

40  
11  
1

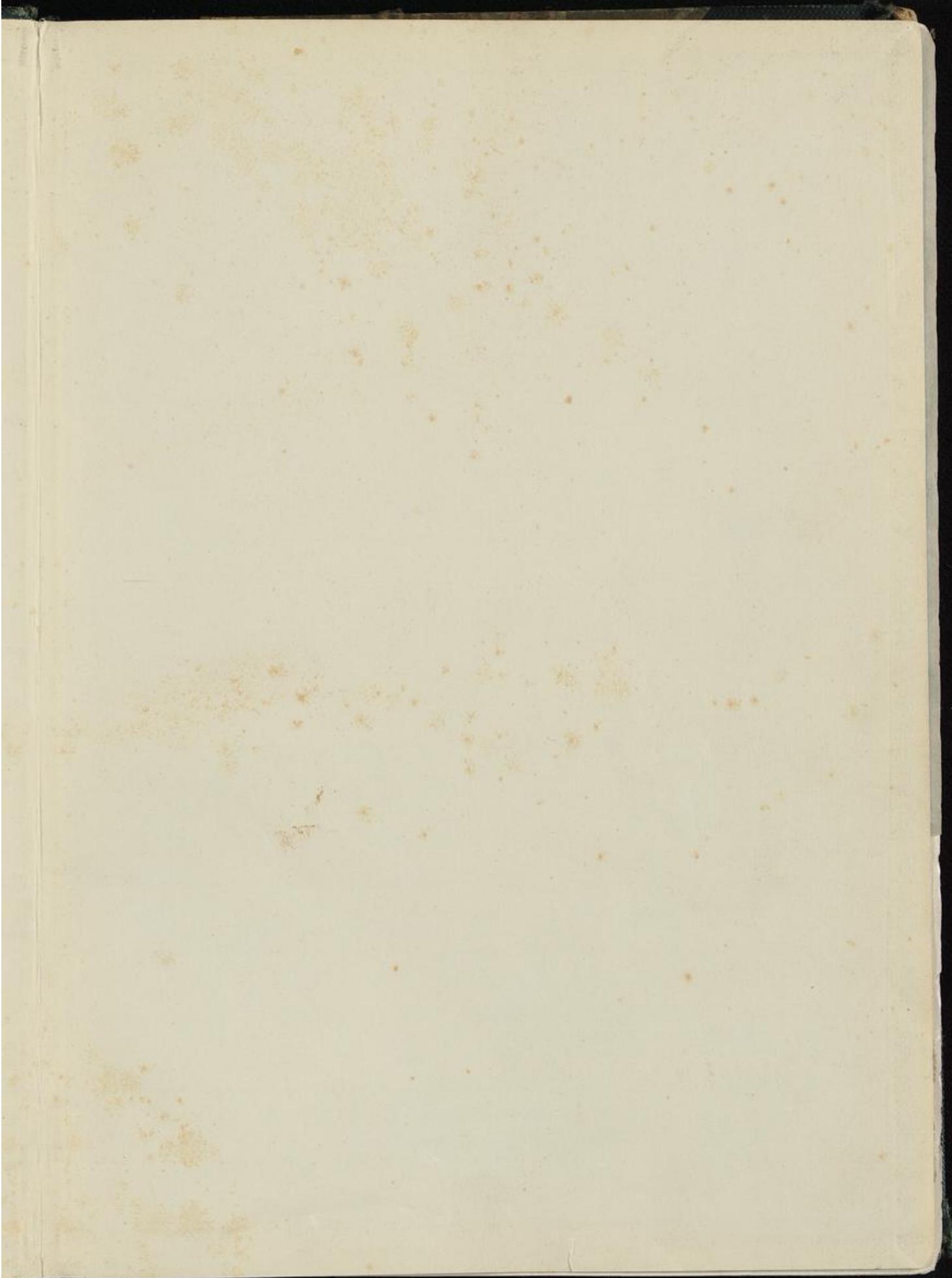


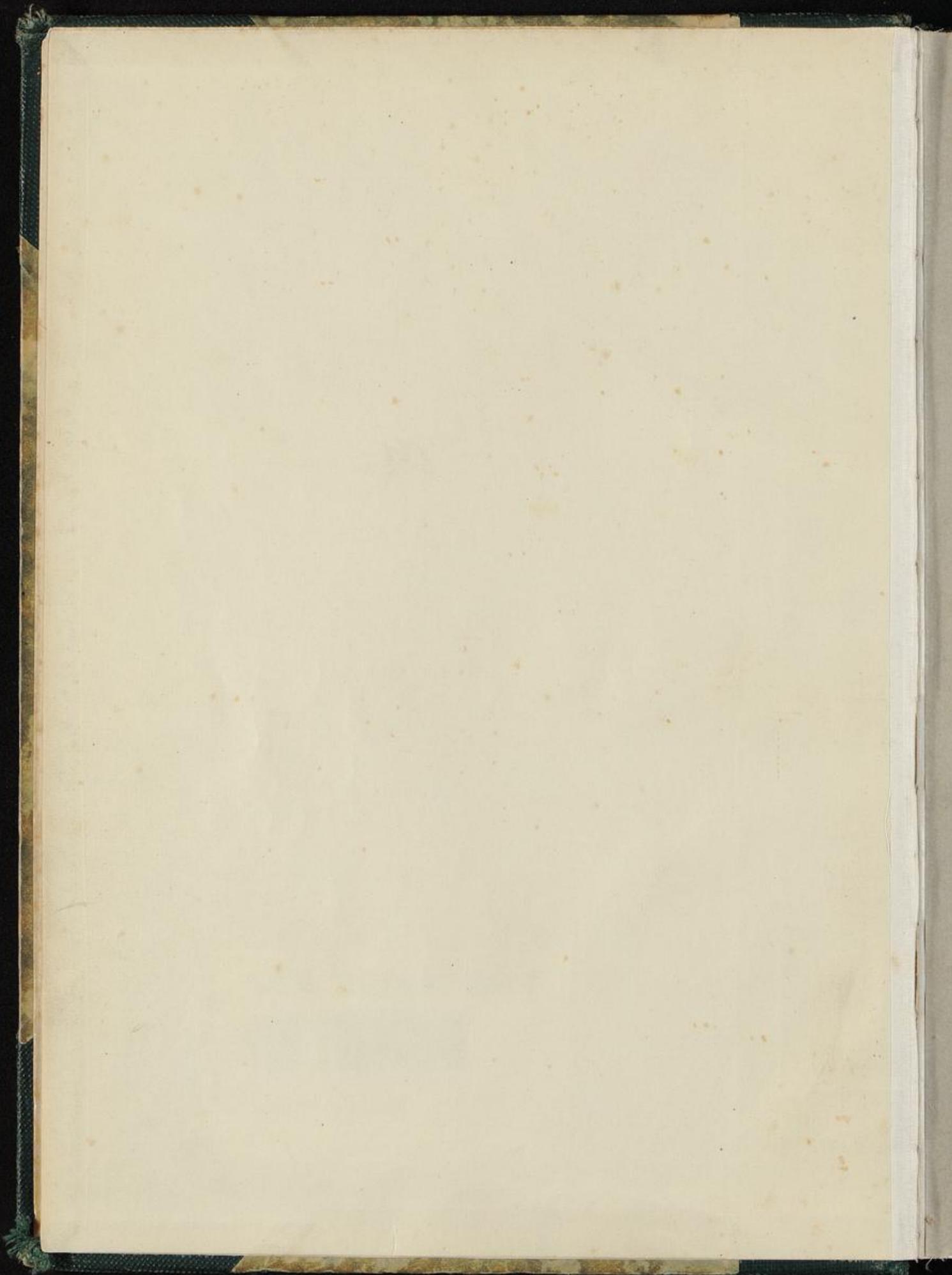
ULB Düsseldorf



+4075 138 01







# Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande

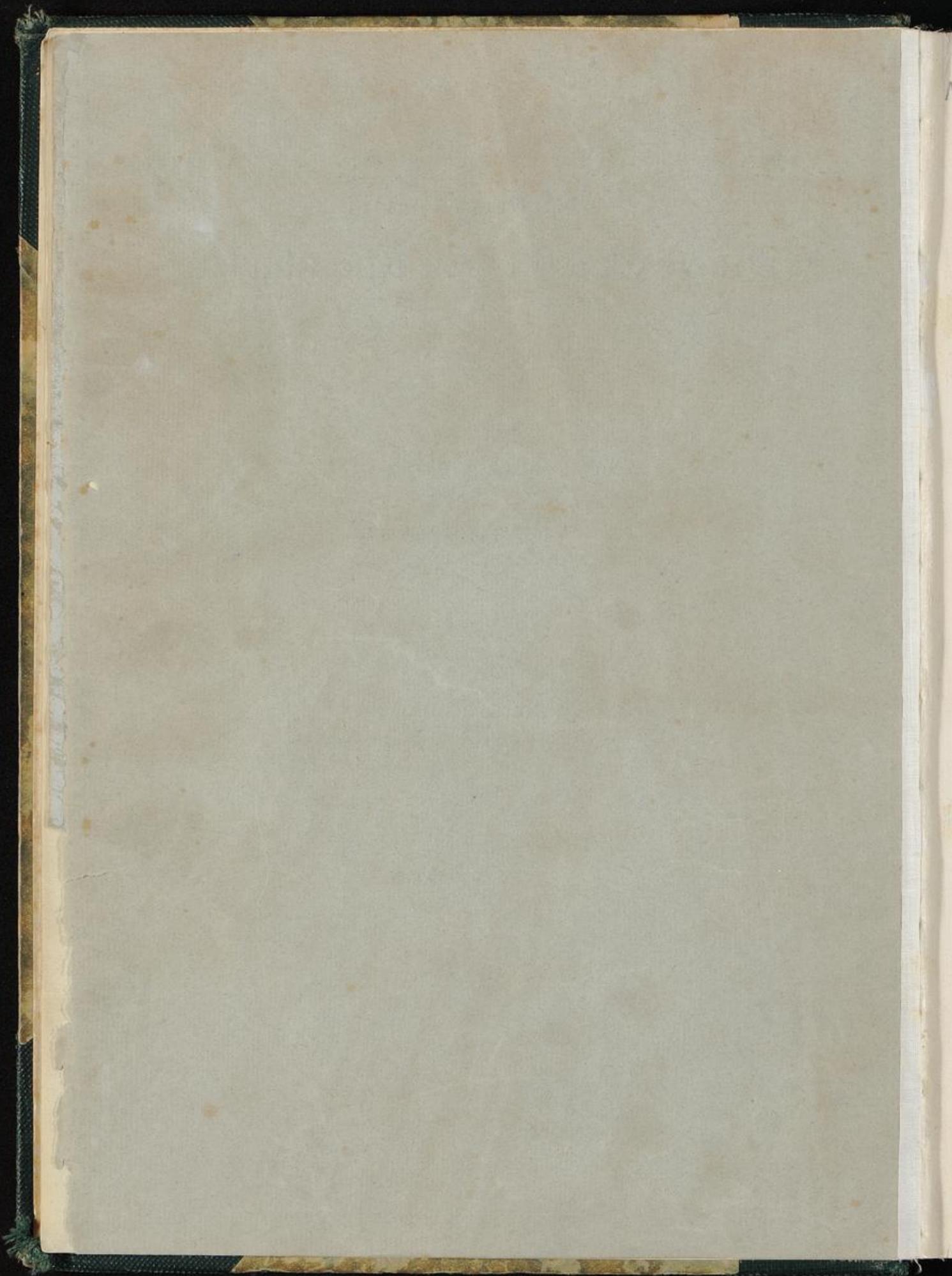
II. Band:  
Die römische Periode

Von

Prof. Dr. Karl Schumacher  
Direktor des röm.-germ. Centr.-Museums in Mainz

MAINZ 1923  
In Kommission bei L. Wilckens





1886

Handbücher des römisch-germanischen Central-Museums

Nr. 2

**Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande  
von der Urzeit bis in das Mittelalter**

**II. Band: Die römische Periode**

mit 90 Textabbildungen und 20 Tafeln

von

**Prof. Dr. Karl Schumacher**

Direktor des röm.-germ. Central-Museums  
in Mainz

MAINZ 1923

In Kommission bei L. Wilckens



Anl. 550  
z  
a

Die würdigere Ausstattung dieses II. Bandes wird mehreren Stiftungen von opferwilligen Freunden des Römisch-Germanischen Central-Museums in Amerika (New-York), Holland (Leyden) und in der Schweiz (Basel, Bern) verdankt.

LANDIS  
UND STADT-  
SIBLIOTHEK  
DUSSELDORF

24. 1206

## Vorrede

---

So wildromantisch das alpine Quellgebiet des Rheins dem Wanderer erscheint, so herrlich der Hochrhein mit seinen sonnigen Berghalden und dem weiten Bodensee in jedes Besuchers Erinnerung steht, so nimmt doch der Mittel- und Niederrhein mit all seiner landschaftlichen Schönheit und großen Fruchtbarkeit, mit seinen Domen und Denkmälern der Geschichte unser Gesamtinteresse in weit höherem Maße in Anspruch als jene, wenn auch ideal verklärte Jugendphase des Stromes. Und nicht anders verhält sich die Geschichte der Rheinlande in römischer Zeit gegenüber derjenigen in der vorrömischen Periode nach Inhalt und Tragweite. Wie durch Main, Mosel und Lippe, die ihre Arme weithin nach Ost und West ausstrecken, dem Rheine ein gewaltiger neuer Zuwachs entsteht, so greift die Geschichte der römischen Rheinlande nunmehr viel weiter über Europa aus und bringt nicht nur die Kulturgüter der vorgeschrittenen Mittelmeerländer in bisher nie erlebtem Umfange an den Rhein, sondern sie führt auch die Träger jener Kultur selbst herbei, die weltbeherrschenden Römer mit all ihrer Kriegstüchtigkeit und seltenen Kolonisationsfähigkeit.

Und noch eine andere Steigerung kommt hinzu. War jene vorrömische Periode nur vom schwachen Dämmerchein der Geschichte gestreift, so ist die römische Zeit vom Lichte der schriftlichen Überlieferung hell bestrahlt. An der Hand der griechischen und römischen Schriftsteller und der zahlreichen Inschriften auf Stein und Erz vermögen wir jetzt trotz der oft schlechten Erhaltung oder mangelhaften Überlieferung viel tiefer in die Einzelheiten und Zusammenhänge einzudringen, die Motive der Vorgänge zu durchschauen und an Stelle der bisherigen relativen Chronologie eine absolute zu setzen. Und dieser geschichtlichen Wertsteigerung entspricht auch eine künstlerische. Jetzt treten an die Stelle von geschickten Handwerkern und begabten Kunsthandwerkern wirkliche Künstler. Sie haben, sei es im Städte- und Hausbau, sei es in der Bildhauerkunst bis herab auf das Handwerk, für alle Zeiten unvergängliche Vorbilder geschaffen, die durch das ganze Römerreich hinleuchten und auch noch in den dürftigen Ruinen und Überresten des Nordens einen Abglanz jener südlichen Meisterwerke erkennen lassen.

Trotz der reichströmenden Literaturquellen behalten aber die ungeschriebenen Bodenkunden, auf die wir für Band I fast ganz allein angewiesen waren, auch in der römischen Periode ihren vollen Wert für

die Besiedelungs- und die Kulturgeschichte, indem sie die ersteren nach vielen Richtungen ergänzen. Daher liegt keine Veranlassung zu einer wesentlichen Abweichung von der dortigen Stoffeinteilung vor, wenn auch die Siedelungstypen der größeren, jetzt herrschenden Einheitlichkeit wegen auf die Hälfte beschränkt werden können. Natürlich braucht das Italisch-Römische, das bei der größeren oder geringeren Gleichartigkeit der römischen Kultur in den verschiedenen Provinzen schon oft eingehende Darstellung erfahren hat, nicht in allen Einzelheiten vorgeführt zu werden. Es genügt vielmehr, die römische Kultur in ihren wichtigeren Erscheinungen zu skizzieren und nur da etwas ausführlicher zu schildern, wo sie ein besonderes landschaftliches Gepräge annimmt, wie auch die kunst- und religionsgeschichtlichen Fragen nur insoweit erörtert werden, als sie die ganze Kultur- oder Siedlungsentwicklung der Rheinlande beeinflusst haben. Neben dem überragenden Römischen darf aber auch das bescheidenere Germanische nicht zu kurz kommen, das gerade für diese Periode bei den meisten bisherigen Darstellungen nur stiefmütterlich behandelt worden ist. Nach der ganzen Sachlage gebührt somit der Siedlungsgeschichte auch in diesem zweiten Bande der Vortritt.

Konnte in der Einleitung des ersten Bandes auf A. Dopsch's umfassendes Werk über die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, dessen erster Band 1922 in zweiter Auflage erschienen ist, als Vorbild solcher kulturgeschichtlichen Zusammenstellungen hingewiesen werden, so möchte ich mich heute auf Albert von Hofmanns prachtvolles Buch „Das deutsche Land und die deutsche Geschichte“ (1920) beziehen, das in wundervoller Weise den „Zusammenhang zwischen Gelände und Geschichte“ aufdeckt und „das Verständnis für die selten reiche historische Mannigfaltigkeit in unserem Vaterlande zu wecken und damit der sinnlosen Verwüstung alles Alten, und seien es auch nur alte Bezeichnungen, entgegenzuarbeiten“ sich bestrebt. Auch die feinsinnige geographisch-historische Behandlung der Wetterau durch Georg Wolff sei hier hervorgehoben, wie sie namentlich in dem Aufsatz Arch. f. hess. Gesch. 1920 zum Ausdruck kommt.

Der vielfach ausgesprochene, voll berechtigte Wunsch, daß das Buch nicht nur den Interessen der Fachgenossen, sondern auch weiteren Kreisen der Gebildeten, insbesondere der Schule dienen möge, hat außer in der Form der Darstellung noch dadurch Berücksichtigung gefunden, daß viele umstrittene Stellen namentlich bei Cäsar und Tacitus vom archäologischen Standpunkt aus etwas eingehender beleuchtet werden. So ist manche bis jetzt weniger bekannte Tatsache in ein schärferes Licht gerückt worden.

Für die Literaturnachweise ist mein Buch „Materialien zur Besiedlungsgeschichte Deutschlands (Katalog 5 des Central-Museums 1913, zur Zeit vergriffen) wieder als bekannt vorausgesetzt, so daß im allgemeinen nur die seitdem erschienenen Arbeiten angegeben werden, und zwar möglichst in den Anmerkungen.

Bei der Illustration befinden sich die siedelungsgeschichtlichen Abbildungen weitaus in der Mehrzahl, weil die kulturgeschichtlichen bisher in allen wissenschaftlichen und volkstümlichen Veröffentlichungen überwiegen und jedermann leicht zugänglich sind, namentlich in dem von der Römisch-Germanischen Kommission herausgegebenen vortrefflichen Bilder-Atlas *Germania Romana* (1922). Die hohen Kosten der Klischeeherstellung machten eine Beschränkung zur Notwendigkeit, so daß vielfach auf Abbildungen anderer Werke zurückgegriffen werden mußte (vgl. das Verzeichnis der Textabbildungen am Schluß). So wird für Überlassung von Druckstöcken dem Deutschen Archäologischen Institut in Frankfurt a. M., den Museen in Bonn, Frankfurt, Friedberg, Haltern, Karlsruhe, Stuttgart, auf der Saalburg, in Trier Dank geschuldet.

Wiederum hatte ich mich bei der Beschaffung des Abbildungsmaterials und beim Lesen der Korrekturen der Unterstützung der Herren Prof. Dr. Reeb, Behn und Behrens zu erfreuen, wofür ich ihnen auch an dieser Stelle herzlich danke. Warmer Dank gebührt auch der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und zahlreichen Gönnern und Förderern des Museums im In- und Ausland, die zur Drucklegung zum Teil namhafte Mittel zur Verfügung gestellt haben.

Möge der zweite Band überall dieselbe freundliche Aufnahme finden wie der erste, der bereits fast vergriffen ist, und das Interesse für den geschichtlichen und kulturellen Werdegang unseres Heimatbodens in die weitesten Kreise tragen. Denn die Heimatgeschichte weckt Heimatliebe, und nur diese vermag im Verein mit Gottvertrauen ein gesunkenes Volk wiederaufzurichten.

Mainz, Frühjahr 1923.

K. Schumacher.

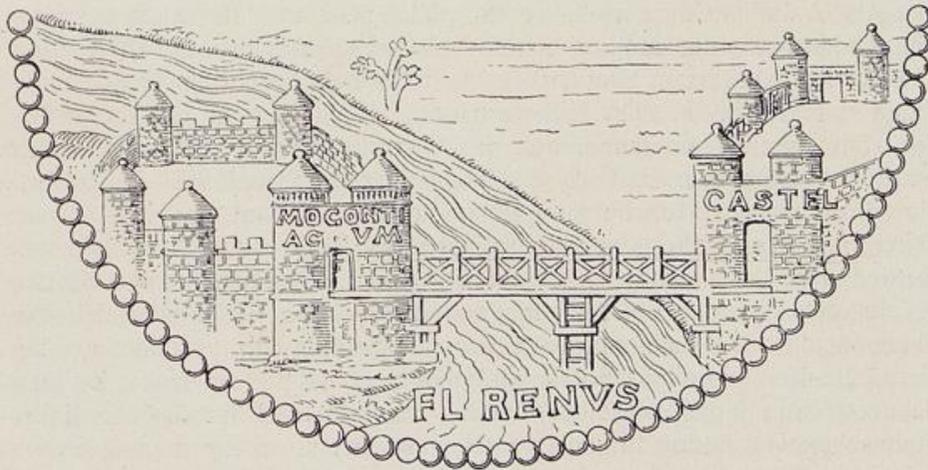


Abb. 1. Mainz und Kastel auf einem römischen Medaillon.

I. Teil  
Zeitliche Gliederung,  
kulturelle Entwicklung, Siedelungstypen

I. Kapitel

Die Zeit der militärischen Besitznahme  
durch die Römer

(von Cäsar bis Trajan, etwa 60 v. Chr. bis 100 n. Chr.)

So interessant es auch wäre, die Etappen und Einzelheiten der militärischen Besitzergreifung der Rheinlande durch die Römer näher zu verfolgen, kann dies doch nicht Aufgabe einer siedelungs- und kulturgeschichtlichen Darstellung wie der unsrigen sein. Vielmehr ist das Hauptaugenmerk auf die Folgen zu richten, welche diese kriegerischen Vorgänge für das Siedelungswesen und die Kulturentwicklung hatten, für Römer, Germanen und Gallier. Das abschnittsweise Vorgehen der Besatzungstruppen muß dabei natürlich zu Grunde gelegt werden, da es dem allmählichen Vorschreiten der bürgerlichen Besiedelung völlig entspricht.

Als C. Julius Cäsar im Jahre 58 v. Chr. als Statthalter nach der Provinz Gallia Narbonensis kam, befand sich der ganze Nordrand des Mitteländischen Meeres von Spanien bis zur Propontis bereits unter der römischen Herrschaft. Mit der Unterwerfung Galliens begann die Eroberung des Hinterlandes, die namentlich durch Augustus und Trajan gefördert wurde. Wenn Cäsar im Verlauf seiner gallischen Kriege (58—51 v. Chr.) die römischen Grenzen bis zum Rhein vorschob, so tat er dies in klarer Erkenntnis der Wichtigkeit des Rheinstroms als Bollwerk gegen die von Norden und Osten heranwogenden Germanen, die an mehreren Stellen bereits diesseits des Flusses standen. Da er aber keine ausreichende Truppenzahl zur Verfügung hatte, um gleichzeitig das unruhige Gallien niederzuhalten und die Rheinlinie zu befestigen, begnügte er sich mit einem Schutzstreifen längs derselben, indem er die bereits ansässigen linksrheinischen Germanen für seine Sache zur Grenzwehr gewann. Schon bei Alesia (52 v. Chr.) kämpften germanische Reiter auf Seiten der Römer, ebenso vielleicht bei Pharsalus (49 v. Chr.), nach der Schilderung des

Dichters Lucanus Vangionen, Treverer, Ubier, Bataver, also meist Ariovistscharen und rechtsrheinische Stämme, die, von ihren östlichen Nachbarn bedrängt, sich auf dem linken Rheinufer angesiedelt hatten. Agrippa setzte Cäsars Politik fort, verpflanzte den ganzen Stamm der Ubier auf das westliche Ufer (im Jahre 38?), wie Tacitus *Germania* c. 28 mit Recht sagt, *ut arcerent, non ut custodirentur*, also zur Grenzwehr gegen die Germanen. Aber der Bau von Militärstraßen von Lugdunum (Lyon) an den Rhein enthielt bereits die Vorbereitung zu schärferem Vorgehen, wie es von Augustus alsbald durchgeführt wurde.

Im Gelände sind die Spuren der cäsarianischen Kämpfe und Anlagen in den Rheinlanden noch ebenso unsicher, wie die gleichzeitigen literarischen Nachrichten vieldeutig erscheinen. Weder das oberrheinische Schlachtfeld des Ariovist, noch die Örtlichkeit der Niedermetzlung der Usipeter und Tenkterer (nach Cäsar *ad confluentem Mosam*), noch die Stellen von Cäsars Rheinbrücken sind mit völliger Sicherheit bestimmt, wenn auch die Gegend von Schlettstadt-Epfig, Coblenz-Ochtendung und Urmitz bei Andernach für jene Schauplätze mit aller Wahrscheinlichkeit in Betracht kommen. Voraugusteische Befestigungen bei Urmitz und Bendorf harren noch der näheren Untersuchung.

Augustus traf während seiner Anwesenheit in Gallien (16—13 v. Chr.) umfassende Maßregeln zur Unterwerfung Germaniens, wofür er die Rheinlinie zur Operationsbasis ausersah. Von seinen Stiefsöhnen stieß Tiberius von Gallien aus längs des Oberrheins bis zum Bodensee und zu den Quellen der Donau vor, Drusus errichtete längs des Rheins nach Florus mehr als 50 Kastelle und drang dann siegreich gegen die Elbe vor. Sein frühzeitiger Tod (9 v. Chr.) und die Niederlage des Varus im Teutoburger Wald (9 n. Chr.) vereitelten alle diese Pläne, die im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Einverleibung von Rätien, Noricum, Pannonien, Moesien die Vorschübung der Reichsgrenze bis zur Elblinie und durch Böhmen zum großen Donauknie bezweckten. Zwar rühmt sich Augustus auf der Ancyranischen Inschrift, er habe Germanien bis zur Elbe „befriedet“ (*Gallias et Hispanias provincia[s] et Germaniam qua inclu]dit Oceanus, a Gadibus ad ostium Albis fluminis pacavi*), aber in Wirklichkeit konnte östlich des Rheins nur ein verhältnismäßig schmaler Uferstreifen gleichsam als *Glacis* der linksrheinischen Festungen unter römischer Aufsicht frei von feindlichen Germanen gehalten werden. Erst den flavischen Kaisern glückte es, den toten Winkel zwischen der Rhein- und Donaugrenze, der die beiderseitige Verbindung ungemein erschwerte, durch Anlage des obergermanisch-rätischen Limes wenigstens teilweise zu beseitigen. Es war dies eine kleinliche Lösung gegenüber dem augusteischen Riesenplan. Damit verzichtete Rom ein für allemal auf größere Eroberungen im freien Germanien, während ein ähnlicher *sinus imperii* an der unteren Donau von Trajan durch Einrichtung der Provinz Dacia ausgeglichen wurde. Wir dürfen deshalb die Periode der militärischen

Besitznahme der Rheinlande bald nach dem Jahre 100 n. Chr. als abgeschlossen betrachten, wenn auch unter Antoninus Pius bzw. Marc Aurel die Limes-Sperre noch etwas weiter nach Osten vorgeschoben wurde. Diese Verlegung ist aber in dem menschenleeren Land ohne kriegerischen Zwang vor sich gegangen und hatte mehr kolonisatorische als militärische Ziele.

Im Gelände sind aus dieser Zeit im Gegensatz zur voraugusteischen sehr viele Überreste der verschiedenartigsten Bauten durch die langjährigen Ausgrabungen der Altertumsvereine, Museen, der Reichs-Limes- und Röm.-Germ. Kommission nachgewiesen und zum Teil in musterhafter Weise untersucht worden, so daß wir in die kleinsten Einzelheiten Einblick besitzen und ein glänzendes Bild der römischen Militär- und Zivilorganisation in den Rheinlanden gewinnen. Schwieriger formt sich die Vorstellung vom geistigen Leben, der Sitte, Sprache, Kunst, Religion, weil es hier noch an weitschauenden Untersuchungen fehlt, und noch schwieriger ist die Schilderung der Zustände im freien Germanien, weil hier der Umfang des archäologischen Materials wie die wissenschaftliche Behandlung desselben noch sehr vieles zu wünschen übrig lassen.

Die Entwicklung der Kultur in dieser Eroberungsperiode bedarf keiner eingehenderen Darstellung, da das italische Element zunächst vollständig überwog, das gallische erst allmählich wieder mehr aufkam und das einheimische fast ganz zum Schweigen verurteilt war. Es erübrigt sich demnach eine ausführlichere Schilderung der römisch-italischen oder gallischen Kultur, die auf italischem und gallischem Boden viel klarer zu Tage tritt; wohl aber ist die Stärke und das gegenseitige Verhalten dieser fremden Einflüsse zueinander und ihre Einwirkung auf die einheimische Bevölkerung schärfer ins Auge zu fassen. Diese letztere, ein Gemisch aus alten Volksüberresten, hauptsächlich aber Gallier und Germanen, wurde keineswegs von den Römern verdrängt, mit denen ja größtenteils ein Bundesverhältnis bestand, aber immerhin wurde sie stark gelichtet und für Zwecke des Krieges wie des Friedens verbraucht. Insoweit sie sich der römischen Kultur willig hingab, ist sie schwer aus der Hinterlassenschaft des Bodens zu erkennen, doch lassen besondere Totengebräuche, Vorliebe für bestimmte Formen und Verzierungsweisen, siedelungsgeschichtliche Erscheinungen, gelegentlich auch die Personennamen und die Götterkulte der römischen Denkmäler ihr Vorhandensein erschließen.

Siedelungsgeschichtlich äußert sich als gemeinsamer Zug dieser Zeit eine überraschend große Neugründung von Niederlassungen zunächst militärischer Art, aus denen dann durch die damit verbundenen Zivilquartiere (canabae) meistens auch bürgerliche Siedelungen von dauerndem Bestand wurden. Manche derselben verkümmerten zwar mit dem Wegzug der Besatzung, weitaus die meisten blühten aber ruhig weiter. Es erklärt sich dies daraus, daß die Kastelle wenigstens längs

des Rheins und Neckars fast alle an bedeutsamer Stelle lagen, wo größere Flüsse einmündeten oder wichtige Fernstraßen den Fluß begleiteten oder überquerten. Der Vorteil dieser Lage sicherte auch den verbleibenden Ansiedlern ein gutes Fortkommen, so daß nur ein Teil derselben, wie Wirte, Krämer, Händler, Handwerker, soweit sie weniger an den Boden gebunden waren, der Truppe in ihren neuen vorgeschobenen Garnisonort folgte.

Die Größe dieser Lagerorte schwankte nach der Stärke der Besatzung, nach der Art des einheimischen Elements und nach der Gunst der Lage. Die *canabae* der Zweilegionslager Xanten, Köln, Mainz wuchsen sich zu großen Städten aus, besonders die beiden letzteren, wo die günstige Lage und die zahlreiche einheimische Bevölkerung das rasche Wachstum förderten. Auch aus den Einlegionslagern Nymwegen, Neuß, Bonn, Straßburg und Windisch gingen namhafte Städte hervor, die, abgesehen vielleicht von dem letzteren, selbst nach Verlust ihrer Garnison sich rüstig weiter entwickelten. Ebenso wurden eine Reihe von Kohorten- und Alenkastellen am Rheine und Neckar die Ausgangspunkte kleinerer oder größerer Landstädtchen, wie Selz, Germersheim, Rheingönheim, Bingen, Coblenz, Andernach usw., bzw. Hedderheim, Ladenburg, Wimpfen, Cannstatt, Rottenburg, Rottweil, Öhringen. Wenn sich Speyer und Worms, Wiesbaden und Baden-Baden besonders rasch entfalteten, so verdankten sie es ihrer fruchtbaren und verkehrsgünstigen Lage oder wie die letzteren Orte ihren Heilquellen.

Im linksrheinischen Hinterlande gab es außerdem eine große Anzahl *alteinheimischer oppida und vici*, die zum Teil in der ersten Okkupationszeit römische Besatzungen erhielten, wie längs der frühesten Operationsbasis von Lyon nach Köln in Toul, Scarponna, Metz, Klein-Hettingen (nördlich von Diedenhofen), Trier, Dalheim in Luxemburg, wenn auch die militärischen Anlagen auf dieser Linie noch wenig erforscht sind. Metz war von jeher ein bedeutendes *oppidum* der *Mediomatriker*, Trier (*Augusta Treverorum*) ist, wie schon sein Name besagt, eine Gründung augusteischer Zeit, während das entsprechende vorrömische *oppidum* der Treverer am oder im nahen Gebirge zu suchen sein dürfte. Weit aus die Mehrzahl jener kleineren gallischen und gallisch-germanischen Dörfchen, die wir in der Spät-La-Tène-Zeit namentlich auf Bergeshöhen, in Flußschleifen und an den Mündungen kennen gelernt haben, dauerte mit ihren Namen in der römischen Zeit fort, und bei sehr vielen sind die Übergänge von der einen in die andere Periode nach den Gräberfunden so allmähliche, daß kaum eine scharfe Scheidung zu machen ist. Linksrheinisch hat sich also durch die römische Okkupation in der Siedlungsweise der Gallier wie der romfreundlichen Germanen nur eine geringe Änderung ergeben, während rechtsrheinisch ganze Völkerschaften wie *Marcomannen* und *Chatten*, auch Teile der *Sugambren* sich in das Innere Germaniens zurückzogen und ein menschenarmes Land hinter sich ließen.

Indem wir nunmehr eine Anzahl Siedelungstypen dieser Periode aus den verschiedenen Teilen der Rheinlande in chronologischer und — so weit möglich — geographischer Abfolge behandeln, müssen wir bei der Fülle des Materials uns auf die bemerkenswertesten oder bestuntersuchten Beispiele beschränken, ohne damit die übergangenen als minder bedeutende bezeichnen zu wollen. Wenn dabei einzelne Örtlichkeiten ausführlicher als andere erörtert oder gelegentlich auch schon Erscheinungen und Einrichtungen einer späteren Zeit vorweggenommen werden, so wolle man bedenken, daß nicht alle Siedlungsstätten gleich sorgfältig ausgegraben und veröffentlicht sind, und daß des Gesamtüberblicks wegen ein gelegentlicher Hinweis auch auf Späteres angebracht ist.

Zunächst betrachten wir eine Gruppe von **Stadtsiedelungen (Nr. 1—3), Xanten, Köln, Mainz**, die aus augusteischen Standlagern für 2 Legionen hervorgegangen sind. Zwei derselben, Köln und Mainz, sollten die Hauptstädte der Provinzen Unter- und Obergermanien werden. Im einzelnen nahmen alle drei verschiedene Entwicklung: Köln verlor seine Besatzung schon unter Tiberius und erhielt Stadtform (colonia) unter Claudius; Xanten und Mainz behielten ihre Garnison, wenn auch in vermindelter Stärke, bis zum Schluß der Römerherrschaft und gewannen Stadtrechte ersteres als colonia unter Trajan, letzteres als municipium erst gegen Ende des III. Jahrhunderts. Köln und Xanten sind völlig neue Stadtgründungen, die sich unabhängig von einem Kastell entwickeln konnten, Köln allerdings auf der Stelle des früheren Zweilegionenlagers, Xanten an anderem Platze, während in Mainz die bürgerliche Niederlassung während des I./II. Jahrh. allmählich rings um das Kastell erstand und erst später in ihrem wertvollsten Teile mit einer Stadtmauer umgeben wurde. Angeschlossen ist als Nr. 4 eine Stadtanlage (August), die aus einer Militärkolonie der republikanischen Zeit hervorgegangen ist und unter Augustus einen großen Aufschwung genommen hat.

**Nr. 1. Xanten** (Vetera, castra Vetera — colonia oder civitas Ulpia Traiana), **Taf. 1.**

Der alten Lippemündung gegenüber erhebt sich südlich von Xanten der „Fürstenberg“ bis etwa 55 m über den unmittelbar zu Füßen fließenden Rhein, ein sonniger Lagerplatz mit Lehmuntergrund und weitem Fernblick in das untere Lippetal. Hier wurde, nach Tacitus hist. IV 23, unter persönlicher Mitwirkung des Kaisers Augustus zwischen 16—13 v. Chr. ein leicht befestigtes Barackenlager für 2 Legionen angelegt, zunächst nur als Winterquartier, und deshalb öfters erneuert und verändert. Erst um 43 n. Chr., gelegentlich eines Garnisonwechsels, fand an derselben Stelle der Bau eines regelmäßigen rechteckigen Standlagers von 932×636 m (59ha) statt, noch aus Erde und Holz, nur die wichtigeren Innenbauten aus Stein, wenigstens in den Fundamenten. Tacitus gibt (hist. IV 22 f.) eine kurze, den Geländebeziehungen genau entsprechende Schilde-

zung desselben anlässlich der Zerstörung im Bataveraufstand des Jahres 70 (*pars castrorum in collem leniter exurgens, pars aequo adibatur*). Auch die Bemerkung des Schriftstellers, daß die bürgerliche Niederlassung bereits stadtmäßig (*in modum municipii*) ausgewachsen war, wird durch zahlreiche Überreste rings um das Kastell, namentlich in der Gegend der arena bei Birten, bestätigt. Nach der Zerstörung im Jahre 70 wurde das Kastell an anderer, noch nicht sicher ermittelter Stelle wiederaufgebaut. Um 100 errichtete dann Trajan nordwestlich vom heutigen Xanten, etwa 2 km vom alten Legionslager entfernt, eine regelrechte, mauerumgebene Stadt, die *colonia Ulpia Traiana*, zunächst vielleicht eine wirkliche Militärkolonie wie Augst und Köln.

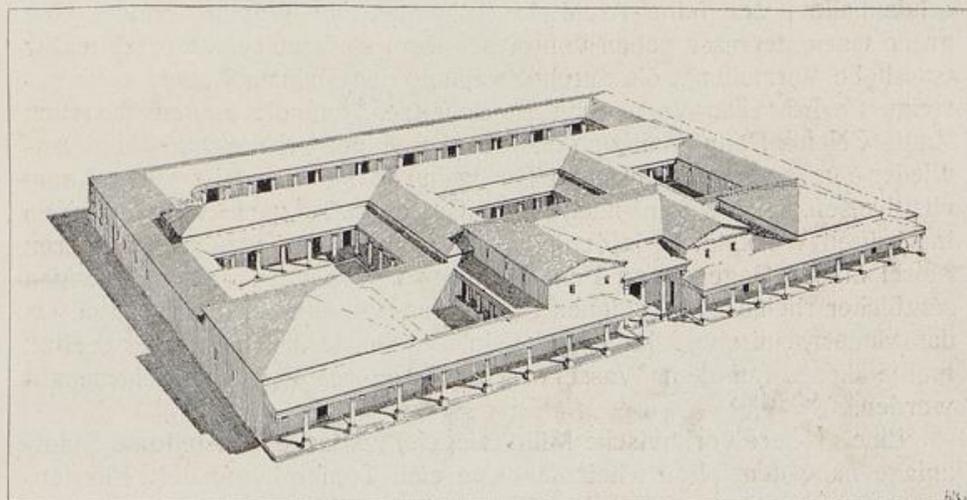


Abb. 2. Legatenpalast in Xanten (nach H. Mylius).

Die *colonia Traiana*, ein ummauertes Trapez von 83 ha Flächeninhalt mit der Längsseite parallel dem nahen alten Rheinufer, mit wahrscheinlich 4 Toren nicht genau in der Mitte der Seiten, mit Eck- und wenigen Zwischentürmen, steht in der Form noch ganz unter dem Einfluß des Kastellschemas der trajanischen Zeit. Sie erhebt sich über einer älteren, noch nicht untersuchten Befestigung (dem nach 70 erbauten Legionskastell?). Im Innern sind ausgegraben ein Gebäude von 107 m im Quadrat mit Säulenreihen (*forum*) und Teile von weiteren Häusern, doch ist die Forumanlage noch nicht ganz klargestellt. In der Oostecke nach dem Rhein liegen die Substruktionen eines Amphitheaters von etwa  $90 \times 100$  m, während das Amphitheater aus Erde und Holz vor dem Süd-tore des Kastells bei Birten für die Truppen bestimmt war. Das letztere, das sog. Victorloch, gilt als Marterstätte des heiligen Victor, der hier im Jahre 302 mit seinen Gefährten den Märtyrertod erlitt, heute ein von alten

Eichen umgebenes stimmungsvolles Plätzchen mit Missionskreuz. Um das Jahr 160 wurde die Stadt durch einen großen Brand heimgesucht und mit Heranziehung auch auswärtigen Militärs aus Gestein vom Siebengebirge wiederaufgebaut (vgl. Mommsen, *Krbl. d. W. Z.* 1886, S. 76, 106; H. Lehner, *D. ant. Steindenkmäler* 1918, S. 8, *vexillatio classis Germaniae piae fidelis, quae est ad lapidem citandum forum coloniae Ulpiae Traianae*).

Die neueren, von H. Lehner geleiteten Ausgrabungen galten hauptsächlich dem Standlager aus den Jahren 43—69 und haben ungemein wichtige Aufschlüsse über die Ausstattung solcher großen Heerlager erbracht, wie sie in Köln und Mainz wegen neuerer Überbauung nicht gewonnen werden können. Die gewaltigen Ausmaße der beiden Hauptgebäude, das Prätorium mit 118×92 m, der Legatenpalast mit 97×81 m (**Abb. 2**), die vielen Säulenhallen, der feine Architekturschmuck, die Wandmalereien, eine große Gartenterrasse geben von dieser Rom so fernen Militärarchitektur eine hohe Vorstellung, die durch die Funde des Mainzer Lagers noch gesteigert wird. Die Vermutung R. Schultzes, daß die in den Kastellen Xanten, Neuß, Bonn, Mainz so übereinstimmenden architektonischen Bauglieder aus einer gemeinsamen Bezugsquelle stammen, ist daher kaum abzuweisen. Es waren nach dem Gestein wie nach vorgefundenen Inschriften Werkstätten in den ausgedehnten Steinbrüchen an der oberen Mosel in der Gegend von Pont-à-Mousson, wohin Abkommandierungen sämtlicher rheinischer Legionen stattfanden wie auch in das Brohltal. Da das niederrheinische Alluvialland kein anstehendes Steinmaterial besitzt, mußte dieses auf dem Wasserweg aus weiterer Ferne herbeigeschafft werden.

Eine größere vorflavische Militärziegelei (zwischen Kastell und Stadtanlage nahe dem alten Rheinufer) und eine Töpferei (auf dem Fürstenberg), Kanalisation und Wasserleitung, das erwähnte, wenn auch nur aus Erde und Holz bestehende Soldatentheater südlich vom Kastell bei Birten, das Forum und das steinerne Rundtheater in der colonia Traiana bezeugen die Mannigfaltigkeit und Größe der Bauten für praktische und geistige Zwecke. Die Kunst- und gewerblichen Erzeugnisse, wie die Bronzestatue eines genius (aus dem Rhein bei Xanten, jetzt in Berlin, vgl. **Abb. 3**), das Grabmal des in der Varusschlacht gefallenen Hauptmanns Marcus Caelius (jetzt in Bonn), feinste arretinische Sigillata und italische Millefiori-Gläser geben guten Einblick in die Kulturbedürfnisse der Söhne Italiens auch ferne dem Heimatboden und verraten die Stärke des italienischen Handels bis an den Niederrhein von augusteischer Zeit ab. Besonders sind noch zu erwähnen die überaus zahlreichen Gemmen mit zum Teil recht schönen Darstellungen, deren Verlust seitens der Soldaten von P. Steiner mit der von Tacitus berichteten Aufreibung des Restes zweier Legionen im Jahre 70 in Zusammenhang gebracht wird.

Der Name *Vetera*, den Tacitus für das Standlager anwendet (*hist.* 4, 18, *et fuit interim effugium legionibus in castris, quibus Vetera nomen est*),

geht wohl auf eine einheimische Ortsbezeichnung zurück und enthält keinen Gegensatz zu castra nova. Ob die öfters genannten matronae Veteranehae davon abgeleitet sind, steht noch dahin. In merovingischer Zeit heißt es Bertunensium oppidum, wohl derselbe Name wie in Bertu-

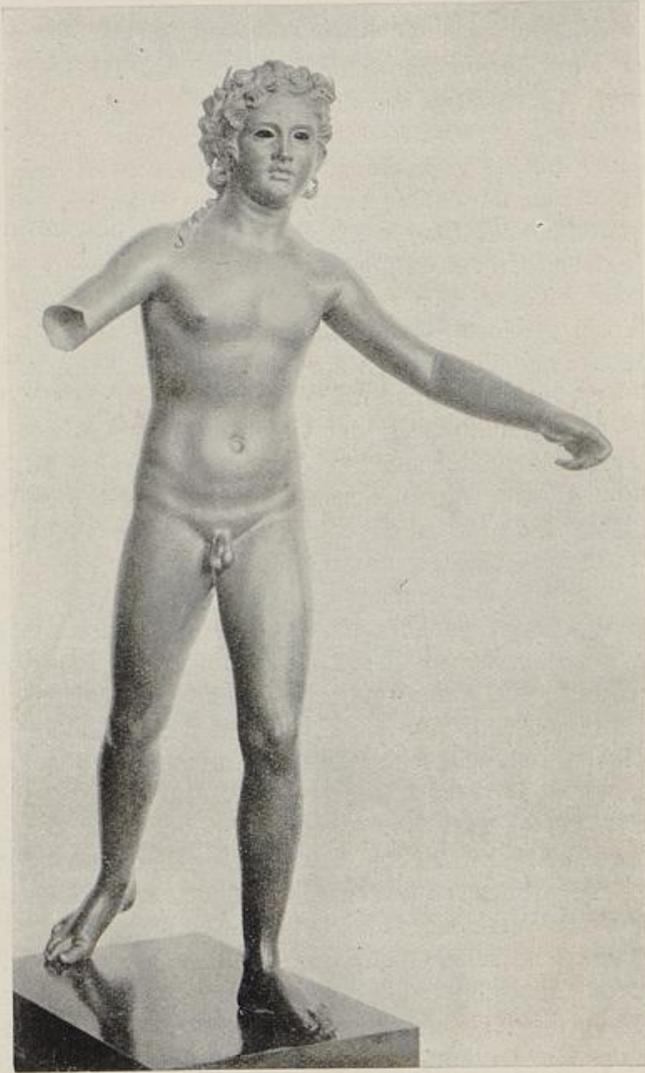


Abb. 3. Genius von Xanten.

num-Virton (nach F. Cramer, rhein. Ortsnamen 1901, S. 114, 127 f. = Virodunum, vgl. auch R. Henning, Z. f. deutsch. Alt. XLVII, S. 157). Der Name Traiana (in der Volkssprache Troiana) hat vielfach als Troja in der Sage weitergelebt. Xanten ist nach der gewöhnlichen Annahme aus „ad Santos“, zu den Heiligen, entstanden (im Nibelungenlied „Santen“), doch

nimmt R. Henning eine Bezeichnung Santis an, wie auch die Hauptstadt der Santones hieß (später auch Sanctona, Xanctona). Nach alledem muß der römischen Siedelung eine nicht ganz unbedeutende einheimische vorausgegangen sein<sup>1)</sup>.

**Nr. 2. Köln (Colonia Claudia Agrippinensium, Ara Ubiorum), Taf. 2.**

Nach der Überführung der römischerfreundlichen Ubier auf das linke Rheinufer durch Agrippa, wo sie das frühere Gebiet der Eburonen vom Vinxtbach bis Gellep, westwärts bis über Marcodurum (Düren) und Tolbiacum (Zülpich) hinaus einnahmen, wurde wohl noch vor der Weihe der nach Muster von Lugdunum errichteten ara Ubiorum (9 n. Chr.) anstelle der jetzigen Stadt Köln ein Zweilegionenlager erbaut, das aber alsbald (um 37 n. Chr.) wieder aufgelöst wurde (eine Legion, die leg. I, kam nach Bonn, die andere, XX, nach Neuß), also noch zu einer Zeit, da schwerlich bereits größere Steingebäude errichtet waren. Aber die Ubier und viele canabarii blieben um die ara, so daß, wie Tacitus (ann. XII, 27 unter dem Jahre 50) erzählt, Agrippina, die Gemahlin des Kaisers Claudius, die Anlage einer Veteranenkolonie in der Ubierstadt, ihrem Geburtsort, wohl zum Schutze derselben, durchsetzte, die auch nach ihr benannt wurde (colonia Claudia Augusta Agrippinensium). Köln ist also die älteste rechtlich selbständige Stadt am Rhein außer Augusta Rauricorum. Für die Form der claudischen colonia, deren Mauer zur Zeit des Bataverkriegs durch Tacitus (hist. IV, 64) bezeugt ist, darf nach Analogie anderer Kolonien dieser Zeit (Aosta, Turin) wohl ein ziemlich regelmäßiges Viereck vorausgesetzt werden, wie es durch die gradlinige, nur in der Mitte gebrochene Rheinfront und die gerade Nordmauer bis zur Berlichstraße gegeben ist, während die Südseite nahe der Agrippasträße gezogen sein könnte. Auch die ziemlich regelmäßige römische Straßeneinteilung läßt sich noch aus dem jetzigen Straßensystem erkennen: sie ziehen alle parallel zu jener vermuteten Ummauerung (vgl. den Plan Ber. 1918, S. 88). A. v. Domaszewski (W. Z. XXI, S. 195) hat angenommen, daß die Linie vom Flußtor des Kastells Deutz über die Ruinen beim Rathaus nach dem nördlichen Tor der Westmauer der späteren Stadtanlage und der davor befindlichen Fundstelle eines Quadrivium-Steines ungefähr die Mittelachse der alten colonia bezeichnet, also ein Quadrat von etwa 900 m Seitenlänge. Das Haupttor der Befestigung dieser Zeit wäre etwas südlich von dem Fundort des Quadrivium-Steins dem Prätorium gegenüber zu suchen. Diese Lage und Größenbestimmung stimmt so ziemlich mit der unsrigen auf anderem Weg gewonnenen überein. Die ara Ubiorum wurde natürlich an hervorragender Stelle in das neue Stadtbild eingeschlossen, als ein ummauerter heiliger Bezirk; nach der Varusschlacht verlor sie an Bedeutung, da sie als Mittelpunkt der Neueroberungen bis zur Elbe gedacht war, wie aus der Tatsache erhellt, daß im Jahre 9 n. Chr. Segimund, der Sohn des römischerfreundlichen Cheruskerfürsten Segest, Oberpriester an

der ara war. Stadtbefestigung, Straßennetz, Inneneinteilung sind im Schema der Zeit vorgenommen, mit forum, Thermen, Tempeln, auch einem „Kaiserpalast“ für den Statthalter, vielleicht an Stelle oder in der Nähe des alten Prätoriums oder Legatenpalastes (oder am Kapitol?). Die Einzelheiten dieser Frühzeit sind wegen der späteren vollständigen Überbauung nur schwer herauszuschälen, doch dürfte die turmlose, ziemlich gradlinige Rheinseite die alte Kastell- und Koloniefrent nach dem Rhein, die bekannte Hohe Straße die *via principalis* darstellen; das quadratische Straßennetz enthält Reste der Kastell- und Koloniestraßen. Das Ubierdorf lag außerhalb des Kastells längs des an der Südostecke der späteren Stadtmauer in den Rhein fließenden Duffesbaches, die ara Ubiorum wohl in der Nähe bei St. Maria im Kapitol (?). Bei Besprechung der späteren Stadtanlage werden wir auf diese Fragen zurückkommen.

In der Provinzhauptstadt mit allen ihren Behörden waren die Kulturansprüche natürlich weit höher entwickelt als in der Lagerstadt Xanten. Zudem schwang sich, wie die Inschriften und Bauten lehren, Köln schon früh zum Mittelpunkt des ganzen Rheinhandels und zum Sitz eines stark entwickelten Gewerbestandes auf, fast ähnlich wie im Mittelalter. Die feinere Ausgestaltung der Stadttore (*porta Paphia!*), die großartige 80 km lange Wasserleitung aus der Eifel, die zahlreichen Tempel, darunter an bevorzugter Stelle der des Drusus, des Juppiter und Mercurius, viele Denkmäler, so ein marmorner Kolossalkopf, nach Poppelreuter des Drusus von der ara Ubiorum (Festschr. d. Wallraf-Richartz-Mus. 1911, S. 104), nach H. J. Lückger (Bonn. Jahrb. 125, S. 178 f.) des Agrippa von einem gewaltigen Denkmal am römischen Hafen, und manches andere lassen die rasche Bevölkerungszunahme und gesteigerte Wohlhabenheit wie die Höhe der Kultur wenigstens einigermaßen ahnen.

Für die Handelsflotte war an der Nordostecke der Stadt am Rhein ein Bassin geschaffen, wo auf einer damaligen Insel, der Au oder Ar (jetzt Heumarkt), das genannte Denkmal vielleicht des Agrippa, des Großvaters der Gründerin der Stadt, stand als ein weithin sichtbares Wahrzeichen ähnlich wie die Jupitersäule am Mainzer Hafen. Der Hafen der Kriegsflotte lag etwas über 3 km weiter rheinaufwärts bei der Alteburg, wo schon unter Tiberius auf dem Hochufer des Rheins ein größeres Erdkastell errichtet und in flavischer Zeit in Stein umgebaut wurde als befestigte Station der Soldaten und Matrosen der Rheinflotte, der *classis Germanica pia fidelis*<sup>2)</sup>.

### Nr. 3. Mainz (Mogontiacum), Taf. 3 und 4.

Ob gegenüber der Mainmündung in dem fruchtbaren, sonnigen Mainzer Becken schon in der Zeit von Cäsar bis Augustus ein römisches Militärkommando aus Einheimischen lag, wissen wir nicht. Wohl sind auf der Höhe bei Weisenau gegenüber der uralten Rheinfurt die Spuren einer germanischen Siedelung und vielleicht auch einer Befestigung der

Spät-La-Tène-Zeit entdeckt worden, es ist aber ungewiß, ob sie aus der Zeit vor oder nach Ariovists Niederlage stammen. Wie anderwärts längs des Rheins werden auch hier germanische Söldner die Grenzwehr für die Römer übernommen haben in der Nähe des noch schwer greifbaren gallisch-germanischen Mogontiacum. Der spätere Name des vicus Aresacensis (oder Maresacensis?) bei Weisenau, vielleicht auch derjenige der *iuventus Vobergensis* läßt auf die Bedeutung jenes germanischen Postens schließen.

Als Drusus mit seinen Legionen von Westen und Süden bald nach 16 v. Chr. herangezogen kam, konnte kein Lagerplatz ihm günstiger erscheinen als die 30—40 m hohe Terrasse des Kästrichs und Linsenbergs unmittelbar gegenüber der damaligen Maimündung, ein von der Natur geschaffenes Bollwerk mit ziemlich steilem Absturz nach 3 Seiten, tiefgründigem Lehm Boden und mehreren Quellen an den Rändern, ein Gelände, das bis Weisenau wenn nötig noch weiteren Legionen und Auxilien zu kampieren gestattete. Zunächst erhob sich auf ihm ein Erd-Holz-Lager für 2 Legionen, das im Bataveraufstand des Jahres 69 zerstört, alsbald völlig in Stein erneuert wurde, wie vorher schon einige wichtigeren Innenteile; auch beim Aufstand des Saturninus im Jahre 89 erlitt es nach dem Ausgrabungsbefund schwere Schäden. Nicht anders wird es den *canabae* ergangen sein, wohl also genau wie in *Vetera*, die teils an den sonnigen Hängen des Zahlbachtälchens bis Bretzenheim, teils in der Ebene am Rhein und bis Weisenau an den vom Lager ausgehenden Straßen entstanden. Der große Zivilfriedhof bei Zahlbach-Bretzenheim mit mancherlei Hüttenresten, sogar noch Wohngruben, andererseits am Rhein die stattlichen Hausbauten, Friedhöfe und das von den *canabarii* unter Nero gestiftete Juppiterdenkmal geben eine Vorstellung des raschen Heranwachsens der Zivilstadt aus dem Boden, wenn das Bild nach Art der amerikanischen Gründungen auch etwas merkwürdig ausgesehen haben mag. Nach den Zerstörungen der Jahre 69 und 89 darf dagegen ein regelrechter Aufbau mit quadratischem oder rechteckigem Straßennetz angenommen werden, wie ihn die *colonia Agrippina*, die *Augusta Treverorum* u. a. zeigen, doch wird hierauf bei Besprechung des späteren Stadtbildes von Mogontiacum zurückzukommen sein. Spätestens in dieser Zeit ist auch die auf die Bedürfnisse einer sehr großen Menschenzahl berechnete Wasserleitung in Stein bei Zahlbach entstanden, der eine primitivere Anlage aus Holz und mit Bleiröhren vorausgegangen zu sein scheint (**Abb. 4**).

Die Inschriften des I. Jahrhunderts geben uns für die Gestaltung der bürgerlichen Einrichtungen manchen Aufschluß. Der vicus *Apol(l)ine(n)sis* dürfte einer der ältesten sein als Nachfolger der nach dem gallischen Mogon genannten Siedlung Mogontiacum; der vicus *salutaris* mag am Berghange nach der Rheinebene gelegen haben, wo heute noch die Gegend „goldene Luft“ heißt; auch der vicus *navaliorum* (am sog. Winterhafen) wird wohl früh sein. Die *cives Romani manticulari negotia-*

tores (Kleinhändler), welche im Jahre 43 Kaiser Claudius eine Widmung machten, bildeten ein collegium mit schola (Sitzungslokal), und ähnlich waren bereits andere Zweige des Handelsstandes organisiert. Die persönlichen Stifter der Jupitersäule Julius Auctus und Julius Priscus werden südgallische Großkaufleute irgendwelcher Art gewesen sein, vielleicht Öl-, Wein- und Getreidehändler. Ihre großartige Stiftung stand am Ende der Gräberstätten an der Straße nach dem Haupthafen am „Dimesser Ort“, wo in der Nähe des jetzigen Proviantamtes viele Spuren der Anlageplätze und Lagerhallen, vor allem große Amphorenlager, aufgedeckt wurden.



Abb. 4. Wasserleitung bei Zahlbach.  
Nach einem Aquarell von Victor Roman.

Wie dem Bewanderten ein Gang durch die alten Friedhöfe unserer Städte den geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Werdegang derselben erkennen läßt, so geben auch die großen römischen Friedhöfe bei Mainz, Trier, Köln usw. ähnliche Aufschlüsse. Wer die große Steinhalle der städtischen Sammlung in Mainz mit ihren Hunderten von Denkmälern durchmustert, der merkt sofort, daß Mogontiacum eine Stadt von Soldaten, Militärlieferanten, Händlern und Handwerkern war, welche die Bedürfnisse einer großen Garnison zu befriedigen suchten. Vom Grabsteine eines Generals der Pioniere (fabri) bis zu den unzähligen des ge-

gemeinen Soldaten sind alle vertreten, Legionäre, Auxiliare, Reiter, Fußgänger, Bogenschützen, Pioniere, Trainsoldaten, Fahnenträger, Musiker usw., aus der weiten römischen Welt zusammengewürfelt, öfters in ganzer Figur in vollem Waffenschmuck dargestellt, die Reiter in grimmigem Kampfe mit Germanen, die Veteranen bisweilen beim Mahl, die Mehrzahl aber nur durch die Namen verewigt. Weitaus die meisten Grabsteine stammen aus dem I. Jahrh., wo noch 2 Legionen in Mainz lagen. Sind es auch keine Kunstwerke, sondern spröde Handwerkerarbeiten, die alles Gewicht auf treue Wiedergabe des Äußerlichen, namentlich von Tracht und Bewaffnung, legen, so verrät doch die geschickte Gesamtkomposition gute Vorbilder. Der Grabstein eines pecuarius (Viehhändlers) erzählt uns einen kleinen Roman, der sich in der Mainniederung abspielt. Der Sklave hatte hier die Herde zu beaufsichtigen, wie es auch im Bilde vorgeführt ist, geriet dabei mit seinem Herrn in Streit und erschlug ihn. Aus Angst oder Reue stürzte er sich in den Main. *Abstulit huic Moenus, quod domino eripuit (sc. vitam)* sagt der Grabstein (ihm hat der Main weggetragen, was er dem Herrn entrissen, das Leben). Von dem stattlichen, feiner gearbeiteten Grabmal eines Großhändlers zeigen noch erhaltene Teile das Ausladen eines Rheinschiffes, das Herabrollen von Fässern, Schleppen von Getreidesäcken, das Reinigen von Getreide. Der bekannte Grabstein eines Schiffers (*nauta*) Blussus von Weisenau stellt die ganze Familie dar, den Vater im gallischen Mantel mit dem Geldbeutel in der Hand, die Mutter erstaunlich herausgeputzt, den hoffnungsvollen Sprößling und auch das mit Kabine versehene Schiffelein. Die Gemahlin eines Generals in Mainz (Legaten) hat einem jugendlichen Sklaven einen rührenden Denkstein gestiftet, schon aus der Mitte des II. Jahrh., und zahlreiche andere Grabsteine bekunden ein gutes Verhältnis zwischen Herrschaft und Sklaven. Von den wenigen bürgerlichen Grabmälern sei noch der eines nur 6 Monate altgewordenen Mädchens erwähnt, das spielend an einem Rosenkorb dargestellt ist: *rosa simul florivit et statim periit* (mit der Rose ist es gekommen, mit der Rose gegangen). So hat auch inmitten des Militär- und Geschäftsgetümmels Leid und Freud der Menschen seinen Ausdruck gefunden. Dem flüchtigen Besucher mögen diese Denkmäler in der nüchternen Steinhalle des Mainzer Museums wie eine zu Stein gewordene trockene Bibliothek erscheinen; wer sich mehr in sie versenkt, dem offenbaren sie allerlei Ewigmenschliches und hinterlassen, namentlich wenn in der Abendbeleuchtung die letzten Sonnenstrahlen über sie huschen, auch einen stimmungsvollen Eindruck.

Herrliche arretinische Kelchgefäße, prächtige südgallische *Sigillata* aus dem Lager wie aus der Stadt, ein großartiger Gläserfund von Weisenau, Metallschmuck aller Art, niedliche Bronzefigürchen bis zur großen Bronzestatue der Jupitersäule und eines Neptundenkmals (erstere gegen das Ende, letzteres am Beginn der Hafenstrasse noch innerhalb der Stadt aufgestellt), zum Teil recht saubere Architektur- und Skulpturarbeiten an

öffentlichen wie privaten Denkmälern von den Reliefs des Prätoriums und der Jupitersäule bis zu den geschilderten Grabsteinen bezeugen sowohl die große Freude an den Erzeugnissen von Kunst und Kunsthandwerk wie die allgemeinere Wohlhabenheit, die sich solches zu leisten vermochte. Auch Mosaikböden sind in den Häusern der Stadt an mehreren Stellen ermittelt, konnten aber nur in kleinen Stücken gehoben und zeitlich nicht näher bestimmt werden, wenn auch manche noch frühere Entstehung vermuten lassen<sup>3)</sup>.



Abb. 5. Grabmal des Drusus in Mainz.

**Nr. 4. Augst (Colonia Raurica, Augusta Rauricorum), Taf. 5.**

Bald nach der Gründung der colonia Julia Equestris durch Cäsar (Noviodunum, Nyon) führte L. Munatius Plancus zwei Militärkolonien nach Lug(u)dunum (Lyon) und in das Raurikergebiet, um 44 v. Chr. Die letztere ist die spätere Stadt Augusta Rauricorum bei Basel bzw. Augst, die zunächst zum Schutz gegen die Räter und nach deren Bezwingung 15 v. Chr. durch Tiberius und Drusus zur Beherrschung wichtiger Straßenzüge aus Italien und Gallien diente. Wie die colonia Julia Equestris am Genfer See als vorgeschobener Posten am Nordostende der provincia Narbonensis die Verbindung nach Rhone- und Rheintal überwachte, so bildete die Kolonie des Plancus den nordwestlichen Eckpfeiler Helvetiens am großen Rheinknie, gleich geeignet zum Angriff wie zur Verteidigung und entwicklungsfähig zur großen Stadtsiedelung, wie der Ausbau durch

Augustus bestätigt. Wie die Augusta Praetoria (Aosta), Taurinorum (Turin), Treverorum (Trier), Vindelicorum (Augsburg) ist sie ohne Zweifel nach Augustus selbst benannt, der im Jahre 26 und 16—13 v. Chr. in Gallien weilte und Provinzeinteilung und Grenzschutz regelte.

Das alte oppidum der Rauriker mit mächtigem Abschnittsgraben befand sich, wie F. Stähelin neuerdings genauer nachgewiesen hat, auf dem hochliegenden Münsterplateau zu Basel zwischen Rhein und Birmündung, die Hafensiedelung bei der Gasfabrik, die ich wie F. Stähelin für das Arialbin(n)um des Antoninischen Itinerars und der Peutingerschen Straßenkarte halte. Plancus suchte für seine römische Bürgerkolonie sich einen anderen Platz weiter rheinaufwärts bei Kaiser-Augst aus, wo sich auf der Kastelenhöhe von der Ergolz bis über den Violenbach ein größeres und geeigneteres Gelände ausbreitete und wo vielleicht auch schon eine Fliehburg der Rauriker gestanden hat. Die heute noch durch hochragende Ruinen weithin kenntliche Siedlungsstätte nahm die die ganze Gegend beherrschende Terrasse zwischen Ergolz und Violenbach ein. Heute noch erinnern die Flurnamen Kastelen, Birch (= Burg?), Heidenloch, Tempelhof usw. an die alte Herrlichkeit. Leider ist es bei der Größe der Aufgabe bis jetzt noch nicht geglückt, ein klares Bild der alten Kolonie und der späteren Stadt nach Umfang und Innenteilung dem Boden abzurufen, wenn auch die spätere, unvollendete Umfassungsmauer an mehreren Stellen, sogar mit 2 Toren, auf größere Entfernungen und viele Innengebäude freigelegt sind. Vor allem ist das großartige Theater, welches zweimal aus einem Theater bzw. Amphitheater umgebaut wurde, auf das sorgfältigste ausgegraben und konserviert. Auf dem anschließenden Schönenbühl ist ein Tempel, beim Tempelhof ein Nymphäum mit 12 Brunnen und Wasserleitung, vielleicht zu einem Apollo und den Nymphen geweihten Heiligtum gehörig, noch in Untersuchung, wobei sich hier ein Umbau, etwa in flavischer Zeit, über einem älteren, dreizelligen Tempel herausstellte. Ein weiterer Tempel ist am „Heidenloch“, östlich vom Theater, und weiterhin ein vorspringender Rundbau auf einer Terrasse (Curia?) ermittelt. Verschiedenartige Gebäude, Bäder usw., auch mit Mosaikböden, sind da und dort freigelegt, einzelne Straßenzüge aufgedeckt. Namentlich am Nord- und Ostrand des Plateaus ist eine Häusergruppe nach einem genauen Viereckssystem angelegt. In einem Hause fanden sich sehr schöne Wandmalereien, darunter eine Darstellung von zwei Männern, die eine Weinamphore an einer Stange tragen (Abb. 6). Südlich des Theaters stieß man neuerdings auf Bauten, für die K. Stehlin an eine kleine Forumanlage denkt (XIII. Jahresber. d. Schw. Ges. f. Urg. 1922, S. 66). Eine Wasserleitung ist in unterirdischem Kanal bis über Liestal hinauf verfolgt. Ob die Nordseite der Stadt, wenigstens in späterer Zeit, bis an das Rheinufer heranreichte und somit das Kastell Kaiser-Augst einschloß oder ob sie, wie wahrscheinlicher, am Hügelrand des Violenbachs endete, steht noch dahin.

Die inschriftlichen und archäologischen Funde sind verhältnismäßig gering an Zahl, teils wegen der Verheerung späterer Zeiten, teils wegen lokaler Beschränkung der Ausgrabungen. Immerhin sind genügende Anzeichen vorhanden, welche die einstmalige große Blüte der Kolonie ahnen lassen, darunter vielleicht auch die Überreste einer Bronzenfabrik, aus welcher die schönen bronzenen Türbeschläge jener Gegend hervorgegangen sein könnten (auch ein reichverziertes bronzenes Opfergefäß ist gefunden). Man könnte auch daran denken, daß die frühen großen Bronzestaturen von Mainz in Augusta Rauricorum gegossen und zu Schiff den Rhein herab befördert wurden, falls man sich scheut, Mainz selbst so früh als Entstehungsort anzunehmen.

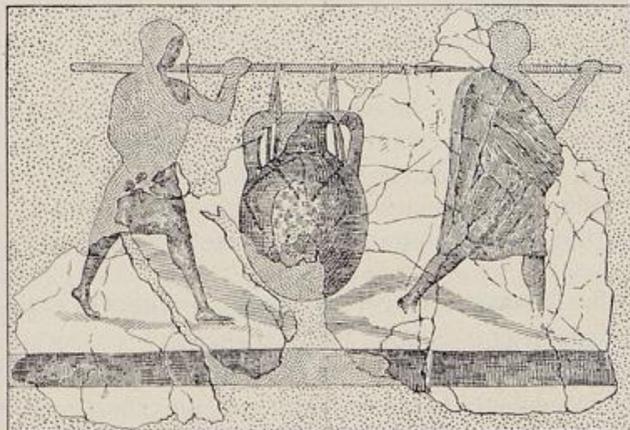


Abb. 6. Träger einer Weinamphora. Wandgemälde von Augst.

Die Lage der Stadt war gesund und schön. Über den tiefeingeschnittenen Rhein mit seinen malerischen Ufern und die sich hier erweiternde Ebene hinweg schweifte das Auge auf die schöngeformten sonnigen Hänge und darüber den gewaltigen dunklen Gebirgsstock des Schwarzwalds. Wenn schon in spätrömischer Zeit die Bedeutung der Stadt gegenüber derjenigen Basels in den Hintergrund trat, so spricht sich darin der Wandel der Zeiten in militärischer und merkantiler Hinsicht aus. Basilia (Robur) befand sich näher dem dortigen Straßenknotenpunkt des gallisch-germanischen Verkehrs und am Beginn der Rheinschiffahrt, Augusta Rauricorum lag da, wo die von Italien kommende Heeresstraße zuerst den Rhein erreichte, in späterer Zeit den plötzlichen Überfällen der gegenüber wohnenden Alamannen unmittelbar ausgesetzt, wovon starke Brandschichten und zahlreiche Münzschatzfunde erzählen.

Es bedarf wohl kaum einer Anregung, daß die Baseler Altertumforschung, die bereits so Hervorragendes geleistet hat, der systematischen Untersuchung dieser so hervorragenden Stätte auch weiterhin die gebührende Beachtung widmet, wozu allerdings große Mittel flüssig gemacht werden müssen<sup>4)</sup>.

Nr. 5—9 behandeln eine Anzahl Stadtanlagen, die aus Einlegionskastellen des I. Jahrh. hervorgegangen sind: Nymwegen, Neuß und Bonn, Straßburg, Windisch. Bei einem Teil derselben ist durch frühe Verlegung der Legion (um 100) und Verbleib einer nur geringen andersartigen Besatzung alsbald ein großer Rückschritt eingetreten, ein anderer Teil hat aber durch den längeren Aufenthalt der Garnison und durch günstige Lage eine gleichmäßige Weiterentwicklung nehmen können.

Nr. 10 führt den Typus des nur kurze Zeit benutzten drusianischen Legionslagers bei Urmitz vor mit Berücksichtigung auch der anderen kleineren frühromischen Auxiliarkastelle.

Nr. 11—12. Angeschlossen ist eine kurze Behandlung der militärischen Einrichtungen der Römer im Lippetal während ihrer Feldzüge gegen das innere Germanien, wiewohl die Kastellbauten nur von kurzer Dauer und von geringem Einfluß auf die dortigen Verhältnisse und die Germanen waren; dagegen munterten die weiteren kolonisatorischen Arbeiten, wie die Wegebauten, Brunnenanlagen usw. wohl auch die Germanen zur Nachahmung an. Von größerer und nachhaltigerer Wirkung waren dagegen die frühromischen Anlagen im unteren Maintal und in der Wetterau, wenn auch ihre Aufklärung noch im Rückstand ist.

#### Nr. 5. Nymwegen (Noviomagus); Vechten (Fectio).

Die alteinheimische Stadt hieß vielleicht *Batavodurum*, das oppidum *Batavorum* des Tacitus (hist. V, 19), die römische Neustadt *Noviomagus* bzw. *colonia Ulpia Noviomagus*, die wie Xanten von Trajan neugegründete Stadtanlage. Jenes oppidum, welches Civilis auf seiner Flucht im Jahre 70 verbrannte, lag nach den Ausgrabungen J. H. Holwerdas östlich der Stadt auf dem Plateau des Koppischen Hofes, welches nach Norden steil zur Betuwe abfällt. Es ist ein Erdholzwerk ohne Graben in unregelmäßiger Form von etwa 300 m Länge und 200 m durchschnittlicher Breite mit 2 Toren, das nach der dort gefundenen groben Bataver-(und feineren Sigillata-)Ware um die Mitte des I. Jahrh. durch einen Brand zu Grunde ging und mit seinen kleinen viereckigen Hütten eine ungefähre Vorstellung des oppidum *Ubiorum* bei Köln geben kann.

Das Lager der X. Legion erstreckte sich zwischen dieser Bataversiedelung und dem heutigen Nymwegen bis zu dem bekannten St. Canisius-Kollegium und wurde gleichfalls erst kürzlich von Holwerda entdeckt. Mit etwa 690 m Länge und 460 m Breite hat es eine ebene Fläche von mehr als 30 ha eingenommen, ist aber im Innern schlecht erhalten oder der Untersuchung entzogen. Und noch ein dritter Punkt ist von Bedeutung, der Valkhofhügel, wo nachmals die karolingische Kaiserpfalz sich erhob und wo ein kleineres römisches Steinkastell gefunden ist. Hier vermutet Holwerda eine frühromische Anlage drusianischer Zeit. Die Gräberfelder bestätigen dieses Bild: die der frühromischen Zeit liegen auf der Ostseite von Nymwegen vom Valkhofhügel ab, die des II. Jahrh.

und die späteren im Westen der Stadt (in der Unterstadt), sich der unter Trajan entstandenen colonia anschließend. Von dieser selbst ist noch kein anschauliches Bild gewonnen, während die reichen Gräberausstattungen durch die rühmlichst bekannte Sammlung Kam in vorbildlicher Weise gerettet sind. Namentlich die Keramik ist in hervorragender Weise vertreten, meist an Ort und Stelle hergestellte Ware, wie auch auf einer dortigen Inschrift, einer Widmung an Vesta, ein *magister figulorum* (Obermeister der Töpfer) erwähnt wird. Der Hafen von Noviomagus war für den Nordhandel von besonderer Bedeutung, unter anderem als Ausfuhrhafen für das Gressenicher Messinggeschirr (H. Willers, neue Unters. S. 45)<sup>5)</sup>.

Vechten (bei Utrecht). Am alten oder krummen Rhein, der die weitere Operationsbasis und spätere römische Grenze bildete, sind bei Vechten von Holwerda mehrere Kastelle aus dem I. und II. Jahrh. übereinander festgestellt mit zahlreichen graffiti von Turmen (Reiterabteilungen), mit arretinischer und gallischer Ware, als Hauptstützpunkt und Emporium am Anfang der fossa Drusiana (nach dem Zuydersee), die den römischen Schiffen einen kürzeren und sichereren Weg nach der friesischen Küste sicherte. Andere Gelehrte möchten allerdings für die fossa Drusiana an Stelle der Vecht die Yssel setzen mit Abzweigung vom Rhein nördlich von Cleve, doch verdient die erstere namentlich von E. Ritterling vertretene Ansicht (Bonn. Jahrb. 114/15, S. 179) den Vorzug. Die Inschrift eines *trierarchus classis Germanicae*, Widmungen an Rhenus, Oceanus, Castor und andere Gottheiten der Schiffer lassen die Bedeutung des Platzes erkennen. Das von Tacitus (ann. IV, 72) genannte Kastell *Flevum* wird an der Meeresküste im Friesland am Ausfluß des gleichnamigen Sees angenommen und sollte vielleicht mit weiteren Kastellen längs der Küste den Ausgangspunkt für die gegen die Ems (Amisia) und Weser (Visurgis) usw. gerichteten Landexpeditionen bilden, denen auch die *pontes longi* (Bohlwege) dienten<sup>5a)</sup>.

Batavische und friesische Tuche waren früh berühmt und wurden weithin verhandelt (Mannus-Bibl. 24, 1922 S. 11, G. Girke). Viehzucht und Fischfang bildeten schon damals eine Quelle des Wohlstandes, so daß die durch mancherlei Überreste bekundete dichtere Bevölkerung uns nicht zu verwundern braucht.

#### Nr. 6. Neuß (Novaesium).

Wie der Name lehrt, ist Neuß eine alte keltisch-germanische Siedlungsstätte. Das im einzelnen noch nicht untersuchte drusianische Erdlager befand sich in der Ebene nahe der großen Rheinausbuchtung auf dem Gelände der Sels'schen Ziegelei, wo viele schöne frühaugusteische Kelchgefäße aus Sigillata zum Vorschein kamen. Nach E. Ritterling sollte es den wichtigen Straßenknotenpunkt nach Trier und Reims decken, vielleicht ursprünglich von einer Legion bis zur Gründung der Ara besetzt,

während es nach C. Koenen das Sommerlager der bei Tacitus (ann. I, 31, 32) erwähnten vereinigten 4 Legionen beim Tode des Augustus bildete. Gegen Ende der 30er Jahre wurde ein Legionslager etwas weiter oberhalb an der Einmündung der Erit bei Grimlinghausen angelegt, zunächst auch noch als Erdkastell, dann allmählich in Stein errichtet und späterhin je nach den Schäden und augenblicklichen Bedürfnissen öfters umgebaut. Im Aufstand des Civilis spielt es wie Vetera eine große Rolle, wird von Tacitus mehrmals erwähnt und mußte wie jenes 70 aus Schutt und Asche neuaufgerichtet werden. Durch das Bonner Provinzialmuseum, besonders unter Leitung C. Koenens, systematisch aufgedeckt und vortrefflich veröffentlicht, bildet es ein lehrreiches Bild des römischen Kastellschemas mit allen seinen Innenbauten wie kein zweites Kastell am Rhein. Gegen Ende des I. Jahrh. wurde es durch Abkommandierungen großer Abteilungen

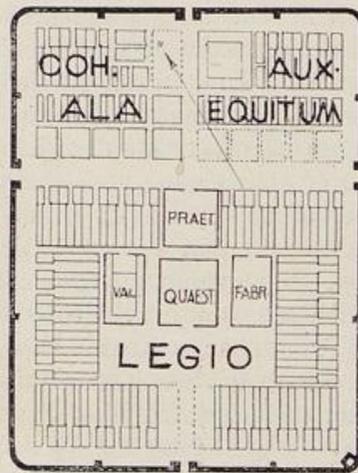


Abb. 7. Legionslager bei Neuß.

Auflassung des Lagers wurde es in der unruhigen Zeit mit einer Mauer zur Selbstverteidigung umgeben, die Julian im Jahre 359 ausbessern ließ. Von dieser Mauer sind heute noch Teile in den städtischen Anlagen vor dem Zolltore erhalten.

Die schöne arretinische und südgallische Keramik, feines italisches und gallisches Glas, etwa 3000 in Italien und südgallischen Städten geschlagene Münzen und mancherlei Schmuckgegenstände bestätigen auch hier das Vorherrschen italischer und südgallischer Kultur. Die Gegend der Sels'schen Ziegelei war nach H. Nissen in der Frühzeit der Markt für das Heer, nahe dem im „Krummen Bend“ anzunehmenden Hafen, etwa 500 m vom Legionslager entfernt, an dessen Stelle sich nach Nissen auch das erwähnte Armeelager befand; der Markt wurde schon früh nach der Zivilsiedelung Novaesium verlegt<sup>9)</sup>.

in seiner Besetzung stark verringert und gegen die Mitte des II. Jahrh. nur noch teilweise verwendet für administrative Zwecke, so daß schon in dieser Periode innerhalb der früheren Festung beerdigt wurde. Ein großer Teil der Bauten zerfiel oder wurde zur Steingewinnung für bürgerliche Häuser abgebrochen. Auch ein unter Gallien inmitten des großen Lagers errichtetes Alen-Kastell hatte nur kurzen Bestand (bis 270).

Die zugehörige Zivilstadt Novaesium, das heutige Neuß, verhält sich nicht wie die colonia Traiana zu Vetera, ist also keine geschlossene Neugründung, sondern allmählich, wie Bonna und Mogontiacum, langsam aus den canabae legionis entstanden. Nach

### Nr. 7. Bonn (Bonna).

Schon Drusus hat den Nordeingang der Rheinenge durch ein Erdkastell geschützt, welches in der Nähe der jetzigen Rheinbrücke in der Gegend des Belderberges lag. Hier sind südlich der Brückenstraße zahlreiche Wohngruben augusteischer Zeit und in der Giergasse der Spitzgraben einer Befestigung dieser Frühperiode ermittelt worden. Als gegen 40 n. Chr. die I. Legion von Köln nach Bonn verlegt wurde, erbaute sie sich, wohl um die vorhandenen canabae zu schonen, weiter nördlich in der Altstadt am Augustusring mitten in der Ebene etwa 70 m hinter dem Strom zuerst ein Erdholzlager und ihre Nachfolgerin (70) ein Steinkastell von 525 m im Quadrat (25 ha), das bis in die späte Kaiserzeit fortbestand und so eine Ummauerung der allmählich entstandenen Zivilstadt weniger notwendig machte. Im Fahnenheiligtum des Kastells haben sich noch 2 Basen und 2 Marmorköpfe von Kaiserstatuen gefunden, der Kopf des Septimius Severus aus karrarischem und einer Kaiserin aus parischem Marmor sowie die Statuenbasen des Caracalla und der Julia Domna. Die bürgerliche Siedelung breitete sich auf 3 Seiten um das Kastell aus: im Norden ist eine große Lederfabrik festgestellt, ähnlich wie wohl in Mainz am Beginn der Emmeranstraße, im Süden reihten sich die Häuschen durch die ganze Altstadt und längs der Coblenzer Straße bis zur Gronau. Die römische Rheinbrücke setzte vor der Nordseite des Kastells an und hatte einen jenseitigen Brückenkopf wie in Köln und Mainz. Eine im Gebirg in einem Kanal, in der Ebene auf Bögen geführte Wasserleitung aus Tuffstein zweigte von der Kölner Eifelleitung bei Nettekoven ab. Den Bedürfnissen der Besatzung und Bürgerschaft dienten mehrere Töpfereien, davon eine am Rhein dicht südlich der heutigen Rheinbrücke. Eine Reibschale trägt den Stempel *Atticus fecit Kanabis Bonnensibus*.

Die aus den canabae allmählich erwachsende Stadt hatte als Hauptstraße die jetzige Hundsgasse, Belderberggasse und die Coblenzer Straße, die Fortsetzung der *via principalis* des Legionskastells. Die Stadtgräber begannen südlich des Hofgartens (Fährgasse) und westlich vom Marktplatz—Kölnstraße. Die Stadt muß immerhin einige Bedeutung gehabt haben, da sie von Ammian im Jahre 359 besonders erwähnt wird, wenn auch das Fehlen größerer Zivilbauten, einer Stadtmauer, inschriftlicher Hinweise usw. eine gewisse Bescheidenheit der bürgerlichen Siedelung neben dem Legionslager im Vergleich zu anderen rheinischen Städten verrät. Es fehlte eben damals wie heute die günstige Handelslage, dagegen erhoben sich ringsherum zahlreiche Villen und Dörfchen, wie neben den Überresten auch die zahlreichen Ortsnamen keltischen Ursprungs auf —ich verraten, die sich den fruchtbaren milden Boden nutzbar machten und sich der herrlichen Aussicht auf Strom, Vor- und Siebengebirge erfreuten<sup>7)</sup>.

### Nr. 8. Straßburg (Argentorate).

Auf einem allseits von alten Wasserläufen umzogenen, flachniedrigen Inselgelände zwischen Ill und Rhein, gegenüber dem Haupttore des Schwarzwaldes, der Ausmündung des Kinzigtales, wo wenigstens von Osten her eine günstige Rheinübergangsstelle ist und wo schon mannigfache Spuren einer vorrömischen Siedelung vorhanden sind, erhob sich zunächst ein Erdkastell, wohl der ala Petriana Treverorum, dann seit etwa 12 n. Chr. das Lager der leg. II (und XXI) bzw. VIII, erst in Erde und Holz, dann in Stein, mit mancherlei Umbauten, und zuletzt seit dem III. Jahrh. die Stadtbefestigung. Die Lage des frühromischen (drusianischen) Kastells ist noch nicht genau festgestellt, doch vielleicht durch mehrere Spitzgräben in der Münstergasse und durch die Verstreuung der frühen Funde angedeutet, jedenfalls beim Münster, im wesentlichen an derselben Stelle, wo das Legionskastell und die spätrömische Stadt lag, auf dem höchsten, gegen Hochwasser des Rheins und der Ill geschützten Gelände Straßburgs. Nach R. Forrers Beobachtungen umschloß es eine Fläche von etwas über 6 ha (Plan Anz. VII, S. 685, Taf. XXXVI). Die canabae dieses frühen Kastells reihten sich längs der nach Königshofen führenden Römerstraße (zwischen Weinmarkt und Langstraße), dem auch inschriftlich bezeugten vicus canabiarum. Forrers Beobachtungen an dem Grundwasserstand der frühromischen Brunnen und sonst haben ergeben, daß in römischer Zeit der Grund- und Rheinwasserspiegel tiefer war als im Mittelalter und heute, so daß die Römer auf der Illinsel sich ruhig niederlassen konnten (Anz. IX, S. 939 f.), eine Wahrnehmung, die auch anderwärts in der Rheinebene, wie in Ladenburg und Mainz, gemacht ist. Das Legionslager wurde an derselben Stelle namentlich durch Erweiterung nach Osten und Süden erbaut, erfuhr allerdings mancherlei Abänderungen im Verlauf der Zeiten, bis es schließlich zur Grundlage der Stadtbefestigung wurde, die sich noch im heutigen Stadtschema scharf abhebt. Der Kriegshafen wird von Forrer bei St. Stephan angenommen, wo Ill, Falschwallkanal und der Rheingießen zusammentreffen, der Handelshafen zwischen St. Martin und Thomasschule, der sog. Rheinecke im Volksmund (Anz. X, S. 1040). Der älteste Friedhof der Triboker oder der Besatzung des Drususkastells aus der Zeit um Chr. Geburt lag am alten Weinmarkt beim Warenhaus Tietz, wo also schon damals kein Illsumpf gewesen sein kann, etwa 400 m nordwestwärts vom Alenlager, in der Nähe eines quadrium, wo die Dedikation eines Reiters der ala Petriana Treverorum an Mars Leucetius gefunden wurde. Die Gräber der II. und VIII. Legion befanden sich außerhalb der Illinsel längs der Weißturm- und Königshofener Römerstraße, was früher Thrämer u. a. zur Annahme eines Kastells auf der Lößterrasse in Königshofen geführt hatte (vgl. die Gräberkarte Anz. VII, S. 749). An derselben Straße breitete sich das bekannte spätrömische bürgerliche Gräberfeld am Weißturmtor aus mit seinen vielen Sarkophagen und schönen Glasbeigaben.

Zahlreiche größere Gebäude, auch Tempelruinen wie des Mars Leucetius und das Mithreum in Königshofen, wo sich ein größerer Vorort herausbildete, die Röhren-Wasserleitung von Küttolsheim nach Straßburg, die Reste von 4 überlebensgroßen Kaiserstatuen in Bronze, alle an bedeutsamer Stelle errichtet, mehrere Marmorköpfe und andere Bruchstücke von Marmordenkmälern, hervorragend schöne Wandmalereien vom Kleber- und Thomasplatz u. a. bezeugen neben den mannigfachsten Erzeugnissen des Kunstgewerbes in Metall, Ton und Glas die Pracht auch dieser Römerstätte, die durch ihre nahe Verbindung mit Gallien und Helvetien—Italien wie durch die Rheinschiffahrt früh zu Wohlstand gelangt war, allerdings auch durch Germaneneinfälle stark gelitten hat. Die Legionsziegeleien lagen bei der Karthause in Königshofen.

Der Name Argentorate bedeutet nach Cramer die Feste an der Argenta (Jll)<sup>8</sup>).

#### Nr. 9. Windisch (Vindonissa), Taf. 6.

Auf dem beherrschenden Plateau bei Brugg-Königsfelden, wo im östlichen Teile schon in vorrömischer Zeit ein helvetisches Refugium mit tiefem Abschnittsgraben lag, oberhalb des Zusammenflusses von Aare, Limmat und Reuß, wo mehrere Alpenstraßen vom Großen Bernhard und vom Bodensee zusammenmünden und sich einerseits über den Bözberg nach Augusta Rauricorum, andererseits über Tenedo-Zurzach nach dem Einbruchstor in das obere Donau- und Neckargebiet gabelten, wurde unter Kaiser Tiberius zwischen 15 und 21 n. Chr. von der XIII. Legion ein Lager in Gestalt eines Fünfecks von rund 20 ha Größe errichtet, erst aus Erde und Holz, dann nach einem großen Brande um 46 jedenfalls teilweise in Stein durch die XXI. Legion; auch es erfuhr späterhin manche Umbauten, namentlich um 70. Die gewaltigen Schutthalden am Nordhange des Kastelhügels (Kalberhügel) enthalten noch neben Tausenden von Kleinfunden in dem Abraum der verschiedenen Lagerperioden zusammenhängende Teile von Holzwerk (der Palisaden und der Bohlenwand?). Wie überall entstand rasch um das Kastell ein blühender vicus. Schon im Jahre 79 bauten die vicani Vindonissenses dem Mars, Apollo und der Minerva einen Ehrenbogen, negotiatores salsarii und leguminarii, cives Romani (also Händler von Eingesalzenem und Gemüse) werden inschriftlich erwähnt. Die Hauptsiedelung entfaltete sich auf der sonnigen Ebenenfläche südwestlich vom Kastell, wo die sog. Gladiatorenkaserne das forum darstellt. Auch sie scheint unter Feuersbrünsten gelitten zu haben, da im II./III. Jahrh. ein kaiserlicher Beamter einen abgebrannten Jupitertempel vicanis Vindonissensibus auf eigene Kosten wiederherstellte. Das Amphitheater („die Bärlisgrub“), das am Ende dieser Siedelung liegt und zunächst auch nur aus Erde und Holz und nach einem großen Brande vielleicht gleichzeitig mit dem Legionskastell in Stein umgebaut wurde, eine Ellipse von 110 m Längs- und

98,5 m Schmalachse, bot über 10 000 Menschen Raum. Wenn auch mit der Verlegung der XI. Legion im Jahre 100 nach der Donau die Bedeutung des Ortes als Waffenplatz in Hintergrund trat, so blieb der vicus doch weiter bestehen, aber nur als stilles Landstädtchen. Nach dem Verlust des Limes um 260 zog aufs neue eine Garnison ein, Teile der Legio I (Prima Martia), die das zerfallene Lager nach Bedürfnis wiederherstellte, soweit es nicht etwa schon vorher, wie das Straßburger Kastell, von der bürgerlichen Bevölkerung bei den Alamanneneinfällen als Refugium benutzt worden war. Späterhin wurde unmittelbar an der Aareenge oberhalb Brugg zum Schutz des dortigen Flußübergangs das jetzt noch zum Teil hoch über Boden stehende, mit halbrunden Türmen ausgestattete Kastell *Altenburg* erbaut. Eine in ihm vermauerte Inschrift, die von einer Reparatur der Mauer spricht (murum manu militari restituerat) und nach Zangemeister in das Jahr 260 oder 271 anzusetzen ist, wurde offenbar vom Legionskastell mit vielem anderen Steinmaterial wieder verwendet. Da ein bei Unterwindisch über der Reuß Apollo und den Nymphen geweihter Tempel gegen die Mitte des IV. Jahrh. in Flammen aufging, werden in dieser Zeit schwere Kämpfe mit den Alamannen stattgefunden haben. Das castrum Vindonissense, das in einem kirchlichen Zwecken dienenden Verzeichnis gallischer Ortschaften (Notitia Galliarum) um 400 genannt wird, ist nach Mommsen und S. Heuberger eben die Altenburg, in der damals der Bischof wohnte. Das *Wasser* für die Siedelung wurde in einem 2 m tiefen und 1 m breiten, gemauerten Kanal vom Birrfeld bei Hausen (Braunegg-Bruneck) herbeigeführt. Das *Hauptgräberfeld* (auch mit Militärgrabsteinen) liegt westlich des vicus beim Bahnhof Brugg und zieht sich längs der Aarauerstraße gegen die Aarebrücke am schwarzen Turm bzw. in Richtung auf das Westtor des Kastells; auch die von diesem Tore nach dem Hafan und der Brücke bei Altenburg führende Römerstraße scheinen Gräber umgeben zu haben, wie auch kleine canabae-Häuschen hier neuerdings nachgewiesen sind.

Die interessanten Funde, welche das mit so viel Verständnis und Opfersinn in Brugg geschaffene Lokalmuseum füllen, zeugen in erster Linie von dem militärischen Leben und der Soldatenausrüstung, sie verraten uns aber auch denselben Kulturstrom, der sich über die rheinischen Kastellorte von Italien und Südgalien aus ergoß, wenn auch in Vindonissa die schönen augusteischen Funde fehlen und die einheimische Kultur sich etwas anders ausprägte als am Mittelrhein. Möge es der begeisterten Liebe zum Altertum und zur Heimat, wie sie die dortigen Forscher Th. Eckinger, C. Fels, L. Frölich, S. Heuberger u. a. so vorbildlich betätigt haben, mit Unterstützung des Bundes gelingen, das Bild der so wichtigen und interessanten Römerstätte im ganzen Umfange wiederzugewinnen und in rasch folgenden Veröffentlichungen auch den weitesten Kreisen nutzbar zu machen. In letzterer Beziehung macht neben den Berichten von S. Heuberger einen verheißungsvollen Anfang das Meisterwerk von

S. Löscheke, „Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von Vindonissa und des antiken Beleuchtungswesens“. In umfassender und eindringender Weise führt es die verschiedenen Lampentypen vor Augen und legt dar, wie weitaus die meisten verzierten Lampen des I. Jahrh. aus Südgallien (Lugdunum usw.) und nur verschwindend wenige aus Italien selbst stammen, wenn auch eine größere Anzahl auf gallische Abdrücke italischer Bildlampen zurückgeht.

Die Vermutung W. Barthels, Vindonissa sei das von Ptolemäus im Helvetierlande genannte *Forum Tiberii*, wird von O. Schulthess (XIII. Jahresber. d. Schw. Ges. f. Urgesch. S. 74) für recht unsicher gehalten; auch die bekannte in Mainz gefundene Reiseuhr mit jener Aufschrift (Ztschr. d. Ver. z. Erf. rhein. Alt. IV, S. 271) kann daran nichts ändern, wenn sich auch der dortige Fundort durch die engen Beziehungen zwischen beiden Garnisonen leicht erklären würde. B. Keune denkt eher an Petinesca bei Aventicum (Trierische Heimatbl. 1922, S. 149)<sup>9</sup>).

#### Nr. 10. Urmitz und die kleineren Rheinkastelle des Drusus.

Von den über 50 Kastellen, die Drusus nach Florus 2, 30, 26 längs des Rheins angelegt hat (in Rheni quidem ripa quinquaginta amplius castella direxit), haben wir schon einige der größeren kennen gelernt. Von den kleineren, wie sie bei Worms, Bingen, Boppard, Coblenz, Urmitz, Andernach usw. nach sicheren Anhaltspunkten vor auszusetzen sind, gibt bis jetzt einzig und allein Urmitz eine gute Vorstellung, dessen Ausgrabung wie die so vieler anderer Kastelle dieser Rheinstraße der zähen Ausdauer der Leitung des Bonner Provinzialmuseums zu verdanken ist.

Innerhalb eines für eine Legion ausreichenden Erdkastells aus der Zeit Cäsars oder Agrippas (von 410 × über 370 m) unmittelbar am Rhein, wo die Cäsarbrücke mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden darf, fand C. Koenen ein kleineres Erdkastell von etwa 275 m im Quadrat und anschließend ein Lagerdorf mit Friedhof, das durch einen vom Kastell ausgehenden Graben umschlossen wird (Plan Band I, S. 27). Nach den zahlreichen Funden darf es mit Recht Drususkastell genannt werden; es hat bis in die Zeit des Claudius bestanden. Arretinische Keramik ist nur ganz wenig vertreten, aber viele belgische; auch begegnen noch ausgesprochene Spät-La-Tène-Formen, offenbar Gebrauchsgeschirr von einer einheimischen Auxiliarkohorte, wie auch die Waffenbeigaben der Brandgräber bestätigen.

Ein Teil dieser Kastelle war durch einheimische Miliz besetzt, wie es Tacitus für das Jahr 69 für ein helvetisches Kastell bezeugt (hist. I, 67) und wie es die Waffenfunde und die übrige Ausstattung der zugehörigen Gräber bekunden, so in Andernach am Martinsberg, bei Urmitz und Neuen-dorf bei Coblenz (hier wohl Treveri), bei Bingen auf der Burg Klopp, bei Weisenau und bei Mühlbach am Glan (letztere wohl Vangiones und Treveri). Nach Tacitus (ann. 12, 27, Pomponius legatus auxiliare Van-

gionas ac Nemetas addito equite alario inmittit) wurden auch im Feldzug gegen die Chatten im Jahre 50 vangionische und nemetische Hilfstruppen verwendet. Vgl. auch E. Ritterling, Bonn. Jahrb. 114/15, S. 187. Die Lage dieser Friedhöfe gibt einen Hinweis, wo diese „drusianischen“ kleineren Kastelle zu suchen sind: vielfach noch auf den Anhöhen wie bei Weisenau, Burg Klopp bei Bingen, Martinsberg bei Andernach usw., wie auch die früheste Postierung bei Haltern auf dem Annaberge und bei Friedberg auf der Burg liegt. Die größeren regulären Einheiten waren natürlich mehr auf die Ebenen und auf die flachen Flußterrassen angewiesen, wie bei Mainz und Xanten.

Als Tiberius im Jahre 16 n. Chr. die augusteische Eroberungspolitik aufgab, wurde die Rheingrenze durch einige weitere Kastelle gesichert, so bei Remagen und wohl auch Sinzig, welche defensiven Charakter hatten und die nach Gallien vom Rhein ausgehenden Straßen decken sollten (vgl. H. Lehner, Bonn. Jahrb. 123, S. 261).

Nach den bisherigen Grabungen und Funden können folgende Druskastelle von Nymwegen bis Basel als gesichert oder sehr wahrscheinlich betrachtet werden:

1. Nymwegen (Noviomagus) vgl. oben S. 22.
2. Gegend bei Cleve (Rindern).
3. Monterberg bei Calcar (Burginatium). Vgl. die Karte Bonn. Jahrb. 107, T. IX und das graffito einer turma Germania VI, S. 86.
4. Xanten (Vetera) vgl. S. 10.
5. Asberg (Asciburgium). Literatur Pauly-Wissowa suppl. III unter Asberg (B. Keune).
6. Gellep (Gelduba).
7. Neuß (Novaesium).
8. Worringen (Buruncum? Germania 1921, S. 120 f.).
9. Köln (Ara), S. 14.
10. Bonn (Bonna), S. 25.
11. Remagen (Rigomagus, nach Lehner erst seit Tiberius).
12. Andernach (Antunnacum), S. 97.
13. Urmitz (und Bendorf).
14. Coblenz (Confluentes).
15. Boppard (Baudobriga).
16. Bingen (Vuncus, Bingium), vgl. G. Behrens, Katalog Bingen, S. 49, Plänchen S. 50.
17. Mainz (Mogontiacum).
18. Worms (Borbitomagus).
19. Straßburg (Argentorate).
20. Augst.

Über Rheingönheim (Neckarmündung), Speyer, Germersheim, Selz, Drusenheim, Gegend von Rheinau, Breisach, Kembs liegen bisher nur unsichere Anhaltspunkte vor<sup>10</sup>).

**Nr. 11. Haltern und Oberaden (Aliso?).**

An der Lippe, 42 bzw. 77 km, etwa 2 mal 2 Tagemärsche von der Mündung bei Xanten, sind bei Haltern und Oberaden Zweilegionslager gefunden, das letztere sorgfältiger, das erstere flüchtiger erbaut, beide aber früherer augusteischer Zeit angehörig, an ersterem Platze außerdem noch ein etwas späteres Einlegionslager, eine Uferbefestigung und ein Stapelplatz. In langjähriger Kampagne von der Röm.-Germ. Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes ausgegraben und vortrefflich veröffentlicht, gibt namentlich Haltern mit seinem reichen Kultur-niederschlag ein deutliches Bild des militärischen Lebens längs des Flusses vom ersten Zug des Drusus bis zum letzten des Germanicus. Die jedenfalls unbedeutenden canabae sind allerdings durch die Ausgrabungen bis jetzt weniger berührt. Zweifelsohne sind bis zur Ems und Weser und noch darüber hinaus viele ähnliche Lager vorhanden, wie auch mannigfache Spuren und Angaben des Ptolemäus verraten, aber sicher nachgewiesen ist keines derselben (Bonn. Jahrb. 114/15, S. 180).

Ob Haltern das Aliso der Schriftsteller ist, steht noch dahin; Oberaden ist es sicherlich nicht, wenigstens nicht das bisher ausgegrabene Kastell, das nach den Funden vor 8 v. Chr. zerstört wurde (allenfalls das Lager am Elison?). A. Schulten (Bonn. Jahrb. 124, S. 88 f.) vermutet bei Haltern das von Ptolemäus genannte Bogadium, bei Oberaden Stereon-tium, in der Gegend von Soest—Herzfeld, ebenfalls 2 Tagemärsche weiter, wo auch ein gestempelter frühromischer Bleibarren gefunden ist, Pheugarum, im Quellgebiet der Lippe (bei Neuhaus?) das castellum ad caput Lupiae fluminis des Velleius, nach Schulten möglicherweise das wirkliche Aliso. Nur genaue Erforschung des Terrains und weitere Grabungen können diese für unsere älteste Geschichte hochwichtige Frage mit Sicherheit entscheiden. Neuerdings glaubt C. Koenen auch bei Paderborn Anhaltspunkte für einen römischen Posten gewonnen zu haben.

Wenn bei den Ausgrabungen dieser Römerkastelle bis jetzt auch nur unbedeutende vorrömische Siedlungsspuren zu Tage traten, so bezeugen doch schon die Namen ältere germanische Ansiedelungen, die auch sonst längs der Lippe durch Funde gesichert sind. Und nach dem Abzug der Eroberer werden die Kastellorte erst recht von den Germanen aufgesucht worden sein, da sie manche Einrichtungen, vor allem die Wege und Brunnen, benutzen konnten, wenn sie die Römerstätten selbst auch nicht zu ihren Wohnplätzen machten. Die kaum 3 Dezennien währende Herrschaft der Römer im Lippetal war zu kurz und der Haß und die Abneigung der Germanen zu groß, als daß die römische Kultur tiefere Wurzeln bei den Germanen schlagen konnte. So gehörten die Römerplätze in Westfalen bald der Vergessenheit oder der Sage an, ohne wie am Rhein zur Grundlage bedeutender mittelalterlicher und neuerer Städte zu werden.

Wenn wir heute aus dem Sande Halterns oder dem Lehme Oberadens so zahlreiche Scherben prachtvoller arretinischer Kelchgefäße oder

feinster italischer Gläser herausholen, so müssen wir staunen, wie schnell italischer Luxus und Komfort in diese doch nur vorübergehenden Kriegslager eingezogen ist, wir müssen aber auch dem Kaufmanne Bewunderung zollen, der unmittelbar den Spuren des Heeres zu folgen wagte und vermochte. Auch der bekannte Hildesheimer Silberfund, der wohl einige germanische Beutestücke aus den Kriegen dieser Zeit enthält, lehrt uns, welcher Prunk an der Tafel und im Haushalt der römischen Feldherrn getrieben wurde<sup>11)</sup>.



Abb. 8. Die Befestigungen bei Haltern.

Auf die viel umstrittene Frage, wo das Schlachtfeld des Varus im Teutoburger Wald anzunehmen ist (vgl. die Übersichtskarte zu den verschiedenen Hypothesen bei Sadée, Römer und Germanen 1911, Karte VIII), können wir hier nicht näher eingehen und wollen nur feststellen, daß bis jetzt weder durch die Schriftstellernachrichten noch durch die Bodenfunde sichere Anhaltspunkte gewonnen sind, da beide vieldeutig erscheinen. Doch sei F. Langewiesch's erneuter Versuch der Lokalisierung bei Döteberg an der Leine (vgl. Band I, S. 149; Nachrichtenbl. f. Niedersachsens Vorgesch. 1920, S. 48 f.) kurz erwähnt. Varus stand vor der Schlacht in der Wesergegend (bei Minden?) im Lande der Cherusker. Die Germanen suchten ihn nach Dio Cassius von seiner Operationsbasis weg gegen ferne, angeblich aufständische Stämme vorzulocken, also wahrscheinlich über die Weser weiter gegen Osten. Von Minden führte da-

mals ein uralter Völkerweg auf den einzigen wirklich guten Leineübergang bei Hannover, wo der Name Teutoburg in den Ortsnamen Döteberg (XII. Jahrh. Thiutebergen) und Debberade (früher Thiedburgerothe) fortlebt. Es sei das Tulisurgion (verschrieben für Tutiburgion) des Ptolemäus. Freilich habe es mehrere Orte dieses Namens gegeben, aber Döteberg an der Leine liege inmitten eines uralten Waldgebietes mit natürlichem Gebirgstor, an dem zu allen Zeiten viel gekämpft wurde. Manches spricht für diese Hypothese, vieles aber auch dagegen. Wenn nicht ein glücklicher Bodenfund rasch über alle Zweifel hinweghilft, bleibt wohl nichts übrig, als durch die systematische Erforschung der römischen Kastellplätze von der Lippe bis zur Ems und Weser, verbunden mit der Ermittlung der damaligen Hauptwege, eine sichere Grundlage zur richtigen Deutung der Schriftstellerangaben zu schaffen. Nach A. Schulten ist das Schlachtfeld zwischen Paderborn und Minden (Höxter), nach L. Schmidt in der Gegend von Osnabrück zu suchen (vgl. auch „Der Wanderer im Cheruskerland“, Göttinger Blätter 1922, S. 43).

Wie im Tal der Lippe, so sind auch am *M a i n* seit augusteischer Zeit die Römer vorübergehend oder länger vorgedrungen, teils noch im Verfolg ihrer großgermanischen Eroberungspläne nach dem Weser- und Elbgebiet, teils in Lokalkriegen gegen die Chatten. Bei Wiesbaden, Höchst und Friedberg sind bereits sichere Anzeichen von Feldlagern augusteischer Zeit entdeckt, und auch anderwärts werden sie vielleicht noch zu finden sein.

Auch am *O b e r r h e i n* schob sich die römische Herrschaft schon in augusteischer Zeit vom Süden im Wutachtal gegen die obere Donau vor (Juliomagus = Schleithem), während vom Westen von Straßburg aus der Vormarsch im Kinzigtal erst unter Vespasian im Jahre 74 einsetzte. In Hüfingen an der Donau ist jetzt ein vorflavisches Kastell gesichert, und auch in Rottweil am Neckar sind nicht wenige Sigillataschalen, Teller und Täbchen, auch Fibeln des sog. Mittel-La-Tène-Schemas vorhanden, die sicher vorflavisch sind, sich allerdings lange gehalten haben können. Den Anstrengungen Caligulas dürfte, wie schon E. Ritterling gezeigt hat, tatsächlich mehr Gewicht beizulegen sein, als es noch immer geschieht.

Nun zur *W e t t e r a u*. Außer den durch die Literatur wenigstens etwas bekannteren Feldzügen augusteischer Zeit, namentlich des Drusus und dem des Germanicus im Jahre 15n. Chr., wobei nach Tacitus im oder am Taunus ein Kastell über den Resten eines älteren erbaut wurde (ann. 1. 56, *positoque castello super vestigia paterni praesidii in monte Tauno*), fanden mehrfache Expeditionen nach der Wetterau statt, so im Jahre 39 durch Caligula (Eutropius 7, 12, *ingressus Suebiam nihil strenue fecit*), 41 durch Claudius (Dio Cassius 60, 8, 7, gegen die Chatten), 50 durch Pomponius (Tacitus, ann. 12, 27, *Pomponius legatus auxiliares Vangionas ac Nemetas addito equite alario inmittit . . . praeda famaue onusti ad montem Tau-*

num revertuntur, ubi Pomponius cum legionibus opperiebatur, si Chatti cupidine ulciscendi casum pugnae praeberent, vgl. Nass. Ann. 32, 1901, S. 10 f.), 69, wo nach Tacitus ein germanischer Heerhaufe Mainz belagerte (hist. 4, 37, mixtus ex Chattis, Usipis, Mattiacis exercitus), aber unverrichteter Sache abzog (nec incruentati quia dispersos et nescios miles noster invaserat).

Auch im Neuwieder Becken wurden bei Bendorf die Überreste eines augusteischen oder noch älteren Erdlagers angeschnitten, das neben anderen zu erwartenden auf dortige Vorstöße hinweist (O. R. L., Abt. A I, S. 58). In der Frage dieser frühesten rechtsrheinischen Kastelle bleibt deshalb der künftigen Spatenarbeit noch vieles vorbehalten.

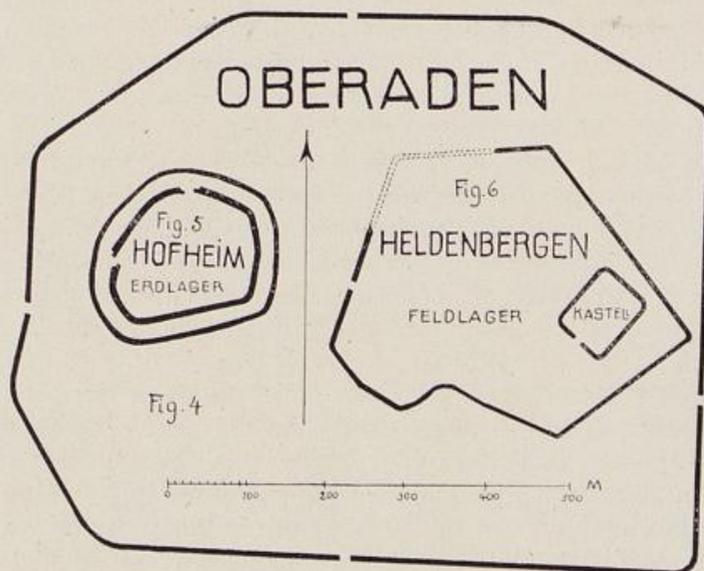


Abb. 9. Feldlager.

#### Nr. 12. Höchst, Hofheim, Heldenbergen, Friedberg.

Im unteren Maintal und in der Wetterau sind mehrfache Spuren großer frühromischer Feld- und Standlager vorhanden, die aus der Zeit des Augustus und Tiberius noch weniger aufgeklärt, doch nach sicheren Anhaltspunkten bei Wiesbaden, Höchst und Friedberg-Naheim vorhanden, genauer festgestellt aus claudischer und folgender Zeit bei Hofheim am Austritt des Schwarzbachtales aus dem Taunus, bei Heddernheim und Heldenbergen an wichtigen strategischen Punkten und uralten Straßenknotenpunkten an der Nidda bzw. Nidder. Der Größe nach konnten sie höchstens mehrere Kohorten aufnehmen. An denselben Stellen oder in nächster Nähe sind späterhin unter Domitian kleine, ständige Erdholzkastelle und auch alsbald sorgfältig in Stein errichtete Kohortenkastelle mit bürgerlichen Niederlassungen entstanden <sup>12)</sup>.

Bei **Höchst** an der Einmündung der Nidda in den Main war für den Schiffstransport von Mainz ein wichtiger Stapelplatz gegeben, ähnlich wie in der Limeszeit bei Kesselstadt-Hanau, von wo die Wetterauer Kastelle versorgt werden konnten. Wenn in Höchst auch mehrere Spitzgräben von Erdkastellen mit augusteischen Scherben in der Nähe der Justinuskirche durch G. Wolff und E. Ritterling ermittelt sind, so hat sich dennoch bis jetzt wegen der Überbauung kein Gesamtbild weder der Befestigungen, noch des Hafengeländes und der bürgerlichen Siedelung gewinnen lassen. Die ausgedehnten Legionsziegeleien beim benachbarten Nied sind in ihrer Bedeutung zuerst von G. Wolff erkannt und mit großem Erfolg für die Datierung der Limeskastelle herangezogen worden. Ob Höchst das obenerwähnte Kastell aus dem Feldzug des Germanicus bzw. das bei Dio Cassius LIV, 33 genannte *καὶ ἕτερον φρούριον ἐν Χάρτοις παρ' αὐτῶν τῶν Πήνων* oder der vicus Augustanus einer Treburer Inschrift ist, steht noch dahin.

**Hoiheim** wurde von E. Ritterling in jahrelanger systematischer Ausgrabung vorzüglich untersucht und ebenso glänzend dargestellt, so daß es sowohl nach seinen militärischen Anlagen wie nach den reichen Funden an Keramik und Schmuck aus Metall die wichtigste Grundlage und Etappe der Altertumforschung für die Zeit um die Mitte des I. Jahrh. bildet, wie Haltern und Oberaden für die augusteische Periode. Wir sehen, wie zwischen 40 und 50 in beherrschender Lage ein kleineres Feldlager aus Erde und Holz unregelmäßiger, doch im ganzen abgerundeter Form und, bald darauf nach dessen Zerstörung in vespasianischer Zeit, um dasselbe ein etwas größeres gleicher Gestalt errichtet wurde, um im Chattenkrieg Domitians im Jahre 83 durch ein danebenliegendes Kohortenkastell in Stein ersetzt zu werden. Da dieses aber in hadrianischer Zeit wieder aufgegeben wurde, gewann die hinter und seitlich vom Kastell an den Straßen nach Mainz und Okriftel am Main entstandene bürgerliche Siedelung keine besondere Bedeutung.

Bei **Heldenbergen** an der Nidder, einem wichtigen Straßenknotenpunkt inmitten der Wetterau, ist von G. Wolff ein noch etwas größeres Feldlager unregelmäßig fünfeckiger Form ausgegraben, wohl aus domitianischer Zeit, das in seinem Innern ein regelmäßiges kleines Erdkastell birgt. Das letztere ging gleichfalls in hadrianischer Zeit ein, so daß auch hier die im Entstehen begriffene Zivlniederlassung den Todesstoß erhielt.

Über Wiesbaden, Heddernheim, Friedberg ist die spätere ausführlichere Beschreibung dieser Römerstädte zu vergleichen.

#### Nr. 13. **Schleithelm** (Juliomagus).

Bei Schleithelm (Kanton Schaffhausen), wo die große Heerstraße von Windisch über Zurzach (Tenedo), Hüfingen (Brigobanne) nach Rottweil, die sog. Peutingerstraße, das ebenere Gelände des Klettgaues verläßt und der Aufstieg auf den unwirtlichen „Hohen Randen“ beginnt,

liegt unmittelbar südlich des Städtchens an jener Straße in den Gewannen Hinter Mauern, Wyler, Salzbrunnen, Krumme Äcker usw. beiderseits des Zwerenbachs ein größerer römischer vicus, der nur das Juliomagus der Peutingerkarte sein kann und nach seinem Namen auf keltische Siedler zurückgeht. Es sind zahlreiche größere Gebäude freigelegt, die zum Teil Ähnlichkeit mit solchen von Rottweil haben und durch die keramischen Funde meist auf die flavische Zeit deuten. Ob noch ältere Anlagen, evtl. auch ein Erdkastell, vorhanden sind, ist noch nicht sicher entschieden, aber wahrscheinlich, sowohl wegen der Ziegelstempel der XXI. Legion neben denen der XI., wie wegen Aufschnellens der Münzenreihe seit Nero und einiger älterer „belgischer“ Keramik. Die Stempel der XI. Legion, die in dieser Gegend häufig in Villen gefunden werden, sprechen nicht ohne weiteres für eine militärische Befestigung, doch erscheint eine solche an der sehr wichtigen Etappenstraße unentbehrlich. Auch ist der Grabstein eines Soldaten der XI. Legion vorhanden, der allerdings meist für gefälscht gehalten wird. Mehrfache Spuren von Mosaikböden, deren einer im benachbarten Stühlingen gehoben ist (Mus. Karlsruhe), verraten die Wohlhabenheit der dortigen Siedler, die sich von der benachbarten Nordschweiz über das fruchtbare und sonnige Gelände ausdehnten<sup>13)</sup>.

Nach der Preisgabe der augusteischen Eroberungspläne schon durch Tiberius und noch mehr nach dem wenig erfolgreichen Ausgang des großangelegten Feldzugs des Caligula 39/40 (Nass. Ann. 40, S. 82), wie sie durch die claudische Zurückziehung der Garnisonen vom rechten Ufer am Niederrhein am deutlichsten ausgesprochen war, erschien es notwendig, die alten drusianischen Erdlager längs des linken Rheinufer in modernerer Weise zu verstärken. Dies geschah namentlich durch Claudius, der auch die linke Rheinuferstraße ausbessern ließ, ohne daß wir bis jetzt die Einzelheiten genauer kennen, außer bei Rheingönheim. Am Mittel- und Oberrhein blieb das rechtsrheinische Vorland unter schärferer Kontrolle Roms, obwohl die damaligen Vorgänge noch nicht völlig klar sind. Am richtigsten scheint mir Ritterling diese gedeutet zu haben, wenn er röm.-germ. Korr.-Bl. VI (1913), S. 3 schreibt: „im Zusammenhang mit dem Feldzug der Jahre 40/41 werden demnach auch in Starkenburg und in der badischen Rheinebene Befestigungen in der Art des Hofheimer Erdlagers angelegt und dann wohl einige Zeit besetzt gehalten worden sein (RG. Korr.-Bl. 1911, S. 41). Die erneute, etwa ein Menschenalter später erfolgte Okkupation dieser Gebiete unter Vespasian wird für ihre Kastelle im wesentlichen dieselben Punkte oder deren Umgegend gewählt haben, die in der späteren Zeit des Claudius oder unter Nero aufgelassen worden waren.“

#### Nr. 14. Kastell Rheingönheim.

Gegenüber der Neckarmündung als Erdkastell auf einer leichten Bodenschwelle nahe dem Rheindamm nördlich der nach Altrip führenden Landstraße gelegen, war es auf Grund der Untersuchungen von F. Sprater

und W. Barthel nach der Größe vielleicht mit 2 Truppeneinheiten belegt und nach den Funden von Claudius bis Vespasian besetzt; nach einem Münzschatzfund und anderen Anzeichen wurde es in den Wirren des Jahres 69/70 zerstört, aber sofort wieder aufgebaut. Als nach dem Feldzug des Pinarius Clemens die Auxiliarkastelle auf das rechte Rheinufer vorgeschoben wurden, blieb es ohne Besatzung, nur noch von einem Benefiziarierposten überwacht. Die ausgedehnten canabae liegen westlich des Kastells; vom anschließenden Friedhof wurden 350 Gräber untersucht, von denen einzelne bis in das IV. Jahrh. herabreichen. Auch von einer Holzbrücke sind Spuren vorhanden, die nach Pfälz. Mus. 35 (1918) S. 56 das linke Rheinufer mit dem rechten verband, was mir aber etwas zweifelhaft erscheint.

Ein eiserner gladius mit silbernem Griff, eine prächtige kleine Bronzebüste (Germania Romana, Taf. 77, 8), in welcher die einen den Triumphirn M. Antonius (Pfälz. Mus. 1922, S. 141, F. Drexel), andere den jungen Agrippa oder den Günstling des Tiberius Seianus sehen wollen, ein Bronzemedallion mit blauer Glasflußeinlage, auf welcher in feinem Relief die Büste wohl des älteren Drusus und die Köpfe dreier seiner Kinder dargestellt sind, verraten zusammen mit der feineren Sigillata- und Glasware die vornehmere Ausstattung zum mindesten der Offiziersquartiere. Die eingeschlagenen Stempel der in den Brunnen zur Verschalung eingesetzten Holzfässer lassen die Namen von 4 verschiedenen Firmen erkennen (vgl. W. Barthel, VII. Ber., S. 184 f.), was bereits eine große Entwicklung des Faßbauerhandwerks voraussetzt.

Manches spricht dafür, daß es das Rufiniana des Ptolemäus ist, noch im Nemetergebiet, das schon von Zangemeister in dieser Gegend vermutet wurde<sup>14</sup>). Auch in Gallien gibt es viele aus Rufus, Rufius usw. entstandene Ortsnamen (H. Gröhler, Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen 1913, S. 284), so daß es wie Juliomagus, der vicus Julius, Juliacum u. a. nach einer für seine Gründung wichtigen Persönlichkeit benannt sein könnte.

Es kann auffallen, daß nicht schon von Drusus ein Kastell an der Neckarausmündung errichtet wurde, wie gegenüber dem Kinzig-, Main-, Lahn-, Sieg-, Lippe-Einschnitt, und daß erst Claudius dies allerdings durch ein sehr großes Kastell (nach Barthel für eine ala und cohors?) nachgeholt hat. Vielleicht war der Umstand maßgebend, falls nicht bei Rheingönheim doch noch eine augusteische Befestigung gefunden wird, daß durch das untere Neckartal von Heidelberg bis Neckarelz wegen der Enge des Tals keine vorrömische Straße von irgendwelcher Bedeutung führte, diese vielmehr von Wimpfen—Neckarelz über Sinsheim—Wiesloch durch den tiefsten Punkt des Neckarhügellandes in der Richtung auf Speyer zog. Einem augusteischen Auxiliarkastell in Speyer könnte also diese Aufgabe offensiven Charakters zugefallen sein, während Rheingönheim vielleicht mehr defensiven hatte.

Der überraschende Einbruch der Chatten 50/51 (O. R. L. 31, S. 67), die Belagerung von Mainz 69/70 durch Chatten und Usipier und manche mißlichen Erfahrungen, zuletzt die des Bataverkriegs 69, mögen die Notwendigkeit einer kürzeren und rascheren Verbindung von Mainz und Straßburg mit der rätischen Armee nahegelegt haben, und so sehen wir schon im Jahre 74 die römischen Truppen zwischen Main und Oberrhein und bald auch am Niederrhein vorrücken.

Am deutlichsten erkennbar ist dieses Vorgehen am Oberrhein, sowohl von Windisch, als von Straßburg aus, aber auch die Daten der Kastelle bei Offenburg, Baden-Baden, Ladenburg, Heidelberg, Gernsheim, Groß-Gerau reden eine deutliche Sprache.

Von besonderem Interesse ist die glückliche Vorschiebung der Reichsgrenze im Jahre 74 von Straßburg über den Schwarzwald, die wir etwas ausführlicher behandeln wollen, da es einen interessanten Einblick in die Arbeitsweise dieser Wissenschaft gibt. Durch die richtige Lesung des Offenburger Meilensteins hat Karl Zangemeister zuerst festgestellt (Westd. Ztschr. III, 1884, S. 247 f.), daß unter dem Legaten Cn. Cornelius Clemens eine Militärstraße von Straßburg über Offenburg nach Rätien gebaut wurde (iter d[erectum ab Arge]ntorate in R[ætiam] oder nach A. v. Domaszewski W. Z. XXI, S. 201 in ripam Danuvii). Clemens wurde nach anderen Inschriften erst nach 70 obergermanischer Statthalter und erhielt als solcher die Triumphal-Ornamente (ob res) in Germa(nia) prospere gestas, ohne daß die Inschrift das Jahr näher angibt. Dies muß aber etwa 74 gewesen sein, wie Zangemeister aus folgenden Tatsachen erschließt (Heidelb. Jahrb. III, 1893, S. 10 f.). Die Zahl der imperatorischen Akklamationen Vespasians steigt gerade in diesem Jahre von 11 auf 14, so daß, da außer siegreichen Kämpfen in Britannien sonst keine bekannt sind, jene germanischen Erfolge in diese Zeit fallen müssen, zumal nach einem Militärdiplom vom 21. Mai 74 damals 6 Alen und 12 Kohorten des obergermanischen Heeres das römische Bürgerrecht erteilt wurde. Eine weitere Inschrift aus Foligno in Italien erwähnt die Ehrenstellen und Auszeichnungen eines Offiziers, der u. a. im Jahre 73/74 praefectus auxiliorum omnium adversus Germanos unter Vespasian war. Schließlich heißt es in der Chronik des sog. Fredegar zu den Jahren 73/74: (Vespasianus) Germanos rebellantes superat et Aventicum civitatem aedificare praecepit. Damit dürfte die Datierung des Offenburger Meilensteins und jenes Feldzugs über den Schwarzwald in das Jahr 73/74 außer jedem Zweifel sein. Das Auftreten von Windischer Truppen und die Ziegelstempel dieser Zeit auf der ganzen Linie Zurzach bis Rottweil beweisen, daß der Angriff von zwei Seiten erfolgte, von Vindonissa und Argentorate. Wie weit der Krieg in dem von Germanen allerdings nur schwach bewohnten Gebiete blutig oder unblutig verlief, kann hier außer Erörterung bleiben. Über die genannte Militärstraße von Straßburg über Offenburg durch das Kinzigtal nach Rottweil und weiter vgl. unten.

Später hat dann E. Ritterling (RG. Korr.-Bl. IV [1911], S. 39 f.) aus einem Rheinzaberner Ziegelstempel der leg. VII nachgewiesen, daß diese bisher in Spanien garnisonierende Legion zwischen 70 und 79 am Oberrhein stand und zwar im Jahre 74 beim Feldzug des Cornelius Clemens, zu dem also wie für den domitianischen Feldzug (83) 5 Legionen zusammengezogen wurden. Es war demnach nicht nur ein militärischer Spaziergang. Gleichzeitig geschah der Ausbau der Auxiliarkastelle an der Donau zum Teil schon nördlich des Stromes (Bauinschrift Günzburg 77/78, Kösching 80). Ritterling ist, wie oben schon angedeutet, der Meinung, daß die Kastelle Wiesbaden, Hofheim, Groß-Gerau, Ladenburg, Baden-Baden, Riegel, die seit Caligulas Feldzug 39/40 besetzt waren, in den folgenden Bürgerkriegen wieder verlassen wurden.

Vespasian ging bald darauf (im Jahre 77/78) aber auch am Niederrhein gegen die Germanen vor, was zur Gefangennahme der Veleda führte, wie aus Tacitus Germania 8 (vidimus sub divo Vespasiano Veledam diu apud plerosque numinis loco habitam) und aus einem Gedichte des Statius folgt. Den Bructerern wurde von den Römern ein König gesetzt, so daß „wie in den Tagen des Augustus das Wort der Römer über die Ems hinaus gebot“ (v. Domaszewski, A. h. V. V, S. 184). Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Bald wird wieder der Zustand eingetreten sein, wie ihn Tacitus ann. 13, 54 für das Jahr 58 andeutet, wo er jenseits des Rheins agros vacuos et militum usui sepositos erwähnt, d. h. einen von den Einheimischen verlassenen und von den römischen Soldaten ausgenützten Uferstreifen, während im Innern die Römer nichts zu sagen hatten.

#### Nr. 15. Rottweil (Arae Flaviae), Taf. 7.

Der bei Ptolemäus und auf der tabula Peutingeriana genannte Name Arae Flaviae und die strategisch wichtige Lage auf der Hochfläche des Donau-, Kinzig- und Neckarquellgebiets am Beginn des geraden nördlichen Neckarlaus, eine Position, die namentlich für den Feldzug des Vespasian im Jahre 74 zwecks Herstellung einer näheren Verbindung zwischen der Rhein- und Donaulinie von Bedeutung war, lassen keinen Zweifel darüber, daß in dieser Gegend größere Feld- und Standlager zum mindesten seit flavischer Zeit zu erwarten sind. Das auf dem ebenen und sonnigen Plateau der Mittelstadt und des Nikolausfeldes unmittelbar südlich vom Bahnhof von K. Miller, O. Hölder u. a. nach den dortigen gewaltigen Erdwällen angenommene Legionskastell, das später von E. Fabricius als keltisches oppidum gedeutet wurde, hat sich durch die Grabungen P. Göblers als eine (spätromische und) fränkische Befestigung herausgestellt, eine sehr ausgedehnte curtis (Meierhof, etwa 400 × 800 m), die allerdings noch manche Überraschungen bergen mag. Eine derselben brachte eine Grabung G. Bersus und P. Göblers 1913/14 zu Tage, die innerhalb des nördlichen Teiles 2 Erdkastelle flavischer Zeit feststellte mit 2 auf bereits 250 bzw. 350 m Länge verfolgten Spitzgräben. Das

größere, ältere Erdkastell, dessen Nordseite nahe am Nordrand des Nikolausfeldes zieht, übertrifft weitaus die Größe eines Kohorten- oder Alenkastells und könnte als Feldlager für eine größere Abteilung der XI. Legion bestimmt gewesen sein. Im Graben des jüngeren Kastells, das offenbar eine Auxiliartruppe beherbergte, wurden viele Zinnendeckel mit alten Mörtelspuren gefunden, die wohl zu einem in nächster Nähe gelegenen Steinkastell gehören, dessen Innenbauten teilweise schon früher aufgedeckt wurden. Die Lage der Kastelle auf der sonnigen, quellenreichen Fläche in der großen Neckarkrümmung genau der Primmündung gegenüber ist für militärische Zwecke vortrefflich gewählt, da sie nicht nur durch die Steilränder gesichert waren, sondern auch die beiden wichtigen Heerstraßen und den Neckar- wie Primübergang beherrschten und weithin das Gelände einsahen.

Diesem Kastellterrain der Mittelstadt gegenüber befindet sich auf dem rechten Neckarufer über der Altstadt auf *Hochmauern* eine zweite Siedlungsstätte, nur wenig niedriger und etwas weniger eben, aber nach Sonne und Wasser gleich günstig, unmittelbar an der von der Donau bei Tuttlingen und Hüfingen kommenden Römerstraße. Hier sind ausgedehnte Gebäude ausgegraben, vierteilige Hausgrundrisse, vielleicht auch ein Bad, geschmückt mit Mosaiken, darunter das bekannte Orpheusmosaik, während Anzeichen für Militärbauten noch nicht entdeckt wurden. Allerdings sind Ziegelstempel der legio XI Claudia pia fidelis von Vindonissa und der cohors I (Aquitanorum) Biturigum in den Bautrümmern zum Vorschein gekommen, sie können aber als leicht transportables Baumaterial nicht zum Beweis eines auf Hochmauern vorhandenen Kastells herangezogen werden, ebensowenig wie die Inschrift eines Offiziers der ala I Flavia. Auch von den kleinen Kellerhäuschen der canabae sind auf Hochmauern keine Spuren vorhanden, dagegen in der Mittelstadt in der Nähe der Heerstraße längs der Fortsetzung der Mittelachse des domitianischen Auxiliarkastells. Nach der ganzen Situation ist jedenfalls die Kastellanlage auf dem linken Neckarufer die älteste, bedeutsamste und wohl auch einzige.

Da die ala I Flavia und die Biturigerkohorte noch unter Domitian nach Cannstatt bzw. nach dem Taunus verlegt wurden, können deren canabae, mögen sie nun bei der Mittel- oder Altstadt anzunehmen sein, keine besondere Ausdehnung genommen haben. Selbst wenn Rottweil noch bis Hadrian eine andere Besatzung gehabt hätte, läßt sich daraus nicht die ausgedehnte und einheitliche Bebauung auf Hochmauern mit stattlichen Häusern (keineswegs einzelne Landhäuser) erklären, wie sie nur in den Vororten der civitates vorkommen. Schon die früheren Grabungen von v. Alberti und O. Hölder mit der Auffindung des berühmten Orpheusmosaiks, besonders aber die Wiederaufnahme derselben durch P. Göbller seit 1906 haben deutlich erwiesen, daß hier eine systematische Stadtanlage in mehreren Terrassen übereinander anzunehmen ist, wie

auch schon W. Barthel an die Umbauung eines Forums (bei dem Hoie Hochmauern) gedacht hat (Fundber. XXI, S. 75). Läßt sich auch auf dem Bruchstück einer Kaiserinschrift (vom Jahre 97 oder 100?) die Ergänzung vicus novus kaum mit Sicherheit festhalten, so beweist es doch in Verbindung mit den erhaltenen Baulichkeiten, Straßenzügen und Mosaiken (vgl. auch RG. Korr.-Bl. IX, 1916, S. 92, P. Göbler), daß bereits um diese Zeit ein städtisch ausgebauter vicus vorhanden war, offenbar eine planmäßige Stadtgründung um die Arae Flaviae, wie die augusteische um die ara Ubiorum oder die Trajans in Ladenburg. Die arae beweisen aber auch, daß sie der Mittelpunkt einer Neuschöpfung sein sollten, einer civitas, für die bisher kein einheimischer geschlossener Volkskern vorhanden war<sup>15</sup>).

Es ist ein herrliches Siedlungsplätzchen mit schöner Aussicht auf das scharf eingeschnittene, vielgewundene Neckartal mit seiner wiesengrünen Talsohle und den lang hinziehenden, fruchtbaren Ackerfluren der Taloberkanten, auf die bewaldeten Vorhöhen und die steilen, oft kahlen Gipfel der nahen Alb. Die Stätte, die in mancher Hinsicht an die von Vindonissa erinnert, mag den Südländern gut gefallen haben, teilte aber alsbald das Schicksal von Vindonissa und verkümmerte nach Abzug des Militärs infolge stockenden Handels und Wandels.

Die Vorschiebung der Kastelle vom linken Rheinufer in die rechtsseitige Rheinebene können wir im einzelnen noch wenig verfolgen, vor allem weil die badischen Kastelle bei Riegel, Offenburg usw. noch nicht ausgegraben sind, wenn auch mannigfache Anhaltspunkte für sie vorliegen. W. Barthel nimmt nicht ganz mit Unrecht geradezu einen Parallelismus der links- und rechtsrheinischen Kohortenkastelle vespasianischer Zeit an (VI. Ber., S. 126 f., Karte):

Nierstein — Groß-Gerau  
 Eich (Mettenheim! am Sandhof) — Gernsheim  
 Worms — Bürstadt-Lampertheim?  
 Rheingönheim — Ladenburg und Neuenheim  
 Speyer — Hockenheim (oder Wiesloch?)  
 Rheinzabern — Hochstetten?  
 Pfortz? — Knielingen?  
 Selz — Muggensturm?  
 [Drusenheim?] — Baden-Oos  
 Straßburg — Offenburg  
 Argentovaria — Riegel?  
 [Ariabnum? vgl. I, S. 142] — Haltingen.

Auch die Grabinschriften der Soldaten der VIII. Legion von Dunhausen, einem untergegangenen Orte bei Wintersdorf-Rastatt gegenüber dem alten Rheinübergang von Selz, wohl aus flavischer Zeit, wobei von einer *expeditio Germanica* die Rede zu sein scheint, könnten von

jenem vespasianischen Vormarsch herrühren (W. Z. Corbl. 1885, S. 158 f., K. Zangemeister; Wagner, Fundstätten II, S. 51, F. Haug), und manches andere noch in der Umgebung von Baden-Baden, Wiesloch und Heidelberg ist vielleicht damit in Zusammenhang zu bringen.

Über die vespasianischen Kastelle bei Baden-Baden, Neuenheim und Ladenburg soll erst im folgenden Abschnitt die Rede sein, weil ihre Schilderung sich nur schwer von der der späteren Entwicklung dieser Orte trennen läßt. Sie haben alle wie die übrigen Kastelle der Rheinebene nach kurzem, provisorischen Zustand in solider Weise, sogar mit reichlichem Bildschmuck in Stein erbaut, ihre Garnisonen nur bis Trajan oder Hadrian behalten, erfuhren dann aber nicht wie die übrigen eine Verkümmernng, sondern nahmen durch besondere Gunst der Lage und Verhältnisse einen großen Aufschwung.

#### Nr. 16. Groß-Gerau.

Das im Jahre 1898 von E. Anthes in der Flur Esch im Winkel zwischen der Straße Groß-Gerau—Gernsheim und dem Eschweg nachgewiesene Steinkastell von  $129 \times 147$  m (nicht 149) ist nach den Ziegelstempeln der leg. XIII Gemina Martia Victrix und der leg. XXI Rapax (und der leg. XXII primigenia pia fidelis) spätestens im Zusammenhang mit Domitians Chattenkrieg zwischen 86 und 90 errichtet und von der XXII. Legion später mit Ergänzungsbauten versehen worden. Doch kann die erste Anlage als Erdkastell kaum später als die von Neuenheim und Ladenburg, also um 74 n. Chr., geschehen sein. Das Baumaterial ist roter Neckarsandstein, wohl zu Schiff bis Gernsheim verbracht, wo ein gleiches, wegen der Lage am Rhein sicher nicht unbedeutendes Kastell anzunehmen ist. Das Kastell scheint wie die anderen der Ebene spätestens in hadrianischer Zeit aufgegeben zu sein. Auch die canabae, die südlich vom Kastell vor der principalis dextra bis zu dem alten Neckarbett (Landgraben) liegen (das Kastell ist mit der Front gegen den Odenwald gerichtet), dürften nach der Münzreihe um diese Zeit einen großen Rückgang erfahren haben, wenn sie auch nicht ganz aufhörten und unter Konstantin neu auflebten. Als wichtiger Straßenknotenpunkt (nach Mainz, Okriftel, Dieburg, Eberstadt?, Gernsheim, Nierstein) hat der Ort zu allen Zeiten seine Bedeutung gehabt, die durch die Fruchtbarkeit der Gegend gehoben wurde.

Unter den Steinskulpturen ist ein Relief aus grauem Sandstein mit Gigant zwischen Mars und Victoria und mit erotenverzierten Seitenwänden hervorzuheben wegen der guten Arbeit und Künstlersignatur (Xysticus sculpsit). Xysticus ist wohl ein gallischer Künstler, und das Denkmal wird von einem Kastelltor stammen, wie in Ladenburg, Neuenheim und Baden-Baden ähnliche Funde gemacht sind<sup>16)</sup>.

Nördlich des Mains begann das systematische Vorrücken der Römer bis auf die Gebirgskämme des Taunus nach dem Chattenkrieg Domitians im Jahre 83 und nach dem Aufstand des mit den Chatten verbündeten Antonius Saturninus im Jahre 89, also durch Kaiser Domitianus, der alle Legionen des oberrheinischen Heeres mit ihren Auxilien heranzog. Nach dem Kriege verwendete er die letzteren zur schärferen Grenzwehr, während die Legionen in ihre rheinischen Garnisonen zurückkehrten.

Über Domitians Vorgehen in den Chattenkriegen liegen bei Frontin zwei interessante Nachrichten vor. Die eine (Frontin strateg. I, 3, 10) besagt, daß Domitian, als die Germanen aus Wäldern und dunklen Schlupfwinkeln plötzlich hervorbrachen und ebenso rasch wieder in der Waldestiefe verschwanden, Grenzschnesen (limites) von über 120 000 Schritt Länge herstellen ließ und so Herr über die Feinde wurde, nachdem er ihre Zufluchtstätten entblößt hatte (cum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvarum haberent, limitibus per centum viginti milia passuum actis non mutavit tantum statum belli, sed et subiecit dicioni suae hostes, quorum refugia nudaverat). Die Entfernungsangabe von 120 röm. Meilen entspricht ungefähr der domitianischen Limesstrecke um den Taunus bis an den Main. Unter den erwähnten refugia sind die germanischen Ringwälle zu verstehen, die wie der Altkönig, die Goldgrube und der Hausberg im Taunus in der Spät-La-Tène- und frühromischen Zeit eine starke Benutzung seitens der Germanen verraten und durch die domitianischen Limesanlagen und die Vernichtung der Wälder bloßgelegt wurden. In einem reich illustrierten Aufsätze der Kleinen Presse (Beil. der Frankfurter Zeitung 1922, Nr. 30 und 31) glaubt E. H. Wagner sogar noch die Spuren der Belagerung durch die Römer am Altkönig-Ringwall nachweisen zu können. Die andere Stelle bei Frontin lehrt uns, daß Domitian bei seinen Kastellanlagen im Gebiet der Cubier (eine andere Handschrift Ubier) Entschädigungen für das in Anspruch genommene Gelände zugestand (eo bello, quo victis hostibus cognomen Germanici meruit, cum in finibus Cubiorum castella poneret, pro fructibus locorum, quae vallo comprehendebat, pretium solvi iussit; atque ita iustitiae fama omnium fidem adstrinxit). Leider ist die Lesung Cubiorum oder Ubiorum nicht gesichert. Für den ersteren Fall hat man an Bituriges Cubi am Main in der Gegend von Obernburg gedacht, was möglich ist (vgl. unten), in letzterem Falle wären wohl zurückgebliebene Ubier im Neuwieder Becken zu verstehen, die als Bundesgenossen der Römer eine günstige Behandlung erfuhr. G. Wolffs Hypothese von einem älteren ostwetterauischen Limes domitianischer Zeit von der Kinzigmündung (Kesselstadt) über Heldenbergen a. d. Nidder nach Oberflorstadt und von da zusammen mit der späteren Limeslinie über Echzell, Arnsburg usw. verdient für die Zukunft noch schärfere Beachtung (IX. Ber., S. 58 f.). Sie stützt sich auf das große, zurückliegende Kastell domitianischer Zeit

bei Kesselstadt (375 × 375 m), das domitianische Kastellbad auf dem Salisberg und die anschließenden canabae, während das zugehörige Erdkastell noch nicht gefunden ist, und auf das Erdkastell mit Bad und großem Feldlager bei Heldenbergen. Die etwa ein Menschenalter später unter Hadrian erfolgte Vorschiebung der Grenze in die Linie Krotzenburg—Rüdingen—Marköbel—Altenstadt—Oberflorstadt, die einen bis etwa 7 km breiten Streifen Landes dem römischen Reiche, zweifelsohne nur für Kolonistenzwecke, hinzufügte, ging wohl ohne alle Kämpfe vor sich wie später auf der Linie Miltenberg—Lorch. Als rückliegende größere Kastelle jener älteren Wetterauer Linie denkt Wolff außer an Kesselstadt an Bergen und die Kaichener Höhe, auf denen tatsächlich schon gewisse Anhaltspunkte gewonnen sind (dort Ziegelstempel der XXII. Legion, hier ein Zinnendeckel). Wenn an diesen beiden Stellen später villae rusticae entstanden, so ist dies derselbe Vorgang wie auf dem Salisberg und bei Heldenbergen, und es erscheint leicht möglich, daß nach Aufgabe des Kastells Veteranen das Gelände zugeteilt und die Benutzung der fiskalischen Baumaterialien gestattet wurde.

Die Vorschiebung der Kastelle aus der Rheinebene in die jetzt markierte neue Grenzlinie durch den Odenwald an den Neckar hat wahrscheinlich unter Domitian um 90 stattgefunden, sofort nach dem zweiten Chattenkrieg (Aufstand des Antonius Saturninus) im Zusammenhang mit der Umwandlung der bisherigen Heeresbezirke in die provincia Germania superior und inferior (W. Barthel, VI. Ber., S. 152), während andere Forscher, wie F. Drexel, jene Maßregel mit dem germanischen Aufenthalt Trajans 97/98 in Zusammenhang bringen. Die Worte des Tacitus in der Germania c. 29 (um das Jahr 98) vom Decumatenland: *mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur*, womit zweifelsohne dieser südliche Teil des Limes gemeint ist, sind für jene, einige Jahre zurückliegende Zeit verständlicher als ein der Schrift fast gleichzeitiges Ereignis, dessen Durchführung mehrere Jahre erforderte. Auch die Nachricht bei Frontinus (strateg. I, 3, 10), daß Domitian dem Chattenkrieg eine glückliche Wendung gegeben habe *limitibus per centum viginti milia passuum actis*, bestätigt den domitianischen Beginn der Grenzabsteckung, ebenso wie der Nachweis G. Wolfs, daß die Ziegelstempel des Kastellbads am Arnheiterhof an der Mümling bereits in die letzte Zeit Domitians gehören (IX. Ber., S. 29). Ähnliche Anhaltspunkte bietet die Keramik der Odenwald—Neckar-Linie, wie namentlich R. Knorrs wertvolle Arbeiten dargetan haben.

Da am Arnheiter Hof bei Neustadt a. d. Mümling, nach dem dort entdeckten Kastellbad und seinen Ziegelstempeln zu schließen, ein rückwärtiges Kastell der Mümlinglinie wie in Heddernheim, Okarben usw. für den älteren Wetterauer Limes anzunehmen ist, sind vielleicht noch weitere größere Kastelle längs des ziemlich breiten und mildereren Mümlingtales zu vermuten, so etwa südlich von König oder zwischen

Michelstadt und Erbach, wo auch schon römische Funde gemacht und günstige Aufstiege nach den kleineren Limesposten beim Hainhaus, bei Eulbach, Würzberg usw. vorhanden sind. Auch am Übergang der Straße Heidelberg—Neckarburken über den Neckar bei Diedesheim-Obrigheim und bei Neckarmühlbach, wo ein Stempel der XXII. Legion gefunden sein soll, könnte man zum mindesten an Erdkastele denken, die vor dem allgemeineren Umbau in Stein wieder aufgegeben wurden. Namentlich an beiden letzteren Örtlichkeiten enthält der Boden viele römische Bauwerke; bei Neckarmühlbach konnte ich außer vielen Mauerresten eine gutgebaute, parallel zum Neckar ziehende Römerstraße feststellen. Bei Neckarburken hatte an Stelle des Numeruskastells der Brittones (Ostkastell) ursprünglich nur ein kleineres Erdkastell domitianischer Zeit gelegen, von dem schwache Spuren zum Vorschein kamen, bis dann in hadrianischer Zeit das Westkastell, in antoninischer das Ostkastell, beide sogleich in Stein, erbaut wurden.

**Nr. 17. Heddernheim (Nida), Taf. 8.**

In Heddernheim sind außer dem älteren domitianischen Stein- und Holzkastell und dem ihm vorgelagerten, nach G. Wolff spätdomitianischen Erdkastell für eine Kohorte noch mehrere größere Erdlager von über 400 und 500 m Seitenlänge ausgegraben, von denen drei nach den geringen, nicht zu datierenden Funden nur ganz vorübergehend benutzt worden sind. Auf vespasianische oder gar vorflavische Zeit weisen nach Wolff bisher keine Funde hin, falls sie nicht noch das 4. Erdlager bringt (IX. Ber., S. 24), während A. v. Domaszewski und H. Hofmann (Mainzer Ztschr. VI, 1911, S. 31 f.) nach einigen Grabsteinen schon eine ältere Besetzung, dauernd seit claudischer Zeit annehmen. Die vorbildlich zähe und geschickte Heddernheimer Grabung und Forschung des Frankfurter Altertumsvereins, namentlich unter G. Wolffs und F. Gündels Leitung, wird wohl auch diese Frage restlos lösen. Jedenfalls aber ist durch jene großen Erd- und Feldlager bewiesen, daß zum mindesten während der beiden Chattenkriege Domitians größere Truppenmassen hier vereinigt waren. Von 4 Legionen des domitianischen Heeres sind Ziegelstempel gefunden, deren genaue zeitliche Ordnung Wolff gelungen ist. Dadurch hat sich ergeben, daß von den zwei Kastellbädern das eine, das Westbad, im 2. Chattenkrieg 89/90 zerstört und das „Südbad“ zu seinem Ersatze erbaut wurde. Bei den domitianischen Kastellen hat sich ungemein rasch ein großes Lagerdorf strahlenförmig an den beiden Straßen nach dem Rhein und der nach der Saalburg entwickelt, das geringere Brandspuren vom Jahre 88/89, größere aus der Zeit nach 103, wohl durch einen zufälligen Brand, aufweist. Die älteren Kellerchen sind wie bei den anderen flavischen Lagerdörfern der Wetterau noch nicht gemauert (vgl. O. R. L. Nr. 27, IX. Ber. 1917, S. 23 f., G. Wolff und Nr. 19)<sup>17)</sup>.

Mit dem Ende dieser ersten Periode, also bald nach dem Jahre 100 n. Chr., hatten die Römer nach Verzicht auf ihre weitergehenden Eroberungspläne das ganze linksrheinische Land fest und sicher in der Hand, vom rechtsrheinischen hielten sie einen schmalen Schutzstreifen im Westerwald und Taunus besetzt, nützten die fruchtbare Wetterau aus und hatten den toten Winkel zwischen Donau und Rhein in Richtung Neckar-Mümling-Linie als *agri decumates*, Zehntlande, dem Reiche einverleibt, teils zur kürzeren Verbindung der beiden Reichsgrenzen, teils um landhungrigen Galliern und Veteranen gutes Ackerland zu verschaffen, wie es in hervorragender Weise die Wetterau und das Neckartal bot. War der Ausgangs- und Mittelpunkt jeder bürgerlichen Besiedelung und Kolonisation zunächst auch das römische Kastell, so begann doch gegen Ende des I. Jahrh. bereits eine allgemeinere Ausbreitung der bäuerlichen Bevölkerung, die gelegentlich sogar zum Vortreiben der militärischen Sicherungen zwang.

Wir schließen dieses Kapitel mit der Aufzählung einiger Tatsachen, welche den engen Zusammenhang zwischen den militärischen Maßregeln und der bürgerlichen Organisation und Kolonisation beleuchten. Allerdings nehmen wir damit einige Erscheinungen der folgenden Perioden vorweg.

1. In Köln wurde nach Abzug der Legionen unter Claudius die *colonia Claudia Ara Agrippinensium*, in Xanten unter Trajan die *colonia Traiana* errichtet, zwar Militärkolonien, aber doch mit bürgerlicher Selbständigkeit.

2. Im Zusammenhang mit der Errichtung des domitianischen Limes vom Rhein über die Höhen des Westerwalds, Taunus, Odenwalds usw. folgte auf dem linken Rheinufer eine Verlegung von Legionen und die Schaffung der *provincia Germania Superior* und *Inferior* mit mehreren *Gaugemeinden* (*civitates*) an Stelle des bisherigen Heeresbezirks (nach Ritterling *Germ.* I, S. 17 im Jahre 89) und auf dem rechten Rheinufer die Gründung zweier *civitates* in Wiesbaden (c. *Mattia-corum*) und Ladenburg (c. *Ulpia S. N.* = *Sueborum Nicretum*).

3. In der Wetterau wurde nach der Verschiebung der Kohortenkastelle unmittelbar an den Limes unter Hadrian die *civitas Taunensium* mit dem Vorort Heddernheim geschaffen, ebenso wie im Neckartal nach Errichtung der vorderen Linie Miltenberg—Lorch etwa 160 die *civitas Alisinensium* (Wimpfen) und *Sumelocennensium* (Rottenburg). Bisher standen diese Landstriche unter dem militärischen Kommando der Limestruppen oder sie hatten als *saltus Caesaris* eine kaiserliche Verwaltung (*procuratores*). Mit dem Recht der *civitas* erhielten sie eine selbständige Gemeindeverwaltung und eigene Jurisdiktion.

4. Die Fernstraßen wurden zunächst als Heerstraßen von den Truppen angelegt, unterhalten und überwacht. Unter Septimius Severus (193—211) wurden sie allgemein den Bürgergemeinden zur Unterhaltung

übergeben, nachdem sicher schon vorher da und dort, namentlich linksrheinisch, ähnliches geschehen war. Die Entfernungsangaben der Meilensteine rechneten nunmehr nicht mehr von den größeren Militärstädten, sondern von den Vororten der Landgemeinden ab. War diese Zuteilung auch eine große Belastung für die Kasse und Fronarbeit der Gemeinden, so gab sie doch auch Anregung zum Bau neuer Verkehrsstraßen, wie sie dem Gemeindewohl nützlich waren.

5. Mit dem Verluste des Limes um 260 war das ganze Dekumateland für die römische Besiedelung verloren. Nur in der rechtsrheinischen Ebene, die noch lange durch einige römische Stützpunkte frei von feindlichen Germanen gehalten wurde, konnten sich unter den römerfreundlichen Mattiakern und Neckarsueben da und dort waghalsigere Römer und Gallier noch längere Zeit halten.

6. Auf dem linken Rheinufer trat nach 260 mit der Neuerrichtung von Kastellen, Wiederverwendung älterer Befestigungen und Ummauerung der Städte ein ganz ähnlicher Zustand wie in der frühromischen Periode ein, als der Rheinstrom die Grenze bildete. Während aber im I./II. Jahrh. sich die Stadtanlagen im Vier- oder Mehreckschema behaglich ausdehnten, wurden sie im III./IV. Jahrhundert in einen meist ovalen Festungsring eingeeengt, der zu größerer Zusammenpferchung und Unregelmäßigkeit nötigte, ähnlich wie in den mittelalterlichen, mauerumschnürten Städtchen. Die Beseitigung vieler Privatbauten durch Kastelle, wie in Kreuznach und Alzey und bei manchen Stadtanlagen, war für die Zivilbevölkerung allerdings kein so großer Verlust, wie man meinen sollte, weil bereits eine starke Rückwanderung nach Gallien und damit eine Entvölkerung der Städte und des Landes begonnen hatte.

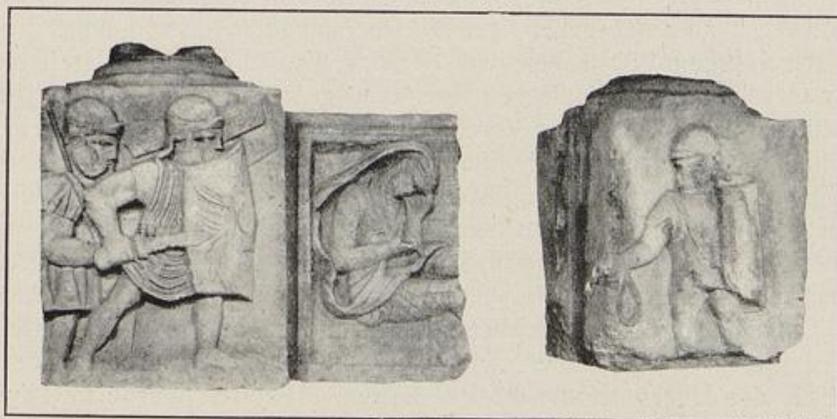


Abb. 10. Säulenbasen und Brüstungsplatte vom Mainzer Kastell

## 2. Kapitel

### Periode friedlicher Kolonisation

(100 bis 260 n. Chr.)

Während in anderen Teilen der Welt, wie an der Donau und in England, Rom in dieser Periode schwere Kriege zu bestehen hatte, herrschte in den Rheinlanden vollständiger Frieden, wenn auch gegen Schluß derselben die Germaneneinfälle von Norden und Osten begannen. Sie sollten späterhin nach vorübergehenden Einzelerfolgen der Römer um das Jahr 260 zum Verlust des Limes und fast des ganzen rechtsrheinischen Gebietes führen, das in diesem 1<sup>1/2</sup> Jahrhundert eine hohe Blüte erreicht hatte, wie vorher nicht in Jahrtausenden. Wenn jetzt auch die bürgerlichen Verwaltungsstellen mehr in Vordergrund traten, bewegte sich die ganze Entwicklung doch stark im militärischen Rahmen, was in einem Grenzland natürlich ist. Sie hing in letzter Linie von dem Willen und Können der betreffenden Kaiser ab, deren Stellung zu unserem Grenzgebiet wir kurz ins Auge fassen müssen.

Kaiser Trajan (98—117), der letzte große Vertreter altrömischen Wesens, der seit etwa 84 in Ober- und Untergermanien als Legat und Statthalter weilte und in Köln die Nachricht von seiner Thronfolgerschaft erhielt, hat sowohl durch energische militärische Maßregeln wie durch Organisation der Stadtgemeinden längs des Rheins die Grundlagen bürgerlichen Gedeihens geschaffen. Sein Neffe und Nachfolger Hadrian (117—138), der im Jahre 121—122 die Rheinlande bereiste, huldigte mehr dem griechischen Weltwesen, wie es A. v. Domaszewski so treffend in seiner Geschichte der römischen Kaiserzeit geschildert hat, und erstrebte auf seinen weiten Reisen die Vereinheitlichung des ausgedehnten Reiches. Er schloß dessen Grenzen allenthalben durch Verpalisadierung hermetisch ab (Spartian in der Lebensbeschreibung des Kaisers: *in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus iactis atque conexis barbaros separavit*), wie sie die deutsche Limesforschung auf der ganzen Linie nachgewiesen hat. Dann ließ er die zurückliegenden Kohortenkastelle bis unmittelbar an den Limes heranschieben, wo bisher nur kleinere Vorpostenkastelle aus Erde der Überwachung gedient hatten. Dadurch wurde im Hinterland die Bahn für eine raschere Entfaltung des bürgerlichen Lebens frei. Außerdem schuf er für die vermehrten kleineren Limeskastelle besondere leichtbewegliche Truppenteile, die *numeri*, die häufig nach der Gegend ihren Namen führten, wie auch die späteren Späherabteilungen (*explora-*

tores) namentlich für die Rekognoszierung des Vorgeländes. Antoninus Pius (138—161) mußte trotz seiner Friedensliebe den Aufstand der kaledonischen Brittones (142) niederschlagen. Er verpflanzte sie in den Odenwald und an die Neckarlinie, wo zahlreiche Türme und kleine numeri-Kastelle von ihnen in den Jahren 145 und 146 erbaut sind. Aber bald darauf, zwischen 150 und 160, ließ er die vordere Linie Miltenberg—Osterburken—Öhringen—Lorch besetzen durch die alten Kohorten und Brittonennumeri der inneren Linie, offenbar ohne jeden Kampf, hauptsächlich leichter Verproviantierung wegen und aus kolonisatorischen Gründen. Noch im Jahre 148 stiftete der praepositus im Neckarkastell Böckingen zwei Altäre, aber schon aus dem Jahre 161 datiert eine Inschrift an der vorderen Linie (Jagsthausen). Doch ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne Kastelle der inneren Linie, wie Neckarburken, noch eine Zeit lang weiterbestanden, wie auch in England nach Errichtung des Piuswalles einzelne Truppenkörper am südlichen Hadrianswalles stehen blieben (III. Ber., S. 179 f., VI, S. 155).

Der Philosoph auf dem Thron Marc Aurel (161—180) hatte den schweren Kampf gegen den Markomannenbund an der Donau zu bestehen, konnte sich aber am Rhein im ganzen ruhigen Verhaltens der Germanen erfreuen, abgesehen von einem Einfall der Chatten im Jahre 162. Unter dem Wüst- und Schwächling Commodus (180—192) gestalteten sich in allen Provinzen die Verhältnisse schwieriger, die germanischen Nachbarn wurden immer bedrohlicher. Unter Caracalla drangen die Alamannen 213 im Maintal und gegen Rätien stürmisch vor, wurden aber zuletzt abgeschlagen. Bei Cassius Dio lesen wir die Nachricht, daß der Kaiser auf diesem Feldzuge allenthalben Kastelle und Städte habe bauen lassen (*ἐταύδα φρούριον ταχυπέγντο, ἐταύδα πόλεις οἰκοδομηθήτω*). Für Baden-Baden ist seine Fürsorge bezeugt für die Thermen, vielleicht aber auch für Errichtung einer Stadtmauer und für die Ausgestaltung der Gaugemeinde. Auch die Stadtanlage von Faimingen an der Donau wird von F. Drexel mit seinem Zug nach Rätien in Zusammenhang gebracht (O. R. L. 66 c, S. 30, vgl. VI. Ber., S. 169). Am obergermanischen Limes dürfte die Verstärkung des bisherigen Palisadenabschlusses durch den imposanten Wall mit vorliegendem Graben auf diese Zeit zurückgehen, während der Bau der Grenzmauer zwischen Jagsthausen—Osterburken—Bofsheim wohl noch etwas später zu datieren ist. Der Sieg über die Alamannen scheint den Römern eine große Beklemmung benommen zu haben, was sich auch in der deae Victoriae ex voto gesetzten ara eines Standartenträgers in Osterburken äußern wird. Severus Alexander (222—235), der zum Schutze der Grenzen an den Rhein geeilt war, wurde 235 mit seiner Mutter Mamaea, wohl in der Nähe von Mainz, in seinem Zelte ermordet. Die überlieferte Örtlichkeit, bei welcher der Mord durch die Soldaten stattgefunden haben soll, Sicila, ist allerdings in der Mainzer Umgebung bisher nicht zu belegen. Maximinus Thrax (235 bis

238) führte zwar noch das Heer persönlich siegreich gegen die Alamannen und verstärkte den Grenzwall, auch seine Nachfolger machten mancherlei Anstrengungen, aber unter Gallien um 260 sollte er beim gemeinsamen Ansturm der Alamannen und Chatten für immer den Römern verloren gehen. Die inneren Wirren und Kämpfe, während welcher Gallienus bei der Belagerung von Trier verwundet wurde und rheinische Truppen und Brittones nach Italien abzogen, hatten die Widerstandskraft des Reiches nach außen gebrochen. Die Germanen gelangten bis zur Rheinebene, wenn auch am unteren Neckar und Main bei Heidelberg und Flörsheim suebische und mattiakische Söldner ihnen Halt geboten und einige energischeren Kaiser gelegentlich sogar wieder bis zum Grenzwall vordrangen. Angst und Sorge für das linke Rheinufer und Gallien erfüllte die Machthaber in Rom.

Der siedelungsgeschichtliche Charakter dieser zweiten Periode ist der eines friedlichen und erfreulichen Fortschrittes auf allen Gebieten im städtischen wie ländlichen Leben. Weite Landstriche, namentlich rechtsrheinische, die in der ersten Stufe noch schwach bevölkert waren, erhielten jetzt starken Zuzug und gleichmäßige Anbauung, wie das Hervorquellen der Einwohner über den Mauerring in Ladenburg, Wimpfen und Rottenburg oder das Entstehen neuer Dörfer wie des vicus Biviensis (Oos-Sandweier), Aurelianus (Öhringen) u. a. lehrt und die Hunderte von neuen villae rusticae bestätigen. Der Badeort Aquae Aureliae am Schwarzwald erhielt nach den Inschriften durch Kaiser Caracalla große Förderung, und auch die Thermen von Badenweiler werden erst in dieser Periode ihre volle Blüte erreicht haben. Das Straßenwesen, das bisher der Heeresverwaltung oblag und durch Septimius Severus im ganzen römischen Reich größte Beachtung erfuhr, wurde, wie oben schon erwähnt, den Bürgergemeinden zur Unterhaltung übertragen, was dem Ausbau reiner Verkehrsstraßen und von Vizinalwegen sehr förderlich war. Die Schaffung der fundi limitanei, kleiner Bauerngüter für die Familien der veterani und zum Teil auch für die aktiven Grenzsoldaten, hat die Kolonisation des östlichen Dekumatenslandes besonders beschleunigt.

Die Entwicklung der Kultur und Kunst unterschied sich auf dem rechten und linken Rheinufer vor allem dadurch, daß hier durch das Verbleiben der Legionen, durch die zahlreichen größeren Städte und die ziemlich enge Verschmelzung des römischen, gallischen und germanischen Elements ein gleichartiger, vom benachbarten Italien und Gallien genährter hoher Kulturzustand eintrat, während rechtsrheinisch nur wenige Kulturzentren vorhanden waren und die Trennung zwischen jenen drei Bevölkerungsteilen eine schärfere war. Wohl haben auch hier manche Städtchen, wie Heddernheim, Ladenburg, Rottenburg, ihren sittigenden Einfluß auf einen weiteren Umkreis geäußert, auch manche Lagerorte haben durch Handel, Gewerbe und Ackerbau einen hohen Aufschwung genommen, wohl herrschte in den großen villae rusticae ein

staunenswerter Komfort, aber es fehlen die zahlreichen, wohlhabenden Einheimischendörfchen, wie sie auf dem linken Rheinufer so häufig sind, es fehlen (mit wenigen, meist geringwertigeren Ausnahmen) die dortigen großen Industriezweige, wenn auch der Handel und das Kunsthandwerk bei gegebener Nachfrage bis an die äußersten Grenzpunkte vorzudringen verstand. Sowohl in der Wetterau (Nied-Heddernheim, Friedberg) wie in der Rhein- und Neckarebene (am Kaiserstuhl, bei Stuttgart usw.) begegnen Filialen linksrheinischer Töpfereien und auch selbständige Werkstätten, und das gleiche wird in der Metallbranche und in anderen Zweigen der Fall gewesen sein, aber ihre Erzeugnisse konnten selten nach Güte, Beliebtheit und Verbreitung sich mit den besseren linksrheinischen messen. Den Bedürfnissen wie dem Geschmack dieser durcheinandergewürfelten Grenzbevölkerung genügten im allgemeinen einfachere und billigere Sachen und Formen, wenn auch der Städter und reiche Gutsbesitzer gern mit feinerer Luxusware prunkte. Im ganzen genommen, links- wie rechtsrheinisch, machte sich in dieser Periode die rheinische Kultur etwas unabhängiger von dem italischen und gallischen Import, als in der vorhergehenden Zeit, und begann aus sich heraus neue Formen und Werte zu schaffen, deren „barbarischer Bodengeschmack“ allerdings nicht Sache jedes italischen und gallischen Feinschmeckers war.

**Nr. 18. Wiesbaden (Aquaе Mattiacae), Abb. 11 und 41.**

Funde augusteisch-tiberischer Zeit am Südosthange des Heidenbergs und an der Dotzheimerstraße, der Spitzgraben eines frühen Erdkastells zwischen Friedrich- und Luisenstraße zeigen, daß noch vor den Kastellen auf dem Heidenberg da und dort auf dem Boden Wiesbadens kleine Siedlungsmittelpunkte militärischer wie ziviler Art entstanden. Das flavische Kohortenkastell auf dem Heidenberg, das über dem Vereinigungspunkt dreier Täler und über den Thermen gelegen, das Tal wie die Kammwege beherrschte, war bis in die spätere hadrianische Zeit besetzt (121/22?), wo die Coh. II Raetorum auf die Saalburg verlegt wurde. Jetzt hörte auf der Höhe des Heidenbergs fast alles Leben auf, um sich um so reicher im Tal bei den Bädern fortzusetzen, wo eine bürgerliche Siedelung seit der germanischen Spät-La-Tène-Zeit bestand. Nur wenig später als in Mainz führen Soldatengrabsteine die Besatzungstruppen seit der claudisch-neronischen Zeit vor Augen, Dalmater, Pannonier und Thraker, und die ungemein reichen Kleinfunde vom Kochbrunnen bis zur oberen Kirchgasse und Friedrichstraße gestatten einen Rückschluß auf die Wohlhabenheit dieser bürgerlichen Ansiedelung. Die Chatteneinfälle der Jahre 69, 83 und 89 haben sie, wie die Brandschichten zeigen, teilweise in Asche gelegt, aber Domitians energisches Vorgehen und der dauernde Grenzschutz verhalfen auch der bürgerlichen Kolonie zu neuem Leben. Der Neubau der Thermen in den 80er und 90er Jahren ist das beste Zeichen dieses Aufschwungs, dem bald die Erhebung zum Vorort einer selbständigen

civitas spätestens unter Trajan folgte. Wenn der neue vicus keine Um-mauerung wie Heddernheim und Ladenburg erhielt, so kommt einmal das Fortbestehen des Kastells und dann die schützende Nähe von Mainz in Betracht. Infolge Fehlens dieses Berings läßt sich der Umfang nicht genau bestimmen, doch nimmt Ritterling ein dichter besiedeltes Oval zwischen Kochbrunnen—Friedrichstraße bzw. Schwalbacherstraße—Wilhelmstraße von etwa  $700 \times 550$  m an, also eine etwas kleinere Anlage als Heddernheim und Ladenburg. Die sog. Heidenmauer, die um 300 als Sperrmauer, wie so zahlreiche in den Alpen, zum Schutz der Thermen errichtet wurde, halbiert die Ansiedlungsfläche in der Richtung NW—SO

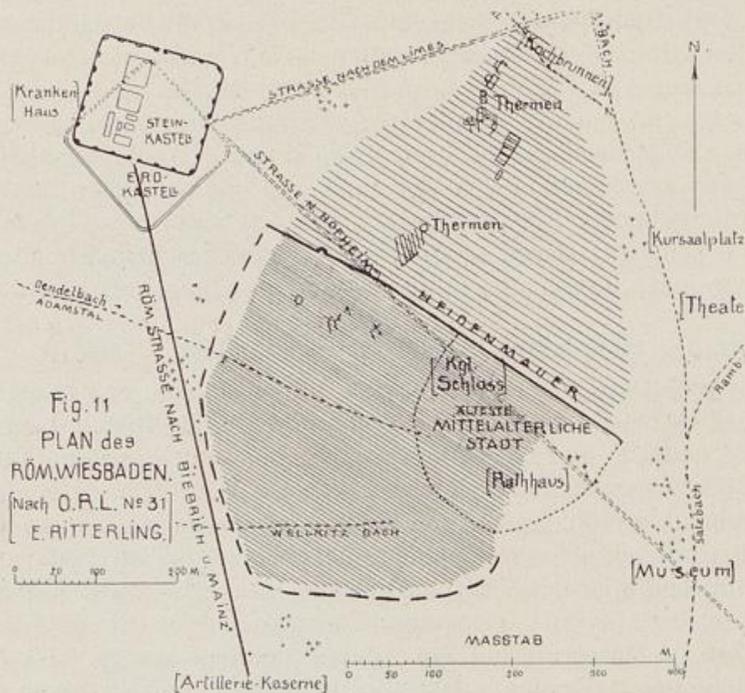


Abb. 11. Das römische Wiesbaden.

(fast ähnlich wie die von der porta dextra des Kastells nach Igstadt und Bahnhof Kurve ziehende Straße), während zwei andere, vom Kastell kommende Straßen sie im Westen und Norden mit ihren Friedhöfen begleiten. Über die Inneneinteilung der Stadt, forum usw. ist wenig bekannt. Der Umstand, daß die Thermen, die Heidenmauer und eine Hauptstraße nahe derselben eine ungefähr parallele Richtung haben, läßt erkennen, daß die von der porta dextra ausgehende Straße auch für die Orientierung des vicus maßgebend wurde. Im großen und ganzen deckt sich diese Fläche mit der des mittelalterlichen, mauerumgebenen Städtchens, wenn sie auch größer als dieses ist.

Die heißen Quellen von Wiesbaden waren schon damals weit-  
hin bekannt, wie Plinius nat. hist. 31, 20 schreibt: sunt et Mattiaci in  
Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet. Aus  
dem Niederschlag derselben wurde eine Art Seife zum Färben des Haares  
hergestellt (Martial 14, 27): si mutare paras longaevos cana capillos,  
accipe Mattiacas — quo tibi calva? — pilas (mattiakische Seifenkugeln).  
Mit Recht bemerkt daher A. Kretschmer in seiner hübschen Festschrift  
zur Begrüßung der Hotelbesitzervereine Wiesbaden 1922, S. 9, daß schon  
in römischer Zeit ein dem heutigen Brunnenkontor ähnliches Unternehmen  
vorausgegangen ist, den gelbroten Quellsinter kaufmännisch zu verwer-  
ten. Auf den Inschriften werden erwähnt: die vicani Aquenses, de-  
curiones und seviri Augustales civitatis (Ulpiae?) Mattiacorum, ein Tem-  
pel des Dolichen, der Sirona (= Diana Mattiaca?), des Mithras, der auch  
aufgefunden ist, ferner von Gottheiten Apollo Toutiorix und Mercurius Nun-  
dinator, die negotiatores civitatis Mattiacorum und ihre schola (vom Jahre  
212), Handelskammer und Börse, am Mauritiusplatz, ein negotiator artis  
cretariae<sup>18</sup>).

**Nr. 19. Heddernheim** (Nida, civitas Taunensium), **Taf. 8.**

Als Hadrian die domitianische Verteidigungsbasis längs des Nidda-  
Abschnittes, wie sie die Kastelle Heddernheim, Okarben, Friedberg dar-  
stellen, auf den Taunuskamm vorschob, wurde mit den anderen auch das  
Steinkastell bei Heddernheim aufgegeben bzw. geschleift. Dank seiner  
günstigen, zentralen Lage und wohl auch mit Rücksicht auf die benach-  
barte germanische Stammesfeste an der Heidetränke wurde der bisherige  
vicus canabarium zum Vorort der neuen civitas Taunensium gewählt und  
zu einer regulären Stadtanlage erweitert. Das Steinmaterial des Kastells  
wurde für die neue Stadtmauer verwendet, der Graben zugeschüttet.  
Der Zug des Mauerrings richtete sich nach dem überschwemmungsfreien  
Hochufer der Nidda, nach dem in sie mündenden Steinbach und vor allem  
nach den bisherigen Fernstraßen, die als Gerippe des Stadtplans beibe-  
halten wurden und so ein völlig regelmäßiges Schachbrettschema der  
Stadtstraßen und Quartiere wie in Trier oder Köln unmöglich machten  
(ebenso auch in Ladenburg und Wimpfen). Am wichtigsten waren die auf  
zwei Inschriften genannten platea novi vici nach Mainz und die platea  
praetoria nach Höchst und dem Feldbergkastell, die zwei Tore an der  
Westseite erforderten und vor dem Westtor des früheren Kastells zu-  
sammentrafen, wo wohl das forum anzunehmen ist. Es ergab sich so  
ein unregelmäßiges Viereck oder eigentlich Siebneck, das bei etwa 1000  
× 500 m Durchmesser eine Fläche von etwa  $\frac{1}{2}$  Quadratkilometer (50 ha)  
bedeckt, ungefähr so groß wie die Altstadt von Frankfurt. Von den wich-  
tigsten Innenbauten sind ein großes öffentliches Gebäude von 115 × 89 m  
am Schnittpunkt der genannten Hauptstraßen und der nach der Saalburg  
und der Niddabrücke führenden Straße (forum? praetorium?, Stadthaus

mit Unterkunftsräumen?), eine umfängliche Badeanlage ( $68 \times 45,5$  m), etwa von der Größe der Stabianer Thermen in Pompeji, nicht weniger als 3 Mithreen aufgedeckt; ein Amphitheater wird in der höchstgelegenen Nordwestecke der Stadt vermutet. Die Privathäuser, wenigstens teilweise unmittelbar an der Straße gelegen, waren meist solide Steinbauten, vielfach mit zwei Stockwerken, dem rauhen nordischen Klima im Vergleich zu dem offeneren italischen Grundriß durch größere Geschlossenheit angepaßt. Nach der Straße sind sie wie in Trier öfters mit Verkaufsläden ausgestattet. Ein größeres Geschäftshaus, vielleicht einem inschriftlich genannten *aerarius* gehörig, das drei Läden nach der Straße enthält, hat im Hofe außer einer runden Mühle einen Schmelzofen für Eisenbear-

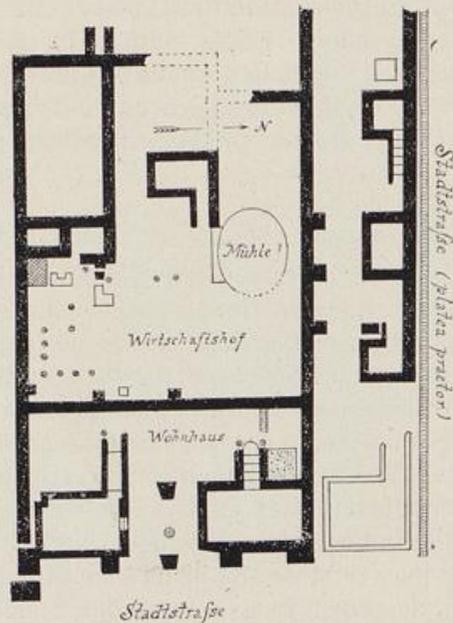


Abb. 12. Haus von Hedderheim.

beitung. Die einfacheren Fachwerkbauten des sehr ausgedehnten Lagerdorfes, in dem übrigens ein großer Brand kurz vor der Stadtgründung freieren Spielraum geschaffen hatte, finden sich oft unter und neben den neuen Stadtbauten, manchmal sogar in einem Umfang, daß man sich über ihre völlige Preisgabe wundert. Um die Mitte des III. Jahrh. wurde die Stadt verlassen und zerfiel allmählich, ohne Anzeichen einer größeren Feuersbrunst. — Die Inschriften erwähnen *decuriones*, einen *aedilis*, einen *vir sacerdotalis* und *pragmaticus*, ein *collegium fabrorum tignariorum*, *cives Romani et Taunenses ex origine patris* usw. Der durch Stiftung eines stattlichen Bogens in Mainz bekannte Getreidehändler wird nicht der einzige am Platze gewesen sein. Eine Töpferkolonie lag vor dem Nordtor; die zahlreichen Töpferöfen innerhalb des Stadtgebietes gehören

dem früheren Lagerdorf an. Die Friedhöfe umsäumen hauptsächlich die Straßen nach Mainz und der Saalburg. Ein Gutshof, nur 350 m westlich der Stadt, scheint im Besitze eines Weinhändlers gewesen zu sein.

Die Flurnamen Heidenfeld, Burgfeld, Ringmauer, Pforten, Mauern usw. haben die Erinnerung an die Römerstadt festgehalten, als sie für die ganze Umgebung im Mittelalter bis in das XIX. Jahrh. als Steinbruch benutzt wurde. Noch zu Pater P. J. Fuchs' Zeit (alte Geschichte von Mainz 1771) konnte man deutlich die äußere Umfassung erkennen, heute verrät sie sich nur dem kundigen Auge durch leichte Anschwellungen und die Wege. Seit F. G. Habels und anderer ersten Untersuchungen hat auf dem Boden Heddernheims von 1889 ab lange Jahre unter G. Wolffs Leitung, jetzt durch F. Gündel eine systematische Ausgrabungstätigkeit eingesetzt, die nach ihrer geschickten und zähen Durchführung den Frankfurter Altertumsfreunden alle Ehre macht und hoffentlich auch in Zukunft imstande ist, den großen, noch verbleibenden Aufgaben gerecht zu werden, da Heddernheim die einzige rechtsrheinische Römerstadt der Provinz Germanien ist, die wegen ihrer bisherigen Lage auf freiem Felde uns mit der Zeit ein vollständiges Bild der Inneneinrichtung eines solchen römischen Landstädtchens geben kann<sup>19)</sup>.

Schon von der Bahn Frankfurt—Gießen aus läßt sich die vortreffliche, sonnige Lage auf der beherrschenden, sanft ansteigenden Lößterrasse über der Nidda erkennen, namentlich durch die Zypressen des christlichen Friedhofes gekennzeichnet. Der Blick über die grünen Wiesengründe der sich langsam dahinschlängelnden Nidda, über das goldene Getreidemeer der umgebenden Ebene und auf die schönen Formen der bewaldeten Taunusberge im Hintergrund wird auch auf die Römer seinen reizvollen Eindruck nicht verfehlt haben.

#### Nr. 20. Friedberg.

Daß dieser gleich einer Bastion aus dem Talgrund und der Ebene aufragende, auf drei Seiten von Wasser umgebene Basaltrücken, welcher die ganze nördliche Wetterau beherrscht, schon in der augusteischen Frühzeit ähnlich wie Burg Klopp bei Bingen oder der Annaberg bei Haltern besetzt wurde, beweisen mehrere Überreste dieser Zeit (darunter ein Ateiusstempel), die E. Schmidt in seiner vortrefflichen Beschreibung O. R. L. 26, S. 22 f. sorgfältig behandelt hat. Das nach Tacitus ann. I, 56 von Germanicus im Jahre 15 n. Chr. erbaute Kastell (*super vestigia paterni praesidii in monte Tauno*) braucht es aber deshalb nicht gewesen zu sein, das vielmehr ebenso bei Höchst oder einem anderen, noch unbekanntem Orte gelegen haben kann. Auch am südöstlichen, sanften Berghang gegen die Usa beim alten Fauerbacher Tor sind Gräben vielleicht eines vorübergehenden frühen Erdlagers entdeckt. Das domitianische Kohortenkastell nach dem Chattenkrieg 83 wurde aber wieder auf der Burg errichtet, wo es bis in hadrianische Zeit bestand. Das Lagerdorf

breitete sich südlich vom Kastell auf dem mit tiefem Lehm bedeckten Felsenrücken und an dessen Hängen aus, an den Schnittpunkten und längs der großen Militärstraßen nach Mainz, Heddernheim, Okarben, Kesselstadt, Heldenbergen, und zwar in einer Ausdehnung, die dem Umfang der mittelalterlichen Reichsstadt mindestens gleichkam, wie die so zahlreichen Beobachtungen von Ph. und G. Dieffenbach und G. Falck dartun. Neben der Verehrung mancher anderen Gottheiten sind nicht weniger als drei Mithreen gesichert. Wenn der Stifter eines Herkulesaltars wirklich ein *decurio civitatis* . . . war, wie vermutet wird, kann er nur ein Mitglied der *c. Taunensis* (Heddernheim) gewesen sein, wie auch ein Friedberger Meilenstein die Entfernungsangabe von Nida ab berechnet. In besonderer



Abb. 13. Friedberg nach Merian 1646.

Blüte stand die Töpferei und Ziegelei, was bei dem vorzüglichen Material an Töpferton und Röteln zum Rotfärben der Gefäße — einer dortigen Spezialität — nicht zu verwundern ist. Auch die leg. XI und XIV haben nach dem Chattenkrieg dort geziegelt, und zwar vor dem Mainzer Tor, also am Südende des vicus vor Beginn des Gräberfeldes, und an einer anderen Stelle westlich der Burg jenseits des Seebachs. Eine Privatöpferei scheint besonders für den Mithraskult gearbeitet zu haben. Nach dem Wegzug des Militärs wurde das frühere Kastellgebiet in der Burg für Zivilzwecke verwendet. Auch von dem Salzhandel aus den Salzsiedereien des benachbarten Nauheim wird Friedberg einigen Nutzen gezogen haben, zumal eine römische Straße direkt nach der Hauptstätte derselben bei der Nauheimer Gasfabrik führte, wo auch Ziegelstempel der XI. und XIV. Legion gefunden sind (bei der Gasfabrik und in einer römischen Warte auf dem Johannisberg)<sup>20</sup>).

**Nr. 21. Ladenburg** (Lopodunum, c. Ulpia Sueborum Nicretum), **Taf. 9.**

Die römische Siedelung bedeckt unmittelbar das Neckarhochufer, da wo dieses von der Straße Gernsheim—Heidelberg berührt wird und wo ein günstiger Flußübergang vorhanden ist, während das gallisch-germanische Dörfchen, das noch mit schwachen Nachzüglern in römischer Zeit fortbestand, etwas weiter landeinwärts lag (Band I, S. 136, 150, 200). Das vespasianische Alenkastell der ala I Cannanefatium (nach W. Barthel VI. Ber., S. 126), zunächst ein Erdkastell, das gelegentlich der Untersuchung der Sebastianskirche und des fränkischen Saalhofes durch G. Weise und H. Gropengießer (1912) zum Vorschein kam, erhob sich im nordwestlichen Teil der jetzigen Stadt unmittelbar am Hochufer nahe jenem Übergang und wurde nach Abzug der Besatzung unter Trajan in die neue Stadtanlage einbezogen, unter Verwendung seiner schönen Sandsteinquadern. Diese wie in Xanten nach dem Beinamen der civitas wohl noch von Trajan, spätestens von Hadrian angelegte Stadt stellt ein unregelmäßiges, längliches Viereck dar von 800—1000 m Länge und 400 bis 500 m Breite, also nicht ganz von der Größe wie Heddernheim und mehr als doppelt so groß wie das mittelalterliche Ladenburg. Die Stadtmauer mit dem Graben und Zinnendeckeln wurde im Jahre 1899 zuerst von mir im Lustgarten und am Bollweg auf drei Seiten nachgewiesen und ist seitdem von Baurat Wippermann und H. Gropengießer an weiteren Stellen untersucht worden. Die Westseite folgt der Oberkante des Neckarhochufers, die Nord- und Südfront ist durch den Lauf zweier Bäche bedingt, die Ostmauer zieht ungefähr parallel zur Westmauer. Wenn an der Südseite, wie Gropengießer sagt, ein mit Hypokausten versehenes Haus angeblich des 3. Jahrh. von der Stadtmauer durchschnitten wird (VII. Ber., S. 135), so kann diese Mauerpartie (die Richtigkeit der Datierung vorausgesetzt) wohl nur eine spätere Veränderung darstellen; denn die ganze Stadtanlage in diese späte Zeit zu setzen, ist aus vielen Gründen, schon wegen des Scherbenmaterials der von mir untersuchten Stadtgräben, unmöglich. Tore und Türme sind (außer einem Kastellturm) noch nicht aufgedeckt, die ersteren aber durch die Straßenzüge gesichert. Die Römerstraße Mainz—Gernsheim—Neuenheim, die an der Ostseite des Kastells vorbeiführte, wurde zur Diagonale, die Römerstraße Rheingönheim—Altrip—Hochstätt bei Seckenheim—Schriesheim zur Querstraße, so daß die 2 Tore am mittelalterlichen Martinstor und am Straßenknotenpunkt beim Heiligenhäuschen gegen Heidelberg gesichert, die beiden anderen am mittelalterlichen (und jetzigen) Neckartor und an der Nordostecke sehr wahrscheinlich sind. Aus letzterem Tor ging der uralte „Rintweg“ nach Schriesheim und ein zweiter, der an der frühmittelalterlichen Gerichtsstätte am Stahlbühl vorbeiführte, nach der Bergstraße bzw. Weinheim. Über die Inneneinteilung habe ich 1899 im Lustgarten durch mehrere lange Schmitte Einblick in die Bebauung gewinnen können. Beiderseits der 8,40 m breiten Hauptstraße reiht sich nach 3,50—4,85 m tiefen, oft von Steinsockeln für Pfostenstel-

lungen umgrenzten Vorplätzen Haus an Haus mit massivem Steinunterbau, von 20—23 m Tiefe. Dahinter liegen kleine Höfe mit remiseartigen Bauten, Senkgruben und weiterhin Gärten. Manches der Steinhäuser erhebt sich über älteren Wohngruben aus der ersten Okkupationszeit. Den Mittelpunkt des Verkehrs bildete der Schnittpunkt der genannten NS- und OW-Straßen, an dem wohl auch das Forum anzunehmen ist. Nahe dabei wurde 1911/12 von Gropengießer eine großartige, dreischiffige Basilika mit Anbauten aufgedeckt von  $73 \times 29$  m (die frühromanische Galluskirche steht zum Teil auf deren Mauern), deren Umgrenzung uns wie bei Xanten und anderwärts Rückschlüsse auf die Einteilung der nächsten Stadtquartiere (insulae) gestattet. Die (nicht vollendete?) Basilika wird aber kaum so spät sein, wie sie Gropengießer ansetzt (III. Jahrh.), und gibt nach ihrer Größe und stattlichen Ausführung einen wichtigen Anhaltspunkt für die damalige Bedeutung Ladenburgs bzw. für die Absichten des kaiserlichen Urhebers. Mauertechnik und Zeitverhältnisse scheinen mir für eine ältere Entstehung zu sprechen, sonst hätte man an so hervorragender Stelle auch ältere Baureste finden müssen. Von anderen größeren Bauten ist ein mächtiges Lagerhaus (horreum, Getreidespeicher) zu erwähnen, das nahe der Südwestseite, unmittelbar am alten Neckarufer, von mir aufgedeckt wurde und eine große Anzahl sehr starker, paralleler Mauerzüge nahe beieinander aufweist. Außerhalb des Südosttores erhob sich ein größeres Gebäude, in welchem mächtige Architravstücke mit den Inschriften Lopodun(ensibus), Vic(o) Lop. und mit mehreren Eigennamen zum Vorschein kamen, also wohl eine der Gemeinde von verschiedenen Privaten gestiftete schola der iuventus oder ähnliches. Die daher stammende, etwas spätere Inschrift et s(odales?) Lunares könnte sich auch auf eine religiöse Gemeinschaft beziehen. Ebenda ist der feingearbeitete genius-Stein der civitas Ulpia S. N. gefunden, der wohl den Quadruvis gewidmet war, die darauf dargestellt sind (wenigstens drei mit Stöcken in der Hand), ein Hinweis auf eine dortige Querstraße an den Neckar bzw. nach Schriesheim (Abb. 14). Ob eine weitere Inschrift einen m(agister) p(agi) erwähnt, wollen wir dahingestellt sein lassen, ebenso ob der dispensator (Zahlmeister, Verwalter), der seinem Stellvertreter einen Grabstein setzte, einen öffentlichen oder privaten Dienst ausübte. Die in Ladenburg gefundenen Skulpturen von Göttern und Göttinnen sind ziemlich zahlreich, Juppiter, Athena, Merkur, Genien usw., zum Teil von annehmbarer Arbeit, aber nicht hervorragend; auch Viergöttersteine und Juppiter-Gigantensäulen fehlen nicht. Die Kleinfunde sind bescheiden. Man sieht, daß die Stadt in Ruhe geräumt worden ist.

Die Frage, wie lange das Gemeinwesen bestanden hat, ist nicht ganz leicht zu beantworten. Ob sich Ammians Nachricht XVII, 1, 8 für das Jahr 357 (Julianus): munimentum, quod in Alamannorum solo conditum Traianus suo nomine voluit appellari, dudum violentius oppugnatum, tumultuario studio reparatum est, locatisque ibi pro tempore defensoribus . . .

auf Ladenburg bezieht, ist nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich. Wenn auch in der Mosella des Ausonius, 423 f., die Wiedergewinnung des Ortes durch Kaiser Valentinians und Gratians Sieg vom Jahre 368 (*hostibus exactis Nicrum super et Lopodunum et fontem Latiis ignotum annalibus Istri*) gefeiert wird, so läßt sich aus den Bodenfunden erkennen, daß nach dem Verluste des Limes Lopodunum ein stiller Ort wurde; ja, Symmachus Rede lehrt uns, daß man für den Bau von Valentinians Festung bei Alta ripa das Steinmaterial in Lopodunum gewann, so daß manche der



Abb. 14. Stein der Wegegöttinnen in Ladenburg.

Altriper Inschriften von Ladenburg verschleppt sein mögen. Andererseits ist aber auch zu bedenken, daß der exploratores-Posten in Heidelberg noch nach dem Falle des Limes beibehalten wurde, so daß ein gewisses Scheinweiterleben auch nach 260 möglich ist.

Die Friedhöfe lagen nach allerdings nur geringen Anzeichen vor dem Nord- und Südtor; Grabsteine fehlen, weil sie vielfach zum Bau des valentinianischen Kastells bei Alta ripa verwendet worden sein dürften.

Zahlreiche *villae rusticae* sind rings um die Stadt teils durch Schürfung nachgewiesen, teils nach Funden zu vermuten, so längs des Rohmbachs im Gewann „Alte Hof“, zwischen „Heßlich“ und Schriesheimer Graben (Mantelbach), längs des Neckars im Gewann „Ziegel-

scheuer“ und „Kirchfeld“, am Kanzelbach beim Rosenhof („Römerbad“, Ziegeläcker), an der Haltestelle Schriesheim (tabernae?), nördlich von der Schanz („Römersäule“), wahrscheinlich auch am „Stahlbühl“. Sie liegen wie öfters in auffallend gleichen Abständen. An der Nordwestseite waren sie wohl seltener, weil hier kein Bach die Ebene bewässert<sup>21</sup>).

Die weite, sonnige und fruchtbare Ebene Ladenburgs, vom lieblichen Neckarfluß und den malerischen Hügeln der Bergstraße umsäumt, die bei meinen dortigen Ausgrabungen namentlich gegen Abend, wenn das Gebirge mit seinen schönen Formen in einem wunderbaren, blauen Duft dalag, mir oft die frohe Erinnerung an den Blick aus der Campagna bei Rom auf die Albaner Berge wachrief, hat offenbar nicht nur Kaiser Trajan bei der Auswahl der Örtlichkeit zu seiner Stadtgründung gut gefallen, sondern auch späterhin den römischen Anwohnern besonders zugesagt, so daß nach Verlust der Stadt sich in den Worten des Ausonius noch eine leise Sehnsucht nach derselben kundgibt.

**Nr. 22. Neuenheim-Heidelberg (Mons Piri?), Taf. 10 und 11.**

Da das mehr als Brückenkastell denn als Sperrfort errichtete vespanische Kastell am rechten Neckarhochufer bei Neuenheim lag, ist hier auch die ältere bürgerliche Ansiedelung aus den canabae entstanden. Der cohors XXIII voluntariorum C. R. folgte die cohors II Cyrenaica bis in die hadrianische Zeit, wo das Kastell aufgelassen wurde. Infolge der fruchtbaren Umgebung und der günstigen Verkehrslage am Schnittpunkt der Straßen Mainz—Offenburg mit den von Worms—Rheingönheim—Speyer kommenden und nach dem Limes weiterziehenden Heerstraßen blieben auch nach Abzug der Besatzung viele Geschäftstreibende und canabari zurück, verstärkt durch die uralte einheimische Siedelung der Suebi Nicrotes. Rings um das Kastell sind Spuren des vicus vorhanden, starke Mauerzüge, besonders neckaraufwärts an der Ladenburger Straße gegen die römische Brücke und bis zum Fuße der Bergstraße, wo das Mithreum mit seinem prächtigen Kultbild an einer Quelle lag wie in Osterburken. Die bei Wagner, Fundstätten II, S. 301, von F. Haug geäußerten Bedenken über die Bedeutung dieser rechtsufrigen Siedelung sind unberechtigt (vgl. K. Pfaff, Heidelberg 1902, S. 62 usw.). 12 Töpferöfen, die Reste einer von den Quellen am Westhang des Heiligenbergs ausgehenden Wasserleitung, mannigfache Kleinfunde, darunter ein Schatzfund von über 200 Silberdenaren aus der Mitte des III. Jahrh., beweisen die gedeihliche Entwicklung der Stätte.

Die Siedelung auf dem linken Flußufer, die sich von der römischen Brücke, wo ein Benefiziarierposten stand, in der Ebene längs der Straßen nach Speyer und Wiesloch ausbreitete, wird zwar nicht wesentlich jünger als die auf dem rechten Ufer sein; nach den kleinen Kellerhäuschen und vielen Holzhütten mit Wohngruben war sie aber von geringerem Volk bewohnt, Händlern, Wirten und Budikern für den Stra-

Benverkehr, vor allem von Suebi Nicretes, die auch in römischer Zeit ihren alten Fachwerkhütten treu blieben. Eine Bestätigung für die Deutung als Dorf der Einheimischen ist wohl in dem Umstand zu erblicken, daß die Grabsteine eines suebischen Spähers (explorator), der sich als ein civis S(uebus) N(icres) bezeichnet, und des Sueben Pacus und seiner Brüder, denen der Germane Ungario den Platz geschenkt hat, auf dieser Neckarseite zum Vorschein kamen, wenn auch zu Frankengräbern verwendet. Auch die Skelettgräber römischer Zeit an der Speyerer Straße sprechen dafür. Die zahlreichen Töpferöfen vermögen das Bild nicht zu

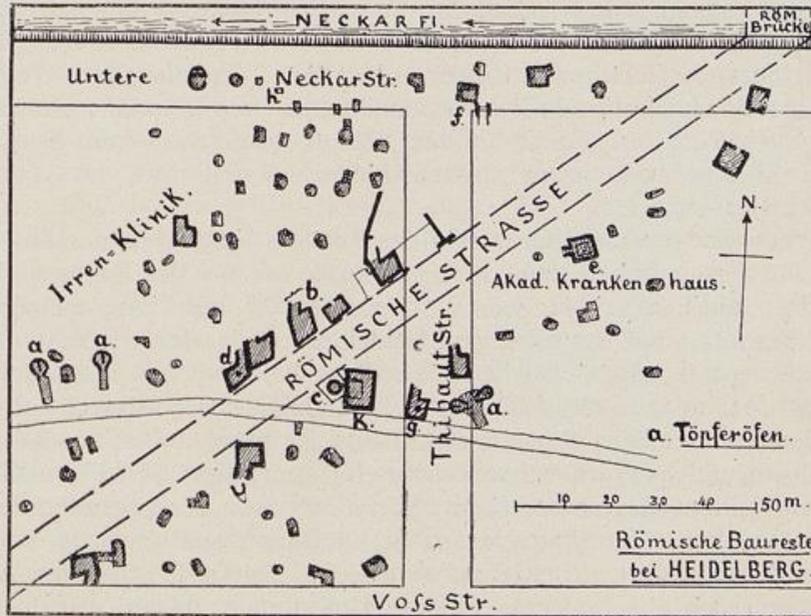


Abb. 15. Vicus auf dem linken Neckarufer bei Heidelberg.

ändern. Ebenso sind sämtliche bedeutenderen Skulpturen, darunter von Jupiter, Merkur und Attis auf dem rechten Ufer zum Vorschein gekommen, auf dem linken nur einige einfachere Grabsteine, so eines Zimmermanns mit Winkelmaß und Lineal, und ein merkwürdiger Kopf, der an gallisch-germanische Götterfiguren und die Matronen erinnert. Er wurde von R. Knorr als gallisches Götterbild gedeutet (Germ. V, S. 14 f.), ist aber inmitten einer römischen Schicht gefunden. Eine Ausnahme macht der reichere Grabstein des Vigellius (bzw. Nonnus) mit seiner Familien- und Tanzszene, der mit einem oder dem anderen größeren Hausgrundriß beweist, daß mit der Zeit auch hier einige wohlhabenderen Siedler wohnten.

Römische Friedhöfe sind sowohl diesseits wie jenseits des Neckars aufgefunden, westlich vom Kastell an der Römerstraße nach Ladenburg Soldatengräber, an der Speyererstraße Zivilgräber, außerdem noch einige

kleine Sondergruppen. Daß die beiden durch den Fluß getrennten Quartiere zu ein und demselben vicus gehörten, kann kein Zweifel sein, so wenig wie bei Cannstatt oder Rottweil.

Die alte gallisch-germanische Kultstätte auf dem Heiligenberg (vgl. I, S. 159) bestand ruhig weiter und gewann sogar an Bedeutung, wie die zahlreichen Widmungen von Tempelchen und Kultbildern an Juppiter, Visucius (aedem cum signo), Mercurius Cimbri(an)us (dsgl.) lehren, darunter zweimal von Dekurionen der civitas Ulpia S. N. (der eine auch Gemeinderat der civitas Nemetum). Als Hauptgott wurde zweifelsohne der germanische Wodan, der Mercurius Cimbrius verehrt, dessen Nachfolger St. Michael wurde. Die Stifter sind Zivilisten und Soldaten, Suebi Nicretes, Gallier und Römer. Auf dem Türpfeiler eines Tempels steht eine Widmungsinschrift der commilitones eines Germanen-Numerus, wohl Suebi Nicretes, aus dem Jahre 225, darunter eines vom Konsularlegaten Obergermaniens angestellten Gendarmen (ostiarus, vgl. v. Domaszewski, Germania I, S. 174f.).

Wenn der erwähnte Grabstein des Spähers Respectus, dessen Vater noch den germanischen Namen Berus führte, wie der des Pacus wirklich dem IV. Jahrh. angehört, wie v. Domaszewski und Haug meinen, ist damit bewiesen, daß um diese Zeit Heidelberg noch oder wieder von den Römern besetzt war, vielleicht im Zusammenhang mit den Vorstößen des Probus, Maximianus 289, Julian oder Valentinian. Der letztere hat nach Ammianus Marcellinus diesseits des Rheins „in monte Piri, qui barbaricus locus est“, eine Befestigung erbauen lassen; diese ist wahrscheinlich auf den Heiligenberg zu beziehen. Wenn auch von der gegenüberliegenden Molkenkur, dem Platze der „oberen Burg“, spätrömische Münzen stammen, weist dies vielleicht auf eine kleine Kultstätte oder eine Warte hin, schwerlich aber auf eine größere Befestigung, da bei den dortigen Grabungen, wie ich mich damals selbst überzeugte, keine gesicherten römischen Mauerzüge wie innerhalb des Ringwalls zum Vorschein kamen (vgl. auch unten<sup>22</sup>). Die Bezeichnung ad Pirum, ad Malum (am Birnbaum, Apfelbaum) kommt ja öfters bei römischen Stationen vor.

Wenn Ladenburg und nicht Heidelberg-Neuenheim von Trajan als Vorort der Gaugemeinde der Suebi Nicretes ausersehen wurde, so lag es wohl an der größeren geschichtlichen Vergangenheit von Lopodunum und an seiner offenen Umgebung. Das waldumrauschte Heidelberg, wo damals an der Stelle der jetzigen Stadt und des Schlosses noch eine unberührte Wildnis herrschte und nur draußen in der Ebene Fruchtfelder wogten, war den meisten Römern eher ein Gegenstand des Schreckens, den Germanen allerdings frommer Verehrung, da ihre Götter in solchen Wäldern heimisch waren. Und wenn das Kloster Lorsch so früh unter den Eichen und Buchen des Ringwalls auf dem Heiligenberg eine stattliche basilica mit Kloster gründete, so wußte es wohl, daß der Germanen Gemüt dort im Waldeszauber am ersten zu gewinnen war.

Nr. 23. **Baden-Baden** (Aquae, c. Aurelia Aquensis).

Seine Anfänge liegen noch im dunkeln. Die heißen Quellen werden schon in gallisch-germanischer Zeit Besucher angelockt haben, und doch ist bis jetzt aus vorclaudischer Zeit nichts gefunden, wenn auch der stattliche Ringwall auf dem Battert mit seinem murus gallicus auf das Vorhandensein einer stärkeren vorrömischen Bevölkerung schließen läßt. Zwei Kastelle, eines auf dem Rettig, das andere bei Oos, belegt mit der coh. XXVI voluntariorum civium Romanorum und der coh. VII Raetorum equitata (RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 28 f., E. Ritterling), haben zum mindesten seit Vespasian Bad, Siedlung, Straßenknotenpunkt und den Oos-Murg-Austritt aus dem Gebirge geschützt, wurden aber jedenfalls im Verlauf des II. Jahrh. wieder aufgegeben, wenigstens finden wir die coh. XXVI als Besatzung des Kastells Heddesdorf, die coh. VII Raet. im benachbarten Kastell Niederberg. Daß auch die obergermanischen Legionen in Baden-Baden gebaut haben, beweist vor allem eine Inschrift der I. und XI. Legion und zwar schon unter Domitian, wenn dessen Name auch beseitigt und durch den Trajans ersetzt ist. Wie in Wiesbaden werden sie vor allem beim Thermenbau und deren Schutzanlagen beteiligt gewesen sein. Die civitas Aquensis wird 197 zum ersten Mal bezeugt, besteht aber wohl seit der Verlegung der Garnison. Die Ummauerung des vicus ist noch nicht gesichert, aber wahrscheinlich; sie liegt vielfach unter der mittelalterlichen Stadtmauer und zog längs des Hochufers der Oos nördlich bis in die Nähe des Zähringerhofs, wo ein Tor war und wo längs der Straße nach Oos das Gräberfeld beginnt, östlich nach dem Gebirge bis in die Gegend des Gymnasiums, wo gleichfalls Gräberstätten anfangen, südlich wohl noch mit Einschluß des Kastellgebietes auf dem Rettig; also etwa in der Größe von Rottenburg. Der Schnittpunkt der Nord-Süd- und Ost-West-Straße war schon damals am Leopoldsplatz beim Palais Hamilton, die Thermen befanden sich dann ziemlich in der Mitte der Stadtanlage (über die Thermen vgl. unten). Die meisten Widmungen von Soldaten und Privaten gelten den Heilgottheiten, der Lokalgöttin Diana Abnob(ei)a (und Einobeia?), dem Apollo (Gran[n]us), der Visuna, der Minerva Medica, aber auch Juppiter, Mars und Cybele. Eine schola (Zunfthaus) der fabri tignarii (Zimmerleute) scheint sogar von der Stadt selbst gestiftet zu sein, was auf große Bedeutung des Holzhandels und der Holzflößerei schließen läßt. Sie lag an dem genannten Straßenschnittpunkt. Den bekannten Neptunstein mit der Erwähnung des contubernium nautarum (Schiffer und Flößer), jetzt in Karlsruhe, der völlig identisch auch in Ettlingen vorhanden ist, hält Zangemeister für eine neuere Kopie des Ettlinger Exemplars, Haug für das Original, nach dem für Ettlingen in einer Werkstatt in Baden eine Kopie hergestellt wurde; vielleicht aber sind beide nur Kopien eines verschollenen Originals.

Die Architekturstücke und Skulpturen, darunter ein großes Pfeilerkapitell mit Apollodarstellung, ein ägyptisierendes Kapitell, verschiedene Teile von Statuen aus Marmor und Sandstein, mehrere Grabreliefs von Soldaten lassen ebenso wie die Kleinfunde, vor allem viele gallische Sigillata des I. Jahrh. und auch sonst feinere Keramik und Glasware, auch einige Bronzen, erkennen, daß es ein größerer und reicherer Ort war und bessere Werkstätten als mancher andere Ort im Limesgebiet besaß, doch vermissen wir noch zahlreichere feine und hervorragendere Kunstwerke, wie wir sie von einem solchen größeren Badeplatz erwarten möchten. Die Marmortafel aus den Bädern, welche von dem Ausbau derselben und von der Ausstattung mit Marmorplatten durch Kaiser Caracalla im Jahre 213 berichtet, einige dieser Marmorplatten selbst, ein feiner Marmorkopf, der von manchen für Caracalla gehalten wurde, ein goldener Fingerring mit blauer Gemme ist beinahe alles, was auf den einstmaligen Glanz schließen läßt. Allerdings ist auch zu bedenken, daß die wertvolleren Altertumsfunde an einem solchen internationalen Badeort leicht ihre kaufkräftigen Liebhaber finden und in alle Welt zerstreut werden. Ein Münzschatzfund im sog. Quettig (eine Goldmünze des Galba und 561 Silbermünzen bis Severus Alexander) zeigt, daß in dieser Zeit unsichere Verhältnisse aufkamen, was durch das plötzliche Nachlassen der übrigen Münzserien bestätigt wird<sup>23</sup>).

Wie Wiesbaden liegt Baden-Baden in einem verborgenen Seitentälchen des Gebirges, aber nahe der Rheinebene, umgeben von Wiesen, Matten und Wäldern, überragt von hohen Bergen mit wilden Felsklippen von wunderbarer Schönheit. Kranken, Erholungsbedürftigen und Naturfreunden eine Glücksinsel, konnte es dem Geschäftsmann weniger bieten, außer dem Holzhändler, und wird so wie heute mehr vom Fremdenverkehr gelebt haben. Daß Kaiser Caracalla, der nach seinem Germanensieg 213 erkrankte und bei Apollo Grannus Heilung suchte, dort weilte und die große Förderung der Stadt bei dieser Gelegenheit betätigte (daher Aurelia), hat nach den erwähnten Anhaltspunkten manche Wahrscheinlichkeit für sich.

#### Nr. 24. Wimpfen.

In dem lachenden Wimpfener Talkessel, wo Jagst und Kocher nahe beieinander in den Neckar fließen, wo mehrere Fernstraßen vom Rhein und Neckar wie vom Limes zusammentreffen, wo auf uraltem Kulturboden stets eine dichtere Besiedelung statthatte, entfaltete sich rings um das Kastell, welches der Jagstmündung gegenüber bei der bekannten Stiftskirche St. Peter im Tal liegt, alsbald eine namhaftere bürgerliche Kolonie, die nach Aufgabe des Kastells in der Mitte des II. Jahrh. zu einem stattlichen Landstädtchen sich aufschwang. Anlässlich der Limesgrabungen konnte ich feststellen, daß der vicus wie bei Heddernheim und Ladenburg von einer etwa 2 m dicken Schutzmauer mit Zinnendeckeln und

stattlichem Graben umgeben ist. Das Ganze bildet ein unregelmäßiges Sechseck von  $760 \times 330$  m durchschnittlicher Länge und Breite, noch von kastellartigem Typus mit Vierecktürmen in den zum Teil leicht abgerundeten Ecken und mit nur wenigen Zwischentürmen. Die Tore, von denen zwei durch die aufgefundene Hauptstraße in der Mitte der Ost- und in der Westseite gesichert sind, konnten wegen Geländeschwierigkeiten leider nicht freigelegt werden. Die Langseiten der Stadtmauer ziehen unmittelbar hinter dem Neckarhochufer bzw. nahe dem Fuße des steil ansteigenden Altenbergs, von dem auch die Wasserleitung in Tonröhren

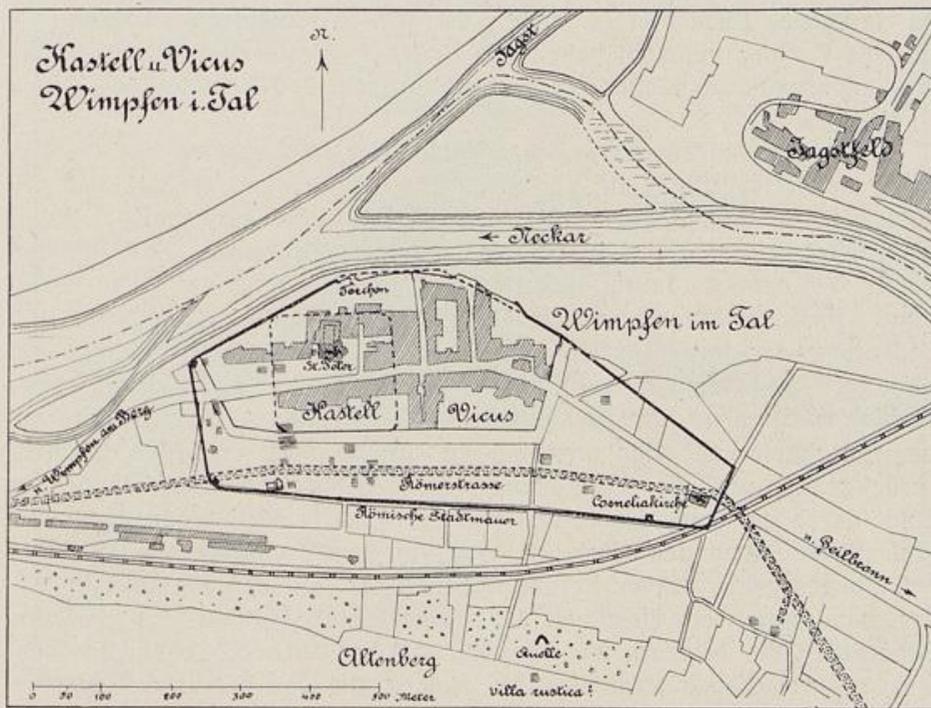


Abb. 16. Plan von Wimpfen.

aus noch erhaltener Brunnenstube ausging; die Schmalseiten verfolgen die Richtung der Straße von der Neckarfähre gegenüber Jagstfeld bis zur Kornelienkapelle bzw. der unteren Dorfmauer gegen Wimpfen am Berg (etwas außerhalb derselben). Im Stadtinnern sind mindestens drei parallele Straßen mit entsprechenden Querstraßen zu erkennen, an denen wie in Heddernheim und Ladenburg größere Viereckblöcke von öffentlichen Gebäuden (Forum, Thermen usw.) anzunehmen bzw. Hausvierecke mit Vorplätzen und rückliegenden Nebengebäuden und Gärten in systematischer Anordnung nachgewiesen sind. Es ist also eine nach Verlegung des Militärs an die vordere Grenze planmäßig errichtete Stadtanlage wie

Nida und Lopodunum, wenn auch etwas kleiner als diese, gedacht als Vorort der civitas Alisinensium, des Elsenzgaues, um die Mitte des II. Jahrh. Die canabae des Kastells der coh. II Hispanorum, auf dessen Prätorium die edle Stiftskirche steht, umgaben östlich und südlich die Lagerfeste. Die archäologischen und inschriftlichen Funde sind für eine so bedeutende Stadtanlage ziemlich bescheiden, doch ist zu bedenken, daß die Ausgrabungen sich bisher auf die Feststellung der allgemeinen Umrißlinien beschränkten. Eine (verschleppte?) Bauinschrift der coh. III Aquitanorum C. R., die ihren Hauptstandort in Neckarburken hatte, ein Ziegel der coh. II Hispanorum, die Widmung eines Tempels mit Bild an Diana in Wimpfen am Berg, eine Liste von 18 Leuten, die, wie es scheint, eine Stiftung an die Dea Fortuna gemacht haben, die Bronzestatuette eines Fauns ist bis jetzt alles, was an nemenswertem Kulturnachlaß der Boden Wimpfens ergeben hat.

Kein Denkmal kündigt uns den Namen der Römerstätte, nur die Legende nennt ihn schon im XI. Jahrh. Cornelia und erzählt, daß die Stadt sich 8 Stunden gegen Norden jenseits des Neckars und der Jagst ausgedehnt habe und von den Hunnen zerstört worden sei. Die Urkunden bieten seit dem X. Jahrh. den Namen Wippina (Vimpina). Der Ortsname Vimpiacus kommt auch in Gallien vor (H. Gröhler, Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen 1913, S. 228) und hängt mit dem auch in Wimpfen vertretenen Namen Vimpus (u. a. eine Töpferfamilie) zusammen. Die volkstümliche Bezeichnung Cornelia dürfte auf eine falschgelesene oder unrichtig gedeutete, jetzt verlorene Inschrift zurückgehen, wie die Vorstellung von dem ungeheuren Umfang der Stadt durch die lange Reihe der von der Jagst nach Norden ziehenden Limestürme entstanden sein wird. Wer von dem hochgelegenen Wimpfen auf die gesegnete Talflur herabgeschaut oder von der Jagstbrücke aus das mauerumgürtete Dorf und das türmereiche Städtlein sich über den Silberfluten des Neckars am Abendhimmel hat abheben sehen, der versteht die schaffende Phantasie des Volkes, die das herrliche Plätzchen noch größer machen möchte, als es je gewesen ist<sup>24</sup>).

#### Nr. 25. Rottenburg (Sumelocenna).

In Rottenburg, dem Anfang des erweiterten Neckartals, wo eine uralte Rhein-Donauverbindung die Neckarstraße kreuzt, war, wie der Name Sumelocenna lehrt, bereits eine helvetische Siedelung vorhanden, die nach der Erhaltung des Namens in spärlichen Resten wohl durch die gallisch-germanische Periode hindurch dauerte, bis von Rottweil (seit 74) und Cannstatt (seit etwa 90) die römische Kolonisation unter dem Schutz eines Kastells den Ort wieder zum Aufblühen brachte. Das Kastell ist noch nicht sicher gefunden, dürfte aber nach dem Zug der römischen Straßen inmitten der späteren Stadt zu erwarten sein, wo an der Ecke der Autengasse und Sophienstraße Anhaltspunkte gewonnen sein sollen. Als Vor-

ort zunächst des kaiserlichen saltus Sumelocennensis, später dann auch einer selbständigen civitas, hat es wie die anderen Vororte rechtsrheinischer Gaugemeinden eine Ummauerung (mit Zinnendeckeln) und einen Graben erhalten, etwas größer als Wimpfen, wovon aber erst wenige

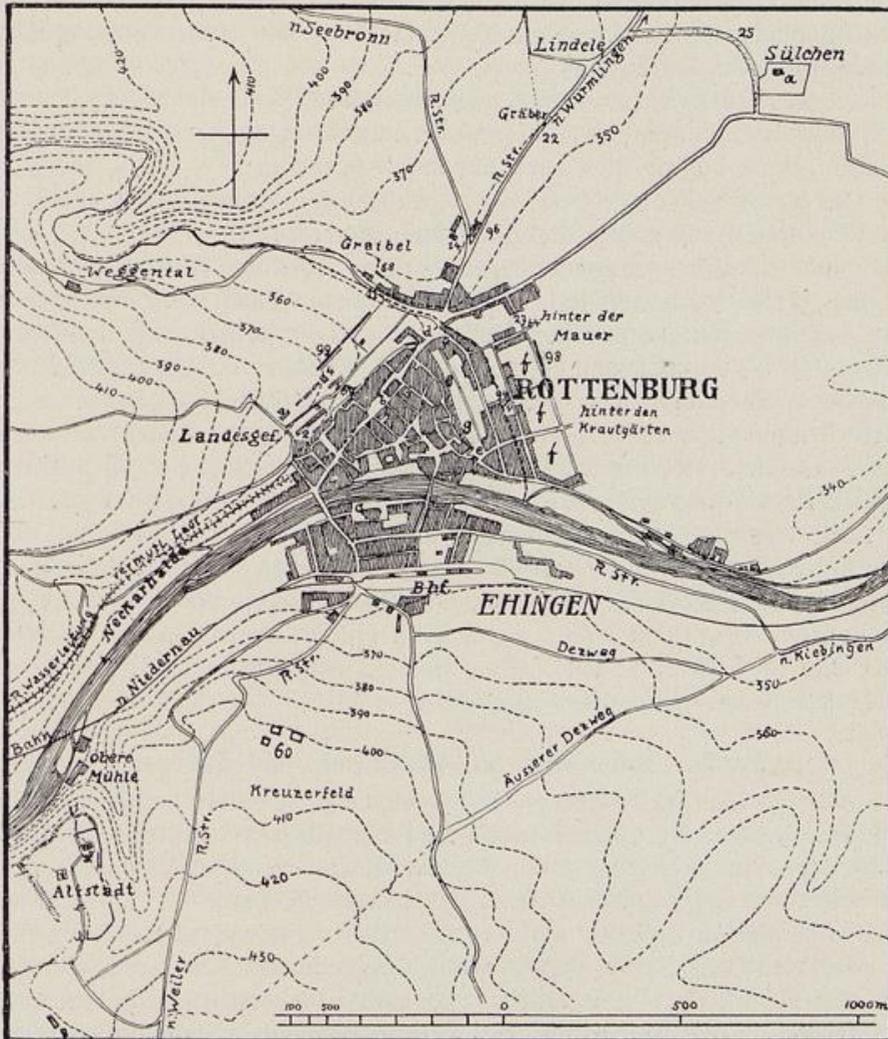


Abb. 17. Plan von Rottenburg.

Teile festgestellt sind, ebenso die notwendigen öffentlichen Gebäude, auch eine großartige Wasserleitung, die vom „Rommelstall“ über Obernau fast 3 Stunden weit am nördlichen Abhang des Neckartals in unterirdischem Kanal hergeleitet ist. Ein großes, außerhalb der Stadtmauer errichtetes Gebäude wird als Theater gedeutet — vielleicht hängt es mit einem dortigen Dianatempel oder dem collegium iuventutis zusammen, die eine

schola, palaestra usw. hatten. Auch eine Töpferei fehlte nicht. Die Inschriften erwähnen den Gemeinderat (ordo), die juvenus (Jugendmiliz), einen sevir Augustalis vom Kaiserkult, auch einen negotiator artis cretariae (Geschirrhändler) und zugleich negotiator paenularius (Mantel- bzw. Kleiderhändler). Zwei Inschriften von Helvetierinnen bezeugen einen zurückgebliebenen helvetischen Volksrest oder die neue gallische Einwanderung, von der Tacitus spricht.

Die aus Rottenburg vorliegenden Skulpturen sind alle ziemlich derb, auch sonst ist, namentlich im Vergleich mit Rottweil, wenig Kunstvolles erhalten, doch könnte dies auch auf Zufall beruhen.

Der Name Solicomno bzw. Solicinum bei Ammianus Marcellinus, wo Valentinian 368 gegen die Alamannen kämpfte, wird häufig mit dem von Sumelocenna zusammengebracht, ohne jeglichen Anhalt, wie auch F. Haug urteilt, dagegen lebt der Name Sumelocenna wahrscheinlich in dem dortigen mittelalterlichen Sulichgau und in dem heutigen Sülchen fort. Der in den Chroniken seit dem XV. Jahrh. begegnende Name Landskron geht ähnlich wie Cornelia bei Wimpfen auf irgend eine gelehrte Kombination zurück, vielleicht, wie Holzherr und Zeller vermuten, durch die Gleichstellung Summelocenne = summus locus = Landskron.

Die Zerstörung der Stadt wird von dem dortigen Beobachter Dr. med. Paradeis wegen der stellenweise gewaltigen Lehmüberschüttung mit dem von Ammian XXVI, 10, 15 geschilderten Erdbeben vom 21. Juli 366 in Zusammenhang gebracht, welches Quellenstörungen und Überschwemmungen hervorgerufen haben wird, doch enthält seine Theorie manches Fragliche (VII. Ber., S. 101). Eine baldige Aufklärung der Kastell- und Stadtmauerfrage wäre sehr erwünscht<sup>25</sup>).

#### Nr. 26. Kastellorte im Westerwald und Taunus.

Westerwald und Taunus mit ihren vielen Ringwällen und Nekropolen haben in der vorrömischen Periode eine verhältnismäßig große Rolle gespielt, eine viel größere als der Odenwald und Schwarzwald sowohl in gallischer wie germanischer Zeit. Es könnte demnach für die ersteren auch in römischer Zeit eine dichtere Bevölkerung erwartet werden. Dem ist aber nicht so. Schon der Vorstoß Cäsars in das Neuwieder Becken, der sich rühmt, dort viele Dörfer und Gebäude zerstört zu haben, dann die Kriege des Drusus, Germanicus, Pomponius u. a. namentlich gegen die Tencterer und Chatten, haben die dortigen Germanen schon früh zum Zurückweichen in das innere oder nördliche Germanien veranlaßt, und was zurückblieb, ist durch den domitianischen Chattenkrieg stark gelichtet worden. Allerdings sind die in Nassau wohnenden Mattiaci, vielleicht auch die Suebi des unteren Maingebiets, wie die Suebi Nicretes am Neckar, schon früh auf die Seite der Römer getreten und in die römische societas aufgenommen worden, aber sie reichten nicht bis zum Westerwald und bewohnten in Nassau die fruchtbaren Westhänge und größeren

Täler des Taunus, während sie im Gebirge kaum Spuren hinterlassen haben. Deshalb sind längs des Limes im Westerwald und Taunus die Reste gleichzeitiger germanischer Besiedelung ziemlich dünn gesät, abgesehen von einigen wenigen Punkten, wo offenbar ein stärkerer Verkehr mit den Germanen der nächsten Täler stattgefunden hat, wie am Zugmantel und an der Saalburg. Die Bewohner der im allgemeinen kleinen canabae werden sonach mehr aus römischen, gallischen, gelegentlich auch germanischen Händlern, Kleinverkäufern und Wirten bestanden haben, als aus Einheimischen, die aus früherer Zeit an ihrer Scholle klebten.

Die domitianischen Kohortenkastelle am Rhein Heddesdorf bei Neuwied und Bendorf, die bei Errichtung des dem Limes näher gelegenen Kastells bei Niederbieber unter Commodus aufgegeben wurden, hatten ihrer günstigen Lage entsprechend zwar ausgedehnte canabae, scheinen aber nach den Funden keinen vicus von größerer Bedeutung entwickelt zu haben. Wenn O. R. L. Nr. 1, S. 9 aus der inschriftlichen Erwähnung eines flamen geschlossen wird, daß die dortige bürgerliche Niederlassung eine Gemeindeordnung besaß, so scheint mir einerseits die Lesung flamen nicht so ganz gesichert, und dann könnte es ja ein flamen der ganzen oder sogar einer fremden civitas sein. Jedenfalls war Heddesdorf schwerlich der Vorort einer civitas, da dieser schmale Nordzipfel des Limesgebiets nur eine dünne bürgerliche Besiedelung zeigt und größtenteils in militärfiskalischem Besitz war, wie Heddesdorf selbst bis Commodus.

Dasselbe gilt für die Kastelle Niederbieber und Niederberg, die bis zum Falle des Limes besetzt blieben, obwohl namentlich an ersterem Orte eine sehr ausgedehnte Zivilniederlassung bestand. Auch die Bedeutung von Ems war trotz seiner Quellen eine bescheidene. Marienfelds, wahrscheinlich schon in hadrianischer Zeit garnisonfrei, hatte früh Gelegenheit zur selbständigen Entwicklung, wie auch die zahlreichen Gutshöfe seiner Umgebung bestätigen. Als Vorort einer civitas müßte es aber doch wohl mehr inschriftliche und monumentale Denkmäler aufweisen; auch ist es dafür etwas abgelegen. Es muß zwar gesagt werden, daß an all den genannten Orten die bürgerlichen Siedelungen bei den Reichslimesgrabungen nur eine sehr oberflächliche Untersuchung finden konnten, dennoch aber haben größere vici und Vororte von civitates anderwärts zahlreichere Dokumente ihrer Organisation und Blüte hinterlassen. Wahrscheinlich hat dieser nördlichste Grenzstreifen zur Verwaltung der nächstgelegenen linksrheinischen Städte gehört, soweit er nicht vom Militär beansprucht wurde.

Die anderen, unmittelbar am Limes liegenden Kastelle sind, abgesehen von Holzhausen, nur kleinere Numerikastelle ohne ansehnlichere canabae, und auch bei Holzhausen hat sich in der Gebirgsabgeschiedenheit kein größeres Dorf entwickeln können.

### Nr. 26 a. Kastell und bürgerliche Niederlassung Saalburg.

Bei keinem Kastell am Grenzwall sind die militärischen wie bürgerlichen Anlagen in allen ihren Einzelheiten so klaggestellt wie bei der Saalburg und dem Zugmantel, dank den langjährigen Ausgrabungen infolge des lebhaften Interesses Kaiser Wilhelms und infolge der begeisterten Tätigkeit A. v. Cohausens, L. und H. Jacobis, dank auch der schützenden Decke, die der Wald jahrhundertlang über die Ruinenstätte ausgebreitet hat. Die mit ebenso seltenem technischen Geschick wie großem historischen Wissen wiederhergestellten Lagerbefestigungen und Innenbauten und die sorgfältig konservierten Gebäudegrundrisse der canabae auf der Saalburg geben mit den freigelegten Straßenzügen, Brunnen, Tempeln

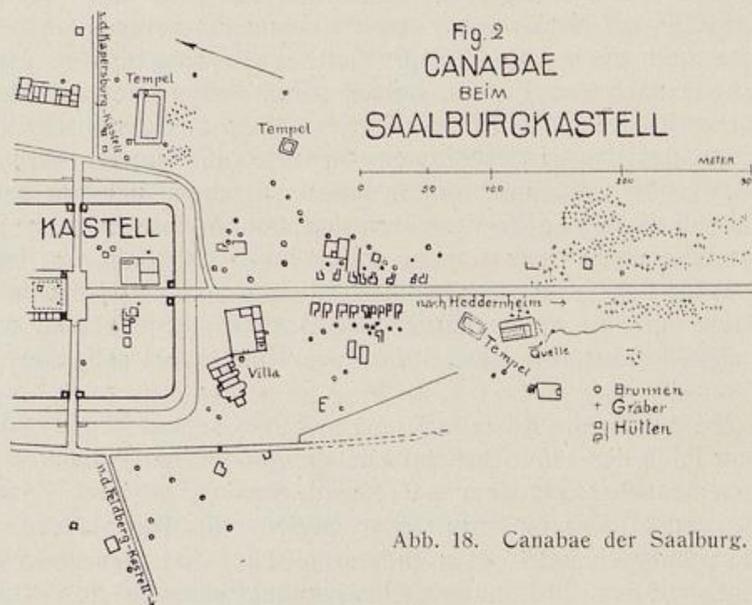


Abb. 18. Canabae der Saalburg.

und Friedhöfen inmitten des herrlichen Hochwaldes auf einsamer Paßhöhe eine stimmungsvolle Vorstellung des Aussehens einer solchen Grenzfestung, wie die so überaus zahlreichen Kleinfunde des Museums ein lebhaftes Bild des Lebens und Treibens der Soldaten und Ansiedler auf den Höhen des Taunus vermitteln.

Alle Stadien der Entwicklung: die zwei kleinen, provisorischen Erdschanzen für ein Überwachungs- und Baukommando, das älteste, quadratische Erdkastell, sämtlich unter Domitian nach dem Chattenkrieg des Jahres 83 angelegt, die rechteckigen Holz-, Holz/Stein- und Steinkastelle, nach der Verlegung der II. Kohorte der Räter von Wiesbaden auf die Saalburg unter Hadrian bzw. unter Caracalla errichtet, entfalten sich deutlich vor jedermanns Auge, wie auch die verschiedenen Wandlungen des Lagerdorfs in mancherlei Umbauten zu erkennen sind. Die sog. villa,

ohne Zweifel das Kastellbad, und die „mansio“ (Ausspann, Postgebäude?), deren Bestimmung als Wohnung des Lagerkommandanten, Verwaltungsgebäude usw. noch nicht gesichert ist, liegen beide unmittelbar vor der Dekumane Seite des Kastells in einer schmalen, offenbar für fiskalische Zwecke reservierten Zone, zu der vielleicht auch noch das sog. Kaufhaus („forum“) vor der Ostseite und einige Tempel für Soldatengötter (des Dolichenus usw.) gehören. Dahinter beginnen dann auf allen Seiten außer der dem Pfahlgraben zugekehrten Nordseite die bürgerlichen Häuser und Hütten, namentlich längs der Straße nach Heddernheim liegen Keller an Keller, wohl von Kneipen (canabae), Verkaufsläden usw., aber auch an den von der porta dextra und sinistra ausgehenden Straßen nach Okarben—Heldenbergen bzw. nach Höchst. Es waren einstöckige Fachwerkhäuschen, zum Teil mit kleinen Hofreiten, Brunnen, Dunggruben, hie und da auch mit einem kleinen Stall oder Vorratsraum. Auch sie werden von mehreren Tempeln (mit kleinen Gräbergruppen) begrenzt, darunter ein Mithrasheiligtum neben einer Quelle und ein Tempel der Mater deum (Cybele), den ein Lagerkommandant unter Antoninus Pius errichtet hat. Den Abschluß bildet der große Friedhof beiderseits der Straße nach Heddernheim mit seinen Hunderten von Brandgräbern, meist ziemlich dürftigen Inhalts und ohne Grabstein. Da Münzen des Caracalla und Septimius Severus die spätesten bis jetzt in den canabae gefundenen Gegenstände sind, scheint es, daß diese seit den Einbrüchen der Alamannen und Chatten zu Beginn des III. Jahrh. (zwischen 211 und 217) geräumt wurden, während die Kastellbesatzung noch bis etwa 260 n. Chr. standhielt.

Der Name Saalburg (schon 1604 Saalburg), wahrscheinlich mit dem 1482 in einem Weistum vorkommenden Flurnamen Salne zusammenhängend, erklärt sich wohl aus der dortigen ausgedehnten, mittelalterlichen Markgenossenschaft zu gemeinschaftlicher Nutzung durch Wald- und Weidewirtschaft (allmend, Alnde, Alne, Ahl usw.). Ob der Name der Besatzung des Feldbergkastells exploratores Halic(enses), der immerhin der Gegend entnommen sein wird, als die lateinische Übersetzung eines germanischen Ahl (= Saal) betrachtet werden darf (auch der Altkönig hieß früher Alkin), muß einstweilen dahingestellt bleiben. Die Örtlichkeit am Feldberg hieß demnach wohl Halicanum. Die Ableitung von sala = Kastell ist weniger wahrscheinlich.

Sei es im frischen Maiengrün oder in zitternder Sommerglut, in der Farbenpracht des Herbstes oder wenn die weiße Winterdecke wie ein zarter Schleier der Vergangenheit das alte Kastell bedeckt, zu allen Jahreszeiten ist die Saalburg mit ihrem Waldhintergrund von wunderbarer Stimmung und dürfte jetzt, wo auch das neue Gemäuer seine Alterspatina erhalten hat, die meisten derjenigen versöhnt haben, die aus prinzipiellen Bedenken und in Erinnerung des früheren Dornröschenzustandes jeder Rekonstruktion grollten. Als alljährlicher Wallfahrtsort

von Hunderttausenden von Besuchern hat sie das Verständnis und Interesse für diese Römerbauten in die weitesten Kreise getragen und mehr als jedes andere Denkmal der Altertumswissenschaft Freunde gewonnen.

**Nr. 26 b. Das Lagerdorf am Zugmantel.**

Ein ganz ähnliches Bild bietet der Kastellort am Berge Zugmantel, der an der bekannten Hü(h)nerstraße auf der Wasserscheide zwischen Lahn und Main liegt und seine Wohlhabenheit wie der vicus bei der Saalburg dem Grenzverkehr mit den Germanen des Lahntals zu verdanken hat. Bis jetzt sind nicht weniger als etwa 400 Einzelbauten untersucht. Auch hier lassen sich verschiedene Vorstadien der Besetzung und des Kastellausbaus verfolgen, vom Einzelposten claudisch-vespasianischer Zeit bis zum Erd- und Steinkastell des II. Jahrh., das in den Stürmen des III. Jahrh. manche Erneuerung und Vergrößerung durch seine Besetzung,

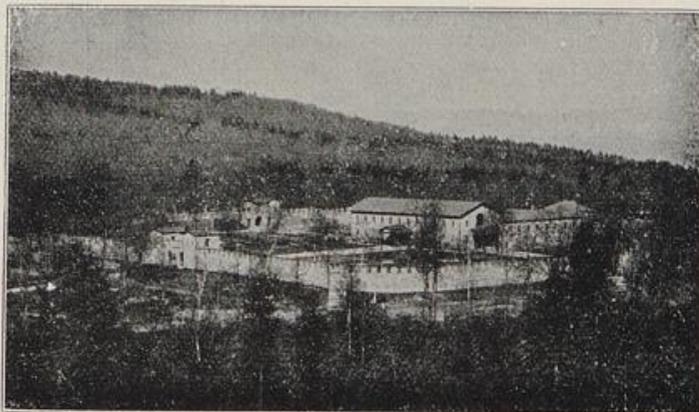


Abb. 19. Modell der Saalburg.

eine Trevererkohorte, nötig machte, wovon eine Inschrift vom Jahre 223 spricht. Die Hauptniederlassung der canabari lag östlich und südlich vom Kastell am oberen Hang nach dem Wiesengrund der Aarquelle, die jetzt viel weiter unten als in Römerzeit entspringt. Auch hier ist um das Kastell ein offener Streifen zu beobachten, in welchem nur die Reste größerer fiskalischer Bauten wie bei der Saalburg zu beobachten sind. Auch hier reihen sich die unterkellerten Häuschen beiderseits der von den Kastelltoren ausgehenden Straßen sowie an einem dritten, an der Nordostecke des Kastells vorbei nach einem Limesdurchgang führenden Wege. Beachtenswert sind namentlich an letzterem die langgestreckten, aber schmalen, ummauerten Hofreiten, wie sie auch bei anderen Limesorten begegnen, meist allerdings nur mit einem Palisadenzaun umgeben, die übrigens auch an der Saalburg vorhanden sind. Nach der Bauweise und der Lage sind verschiedene Bauperioden auch der bürgerlichen Siedelung zu unterscheiden, wobei die so zahlreichen Brunnenfunde wieder Anhalts-

punkte bieten. Ein oder zwei Tempel scheinen zwischen den vom Ost- und Südtor ausgehenden Straßen gesichert zu sein. Das Gräberfeld beginnt etwa 250 m südlich vom Südtor.

Die ungemein reichen Kleinfunde, die den jahrelangen systematischen Ausgrabungen L. und H. Jacobis zu verdanken sind, geben manchen neuen Einblick sowohl in die Ausstattung der Soldaten wie die Betätigung und Kulturhöhe der Kolonisten. Von besonderem Interesse sind die sehr zahlreichen Beweise lebhaftesten Verkehrs mit den Germanen im Limburger Becken, sowohl in der Keramik wie in den Fibeln, weit häufiger, als sie die Saalburg ergeben hat.

#### Nr. 27. Kastellorte in der Wetterau.

Der uralte Kulturboden der so gesegneten und verkehrsgünstigen Wetterau hat zu allen Zeiten eine dichte Bevölkerung an sich gefesselt, vor allem Bauern, die die ergiebige und liebgewonnene Scholle nicht leicht verließen, aber auch viehzuchttreibende Stämme und Jäger, die in den wiesenreichen Flußniederungen und an den umgebenden Randwäldern auf ihre Rechnung kamen. Suebische und chattische Germanen nebst starken Überresten vorausgehender Völkerschaften trafen die Römer hier an und suchten sie in Botmäßigkeit zu halten durch eine dichte Kastellkette erst in der Ebene, später am Grenzwalle selbst, zunächst längs der vielgewundenen Nidda, dann längs des Fußes des Vogelsberges und auf dem Kamm des Taunus. Diesen sehr zahlreichen Kastellorten wurden mannigfache Schicksale zuteil nach der Gunst der Lage und Verhältnisse. Einige blühten zu stattlichen Landstädtchen auf, andere blieben kleinere oder größere Dörfer, wieder andere verödeten nach Abzug des Militärs fast völlig. Nirgends in Deutschland sind die Vorgänge römischer Zeit so klargestellt wie hier in der Wetterau dank einer vorbildlichen Heimatforschung, die Werte von höchster wissenschaftlicher und erzieherischer Bedeutung geschaffen hat.

Von den älteren Kastellorten haben Höchst, Heddernheim, Kesselstadt und Friedberg auch nach Verlegung ihrer Garnisonen an die neue Grenzwehr infolge ihrer günstigen Lage eine gute Weiterentwicklung genommen, während Hofheim, Okarben und Heldenbergen nur noch ein dürftiges Dasein weiterfristeten. Wer Bodeneigentum besaß, wie manche Veteranen, altansässige Bauern und Kolonen, auch manche Handwerker, namentlich Töpfer wie in Heldenbergen, und auch der und jener Geschäftsmann und Wirt sind geblieben, da ja die günstige Straßenverbindung immer einigen Verkehr brachte, aber die Mehrzahl der Händler und Budiker folgte der Truppe in das neue Standquartier, durch deren Bedürfnisse recht vielen Menschen der Unterhalt gesichert war. Bei Okarben scheint auch die dortige Mineralquelle weiterhin von Nutzen gewesen zu sein. Bei Heldenbergen sind fünf-Gutshöfe, nach den Scherben aus nachhadrianischer Zeit, auf-

gefunden worden, an deren Inhaber nach G. Wolff das damals unter militärischer Verwaltung stehende Land abgegeben sein dürfte (Archiv f. hess. Gesch. XIII, S. 37). Höchst (der vicus Augustanus?) blieb für immer ein wichtiger Stapelplatz an der Niddamündung in den Main, wo auch die Mainbrücke und die Zentralziegeleien Verkehr brachten, wenn es auch späterhin nicht mehr die militärische Bedeutung wie in der Frühzeit hatte. Dasselbe gilt für Kesselstadt-Hanau. Über Hedderheim und Friedberg siehe oben.

Auch bei den Kohortenkastellen des ostwetterauischen Limes haben sich nach Ausweis der Funde allenthalben bedeutendere Lagerorte gebildet, so bei Kloster Arnburg, Echzell, Oberflorstadt, Marköbel, Rückingen, Großkrotzenburg, durch die Anforderungen der Truppe wie durch den Verkehr mit den Germanen an den Auslandstraßen veranlaßt. Aber keine Inschrift berichtet von besonderen bürgerlichen Einrichtungen, wohl weil sie stets unter Militärverwaltung blieben. Nur bei dem Numeruskastell Altensstadt soll (im Jahre 1603) eine Inschrift *genio collegi iuventutis Cons.* (aus dem Jahre 242) zum Vorschein gekommen sein, bei der die Erwähnung eines *collegium iuventutis* und die eventuelle Ortsbezeichnung *Cons.* auf entwickeltere bürgerliche Verhältnisse schließen lassen könnten (O. R. L. 20, S. 9). Indessen wird der Sitz des *collegium* der Jugendwehr wie gewöhnlich im Vorort der betreffenden *civitas* anzunehmen sein.

Kloster und Kastel Arnburg erfreuten sich stets eines besonderen Interesses, wenn auch noch nicht alles aufgeklärt ist, auch nicht der Name. K. Zangemeister machte auf die Namensähnlichkeit von Arentsburg (dem *forum Hadriani*?) beim Haag in Holland und Kastell Kloster Arnburg (XII. Jahrh. Arnesburg) aufmerksam (O. R. L. 16, S. 35). Tatsächlich hat auch auf dem Hainfeld vor dem Kastell Arnburg bis zur Reformationszeit ein mehrtägiger vielbesuchter Markt stattgefunden, der wie bei einigen anderen Limeskastellen an wichtigen Auslandstraßen (Heftrich, Inheiden, Oberflorstadt, Marköbel u. a., O. R. L. 16, S. 18/19, F. Köfler) auf römische Zeit zurückgehen könnte. Wie bei jenem Arentsburg im äußersten Westen des römischen Bataverlandes, so wäre hier am Nordostende des Mattiakengebiets bzw. der römischen Wetterau ein größerer Handelsplatz allerdings sehr verständlich, zumal zwischen Arnburg und Muschenheim eine der wichtigsten Fernstraßen vom Auslande einmündete (Band I, S. 204). Eine gewisse Bestätigung könnte für jene Vermutung vielleicht auch aus G. Wolffs Nachweis über das Kastell Marköbel abgeleitet werden, das einen ähnlichen Handelsweg sperrt (O. R. L. 21, S. 17) und im Jahre 839 *cavilla* heißt, also offenbar ein gallo-römisches Wort, das von den Germanen übernommen und durch den Zusatz *Mark* (= *forum*) näher bezeichnet wurde (schon 1272 *Markwele*). Doch scheint mir obige Wortableitung von Arnburg bedenklich (über Arentsburg vgl. RG. Korr.-Bl. V, 1912, S. 71 f.).

Das Lagerdorf beim Kastell Großkrotzenburg übertraf an Größe nach den erhaltenen Resten und inschriftlichen Zeugnissen all die genannten, dank seiner günstigen Lage am Endpunkt des ostwetterauischen Limes unmittelbar am Main, wo eine feste Brücke beide Ufer verband und wo größere Militärziegeleien vorhanden waren, die diejenigen in Nied ablösten. Die Inschrift eines Statthalters von Obergermanien aus den Jahren 209 bis 211, eines Kommandanten zweier Kohorten (Großkrotzenburg und Seligenstadt), wohl aus dem Jahre 211, eine Widmung an Jupiter vom Jahre 212 u. a. lassen seine Bedeutung erkennen, stammen aber wohl nicht zufällig gerade aus der Zeit kurz vor dem großen Alamannen-einbruche am Main. Besonders beachtenswert ist das Verbleiben gallo-römischer Bevölkerung über die Zeit des Limes hinaus, wie G. Wolff aus Münzen, keramischen Resten in den römischen Bauten u. a. nachgewiesen hat (O. R. L. 23, S. 18). Auch der Zusammenhang zwischen der römischen Anlage und ihren Straßen mit der frühesten mittelalterlichen Dorfbildung springt in die Augen<sup>27)</sup>.

Sind aber auch in der Wetterau die Einrichtungen der militärischen Verteidigung wie der bürgerlichen Kolonisation klarer als überall in den Rheinlanden ans Licht gestellt, so folgt daraus doch nicht, daß hier nunmehr der Spaten feiern kann. Im Gegenteil muß uns daran liegen, gerade hier noch alle dunklen Punkte aufzuhellen, da ein systematisch untersuchtes Objekt, sei es ein Kastell, eine villa rustica oder ein kleinerer Landesteil, für den Fortschritt der Gesamtwissenschaft wichtiger ist als eine noch so große Zahl nur angeschnittener Römerstätten in den verschiedensten Gegenden. Die Röm.-Germ. Kommission in Frankfurt wird wohl die Festhaltung dieses Gesichtspunktes verbürgen, deren Unterstützung ja auch die vorzügliche archäologische Karte der Wetterau zu verdanken ist.

#### Nr. 28. Kastellorte der Mainlinie.

Auch das fruchtbare und milde Maintal mit seinen weiten Auen, sanften Hängen und leicht zugänglichen Waldhöhen zeigt, wie in allen Perioden, so auch im Übergang von der vorrömischen zur römischen, eine große Kontinuität der Bevölkerung und Kultur. Wie sich im untersten Maintal die eingedrungenen Sueben und Mattiaken willig der Römerherrschaft beugten, wußten sich weiter mainaufwärts auch die länger ansässigen gallischen Stämme (der Bituriges Cubi und Toutoni?) mit Germanen und Römern zu vertragen. So ist es nicht verwunderlich, daß sich bei all den dortigen römischen Kastellen große bürgerliche Siedlungen bildeten. Sie sind allerdings nur zum kleinsten Teil gründlich untersucht und liegen, wie Seligenstadt, Niederberg, Obernburg, öfters unter den heutigen Städtchen, deren Bauplan sie stark beeinflußt haben.

In Seligenstadt wird das Kastellterrain von der berühmten, aus Karls des Großen Zeit stammenden Abteikirche und von der vermutlich

von Kaiser Friedrich II. gebauten Kaiserpfalz bedeckt bzw. umsäumt, ist also als königliches Erbgut von den Franken übernommen worden. In Niederberg wie in Obernburg bilden die zwei Hauptstraßen des Kastells heute noch die Hauptadern des Ortes. Bemerkenswert sind die Widmungen an Diana Augusta und Silvanus in Seligenstadt und Trennfurt und die Votivaltäre einer vexillatio der XXII. Legion *agentium in lignariis* in Stockstadt (214), Obernburg (207) und Trennfurt (212), also von Holzfällerkommandos aus Mainz, was auf großen Wald- und Wildreichtum der Umgebung schließen läßt, wie es ja auch heute noch der Fall ist. Vielleicht diente auch die allerdings erst noch gründlicher zu untersuchende Schanze auf dem Rauschenberg bei Ohrenbach (südwestlich von Trennfurt, westlich von Miltenberg im Gebirge) mit römischen Funden des I./II. Jahrh., die an Größe (60 × 70 m) den Numeri-Kastellen der Gegend gleicht, der Unterkunft eines solchen oder ähnlichen Kommandos (RG. Korr.-Bl. V, 1912, S. 96, G. Hock). Von Obernburg ist viel besprochen der Grabstein eines Galliers, vermutlich vom Stamme der Bituriges Cubi. In Miltenberg, wo die im Numeruskastell an der Ermündung liegenden *exploratores Seiopenses* nach v. Domaszewski, Westd. Z. Korr.-Bl. 1889, S. 46, auf den Namen Seiopa für die Miltenberger Gegend schließen lassen, hat sich im Kohortenkastell der Altstadt der frühmittelalterliche, schon im XIII. Jahrh. zerstörte Ort Walhusen (Wallhausen = das Hausen der Walen, der romanischen Bevölkerung) mit seiner Kirche eingemistet, der die römischen Mauern zum Teil neu aufbaute und in der Nordecke einen besonderen kastellartigen Einbau errichtete. Das Lagerdorf hatte offenbar eine ziemliche Ausdehnung, nicht nur wegen der starken Garnison aus einer Kohorte und zwei *numeri*, sondern auch als günstiger Stapelplatz und äußerster Grenzmarkt nach dem freien Germanien. Auch die Tempelchen und Widmungen an und auf dem Greinberg an Mercurius Arvernorum und Cimbrianus bekunden die Bedeutung des Ortes, dessen keltisch-germanischer Ringwall auf dem Greinberg wie bei Heidelberg als Kultstätte keltischer, germanischer und römischer Gottheiten in Ehren stand. Daß die Römer sich auch das prächtige Rotsandsteinmaterial des Maintals zu Nutzen machten, beweisen nicht nur ein dem Hercules Maliator geweihtes Relief aus einem Steinbruch zwischen Wörth und Obernburg und die „Heunensäulen“ und „Heunenfässer“ (wie der Toutonenstein) in den Felsenmeeren am Heuneberg und auf dem Greinberg bei Miltenberg (vgl. O. R. L. 38, S. 25, F. Leonhard), sondern auch das Vorkommen dieses Steinmaterials bis an den Rhein.

Weitaus am besten unter den Mainkastellen untersucht und vorzüglich durch F. Drexel behandelt (O. R. L. Nr. 33) ist das Kastell bei Stockstadt, von dessen Namen inschriftlich leider nur *E . . . id . .* erhalten ist. Das Lagerdorf dehnt sich zu beiden Seiten des nahe am Main gelegenen Kohortenkastells, sowohl an den Torstraßen desselben, als längs mehrerer

Parallel- und Querwege, und zeigt viele kleine Kellerhäuschen wie auf der Saalburg und am Zugmantel, ein Mithreum und ein Dolichenum, umgeben von Gräbergruppen der Gläubigen, wie bei Großkrotzenburg und auf der Saalburg, auch einige größere Gebäude. Vor dem Kastell ist am Mainufer, wo ein Benefiziarierposten bei einer Quelle seine Station hatte, ein größerer Stapelplatz mit kräftiger Kaimauer und einer noch zum Teil erhaltenen Holzrampe festgestellt, wie eine ähnliche die Trajansäule am Donauufer vor Augen führt. Im ganzen wurden über 50 Keller und kleinere Gebäude aufgedeckt, die alle einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen sind. Fast zu jedem Keller gehört ein Brunnen, meist geradeso sauber aufgemauert. Auch Ziegel- und Töpferöfen fehlen nicht. Auffallend sind die mannigfachen Hinweise auf griechische Kultur (Inschriften, Münzen), was wohl in der Nationalität der Besatzung begründet ist. Zahlreiche römische Münzen des III. und IV. Jahrh. verraten ein Fortbestehen der Siedelung auch nach dem Fall des Limes. Ob dies durch neue römische Vorstöße, Zurückbleiben romanischer Bevölkerung (Walen) oder germanische Neusiedler veranlaßt wurde, bedarf noch näherer Aufklärung, doch ist nach anderen Analogien ein aus Romanen und Germanen gemischtes Dörfchen am wahrscheinlichsten<sup>28</sup>).

#### Nr. 29. Kastellorte der Mümling-Neckarlinie.

Wie schon Band I, S. 183 f. dargelegt ist, entbehrte der eigentliche Odenwald, abgesehen von den Rändern nach dem Main-, Rhein- und dem Mümlingtal, fast jeglicher Besiedelung in vorrömischer Zeit, auch durch Germanen der Spät-La-Tène-Zeit, die wir neben gallischen Überresten erst im Main- und Neckartal antreffen. Infolgedessen war die römische Festsetzung auf den rauhen, waldbedeckten Höhen zwischen Mümling-Mudbach und Itter-Elz keine leichte Sache für Verpflegung und Überwinterung, und es dürfte ernstlich nachzuprüfen sein, ob in dem milderen Mümlingtal, dessen gallischer Name Nemanā (cf. numerus Nemaningensis!) allein schon auf ältere Besiedelung deutet, außer am Arnheiter Hof nicht noch weitere Erdkastelle aus der ersten Okkupationszeit vorhanden sind, bis wetterharte Brittones die Wacht auf den Berghöhen übernahmen. Die gallischen Namen der Elz (E- bzw. Alantia) und Itter-Euter (Utera) weisen wohl auf Besiedelung aus der Richtung des Neckartals, wo die vorrömischen Spuren mit Grabhügeln im Neckarburkener Wald, bei Binau usw. beginnen. Während im Norden die Zufuhr naturgemäß aus dem Mümlingtal erfolgte, geschah sie im Süden vom Neckartal, wohl teils von Eberbach und Neckargerach unmittelbar an den Limes, nördlich von Trienz, teils von Neckarburken aus; es dürfte dies auch ein Grund sein, weshalb das Kastell Neuenheim länger als Ladenburg gehalten wurde. Ziegelstempel der cohors XXIII Vol. C. R. in Neuenheim begegnen auch in Oberscheidental; sie hat also wohl das dortige Kastell einrichten helfen, bevor sie nach Benningen verlegt wurde (VI. Ber., S. 128), anderer-

seits sind aber in Oberscheidental und Schloßbau auch Ziegelstempel des unteren Maintals gefunden worden (IX. Ber., S. 94).

Bei den zahlreichen Numerikastellen der Brittones auf dem Höhenkamm des Odenwalds, die in ihrer sauberen Mauertechnik aus rotem Sandstein sich sehr stattlich präsentieren und mit den gleichartigen Wachtürmen in der Waldeinsamkeit, wie das konservierte Kastell bei Robern, einen feierlichen Eindruck machen, haben sich nur schwache oder gar keine Siedelungsspuren außerhalb der Befestigungen nachweisen lassen. Selbst bei dem Kohortenkastell Oberscheidental, wo Sequaner und Rauraker dem Feinde und der Winterkälte Trotz boten, sind sie sehr dürftig. Erst bei Neckarburken im Elztal konnte eine ansehnlichere bürgerliche Niederlassung im Rücken des von Aquitanern besetzten Kohortenkastells an der Römerstraße von Heidelberg nach Mosbach von mir festgestellt werden. Nach der Vorziehung der Truppen in die Linie Miltenberg—Osterburken wurde sowohl das Kohorten- wie das Numeruskastell der Brittones Elantienses nach manchen Anzeichen von der bürgerlichen Bevölkerung in Beschlag genommen, doch scheint ein starker Rückgang eingetreten zu sein.

Im Gegensatz dazu haben an der Neckarlinie in Anbetracht des milden und fruchtbaren Talgrunds des Neckars und durch das entwickelte, Rheinebene mit Neckartal und äußerer Linie verbindende Straßennetz nicht wenige Kastellorte auch nach Abzug der Besatzung ihre bisherige Stellung nicht nur behauptet, sondern sogar noch gehoben.

Über Wimpfen war schon oben S. 64 die Rede.

Während Böckingen und Wahlheim nach etwa 150 keine Rolle mehr spielten, obwohl an beiden Orten die bürgerliche Niederlassung weiter dauerte, dort durch die Straßenverbindung über Weinsberg nach Öhringen, hier vielleicht durch Neckarschiffahrt (contubernium nautarum!) belebt, haben Benningen und Cannstatt größeren Aufschwung genommen.

Benningen-Marbach, durch die Lage an der Murrmündung begünstigt, zusammen mit Marbach-Steinheim am rechten Neckarufer als vicus Murrensis durch eine Inschrift bezeugt, hat nach den Resten der Baulichkeiten eine ziemliche Ausdehnung gehabt. Ein collegium peregrinorum, die Gilde der nautae und manches andere weisen auf lebhaften Handelsverkehr hin, wohl mehr längs des Neckars als nach dem Limes, da die vorliegenden Kastelle Mainhardt und Murrhardt keine nennenswerte Handelsbedeutung hatten.

Cannstatt, an einer fruchtbaren Talweitung und einem wichtigen Straßenknotenpunkt in der Nähe der Remsmündung gelegen, als Sitz des Kommandanten der Neckarlinie mit einem stolzen Reiterregiment (der Ala I Flavia) belegt, hat rasch eine besondere Blüte erreicht, da hier zu allen Zeiten der Hauptverkehr zwischen Rhein und Donau durchwogte. Wie Band I, S. 201 bereits nach P. Göbber, Stuttgart-Cannstatt 1920, S. 31,

auseinandergesetzt ist, könnte der 746 überlieferte Name Condistat den Namen der gallischen Siedlung bewahrt haben (condate = confluentia, Coblenz = Zusammenfluß), während die Ableitung des Namens der Neckarvorstadt Brie (auf dem linken Ufer) vom gallischen briva (= Brücke) wie bei Brey (bei Braubach) zweifelhafter erscheint. Dennoch steht es außer Zweifel, daß das ursprünglich sich dem Kastell rückwärts auf der Hochfläche anschließende Lagerdorf, das u. a. wohl auch einen Tempel des Apollo, der Magna Mater und Dea Abnoba und eine Töpferei enthalten hat, alsbald von der Terrasse des Altenburgfelds in das Tal an die beiderseitigen Neckarufer herabquoll. Im Lagerdorf wurde fleißig das Töpfergewerbe betrieben mit gewöhnlichem Geschirr und terra sigillata.

Auf dem rechten Neckarufer, das mindestens durch eine feststehende Brücke zu erreichen war, wurden die dortigen Mineralquellen bereits von den Römern benutzt. Der Ausdehnung der bürgerlichen Siedlung ent-

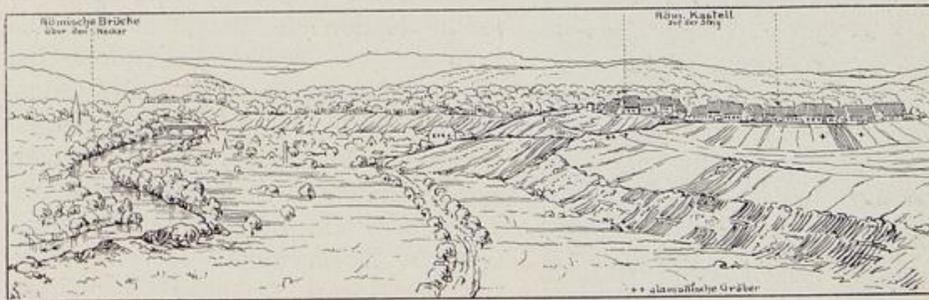


Abb. 20. Lage von Cannstatt.  
Nach einer Zeichnung von Dr. O. Paret.

sprechend sind mehrere Friedhöfe vorhanden. Der größte liegt nordwestlich vom Kastell und enthält Brand- und Skelettgräber der gleichen Zeit, offenbar der canabenses, also teils römischer, teils einheimischer (gallischer?) Abstammung, und zahlreiche Grabbauten und Grabdenkmäler, namentlich der Erd- und Totengöttin Herecura (= *Ἡρα κურια*), die, auf einem Lehnstuhl sitzend, einen Korb mit Früchten auf dem Schoß hält. Bekannt sind die Reste einer Äneasgruppe: Äneas auf der Flucht aus Troja, den Vater Anchises auf dem linken Arm tragend, den Sohn Askanius an der Hand führend, vielleicht als Darstellung des Übergangs in die bessere Heimat von einer Grabbekrönung. In der Münzreihe aus dem Cannstatter Gebiet tritt wie bei Rottenburg eine Lücke von Philippus Arabs bis Konstantin I. ein, ein Zeichen der schweren Zeiten, die die Gegend damals durchzumachen hatte (Sixt-Haug 2, S. 368).

Die schönen Parade-Gesichtshelme, die im Hinterland von Cannstatt in Ruit, Gräfenhausen und Wildberg, die beiden ersten in Villen, zum Vorschein kamen (abgeb. bei Haug-Sixt 2, S. 190, 196, 354),

rühren höchstwahrscheinlich von früheren Reiteroffizieren der Cannstatter ala her, die dort Landgütlein besaßen und die Helme als Erinnerungsstücke an das schöne Reiterleben mitgenommen haben werden. Eine große Anzahl weiterer villae rusticae der Umgebung führt unsere Karte **Taf. 15** vor. Wenn in dieser Gegend neben der civitas Alisinensium und Sumelocennensium noch eine weitere anzunehmen ist, wofür aber keine Anhaltspunkte vorliegen, so ist sicherlich Cannstatt der Vorort derselben gewesen als Mittelpunkt des Verkehrs im ganzen mittleren Neckarland (oberhalb Wimpfen), wie es Rottenburg für das obere war.

Kö n g e n, der vicus Grinario, also eine altkeltische Niederlassung, ist verhältnismäßig gut untersucht. Die Zivilbauten reihen sich südlich und westlich vom Kastell längs dreier dort zusammentreffenden Straßen.



Abb. 21. Osterburken, Kastell.

An der Nordstraße liegt ein ummauerter Friedhof, ein Viereck von  $51 \times 34$  m, in dem sich 54 wohlhaltene Gräber fanden. Außer den Bauresten beweisen die Inschriften und Skulpturen die Bedeutung des Ortes: Widmungen der cives (?) Sumelocennensium vici Grinarianis, eines Privaten für vicani Grinarianensibus, eines decurio der civitas Sumelocennensium (sic!), eines beneficiarius consularis (Straßengendarm) an Juppiter, Dolichenus, Mercurius Visucius, Dea Virtus, Skulpturen der Virtus, Diana, Epona, des Vulkan, Bruchstücke einer überlebensgroßen Statue des Kaisers Commodus, als Herkules dargestellt, Viergöttersteine usw. Seine günstige Entwicklung verdankt der Ort vor allem dem Umstand, daß von hier die

linksufrige Neckarstraße eine Verbindung mit der Donautalstraße über die Alb hatte (Kirchheim—Urspring—Günzburg). Mit dem Falle des Limes scheint hier alles Leben erloschen zu sein<sup>29</sup>).

#### Nr. 30. Kastellorte der vorderen Linie vom Main bis zur Rems.

Die Vorschübung der Odenwald- und Neckargrenze in die vordere Linie von Miltenberg bis zum Haghof bei Lorch am Hohenstaufen gehört ohne Zweifel in dieses Kapitel friedlicher Kolonisationstätigkeit, da sie offenbar ohne besondere Gewalt und vielleicht sogar durch Verträge infolge natürlichen Bedürfnisses vor sich ging (vgl. den Grenzstein inter Toutonos bei Miltenberg und die dediticii Alexandriani bei Walldürn!). Namentlich im weiten, schönen Neckartal werden die gallisch-römischen

Kolonisten wie in anderen Teilen des Reiches bald jenseits der Grenze das fruchtbare, meist brachliegende Land in Bebauung genommen haben, wie manche Forscher auch im Maintal schon eine frühere Besetzung von Miltenberg annehmen wollten (dagegen wohl mit Recht G. Wolff, IX. Ber., S. 96f.). War auch das „Bauland“ und noch mehr das Gebiet unmittelbar östlich am Neckar schon in vorrömischer Zeit wesentlich dichter als der Odenwald besiedelt und von gallischen Volksüberresten zäh bis in die römische Zeit festgehalten, so scheinen doch keine bedeutenderen Volksverbände bestanden zu haben, weder gallische noch germanische, wenn auch die Neuschöpfung der civitas S. T. an der Brettach zu denken gibt (vgl. unten). Die Zielpunkte Miltenberg und Lorch wurden für die von Walldürn ab schnurgerade Linie sowohl aus militärischen wie kolonisationsgesichtspunkten gewählt, indem dadurch eine verhältnismäßig günstige Absperrung gegen das Ausland gewonnen wurde und in agrikultureller Beziehung, wie R. Gradmann nachgewiesen hat, hier ein größeres, geschlossenes Nadelwaldgebiet begann, das für den landwirtschaftlichen Anbau geringeren Wert hatte.

Zwischen 150 und 160 gegründet, zu einer Zeit tiefen Friedens und glücklicher Entwicklung des Dekumatenslandes, haben die meisten Kastellorte dieser Linie rasch einen auffallenden Aufschwung genommen, soweit sie in fruchtbarem Ackerland oder an bedeutenderen Auslandsstraßen lagen. Bei mehreren haben sich die *canabae* zu selbständigen *vici* von namhafter Größe und eigener Verwaltung ausgestaltet. Ihre Namen sind außer bei Miltenberg, wo wohl der ältere einheimische Name *Seiopa* weitergeführt ist, und bei Öhringen, dem *vicus Aurelianus*, unbekannt, sie werden aber, wo Neuschöpfungen vorliegen, nach dem betreffenden Fluß gelautet haben, wie der *vicus Elantiensis* (Neckarburken) und *Murrensis* (Marbach). Wenn Miltenberg, Osterburken, Jagsthausen und Öhringen sich zu stattlichen *vici*, zum Teil mit selbständiger Verwaltung wie Öhringen, auswuchsen, während Mainhardt, Murrhardt und Welzheim nur spärliche Spuren bürgerlicher Besiedelung zeigen, so liegt dies in erster Linie an der Fruchtbarkeit der ersteren Gegend und an der größeren Milde des Klimas, während der südliche Teil der Reichsgrenze durch eine rauhe und zerrissene Wald- und Gebirgslandschaft zieht. Außerdem wird auch die germanische Nachbarschaft, mit der tunlichst Handel getrieben wurde, im Norden im Main-, Tauber-, Jagst- und Kochertal zahlreicher gewesen sein als im Süden im Mainhardter und Welzheimer Wald, in den Limpurger und Ellwanger Bergen, wo sie, abgesehen von der ungünstigeren Bodenbeschaffenheit, von zwei Seiten durch die Römer bedroht war. Der besondere Aufschwung von Öhringen läßt sich durch das dichte Straßennetz vorrömischer Zeit erklären, das mit den Salzquellen des Kochertals bei Niedernhall und Schwäbisch-Hall in Verbindung stand und auf schwunghaften Salzhandel hinweist.

Bei Osterburken liegt der vicus zwischen dem Kastell und nahen Grenzwall unter dem heutigen Städtchen, zum Teil aber auch auf dem rechten Kirnachufer, wie das Mithreum mit Quelle und seinem hervorragenden Kultbild. Der Stifter desselben, Mercatorius Castrensis, wohl ein Großhändler, hebt hervor, daß es auf seinem eigenen Grund und Boden sich befindet. Im Tale zog, gleichfalls auf dem rechten Ufer, eine größere oberirdische Wasserleitung, wohl für Kastell und Siedelung. Der Soldatenfriedhof begleitete hinter dem Kastell talabwärts den alten Adelsheimer Weg, der bürgerliche wohl die Haupt-Römerstraße auf dem rechten Ufer nach Adelsheim. Hier sind auch auf der angrenzenden Höhe

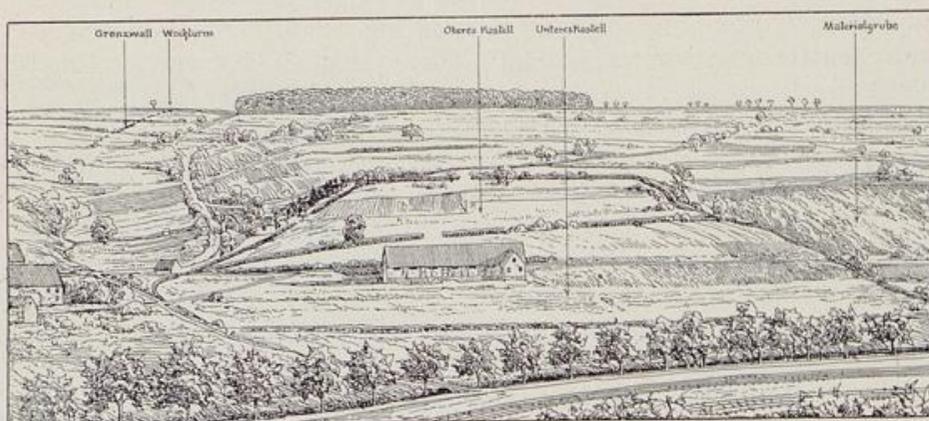


Abb. 22. Osterburken, Lage des Kastells.

Überreste großartiger Grabtürme mit reichem Schmuck nach Art der Igeler Säule gefunden. Die meisten Inschriften beziehen sich auf militärische Dinge, doch wird der Veteran Julius Agricola, ein gewesener Centurio oder beneficiarius, der Jupiter und Juno eine Votivgabe darbringt, ein dortiger Grundbesitzer sein. Ein großes Versteck von Pflugmessern, Pflugscharen, Sensen, Sägen, Beilen usw. im oberen Kastellgraben weist deutlich auf landwirtschaftlichen Betrieb hin, ebenso wie eine ziemliche Anzahl Meierhöfe der Umgebung. Ob ein collegium secutorum militärischen oder zivilen Charakter hat, ist noch nicht sicher entschieden, wenn mir auch ersteres wahrscheinlicher dünkt. Wenige Limeskastelle ver raten so augenfällig den Wandel der Zeiten und der militärischen Anschauungen, indem das alte Kohortenkastell der Aquitanier dicht am Bache sich der flachen Talsohle anschmiegt, während das Numeruskastell, wohl der Brittones (seit Commodus), ängstlich die Anhöhe zu gewinnen sucht. Wenn ich auch mit der Konservierungsweise dieses Kastells, das ich 1892/93 selbst ausgegraben habe, nicht in allem einverstanden bin, so erscheint es mir doch in seinem jetzigen Zustand als eine der eindrucksvollsten und lehrreichsten Wehranlagen der Römer an der

obergermanischen Grenze. Der schöne Blick vom höchsten Punkt derselben über das Lager, den vicus und den auf den vorliegenden Höhen ziehenden Grenzwall bringt die Kraft und Zuversicht der Römer zur Zeit des ersten Auftretens zum Bewußtsein, als sie es wagten, so dicht hinter der Reichsgrenze in engem Talgrunde eine so ausgedehnte, offene Siedelung zu gründen. Der Name derselben wird wohl nach der Kirnach gelautet haben. **Abb. 21 und 22.**

Bei Jagsthausen befindet sich die nicht minder große bürgerliche Niederlassung im Rücken des Kastells, dessen Besatzung zeitweilig die coh. I Germanorum civium Romanorum, wahrscheinlich Nieder rheiner, bildete. An dem sanften und fruchtbaren Nordhange der Jagst, südlich und westlich vom Kastell und dem heutigen Orte, dehnen sich die canabae und der Friedhof bis gegen Olnhausen aus, letzterer mit mehreren Grabtürmen. Die Inschriften berichten zwar auch hier wenig von der Bürgergemeinde, doch betont der frühere Fahnenträger Junius Juvenis auf einer Widmung wiederum stolz „in suo“, auf seinem Eigentum. Auch der Stifter eines selten gut erhaltenen Wochengöttersteins wird kein Soldat, sondern ein Bauer gewesen sein. Eine Familiengrabinschrift ist leider schlecht erhalten. Wie die herrliche Bronzestatue eines trunkenen Herkules sich in den weltabgelegenen Grenzort verirrt hat, wird wie für das wunderbare ägyptisierende Glasgefäß vom Kastell Walldürn und manche anderen Kunstsachen wohl ewig ein Rätsel bleiben, wenn sie auch als Besitztümer vielgereister und vielversetzter Offiziere zu vermuten sind. In dem geräumigeren und sonnigeren Jagsttal werden auch zahlreichere und wohlhabendere villae rusticae gestanden haben als in dem engeren und kälteren Kirnach- und Seckachtal, wiewohl sie auch hier keineswegs fehlen.

Der vicus Aurelianus (vicani Aurelianenses) hat nach Haug und Ritterling (Germania I, S. 67) seinen Namen nach dem Kaiser Marcus Aurelius, nicht Caracalla, da schon unter Septimius Severus Aurelianenses als Truppe vorkommen. Die Ohrn, ein Nebenflüßchen des Kochers, an deren rechtem Uferhang zwischen den beiden Kastellen der vicus beim heutigen Städtchen lag, ist also wohl nach dem römischen vicus genannt, nicht dieser nach dem Fluß wie beim vicus Murrensis und Elantiensis. Für die Bedeutung des Ortes sind außer den weiterstreuten Häuschen die Inschriften und Skulpturenfunde beweiskräftig, eine südöstlich vom Bahnhof gefundene Inschrift aus dem Jahre 232 vicani Aureliani signum Minervae (auch dieses ist größtenteils erhalten) . . . . restituit . . . . quaestor, eine in der Nähe gefundene Widmung des collegium iuventutis vom Jahre 222, eines collegium peregrinorum (veterani et peregrini) u. a. m. Nach einer Inschrift vom Jahre 169, gewidmet von einer größeren Anzahl Personen, offenbar eines collegium (8 Namen sind erhalten) romanisierter Gallier, muß schon damals der Ort eine umfänglichere Zivilbevölkerung besessen haben,

also schon etwa 10 Jahre nach seiner Gründung. Es läßt dies zusammen mit der Benennung des vicus nach Marc Aurel darauf schließen, daß er von diesem gleich bei der Verschiebung der Grenze wie Ladenburg, Wimpfen usw. als bürgerliche Siedelung gegründet und mit gewissen Rechten ausgestattet wurde, was bei der Fruchtbarkeit der Gegend und der hohen Entwicklung des dortigen Straßennetzes namentlich für den Salzhandel begreiflich ist. Eine Ummauerung des vicus war bei dem starken Kastellschutz unnötig.

Für das Jahr 231 sind in Öhringen zwei Kohortenkastelle bezeugt, für die coh. I Septimia Belgarum Alexandriana (Westkastell) und die coh. I Helvetiorum (Ostkastell), außerdem drei numeri: die Aurelianenses, Brittones Murrenses und Cal . . ., von denen einer jedenfalls im benachbarten Kastell bei Westernbach lag. Diese starke Anhäufung von Truppen, die nach einer anderen Inschrift vom Jahre 187 zum Teil schon damals sich dort befanden (anstelle der coh. Septimia, die erst durch Septimius Severus gegründet wurde, ein numerus),



Abb. 23. Ziegelstempel des numerus Brittonum Cal . . .

ebenso die Verstärkung des Limes durch die eng gestellten Türme bis Jagsthausen (Fundbericht aus Schwaben XVI, S. 69 f.) lassen die Bedeutung, aber auch die Gefährdung des Platzes bei den Alamanneneinbrüchen erkennen.

Über die letzten Kämpfe am Limes besitzen wir keine Schriftstellernachrichten. Nur aus dem Zustand der zerstörten Kastelle und aus dem fast vollständigen Verschwinden des am Limes aufgestellten Heerverbandes können wir schließen, daß sie fürchterlich gewesen sein müssen. Überall sind starke Brandschichten festgestellt und in denselben nicht selten menschliche Skelette oder Teile derselben, wie ich selbst in dem Kastellgraben von Osterburken neben Dutzenden vorn umgebogenen oder plattgedrückten, also feindlichen Lanzen- und Pfeilspitzen eine große Anzahl menschlicher Handknochen ausgegraben habe, offenbar von abgehackten Händen. Die Katastrophe hat um das Jahr 260 stattgefunden, wie namentlich die Funde vom Kastell Niederbieber bestätigen, wo auch die Fahne der Räterkohorte verloren ging.

Den römisch-gallischen Siedelungen im Limesgebiet wird es damals verschiedentlich ergangen sein. Die Einzelhöfe des vordersten Grenzstreifens südlich des Mains sind, wie auch die Kastelldörfer, teils rechtzeitig verlassen, teils niedergebrannt worden. Erst im Neckar- und Maintal tauchen wieder zahlreichere Anzeichen des Verbleibs romanischer Bevölkerung auf und noch mehr an den westlichen Rändern des Oden- und Schwarzwaldes und im Rheintal. Nördlich des Mains standen die Chatten der römischen Kultur teilweise nicht so feindselig gegenüber wie die

Alamannen im Süden, deswegen wird dort die letzte Abrechnung stellenweise etwas gelinder ausgefallen sein. Aber überall gaben wohl uns unbekannte lokale Vorgänge den besonderen Ausschlag.

Das völlige Verschwinden all der am obergermanischen Limes gelegenen Kohorten, Alen und Numeri in der Folgezeit, wo die *notitia dignitatum* im Unterschied zu den anderen Provinzen keine einzige derselben mehr nennt, bringt E. Fabricius (*Hist. Ztschr.* III, II, 1906, S. 1f.) teils mit deren Vernichtung, teils mit dem Umstand zusammen, daß seit Severus Alexander die Grenztruppe immer mehr eine militärisch organisierte Bauernschaft geworden war, die zäher an der Scholle als am Reiche festhielt (vgl. auch III. Bericht, S. 182). Der Ausgrabungsbefund an der vorderen Linie zeigt tatsächlich, daß die meisten Kastelle im Sturm genommen wurden und unendlich viele Opfer den Verteidigern kosteten. Dagegen liegt für eine Selbsthaftmachung ganzer Kohorten m. E. bisher kein Anhalt in den Bodenfunden vor; auch ist sie nicht besonders wahrscheinlich, da der geringe Boden eines großen Teils des Grenzlandes wohl die Veteranen und auch manchen anderen Landsucher ernähren konnte, aber für Tausende von Auxiliaren in seinem damaligen Zustand zu dürftig war, sowohl an der vorderen Linie zwischen Miltenberg und Lorch, als im Taunus. Einzelne werden aber immerhin zurückgeblieben sein, von den Germanen geduldet, unter Umständen sogar gefördert, wie die Nachahmung des römischen Steinbaus bei den Alamannen im Untermaintal zu Valentinians Zeit auf ein nicht nur verträgliches Verhältnis hinweist.

Die im Anhang zum Veroneser Provinzenverzeichnis erhaltene Nachricht über die unter Gallien verlorenen römischen Landstriche jenseits des Rheins (Riese, *Rhein. Germ.*, S. 208: *trans Rhenum civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt Usiporum, Tubantum, Nic[oder s?]trensium, Novariesii[iensium?], Casuariorum*) wird von E. Ritterling, *Bonn. Jahrb.* 107, S. 116, mit Recht auf das Land um die Lahn bis zur Sieg, vielleicht noch bis zur Ruhr, als zur römischen Machtsphäre gehöriges Grenzland bezogen. Der Zusatz *trans castellum Mo(go)ntiacen(siu)m? LXXX leugas trans Rhenum Romani possederunt, also etwa 178 km (1 leuga = 2200 m)*, eine Zahl, die, von Mainz ab östlich gemessen, bis in die Gegend von Bamberg führen würde, könnte möglicherweise auf die nördliche Erstreckung der genannten Völkerschaften von Mainz ab zu deuten sein, da bis zur oberen Ruhr die genannte Leugenzahl tatsächlich ungefähr stimmen würde (vgl. auch S. 145, 164).

Der seit den Alamannenvorstößen drohende Verlust des Limesgebiets und die damit zusammenhängende Gefährdung des linksrheinischen Besitzes hat hier schon in der ersten Hälfte des III. Jahrh. manche Besorgnis und Vorkehrung hervorgerufen, so auch eine straffere Organisation der Jugendmiliz zur Überwachung der Wege, wie wir von der *iuventus Bedensis* (Bitburg, Eifel) vom Jahre 245 vernehmen,

daß sie einen Signalturm (faratorem) erbaut hat (C. I. L. 4131). Auch der burgus von Liesenich im Hunsrück vom Jahre 268/69 verdankt wohl gleichen Gründen seine Entstehung (H. Lehner, D. ant. Steindenkmäler in Bonn, 1918, S. 2).

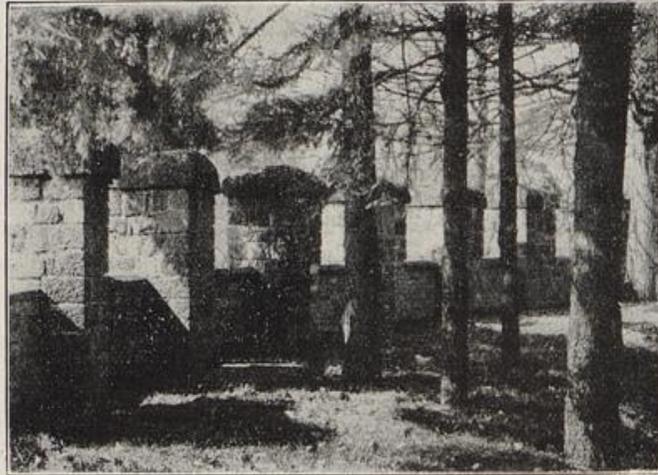


Abb. 24. Auf dem Wehrgang der Saalburg.

Werfen wir zum Schlusse des Kapitels noch einen Rückblick auf die siedlungsgeschichtliche Bedeutung dieser Epoche — auf die politische und kulturelle Auswirkung der Limesanlagen werden wir im zweiten Teil ausführlicher zurückkommen —, so ist während derselben ein großer Fortschritt in der Kolonisation des rechtsrheinischen Gebiets nicht zu verkennen. Die rechtsseitige Rheinebene, wo vor dem Eindringen der Römer Ubier, Mattiaker, Neckar-Sueben, Markomannen usw. saßen, wäre zwar auch ohne Zutun der Römer wohl in kurzer Zeit durch jene, der römischen Kultur zugänglichen Germanenstämme zu einem intensiveren Anbau und zu höherer Gesittung gelangt, wie z. B. Böhmen, aber das angrenzende Gebirge, Westerwald, Taunus, Odenwald und Schwarzwald, würde ohne die römischen Limesbauten schwerlich vor dem XI. bis XII. Jahrh. in zusammenhängenden Teilen der Kultur erschlossen worden sein. Die meisten Orte des römischen Grenzgebietes sind allerdings mit dem Fall des Limes in Schutt und Asche gesunken, viele Einzelsiedelungen sind in Flammen aufgegangen, aber auch manche Gehöfte und Häuser werden durch Zufall oder mit Absicht verschont geblieben und weiterbenutzt worden sein. Vor allem aber haben die Straßen- und Brunnenanlagen, die Regulierung der Gewässer, die Lichtung der Wälder, die Schaffung guten Ackerlandes auch weiterhin ihren zivilisatorischen Einfluß auf die umwohnenden Germanen ausgeübt und viele zur Ansiedlung

angelockt. Nur durch diesen Umstand ist die dichtere frühmittelalterliche Besiedelung des rauhen Odenwalds und angrenzenden Baulandes zu verstehen, wo die ingen- und heim-Orte in größerer Zahl auch in wenig fruchtbarem Gebiete auftreten und wo nach den karolingischen Markbeschreibungen schon viele kleinere Ortschaften und Einzelsiedelungen vorhanden waren und jeder Bach und Berg seinen Namen hatte. Wie die mittelalterlichen Burgen noch heute in Trümmern liegen, die damaligen Burganwohner aber in den kleinen Dörfern zu Füßen derselben weiterleben, so nistete sich das germanische Volk um die Herrenbauten der Römer ein, wenn es auch mit diesen selbst nicht viel anzufangen wußte. Das von den Römern gestreute Saatkorn ging aber auf, wenn auch nur langsam und nicht überall gleichmäßig.

### 3. Kapitel

## Zeit des Rückgangs und Sturzes der Römerherrschaft (etwa 260 bis 400 n. Chr.)

Nach dem Zusammenbruch der rechtsrheinischen Grenzwehr trat wieder ein ähnliches Verhältnis zwischen den Römern und den Germanen ein, wie es zu Beginn des I. Jahrh. bestanden hatte: der Rhein bildete wieder die Grenze, und die rechtsrheinische Ebene wurde zum Glacis der linksrheinischen Verteidigungsbasis, wobei die Suebi Nicrotes und Mattiaci immer noch Rom treu blieben, soweit sie gegen Alamannen und Chatten geschützt waren. Einige Kaiser machten sogar kräftige Vorstöße, die für kurze Zeit Ruhe schafften, im übrigen arbeitete römisches Geld nicht minder erfolgreich, so daß trotz des Nachdrängens neuer Scharen von Osten die germanische Hochflut sich am Rheine noch einmal für 1½ Jahrhunderte staute. Während dieser Zeit rüsteten sich die Städte des linken Rheinufer zu ernstem Widerstand und erlebten zum Teil eine bisher nicht dagewesene Blüte, namentlich, als 286 Trier zur Kaiserresidenz erhoben wurde und so das Schwergewicht des ganzen römischen Westens sich mit großer Wucht gegen die Germanengefahr zu richten schien. Aber der innere Verfall nahm einen beschleunigten Fortgang und führte um 400 zu einem unrühmlichen Ende der einst so kraftvollen römischen Herrschaft.

Ein kurzer Überblick der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse aus dieser im allgemeinen weniger bekannten Periode sei vorausgeschickt, namentlich in Hinsicht auf die Angriffe der Germanen.

278 befreite Probus Gallien von den eingefallenen Germanen (Hieronymus: Probus Gallias a barbaris occupatas ingenti virtute restituit).

289 brachen Burgunden, Alamannen, Chaibonen und Heruler am Oberrhein in das linksrheinische Gebiet ein, wurden aber von Maximianus Herculus bis in ihr eigenes Land zurückgetrieben. Die Gegend dieser Kämpfe ist unbekannt, auch der Zusammenhang mit Mainz unsicher (Lyoner Medaillon? Germania III, S. 75, W. Unverzagt).

Unter Constantinus I. (306 bis 337) setzten wieder starke Angriffe der Germanen ein. Zosimus 2, 34 sagt, daß Konstantin die meisten Truppen von den Grenzen in die rückwärtigen Städte verlegte und das Grenzland den Barbaren preisgab.

355 drangen während der Kämpfe zwischen Constantius II. und Magnentius die Germanen auf der ganzen Linie über den Rhein vor und richteten große Verwüstungen an, auch an den Kastellen und Städten des Binnenlandes. Köln wurde hart mitgenommen.

357 Sieg Julians über die Alamannen bei Straßburg.

365 Einfall der Alamannen nach Rätien und Gallien (Ammianus 26, 4, 5: hoc tempore . . . Gallias Raetiasque simul Alamanni populabantur).

368 überfiel der Alamannenfürst Rando während eines christlichen Festes Mainz und führte viele Gefangene und Beute weg. Valentinian I. und sein Sohn Gratian rückten ihm über den Rhein nach und besiegten die Germanen in einer blutigen Schlacht bei Solicinum, einer Örtlichkeit vielleicht am oberen Neckar, die sich aber noch nicht sicher feststellen läßt (Rottenburg? Sulz?).

369 f. Valentinian I. befestigt die ganze Rheingrenze von neuem (Ammianus 28, 2, 1: Rhenum omnem a Raetiarum exordio ad usque fretalem Oceanum magnis molibus communiebat, castra extollens altius et castella turresque adsiduas per habiles locos et opportunos, qua Galliarum extenditur longitudo: nonnunquam etiam ultra flumen aedificiis positis subradens barbaros fines).

371 Mißglückter Überfall von Mainz aus auf den Alamannenkönig Macrianus bei Wiesbaden (Ammian 29, 4, 2).

378 Sieg des Gratianus über die Alamannen (Lentienses) bei Argentaria (Horburg) im Elsaß. Mehr als 30 000 Alamannen sollen getötet worden sein.

388 f. Einbruch der Franken in das Rheingebiet.

406 Zug der Vandalen und Alanen über den Rhein nach Gallien (Prosper: Vandali et Alani Gallias, traiecto Rheno, pridie cal. Ianuarias ingressi).

Zwischen 408 und 414 Verlegung der Residenz von Trier nach Arles (Arelate).

435 Besiegung König Gunthers durch Aëtius (Prosper Chron.: Gundicarium Burgundionum regem intra Gallias habitantem Aëtius bello obtinuit pacemque ei supplicanti dedit).

451 Hunnenschlacht auf den Katalaunischen Feldern.

Nach dem Verlust des Limesgebiets und nach den folgenden inneren Wirren wurde namentlich von Diokletian (285—305) im Zusammenhang mit einer gewaltigen Heeresverstärkung (E. C. Nischer, Wiener Studien 42, 1921, S. 188 f.) eine Neuorganisation des linksrheinischen Gebiets vorgenommen. Die *Germania Prima* erhielt die civitates der Triboci, Nemetes und Vangiones. Dem *comes Argentoratensis* wurden die Kastelle von der Nordgrenze der provincia *Maxima Sequanorum* wohl bis gegen Basel unterstellt (*tractus Argentoratensis*). Der *dux Mogontiacensis* befehligte: 1. die *milites Pacenses* zu Saletio (Selz), 2. *Menapii* zu Tabernae (Rheinabern), 3. *milites Anderitiani* im vicus Julius (Germersheim), 4. *milites Vindices* bei den Nemetes (Speyer), 5. *milites Martenses* zu Alta Ripa (Altrip), 6. die *ala Secunda Flavia* bei den Vangiones (Worms), 7. *milites Armigeri* zu Mainz, 8. *milites B(r)ingenses* zu Bingium, 9. *milites balistarii* zu Boudobriga (Boppard), 10. *milites defensores* zu Confluentes (Coblenz), 11. *milites Aciacensium* zu Antonacum (Andernach). Zur *Germania Secunda* gehörten die civitates nördlich der Vinxtbach, die Ubier, Tungrer und Bataver. Die Legionen wurden größtenteils vom Rhein nach Gallien zurückgezogen, am Rheine blieben im allgemeinen nur neuerschaffene Truppenverbände, die den Namen *limitanei* oder *riparienses* führten. Auffällt, daß in dem obigen Verzeichnis der *Notitia Dignitatum* die Kastelle bei Alzey und Kreuznach fehlen, die doch auf gleicher Stufe wie das erwähnte *Alta Ripa* standen; man könnte den Grund darin sehen, daß sie nicht unmittelbar am Rhein, sondern im Hinterland lagen. Indessen ist zu berücksichtigen, daß die Münzfunde des Kastells Alzey um 380 nachlassen, so daß nach Anthes (Ber. X, S. 114) die Besatzung um diese Zeit verlegt worden zu sein scheint, da sie bei der starken Neubefestigung der Rheinlinie selbst weniger nötig war. In Horburg sind übrigens Ziegelstempel der *legio I Martia* gefunden, die auch in Mandeure, Kaiseraugst (Wyhlen), Oberburg bei Brugg begegnen (Ber. X, S. 126, E. Anthes), also in der *Provincia Sequana Maxima*. Diese umfaßte vier civitates (*Basiliensium, Helvetiorum, Equestrium Noviod., Vesontiensium*).

Über die Bauten Diokletians zur Sicherung der Rheinlinie ist noch keine volle Klarheit geschaffen, weder für die Stadtfestungen noch die Kastelle. Da die Stadtummauerung von Mainz (nach der jetzt wahrscheinlichen, späteren Datierung des Lyoner Bleimedallons) als diokletianische Anlage zweifelhaft geworden ist, kennen wir am Rhein

keinen gesicherten Stadtypus dieser Zeit. Für die Kastelle scheinen die regelmäßigen, viereckigen mit den quadratischen Türmen von Pachten an der Saar, Irgenhausen und Schan in der Schweiz (X. Ber., S. 105, 137 f., E. Anthes) für diokletianische Zeit in Anspruch genommen werden zu können. Es sind meist Kastelle im Hinterland zur Sicherung von Straßen von Gallien, namentlich von Trier, nach dem Rhein, wie sie auch Konstantin neben weiteren Stadtbefestigungen zahlreich angelegt hat (Kreuznach, Alzey, Horburg, wohl auch Neumagen, Bitburg und Jünkerath), bei welcher letzteren der Charakter als horrea mehr zutage treten mag. Aber auch die Rheinlinie erhielt neue Befestigungen, so durch das wohl konstantinische Kastell bei Kaiseraugst mit dem Brückenkopf bei Wyhlen. Konstantin schuf den Unterschied zwischen den mobilen Feldheeren und den Besatzungstruppen. Valentinian verstärkte dann die ganze Rheinlinie nochmals durch Kastelle und burgi namentlich am Oberrhein, aber auch am Mittelrhein, zum Teil östlich des Stromes und durch Ausbau von älteren Kastellen wie Alzey und Altrip, die er mit steinernen Kasernen versah, auch durch Anlage neuer Befestigungen, zum Teil über dem Rhein (munimentum in monte Piri — Heidelberg?), und durch Erneuerung der Stadtmauern, wie in Bingen.

In siedelungsgeschichtlicher Beziehung ist in dieser Periode ein beträchtlicher Rückschritt zu verzeichnen, da das bisherige Dekumatenland von den Römern fast ganz verlassen und von den Germanen nur dünn besiedelt war. Im Gebirge bzw. an den Rändern desselben scheinen zwar einige kleinere Gruppen der letzteren sich niedergelassen zu haben (Umgegend von Wiesbaden, Heidelberg, Wiesloch), etwas stärkere im unteren Main- und mittleren Neckartal sowie in der Bodenseegegend, aber die ganze Rheinebene galt als unsicherer Besitz. Hier bestanden nur die Dörfchen der Suebi Nicretes und Mattiaci weiter mit einer Miliz, die noch im römischen Dienst war (Heidelberg), wenn auch schon einige alamannische Kolonisten unter ihnen gewohnt haben mögen. Dieses erste Vordringen der Alamannen wird im dritten Bande ausführlicher geschildert werden. Auch in der linksrheinischen Ebene wurden die zerstreuten Gutshöfe bei den häufigeren Vorstößen der Alamannen allmählich spärlicher bewirtschaftet, da alles Leben auf dem Lande sich mehr und mehr hinter den Schutz der Stadtmauern drängte. Wo keine größeren Städte in der Nähe waren, wie in der Westpfalz, im Hunsrück usw., entstanden befestigte Höhengründungen, oder es wurden die alten Ringwälle wieder aufgesucht, die allenthalben Spuren dieser Zeit aufweisen, auch rechtsrheinisch. Ein um so regeres Leben entwickelte sich in den linksrheinischen Städten, namentlich in diokletianischer und konstantinischer Zeit. Jetzt wurde Trier als Kaiserresidenz die bedeutendste Stadt des Westens des Römerreichs und hat die weiteste Umgebung in der Eifel und im Hunsrück durch Villen und Landgüter,

Handel und Gewerbe befruchtet. Um so empfindlicher war für diese Gegend der Zusammenbruch um 400, wenn auch die Masse der römischen Bevölkerung sich in das Mittelalter hinüberrettete.

Kulturell steht diese Periode keineswegs in allen Beziehungen so tief, wie sie manchmal beurteilt wird. Wohl ging das sittliche, religiöse und künstlerische Leben auf der ganzen Linie zurück, andererseits aber haben Landwirtschaft, Technik, Handel und Industrie noch großartige Leistungen zu verzeichnen, wie die Rebenkultur, die Kaiserbauten in Trier, den Geschirr-, Glas- und Bernsteinhandel u. a. m. Und auch in der Religion (Christentum!) und Kunst (Flächenstil!) sind neue, fruchtversprechende Keime nicht zu verkennen. Aber die das Ganze zusammenfassende und durchdringende geistige Kraft der frühromischen Zeit kam mit ihren Göttern und Idealen immer mehr ins Wanken, die Sonderinteressen einzelner Stände und Stämme überwogen, das „barbarische“ Element fand immer mehr Zutritt und Gleichberechtigung, und schließlich fiel der ganze künstliche Reichsbau auseinander, da keiner den andern mehr verstand oder verstehen wollte.

**Nr. 31. Speyer** (Noviomagus, Colonia Nemetum).

Die Grundzüge der Entwicklung der alten Kelten- und Germanenstadt, die bei Ptolemäus und in den Itinerarien Noviomagus, sonst civitas Nemetum, später Spira heißt, sind noch wenig erforscht. Wir kennen weder die genaue Lage des frühromischen Kastells, noch den Zug der spätrömischen Stadtmauer, wiewohl durch das Gelände, die römischen Straßenzüge und Einzelfunde manche Anhaltspunkte gegeben sind. Das ältere Kastell wird von F. Sprater zwischen Dom und Wittelsbacher Hof angenommen. Die Stadtmauer liegt wohl streckenweise unter der mittelalterlichen. Die Kaserne der Vindices des III./IV. Jahrh. wird sich an die Stadtmauer angelehnt haben. Die Scherben- und Kleinfunde setzen bis jetzt erst mit der claudischen Zeit ein, doch muß der Neckarmündung gegenüber bei Speyer oder bei Rheingönheim auch ein drusianisches Erdkastell angenommen werden. Ein sehr großer Friedhof im Süden und Westen der Stadt mit Hunderten von Urnen, Holz- und Steinsärgen läßt auf die Bevölkerungsdichtigkeit einigermaßen schließen.

Auch die inschriftliche und archäologische Hinterlassenschaft ist nicht gerade umfangreich, wenn auch einige hervorragende Stücke dabei sind: einige Widmungen an Gottheiten, wenige Grabinschriften, darunter eines decurio der civitas Nemetum; unter den Götterdarstellungen ist eine Nantosuelta bemerkenswert, unter den Architekturresten eine starke Säulentrommel mit Darstellung einer Weinlese (J. Hildenbrand, D. röm. Steinsaal S. 62, Abb. 32, Taf. VI), unter den Bronzen der bekannte Apollo von Speyer, eine größere Knabenbüste (jetzt im Darmstädter Museum, doch nur aus dem Besitz eines Speyerer Domherrn [Hildenbrand, S. 86, Abb. 7]), auch die schöne Figur von Mechttersheim im Museum zu Karls-

ruhe kann hierher gerechnet werden. Ebenso verrät der wunderbare Kentaurenkopf aus Bronze des Speyerer Museums von Schwarzenacker, zwar nicht in Speyer selbst, sondern im Hinterland gefunden, welche Meisterwerke hellenistischen Stils damals noch im Umlauf waren. Unter der Keramik fehlt augusteische bis jetzt völlig, die vortreffliche Rhein-zaberner Ware macht sich natürlich stark geltend. Das neue Museum der Pfalz bietet eine würdige und sorgsame Unterkunft für diese Schätze, die vielleicht bei einer systematischen Untersuchung der römischen Stadt-mauer noch manche ungeahnte Vermehrung erfahren werden.

**Nr. 32. Worms** (Borbetomagus, civitas Vangionum), **Abb. 25.**

Auf dem uralten Kulturboden von Worms, wo zwischen Eis- und Pfrimmbach sämtliche vor- und römischen Perioden ihren, von K. Köhl und A. Weckerling in vorbildlicher Weise untersuchten Niederschlag hinterlassen haben, wo an 3 Punkten Vangionensiedelungen der Spät-La-Tène-Zeit festgestellt sind, wurde auf dem höchsten Punkt des Stadtgebiets, dem jetzigen Domplatz, ein frühromisches Reiterkastell errichtet, dessen Seiten zwar noch nicht genau gesichert, aber durch das Straßennetz und die canabae annähernd gegeben sind. Bei der günstigen Lage am Ausgangspunkt der Kaiserslauterner Senke und an einem seit alters viel benutzten Rheinübergange am Rande des dicht besiedelten Hügellandes inmitten sonnigsten Gartenfelds des Wonnegaus nahm die bürgerliche Siedelung rasch großen Aufschwung und wurde, da Mainz als Militärstadt ausgeschlossen war, zum Vorort der Gaugemeinde, der civitas Vangionum, bestimmt, spätestens um 90 n. Chr. Die Stadtmauer wird wohl gleich nach der Aufgabe des Limes errichtet sein, wie man aus dem schönen, kleinen Quaderwerk schließen möchte, das an einer wohl erhaltenen Mauerstrecke in der Bismarckanlage am deutlichsten zu erkennen ist (**Abb. 26**). Im Osten zog die weitausholende Stadtmauer, die ein viel größeres Gebiet als das mittelalterliche Worms bedeckte, dem Rheinhochgestade entlang, während die nördliche und südliche Abgrenzung am Mainzer Tor bzw. in der Nähe des Wasserwerks (Schiefertafelfabrik) liegt. Das gegen Speyer gerichtete Südtor hat ein *decurio civitatis Vangionum omnibus honoribus functus, C. Lucius Victor* mit seinen Söhnen aus Vaterlands- und Bürgerliebe (*ob amorem patriae et civium*) auf seine Kosten erbauen lassen (*portam omni sumptu suo exstructam donaverunt*). Ein anderer Gemeinderat hat eine Widmung an Victoria gestiftet. Der Haupttempel, unter dem jetzigen Dom, scheint dem Juppiter und der Juno Regina geweiht gewesen zu sein, wie in Mainz. Die Kaserne der Abteilung der legio II Flavia des IV. Jahrh. ist also an anderer Stelle als das frühromische Kastell zu suchen. Ein Heiligtum des Mars Lo(e)ucetius, in dem sich viele Votivkrügelchen fanden, ist bei einer Quelle in der Nähe des Wasserwerks gegen Mariamünster aufgedeckt worden. Von anderen

Gottheiten haben Neptun, Mercurius und Rosmerta, Succelus und Silvanus Verehrung erfahren. Von Ämtern und Berufen werden erwähnt ein *sexvir Augustalis* (Priester des kaiserlichen Kults), ein *doctor artis calculaturae* (Lehrer der Rechenkunst), *negotiatores*. Von großer Bedeu-

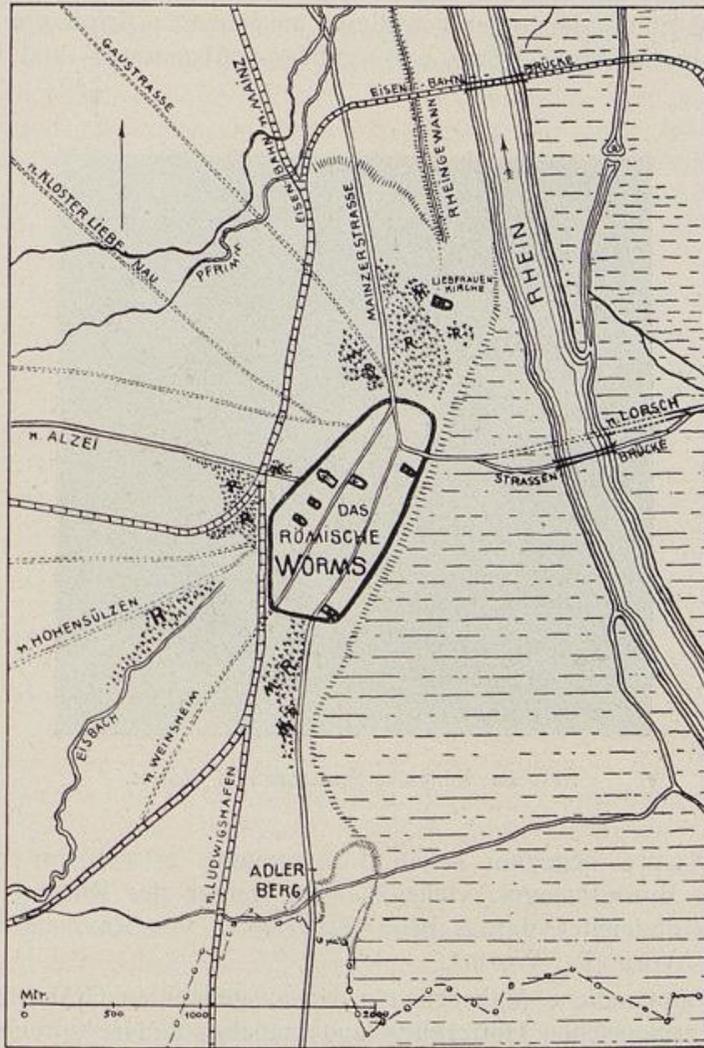


Abb. 25. Das römische Worms.

tung waren die dortigen Töpfereien, namentlich in spätrömischer Zeit mit ihrer Spezialität, den sog. Wormser Gesichtskrügen, welche den Kopf einer Göttin (Stadtgöttin?) zeigen. Der Name eines der Wormser Töpfer ist durch den Stempel einer in Kreuznach gefundenen Reibschale bekannt

(Cleme[n]s fecit Borm[itomagi]). Die regelmäßige Quartiereinteilung der Innenstadt ist zwar noch nicht so genau wie in Trier und Köln nachgewiesen, aber durch den Zug der Römerstraßen in den Umrissen in ähnlicher Weise begrenzt. Besonders gut sind die zahlreichen Friedhöfe untersucht, die auch dem Paulus-Museum wertvolle Schätze, namentlich an Töpferware und Gläsern, eingebracht haben. Sie liegen vor dem Nord-, West- und Südtor längs der von diesen ausgehenden Straßen und setzen sich durch die ganze Römer-, Burgunden-, Alamannen- und Frankenzeit fort.

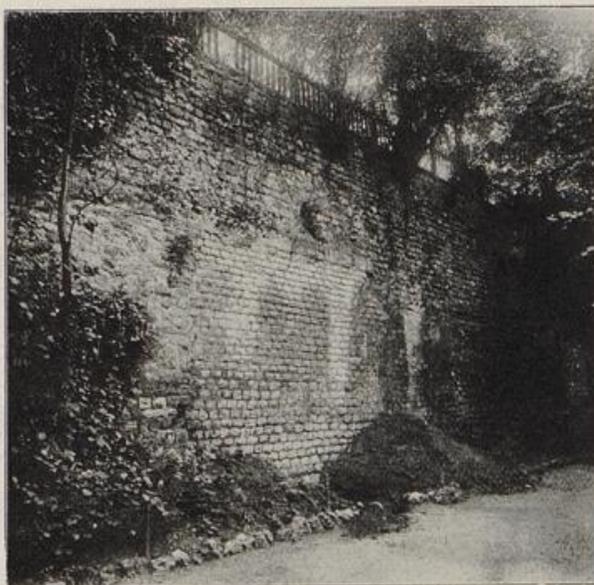


Abb. 26. Römische Stadtmauer in Worms.

Als Name begegnet neben Borbetomagus in späterer römischer Zeit auch Bormitomagus, vielleicht vom Namen der Pfrimm oder des Eisbaches abgeleitet, daraus beim Geographen von Ravenna Gormetia, späterhin Wormatia, Worms.

Der umfängliche Mauergürtel, die ausgedehnten Gräberfelder, die gallisch-germanischen Götterkulte und manches andere sprechen dafür, daß in Worms eine starke einheimische Bevölkerung mit regem Gewerbebetriebe und Ackerbau wohnte, während der Militär- und Handelsstadt Mainz zu allen Zeiten eine sehr fluktuierende Einwohnerschaft eigen war. Aus diesen Gründen und der Lage erklärt sich wohl auch die auffallende Tatsache, daß Worms und nicht Mainz der Sitz der Burgundenkönige wurde.

**Nr. 33. Bingen, Coblenz, Andernach, Taf. 12, 11—13.**

Die drei Grundrisse zeigen so viele Ähnlichkeit (Plan Ber. X, S. 97, 89 und Katalog Bingen S. 50 u. Tafel), daß an ihrer im ganzen gleichzeitigen ersten Anlage kaum zu zweifeln sein wird und zwar bald nach der Mitte des III. Jahrh. Spätere Umbauten sind jedenfalls bei Coblenz und Bingen anzunehmen.

**Nr. 33 a. Bingen** (Vuncus, Bingium). Für diesen Ort besitzen wir eine neuerliche sorgfältige Zusammenstellung von Gust. Behrens im Binger Katalog II (1920), wo das schematische Plänchen (S. 50) die Situation gut veranschaulicht. Beiderseits der Nahe, die im Zuge der Straße Köln—Mainz überbrückt war, lagen im I. Jahrhundert in Bingen und Bingerbrück je eine Auxiliarkohorte, von deren canabae und Friedhöfen mancherlei Überreste nachgewiesen sind, beiderseits der genannten Straßen. Auch nach Verlust der Garnison infolge der Errichtung des Limes bestand die bürgerliche Siedelung bei der günstigen Lage weiter, so daß nach Fall des Limes sich eine Ummauerung derselben nötig machte. Wahrscheinlich geschah dies bald nach 260, wiewohl wir literarisch nur von dem Mauerring Kaiser Julians 359 unterrichtet sind, der infolge des Alamannen- und Frankeneinbruchs des Jahres 355 auch das zerstörte Bingen wieder herstellte. Ausonius erwähnt in der Mosella diese neuen Mauern (transieram celerem nebuloso flumine Navam addita miratus veteri nova moenia Vinco). Die Westhälfte der Stadtanlage an der Oberkante des Hochgestades, parallel zum damaligen Rhein- und Naheufer, also das vermutete Kohortenkastell in der NW-Ecke einschließend, und die Südmauer am alten Gautor vorbei, sind nach Keuschers Angaben gesichert, dagegen schließt die Keuschersche Rekonstruktion der Osthälfte die Burg Klopp aus, während die Behrenssche sie wohl mit Recht einbezieht. Da Keuschers Beobachtungen im allgemeinen gewissenhaft sind, ist nicht ausgeschlossen, daß (abgesehen von mittelalterlichen Teilen) der größere Bering der Stadtbefestigung dem III., der kleinere dem IV. Jahrh. angehört, doch können nur Grabungen verlässlichen Aufschluß bringen.

Ein Grabstein von Büdesheim, der libra(rii) et co(llegium) tubic(inum) milit(um) Bing(iensium) erwähnt (Germania I, S. 84 f., Como = Behrens, S. 224), ein Sarkophag von Schloß Dhaun C. I. L. XIII, 6211 praef(ectus) Bin(giensium?) und Notitia Dignit. Occ. 41 Bingio . . . praef. militum Bingsium lassen keinen Zweifel, daß die Stadt wohl seit Mitte des III. Jahrh. wieder eine Besatzung hatte, der auch die teilweise Überwachung der großen Militärstraße durch den Hunsrück nach Trier oblag.

Für die Blüte der bürgerlichen Siedelung liegen wenige inschriftliche Zeugnisse vor. Der Grabstein eines Metzgers gehört noch dem I. Jahrh. an, ebenso von der Familie eines Trever. Der Laden eines Geschirr- und Terrakottenhändlers muß bald nach 120 durch eine Feuersbrunst zerstört worden sein. Während die Gräber des I. bis II. Jahrh. hauptsächlich an

der Mainzer Straße und in Bingerbrück liegen (eine kleinere Gruppe auch südwestlich der Burg Klopp), befinden sich die des III. bis IV. Jahrh. und die fränkischen beim Kreisamt hinter dem Ostabschluß der Stadtmauer, wo auch ein Tor nach der dortigen römischen Umgehungsstraße anzunehmen ist. Viele und schöne Gläser lassen auf eine gewisse Wohlhabenheit schließen. Die großen Villen bei Bingerbrück, Münster, Sarmenheim usw., zum Teil mit schönen Mosaikböden, werden auch reichen Bingern gehört haben. Neuerdings sind auch Altäre und Skulpturen von einem Mithreum in Bingen zu Tage gekommen. Eine in einem Kanal weitergeleitete Wasserleitung ist am Draisbrunnen am Hange des



Abb. 27. Das heutige Bingen.

Rochusberges nachgewiesen; sie führt nach der Mainzer Straße herab, wo jenseits derselben beim Bahnhof auch noch römische Gebäude standen, darunter auch „ein Bad“<sup>33a</sup>).

Derselbe wunderbare Landschaftsreiz, der dem mittelalterlichen und heutigen Bingen anhaftet, hat auch schon das römische Städtchen verschönt. Die hohe Lage in dem Winkel zwischen dem tiefeingeschnittenen Rhein- und Nahebett, der schon damals mitten aus der Stadt aufragende und bebauten Klopphügel, die Umrahmung durch die reben- und waldbedeckten Steilhänge und Kammhöhen der Uferberge, der Anblick des gewaltig drängenden Rheinstroms und der still gleitenden Nahe, die bizarren Felsgruppen, der hohe Mauergürtel, die beiden Nahebrücken schufen schon in dem alten Bingium ein lebhaftes Bild von Naturschönheit, Farbe und anheimelnden Bauformen, das sicherlich auf den damaligen Besucher einen nicht weniger tiefen Eindruck machte wie auf den heutigen.

**Nr. 33 b. \*Coblenz** (Confluentes). Die 5,80 ha umfassende Stadtummauerung, wohl aus der gleichen Zeit wie die Moselbrücke, im Winkel zwischen Mosel- und Rheinzusammenfluß war nach den vorzüglichen Untersuchungen A. Günthers etwas regelmäßiger als die von Andernach, entsprechend dem ebeneren Gelände. Auch hier scheint die längs der Mosel ziehende Mauer turmlos gewesen zu sein, die anderen Seiten haben zahlreiche Rundtürme wie bei Andernach. Auf Grund der nachgewiesenen Moselbrücke aus der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts ist die dem Rhein parallel führende Heerstraße in der Fortsetzung der Marktstraße mitten durch die Stadt anzunehmen. Von den Innenbauten läßt sich so wenig wie bei Andernach ein geschlossenes Bild gewinnen, wenn auch noch ein gewisser Zusammenhang mancher heutigen Straßenzüge mit der römischen Anlage zu erkennen ist. Nach der *notitia dignitatum* war Coblenz der Sitz des *praefectus militum defensorum*.

Von dem Drususkastell und anschließenden Steinkastell ist bis jetzt nichts Sicheres gefunden, doch wird es von A. Günther nach Resten der *canabae* und einem frühen Gräberfeld bei der Liebfrauenkirche vermutet, ander ältesten römischen Heerstraße nach dem „Gänsefürtchen“, einem uralten Moselübergang. Das große frühromische Gräberfeld am Augustaring gehört der Zivilbevölkerung an. Ein kleineres Gräberfeld des I. Jahrh. am Herberich (= Heerweg) in Coblenz-Neuendorf mit zahlreichen Waffenbeigaben weist auf ein dortiges, durch Einheimische besetztes Auxiliarkastell.

Eigentlich wundert es einen, daß hier am Zusammenfluß von Rhein und Mosel am eindrucksvollen „Deutschen Eck“ mit seiner großen Naturschönheit die Römer nicht ein bedeutenderes Kastell erbauten oder eine ausgedehntere Stadtanlage schufen. Die militärischen Rücksichten sprachen aber mehr für das Neuwieder Becken (Urmitz), die bürgerlichen fanden in dem engen, namentlich nach Osten abgeschlossenen Rheintal nicht genug Handels- und Ackerbaumöglichkeit.

**Nr. 33 c. Andernach** (Antunnacum), wo ein früheres Kastell außerhalb der späteren Stadtmauer rheinaufwärts am höchsten Punkt der zum Rhein parallellaufenden römischen „Hochstraße“ anzunehmen ist, umfaßt eine ummauerte Fläche von 5,6 ha. Die turmlose Front zog in 240 m Länge nahe hinter dem damaligen Rheinhochgestade, die Heerstraße Bonn-Mainz mitten durch die Stadtanlage. Auf dem ansteigenden Gelände landeinwärts wird der Mauerverlauf mit seinen Rundtürmen etwas unregelmäßiger und zeigt eine leichte Einziehung, wie sie auch Bingen hat. Auch die innere Straßeneinteilung, im ganzen parallel zu der Ummauerung, ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Überhaupt bietet Andernach mit seinem durch die aufgesetzte, frühmittelalterliche Stadtmauer vorzüglich erhaltenen Mauerring und mit den interessanten Türmen an der Hand der sorgfältigen Untersuchung und Beschreibung H. Lehnens eines der

besten Beispiele einer kleineren römischen Stadtbefestigung aus dem III. Jahrh.<sup>33c</sup>). Von den drei Gräberfeldern gehört das an der Coblenzer Straße vor dem Burgtor zu jenem frühromischen Kastell und einer anschließenden Siedelung, das an der Nickenicher Straße (Kirchberg) zur Stadtanlage, das am Martinsberg mit seinen Waffenfunden wohl zu einem dortigen drusianischen Auxiliarkastell wie Urmitz. Andernach wird wie Bingen, Bonn, Neuß von Ammian unter den im Jahre 359 durch Julian wiederhergestellten Städten genannt und bestand nach Venantius Fortunatus auch in der Merowinger Zeit als Antonnacense castellum fort. So bedeutend die Ergebnisse der Ausgrabungen der Gräberfelder sind, so wenig ist von der übrigen Stadtherrlichkeit auf uns gekommen, da auch der Inhalt einer Kaiserinschrift des Caracalla und Geta ein Rätsel bleibt. Ein Merkur-Rosmertatempel liegt westlich der Stadt am Krahenberg. Nach gewöhnlicher Anschauung leitet sich der Name der Stadt von dem gallischen Personennamen Antunus ab; der Zusammenhang mit einem dortigen Bachnamen (Antela, Antel?) ist vielleicht aber auch nicht ausgeschlossen.

#### Nr. 34. Straßburg (Argentorate).

Wie schon oben ausgeführt, hat die Zivilniederlassung bei dem Legionskastell auf der Illinsel im II. und III. Jahrh. einen großen Aufschwung genommen, so daß bei Beginn der Alamanneneinfälle die Notwendigkeit des stärkeren Schutzes der offenen Stadt sich fühlbar gemacht haben wird. Nun liegt eine spätere Verstärkung und teilweise Erweiterung des Legionskastells namentlich auf der Südfront vor, welche letztere in etwa 65 m Abstand parallel zum Illfluß gezogen wurde. R. Forrer und E. Anthes halten diese immer noch kastellmäßig aussehende Befestigung, die bei  $540 \times 340-370$  m etwa 19,5 ha Flächeninhalt bot, für den späteren Stadtring, der erhöhte Mauern und der Zeit entsprechende Türme gehabt habe. Mir kommt dieser Mauerbering, der kaum die Hälfte desjenigen von Heddernheim erreicht, für eine Stadt wie Argentorate zu klein vor. Da Straßburg auch in der Spätzeit als Sitz des comes Argentoratensis eine stärkere Garnison beherbergte, dürfte jene Befestigung eher für diese bestimmt gewesen sein und nur in Notfällen als Zufluchtsort für die bürgerlichen Siedler gedient haben. Ähnlich wurde in Regensburg, dem Sitze des dux Raetiae, durch die Verlegung eines Teils der III. Legion nach Manching-Vallatum im alten Legionslager Platz für andere Zwecke frei (X. Ber., S. 149). Die spätrömische Stadt auf der Illinsel war schon damals von allen Seiten derartig mit Wasser umgeben, daß bei der Nähe des großen Kastells eine eigentliche Stadtbefestigung wohl unnötig erschien.

Schon Anthes hat auf die Parallele von Remagen hingewiesen, wo nach H. Lehnerts Untersuchungen die spätzeitliche „Stadtmauer“ in ähnlicher Weise durch Um- und Überbau der Kastellmauer erstellt wurde,

ohne wesentlich mehr Raum als das Kohortenkastell der coh. I Flavia zu gewinnen. Eine monumentale Säulenhalle an der via principalis wird von Lehner der Zeit des Kohortenkastells zugeschrieben.

Über die Innenbebauung haben die Arbeiten R. Forrers manchen wichtigen Aufschluß erbracht, doch kann hier nur auf die interessanten Streuungskärtchen hingewiesen werden, z. B. das der Gefäßgraffiti, die Soldaten- und ärmerer Leute Quartiere verraten (Anz. VIII, S. 768), das der Austernschalen (IX, S. 950), die sich da häufen, wo jene seltener werden, das der Wasserleitungsröhren (IX, S. 929), das der spätromischen Rädchensigillata (VIII, S. 796) u. a. m. Das große Gräberfeld vor dem Weißturm beginnt nach Forrer um 280 und endet um 350; der Beginn fällt nach ihm vielleicht mit einer Neuordnung des Probus infolge des verhängnisvollen Germaneneinfalles der Jahre 275/76 zusammen, der durch viele Münzschatzfunde dokumentiert ist, der Schluß mit dem Frankeneinbruch 341/42 (VIII, S. 790). Die Orientierung der christlichen Gräber nach Osten ist noch nicht streng durchgeführt. Einige germanische Kriegergräber mögen auch dieser Zeit kurz vor Julians Sieg bei Straßburg (357) angehören. Julians und Valentinians Verstärkungen der römischen Positionen lassen sich in Straßburg noch nicht näher feststellen. Mit dem Jahre 406 fiel wie Mainz, Worms, Speyer auch Straßburg endgültig in die Hände der Alamannen; die Christengemeinde bestand aber weiter. Die germanische Siedlung dehnte sich längs der römischen „Langstraße“ bis zum Mauerring des Kastells und nannte sich Stradiburg, die Burg an der strata (Straße); der Friedhof derselben liegt um das Grab ihres „ersten“ Bischofs Arbogast zwischen St. Aurelian und St. Barbara.

#### Nr. 35. Bertrich (Bertriacum).

Wie der Name verrät, war es eine gallisch-römische Gründung an der warmen Heilquelle im Übtal in der Nähe der uralten Höhenstraße, die von der Mosel über Hontheim nach der sog. Cäsarstraße und der Hocheifel führt. Von der gallischen Siedlung, die auf der Talsohle und am Berghang „im Flürchen“ zu vermuten ist, sind zwar bis jetzt keine Überreste bekannt, umso zahlreichere von dem römischen vicus, der sich allmählich um die Thermalquelle bildete, sowohl in der Talebene bis herab zum „Römerkessel“, wie in dem genannten „Flürchen“. Von dem römischen Badegebäude sind bei Errichtung des „Kleinen Badehauses“ guterhaltene Teile zum Vorschein gekommen; die Umgebung mit ihren Wandelgängen, Gärten, Votiven müssen wir uns nach den Anhaltspunkten in Badenweiler und Baden-Baden vorstellen. Das römische Städtchen wird wie heute im wesentlichen aus Wirtshäusern, Kaufläden usw. bestanden haben, die sich längs einer Hauptstraße (etwas weiter nördlich als die heutige) von der oberen Übbücke an den Thermen vorbei nach dem Römerkessel reiheten. Auch am Berghang „im Flürchen“,

das jetzt von den Fremden-Villen Concordia, Meduna und Vercana umgrenzt ist, wurden zahlreiche Hausfundamente angetroffen, auch eine Töpferei für Terrakottenfigürchen, vor allem aber ein ausgedehnter Friedhof mit Brandgräbern und schließlich ein Dianatempel, in welchem eine schöne Marmorstatuette der jagenden Diana sowie ein Vercana und Meduna, den dortigen Quellnymphen, geweihtes Altärchen zum Vorschein kamen. Dieser Tempel lag ganz oben am Waldrande mit herrlichem Blick über den kesselartigen Talgrund, die malerischen Felshänge und das sich darüber ausbreitende unendliche Waldmeer.

Während die Thermalbäder in Aachen, Wiesbaden, Ems und Baden-Baden von den Oberkommandos der Rheinarmee im I. bis II. Jahrh. erbaut wurden, verdankte Bertrich wie Badenweiler seine Entstehung



Abb. 28. „Römerkessel“ bei Bertrich.

wahrscheinlich den großen in der Nähe liegenden Städten Trier bzw. Basel-Augst. Es ist anzunehmen, daß in Bertrich manchmal der römische Kaiser und sein Gefolge von Trier aus geweiht hat, sei es um in des Sommers Hitze in dem Waldtälchen Kühlung oder von dem Thermalquell Linderung für Gebrechen zu finden, ebenso wie Jahrhunderte später die Bischöfe von Trier sich dort sehr behaglich fühlten<sup>35</sup>). Vgl. S. 191.

Übrigens ist darauf hinzuweisen, daß auch manche der zahlreichen gallo-römischen Dörfer längs der Mosel im Verlauf der Zeit das Aussehen kleinerer Städtchen gewannen, wie *C a r d e n* und *B e r n k a s t e l*, beim Geographen von Ravenna *Cardena* und *Princastellum* genannt.

Nr. 36. Mainz (Mogontiacum), Taf. 3, 4.

Unsere Darstellung S. 15 f. hat den Werdegang von Mogontiacum von dem Drususlager an bis zur Limeszeit vor Augen geführt und gezeigt, wie neben dem Legionskastell allmählich eine große Stadt entstand. Bei den sich immer unsicherer gestaltenden Verhältnissen seit Mitte des III. Jahrh. schien ein germanischer Überfall der Stadt bei Nachtzeit vom Rheine aus nicht ausgeschlossen. So wurde das Kastell auf der Höhe des Kästrichs aufgegeben, die bisherige Stadt mit Mauern und Türmen umgeben und das Militär in diese Ummauerung verlegt, hauptsächlich in Kasernen hinter den Toren, wie namentlich am Altmünstertor gefundene Ziegelstempel beweisen. Natürlich mußte manches Haus der neuen Stadtmauer weichen, andere blieben, wie namentlich gegen den Stadtpark, außerhalb derselben. Von den Toren sind gesichert, wenn auch nicht ausgegraben, das an der Rheinbrücke, an der Hafensstraße bei Alt-St. Peter, am Altmünster, am Gautor, während die Stelle des Tores gegen den Stadtpark noch fraglich ist. Maßgebend für die Umrißlinien des Mauerberings waren einerseits das Rheinhochufer und die Oberkante des Kästrichs, andererseits das Bett des Zey- und Vilzbachs, die jetzt allerdings durch die Kanalisation verschwunden sind. Noch stehen größere Partien dieser Stadtmauer, auf welche die mittelalterliche aufgesetzt ist, an der hinteren Bleiche und auf dem Kästrich, hier auch mit einem runden Eckturm, viele Meter hoch über dem Boden, und zeigen mit ihrem regelmäßig geschichteten, kleineren Quaderwerk, das aber gelegentlich auch von größeren Steinen unterbrochen wird, jedem Beschauer deutlich die Überlegenheit oder mindestens die größere Sorgfalt der römischen Technik gegenüber der mittelalterlichen. Sie gemahnen aber auch die Mainzer Stadtverwaltung zu gleich pietätvoller Erhaltung wenigstens einiger Teile, wie sie Worms und Wiesbaden vorbildlich betätigt haben. Die Frage, wann diese Stadtbefestigung in Mainz angelegt wurde, ist noch umstritten.

Das bekannte *Lyoner Bleimedaillon*, jetzt in der Nationalbibliothek in Paris, welches die ummauerte Stadt und die römische Brücke zwischen Mogontiacum und Castellum (Mattiacorum) darstellt (**Abb. 29**), hat neuerdings durch W. Unverzagt (*Germ. III*, 1919, S. 74 f.) eine neue Deutung und Datierung erfahren. Hielt man bisher die beiden thronenden Kaiser für Diokletian und Maximianus, der 289 die rechtsrheinischen Germanen besiegte, und die beiden Szenen für eine Unterwerfung gefangener Germanen und für die siegreiche Rückkehr des von Viktorien geleiteten Kaisers, so erklärt Unverzagt die Kaiser als Valentinianus I. und seinen Sohn Gratianus, die im Sommer 368 von Mainz gegen die rechtsrheinischen Germanen vorgingen, und in den beiden Szenen sieht er eine feierliche Schenkung (*largitio*) der Kaiser an die 368 von Rando ausgeplünderte Bevölkerung von Mainz und die Rückführung der Verschleppten, obwohl der ausführliche Bericht von Ammianus von einer Befreiung der

weggeführten Bewohner schweigt. Ist diese Deutung richtig — und sehr vieles spricht für sie —, so fällt ein Hauptanhaltspunkt, daß Mainz bereits im Jahre 289 mit einer Stadtmauer umgeben war, weg, und vereinzelt Münzen konstantinischer Zeit, die namentlich am Gautor in den Fundamenten der Stadtmauer gefunden wurden, brauchen nicht von einer späteren Ausbesserung herzurühren, sondern können die erste Bauzeit selbst verraten. Nach dem Charakter des Mauerwerks ergibt sich viele Ähnlichkeit mit der um 300 entstandenen „Heidenmauer“ in Wiesbaden und derjenigen des konstantinischen Kastells in Kreuznach, während der Stadtring von Worms kleineres und sorgfältiger geschichtetes Mauerwerk zeigt.



Abb. 29. Medaille von Lyon.

Durch ein ortskundiges Zusammenhalten der Inschriften, deren ursprünglicher Aufstellungsort gesichert erscheint, und der Ausgrabungsergebnisse läßt sich in die Topographie von Mainz mancher interessante Einblick gewinnen. So kann ein Nymphenstein (Körper, III. Nachtr., S. 166) nur an der Zeybachquelle und der daran vorbeiführenden Römerstraße nach Bingen gestanden haben, ebenso wie der im Jahre 43 Kaiser Claudius von den negotiatores manticulari, der diese Straße viel benutzenden Kleinhändler, geweihte Stein am Nordausgang der Stadt aufgestellt war, in der Nähe des späteren Stadttors. Eine Widmung der plateodanni (Straßenmeister) war nach dem Fundort am Südausgang der Stadt an der Straße nach Worms angebracht. Am Schnittpunkt dieser

Straße mit der von der porta praetoria nach der Rheinbrücke führenden (die nach v. Domaszewski mit der Inschrift C. I. L. XIII, 6786 [= Arch. f. Religionsgesch. 9, 1906, S. 156] gemeint ist) befand sich am heutigen Schillerplatz, dem alten Dietmarkt, vielleicht das forum, auf welches auch die Inschrift an Vesta, die Laren und Penaten eines Wirtes paßt (Körber III, S. 166). Auch an dem zweiten bedeutenden Straßenschnittpunkt zwischen jener Brückenstraße und der Hafenstraße bei dem Reichen Klarakloster an der Mitternacht lag ein größerer freier Platz mit fiskalischen Gebäuden (horreum, ein Bau der XXII. Legion, Beneficiarierstation, große Neptunstatue aus Bronze). In der Gegend des Domes stand, wie ich Germania I, S. 169 nachgewiesen habe, der Haupttempel der Stadt, ein Jupiterheiligtum, und in der Nähe ein Tempel des Apollo und Mars, vielleicht auch der Minerva. Funde in der Schusterstraße lassen einen Tempel der Fortuna Salutaris voraussetzen, ohne daß ich deshalb gerade an den vicus Salutaris denken möchte.

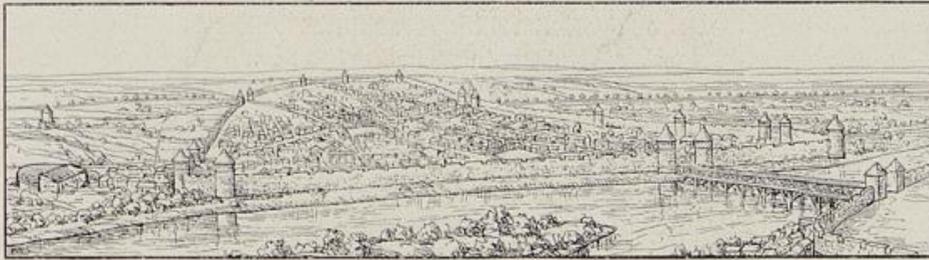


Abb. 30. Blick auf das römische Mainz vom rechten Rheinufer.

Das Stadtbild des römischen Mogontiacum muß, namentlich von einem Rheinschiff oder vom rechten Ufer aus gesehen, ähnlich wie das des mittelalterlichen Mainz hübsch und eigen gewesen sein. Die durch eine hochragende, türmebewehrte Stadtmauer umschlossene Häusergruppe zog sich in wohlgegliederter Bauweise unmittelbar vom Flußufer über den schmalen Ebenenstreifen behaglich die sanften Berghänge hinauf bis zur Oberkante des Kästrichs. Flankiert war sie unten links vom Hafen der Kriegsflotte und einer kleinen Vorstadt, oben überragt von dem gewaltigen Drususdenkmal und dem Halbrund des Theaters, rechts schloß sich in der Ebene der Handelshafen an mit der Jupitersäule, auf der Vorhöhe am Hauptstein erhoben sich ein stattliches öffentliches Gebäude noch unbekannter Bestimmung und mehrere turmartige Grabdenkmäler nach Art der Igeler Säule. Aber nicht minder schön war der Ausblick von den Stufen des Theaters: zu Füßen der mächtige Strom und die wiesenreiche Maimiederung, dahinter die flachen, fruchtbaren Terrassen des Hügellandes, vielleicht zum Teil schon damals mit Reben bepflanzt, im Hinter-

grund die bewaldeten Höhen und Gipfel des Taunus. Nur wenige römische Theater des Nordens werden sich einer gleich schönen Landschaft, verbunden mit angenehmer Flußabkühlung, rühmen können. Ähnlich lagen ja auch in Rom das Theater des Marcellus und Pompejus in der Nähe des Tibers mit Blick auf den jenseitigen mons Janiculus, das des Pompejus gleichfalls bei den *navalia*. Doch sei auch eines anderen, zwar bescheideneren, aber eigenartig südlich anmutenden Plätzchens im sonnigen Zahlbachtal gedacht, wo sich hinter dem Kastell an der wie für ein Amphitheater geschaffenen Ausbuchtung des Berghangs später das Dalheimer Kloster ansiedelte. Vielleicht haben auch hier wie bei Xanten-Birten nahe einem Kastelltore die Legionäre sich ein einfaches Erdholz-Amphitheater gebaut, das später, sei es an dieser oder an anderer Stelle, für die Stadtbevölkerung in Stein ausgeführt worden sein wird<sup>36)</sup>.

Zum Schluß noch wenige Worte über die Friedhöfe. Die älteren Soldatengräber lagen vor den Toren des Legionskastells, namentlich hinter der *porta decumana* bei Zahlbach, wo viele Grabsteine noch bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts aufrecht an oder nahe ihrem ursprünglichen Orte standen, wenn auch tief verschüttet. Die Grabstätten der Zivilbevölkerung waren gleichfalls in mehreren Gruppen längs der Außenstraßen verstreut, so an der Mombacherstraße, an der römischen Hafensstraße (besonders Forster- und Kurfürstenstraße) und am Stadtpark an der Römerstraße nach Weisenau. In spätrömischer Zeit diente der letztere als Hauptfriedhof gegenüber dem im „Gartenfeld“, beide also vor dem Nord- und Südtor und beide von den Burgunden, Alamannen und Franken weiterbelegt. Außer diesen größeren, gemeinschaftlichen Begräbnisplätzen sind fast rings um Mainz noch kleinere Gruppen vorhanden, die auf Vororte oder Einzelgehöfte hinweisen. Solche Vororte erhoben sich auch nach anderen Anzeichen am römischen Hafen, bei Mombach, Weisenau, Zahlbach und gegen Hechtsheim, wo überall, genau wie im Mittelalter, auch bedeutendere Heiligtümer festgestellt sind. Gerade in dieser Beziehung ist bei Mainz die Kontinuität eine offensichtliche. Der Name des vicus bei Weisenau lautete *vicus [?] aresacensis*, das ich vermutungsweise in *Maresacensis* ergänzt habe, da *Marsaci* ein Nachbarstamm der bei Mainz als Reiter garnisonierenden *Canninefaten* waren; allerdings begegnen auf einer Inschrift vom Niederrhein auch *matres Arsacae* (Bonn. Jahrb. 83, S. 18), doch ergänzt M. Ihm auch hier *Marsacae*. Die *iuventus Vobergensis* auf einer Mainzer Inschrift des Jahres 199 wird von v. Domaszewski auf germanische Kolonen bezogen (Arch. f. Religionsgesch. 9, 1906, S. 157). Auch die Widmungen *nymphis Lauren(t)ibus* bei Gonsenheim und *nymphis C. Sp.* bei Mombach weisen vielleicht auf dortige Örtlichkeiten dieses Namens (*Laurum*, *Laurentium* oder ähnlich, *C. Sp.*). *Laurentum* könnte die Latinisierung eines keltischen *Lauracus*, *Lauriacum* sein.

Nr. 37. Köln (Colonia Claudia Agrippinensium, Ara Ubiorum), Taf. 2.

Der Umfang der späteren römischen Stadt ist wie bei Trier durch ihre Ringmauer genau ermittelt; sie umschließt 96,8 ha Flächeninhalt, also nur ungefähr ein Drittel von Trier und etwa gleichviel wie Mainz. Von der Mauer und den runden Türmen, die wie der bekannte „Römer“- oder „Frankenturm“ der Nordwestecke zum Teil schönen, musivischen Schmuck zeigen, stehen noch größere Partien über der Erde, allerdings nach ihrer zeitlichen Entstehung viel umstritten, ob zur Kolonie oder späteren römischen oder fränkischen Stadtmauer gehörig. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß namentlich die gradlinige Nord- und Ost-



Abb. 31. „Römerturm“ in Köln.

seite noch in den unteren Teilen älter sein mögen, daß aber die West- und Südseite jüngerer Zeit angehört, vermutlich der Galliens, dessen Namen auch das Nordtor (porta Paphia beim Dom) trägt. Die rechtwinklige Straßeneinteilung der claudischen Anlage hat sich größtenteils bis auf den heutigen Tag erhalten, nur in dem südlichen, wohl erst unter Gallienus vorgeschobenen Stadtteil ist sie unregelmäßiger. Dieser letztere ist wohl das alte Ubierdorf, das sich längs des Baches ausdehnte und von der claudischen Kolonie nicht einbezogen wurde. Wenn die ara Ubiorum bei Maria im Kapitol stand, wie meist angenommen wird, also in der Südostecke der claudischen Kolonie, so grenzte sie unmittelbar an das Ubier-

dorf an und lag nahe hinter dem römischen Hafen, also an hervorragender Stelle, vom Rheine aus betrachtet. Von Örtlichkeiten in und bei der Stadt lernen wir aus den Inschriften einen vicus Lucretius, ein forum hordiarium (Gerstenmarkt) und eine Lokalität ad g(c)antunas novas (am neuen Gänsemarkt) kennen, ohne sie aber örtlich näher festlegen zu vermögen, wenn auch durch eine Widmung deabus Lucretiis in der Marcellenstraße (C. I. L. 8171), die Terrakottenfabrik des Servandus und Vindex am Hahnentor u. a. gewisse Anhaltspunkte gegeben sind. Die Lage des Forums, des Palatiums und Amphitheaters läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, die der Thermen, der Kasernen und des Theaters ist noch ganz ungewiß; auch ein durch eine Steinurkunde bezugtes Prätorium, das von einem kaiserlichen Legaten wiederhergestellt wurde, ist noch nicht aufgeklärt.

Von Tempeln sind gesichert durch Inschriften und Baureste an den Stellen, wie sie das Poppelreutersche schöne Modell des römischen Köln im Wallraf-Richartz-Museum zeigt, der des Mercurius Augustus in der Nordostecke, also gegenüber der ara, der des „keltischen“ Jupiter in der Südwestecke, also im Ubiertorf, der im Jahre 211 wiederhergestellte Tempel des Juppiter Dolichenus hinter der Mitte der Nordseite, vielleicht in der Nähe des Amphitheaters.

Köln war schon damals die erste Handelsstadt am Rhein, wie die Inschriften deutlich erkennen lassen. Nirgends werden so viele Kaufleute und Händler erwähnt wie hier: Britannici (die nach England Handel trieben), vinarii (Weinhändler), nummularii (Geldmakler), annularii (Ringhändler), cretarii (Geschirrhändler), artis lapidariae (Händler mit Steindenkmälern), vestiarii (Kleiderhändler), seplasiarii (Salbenhändler) usw. Auch im Ausland begegnen viele Kölner, nicht nur als Soldaten, sondern als Kaufleute, in Südgallien, in Oberitalien und an der Donau. Die drei Stadttore nach der Rheinseite, der langgestreckte Handelshafen und die günstige, offene Flußreedde lassen die Bedeutung der Rheinschiffahrt erkennen. Zwei collegia werden genannt, das der f(oder l?)ocariorum (Herdmacher oder Vermieter?) und der pistrorum (= pistrinorum? Müller), von sonstigen Berufen Fleischer (lanio, lardarius), Bäcker (pistor), Zimmerleute (tignarii) usw.

Der Zusammenhang mit dem frühmittelalterlichen Köln, der wie bei Mainz und Trier in vielen Punkten klar vor Augen liegt, wird im III. Band behandelt werden.

#### Nr. 38. Trier (Colonia Augusta Treverorum), Taf. 13.

Schon im Namen verrät sich die Geschichte der Stadt: Augusta ist sie nach Kaiser Augustus geheißen, zur colonia wohl wie Köln durch Kaiser Claudius erhoben. Und die Bodenfunde und Inschriften bestätigen es. Auf dem ganzen Stadttterrain sind bis jetzt keine frühgallischen Funde gemacht worden, die alten Treverersiedelungen lagen weiter ab am Fluß

oder im Gebirge. Eine Inschrift von einem Monumentalbau zählt als die älteste der Rheinlande und gilt dem Adoptivsohn des Kaisers Augustus L. Cäsar als princeps iuventutis; die Grabinschrift eines Alenreiters läßt ein Erdkastell augusteischer Zeit voraussetzen, wenn es auch noch nicht gefunden und durch die Bauten der späteren Großstadt vielleicht völlig verwischt ist. Als Sitz des kaiserlichen Prokurators von Belgien und Germanien und nach Teilung des Reiches unter Diokletian seit 286 sogar kaiserliche Residenz, ebenso wie Standort des dux der Belgica prima hat es unter den rheinischen Städten den ersten Platz eingenommen und hat sie alle an Ausdehnung, Stattlichkeit der Bauten und Luxus des Lebens übertroffen. Zeuge dessen sind die gewaltigen Stadtmauern aus der 2. Hälfte des III. Jahrh., die nicht weniger als 285 ha einschließen und weit über das mittelalterliche (100 ha!) und das heutige Trier hinaus-

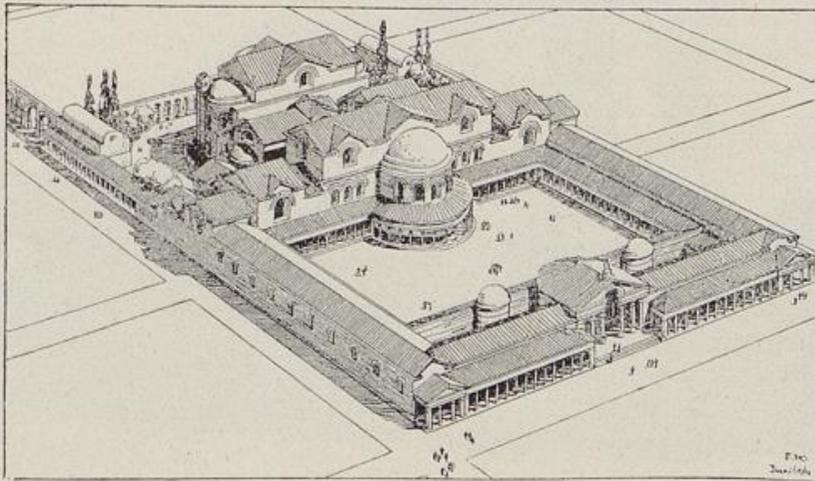


Abb. 32. Rekonstruktion der Kaiserthermen (nach D. Krencker).

ragen, die herrliche porta nigra, die auch im Süden wenige ihresgleichen hat, die Kaiserthermen (der sog. Kaiserpalast) und die Stadtthermen bei St. Barbara (beide an ein und derselben Ostweststraße vom Amphitheater nach der Moselbrücke), die wohlerhaltene Basilika, die spätrömische „Audienzhalle“ (Dom), das Dienstgebäude des Prokurators (?) bei der Basilika (alle diese gleichfalls an ein und derselben Nordsüdstraße). Bei keiner anderen Römerstadt auf deutschem Boden ist das regelmäßige Rechtecksystem des Straßennetzes und der Bebauung so genau durch Grabungen und Beobachtungen bei der Kanalisation nachgewiesen, wie in Trier. Um diese schachbrettartige Anlage augusteischer Zeit, die natürlich erst allmählich ihren Rahmen ausfüllen konnte und sicherlich irgendeinen Schutz, wenn auch nur durch Palisaden oder Erdwälle, hatte, legte sich bald nach der Mitte des III. Jahrh. die wehrhafte Stadtmauer,

ohne sich mit ihren Toren scharf an das bestehende Straßennetz zu halten, offenbar weil es an der Peripherie noch nicht überall bis zum neuen Mauerring reichte. So schließen das Nordtor (die porta nigra) und das Südtor nicht dieselbe Mittelstraße ab, was übrigens auch in Köln beim Ost- und Westtor der Fall ist. Das mittelalterliche Straßennetz lehnte sich im ganzen an das römische an. Die abweichenden Querverbindungen vom Nord- und Südtor nach der Moselbrücke gehen allerdings schon auf sehr frühe Zeit zurück. Ein vollständig ausgegrabenes Haus an der Südallee zeigt nach der Straße Läden, dahinter ausgedehnte Wohn-, Bade- und Vorratsräume. Beiderseits der Straßen, die zum Teil mit schweren Kalksteinen gepflastert waren, sind Laubengänge nach-

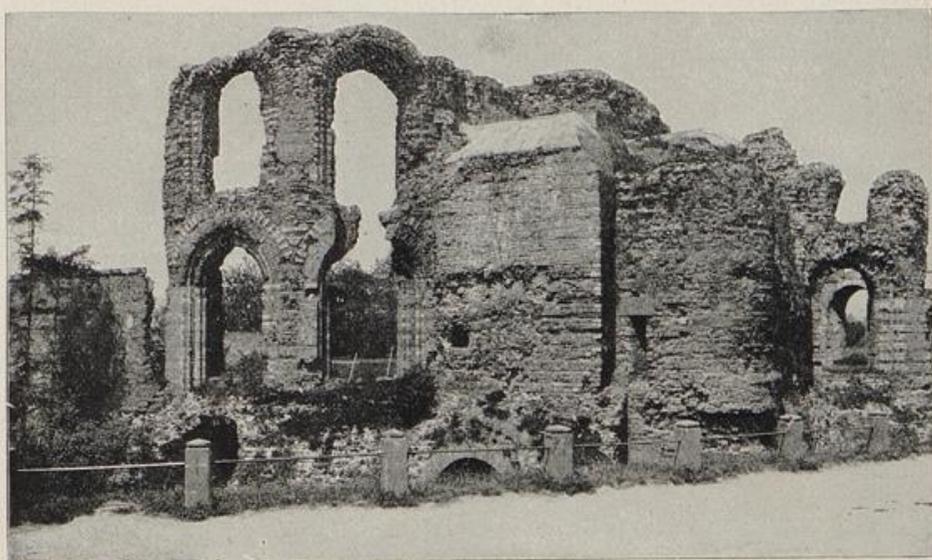


Abb. 33. „Kaiserpalast“ (Kaiserthermen) in Trier.

gewiesen (Bonn. Jahrb. 127, S. 336). Viele Häuser waren mit kostbaren Mosaikböden ausgestattet, darunter das Haus des Gardeoffiziers und späteren Kaisers Victorinus (268—270). Die öffentlichen Gebäude wie viele private zeigen schöne Wandmalereien. Von dem marmorenen Statuens Schmuck ist leider wenig erhalten; für viele aber entschädigt ein herrlicher Amazonentorso aus parischem Marmor, gefunden in den St. Barbarathermen, ein sicher aus dem Süden verschlepptes Meisterwerk ersten Ranges.

Von den zahlreichen Vororten ist namentlich der vicus Vo-clannionum hervorzuheben, der auf dem linken Moselufer bei Pallien durch ein größeres Gräberfeld und mehrere Inschriften bezeugt ist. Die

Lage des *vicus Seniae*, der auf einer Bronzetessera für sakrale oder administrative Zwecke genannt wird, entzieht sich noch unserer Kenntnis.

Von den durch Baureste, Inschriften und Votive gesicherten vielen Göttertempeln kennen wir nur den kleineren Tempel am Herrenbrünnchen gegenüber dem Amphitheater und den des Mars Intarabus näher, der, auf dem linken Moselufer beim Balduinshäuschen auf einer stattlichen Terrasse inmitten eines größeren Tempelbezirks gelegen, eine hohe Vorstellung von einem solchen provinziellen Kulte gibt und nach den Inschriften einer Hauptgottheit der Treverer gegolten haben muß.

Die in Trier hochentwickelte Kultur, die sich auf große Wohlhabenheit infolge des Wein- und Tuchhandels stützte und durch den Verkehr mit Gallien, den kaiserlichen Hof und hohe Beamtenstellen wie berühmte Rhetoren und Dichter (Hieronymus, Lactantius, Ausonius!) lebhaft gefördert wurde, brauchen wir hier nicht zu schildern, zumal kein Römerort Deutschlands so viel wie Trier beschrieben ist, am sachkundigsten von F. Hettner und E. Krüger, die sich um die *Augusta Treverorum* unvergängliche Verdienste erworben haben. Erinnerung sei nur an das allerdings überschwängliche Loblied des Ausonius (*imperii vires quod alit, quod vestit et armat!*), erinnert sei auch an die prächtigen Grabdenkmäler von Igel und Neumagen, welche letztere größtenteils von Trierer Friedhöfen stammen werden, an die üppigen Luxusvillen an der Mosel und im Gebirge ringsherum, an die köstlichen Erzeugnisse Trierer Töpfereien und Glasbläsereien, wie sie das Provinzialmuseum in Trier vor Augen führt, auch an die Trierer Münzstätte, von der ein kaiserlicher Münzmeister auf einer Inschrift erwähnt wird (*nummularius sacrae monetae*). Von hervorragendem Interesse ist auch das frühchristliche Trier, doch wird hiervon teils im zweiten Abschnitt, teils in Band III die Rede sein.

**Nr. 39. Zabern** (*Tres Tabernae*), **Saarburg** (*Pons Saravi*).

**Nr. 39 a. Zabern** (*Tres Tabernae*). Während das *Itinerarium Antonini* und die *tabula Peutingeriana*, zwei Reiseroutenverzeichnisse aus dem Ende des III. und aus dem IV. Jahrhundert, den Ort *Tabernae* nennen, bezeichnet ihn Ammianus Marcellinus bei der Beschreibung der Schlacht bei Straßburg (im Jahre 357) *Tres Tabernae*. Die Siedlung entstand demnach aus drei Gruppen von Wirtshäusern und Buden nahe einem Straßenknotenpunkt am Zornübergang der großen Straße Straßburg—Metz, nach den Münzen in ununterbrochener Entwicklung seit augusteischer Zeit, reicher aber erst seit der Zeit der Konstantine aufblühend. Die römische Stadtummauerung, die sich meist mit der mittelalterlichen deckt, stellt ein Trapez von etwa  $270 \times 300$  m dar mit 37 Rundtürmen und 2 Toren (7,4 ha Flächeninhalt) und wird nach Maßgabe der zahlreichen vermauerten Inschriften und Grabsteine sowie der Bauformen unter den Konstantinen (etwa 310) errichtet sein, wobei

wie anderwärts im Wege stehende Bauwerke und Friedhöfe beseitigt wurden. Die Inschriften, darunter viele namentlich für das Mediomatrikergebiet charakteristische Hüttengrabsteine, verraten mit ihren Namen das Vorwiegen des gallischen Elements, das auch durch einige interessante Menhirstelen bezeugt ist. Bei den Einfällen der Alamannen und Franken erlitt der Mauerring großen Schaden, so daß er, nach Ammianus, 357 durch Julianus erneuert werden mußte.

Die erhöhte Lage des Stadtkastells in der jetzigen Oberstadt, unmittelbar über dem Rhein-Marne-Kanal und etwa 100—200 m hinter der Zorn, beherrscht Tal, Flußübergang und Straßenaufstieg nach der Steige und muß als Kern und Zitadelle der Siedelung betrachtet werden. Sie dehnte sich in dieser späteren Zeit in einem Vorort beiderseits der Straße zwischen Mauerring und Fluß (in der sog. Unterstadt) aus, während die ältere Bebauung gegen die gefährdetere Südostseite („Vorstadt“) mit der Ummauerung ihr Ende gefunden zu haben scheint.

Zabern zeigt also denselben einheitlichen Typus einer befestigten Stadt wie Andernach und Coblenz und ist wohl wie diese bald nach Aufgabe des Limes bzw. in konstantinischer Zeit angelegt worden. Die Lage am Anfang des engen, steilen Vogesentals, wo von nun ab beiderseits sich nur noch riesige Wälder ausdehnen, ist von großem landschaftlichen Reize<sup>39a</sup>).

**Nr. 39 b. Saarburg** (Pons Saravi). Wie bei Zabern, so ist auch in Saarburg am Flußübergang der Straße von Metz nach Straßburg schon früh eine keltisch-römische Niederlassung entstanden, die im Verlauf des IV. Jahrhunderts mit Mauer und halbrunden Türmen umgeben wurde. Es ist eine unregelmäßig ovale Anlage von etwa 625 × 325 m (14 ha Flächeninhalt), also noch einmal so groß wie Zabern, ähnlich der von Sens (Senones), mit der Schmalseite gegen den Fluß gerichtet, so daß die große Heerstraße wie bei Zabern die Mittelachse bildet. Die Türme scheinen halbrund zu sein, was auf eine Entstehung erst im IV. Jahrh. wie bei Horburg hinweisen würde. Nähere Untersuchungen stehen noch aus.

#### **Nr. 40. Neumagen, Bitburg, Jünkerath.**

Diese im wesentlichen gleicher Zeit angehörigen Anlagen von kreisrunder oder polygonal-ovaler Gestalt mit 3,65—3,80 m dicken Mauern, Rundtürmen, je 2 Toren für die mitten durchschneidende Heerstraße sind mit 1,28—2 ha Flächeninhalt wesentlich kleiner als die Kastelle vom Typus Alzey und können nur als Straßensperren, Sicherungen für die Post (mansiones, mutationes) und das Proviantwesen (horrea) gedient haben, wenn sie im Notfall auch der Zivilbevölkerung eine sichere Zufluchtsstätte boten. Sie scheinen namentlich an der auf Trier gestützten zweiten Defensivlinie errichtet worden zu sein.

**Nr. 40 a. Neumagen** (Noviomagus), nach Ausonius' Mosella „castra inclita Constantini“, also zweifelsohne in konstantinischer Zeit erbaut, darf wohl als Schutz einer dortigen kaiserlichen Sommerresidenz und der Straße Trier—Mainz aufgefaßt werden, wie übrigens vielleicht auch das Kastell bei Bitburg. Wenn auch nach unserem Geschmack das Moseltal romantischere Partien als bei Neumagen aufweist, so tritt doch bei der erhöhten Lage von Neumagen hier dessen Eigenart und Lieblichkeit besonders vor Augen. Die herrlichen Grabdenkmäler aus dem II./III. Jahrhundert, die zur Verstärkung der Mauerfundamente des Kastells benutzt wurden, beweisen die Wohlhabenheit der Gegend wie das Igeler Grabmal, wenn sie auch aus weiterer Entfernung, ja aus Trier selbst herbeigeschleppt sein mögen. Im frühen Mittelalter bestand der Ort nach dem Geographen von Ravenna unter dem Namen Nobia (= Novia) weiter.

**Nr. 40 b. Bitburg** (vicus Beda) und **Jünkerath** (Icorigium) sind befestigte Etappenpunkte an der großen Straße von Trier nach Köln, wie sie vielleicht auch bei *Ausava* (Oos) und an der Ausoniusstraße bei *Dumnissus* (Kirchberg—Denzen) anzunehmen sind und mancherlei, leider noch nicht untersuchte Spuren hinterlassen haben. Bei allen diesen Kastellen lagen, wie der Name vicus Beda bestätigt, teils geschlossene, teils zerstreute Dörfer und Weiler, wie sie gerade für das Treverergebiet so charakteristisch sind. Besonders erwünscht wäre eine systematische Untersuchung der Anlage bei Kirchberg (mitten im Städtchen), die sich in den Höfen, Gärten und angrenzenden Feldern durch allerlei Überreste kundgibt, weil dadurch auch die militärische Bedeutung der Straße von Trier nach Mainz gegenüber der Straße von Trier nach Köln in dieser Periode klarer ins Licht gerückt würde<sup>40)</sup>.

**Nr. 41. Kreuznach, Alzey, Altrip, Horburg.**

Die spätrömischen Befestigungen an diesen Orten, sicherlich keine Stadt-, sondern Kastellanlagen, stimmen derartig überein, daß ihnen ein gemeinsamer Plan zu Grunde liegen muß. Sie sind beinahe quadratisch und von gleicher Größe (165—172 m Seitenlänge, 2,37—2,89 ha Flächeninhalt), mit etwa 3 m dicken Mauern, je 2 durch Wangen gebildeten Toren (außer Horburg) und mit halbrunden, an den Ecken dreiviertelkreisförmigen Türmen, ohne Graben. Sie liegen zum Teil an der Stelle älterer, bürgerlicher Bauten und benützen die größeren Bau- und Skulpturensteine im Fundament. Nach Anthes fällt auf Grund der zahlreichen Münzfunde in Alzey die Umfassungsmauer mit Toren und Türmen in die spätkonstantinische Periode; beim Germaneneinbruch des Jahres 355 wurden die aus leichterem Material errichteten Kasernen und Wirtschaftsräume des Innern, die in Kreuznach, (Altrip) und Horburg besser erhalten blieben, durch Brand zerstört und in valentinianischer Zeit durch steinerne Kasernenbauten ersetzt, um 365, in welchem Jahre Valentinian in Alteium (Altinum) zwei Verordnungen erließ. Nach Anthes gehören

auch die kleineren Kastelle bei Eschenz (Tasgaetium, 0,8 ha, X. Ber., S. 134 f.) und Yverdon (ebenda S. 136, 1,86 ha) noch in die konstantinische Zeit, vielleicht auch das Kastell am Münster in Konstanz, das Anthes in seiner Zusammenstellung übersehen hat (vgl. Neue Heidelb. Jahrb. 8, 1898, S. 98; Wagner, Fundstätten I, S. 26). Eine genauere Untersuchung in Altrip würde wohl auch hier die valentinianische und eventl. ältere Bauperiode deutlicher unterscheiden lassen.

Contionacum und Complatum, an welchen Orten valentinianische Gesetze wie in Alteium (Alzey), Alta Ripa (Altrip), Robur (Basel) erlassen sind, werden bei Conz und Commlingen an der Saar angenommen, wohl befestigte Orte und Sommersitze der Kaiser.

**Nr. 41 a. Kreuznach, Taf. 12,** (Cruciniacum in Urkunden des IX. Jahrhunderts, aber Name schon älter), am Austritt des Nahetals aus dem Gebirge und an einem wichtigen Straßenknotenpunkt und Flußübergang gelegen, vielleicht auch damals durch Salinen wertvoll, war schon in der germanischen Spät-La-Tène-Zeit auf dem rechten Naheufer (nahe dem Bahnhof) besiedelt und ist im Anschluß daran in der römischen Periode zu einem vicus wie Alzey erblüht, der an der Planiger Straße hinter dem späteren Kastell lag. Es bezeugen dies nicht nur die erhaltenen Gebäudereste und das große Gräberfeld zwischen der Planiger Straße und dem Schwabenheimerweg (südöstlich vom vicus), das mit früh-römischen Gräbern im Südwesten beginnt und mit fränkischen im Nordosten endigt, die noch in die ältere römische Siedlungsschicht eingebettet sind (Plan, 33. Veröff.), sondern auch eine Anzahl in den dortigen Gräbern gefundene Bleitafelchen (tabellae defixionum), die zahlreiche Namen von Einwohnern den Unterirdischen zum Verderb angeben. Es werden genannt (C. I. L. XIII, 7550—55): ein apparitor (Angestellter), ein aerarius (Erzarbeiter?), ein materiarius (Zimmermann), ein lanus (Fleischer), ein offector (Färber).

Das konstantinische Kastell, nahe dem vorrömischen und römischen Flußübergang an der jetzigen Eisenbahnbrücke bei der Glasfabrik, von dessen Nordostmauer noch heute ein bis 6 m hohes Stück emporragt (die „Heidenmauer“), hat wie in Alzey ältere Gebäude verdrängt, vielleicht auch einen größeren, villaartigen Bau weiterbenützt. Da der letztere aber parallel zu den Kastellmauern liegt, ist wohl eher an eine mutatio mit mansio zu denken, ähnlich wie im Innern der Befestigung von Larga im Oberelsaß (X. Ber., S. 136), und vielleicht auch in Alzey, da ja das Postwesen zu den militärischen Einrichtungen gehörte und gerade in dieser Spätzeit besonderen Schutzes bedurfte. Nach den Inschriften darf dort u. a. ein Tempel des Mercurius und der Maia, auch der Cybele (Magna Mater) angenommen werden. Die frühfränkische Kilianskirche lag mitten im Kastell (dabei auch fränkische Gräber!), das anschließende Dörfchen hatte den Namen Osterburg, der des alten Cruciniacum ging auf die weiter flüßauf im XIII. Jahrh. gegründete Stadt über („Altstadt“).

Auch auf dem linken Naheufer entwickelte sich längs der Römerstraße von der Brücke über den Martinsberg gegen den „hungrigen Wolf“ nach Dörrebach zu eine kleine Siedlung, die (mit fränkischen Gräbern) bis in das Mittelalter (Sparhausen?) und die Neuzeit („Neustadt“) fort-dauerte.

Die liebliche Lage, die in der stimmungsvollen Zusammenwirkung von Ebene, Fluß und Bergen Bilder von eigener Schönheit und Abwechse-lung schafft, wird schon damals manchen Villenbesitzer an dem herrlichen Fleckchen festgehalten haben, um in mosaikgeschmücktem Heim mit horazischer Muse das Landleben zu genießen, wie verschiedene Über-reste solcher Villen erkennen lassen. Am bekanntesten ist die am Ab-hange des Agnesienbergs an der Straße nach Hüffelsheim liegende mit dem prächtigen Gladiatorenmosaik, das, durch ein Haus geschützt, noch an Ort und Stelle zu besichtigen ist und die Kunstliebe des Gutsbesitzers wie das Geschick des Künstlers verrät (RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 44 f., Germania I, 1917, S. 152, O. Kohl).

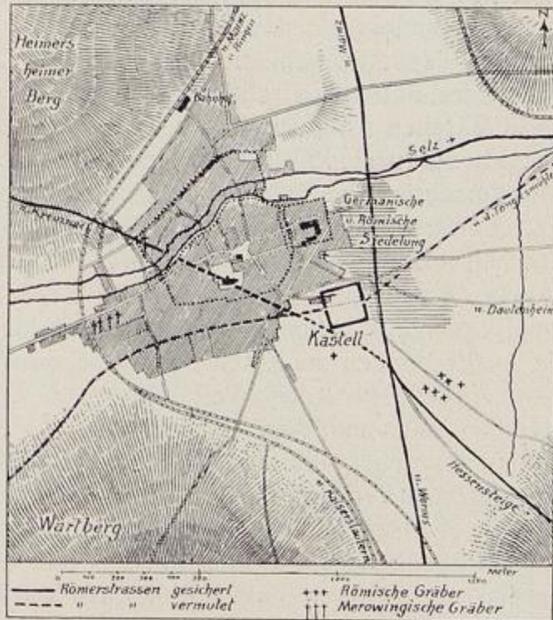


Abb. 34. Kastell Alzey und Umgebung.

**Nr. 41 b. Alzey** (Vicus Altiaiensis, Alteium). Inmitten des ungemein fruchtbaren, weiten Talkessels der Selz, wo nahe dem Übergang einer bedeutsameren, in römischer Zeit ausgebauten Nordsüdstraße schon in germanischer Spät-La-Tène-Zeit längs der Nibelungenstraße eine geschlossene Siedlung sich festgesetzt hatte, entstand in römischer Zeit zwischen dem Flußübergang und dem Schnittpunkt einer Westoststraße ein bedeutenderer vicus, dessen Namen eine Inschrift und zwei Edikte

Kaiser Valentinians verraten. Wenn die vicani Altiaienses den Nymphen einen Gedenkstein widmen, darf wohl angenommen werden, daß er der Herstellung einer Wasserleitung galt, die wohl nebst mehreren mittelalterlichen als eine Tonröhrenanlage am Ostausgang des Städtchens gefunden wurde. Auch für ein Mithreum sind Anhaltspunkte gewonnen. Zwei früh- bis spätrömische Gräbergruppen liegen an dem talabführenden Weg vom Schloß nach der Töngesmühle mit feinen spätrömischen Gläsern und ärmere nach der Hessensteige zu, letztere an der kürzesten römischen Verbindung mit Worms. Als in konstantinischer Zeit das Kastell errichtet wurde, in der Ebene nahe dem Flußübergang und dem Straßenknotenpunkt, wurden alle im Wege stehenden Gebäulichkeiten beseitigt, nur ein größerer, villaartiger Bau fand auch in der Kastellzeit Weiterbenutzung. In dem starken valentinianischen Kastellumbau scheinen noch die Burgunden gehaust zu haben, da am Südteil des Kastells Funde dieser Zeit gemacht sind — es sei nur an Gunthers Vasallen Volker von Alzey erinnert —, wie auch in Kreuznach die frühe Osterburg und die älteste Kirche der Franken an das dortige Kastell anknüpfte. Auch im Kastell *Horburg* wurde ein anders als das Kastell orientiertes Gebäude mit starken Mauern nach den umgebenden Gräbern schon früh als Kirche benutzt, und ebenso sind in den spätrömischen Kastellen bei Zurzach und Yverdon sehr frühe Kirchen festgestellt. Es ist dies sicherlich keine zufällige Erscheinung, sondern eine natürliche Kontinuität der Verhältnisse, da seit Konstantin der christliche Kult gerade in den Rheinlanden großen Anhang hatte. Auch in dem Mauerbering von Pfyn und Ober-Winterthur sind frühchristliche Oratorien nachgewiesen (vgl. X. Ber., S. 143), **Abb. 34.**

**Nr. 41 c. Altrip** (Alta ripa). Leider sind für dieses in der antiken Literatur mehrmals genannte valentinianische Kastell der milites Martenses durch die Ausgrabungen noch keine Umriss, sondern nur Innenbauten gewonnen worden, die Ähnlichkeit mit den an die Umfassungsmauer angebauten Kasernen- und Wirtschaftsräumen des Alzeyer Kastells haben. Deshalb ist der schon öfter, zuletzt von E. Anthes, geäußerte Wunsch nach einer gründlichen Untersuchung nur lebhaft zu unterstützen. Ob freilich die zu verschiedenen Zeiten im Rheinstrom beobachteten Mauerreste noch ein genügendes Bild des Kastells und der Hafenanlage ermöglichen werden, ist zu bezweifeln. Das Kastell wurde, wie oben bemerkt, aus den Trümmern von Lopodunum (Ladenburg) errichtet, so daß viele der in Altrip gefundenen Inschriften und Steinskulpturen von dieser Stadt oder aus der sonstigen Umgebung stammen werden und für die Altriper Verhältnisse nichts beweisen. Altrip ist gewissermaßen der spätrömische Ersatz für das frühromische Kastell Rheingönheim bzw. dessen Nachfolger Ladenburg und diente zur Überwachung des Neckarabschnitts. Während aber das Kastell Rheingönheim ganz an den Westrand der zahlreichen alten Rheinrinnen gerückt war, drängte sich das von Altrip inmitten der Altwasser auf einer Landzunge möglichst weit

nach Osten vor, als wolle es dicht an das aufgegebene Ladenburg heran, natürlich auch wegen des Rheinhafens, ähnlich wie die gleichzeitige Feste Robur bei Basel. Mit Ladenburg war es durch eine Straße verbunden, die an der Hochstätt bei Seckenheim vorbeiführte, wo ein kleiner Weiler mit Töpferöfen lag. Die wegen des Kastellbaus nötige und von Symmachus beschriebene Ableitung des Neckars ist noch nicht in allen Einzelheiten gesichert. Der baldige Sturz der Römerherrschaft hat der vielversprechenden Entwicklung dieser Römerstätte ein vorzeitiges Ende bereitet, so daß nur noch das kleine Dorf Altrip und vielleicht der Flurname Kastenfeld am Ostufer seine Erinnerung festhält. Im Kastenfeld mag ein Brückenkopf den Übergang gesichert haben, wie bei Kaiseraugst-Wyhlen, Altbreisach und sonst.

**Nr. 41 d. Horburg** (Argentovaria). Wie bei Alzey wurde im IV. Jahrh. inmitten einer seit der 1. Hälfte des I. Jahrh. blühenden bürgerlichen Ansiedelung (bei einer früheren Straßenbefestigung?) ein nahezu quadratisches Kastell errichtet von 2,89 ha Flächeninhalt (Alzey 2,72 ha), das mit seinen Türmen und Toren fast völlig mit Alzey übereinstimmt und zum Teil für die Straßenrichtungen des späteren Ortes Horburg maßgebend wurde. Die Auffindung eines Altars des Apollo Grannus Mogounus im Innern kann vielleicht, wie in Altrip eine Dedikation an Mars und Nemetona, auf engere Beziehungen mit der Mainzer Gegend hinweisen. Das Kastell hatte wie das Alzeier die Aufgabe, den dortigen wichtigen Straßenknotenpunkt und die in der fruchtbaren Gegend sehr dichte Bevölkerung zu schützen, die hier, wie in Rheinhessen, den alamannischen Einfällen besonders ausgesetzt war<sup>41</sup>).

**Nr. 42. Boppard** (Baudobriga) und **Kaiseraugst** (castellum Rauracense).

An beiden Orten erheben sich spätrömische Befestigungen von großer Ähnlichkeit. Es sind ziemlich regelmäßige, durch halbrunde Türme verstärkte Rechtecke von  $308 \times 154$  m (mit 4,66 ha Flächeninhalt) bzw.  $284-261 \times 142$  m (3,8 ha), die Anthes mit Recht gewissermaßen durch das Aneinanderschieben von zwei gleichgroßen Kastellen entstanden erklärt und nicht als Stadtummauerung auffaßt. Gegen eine Stadtbefestigung spricht die Form und Lage, für das Kastell zeugt das Fehlen von Anzeichen dichter bürgerlicher Bauten und die Nachricht der Notitia Dignitatum, daß in Bo(u)dobrica milites balistarii lagen, die mit ihren Geschützen mehr Raum als die Fußtruppen beanspruchten. Vielleicht war dies auch in Kaiseraugst der Fall, wodurch sich dieser besondere Kastelltypus erklären ließe. Daß die dem Rhein parallel laufenden Durchgangsstraßen in beiden Fällen außerhalb der Befestigung ziehen, spricht für die Kastelltheorie, während sie die Stadtanlagen zu durchschneiden pflegen. Die Innenstraßen haben sich zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten.

Daß auch in Oberwesel (Vosolvia), Nierstein (Buconica) und anderen rheinischen Zwischenstationen, die in den Itinerarien erwähnt werden, solche spätrömischen Befestigungen waren, wie mehrfach vermutet wurde, erscheint zwar nicht ganz unmöglich, aber im Gelände oder durch besondere Fundgegenstände ist es bis jetzt nicht erweisbar. Jedenfalls aber hatten sie besondere Posteinrichtungen (mutationes, mansiones), in frühromischer Zeit zum Teil auch Erdkastelle<sup>42</sup>).

#### Nr. 43. Höhenbefestigungen.

**Nr. 43 a. Die Feste in monte Piri** (Heiligenberg bei Heidelberg?). Kaiser Valentinian ließ, nach Ammianus 28, 2, 1, im Jahre 369 die ganze Rheinlinie verstärken (castella turresque adsiduas per habiles locos et opportunos), öfters auch durch Befestigungen auf der Ostseite des Flusses (non nunquam etiam ultra flumen aedificiis positis subradens barbaros fines). Vom Juni bis September dieses Jahres weilte er von Trier aus, wie wir aus den Daten seiner Edikte verfolgen können, am Mittel- und Oberrhein, in Wiesbaden (Mattia[tici]), in Altrip (Alta ripa), Breisach (Brisiaci), offenbar um den Ausbau der dortigen Befestigungen und Kastelle zu besichtigen. Nach Ammian beschloß er, von Altrip aus östlich des Flusses (trans Rhenum in monte Piri qui barbaricus locus est monumentum extruere disposuit raptim) ein besonderes Verteidigungswerk anzulegen, bei dessen Bau aber die Römer von den Alamannen überfallen und verjagt wurden. Ein von Altrip vorgeschobenes Werk muß also der Überwachung des Neckartals gegolten haben, wobei Ladenburg und Heidelberg in Betracht kommen. Da aber der Name des ersteren Lopodunum, das zudem völlig in der Ebene liegt, wohl genannt wäre, kann nur die Gegend von Heidelberg gemeint sein, der Heiligenberg oder die Molkenkur, welche den Ausgang des Neckartals sperren. Auf dem Heiligenberg ist in dem gallischen Ringwall außer verschiedenen römischen Tempeln auch eine mehrere Meter dicke, m. E. spätrömische Mauer s. Zt. von K. Pfaff nahe der höchsten Stelle beim Michaelskloster durchschnitten worden. Deshalb halte ich es für möglich, daß wir hier jenes monumentum in monte Piri anzunehmen haben, während auf dem Berg der Südseite bei der Molkenkur, wo viele spätrömische Münzen gefunden sein sollen, eine Warte gestanden haben mag. Eine Abteilung exploratores ist ja bei Heidelberg noch im III./IV. Jahrh. durch Inschriften bezeugt, darunter auch durch eine solche auf dem Heiligenberg. Auch am Main bei Flörsheim ist durch Ziegelstempel eine vorgeschobene spätrömische militärische Anlage gesichert, und Türme (burgi) der gleichen Zeit liegen auf der Adolphshöhe zwischen Biebrich und Wiesbaden, bei Niederlahnstein usw. Die Brückenkopfkastelle bei Mainz-Kastel, Köln-Deutz usw. gehören natürlich auch hierher.

**Nr. 43 b. Höherbefestigungen westlich des Rheins** (Waldfishbach, Kreimbach, Herapel, Mayen). Die Befestigungen in

der Heide(l)sburg bei Waldfishbach, nordöstlich von Pirmasens, und in der Heidenburg bei Kreimbach, nordwestlich von Kaiserslautern, liegen auf hohen Bergkegeln über den Tälern der Schwarzbach (Burgalb) und Lauter, die zahlreiche vorrömische und römische Siedlungsspuren zeigen, und stellen offenbar kürzer oder länger benutzte Fliehburgen dar, die zum Teil aus dem Material der Talsiedelungen gebaut sind innerhalb älterer Ringwälle. Der Fund einer mit Ambossen, Schmiedewerkzeugen, aber auch allerlei fertigem oder auszubesserndem Geräte für Haus und Feld eingerichteten Schmiede in der Heidenburg bei Kreimbach deutet zweifelsohne auf längeren Aufenthalt der dortigen Bevölkerung hin, wie auch die zahlreichen Münzfunde des III. bis IV. Jahrh. bestätigen, also aus der Zeit der fortwährenden Alamanneneinfälle, wo gerade die Hinterpfalz arg heimgesucht und stark entvölkert wurde.

Von noch größerem Interesse ist das von E. Huber ausgegrabene und veröffentlichte gewaltige oppidum auf dem Herapel bei Kochern in Lothringen, das auf einem nach 3 Seiten steil abfallenden Plateau sich 130 m über dem Rosselbach erhebt und mit seiner 2,5 m dicken Umfassungsmauer und Rundtürmen sich ganz dem Gelände anschmiegt. An derselben Stelle lag in frühromischer Zeit bereits ein vicus. Ein achteckiges Brunnenheiligtum (nymphaeum) genoß auf dieser Höhe begreiflicherweise besondere Verehrung. Vgl. **Abb. 35.**

Neuerdings wurde auch auf dem Katzenberg bei Mayen, hoch über dem wildromantischen Nettetäl, von H. Lehner ein doppelter Mauerring, der unterste mit Rundtürmen, auf dem höchsten Punkt ein befestigtes Blockhaus als Signalstation nachgewiesen. Der ganze Berg war terrasiert und dicht bebaut, nach den Münzen im III. bis IV. Jahrh. Das Verhältnis zur älterrömischen offenen Siedlung bei der Stadt Mayen ist noch nicht völlig klargestellt<sup>43</sup>).

Die Gesamtbedeutung dieses Zeitabschnittes vom Verlust des Limesgebietes bis zum Sturz der römischen Herrschaft in Deutschland für Siedlungs- und Kulturentwicklung ist nicht leicht mit wenigen Worten auszudrücken. Vergehen und Werden stehen so nahe beieinander, ja greifen derart ineinander, daß scharfe Grenzlinien oft schwer zu ziehen sind. Das rechte Rheinufer war administrativ und in Wirklichkeit auch militärisch aufgegeben, dennoch aber wurde es als Glacis der linksrheinischen Stellung gelegentlich sogar durch vorgeschobene Militärposten und militärische Einmärsche möglichst von den Germanen freigehalten, soweit sich diese nicht in den Dienst der Römer stellten. Auf dem linken Rheinufer hatte bei den häufigen Einfällen der Alamannen und Franken eine starke Abwanderung des römisch-gallischen Elements begonnen, umgekehrt aber auch eine allmähliche Durchsetzung mit germanischen Scharen, Kriegsgefangenen, Laeten, Söldnern usw., stattgefunden. Die „Barbaren“ spielten im Heere eine immer größere

Rolle, die alte national-römische Politik wich immer mehr völkerschaftlichen oder weltbürgerlichen, vom Christentum beeinflussten Anschauungen, bis eines schönen Tags die ganze Herrlichkeit beim großen Anprall der jugendfrischen Germanenstämme der Völkerwanderungszeit wie ein tönerner Koloß zusammenstürzte. So sehen wir weite Strecken Landes auf dem rechten Rheinufer fast völlig entvölkert, außer an der Neckar- und Mainmündung, wo Suebi Nicretes und Mattiaci saßen, weniger allerdings am Unter- als am Oberrhein, während auf dem linken Rheinufer sich die Bevölkerung in den Städten dicht zusammenballte. Aber auch hier lichtete sich dieselbe auf dem offenen Land immer mehr; zwar schuf sie sich in den Höhengiedelungen im Gebirge sichere Zu-

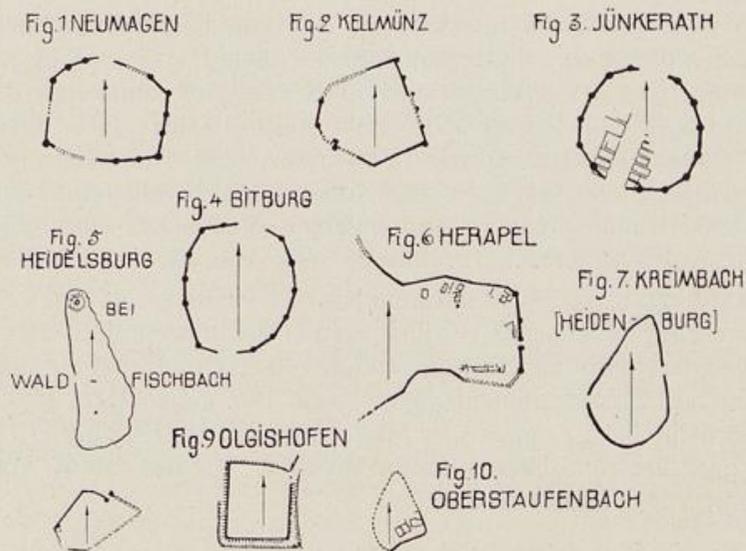


Abb. 35. Spätromische Befestigungen.

fluchtsorte, oft von längerer Dauer, ist aber bei den sich immer wiederholenden Germaneneinbrüchen rasch zusammengeschmolzen. Die unendlich vielen vergrabenen Münzschatze sprechen eine deutlichere Sprache als die gelegentlichen Notizen der Schriftsteller über wiederhergestellte Städte und siegreiche Kämpfe mit den „Barbaren“.

Ähnliche Gegensätze in der Kultur: Neben großartigen Steinbauten der Kaiser und Großen in Palästen, Theatern, Villen ein Wiederaufstehen der alten, einfachen Fachwerkhäuser, wie sie die Germanen immer beibehalten haben. Neben prasserischem Reichtum bitterste Armut, die aber weniger in der Arbeit als mit dem Geschrei panem et circenses nach Erlösung und Befriedigung strebte. Nur in den kleinen, aber arbeit-

samen und opferbereiten Christengemeinden schlummerte die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Und auch in der Kunst ein Ringen der alten und neuen Elemente, das zunächst zu teilweiser Verrohung, späterhin aber zu einem einheitlichen Stil führte, der fast ganz Europa beherrschen sollte, dem germanischen Flächen- und Flechtwerkstil.

Hatten wir in den vorausgehenden Kapiteln auch öfters Gelegenheit, auf das Germanische inner- und außerhalb des Limes Bezug zu nehmen, so müssen wir nun doch die germanischen Siedlungs- und Kulturverhältnisse zur Römerzeit im Zusammenhang behandeln, vor allem nach dem Gesichtspunkte, wie sie sich im freien Germanien gestaltet haben und wie weit sie mit dem römischen Gebiet in Wechselbeziehung standen.

---

#### 4. Kapitel

### Das freie Germanien (I./IV. Jahrhundert)

---

Soweit die *Germania libera* für die Rheinlande in Betracht kommt, können zwei große Abschnitte unterschieden werden: der südliche, der in seiner ganzen Ausdehnung dem Limes vorgelagert ist, und der nördliche zwischen Sieg und Meer. Der erstere tritt wegen seiner Nähe und engeren Beziehung zur römischen Zone in der antiken Literatur wie in den Bodenfunden weit deutlicher in die Erscheinung als letzterer, welcher zwar im I. Jahrh. noch durch die Kämpfe mit den Römern bei den Schriftstellern gelegentlich erwähnt wird, späterhin aber nur in schwaches geschichtliches Dämmerlicht gehüllt ist. Dadurch erscheint eine weit ausführlichere Behandlung jenes ersteren Abschnittes geboten, zumal auch das archäologische Material für diesen im ganzen zeitlich und völkisch wenigstens einigermaßen geordnet vorliegt, während für den nördlichen Teil jegliche Gliederung im Rückstand ist. Wir beginnen mit der Besprechung des südlichen Abschnitts.

#### **I. Die germanische Besiedlung längs des obergermanischen Limes.**

Dem germanischen Siedlungswesen längs des obergermanisch-rätischen Limes ist bis jetzt im Zusammenhang wenig Rechnung getragen worden. Die Streckenkommissare des Reichs-Limes-Unternehmens, die Zug und Art des „Pfahls“ genau untersuchten oder Kastelle, Wachtürme

und gelegentlich auch Bauten der Zivilbevölkerung ausgruben, hatten wenig Gelegenheit, jenseits des Grenzwalls „im Ausland“ Erkundungen oder gar Grabungen vorzunehmen. Ebensovienig gibt es eine Zusammenstellung des in Literatur und in Museen ungemein zerstreuten, im ganzen seltenen Fundmaterials germanischer Zeit aus dem Vorgelände des Limes. Und doch darf man mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten, daß eine solche Zusammenfassung sowohl für die Geschichte und die Siedelungsweise der betreffenden Germanenstämme als für die Einrichtungen der römischen Grenzsperrre neue Aufschlüsse erbringen wird.

### 1. Strecke: Vom Rhein durch Westerwald und Taunus zum Main.

Der obergermanische Limes nimmt seinen Anfang am Rhein etwas oberhalb von Hönningen, wo keineswegs ein sicherer Abschluß des Rheintals und auch kein besonders günstiger Aufstieg in das Gebirge vorhanden ist, sondern einzig und allein die Anlehnung an die gegenüberliegende, durch die Vinxtbachmündung gebildete Grenze zwischen der Germania Superior und Inferior maßgebend war. Fragen wir, was die Römer bald nach dem Saturnin'schen Aufstand im Jahre 89/90 zur Wahl des doch wenig markanten Einschnittes des Vinxtbaches als Grenzmarke bestimmte, so kann es nur die Rücksicht auf die hier anzunehmende alte Grenze der gallischen Treverer und germanischen Ubier gewesen sein, welche letztere von Agrippa 38 oder 19 v. Chr. auf das linke Rheinufer übergesiedelt worden waren und mit den Sugambem (= Kugernern) und Batavern den Grenzschutz gegen die rechtsrheinischen Germanen übernommen hatten, wie die Vangionen, Nemeter und Triboker am Oberrhein.

Eine solche Anpassung der Römer an die bestehenden politischen und privatrechtlichen Verhältnisse begegnet auch noch späterhin bei der Anlage der Grenzsperrre. Für die rechtsrheinische Grenzfestlegung durch den Limes kam auch die (von der Forschung bis jetzt viel zu wenig berücksichtigte) Erwägung in Betracht, daß das ganze Neuwieder Becken bis zum Beginn des letzten Jahrhunderts v. Chr. von Galliern bewohnt war, das Siegtal und alles Land nördlich davon aber seit der Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. von Germanen, zwischen denen das Siebengebirge einen öden Grenzstreifen bildete (Nass. Ann. XLIV, 1916/17, S. 195 f.). Seit dem Cimbern- und Teutonenzug schoben sich zwar sowohl die istwäonischen Rheingermanen (Sugambren, Ubier, Tenkterer und Usipeter) als die herminonischen Sueben aus Mitteldeutschland gegen das Neuwieder Becken und den Taunus und das Untermaintal vor, aber auch nach Festsetzung der Germanen blieben viele Gallier im Land, so daß sich hier eine deutlich zu erkennende Mischbevölkerung und Mischkultur ergab. Namentlich die Ubier, die sich in ihren alten Sitzen bis zum unteren

Main ausdehnten, gingen nach Cäsars Schilderungen und nach den Bodenfunden sehr rasch in die gallische Kultur auf, was ihre spätere Römerfreundlichkeit besonders erklärt. Dasselbe gilt von den Mattiaci, ihren Nachfolgern in Nassau, und von den Suebi Nicretes an der Neckarmündung, denen in der Wetterau vielleicht Suebi Moenani oder Taunenses entsprochen haben (A. h. V. V, S. 413 f.; Präh. Ztschr. VI, 1914, S. 277 f.). Im ganzen vom Grenzwall umschlossenen Gebiet siedelten so höchstens kleinere Gruppen reiner Germanen, wie auch da und dort noch kleinere Gallierverbände sich halten konnten. Diese verschiedenen Elemente des Limesgebiets wurden daher leichter romanisiert, zu dem römischen Militärdienst herangezogen und allmählich, namentlich seit Trajan und Hadrian, auch mit politischen Rechten ausgestattet. Doch scheint das verhältnismäßig schmale Grenzland nördlich der Lahn keine besondere civitas gebildet zu haben.

Unter den zahlreichen, von der Sieg nach dem Westerwald führenden Seitentälern scheinen namentlich die Hänge und Hochflächen der großen und kleinen Nister von Germanen bewohnt gewesen zu sein.

**Nr. 44.** Dies beweist vor allem der ziemlich große, noch näher zu untersuchende **Abschnittswall bei Stein-Wingert**, welcher zwar in seiner Grundanlage vielleicht noch der gallischen Periode wie der Ringwall bei Rittershausen angehört, aber in der germanischen Zeit weiterbenutzt bzw. wohl weiter ausgebaut wurde, wie die Goldgrube. Die bisherigen, charakteristischen Funde, eine eiserne Schwertfessel, Fibeln, Scherben, weisen auf den Beginn der Spät-La-Tène-Zeit hin, wo im hohen Westerwald zwar noch vereinzelt gallische Verteidigungsfesten wie im südlichen Baden und Württemberg denkbar, germanische Eroberungsburgen aber wahrscheinlicher sind. Das Vorhandensein einer so ausgedehnten Befestigung läßt auf stärkere Besiedelung der Umgegend schließen. Es mag eine Gauburg der Tenkterer und Usipier (später der Nistrenses?) gewesen sein, wie die Altenburg für die Chatten, der Dünsberg für verschiedene Stämme, die Goldgrube für die Suebi Taunenses als Landesfeste diene (vgl. I, S. 155). Ihre Geschichte war aber schwerlich wie die der Taunusringwälle mit der römischen Okkupation zu Ende, sondern dürfte auch in dieser Periode weitergegangen sein. Umfänglichere Ausgrabungen wären daher sehr erwünscht.

Im Innern des Westerwalds sind germanische Spuren bis jetzt nur an wenigen Stellen nachgewiesen, so in der **Umgebung von Haiger**, bei Langenaubach, an der Kalteiche usw., wo in wenig fruchtbarer Gegend durch H. Behlen Überreste von Siedlungen der Spät-La-Tène-Zeit mit ausgedehnten Ackerterrassen und Steinrotteln untersucht wurden. Namentlich an der Kalteiche konnte ich die Siedlungen und alten Wege eingehender studieren und habe den Eindruck gehabt, daß diese auffallend dichte, aber ärmliche Bevölkerung infolge kriegerischer Vorgänge in dieses wenig wirtschaftliche Gebiet zurückgedrängt wurde. Wie weit sie in

der späteren römischen Periode noch hier saß, bedarf besonderer Untersuchungen <sup>44</sup>).

Von **Verkehrswegen** aus dem Siegtal durch den Westerwald kommen außer dem Rheinweg für größere Truppenkörper oder Volksmassen folgende in Betracht:

1. Auf der Wasserscheide zwischen Sieg, Rhein und Wied der Höhenweg vom unteren Siegtal über Notscheid, Hergarten, Noll am Römerich und Mahlberg vorbei; am Jagdhaus Wilhelmsruh-Marsfeld trifft er den Limes, begleitet ihn längere Zeit, schickt mehrere Abzweigungen auf den Bergrücken nach dem Rhein und endigt schließlich an der Wiedmündung. Der Umstand, daß er teils auf germanischem, teils auf römischem Gebiet vielfach unmittelbar neben dem Erdwall herläuft, beweist, daß die Römer bei der Trassierung ihrer Grenze wenig Rücksicht auf ihn genommen haben. Entweder war er also, wie auch R. Bodewig annimmt (O. R. L. IA, Strecke 1, S. 140), bereits so gut wie außer Verkehr, oder er wurde von den Römern absichtlich verlegt, da keine Überwachung durch ein kleines Kastell vorhanden war.

2. Auf der Wasserscheide zwischen Sieg und Dill, Wied und Sayn über Rüscheid—Anhausen—Heddesdorf, gesperrt durch ein kleines Kastellchen am Limes und das Kohortenkastell Heddesdorf bzw. über Sessenhausen—Jahrsfeld—Rengsdorf an die Wiedmündung (O. R. L. IA, Strecke 1, S. 142, Nass. Ann. XLIV, S. 180, Plänen S. 196). Es ist eine weit wichtigere Fernstraße als die vorhergehende aus dem oberen Sieg- und Lahnggebiet, wie auch die fortwährende Verstärkung des Kastells Niederbieber am Schnittpunkt mit dem Limes (trotz der Nähe des Kastells Heddesdorf) beweist.

3. Vielleicht noch bedeutsamer war die uralte Völkerstraße von Gießen am nördlichen Rand des Lahntals über Montabaur nach Coblenz, welche am Limesdurchgang zwischen den Kastellchen von Hillscheid und Arzbach wohl noch durch eine bisher noch nicht gefundene Befestigung bei Neuhäusel wie am Rhein durch das Kohortenkastell Niederberg gedeckt war (vgl. die Übersichtskarte O. R. L. IA, Strecke 1 und 2, S. 149 f.). Namentlich seit der späten Hallstattzeit war sie von den Galliern bei ihren Zügen vom Moselgebiet über Gießen nach Mitteldeutschland viel benutzt; sie bedarf aber im einzelnen noch genaueren Nachweises im Gelände.

Wenn im Jahre 58 v. Chr. nach Cäsar (bell. gall. I, 37) sich die Treverer beschwerten: pagos centum Sueborum (selbstverständlich eine Übertreibung bzw. Verwechslung mit den 100 pagi der Sueben, bell. gall. IV, 1!) ad ripas Rheni consedissee, qui Rhenum transire conarentur, so wird es sich hauptsächlich um Sueben handeln, die von Gießen die Lahnstraße herabgekommen waren und nach Verdrängung der Usipeter und Ubier das gegenüberliegende Treverergebiet bedrohten. Cäsar marschierte im Jahre 55 nach dem Brückenschlag über den Rhein durch das Gebiet

der Ubier gegen die Sugambrier (bell. gall. IV, 18, 19), wird also, da der Rheinübergang mit ziemlicher Sicherheit im Neuwieder Becken angenommen werden darf, außer dem Talweg den Rhein entlang hauptsächlich die Höhenstraße 1 über den Römerich genommen haben. Bemerkenswert erscheint, daß Cäsar auf dieser nur 18 tägigen Expedition viele Dörfer, Einzelhöfe und Getreidefelder der Sugambrier verwüestet haben will (IV, 19: omnibus vicis aedificiisque incensis frumentisque succisis); ist diese Nachricht richtig, so würde sie einen Hinweis auf dichtere Besiedelung enthalten.

Dem bogenförmigen Limesabschnitt von Ems an der Lahn bis Grüningen am Nordende der Wetterau liegt gewissermaßen als Sehne das vielgewundene und zum Teil sehr enge Lahntal vor bis Gießen, das mit ausgedehnten Wiesengründen, Wäldern und gelegentlich auch guten Ackerfeldern sich stellenweise, namentlich in seinem oberen Teil, für die germanische Wirtschaftsweise vortrefflich eignete. Tatsächlich sind längs desselben auch mehrere Siedelungen der Germanen festgestellt, vereinzelte bis jetzt am Unterlauf, schon zahlreichere am Mittellauf, so bei Nassau, Wetzlar, Naunheim, Gießen.

#### Nr. 45. Nassau, Wetzlar, Naunheim, Dutenhofen usw. im Lahntal.

Es sind das lauter Orte, die sich durch fruchtbare und sonnige Tal-  
ausbuchtungen zur Ansiedelung gut eignen.

Bei Nassau mündet die sog. Bäderstraße Wiesbaden-Kemel-Holzhausen-Singhofen, mit Fortsetzungen nach dem Westerwald über die Wasserscheide bei der Montabaurer Höhe. Von Pohl bis Holzhausen a. d. H. läuft sie außerhalb des Limes, doch in seiner nächsten Nähe, von kleinen Kastellen bei Pohl und Pfarrhofen überwacht. Das große Kastell Holzhausen liegt aber nicht an dieser Kreuzungsstelle, sondern am Durchgang der Hessenstraße, welche von Gießen quer durch den Taunus an den Rhein bei St. Goar zieht und ihre Fortsetzung durch den Hunsrück über Kastellaun hat (Nass. Ann. XLIV, S. 187; O. R. L. I A, Strecke 2, S. 91, 95 f.); bei der Nähe der beiden Schnittpunkte beweist dieser Umstand aber noch nicht die geringere Bedeutung der „Bäder-“ gegenüber der „Hessenstraße“. Mit Recht hebt Fabricius (O. R. L. I A, Strecke 2, S. 8) die auffallende Erscheinung hervor, daß der Limes von Arzbach nicht die gerade und kürzere Linie über Nassau nach Pohl nimmt. Vielleicht ist die Rücksicht auf die germanische Siedelung bei Nassau in Betracht zu ziehen. Über die Funde, darunter ein Sigillata-Kumpen des II. Jahrh., vgl. Nass. Mitt. 15 (1912), S. 105 f. (E. Brenner).

Bei Wetzlar, von wo bis Gießen das breite Lahntal mit seinen lehmbedeckten Rändern und weiten Wiesenflächen zur Besiedelung ganz besonders einlädt, sind sogar an zwei Stellen, „auf der Plank“ bei der „schönen Aussicht“ am Galgenberg und am Wirzberg bei Garbenheim,

germanische Gräber- und Wohnstättenfunde des II./III. Jahrh. (mit einem Bronzebecken, mehreren Sigillataschalen des Satto, Verecundus usw.) gemacht worden. Auch an anderen Punkten auf der Hochfläche fehlen sie nicht.

Bei **N a u n h e i m** liegt ein Friedhof, der u. a. eine Sigillatataste mit dem Stempel *Nasso f.* und eine Bronzeschüssel mit dem Stempel *of(ficina) Tetrici* ergeben hat, auf einem steilen, steinigen Hügel unmittelbar beim Ort hinter der Kirche bzw. dem Friedhof. Die Hütten des germanischen Dörfleins standen wohl etwas südöstlich davon, wo die Lahn früher viel näher an den Berg herantrat.

Zwischen **D u t e n h o f e n** und **Kleinlinden** sind germanische Funde dieser Zeit bei der Sandgrube an dem hier am weitesten ins Lahntal vorspringenden Berghange des Hoppensteins ermittelt, wo ausgedehntes Weideland im Lahntal selbst und längs des in der Nähe einmündenden Kleebachs vorhanden ist. Weitere ähnliche Siedelungen sind bei **L i t z e l l i n d e n** und **K l e i n l i n d e n** vorhanden, wie ich zum Teil selbst feststellen konnte. Bei **H e u c h e l h e i m** ist auf einem Lößbuckel nahe der bei Gießen in die Lahn fließenden Bieber neuerdings eine Siedelung mit zahlreichen Trichtergruben aufgedeckt worden, deren Zeitstellung außer durch die Scherben durch eine auf dem Boden einer solchen Grube liegende römische Münze aus dem II. Jahrh. gesichert ist (*Germania VI, 1922, S. 93 f., P. Helmke*<sup>45</sup>).

#### Nr. 46. Gießen und der Dünsberg.

**Nr. 46 a. Gießen.** Die von allen derartigen bis jetzt bedeutendste Siedelung liegt im Gießener Stadtwald am „Sandberg“ im Zollstockwäldchen unmittelbar an der Straße nach Rödgen. Das nach den zahlreichen Wohngruben und Gräbern ganz stattliche Dorf, kaum 8 km von dem Limes, zog sich unmittelbar hinter dem Hochufer des mattenbedeckten Wiesecktales den Oberlach- (Hohl-) Bach entlang, jedenfalls nach Westen von Wald umsäumt (jetzt Föhrenwald), während sich auch nach Osten ein quellen- und wasserrinnenreiches Weideland ausdehnt und der benachbarte Hohe Wartberg bei Annerod eine vorübergehende, leicht zu verteidigende Zufluchtsstätte bot. Der geschlossene, doch nicht streng nach Reihen geordnete Friedhof liegt auf einer Dünenerrhöhung des Hochufers, etwa 500 m nordwestlich von der Siedelung. Diese hatte ihre Fortsetzung in dem schon im VIII. Jahrh. genannten, später eingegangenen Dorfe Ursenheim, an welches heute noch der Flurname Ursulum erinnert, wie G. Gundermann so schön nachgewiesen hat. Die Siedelung hat bei den langjährigen Ausgrabungen des Gießener Museums durch Gundermann, Kramer, Bremer, Kunkel ein umfängliches Material ergeben, das sehr starken römischen Import verrät. **Abb. 36.**

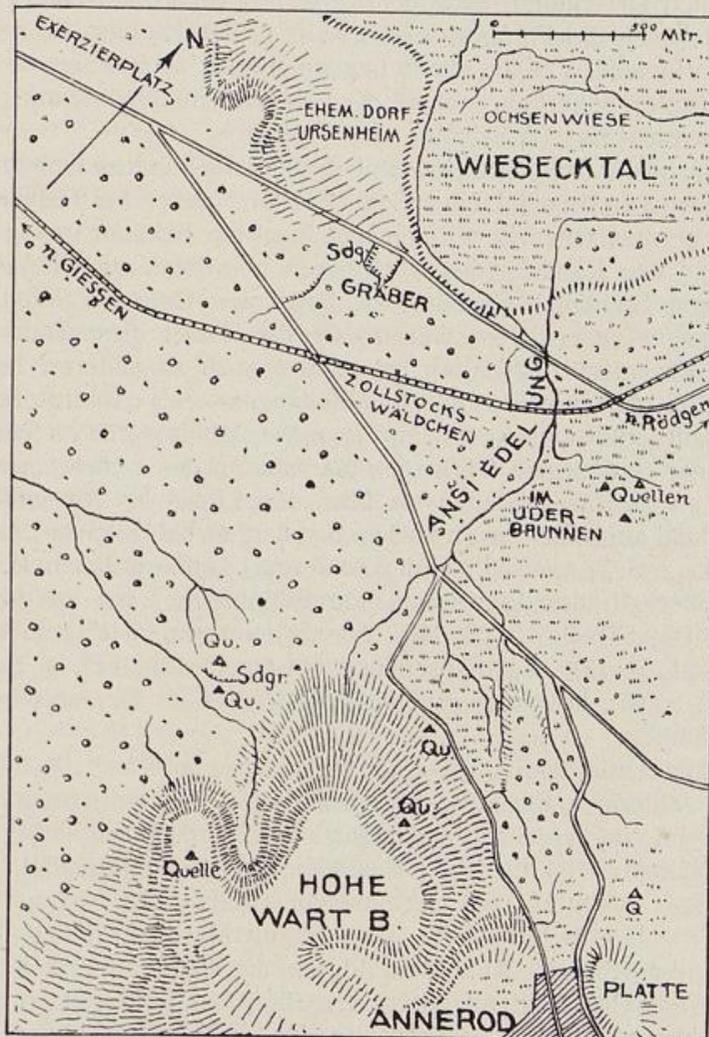


Abb. 36. Ansiedlung im Gießener Stadtwald.

Nr. 46 b. Der dreifache Ringwall auf dem **Dünsberg** bei Gießen ist eine mächtige Gauburg der germanischen Spät-La-Tène-Zeit, angelegt von den Usipiern, Mattiakern oder Chatten, mit vielen vier-eckigen und runden Hüttenstellen, holzverschalter Zisterne (bzw. Quelle), einem weitverzweigten Wegenetz, so daß er wie die Goldgrube den Eindruck ständiger Bewohnung macht. Als Vorort, caput wie Mat-tium, wird er den Sitz des Gaufürsten mit seiner Verwaltung, die Ding- und Kultstätte des Stammes enthalten oder geschützt haben und das Refugium bilden für die zahlreichen, im Gießener Becken zerstreuten

germanischen Ortschaften auch der Kaiserzeit (Mainz. Ztschr. VII, 1912, S. 73). Gehören die Funde des Ringwalls in der Hauptsache auch dem letzten Jahrhundert v. Chr. an, so begegnen doch auch einige des III./IV. Jahrh., darunter Scherben, welche die gelegentliche Benutzung in dieser Periode dartun (Mus. Wiesbaden und Gießen).

In dem in der Hallstattzeit ziemlich dicht besiedelten Gebiete zwischen Lahntal und Limes sind bis jetzt außer bei Gießen so gut wie keine germanischen Funde gemacht bzw. mir bekannt geworden, obwohl sie an den Rändern des fruchtbaren und weidereichen Limburger Beckens und „goldenen Grunds“ wie längs der Täler der Weil, Solms, Wetz und Klee zu erwarten wären. Ob die Römer diese Zone absichtlich von Germanen freigehalten haben, wie auch an anderen Teilen der Reichsgrenze das Vorland durch Abteilungen von exploratores überwacht wurde, muß einstweilen um so mehr dahingestellt bleiben, als in der Gießener Gegend die Germanen bis nahe an den Limes heran saßen. Auch die an mehreren Stellen bis über den Limes ins Ausland weitergeführten und ausgebauten römischen Straßen, so bei Holzhausen (O. R. L. I A, Strecke 2, S. 7, Anm. 2), bei der Saalburg (Saalburg-Jahrb. II, S. 97 f.), ebenso außerhalb des Limes liegende Steinbrüche, wie bei Adolfseck (O. R. L. I A, Strecke 2, S. 85), Wasserleitungen, wie bei Marköbel (O. R. L. 21, S. 17), Jagsthausen und Öhringen (Fundber. a. Schwaben XIX, 1911, S. 65), bekunden, wie sich die Römer als Herren dieses Vorgeländes fühlten.

Dagegen enthalten einige Limeskastelle dieser Strecke ungemein zahlreiche Fundstücke germanischer Herkunft, besonders Geschirr, die auf eine lebhafte Verbindung zwischen Römern und Germanen schließen lassen. Bei manchen Kastellen, wie am Zugmantel, hat man deshalb sogar schon an eine Germanenansiedelung der Spätzeit gedacht (IX. Ber., S. 33, 104, G. Wolff), was mir im Mattiakergebiet nicht ausgeschlossen erscheint. Außerdem hatten die kleinen numeri- und exploratores-Kastelle Besatzungen von einheimischen Söldnern, so Alteburg-Heftrich einen numerus Cattharensium, dessen Namen sicherlich mit den Chatten zusammenhängt (O. R. L. 9, S. 5), so das Feldbergkastell eine exploratio Halic(ensium), deren Name noch nicht erklärt ist (O. R. L. 10, S. 16; IX. Ber., S. 138), so die Capersburg einen numerus N(id)ens(ium) (O. R. L. 12, S. 19, 33), nach dem Niddafluß (Nida) benannt. Da die exploratores zur Überwachung des Vorgeländes des Grenzwalls verwendet wurden, ist ihre Entnahme aus den ortsvertrauten Einheimischen begreiflich. Die Mannschaften der numeri rekrutierten sich dagegen aus allen möglichen Völkerschaften, besonders aus den Brittones, und haben ihre Beinamen am häufigsten von den betreffenden Flüssen erhalten, wo sie ursprünglich aufgestellt wurden, so die Brittones Nemaningenses (Nemana = Mümling), Elantienses (Elantia = Elz), Murrenses (Murra = Murr), Linenses (Lina = Lein). Die letzteren, die Brittones Linenses

(nicht Lunenses nach ad Lunam bei Lonsee-Urspring), lagen übrigens in einem Kastell außerhalb der Linie des Pfahlgrabens nahe der Lein. Vgl. auch E. Fabricius, Ein Limesproblem 1902, S. 12 f., Haug-Sixt 2, S. 574.

Vor allem kommen in Betracht:

a) Das Kastell am Zugmantel, das Bruchstücke von mehr als 100 germanischen Gefäßen erbracht hat, alle aus den obersten Kulturschichten (1. Hälfte des III. Jahrh.). Das im Jahre 121 angelegte Kastell wurde unter Caracalla (213) und unter Severus Alexander 223 umgebaut infolge von Bedrohungen und Verwüstungen bei den großen Alamannen- und Chatteneinbrüchen, wie ähnliches bei fast sämtlichen Taunuskastellen von Holzhausen bis zur Capersburg nach dem Mauerbefund und den Inschriften festzustellen ist (O. R. L. 10, S. 17 f.). Das Kastell deckt unmittelbar die sog. Hühnerstraße, welche vom Siegtal über Altenkirchen nach Limburg und von hier über Heringen und die Hühnerkirche nach Wiesbaden und an den Rhein zieht als die wichtigste Querverbindung durch Westerwald und Taunus. Die zahlreichen anliegenden Grabhügel der Hallstattzeit bestätigen ihr hohes Alter (vgl. Nass. Ann. XLIV, 1916/17, S. 187, 191 und Tafel I). Eine Abzweigung dieser Straße von Limburg über Dauborn am Kastell Alteburg-Heitrich vorbei, wo nur wenige germanische Scherben gefunden sind (O. R. L. 9, S. 17), nach Okriftel an den Main ist die sog. Hohestraße. Die kleineren Ausmaße des Kastells, die geringeren Ansiedlungsspuren und Funde lassen den unbedeutenderen Verkehr auf dieser Straße erkennen, wenn sie auch an Alter der ersteren nicht nachstehen wird; dasselbe gilt für die am Feldbergkastell vorbeiführende Straße von Höchst nach Weilburg, während durch die Saalburg-Einsattelung nach den Funden wieder mehr germanisches Leben herüberwogte. Vgl. O. R. L. 8, S. 172 f., 201 (W. Barthel); Saalburg-Jahrbuch I, S. 57, II, S. 49, III, S. 64 (H. Jacobi).

b) Das Kastell Saalburg. Die germanischen Gefäßfunde, „germanische“ Fibeltypen usw. stehen den am Zugmantel gefundenen an Zahl nur wenig nach. Noch nicht völlig gelöst ist das Rätsel der Eisenschmelzstätten am Dreimühlenborn und Drusenkipfel, wo — wie namentlich am letzteren — vorrömische, germanische, römische und nachrömische Funde erhoben sind (L. Jacobi, D. Römerkastell Saalburg 1897, S. 553 f., H. Jacobi, Saalburg-Jahrbuch I, S. 19 f., L. Beck, Festschr. d. Röm.-Germ. Centr.-Mus. 1902, S. 7, Holzhausen). Lange schon vor den Römern scheinen hier die Germanen Eisen erzeugt und geschmiedet zu haben. Aber auch nach dem Abzug der Römer sind sie wohl weiter benutzt worden. Der große Eisenkollektivfund vom Herzberg (Saalburg-Jahrbuch I, S. 59), der wie der ähnliche von Osterburken und ein gleicher vom Dünsberg auch zwei späte spathaförmige Eisenschwerter enthält, kann zwar, wie auch der etwas ältere von Gettenau, als ein spätrömisches Handelsdepot betrachtet werden, ebenso aber auch als ein germanisches Versteck.

Besonders hinzuweisen ist auch auf die uralten Märkte auf freiem Felde in der Nähe der Grenzkastelle, so bei Heftrich, Arnsburg, Inheiden, Oberflorstadt, Marköbel, die wenigstens zum Teil auf solchen römisch-germanischen Grenzverkehr zurückgehen dürften, während andere, wie bei Eulbach, jüngerer Zeit ihre Entstehung verdanken (vgl. O. R. L. 9, S. 5; 16, S. 18; 21, S. 17, 48).

Aber nicht nur in den Grenzkastellen, sondern auch in Kastellen und bürgerlichen Niederlassungen des Binnenlandes bis zum Rhein ist diese germanische Keramik des öfteren zum Vorschein gekommen, wie in den Limeskastellen gemischt mit der römischen Ware. Es ist hierbei zwischen älterer des I. Jahrh. und jüngerer der Limeszeit zu unterscheiden. Die ältere, hergestellt von den innerhalb des römischen Gebiets angesiedelten Usipi, Ubii, Mattiaci und Suebi, ist am besten durch die Funde des frühromischen Erdlagers bei Hofheim vertreten und von E. Ritterling (Nass. Ann. 40, 1912, S. 377 f.) behandelt; dabei sind die großen Schüsseln mit Imitation von Metallringen besonders zu beachten, weil sie sich auch in den Wetzlarer, Naunheimer und Gießener Funden des II./III. Jahrh. fortsetzen (vgl. auch E. Brenner, Mitt. d. Nass. Ann. 15, 1912, S. 105 f.). Von weit zurückliegenden Kastellen mit germanischen Funden sei nur *Heddendorf* genannt. Von den villae rusticae ist vor allem die bei *Bogel* (Kreis St. Goarshausen) hervorzuheben, die von R. Bodewig ausgegraben wurde (Nass. Ann. 36, S. 133 f., O. R. L. IA, Strecke 2 [Lieferung 43], S. 90 f.). Es ist eine sehr große villa rustica an der Straße Braubach—Bogel—Lautert—Ransel—Lorch, aber auch nicht allzu weit von der über den Limes in das Germanische führenden „Hessenstraße“ (Holzhausen—Hahnstätten—Dauborn usw.). Die germanischen Scherben wurden in einem Keller neben römischen erhoben (Nass. Ann. 36, S. 148), wie ähnliche in einem römischen Keller mit römischen Scherben bei *Kastell Niederberg* (ebenda S. 148, Abb. 29 und 30). Niederberg liegt an einer wichtigen, über Neuhäusel—Montabaur nach dem Ausland führenden Straße.

Auffallend ist, daß an der ostwetterauischen Limesstrecke von Grüningen über die Kastelle Arnsburg, Oberflorstadt, Altstadt, Marköbel, Rückingen bis Groß-Krotzenburg am Main, wo die wiesenreichen Täler der Wetter, Horloff, Nidda, Nidder und Kinzig überschritten und durch jene Kastelle die auf den dazwischen liegenden Rücken vom Vogelsberg kommenden Auslandsstraßen gesperrt wurden, bis jetzt weder außer- noch innerhalb des Limes bemerkenswerte germanische Funde gemacht sind. Läßt dies auf verschiedenartige Behandlung oder anderes Verhalten der Germanen an den beiden Limesabschnitten schließen? Wir werden diese Frage weiter unten zu beantworten versuchen.

Fragen wir nach den Namen dieser germanischen Grenzvölker, so kann es sich für das I./II. Jahrh. am Siegtal vielleicht noch um Reste der

Sugambrier, im Westerwald sicher nur um Tenkterer und Usipiter, im Taunus und an der Wetterau nur um Chatten und Mattiakker handeln. Im III./IV. Jahrh. haben sie dann durch Entstehung neuer Verbände und Zuwanderung mehrfach andere Namen angenommen oder erhalten, teilweise sind sie auch durch neue Stämme, wie die Tubanten und Bucinobanten, abgelöst worden.

### 1. Tenkterer und Usipiter.

Die Tencteri und Usipi(etes) wurden nach Cäsar um das Jahr 58 aus ihren damaligen ober- und kurhessischen Wohnsitzen durch die Sueben verdrängt, zogen mehrere Jahre unbeständig in den Rheinlanden umher und wurden im Jahre 55 von Cäsar ad confluentem Mosae et Rheni (in der Coblenzer Gegend?) angeblich fast vernichtet. Der Rest siedelte sich mit dem Einverständnis der Römer im alten Gebiet der Ubier und Sugambrier an, schob sich allmählich aber mehr nach Süden vor, wenigstens die Usipier, die im Jahre 69 n. Chr. mit Chatten und Mattiakern Mainz belagerten. Von Hönningen bis zur Lahn ging der Grenzwall mitten durch usipisches Gebiet, wie auch Domitian im Jahre 83 die Usipier zu römischem Militärdienst heranzog, aber schlechte Erfahrungen mit ihnen machte (Schmidt, *Gesch. d. d. Stämme* II, 4, S. 412). Nach Tacitus (*Germania* c. 32) wohnten sie als Nachbarn der Chatten auf dem rechten Rheinufer an der Enge zwischen Bingen und Bonn (*proximi Chattis certum iam alveo Rhenum, quique terminus esse sufficiat, Usipi ac Tencteri colunt*). Ptolemäus, der öfters älteren Quellen folgt, erwähnt die Tencteri nach den Sugambri und Suebi Langobardi (ob wirklich nur fälschlich hierher geraten?), während die Usipi (überliefert Vispi) durch Abschreibefehler nahe an die „Helvetierwüste“ (*Helvetiorum desertum*) gerückt sind. Späterhin werden die Usipier nicht mehr mit den Tenkterern genannt, dagegen öfters mit den Tubanten, so in dem oben erwähnten Provinzenverzeichnis. Die Tenkterer haben wahrscheinlich eine engere Verbindung mit den schon früher mit ihnen zusammen erscheinenden Brukterern eingegangen, die Usipier mit den Tubanten, und deren Namen angenommen. Die Tubanten wohnten zuletzt im Taunus bis zur Wetterau und werden wohl in den Kämpfen der Römer in der 2. Hälfte des IV. Jahrh. gegen die Bucinobanten in der Wiesbadener Umgebung Anteil genommen haben.

### 2. Die Chatten und Mattiakker.

Bis vor kurzem glaubte man allgemein, daß die Chatten erst um das Jahr 100 v. Chr. in ihre kurhessischen und oberhessischen Sitze eingewandert seien. L. Schmidt (*Gesch. d. d. Stämme* II, 3, 1915, S. 347 f.) läßt sie von der mittleren und unteren Ruhr zunächst (um 100 v. Chr.) in das Tal der Eder und Diemel übersiedeln und nach der Verpflanzung

der Ubier auf das linke Rheinufer (38 v. Chr.) mit römischer Erlaubnis das Gebiet zwischen Rhein, Main und Lahn besetzen, das sie aber infolge des Vordringens der Römer auf dem rechten Rheinufer bald wieder aufgegeben hätten. Durch neueste Untersuchungen von G. Wolff und W. Bremer steht aber fest, daß Germanen seit der jüngeren Steinzeit (Stufe der Schnurkeramik) in Kurhessen (Niederhessen) saßen, aus denen sich wohl der Chattenstamm entwickelt hat. Das caput Chattorum des Tacitus (Mattium) ist mit großer Wahrscheinlichkeit in der germanischen Gauburg Altenburg bei Metze-Niedenstein zu suchen mit Ding- und Kultstätte. Das von Dio erwähnte *φρούριον τι ἐν Χάττοις παρ' αὐτῶ τῷ Πύρῳ* halte ich für Höchst am Main, das *Ἀγραινον* des Ptolemäus unter den germanischen oppida für die Goldgrube, den größten frühgermanischen Ringwall am Rande des Taunus.

Die Mattiaker sind nach der vorherrschenden Meinung die unter römischer Herrschaft zurückbleibenden Chatten, allerdings stark gemischt mit keltischen und anderen germanischen Volkssplintern (Ubiern usw.), nach L. Wirtz (Bonn. Jahrb. 122, S. 198) wären sie Usipier. Die Mattiaci stehen vielleicht in dem gleichen Verhältnis zu den (aus Mattium zu erschließenden) Matti, wie die keltisierten Marsiaci zu den Marsi. Das Mattiacum des Ptolemäus wird auf Wiesbaden (Aquae Mattiacae), den Dünsberg-Ringwall (aber —dunum!) oder Mattium bezogen, alles bis jetzt ohne sicheren Entscheid. Ob die Umgrenzung ihres Gebiets völlig mit der civitas Mattiacorum zusammenfiel oder ob sie (wie wahrscheinlicher, wenigstens für die Frühzeit) deren Grenzen, namentlich über den Limes hinaus, überschritt, steht gleichfalls noch dahin. Die civitas Taunensium mit dem Vorort Nida (Hedderheim) umfaßte hauptsächlich sitzengebliebene Sueben der Nauheimer Kultur, wie kaiserzeitliche Funde von Flörsheim am Main ganz und gar mit solchen der Suebi Nicretes übereinstimmen.

Aus der späteren Geschichte der Chatten sei hervorgehoben Domitians Chattenkrieg im Jahre 83, infolgedessen die Steinkastelle Wiesbaden, Hofheim, Hedderheim, Okarben usw. gegen sie errichtet wurden, und der Chattenaufstand 88/89, der die vorübergehende Zerstörung jener Kastelle zur Folge hatte. Dann haben sie sich lange Zeit offenbar ruhig verhalten, denn erst unter Marc Aurel heißt es: *Catthi in Germaniam ac Raetiam irruerunt* (vgl. Bonn. Jahrb. 122, S. 175; Germania VI, 1922, S. 31, G. Hock). Dieser Chattendurchbruch scheint namentlich an den Mainkastellen seine Spuren hinterlassen (Prätoriuminschrift von Obernburg von 162!), ja bis zum Elsaß geführt zu haben. Daß die von Caracalla am oberen Main bekriegten *Κέρροι* Chatten waren, ist zum mindesten zweifelhaft. Sie blieben auch fernerhin bodenständig und werden in einem Brief des Papstes Gregor III. (739) neben den Thuringi als Hessi bezeichnet. Die Chatten sind der einzige germanische Grenzstamm, der seine alte Heimat und seinen Namen von der Frühzeit bis auf den heu-

tigen Tag festgehalten hat, infolge der ihm innewohnenden Kraft und seiner Heimatliebe, deren Wurzeln in dem schönen, rauhen Chattenland fest begründet liegen.

## 2. Strecke: Längs des Mains.

Die aus Mittel- und Norddeutschland nach Süden ziehenden Germanen haben je nach Ausgangspunkt und Ziel verschiedene Wege eingeschlagen: die vom Weser-, Diemel-, Eder- und oberen Ruhrgebiet sind gegen Südwesten im ganzen längs der Täler der Sieg, Lahn und Wetter-Nidda marschiert in die Westerwald- und Taunuslandschaft bzw. an den Rhein, die aus Thüringen vordringenden wählten neben dem Weg durch die Wetterau auch den längs der Fulda und Werra und durch die Täler der Kinzig, Sinn, fränkischen Saale und der Itz an den mittleren Main. Auch bei den letzteren Germanen sind die Etappen durch Gauhurgen der Spät-La-Tène-Zeit angedeutet, von den Gleichbergen bei Römheld, der Milseburg und der Mettermich bei Brückenau in der Rhön bis zum Greinberg bei Miltenberg, von welchen jedenfalls die an erster und letzter Stelle genannten schon von den Galliern angelegt, von den Germanen aber ausgebaut oder weiterbenutzt wurden.

Auch am Main fanden die Germanen wie am Rhein Gallier vor, die vielleicht sogar tapfereren Widerstand als am Rheine leisteten oder, was wahrscheinlicher ist, weniger starken Germanenmassen sich gegenüber befanden und sich bis in die römische Zeit in geschlossenen Gruppen halten konnten. Es ist jedenfalls kein Zufall, daß südlich vom mittleren Maintal zwischen Hanau bis Würzburg bis jetzt nur sehr geringe germanische Funde der Spät-La-Tène-Zeit zum Vorschein gekommen sind, wenn auch der Kult des Mercurius Cimbricus (Wodan?) auf dem Miltenberger Greinberggringwall auf die Anwesenheit von Germanen schließen läßt. Auch das „im Doppelbogen zusammengekrümmte Eisenschwert mit daraufgeschmolzenen Resten einer Bronzescheide“ aus einem Brandgrabe in der Mainebene bei Elsenfeld auf dem rechten Mainufer gegenüber Obernburg (Katalog d. Berl. präh. Ausst. 1880, S. 47, Nr. 67) dürfte von Germanen herrühren.

### 1. Bituriges Cubi.

K. Zangemeister und A. v. Domaszewski haben angenommen, daß der bei Frontin strat. 2, 11, 7 genannte Volksstamm aus dem domitiani-schen Chattenkrieg des Jahres 83 (cum in finibus Ubiorum castella poneret, pro fructibus locorum, quae vallo comprehendebat, pretium solvi iussit) nicht die Ubier, sondern auf Grund einer bei Obernburg gefundenen Grabinschrift eines Cubus Cubier seien. An sitzengebliebene Reste der Ubier könnte man an und für sich im Westerwald oder am Taunus denken, wie es z. B. Nissen getan hat, doch erscheint das Festhalten des Namens bis zum Ende des I. Jahrh. etwas merkwürdig. Deshalb hat

man auch *illorum*, *Sueborum*, *Chattorum*, *Usiporum* usw. statt *Ubi* vermutet, aber alles ohne Sicherheit. Auch das *Cubi filio* der Obernburger Inschrift wird von F. Quilling (Bonn. Jahrb. 123, S. 202 f.) *Cubitilio* gelesen, allerdings mit dem Heimatsort *Gabrae* im Gebiet der *Bituriges Cubi* in Aquitanien. Vor allem aber spricht gegen die Änderung in *Cubiorum* der Umstand, daß der *Mainlimes* jünger als die Schutzanlage um die Wetterau ist, die gleich nach 83 begonnen wurde, während die *Mainlinie* oberhalb Hanau erst nach 89 besetzt wurde (vgl. O. R. L. 35, S. 24; I A, Strecke 2, S. 9; IX. Ber., S. 38, 48). Die Bodenfunde versagen bis jetzt, doch ist immerhin wahrscheinlich, daß beiderseits der *Nemana* (*Mümling*) Gallier bis in die römische Zeit hinein ansässig blieben, wie weiter östlich im *Toutonengebiet* an der *Mud* und *Erfa*; ja, sie können tatsächlich *Cubier* gewesen sein, da manches für einen Zug der *Bituriges* in dieser Richtung, allerdings schon in früherer *La-Tène-Zeit*, angeführt werden könnte, gewisse Waffen- und Gefäßformen, vielleicht auch Namen, wie *De(i)vona* und *Segodunum* des *Ptolemäus*, die in Südfrankreich im Gebiet der *Cadurci* und *Ruteni* wiederbegegnet.

### 2. Toutoni. Der Toutonenstein.

Sowohl die spätgallischen Gutshöfe („Viereckschanzen“) von *Gerichtstetten*, *Bütthardt*, *Aufstetten* (jetzt auch *Fundb. a. Schwaben N. F. 1*, 1922, S. 60, 64 f.), die *Spät-La-Tène-Skelettgräber* von *Heidingsfeld* und wohl auch der *Toutonenstein* von *Miltenberg* (Band I, S. 155) lehren uns, daß südlich des *Maintals* beiderseits der *Dubera* (*Tauber*) gallische Ansiedelungen bis in die *Kaiserzeit* fort dauerten, wohl Überreste der *helvetischen Bevölkerung* (*Toutoni*), wie neuerdings wieder *Stehlin* (*Ztschr. f. schweiz. Gesch.* 1921, 2, S. 147) nachdrücklich betont hat. Ein weiterer Beweis wäre gegeben, wenn die von *Zangemeister* und *Herzog* vorgeschlagene Ergänzung einer Inschrift von *Neuenstadt* (*C. I. L. 6482*, S. 238, *Bonn. Jahrb.* 102, S. 96) *civitas S. T.* als *Saltus Toutonorum* oder *Sueborum Toutonorum* richtig wäre, aber mit demselben Recht ist *Saltus Translimitani*, *Sueborum Tribocorum*, *civitas Stu...* usw. vermutet worden (*Fabricius*, *Besitznahme Badens* S. 69, *Haug-Sixt* 2, S. 517). Da können nur Grabungen und neue Inschriftfunde in *Neuenstadt* weiterhelfen. Jedenfalls dürfte aber erwiesen sein, daß die Römer bei *Miltenberg* die gallischen *Toutoni* mit der gleichen Schonung behandelten wie *Domitianus* die *Ubi-Cubi*.

### 3. Alamannen, Burgunden.

Die *Alamannen* waren ein Zweig der *Semnonen*, die im Jahre 178 zum letzten Mal in ihrer Heimat an der *Elbe* genannt werden und offenbar um diese Zeit nach dem *Main* abzogen (*L. Schmidt*, *Gesch. d. d. Stämme* II, 3, 1915, S. 236 f.; *Neues Arch. f. sächs. Gesch. u. Altk.* XL, S. 121). Im Jahre 213 wurden sie von *Caracalla* mit den *Chatten* am

Main geschlagen (Aurelius Victor: Alamannos, gentem populosam, ex equo mirifice pugnantem, prope Moenum amnem devicit). Neue Angriffe der Alamannen 233/34 führten zur Zerstörung vieler Limeskastelle, 259/60 zum Durchbruch des ganzen Limes. Der Alamannenbund bestand aus den *Bucinobanten*, vielleicht eine Zeit lang in der *Buconia* (Gegend von Fulda) ansässig, bald nach der Mitte des IV. Jahrh. in der Gegend von Wiesbaden erwähnt (Ammian 29, 4, 2: quae contra Mogontiacum gens est Alamanna, 371), den *Juthungi*, die sich an der Donau niederließen, den *Lentienses*, die bis zum Bodensee vordrangen (Linzgau) u. a.

Spuren des Alamanneneinfalls von 212/13 und 233/34 sind an den Mainkastellen mehrfach vorhanden, so in Groß-Krotzenburg, Stockstadt, Miltenberg, wie an der Linie Miltenberg—Haghof, so namentlich in Jagsthausen und Öhringen. Der Erdwall und die Limesmauer Jagsthausen bis Osterburken dürfte in dieser Zeit erbaut sein. Auch der ostgermanische Stuhlsporn von Elsenfeld bei Obernburg könnte einem alamannischen Reiter jener Zeit angehört haben (Germania V, 1921, S. 126, E. Wahle).

Die *Burgunden* gelangten erst ziemlich spät aus dem Osten in die Rheinlande. Noch im Jahre 359, als Kaiser Julian bis zum württembergischen Limes vordrang, saßen sie jenseits des Grenzwalls, wie aus der Schilderung Ammians (18, 2, 15: ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant. Vgl. RG. Korr.-Bl. VII, 1914, S. 28, R. Henning; O. R. L. IA, Strecke 1, S. 57) folgt. Erstmals im Jahre 370 brachen sie durch das Alamannengebiet bis zum Rhein vor, mußten aber wieder in ihre vorigen Sitze am mittleren Main und in Franken zurückweichen, bis sie beim Zusammenbruch des Römerreichs nach 400 die Gegend bei Worms in Besitz nahmen.

### 3. Strecke: Vom Main bis zur Rems.

Vor dieser äußeren Limeslinie, in deren nördlichem Teil starke Überreste jener gallischen *Toutoni* bis in die römische Zeit fortbestanden, sind bis jetzt nur sehr schwache Anzeichen der Germanen der Kaiserzeit festgestellt worden. Funde von *Eichelsee* bei *Ochsenfurt* und *Sommerhausen* am Main zwischen *Ochsenfurt* und *Würzburg* und geringe Spuren im Taubertal lassen ihr Vorhandensein ahnen, geben aber über ihre Stärke nur geringe Auskunft. Offenbar saßen in der älteren Limeszeit bis zur Ankunft der Alamannen so gut wie keine geschlossenen germanischen Stämme hier, was sich auch in dem kampflosen Vorschieben des Limes, in den Namen der *civitates* und sonst kundgibt. Auf die alamannischen Skelettgräber des IV./V. Jahrh. im Main-, Tauber- und Neckartal wird im III. Bande ausführlicher einzugehen sein.

Für die Germanen, die vom Main aus der Gegend von *Ochsenfurt* und *Würzburg* kamen, standen mehrere vorrömische und römische *W e g e*

in der Richtung auf den mittleren Neckar, Neckarelz, Wimpfen oder Heilbronn, ihren Hauptzielen, zur Verfügung.

1. Würzburg—Kist—Großrinderfeld—Tauberbischofsheim—Buch am Ahorn—Osterburken—Neckarburken—Neckarelz (zwischen letzteren drei Orten eine gut ausgebaute Römerstraße).

2. Ochsenfurt—Eichelsee—Königshofen oder Mergentheim—Boxberg—Osterburken oder Krautheim—Jagsthausen—Wimpfen (zwischen beiden letzteren Orten Römerstraße).

3. Marktbreit (Ochsenfurt, Würzburg)—Aub—Weikersheim—Künzelsau—Öhringen—Heilbronn (zwischen beiden letzteren Orten Römerstraße).

Längs dieser Straßen dürfen wir am ersten germanische Spuren dieser Zeit vermuten.

#### Nr. 47. Sommerhausen, Eichelsee (Unterfranken).

Die Grabfunde von Eichelsee (gewellter Bronzebeimer mit Leichenbrand und Resten der Beigaben) und Sommerhausen (Sigillata-Stempel des Aper (?) aus dem Ende des II. Jahrh., vgl. O. R. L. 8, Taf. 29, 14) lassen keinen Zweifel, daß wir in den hier Beigesetzten Germanen der mittleren Kaiserzeit zu sehen haben. Über die siedelungsgeschichtlichen Verhältnisse schreibt mir G. Hock: „Die Fundstelle liegt knapp 1 km nordöstlich von Eichelsee an dem Ortsverbindungsweg Eichelsee—Ochsenfurt. Die nächste Umgebung zeigt die typische fruchtbare Lößüberlagerung der Fränkischen Platte (Ochsenfurter Gau). Weitere Bestattungen sind bis jetzt nicht angeschnitten worden. Die Siedelung dürfte wohl etwas südlicher, am Dürrbach, in der Nähe des heutigen Eichelsee, zu suchen sein. Etwa 2 km weiter östlich führt von Norden nach Süden der wichtige alte Weg Ochsenfurt—Hopferstadt—Öllingen—Aub ins Taubertal<sup>47)</sup>“.

#### 1. Boi und Triboci am mittleren Neckar?

Die Ansetzung dieser beiden Volksstämme am mittleren Neckar beruht einzig und allein auf der zweifelhaften Lesung einer nicht mehr erhaltenen, 1597 gefundenen Inschrift von Benningen-Marbach, die exploratores Triboci et Bo(i)i erwähnt (Haug-Sixt 2, S. 465). Da diese Kundschafterabteilungen gewöhnlich aus der Umgegend ihrer Kastelle aufgestellt wurden, haben viele Forscher, wie v. Domaszewski, Fabricius, L. Schmidt, diese gallischen Boii und germanischen Triboci bis in römische Zeit hinein hier weiterwohnen lassen. L. Schmidt hat sogar die civitas der Neuenstadter Inschrift S. T. als Sueborum Tribocorum erklärt, indem er hier eine Etappe dieses suebischen Volkes bei seinem Vordringen nach dem Elsaß annimmt. Indessen kennen wir manche Kundschafterabteilungen, die außerhalb ihres ursprünglichen Rekrutierungsbezirks verlegt wurden, wie die exploratores Nemaningenses, ursprünglich an der Mümling, später auch in Miltenberg, ein splorator Bataorum in Mauretani-

(Fundb. a. Schwaben XIV, S. 38), ein numerus Cattharensium in Heftrich und Kastel bei Mainz usw., wie auch die numeri der Brittones aus England erst an die hintere, dann an die vordere Linie verlegt wurden. Die Bodenfunde geben bis jetzt leider keinen Aufschluß über die Nationalität der Anwohner jener Gegend in der Spät-La-Tène- und frühen Kaiserzeit (Pr. Z. VI, 1914, S. 285), doch scheint mir ein geschlossener gallischer Stamm in dem fruchtbaren, vielumstrittenen, mittleren Neckartal nicht wahrscheinlich, zumal er auch bei der Benennung der civitates keine Spur hinterlassen hat.

### 2. Suebi Nicretes.

Wie ich Präh. Ztschr. VI, 1914, S. 281 f. ausgeführt habe, ist es noch nicht entschieden, ob die Suebi Nicretes mit dem Mittelpunkt Heidelberg—Ladenburg schon zu den Ariovist'schen Scharen gehörten oder ob sie erst später allmählich eingerückt sind; jedenfalls aber hatten sie seit augusteischer Zeit diese Sitze am Neckar inne. Die Ausdehnung der römischen civitas S. N. neckaraufwärts wird im allgemeinen der des Lobdengaus entsprochen haben, begrenzt durch die civitas Alisinensium mit dem Vorort Wimpfen (Elsenzgau) und nach Nordosten durch das Militärgebiet längs der „Mümlinglinie“. Bis an den Limes haben die Suebi Nicretes also kaum gereicht und sind auch nicht von ihm durchschnitten worden, weshalb die Heilbronner Spät-La-Tène-Funde schwerlich ihnen zuzuweisen sind. Die Bezeichnung der civitas Alisinensium nach der Elsenz (und nicht nach Suebi Alisinenses) läßt wohl darauf schließen, daß hier keine Suebi saßen. Die etwas zweifelhaften civitates S. T. der Bonfelder (C. I. L. XIII, 6482) und A. G. der Neuenstadter Inschrift (6462, Haug-Sixt 2, S. 554, Nr. 387) geben vorderhand keine weiteren ethnologischen Anhaltspunkte. Bei der letzteren käme am ersten ein Beinamen der c. Alisinensium (Riese: Alisinensium Gordianorum) in Betracht; sollte bei Neuenstadt, wo allerdings eine bedeutende Römerstätte vorhanden war, eine weitere civitas anzunehmen sein, so müßte man in erster Linie an die *χώρα ἐπιελευστάνη* denken. Ein numerus der exploratores (Sueborum Nicretum) ist auf einer Inschrift auf dem Heiligenberg bei Heidelberg erwähnt (Germania I, 1917, S. 174 f., v. Domaszewski).

### 3. Markomannen.

Der Name der Markomannen, die zweifelsohne aus den Sueben hervorgegangen und zuerst unter den Scharen des Ariovist genannt sind, hängt mit ihrer Grenznachbarschaft zu den Kelten zusammen, sei es in Thüringen oder zwischen oberem Main und Donau. Während diese letzteren alsbald nach Böhmen abzogen, blieben die Kampfgenossen des Ariovist längere Zeit im Westen, können aber nicht genauer lokalisiert werden. In den Kriegen des Drusus werden sie mehrmals erwähnt und zwischen 12 und 9 v. Chr. am Main oder südlich desselben geschlagen,

worauf sie sich nach dem alten Boierheim (Böhmen) zurückzogen, wo schon andere Stammesgenossen sich häuslich niedergelassen hatten. Ob man den Namen des Schwarzwalds, *silva Marciana*, mit ihnen in Zusammenhang bringen darf, steht noch dahin.

#### 4. *Dediticii Alexandriani*.

Die *dediticii Alexandriani*, die neben den *exploratores* *Stu* . . . auf einer Inschrift des Jahres 232 von Walldürn genannt werden und das Badegebäude bei dem *numerus*-Kastell am Marsbrunnen benutzten, möchte ich mit W. Barthel (VI. Ber. d. RG. K., S. 149) „als Barbaren, am ehesten Germanen, welche der Kaiser (Severus Alexander) gegen die Verpflichtung zum Grenzdienst innerhalb des Limes angesiedelt hatte“, ansehen. Die *exploratores* können eine dort ausgehobene Lokalmiliz, aber auch dort hinverlegt sein, wie die *Nemaningenses* nach Miltenberg. Jedenfalls aber wohnten die *dediticii Alexandriani* in der Gegend von Walldürn, seien es Nachkommen der dortigen gallisch-germanischen Mischbevölkerung, seien es versprengte Alamannen, die 213 am Main von Caracalla geschlagen wurden, aber im Jahre 233/34 neue Angriffe auf die Limeskastelle machten, besonders nördlich des Mains. Wenn L. Schmidt, *Geschichte der deutschen Stämme* 1918, II, 4, S. 404, die *Stu*(renses) am Main möglicherweise als Vorfahren der neben den *Batavern* genannten *Sturenenses* betrachtet, wird er wohl wenig Anklang finden. Auch die gallischen *Turones* bei Walldürn sind mir wie die *Santones* bei Miltenberg zweifelhaft (E. Fabricius, *Besitznahme Badens durch die Römer* 1905, S. 19f.); der Name von Walldürn, im VIII. Jahrh. *Turninu*, dürfte, wie der von Dühren bei Sinsheim im VIII. Jahrh. *villa Durnina*, mit einer gallischen Befestigung zusammenhängen (*durum*).

Von den an dieser Limesstrecke liegenden weiteren Abteilungen von *numeri* und *explorationes* wird der *numerus exploratorum Seiopensium* in Miltenberg (O. R. L. 38, S. 32 f., 34), dessen Kommandant im Jahre 212 dem *Mercurius Cimbrianus* eine *Ara* weihte, also wohl *Wodan*, aus Germanen bestanden haben, wie auf dem Heiligenberg bei Heidelberg ähnliche Widmungen an den *Mercurius Cimbrius* im Jahre 225 von den *commilitones Germanici numeri* gemacht sind (C. J. L. 6402, 6405). Der *numerus Aurelianensium* in Öhringen, ohne Zweifel aus Einheimischen gebildet (E. Fabricius, *ein Limesproblem* 1902, S. 14, 23, 25), wird Germanen und Gallier umschlossen haben. Die Beinamen der *Brittones* in Öhringen *Cal*, früher *Caledonii* nach der englischen Urheimat gelesen (Haug-Sixt 2, S. 638, *Fundb. a. Schw.* XIV, S. 43), und in Welzheim *Cr* oder *Gr* sind noch zweifelhaft, die letzteren werden von Fabricius (a. o. S. 23) als *Grinarionenses* (von Königen) gelesen. Die häufige Verbindung der *Brittones Cal* mit der *coh. I Helvetiorum*, die ursprünglich in Böckingen lag, läßt eventuell auch an eine dortige Entstehung des Namens denken. Es fällt auf, daß die Namen der *Kirnach-Seckach*, *Jagst*, des *Kocher* und

der Brettach bis jetzt bei der Bezeichnung dieser numeri noch nicht vertreten sind. Die Brittones Murrenses, die ihren Namen in Benningen an der Murrmündung erhalten haben, aber bis Böckingen disloziert waren und späterhin wohl auch an der vorderen Linie zwischen Öhringen und Murrhardt standen, dürften sich ursprünglich besonders aus den vicani Murrenses in Benningen rekrutiert haben, wie die Aurelianenses aus den dortigen vicani, doch ist eine rein örtliche Bezeichnung wie bei den Nemaningenses, Triputienses und Elantienses nach Mümling, Elz usw. auch nicht ausgeschlossen.



Abb. 37. Wohngrube beim Kastell Rinschheim.

Es beruht schwerlich nur auf Zufall, daß gerade in und bei den numeri-Kastellen öfters größere Wohngruben vorkommen, so in Neckarburken-Ost, in Osterburken-Anbau, beim Zwischenkastell Rinschheim. Die Besatzungen der Kohorten-Kastelle waren offenbar stärker romanisiert und wohnten nach römischer Weise, während die Brittones und einheimischen Kundschafter ihre gewohnten Grubenhütten beibehielten, die gegen Winterkälte besser schützten als die römischen ebenerdigen Barackenbauten. **Abb. 37.**

## II. Rechtsrheinisches Germanien nördlich vom Limes.

Bis in die Zeit des Claudius, der am Niederrhein die römischen Garnisoneen vom rechten Ufer zurückzog, lag das Land bis zur Ems und Weser, ja zeitweilig bis zur Elbe in der römischen Macht- und Interessensphäre, durch zahlreiche Kastelle längs der Lippe, Ems und Weser in Botmäßigkeit gehalten; unter Vespasian wurde es von neuem besetzt, doch nur vorübergehend. Vom Ende des I. Jahrh. ab konnten sich also die Germanen wieder freier bewegen; ihre Stämme hatten unter der Knute des gemeinsamen Gegners mehr Eintracht und staatlichen Zusammenhalt gelernt. Tacitus nennt rechtsrheinisch die Frisii, Brucceri bzw. Chamavi und Angrivari, Tencteri, Usipi, Chatti, Mattiaci, Ptolemäus erwähnt die Brucceri minores, Sygambri, Suebi Longobardi, Tencteri. Da Ptolemäus öfters auf ältere Quellen zurückgeht, kann er die Sugambri und Suebi von Plinius, der sie auch rechtsrheinisch nennt, oder sonst aus einem älteren Autor entnommen haben. Aber es bleibt zu bedenken, daß nicht alle Sugambrier i. J. 8 v. Chr. wegen ihres Überfalls der römischen Kastelle an der Lippe auf das linke Rheinufer verpflanzt wurden, und daß in den Gräberfeldern der Kölner Gegend so starke neue von der Elbe kommende Einflüsse vorliegen, daß die Suebi Longobardi auch im II. Jahrh. in dieser Gegend mir nicht unmöglich erscheinen. Die Grenzen dieser Stämme sind im einzelnen noch wenig aufgeklärt.

Die germanischen Siedelungen unmittelbar nördlich vom Limes sind in erster Linie im Siegtal und in dessen Seitentälern zu vermuten. Tatsächlich wurden hier auch mehrere Dörfchen und Gräberstätten sowohl aus dem letzten Jahrhundert v. Chr. als aus der Kaiserzeit festgestellt.

### Nr. 48a. Das Dörfchen und Grabfeld auf dem Fliegenberg bei Troisdorf.

Auf einer von Wiesen, Heide, Wald und Sumpf begrenzten Terrasse über dem Agger(Acker)flusse gelegen, wo bereits fast alle vorrömischen

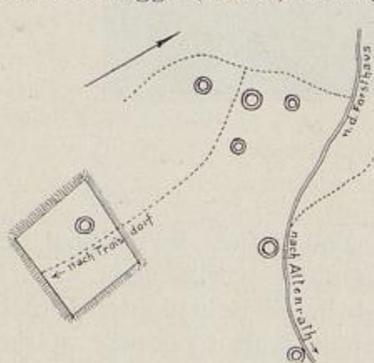


Abb. 38. Siedlung bei Troisdorf.

Perioden ihren Kulturniederschlag hinterlassen haben, bietet es mit seinen zerstreuten kleinen, runden Grubenhütten und dem zugehörigen Friedhofe, vielleicht auch mit einer kleinen viereckigen Erdschanze, ein bezeichnendes Beispiel eines Germanendörfchens, das in der Hauptsache von der Viehzucht und der Jagd lebte und vom letzten Jahrh. v. Chr. bis gegen das Ende der Römerherrschaft dauerte. Auch in Rheindorf-Opladen begegnet ein Viereckwall, etwas größer als der vom Fliegenberg,

mit verhältnismäßig schmalen und wenig hohen Erddämmen, wie sie für Viehgehege aufgeworfen werden, so daß beide Anlagen vielleicht schon

auf die Germanen zurückgehen, wenn auch der auf dem Fliegenberg, den ich allein gesehen habe, zunächst einen ziemlich neuzeitlichen Eindruck macht. Da zwischen den Funden des letzten Jahrh. v. Chr. und den kaiserzeitlichen eine kleine Lücke im I. Jahrh. n. Chr. besteht, sind wohl 2 verschiedene Stämme dort anzunehmen, worüber vielleicht die Grabriten noch Aufschluß geben. Erdaufwürfe über den Gräbern sind keine vorhanden. Der Nachweis dieser wie der folgenden Germanenstätten wird der unermüdlichen Ausgrabungstätigkeit C. Rademachers verdankt, dessen Studie über die früheste Besiedelung jener Gegend besonderes Interesse verdient. **Abb. 38.**

Von weiteren ähnlichen Siedelungen sei auf die im Scheuerbusch bei Wahn, in der Idelsfelder Hardt, bei Thielenbruch und Turn hingewiesen, wo überall schon die hallstädtischen Viehzüchter und Ackerbauer festen Fuß gefaßt hatten.

Für die Dörfchen und Grabfelder am Fliegenberg, im Scheuerbusch und bei Niederpleiß nimmt L. Schmidt, *Gesch. d. germ. Stämme* II 4, S. 414 f., Usipier, Tenkterer und Tubanten als Insassen an, doch gilt dies schwerlich für alle Gräber des II. bis IV. Jahrh., da jedenfalls die beiden ersteren damals größtenteils schon weiter südlich wohnten, wenn auch Tacitus hist. 4, 64 noch Tenkterer auf dem rechten Ufer gegenüber Köln erwähnt (vgl. *Germania* III, S. 42). Für die Gräber der Spät-La-Tène-Zeit am Fliegenberg kommen sie dagegen stark in Betracht.

#### **Nr. 48 b. Germanische Gräberfelder bei Siegburg und Opladen.**

Nördlich des Limes sind in der Nähe des Rheins 2 größere Gräberfelder von besonderem Interesse hervorzuheben, das eine im unteren Siegtal am Fuß der Wolsberge bei Niederpleiß-Siegburg-Mülldorf, das andere nordöstlich von Köln bei Rheindorf-Opladen auf dem Rosentalsberg<sup>a</sup> an der Wupper, 2,5 km vom Rhein entfernt. Von letzterem sind bis jetzt 244 Gräber geöffnet, und das erstere soll nach E. Rademacher noch größer sein, wenn auch mehr zerstört. Es sind Brandgruben mit der Totenasche von 0,6 bis 1 m Tiefe, von runder, ovaler, quadratischer oder unregelmäßiger Form, ursprünglich wohl durch kleine Erdhügelchen geschützt, auch mit Holzgefäßen und Kisten. Sie liegen in geschlossenen Feldern beisammen, wenn auch ohne jede Ordnung und in verschiedenen Abständen von 1 bis 20 m Entfernung. Beide Gräberfelder beginnen nach E. Rademacher etwa 80 n. Chr. und endigen etwa 340 n. Chr. In Rheindorf entbehren von 244 Gräbern nur 102 römischer Beigaben, von 137 Gräbern der früheren Kaiserzeit 88, von 107 Gräbern der späteren nur 14, also ein deutlicher Fortschritt des römischen Einflusses, der sich durch Münzen bis Crispus (317 bis 323), provinzielle Fibeln, gallisches und trierisches Sigillata-Geschirr u. a. kundgibt. Die germanische Keramik zeigt eine Vorstufe zu den aus dem Lahntal bekannten Typen bis gegen Ende des II. Jahrh. (Wahner Typus im Gegen-

satz zum Gießener von E. Rademacher genannt), dann diesen selbst, zuletzt aber auch Gefäße mit Buckelverzierung, wie sie aus Niedersachsen bekannt sind. Die Gefäßformen sind teils innergermanische, solchen des Weser- und Elbgebietes gleichende, teils örtliche Weiterentwicklungen mit leichten römischen Einflüssen oder reine römische Importware. Rademacher hält die Träger dieser Kultur (um 80 n. Chr.) für zugewanderte Tenkterer, die sich mit den geringen Überresten der alten Ubier und Sugambri mischten, alsbald verstärkt durch Chauken

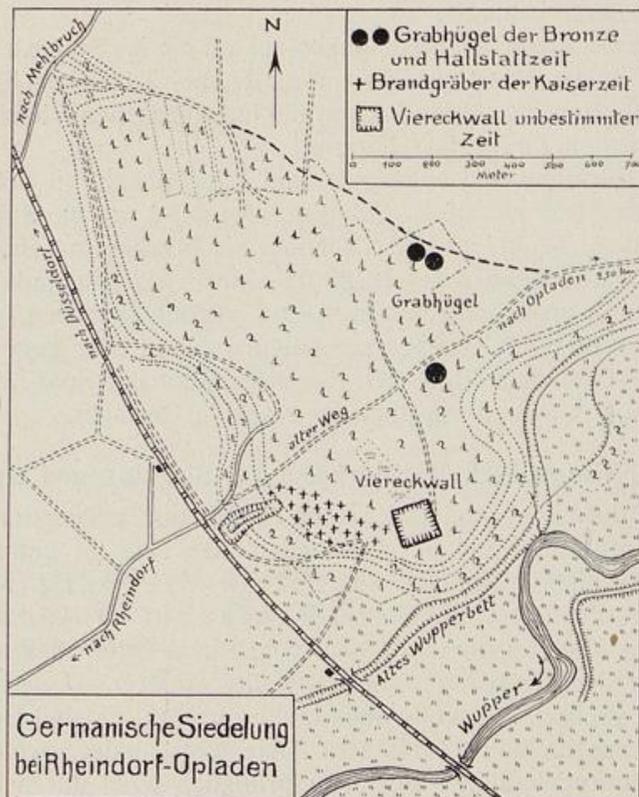


Abb. 39. Siedlung bei Opladen.

oder Sueben aus dem Elbgebiet, aus denen dann die Franken und die fränkische Kultur hervorgegangen seien. Während die Spät-La-Tène- und frühstkaiserzeitlichen Gräber, also die der Sugambri und Ubier, Brandgruben mit Knochenbehältern sind, zeigt der Wahner Typus keine solche, erst wieder der Gießener, wie die Elbheimat, so daß die Brandschuttgräber mit der Wanderzeit verbunden zu sein scheinen. Das von Ptolemäus zwischen Köln und Bonn angesetzte germanische Oppidum *Budoris* ist nach E. Rademacher die Siegburger Siedlung, nicht die bei

Rheindorf-Opladen (vgl. Band I, S. 156). Mag dem sein wie ihm will, jedenfalls bedeutet die Entdeckung und Untersuchung der beiden Gräberfelder einen großen Fortschritt in der Erkenntnis der Kultur und Siedlungsweise dieser niederrheinischen Germanen, wenn auch die zugehörige Niederlassung noch nicht erforscht ist. Vielleicht aber kommen wir auf diese Weise auch den ptolemäischen oppida der Germanen näher auf die Spur. **Abb. 39.**

### 1. Sugambri, C(h)asuarii, Tubantes.

Die *Sugambri* waren nach L. Schmidt, *Gesch. d. deutsch. Stämme* II 4 (1918), S. 393 f. (vgl. *Bonner Jahrb.* 122, S. 194), das Hauptvolk einer Amphiktyonie, zu der die *Brukterer*, *Tubanten*, *Usipier*, *Tenkterer* und wohl auch der *Chasuarii* gehörten und deren Mittelpunkt das Heiligtum der Göttin *Tanfana* (im Sauerland?) bildete. Mit dem Namen der *Sig* (*Sig[il]ona*, *Siga*) haben sie nach R. Much (*Wien. Präh. Z.* VI, 1919, S. 71 f.) nichts zu tun, sondern sind benannt nach *Su* (= bene) und *gambar* (= strenuus), und vielleicht sind sie dieselben wie die *Gambriui*. Die *Chasuarii*, die auch auf der veronesischen Völkertafel (oben S. 85) genannt werden (vgl. auch *Bonner Jahrb.* 122, S. 201), saßen nach L. Schmidt (a. o. S. 416) ursprünglich an der Hase, dann an dem nördlichen Limesende in der Nachbarschaft der *Usipier*, wo sie noch der römischen Oberhoheit unterstellt waren. Tatsächlich läßt die stark romanisierte Kultur der Dörfchen und Gräberfelder im Siegtal bei Niederpleiß bis zum Fliegenberg auf ein ähnliches Verhältnis zu den Römern schließen, wie es die germanischen Dörfer im Lahntal von Nassau bis Gießen noch deutlicher zu erkennen geben. Nach *Ammianus* XX, 10 besiegte *Julianus* im Jahre 360 *Francorum*, quos *Athuarios* vocant (= *Chattuarios*). Die Gefangenen wurden in der Gegend von *Langres* angesiedelt, wo noch im XII. Jahrh. ein *pagus Attoariorum* bezeugt ist. Die *Tubantes* sind bei *Tacitus* (*Ann.* I, 51, 14 n. Chr.) noch zwischen *Brukterern* und *Usipetern* aufgezählt, auf dem veronesischen Verzeichnis (259) erscheinen sie zwischen *Usipi* und *Nictrenses* (= *Nistrenses* an der *Nister*, kaum = *Nicriones*, *Nicretes* am *Neckar*), späterhin werden sie auch mit den *Chatten* und *Alamannen* genannt; sie haben sich also mit den *Usipites*, *Tencteri* u. a. allmählich weiter nach Süden geschoben.

### Nr. 49. Wedau bei Duisburg.

Wie Band I, S. 156, angedeutet, haben die so zahlreichen Grabhügel der Hallstatt-Zeit eine, wenn auch nur schwache Fortsetzung gegen die römische Periode zu erfahren. An der Ruhrmündung gegenüber der Römerfestung *Asciburgium*, zwischen *Vetera* und *Gelduba*, könnte eine germanische Siedlung aus dem I. Jahrh. (wie *Opladen* und *Siegburg*)

allerdings nur geringe Wohnspuren aufweisen, stärkere wären erst vom II. Jahrh. ab zu erwarten, als die Römer sich endgültig auf das linke Rheinufer beschränkten und einzelnen germanischen Stämmen die Annäherung an das rechte Ufer gestatteten, wie bei Opladen. Tatsächlich sind aber bis jetzt bei Duisburg nur verschwindend geringe oder zweifelhafte Siedlungsspuren dieser Zeit zum Vorschein gekommen, so daß es noch nicht klar ist, ob hier eine Lücke der Forschung oder eine Unterbrechung der germanischen Besiedelung anzunehmen ist. Allerdings sind manche Forscher der Ansicht, daß viele der Urnen mit den „verbläbten Hallstattformen“ aus der Wedau bis in die römische Zeit fort-dauerten, ich kann aber deren Meinung in jener Verallgemeinerung nicht beipflichten, um so weniger, da Beigaben römischer Zeit, wie sie von Opladen doch so zahlreich vorliegen, völlig fehlen. Wenn man bedenkt, wie lange sich das große Gräberfeld bei Opladen unserer Kenntnis entzogen hat, darf man auch bei Duisburg immer noch ein solches erwarten, falls den Germanen in römischer Zeit sich hier anzusiedeln überhaupt gestattet wurde. Die anderweitige Lage der fränkischen Siedelung inmitten der jetzigen Stadt (Gräberfeld an der Friedrich-Wilhelmstraße), auch der dortige Fund einer Sigillataschale mit Knochenasche u. a. machen eine Verschiebung der Ansiedelung in römischer Zeit an diese Stelle wahrscheinlich.

#### Nr. 50. Die „Terpen“ der Friesen und Bataver.

Namentlich in den Provinzen Friesland und Groningen, aber auch in Südholland bis Flandern finden sich in den Marschgründen, die bei Hochfluten der Überschwemmungsgefahr ausgesetzt waren, künstlich hergestellte Wohnhügel der Einheimischen von bis 10 Hektar Größe und bis 8 m Höhe mit Kulturresten der Spät-La-Tène- und römischen Zeit. Sie gleichen den „Warfen“ der heutigen nordfriesischen Halligen und werden von manchen Forschern für die *alta tribunalia* des Plinius im Lande der Cauchen gehalten. Scherben von Sigillata-Gefäßen aus arretinischen, südgallischen bis zu den rheinischen Fabriken des IV. Jahrh., auch von Rheinzabern, beweisen die weiten Handelsverbindungen und die engen Beziehungen mit den Römern. Friesisches und batavisches Tuch, namentlich für die römischen Militärmäntel, wird ein geschätzter Ausfuhrartikel gewesen sein neben den Fischen. Auf der Terp *B e e t g u m* bei Leeuwarden kam ein der germanischen Göttin Hludana gewidmeter Votivstein (C. I. L. XIII, 8830) zum Vorschein, welcher von den römischen Pächtern der Fischerei gewidmet ist, eine Göttin, die übrigens auch am Niederrhein verehrt wurde. Im Jahre 1916 hat J. Holwerda bei *M a u r i k* in der *B e t u w e* auf einer „Wurt“ ein großes batavisches Bauernhaus ausgegraben, das neben grober batavischer Ware auch viele römische Keramik aus dem I. und II. Jahrh. enthielt und vielleicht auch in der Bauform römischen Einfluß verrät (*Germania* VI, 1922, S. 65 f.).

## 2. Bructeri, Chamavi, Angrivari, Frisii.

Die Brukterer, bis Ende des I. Jahrh. ein mächtiger Stamm, wohnten beiderseits der oberen Ems, wo Drusus Kämpfe mit ihnen zu bestehen hatte, bis zum Rheine und beteiligten sich namentlich auf Betreiben ihrer Seherin Veleda an dem Bataver-Aufstand des Civilis. Sie wurden im Jahre 98 an der Lippemündung durch die Chamaver und Angrivari unter den Augen des römischen Heeres geschlagen, wie Tacitus *Germania* c. 33 schildert, angeblich mit mehr als 60 000 Toten, ein köstliches Schauspiel für die Garnison in Vetera, angesichts dessen der Schriftsteller wünscht, daß den Germanen ewig diese Zwietracht bleibe (*si non amor nostri, at certe odium sui*), da in den Schicksalsstunden des Reiches das Glück nichts besseres als der Feinde Zwietracht bringen kann (*quando urgentibus imperii fatis nihil iam praestare fortuna maius potest quam hostium discordiam*). Der Überrest der Brukterer wurde südlich über die Lippe abgedrängt, wo vielleicht der Gau Borahtra die Erinnerung an sie festhält, zuletzt als Teilvolk der Franken (R. Much bei J. Hoops *Reall.* I, S. 334). Ein Kapitel aus der Geschichte der Chamaver und Angrivari gibt Tacitus in den *Annalen* XIII, 55 f., eine traurige Illustration der germanischen Zwietracht und Bruderkämpfe. Es handelt sich um den rechtsrheinischen herrenlosen Uferstreifen, in *quam pecora et armenta militum aliquando transmitterentur*, um den sich nach und nach Chamavi, Tubantes, Usipi, Frisii und Ampsivarii in blutigen Kämpfen stritten. Darin ist offenbar auch der Hauptgrund zu suchen, weshalb wir aus diesem Uferland des Niederrheins so wenige Bodenfunde kennen. Die Chamavi, ursprünglich Nachbarn der Batavi und Frisiavi, sollen nach R. Much im Gaunamen Hamaland an der oberen Jjssel fortleben, zuletzt gleichfalls als Teilvolk der Franken. Ein mittelalterlicher *pagus Amavorum* am Südabhang der Vogesen wird von demselben Forscher mit chamavischen Scharen in Zusammenhang gebracht, die Ende des III. Jahrh. von Constantius Chlorus dort angesiedelt wurden.

Die Friesen an der Nordseeküste sind wie die Chatten einer der wenigen bodenständigen Germanenstämme, wenn ihre Ausdehnung auch mit den Zeiten wechselte. Tacitus unterscheidet in der *Germania* c. 34 *Frisii maiores* und *minores*, welche letztere wohl südlich vom *lacus Flevo* des Mela (Zuidersee) wohnten und auch *Frisiavi*, bei Plinius *Frisiavones* genannt werden. Sie hielten seit Drusus (12 n. Chr.) zunächst treu zu Rom, empörten sich aber 28 gegen den römischen Steuerdruck, belagerten das Kastell *Flevum* und mußten im Jahre 58 den besetzten Landstrich zwischen oberer Jjssel und Rhein an die Ampsivarii räumen. Sie nahmen auch am batavischen Aufstand des Jahres 69/70 teil, blieben aber in einem, wenn auch leichteren Abhängigkeitsverhältnis zu Rom bis ins III. Jahrh., um dessen Ende (293) sie in Gallien

einbrachen. An den späteren Frankeneinfällen waren sie weniger beteiligt, weil sie sich um diese Zeit an der Nordseeküste auszudehnen begannen (R. Much b. J. Hoops Reall. II, S. 99 f.).

### Zusammenfassung.

Aus dieser Behandlung des germanischen Grenzgebiets ergibt sich, daß nur an der Lahn bei Ems und Gießen die germanische Besiedelung bis nahe an den Grenzwall heranreichte. Am Siegtal, teilweise auch an der Lahn, abgesehen von der Emser und Gießener Ecke, in der Wetterau, im Main-, Tauber-, Jagst- und Kochergebiet, überall liegt zwischen der mehr oder weniger dicht von Germanen bewohnten Landschaft und dem römischen Limes eine breite, bis jetzt völlig fundfreie Zone, die allerdings streckenweise, wie im Siebengebirge und Vogelsberg, an und für sich weniger einladend war, im allgemeinen aber gerade für die germanische Bewirtschaftung durch Viehaufzucht nicht ungeeignet erscheint und die namentlich aus der späteren Hallstattzeit mancherlei Siedlungsspuren aufweist. Diese Verödung kann keine zufällige sein, sondern wird auf einem politischen System beruhen, selbst wenn sich noch vereinzelte germanische Überreste innerhalb jener Zone finden sollten.

Ging sie von den Römern oder den Germanen aus? Schon Cäsar berichtet von den Germanen (bell. gall. VI, 23), daß ihre Stämme den größten Ruhm darin sehen, möglichst Einödeneien rings um sich zu haben (*civitatibus maxima laus est quam vastissimas circum se vastatis finibus solitudines habere*) und von den Sueben insbesondere (IV, 3), daß vor ihnen auf der einen Seite ungefähr 600 römische Meilen un bebauten Landes sei (*itaque una ex parte a Suevis circiter milia passuum 600 agri vacare dicuntur*). Dieser, wenn auch nicht ganz wörtlich zu nehmende Ödstreifen von 600 Meilen Länge kann nach dem Zusammenhang nur die Gegend zwischen mittlerem Main (Spessart) und oberem Neckar und Donau sein und umfaßt auch die sog. Wüste der Helvetier (vgl. die Karte bei Bremer, Ethnographie der germ. Stämme, S. 48). Tatsächlich ist dieser ganze Landstrich trotz stellenweise guten Ackerbodens, nicht nur in der germanischen Spät-La-Tène-Zeit, sondern bis zum Einrücken der Alamannen und Burgunden auffallend arm an Bodenfunden (vgl. Fundb. a. Schwaben XII, 1904, S. 29, K. Weller). Der Grund, warum die Germanen diese Landschaft kaum oder nur sehr schwach besetzt haben, liegt einmal in dem längeren Widerstand der Gallier am mittleren Main und oberen Neckar, sodann in dem unverkennbaren Streben der Germanen gerade nach den fruchtbarsten Gebieten Süddeutschlands, wo sie den immer mehr aufkommenden Ackerbau leichter betreiben konnten, so in den Talbreiten des Mittel- und Oberrheins, in der Wetterau, am oberen Main und in Böhmen. Am mittleren Neckar, im Jagst- und Kochergebiet, wo außer der Fruchtbarkeit des Bodens die Salzquellen lockten, wie bei

Nauheim, an der Werra und an der fränkischen Saale, dürften mit der Zeit wohl weitere germanische Siedlungsspuren zum Vorschein kommen.

Waren öde Grenzstreifen den Germanen demnach von alters her willkommen, so konnten sie den Römern nur recht sein als leicht zu überwachende Glacis des Limes. Die Römer werden also die Freihaltung dieses Vorgeländes, in dem sich so gut wie keine germanischen Funde feststellen lassen, bedungen und kontrolliert und nur enger verbündeten germanischen Stämmen (*socii*) wie den Mattiakern, Neckarsueben und Hermunduren Ausnahmen gestattet haben. In dieser Weise ist wohl die dichtere germanische Besiedelung in der Emser und Gießener Gegend bis nahe an den Limes heran zu erklären als Teil des Gebietes der verbündeten Mattiaker. Auch am Niederrhein haben ja namentlich im I. Jahrh. die Römer den rechtsrheinischen Uferstreifen ziemlich von Germanen freigehalten und dem Gebrauch ihrer Soldaten reserviert (Tacitus ann. 13, 54: *Frisii . . . agrosque vacuos et militum usui sepositos insedere*). Wenn im II. Jahrh. bei Opladen so nahe dem Rhein und der *colonia Agrippinensium* eine große germanische Dorfschaft sich entwickeln konnte, so geschah es nur mit Erlaubnis der Römer, offenbar, weil der germanische Stamm ein Bundesverhältnis mit den Römern eingegangen hatte. Wir können dabei auf unsere obigen Ausführungen S. 85 verweisen, wonach die Usipeter, Tubanten usw. und andere germanische Stämme nördlich des Limes als zur römischen Herrschaft gehörig betrachtet wurden. Die Bodenfunde bestätigen also die Notiz des Veroneser Provinzialverzeichnisses. Auch der *numerus (exploratorum Germanicorum) Divitiensium*, benannt nach dem Kölner Brückenkopf Deutz, wird sich aus Germanen aus der Siedlung von Opladen und benachbarten rekrutiert haben (vgl. die Inschriften, Riese, S. 263, Nr. 2367).

Die Art der germanischen Besiedelung ist natürlich nach Stämmen und Gegenden verschieden, wenn sie auch genug gemeinsame Züge zeigt. Die Sugambrier, Usipeter usw. am unteren Siegtal und in der Rheinebene gegen Köln wohnten in der fruchtbaren Ebene in größeren Dörfern als die Mattiaker in dem engeren Lahntal, doch hatte auch die Gießener Siedlung einen recht stattlichen Umfang. Von den Brukerern des IV. Jahrh. bezeugt Sulpicius Alexander bei Greg. Tur. II, 9 (Schmidt II, 4, S. 586) große Dörfer (*ingentes vici*) und Einzelhöfe (*casae*). Außerdem werden sich die Ebenenbewohner mehr mit Ackerbau, die in den Tälern mehr mit Viehzucht beschäftigt haben, wie es die Bodengestaltung mit sich bringt. Von den südlichen Nachbarn der Sugambrier, den Ubiern wie den Tenkterern und Usipetern ist durch Plinius und Cäsar die Pflege des Ackerbaues besonders hervorgehoben, an dem sie durch die Sueben verhindert wurden (*agricultura prohibebantur*), und zahlreiche Spuren desselben lassen sich selbst in der rauhen Gegend von Haiger im Westerwald beobachten. Von den Usipetern und Tenkterern sagt außerdem Tacitus (*Germania* c. 32), daß sie, an der engen Rheinstrecke zwischen

Bingen und Bonn wohnend, equestris disciplinae arte praececellunt, wohl nicht nur vortreffliche Reiter waren, sondern sich auch in der Pferdezeit auszeichneten wie die Treverer. Dazu gehört aber neben Acker- auch ausgedehntes Weideland, und beides haben die Hänge des Westerwaldes zur Genüge. Noch heute steht in vielen Teilen des Westerwaldes die Pferdezeit in Blüte wie im Hunsrück. Die Chatten legten nach Tacitus weniger Gewicht auf die Reiterei, als auf das Fußvolk (*omne robur in pedite*), werden also der Pferdezeit mindere Aufmerksamkeit geschenkt haben, umso größere der übrigen Viehzucht, für die sich ihr Land bei beschränkterem Ackerbau vorzüglich eignete. Den besten Teil desselben hatten allerdings die Mattiaker inne, die offenbar auch mehr dem Ackerbau huldigten. Die Sueben, bei Cäsar in übertriebener Weise noch als Halbnomaden bezeichnet, hatten auf ihren jahrzehntelangen Wanderungen den Ackerbau, den sie in ihrer norddeutschen Heimat eifrig ausübten, fast verlernt und lagen hauptsächlich der Viehzucht und Jagd ob. *Agriculturae non student; maiorque pars victus eorum lacte, caseo et carne consistit*, sagt Cäsar (*bell. gall. VI, 22*), wo er auch ihre sippenweise betriebene, primitive Feldgraswirtschaft schildert. Sie waren gute Reiter, die freien Sueben, wie auch die ganz romanisierten Suebi Nicretes.

Über die viel umstrittene Frage des Privateigentums gegenüber dem Gemeinschaftsbesitz der Geschlechter und Sippen (Cäsar, *bell. gall. VI, 22*: *neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios, sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum . . . attribuunt*, und Tacitus, *Germania 26*: *agri pro numero cultorum ab universis in vice occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur*) geben die Ausgrabungen leider nur wenige Anhaltspunkte. Doch stimme ich darin A. Dopschs Ausführungen zu, daß schon in römischer Zeit neben dem Gesamteigentum der Sippe das Privateigentum am Marklande eine größere Rolle spielte, als gewöhnlich angenommen wird. Dies bestätigen auch die zahlreichen germanischen Einzelsiedlungen dieser Zeit, die den späteren Bifängen entsprechen. Das Privateigentum ist offenbar dadurch aufgekommen, daß manche fleißige und umsichtige Siedler das bisherige Öd- oder Waldland zu Ackerland umwandelten, wie bei den Bifängen des Mittelalters.

Von den größeren Dorfschaften der Sugambren, Tenkterer usw. in der Ebene ist noch keine einzige mit dem Spaten untersucht. Die kleineren, zerstreuten Siedlungen im Hügelland und Gebirge, wie die auf dem Fliegenberg bei Troisdorf, dürften sich kaum viel von denen der Mattiaker an der Lahn unterscheiden haben. Auch diese liegen auf den unteren Flußterrassen, wo den Siedlern zwar ausgedehntes Wiesen- und Weideland, aber nur knappes Ackerfeld zur Verfügung stand. Die Toten fanden die letzte Ruhestätte auf der nächsten Anhöhe, die, meist öde, steinig oder sandig, den raren Ackerboden nicht noch mehr beschränkte, wie ganz ähnliches in der germanischen Spät-La-Tène-Zeit dieser Gegend zu

beobachten ist. Die große Ansiedelung bei Gießen war fast nur auf Viehzucht angewiesen, da guter Ackerboden in der Nähe fehlt, ein Grund, weshalb auch der daraus entstandene fränkische Ort Ursenheim so früh eingegangen sein dürfte. Das Dorf bei Rheindorf-Opladen nahm eine Terrasse unmittelbar über der Wupper (bzw. einem Altwasser derselben) ein und war sowohl von ausgedehntem Weide- als genügendem Ackerland umgeben, woraus sich auch neben den guten Beziehungen zu den Römern ihre große Blüte erklären wird. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Siegburg. Die einzelnen Hofstellen waren mit einem Hag oder Bretterzaun umfriedigt, wie Tacitus (*Germania* 16: *suam quisque domum spatio circumdat*) berichtet und die Hütten der Neckarsueben bei Ladenburg noch erkennen ließen. Die Gestalt des Hauses war bald rund, bald viereckig, je nach klimatischen und sozialen, gelegentlich auch stammlichen Unterschieden, doch scheinen beide Formen überall nebeneinander bestanden zu haben, die erstere mehr bei ärmeren Leuten und da, wo noch die Wohngruben der Kälte wegen üblich waren, die letztere bei den Wohlhabenderen und in wärmeren Gegenden. Eine in meiner Gegenwart von Römheld 1913 bei Niederhone (Eschwege) untersuchte runde Wohngrube des III./IV. Jahrh. hatte etwa 9 m Durchmesser (im Querschnitt wiedergegeben bei W. Reeb, *Tacitus Germania*, Teubner 1920, Taf. III, 26). Genau so müssen wir uns die Winterhütten vorstellen, von denen Tacitus, *Germania* 16, spricht (*suffugium hiemis et receptaculum frugibus*, also Hütten und Keller) und in denen die Frauen spannen. Vgl. die weitere Literatur über die germanischen Hüttenformen *Germania* II, 1918, S. 114 f., III, 1919, S. 52 f. (F. Drexel, F. Behn). Im dritten Band wird ausführlicher die germanische Bau- und Siedelungsweise behandelt werden.

Bei einem kurzen Rückblick wird jedem Leser die geringe Anzahl von germanischen Siedelungstypen im Gegensatz zu den vielen vorausgehenden römischen auffallen und die Frage sich erheben, ob dies nur einer sparsamen Auslese oder einem wirklichen Mangel zuzuschreiben ist. Leider ist letzteres tatsächlich der Fall. Interesse und Mittel der deutschen Forschung sind immer in erster Linie auf den römischen Grenzwall und die Römerbauten im Binnenland konzentriert gewesen, die *Germania libera* blieb ein Stiefkind der deutschen Archäologie, so daß bis jetzt nur die wenigen genannten germanischen Siedelungsplätze eine teilweise Untersuchung erfahren haben, wobei auch meist mehr den Gräbern wegen ihres kostbaren Museumsmaterials als den Hütten- und Dorfanlagen Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es ist endlich an der Zeit, daß dieses Mißverhältnis sich ändert und der frühen germanischen Besiedelung und Kulturgestaltung auch in den Rheinlanden die Beachtung zuteil wird, die sie sowohl als heiliges Erbe unserer Urahnen wie als ausschlaggebender Faktor für das Werden der (noch so unklaren) ältesten fränkischen und alamannischen Kultur verdient. Im III. Bande wird vielfach auf diese Erscheinungen zurückzugreifen sein.

Und noch ein Gesichtspunkt mag betont werden. Für das große Werk der Röm.-Germ. Kommission, das den frühesten Nachlaß der Germanen in Südwestdeutschland sammeln soll, wäre ein solches Herbeischaffen weiteren gutbeobachteten Materials von grundlegender Bedeutung sowohl für die archäologische wie die kultur- und siedlungsgeschichtliche Darstellung. Deshalb müßte zu den großen Gräberfeldern bei Siegburg und Opladen unbedingt die zugehörige Niederlassung vollständig ausgegraben werden, ebenso wie bei Gießen die bereits bekannte Dorfanlage einer eingehenderen Untersuchung zu unterziehen ist, als es bisher geschehen konnte. Dazu sind natürlich die Mittel größerer Verbände oder von privaten Stiftern notwendig, da unsere schlechtdotierten Museen solchen Aufgaben heute nicht mehr gewachsen sind. Aber wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg, und die zu erwartenden Ergebnisse werden für die deutsche Frühgeschichte neue Ein- und Ausblicke eröffnen.



Abb. 40. Reiter von der Saalburg.

## II. Teil

# Zusammenfassende Darstellung

### 5. Kapitel

#### A. Landschaftsbild und Siedelungsweise.

Wie hat die rheinische Landschaft beim Einmarsch der Römer zur Zeit Cäsars und Augustus ausgesehen? Wie ist sie durch die römische Besitzergreifung und Kolonisation umgewandelt worden? Diese nächstliegenden Fragen finden teils durch Schriftstellernachrichten, teils durch Bodenfunde ihre Beantwortung. Die letzteren sind zwar bei Besprechung der Spät-La-Tène-Periode größtenteils im ersten Bande behandelt worden, sie bedürfen aber einer Ergänzung, insoweit sie auf die Gestaltung der römischen Verhältnisse von besonderem Einfluß waren.

Zunächst einiges über die **Literatur**.

Cäsar bietet im bell. Gall. manchen Anhaltspunkt. Seine Zahlenangaben, daß die im Jahre 58 ausrückenden Helvetier und die mit ihnen wandernden gallischen Stämme 368 000 Köpfe, darunter 92 000 Wehrfähige, waren, daß die Helvetier bei einer Kopffzahl von 263 000 12 Städte, gegen 400 Dörfer besaßen, daß die linksrheinischen Germanen Condrusi, Eburones, Caeroesi, Paemani im Jahre 57 den Belgen 40 000 Bewaffnete in Aussicht stellten, daß nach dem Falle von Aduatua 53 000 Menschen in die Sklaverei verkauft wurden, daß die Usipetes und Tencteri 430 000 Köpfe gezählt hätten, ferner die Schätzung der Ariovistscharen auf 120 000 Mann und manche andere Angaben werden zwar zum Teil nicht mit Unrecht von vielen Forschern als starke Übertreibungen angezweifelt, sie enthalten aber manchen gesunden Kern, wie auch die Nachrichten über die Ausdehnung der silva Arduenna vom Remergebiet bis zum Rhein, über die am Nemeter- und Rauriker-Gebiet beginnende Hercynia silva und die anwohnenden Volcae Tectosages, die silva Bacenis, über die Ubier, Sueben usw. neben manchem Irrtümlichen schätzenswerte Auf-

schlüsse über Land und Leute geben. Ebenso beweist das rasche Vordringen seines Heeres bis an und über den Rhein eine hinlängliche Gangbarkeit des Geländes.

Strabo († etwa 19 n. Chr.) beschreibt den Rhein und den Bodensee, zählt die anwohnenden Völkerschaften auf, Helvetier, Sequaner, Mediomatriker, Triboker, die er als *Germanica gens ex sua terra transgressa* bezeichnet, Treverer, Ubier, Menapier, Sugambrier, Sueben usw., erwähnt den *saltus Hercynius*, schildert die kuppelförmigen Häuser, die Tracht und Bewaffnung der Belgen (*saga, bracae* = Hosen, *culter longus a dextro latere pendens, madaris!*) und manches andere.

Der ältere Plinius († 79), der als Offizier in Xanten und Vindonissa stand, den Feldzug des Corbulo gegen die Chauken und des Pomponius gegen die Chatten im Jahre 50 mitmachte und seine *naturalis historia* wahrscheinlich als *procurator* der Belgica im Jahre 74 vollendete, erteilt wertvolle Auskunft sowohl geographischer Art (*mons Abnoba, Vosegus, Nemetes, Triboci, Vangiones, Ubii, Gub[g]erni, Batavi* usw., *colonia Agrippinensis, Gelduba* usw.) wie über Fauna und Flora (*gantae* = Gänse, vgl. *ad gantunas novas* in Köln, *silurus* = Wels im Main, *isox* = Hecht im Rhein, Hafer, Bohnen, Kirschen am Rhein, Kastratenäpfel bei den Belgen usw.), über Metallvorkommen, Salzbereitung (*ardentibus lignis aquam salsam infundunt*), Bodendüngung durch Mergel bei den Ubiern, Thermalquellen bei den Tungri und Mattiaci (Wiesbaden) usw.

Am wichtigsten ist uns Tacitus *Germania* (98 n. Chr.) namentlich hinsichtlich der ethnologischen, politischen und sozialen Zustände der Germanen, wenn die Beschreibung des Landes als halbbarbarische Wildnis auch von einem traditionellen Schema und südländischer Einseitigkeit beeinflusst ist. Da aber in Band I, S. 175 f. bereits das Nötige darüber gesagt ist, können wir uns auf einige wenige Bemerkungen beschränken. Von linksrheinischen Stämmen nennt er Vangiones, Triboci, Nemetes, Ubii, Batavi als sicher germanische (*haud dubie Germanorum populi*), die Treveri und Nervii als halbgermanische, von rechtsrheinischen Frisii, Angrivari-Chamavi (Bructeri), Usipi-Tencteri, Chatti, Mattiaci, Suebi usw.; er läßt also links- wie rechtsrheinisch die kleineren Stämme im Wasgenwald, in der Eifel, am Oden- und Schwarzwald usw. weg. Die Sitze der Usipi-Tencteri sind durch die Bemerkung *certum iam alveo Rhenum colunt* an der Rheinenge zwischen Rudesheim und Bonn festgelegt, die der Chatten durch die Worte *initium sedis ab Hercynio saltu inchoant* und *Chattos suos saltus Hercynius prosequitur*, also vom deutschen Mittelgebirge ab. Wenn er aber die Helvetier *inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes* ansetzt, so ist daraus zu ersehen, daß er keine genauere Vorstellung über die einzelnen Gebirge besaß. Die Schilderung der Sitten und Gebräuche der verschiedenen Stämme ist sehr wertvoll, trotz kleinerer Mißverständnisse, da sie auf gute Beobachter zurückgeht, offenbar römische Offiziere, die auf ihren Kriegszügen in die betreffen-

den Länder kamen, namentlich des Plinius, wie auch durch die Untersuchung E. Nordens wieder bestätigt wird. Die Nachrichten über das innere und östliche Germanien sind weit unsicherer und rühren in der Hauptsache offenbar von Kaufleuten und Händlern her. Mit Recht betont Norden in seinen Nachträgen und Ergänzungen zum zweiten Abdruck, daß durch die Herübernahme zahlreicher Motive aus der ethnographischen Literatur des Hellenentums in die Germania der quellenmäßige Wert dieser Schrift für die Erkenntnis des spezifisch Germanischen keineswegs verringert wird.

Auch die römischen Dichter des I. Jahrh. liefern manchen Beitrag, obwohl die dichterische Freiheit zur Vorsicht gemahnt. Wenn z. B. Lucanus in seiner Pharsalia von den Vangionen sagt, daß sie weite Hosen wie die Sarmaten trugen, so dürfen wir ihm dies wohl ohne weiteres glauben. Wenn er aber in der Reihe der Hilfstruppen Cäsars Lingonen, Nemeter, Sequaner, Vangionen, Treverer auch Bataver nennt, so muß man sich fragen, ob er nicht ethnographische Verhältnisse seiner Zeit auf eine frühere übertragen hat. Doch wird auch bei Cäsar bell. gall. IV, 10 die insula Batavorum genannt (Vahalis), wenn es auch vielfach als ein späterer Zusatz gilt. Indessen habe ich kein Bedenken, die erste Einwanderung der Bataver in das Rheindelta schon in die Zeit kurz vor Cäsar anzusetzen. Auch über den Haarknoten und die somatischen Eigenschaften der Germanen machen die Dichter manche Andeutung.

Über die Bedeutung des Werkes des Astronomen Claudius Ptolemäus, der unter Marc Aurel in Alexandria eine *γεωγραφικὴ ἐπιπέτρα* („geographische Anleitung zum Kartenzeichnen“) herausgab und im II. Buch *Γερμανίας μεγάλης Σέως* (Germaniens Lage) behandelte, ist schon Band I, S. 149 f. die Rede gewesen. Inzwischen ist eine Neubearbeitung des ganzen Ptolemäus-Problems durch C. Mehlis erfolgt (Geographischer Anzeiger 22 [1921], S. 200 f., Archiv f. Anthropologie 18, S. 121 f.), der mit Recht die „Städte“ des Ptolemäus in Germanien „zumeist als Handelsfaktoreien, Märkte, ständige Nachtlager, Übergänge über Flüsse und Gebirge, kurz Verkehrssiedelungen“ und „bekannte Wallburgen aus der vorrömischen Metallzeit“ erklärt. Der Wert seiner Formel für die Umrechnung der ptolemäischen Gradangaben kann hier nicht näher erörtert werden, es genüge der Hinweis auf einige Ansetzungen, so Artaunon als Friedberg, Biburgion als die beiden Gleichen (Ringwall) bei Römhild, Devona = Finsterlohrer Ringwall, die ich aber keineswegs alle unterschreiben möchte. Mit Recht betont er jedenfalls, daß des Geographen Fehler und Mißverständnisse uns nicht von der Verpflichtung entlasten, den unschätzbaren Wert seines Materials voll und ganz anzuerkennen. Von großem Interesse ist die Beigabe einer Karte eines vatikanischen Kodex des XI./XII. Jahrh., welche die ganze Germania Magna veranschaulicht (Sonderbeilage 6).

Die *Itineraria*, die Reisehandbücher, so das *Itinerarium provinciarum Antonini Augusti*, eine etwas flüchtige Bearbeitung eines älteren Kursbuches aus dem IV. Jahrh., und eine Reisekarte, die *tabula Peutingeriana*, gleichfalls aus dem IV. Jahrh., benannt nach ihrem früheren Besitzer, dem Augsburger Ratschreiber Konrad Peutinger, enthalten im allgemeinen nur Orts- und Entfernungsangaben, wenn auch die letztere Karte einige Berg-, Fluß- und Völkernamen verzeichnet, so die *Marciana Silva* (Schwarzwald), die wir nur noch aus dem Geschichtsschreiber Ammian kennen (21, 8, 2, per *Marcianas silvas*). Vgl. K. Miller, *Itineraria Romana*, Stuttgart 1916, Franz Cramer, *Germania V*, S. 120 f. u. a. m.

Von den spätrömischen Schriftstellern sind es außer dem genannten *Ammianus Marcellinus*, der uns verschiedene Örtlichkeiten längs des Rheins gelegentlich kriegerischer Vorgänge genauer schildert, besonders *Ausonius*, dessen Gedicht *Mosella* eine einzigartige Quelle geographischer und naturkundlicher Aufklärung darstellt, ferner die Schriften der *Geographi latini minores*, die *Panegyrici Latini* usw., die manche Ausbeute gewähren (vgl. A. Riese, *Das rhein. Germanien in der antiken Literatur* 1892). Doch müssen wir uns an diesen kurzen Andeutungen genügen lassen.

Was über die *Wirtschaftsverhältnisse der Germanen* den römischen Schriftstellern zu entnehmen ist, hat A. Dopsch, *Wirtsch. und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung I* (1923), S. 60 f., treffend beleuchtet und vor allem nachgewiesen, daß es schon in dieser Zeit bei den Germanen Privateigentum und grundherrschaftlichen Besitz gab, während man bisher zu sehr die Feldgemeinschaft der Markgenossenschaft betont hat.

Die **Bodenfunde** harren wie die Literaturzeugnisse noch einer zusammenfassenden Behandlung. So sind zunächst die Bearbeitungen und Ergebnisse für die einzelnen Gegenden kurz zu skizzieren, insoweit sie nicht schon im ersten Bande berührt sind.

1. Für **Baden** ist in E. Wagners zweibändigem Werk „Fundstätten und Funde“ 1908 und 1911 eine vorzügliche Grundlage geschaffen, wie sie kein zweites Gebiet Westdeutschlands besitzt, wenn auch eine Fortführung des Fundzuwachses und die Ausgabe einer neuen archäologischen Karte (die letzte 1883!) dringend notwendig ist. Ergänzend treten hinzu Spezialkarten und Sonderbehandlungen einzelner Landschaften wie des Limes im O. R. L.-Werk, der Heidelberger und Mannheimer Gegend in den Mannheimer und Weinheimer Gesch.-Bl. und sonst durch K. Christ, E. Wahle, H. Gropengießer und mich, des Kraichgauer in den Bruchsaler Heimatbl. und in den verschiedenen Arbeiten von W. Schnarrenberger, der Ortenau in d. Mitt. d. hist. Ver. f. Mittelbaden, der Baar in den Schriften d. Ver. für Gesch. u. Naturg. d. B. und in der *Bad. Heimat* 8 (1921), S. 24 f. (P. Revellio). Im Badener Land ist früher für die Erforschung des Limes-

gebietes, für das Straßenwesen, die Besiedelung der nördlichen Rheinebene viel geschehen; es bleiben als wichtige Aufgaben die Auffindung der frühromischen Kastelle in der Rheinebene und am Oberrhein zwischen Rhein und Donau, ebenso die Straßenuntersuchung im Neckarhügelland und in der Bodenseegegend sowie die Erforschung der Besiedelung der südlichen Rheinebene. Siedelungsgeschichtliche Behandlungen wie die von K. Metz, *Der Kraichgau* 1914, 2. Aufl. 1922, *Das Bauland in der Hettner-Festschrift* 1921, die auf breitester geographisch-wirtschaftlicher Grundlage aufbauen, wären für andere Landesteile sehr erwünscht, ebenso Einzeldarstellungen wie die von Graben durch F. Kemm (1920), von Hainstadt durch A. Götzelmann (1922) u. a. m.

2. **Württemberg** besitzt in den Oberamtsbeschreibungen und „Die Altertümer im Königreich Württemberg“ für die einzelnen Gegenden sehr förderliche Zusammenstellungen, erstere zwar zum Teil veraltet, letztere nur im langsamen Erscheinen begriffen, da die archäologische Durcharbeitung der betreffenden Gegend vorausgehen soll. Namhafte Beiträge hat auch hier das Limeswerk gebracht. Die siedelungsgeschichtlichen Momente sind bei R. Gradmann, „D. ländl. Siedelungswesen d. Kgr. Württ.“ 1913, ausgezeichnet dargelegt, ebenso für die Heilbronner Gegend bei A. Schliz, *Festschr.* 1911, für das mittlere Neckartal von O. Paret, *Urgesch. Württ.* 1921, mit 2 Karten, welche letztere von Lauffen bis Cannstatt beiderseits des Neckars sämtliche bisher entdeckten Villen und Römerstraßen lückenlos angibt (das archäologische Material im Anhang). Für die Umgebung von Cannstatt hat P. Göbber in seiner „Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt“ 1920 eine vorbildliche Darstellung des siedelungsgeschichtlichen Werdens einer hervorragenden Kulturstätte gegeben. Das prächtige Werk von F. Haug und G. Sixt, „Die röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs“, 2. Aufl. 1914, bietet neben sachkundiger Behandlung der Denkmäler eine Reihe Plänchen und Überblicke über die Geschichte der einzelnen Landschaften zur Römerzeit, auch eine anschauliche Gesamtkarte mit den römischen Straßen und Fundorten. Auch die „Fundberichte aus Schwaben“ haben sich zu einer ganz vortrefflichen Gesamtdarstellung der neuesten Funde des Landes heraufgearbeitet, wie für andere Staaten ähnliche zuverlässige und übersichtliche Veröffentlichungen zu wünschen wären. Eine neue archäologische Karte von Württemberg ist ein dringendes Bedürfnis (zuletzt E. Paulus 1882!).

3. Für **Hessen-Starkenburg** und **Oberhessen** sind zu den I, S. 178 aufgeführten Veröffentlichungen noch folgende hinzuzufügen. Für **Starkenburg** kommen neben den Limesheften, den älteren Arbeiten von F. Köfler und H. Gieß, der Abhandlung von E. Anthes über die römischen Denkmäler des Odenwaldes (*Westd. Z.* XVI 1897, S. 200 f.), namentlich Beiträge des letzteren im *Archiv für hess. Geschichte*, in den *Berichten der hess. Denkmalpflege* (I bis III, 1910 bis 1914) und in der

Germania in Betracht. Im Odenwald ist die Römerforschung weit vorgeschritten, in der Rheinebene befindet sich die Untersuchung der Kastelle und des Straßenwesens noch im Rückstand. Für Oberhessen bringen außer den Limesheften die Mitteilungen des oberhessischen Geschichtsvereins in Gießen, mehrere Arbeiten von O. Kunkel, die Friedberger Geschichtsblätter (P. Helmke), das Nauheimer Jahrbuch, die Festschrift zur 600-Jahr-Feier der Stadt Butzbach (H. 2, 1921, Butzbach i. röm. Zeit, v. G. Behrens) u. a. dankenswerte Beiträge. Eine Zusammenfassung dieser Ergebnisse durch eine archäologische Karte mit Text wird sehnlichst erwartet, was durch das in Gießen und Friedberg so rege archäologische Interesse hoffentlich bald ermöglicht wird.

4. **Die Wetterau; Hessen-Nassau.** Das glänzende Bild, das G. Wolff in den Limesheften, in der „Südlichen Wetterau“ (1913), S. 8 f. (Nachträge 1921) und im Arch. f. hess. Gesch. u. Altk. XIII (1920), S. 1 f. „Die Bodenformation der Wetterau in ihrer Wirkung auf die Besiedelung in vorgeschichtlicher Zeit“ aufgrund seiner eigenen über 40-jährigen Ausgrabungstätigkeit entworfen hat, wird in seinen Grundzügen wohl ewig bestehen, mögen auch manche Ergänzungen hinzukommen. Die für ganz Westdeutschland und weit darüber hinaus vorbildlichen Ergebnisse sind erzielt durch systematische Spatenarbeit in engster Verbindung mit der antiken Überlieferung, durch eindringendes Studium des Bodens und seiner Oberflächengestaltung, durch geschickte chronologische und kulturgeschichtliche Bewertung sämtlicher Bodenfunde und — nicht zuletzt — durch glückliche Kombination aller dieser Momente. So sehen wir den Kulturniederschlag jeder Periode scharfsinnig eingeordnet in die Bestrebungen der betreffenden Zeit und finden überall die Verbindungslinien vom Einzelnen zum Ganzen hergestellt, so daß jede auch noch so unscheinbare Siedelung oder Anlage als Ausschnitt aus dem Ganzen erscheint und die Gesamtzusammenhänge ahnen läßt, mag es sich um vor- und nachrömische Denkmäler handeln oder um römische Bauten der verschiedenen Abschnitte der Landnahme. Von besonderer Mustergültigkeit ist die Erforschung des römischen Straßennetzes, die nirgends in Deutschland ihresgleichen hat und eine hohe Vorstellung von dem zielbewußten Ausbau desselben durch die Römer gibt. Auch G. Wolffs archäologische Karte (1 : 50 000) steht bis jetzt unerreicht in Westdeutschland da, sowohl nach Vollständigkeit und nach Unterscheidung der Einträge als auch an Übersichtlichkeit.

G. Wolff bezeichnet selbst, abgesehen von der Kastell- und Straßenforschung, folgende Punkte als Hauptergebnisse der Römerforschung in der Wetterau:

1. Die rasche Gründung von auffallend gleichartigen Landgütern mittlerer Größe entsprechend den verschiedenen Zonen der progressiven Okkupation im I. und II. Jahrh.;
2. eine planmäßige Aufteilung des Landes an militärische Anwärter;

3. den Nachweis der Spuren nichttrömischer, in der Hauptsache germanischer Bevölkerung teils in unansehnlichen Wohnresten, teils in Gräbern, welcher in Zukunft noch ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken sei, namentlich wegen ihres Verhältnisses zur Gutsherrschaft.

Nach den Ausführungen Wolffs leuchtet vollkommen ein, daß in erster Linie Landbedürfnis zu Ackerbauzwecken maßgebend war für die ursprüngliche Annexion dieses *sinus imperii* wie für die spätere Erweiterung.

Der **westliche Teil Hessen-Nassaus** mit Taunus-Westerwald ist besonders durch R. Bodewig, A. v. Cohausen, E. Ritterling, L. u. H. Jacobi untersucht, hauptsächlich im Zusammenhang mit den Limesanlagen. Was Jacobi, Vater und Sohn, für die Umgebung der Saalburg und des Zugmantels, E. Ritterling für Hofheim, Wiesbaden und Niederbieber durch Grabung und Veröffentlichung geleistet haben, wird für alle Zeiten eine wichtige Etappe archäologischer Forschung bleiben. Aber auch von Cohausens und R. Bodewigs systematische Durchforschung des Hinterlandes hat dauernde Bausteine für die Siedelungsgeschichte geliefert. Die Bodewigschen Ergebnisse sind jetzt im Limeswerk O. R. L. A. I, Lieferung 1 und 2, bequem zusammengestellt (mit Kartenbeilagen), die übrigen Publikationen meist schon im I. Teil erwähnt.

5. Für das **linke Rheinufer** gelten die in Band I, S. 180 f. gemachten Ausführungen im allgemeinen auch für die römische Zeit. Im **Elsaß** haben namentlich durch R. Forrers Verdienst die topographischen Fragen bei Straßburg, Zabern, Saarlouis usw. manche erfreuliche Aufklärung gewonnen (A. f. els. Altk.), in **Rheinbayern** sind Rheinzabern, Rheingönheim, die Kupferbergwerke bei Göllheim, die Eisenverhüttung bei Eisenberg und Ramsen, die Töpfereien der Westpfalz u. a. durch H. Ludovici und F. Sprater eingehender untersucht worden (Ludovici's Kataloge, Pfälz. Museum usw.).

Für **Rheinhessen** habe ich Mainzer Ztschr. XV/XVI (1920/21), S. 1 f. (Beiträge zur Siedelungs- und Kulturgeschichte Rheinhessens) einen kurzen Überblick über das bisher Erreichte gegeben, während G. Behrens im Binger Kat. (2. Abt. 1920) und in dem Schriftchen „Der Südwesten Rheinhessens in Geologie und Vorgeschichte“ 1922, S. 31 f. Einzelmaterial vorgelegt hat. Auch die Ausgrabungsberichte L. Lindenschmits, E. Neefs und G. Behrens' über Mainz u. Umg. sowie die Behandlung des Kastells Alzey durch E. Anthes und W. Unverzagt enthalten wichtige topographische Aufschlüsse. Die prächtige Wormser Zeitschrift „Vom Rhein“ ist mit Kriegsausbruch leider eingegangen, dagegen haben, wie auch anderwärts, eine ganze Anzahl von Ortsgeschichten (Chroniken) dankenswerte Beiträge geliefert, ebenso die Fortsetzung der hessischen Quartalblätter „Volk und Scholle“, die Mainzer Illustrierte Wander-Zeitschrift „Wandern und Schauen“ u. a. m.

In der **Rheinprovinz** ist neuerdings der Verein für Heimatkunde in Kreuznach sehr rege gewesen und hat namentlich durch K. Geib und G. Behrens eine systematische Aufnahme der Umgebung zwecks Herstellung einer archäologischen Karte eingeleitet (vgl. die Veröffentlichungen des Ver. f. Heimatk. in Kreuznach und die Heimatblätter), und auch in Coblenz verfolgt A. Günther ähnliche Bestrebungen (Ztschr. f. Heimatkunde f. d. Reg.-Bez. Coblenz und Trier). Die Provinzialmuseen in Bonn und Trier stehen vor schwierigen Aufgaben, die sie in der heutigen geldarmen Zeit nur mit äußerster Anstrengung erfüllen können. Bonn hat außer den großen Grabungen in den Rheinkastellen und Tempelanlagen eine zusammenfassende Darstellung der Römerstraßen durch J. Hagen, der römischen Villen durch F. Ölmann u. a. in Angriff genommen, welche wichtige Grundlagen der römischen Landeskunde erbringen werden. Auch in Trier schreitet neben der natürlich in erster Linie stehenden Erforschung der Kaiserstadt die Aufnahme und Untersuchung des Hinterlandes rüstig weiter, obwohl die Ehrengeld für Igel und Neumagen noch nicht eingelöst ist. Am Niederrhein stehen die Ausgrabungen H. Lehnrs in Xanten und J. Holwerdas in Nymegen, Vechten usw. im Vordergrund des Interesses. Auch der Arbeiten A. Schoops bei Düren (Z. d. Aachener Geschichtsver. 27, 1905, S. 129 f., mit Karte u. a.) sei gedacht sowie der neueren Ausgrabungen M. Schmid-Burcks in Cornelimünster und der Grabungen am Münster in Aachen. Auch sprachliche und kulturgeschichtliche Aufsätze von F. Cramer, A. Oxé u. a. haben manche Förderung gebracht. An archäologischen Karten liegt seit den Skizzen P. Steiners, Besiedelungsgesch. d. Gaues Cleve 1909, und von H. Lehner und A. Günther über das Neuwieder Becken 1911 nichts von Bedeutung vor, so daß die vortreffliche Karte der Birkenfelder Landschaft von H. Baldes und G. Behrens (1914) für das linke Rheinufer nördlich der Nahe immer noch als einzige größere derartige Übersicht dasteht.

Ein Überblick über dieses reiche und vielgestaltige Material muß das allerorts betätigte Interesse für die historisch-archäologische Landschaftsforschung bewundern, er muß aber leider auch vielfach den Mangel an bewußtem Verfolgen bestimmter großer Ziele beklagen. Gerade in unseren Tagen, bei der Knappheit der finanziellen Mittel, wird dieser Fehler, der in erster Linie mit mangelhafter Organisation des archäologischen Landesdienstes zusammenhängt, besonders bemerkbar und empfindlich werden. Wir sind heute nicht mehr in der Lage, uns gewissermaßen von den Zufallsfunden des Tages treiben zu lassen, sondern wir müssen jetzt Objekte von allgemeinerer Bedeutung auswählen und auf sie die vorhandenen geringen Mittel konzentrieren.

Indem wir nunmehr auf Grund all dieser Nachrichten und Arbeiten zur Darstellung des Besiedelungsbildes in den einzelnen

Landschaften übergehen, betrachten wir wieder an erster Stelle die Gebirge, da sie die Gliederung des Landes am meisten beeinflussen. Auf eine gleich ausführliche Besprechung der Ebenen müssen wir diesmal verzichten, da sie zu viel Raum beanspruchen würden und zudem in den folgenden Abschnitten so wie so öfters Berücksichtigung finden.

### 1. Der Schwarzwald (Silva bzw. mons Abnoba, silva Marciana).

Wie schon in vorrömischer Zeit (I, S. 182 f.) waren alle Ränder des Gebirges besiedelt, jetzt natürlich wesentlich dichter und in reicherer Ausprägung. Die fruchtbaren Westhänge trugen nicht nur zahlreiche villae rusticae, sondern auch manches Städtlein und Dörflein, wie das mauerumwehrte Baden-Baden und das idyllische Badenweiler, die Luxusbäder für Argentorate (Straßburg) und Augusta Rauricorum (Basel-Augst), ferner mehrere aus Kastellen entstandene Dörfer wie bei Ettlingen, Oos-Sandweier (vicus Biviensis), Offenburg, Dinglingen, Riegel, vielleicht auch bei Lehen und Müllheim, alle längs der großen Heerstraße am Gebirgsfuß von Heidelberg nach Basel an Stellen, wo Straßenabzweigungen nach dem Rheine oder in das Gebirgsinnere stattfanden. Schon damals werden die lößbedeckten, sonnigen Hänge und Vorterrassen mit Reben bepflanzt gewesen sein, wie an den schönen Wiesengründen sich allenthalben Farmen für Viehzucht und Ackerbau erhoben. Ausbeutung der guten Tonlager läßt sich bei Riegel und Lehen nachweisen, Salz wurde wahrscheinlich bei Sulz und Sulzburg gewonnen, Erz an verschiedenen Stellen, wenn auch nicht in größerem Umfang. Die steileren Südhänge zeigen nur nahe am Hochrhein Anbau längs der rechtsrheinischen Straße, besonders gegenüber den helvetischen Städten Augusta Rauricorum und Tenedo (Zurzach), wo in den Einrichtungen der Häuser schon ein größerer Luxus zu Tage tritt. Von Zurzach-Tenedo zieht eine wichtige Militärstraße aus Vindonissa (Windisch) auf den Wutachhöhen über Juliomagus (Schleitheim), Brigobanne (Hüfingen) nach Arae Flaviae (Rottweil) und bildet die Scheide zwischen dem dürrigeren Schwarzwald und dem fruchtbareren Randen-Bodenseehügelland, das jenem vorgelagert und wesentlich dichter besiedelt ist. Diese gewaltige Verkehrsader hat auf den Südostabdachungen beiderseits des wilden Wutachtals und auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau eine stärkere Ansiedelung hervorgerufen, als sie auf diesen rauhen Höhen zu erwarten wäre, bei Schleithem und Hüfingen wieder von frühen Kastellplätzen ausgehend. Die zum Teil weit in das Gebirge vorgetriebenen Meierhöfe westlich der Wutach an Steina und Schlücht lassen sich wohl nur durch die sonnige und fruchtbare, auch dem Obstbau günstige Lage erklären, die schon in vorrömischer Zeit vereinzelt Siedler angelockt hatte. Auch die flacheren Ostabdachungen gegen den Neckar etwa bis Horb, von verschiedenen Straßen nach den Kastellen Rottweil, Sulz, Rottenburg durchzogen, erfreuten sich einer

ziemlich starken Bebauung, die aber längs des rauheren Nagoldtales nachläßt und erst gegen das Würmtal wieder zunimmt. Auffallend weit vorgeschobene Römerstätten wie bei Loßburg und Freudenstadt (Böffingen, Fundb. a. Schw. 1922, S. 84) erklären sich durch eine Quer-Verbindung über Oppenau-Renchtal nach der Rheinebene und Seitenwege wie bei Pfalzgrafenweiler, Neu-Bulach usw. Dasselbe gilt offenbar auch für die einzelnen Posten bei Hüfingen-Döggingen-Löffingen, wo ein Saumweg nach dem Höllental bzw. Wagensteigtal - Zarten - Freiburg anzunehmen ist, nach dem bronzezeitlichen Depotfund von Unadingen sogar schon in vorrömischer Zeit. Ob das Versteck prächtigen Tafelgeschirrs in einem Seitentälchen der Elz bei Waldkirch mit einer dortigen Farm, wie wahrscheinlich, oder mit einem Händlerweg längs der Elz mit Anschluß an den letztgenannten Saumpfad zusammenhängt, muß einstweilen dahingestellt bleiben, wiewohl ein ähnlicher Fund bei Kaisersberg im Elsaß die letztere Annahme empfehlen möchte.

Den Nordsaum des Schwarzwaldes begleitet die große Militärstraße Ettlingen-Pforzheim-Cannstatt, längs der nicht nur bei Ettlingen, am Pfinzübergang bei Dietenhausen - Ellmendingen und bei Pforzheim geschlossene vici lagen (hier am Enz- oder dort am Pfinzübergang der vicus Senotensis), sondern von welcher aus weit abseits bis in die Neuenbürger Gegend zahlreiche Siedlungen vordrangen (Weg nach Baden-Baden!). Im ganzen aber ist die Kolonisation von Norden her trotz des allmählicheren Anstiegs des Gebirges nicht besonders bedeutend, offenbar wegen des weniger ergiebigen Rotsandsteinbodens und der Nordlage.

Im Innern des Schwarzwaldes erscheinen römische Siedlungen häufiger nur längs der großen Militärstraße von Offenburg durch das Kinzigtal am Abnoba-Tempel bei Röttenberg und am Kastell Waldmössingen vorbei nach Rottweil. Die zahlreichen villae rusticae bis über Gengenbach hinaus, wo bei Prinzenbach eine gleichfalls von römischen Funden umsäumte Abzweigung über Hohen-Gerolseck nach Lahr-Dinglingen statthatte, die Abnoba-Inschrift von Mühlenbach (aus dem Jahre 193), das Zweigötter- (oder Grab?-)relief von Haslach und andere dortige römische Gegenstände, Münzfunde von Wolfach und Schiltach lassen keinen Zweifel, daß auch bürgerliche Siedler und Geschäftsleute sich hier niederließen, wie noch zahlreicher an der Verästelung der Straße nach Rottweil und Sulz ins Neckartal. Außer an dieser Militärstraße und den beiden genannten Lokalverbindungen durch das Dreisam- und Renchtal, zu denen noch im Norden ein Verkehrsweg von Baden-Baden über Gengenbach, Herrenalb nach Pforzheim kommt, war das Innere des Gebirges völlig frei von Römerstätten und ist in seinem Südteil erst streckenweise durch die Alamannen und Franken, im Gebirgskern sogar erst im Verlaufe des Mittelalters allgemeiner kolonisiert worden. Die Grenzen der vorrömischen und römischen Besiedelung decken sich

(abgesehen von jenen Militärstraßen) im wesentlichen, doch war die letztere dichter.

Der Name *Abnoba* für den Schwarzwald begegnet bei Schriftstellern, Plinius, Tacitus, Ptolemäus u. a. (*Abnoba mons*, τὰ κατόκμια Ἀβροβα ὄρη) und auf Inschriften, so von Badenweiler, Mühlburg, Pforzheim, Mühlenbach bei Haslach, Waldmössingen-Rötenberg und Cannstatt. Die Ableitung ist noch unsicher, denn die vom keltischen *abona* (Fluß) als Flußwald des Wasserreichtums wegen dünkt mir recht fraglich. Wenn auf einer Baden-Badener Inschrift mit Zangemeister und Krüger tatsächlich *Einobeia* zu lesen ist (*Germania II*, S. 80), so kann eine andere Bezeichnung derselben Gottheit vorliegen, es kann aber auch eine nahe verwandte Lokalgöttin gemeint sein. Der Wortstamm *nob* wäre dann für die Ableitung maßgebend. Bei Cäsar gilt der Schwarzwald noch als westlichster Teil der *Hercynia silva*. Auch die Bezeichnung als *Marciana silva* auf der Peutingerkarte und bei Ammianus Marcellinus, die gewöhnlich mit *marca* oder Markomannen zusammengebracht wird, ist noch nicht einwandfrei erklärt<sup>51</sup>).

## 2. Der Odenwald.

Das Besiedelungsbild der vorrömischen Zeit (I, S. 183 f.), das nur an den Rändern des Gebirges dünne Anbauspuren zeigte, hat in der römischen Periode sowohl für den eigentlichen Odenwald wie für das vorliegende „Bauland“ durch den Umstand eine wesentliche Veränderung erfahren, daß die römischen Grenzanlagen mitten durch das Gebirge zogen, durch den inneren, wenig fruchtbaren Odenwald die Neckar-Mümlinglinie, durch das „Bauland“ die jüngere, äußere Limeslinie. Auf der humusschwachen Sandsteinhochfläche zwischen Neckarburken und Würzburg-Eulbach beschränkte man sich im allgemeinen auf rein militärische Anlagen mit unbedeutenden *canabae*, wie bei Oberscheidental, Schlossau, deren Verproviantierung aus weiterer Ferne besorgt werden mußte. Meierhöfe sind bis jetzt hier im südlichen Teil keine entdeckt und beginnen erst ganz vereinzelt im Trienz- und Elztal (bei Krumbach, Langenelz), andererseits etwas zahlreicher im Mümlingtal von Erbach abwärts (Michelstadt), auch in Seitentälchen desselben, so bei Steinbach, König (Kimbach), besonders häufig in der Umgebung von Höchst und Neustadt (Breitenbrunn, Hummetroth, Mühlhausen usw.). Diese letzteren liegen öfters in der Nähe auch erst hier einsetzender vorrömischer Grabhügelgruppen (meist der Hallstattzeit), wie die Karte bei H. Gieß, Schloß Breuberg 1893, veranschaulicht, in einem Gelände, das allerdings mehr für die Viehzucht als für den Ackerbau geeignet war, zum Teil mitten in Wäldern. Aber die mildere Lage und das stellenweise auch bessere Ackerland am Mainhang wird bei der Nähe des Kastells Veteranen und sonstige Liebhaber angelockt haben, längs der fruchtbareren Talweitungen und entlang der Römerstraßen vom Kastell Hainhaus an den Main (bei

Obernburg) und über Höchst nach Dieburg—Mainz ihre Farmen anzulegen. Außerdem sind wie bei Miltenberg und Stockstadt auch im westlichen Odenwald gallische Bevölkerungsreste aus vorrömischer Zeit zurückgeblieben, wie die Widmungen an die gallischen Gottheiten und die Namen der Bäche beweisen. Die Verehrung der *deae Casses*, die bei Oberklingen am Otzberg bezeugt ist, findet sich auch bei Miltenberg, Lorsch, Neustadt i. d. Pfalz, bei Landstuhl und Dalheim bei Luxemburg, meist in der Nähe mächtiger Felspartien. Die Namen der Gersprenz, Mümling, Mud, Erfa, Tauber gehen mit ihren Anwohnern ebenso auf gallische Zeit zurück wie im Süden die Ulf (Ulvena), Itter (Eutra), Elz (Elantia), Schefflenz usw. Und in gleicher Weise hat sich in manchem stillen Odenwaldtal gallisch-römische Bevölkerung in das Mittelalter hinüber gerettet, wie sich aus der karolingischen Beschreibung der Mark Heppenheim, aus den Ortsnamen u. a. nachweisen läßt.

Im „Bauland“ zwischen hinterer und vorderer Linie, wo das rauhe Klima etwas gemildert und in der Kalksteinformation fruchtbareres Ackerland vorhanden ist, mehren sich die *villae* allmählich, nicht nur am Seckach-, Kirnach-, Schefflenz- und Mudtal, sondern auch auf den dazwischen liegenden Höhen, soweit kleinere Bäche von ihnen ausgehen. Die Karte bei Wagner, Fundst. II, 1911, führt für das badische Gebiet einen Teil derselben vor, aber lange nicht alle. Es sind teils einzelne, viereckige Gebäude mittlerer Größe ohne jede massive Innenteilung, vielleicht Unterkunftsräume für Hirten und Viehzüchter, teils größere Meierhöfe mit den Nebenbauten, wie sie für den landwirtschaftlichen Betrieb notwendig sind. Sowohl die ausgedehnteren Grundrisse mit Badeanlage, ferner das buntpfarbige Totenmal von Waldmühlbach als Viergöttersteine von letzterem Orte und von Grobeicholzheim lassen die Wohlhabenheit mancher Besitzer ahnen. Die bürgerlichen Niederlassungen bei Neckar- und Osterburken wuchsen zu stattlichen Dörfern aus mit halb städtischen Häusern, Bädern, Wasserleitungen und Tempeln, von welch letzteren nur das Mithreum in Osterburken mit seinem berühmten Kultbilde erwähnt sei, das *Mercatorius Castrensis*, wohl ein reicher Kaufmann, auf seinem Eigentum erbaut hat.

Auch in Oberscheidental, Schlossau und Walldürn entstanden bei den Kastellen kleinere Weiler, wenn sie auch in dem rauhen Klima ohne Verkehrslage nur zu geringer Entfaltung kamen. Ob die gewaltigen Denkmaltrümmer bei Osterburken unmittelbar am Limes auf talbeherrschender Anhöhe von Grabstätten nach Art der Iglar Säule oder von einem Siegesmal herrühren, muß dahingestellt bleiben, doch ist mir ersteres wahrscheinlicher. Von hervorragender Wichtigkeit ist eine der *Fortuna Sancta* gewidmete Inschrift aus dem Badegebäude des Kastells Walldürn, welche die Namen der bei der Wiederherstellung des Gebäudes beteiligten Truppenteile aufzählt: 1. *exploratores Stu(renses?)*, 2. *Brittones gentiles*, 3. *officiales Brittonum, dediticiorum Alexandrianorum*. Wie die *exploratores* (Kundschafter) *Nemaningenses* an der *Nemana* (= Müm-

ling), Triputiensis (an einem Dreiborn, triputeum, bei Amorbach?), Seiopenses (nach Seiopa = Miltenberg) trugen auch die Stu(renses?) ihre Bezeichnung möglicherweise nach einer dortigen Örtlichkeit, anderenfalls vielleicht nach einem Volksstamm der Stureses (vgl. die exploratores Triboci et Boi von Marbach). Da von den Brittones bzw. dediticii nur die Chargen an den Kosten der Wiederherstellung sich beteiligten, erscheint Haugs Vermutung erwägenswert, daß die gemeinen Soldaten als bewaffnete Bauern zerstreut wohnten. Ähnliche Verhältnisse werden auch bei den anderen Kastellen anzunehmen sein. Neben der landwirtschaftlichen Ausnutzung des Landes ist die Ausbeutung der zahlreichen Felsenmeere und günstiger Steinbrüche bei Heppenheim, Hochstetten-Reichenbach (Riesensäule!), Miltenberg (Toutonenstein usw.) durch römische Kulturreste und bearbeitete Werkstücke bezeugt, auch die Holzverwertung seitens militärischer Kommandos (vexillatio der XXII. Legion) durch die Inschriften von Trennfurt, Obernburg und Stockstadt bekundet (C. I. L. XIII, 6618, 6623; O. R. L. 33, S. 96: agentium in lignariis), vielleicht auch Erzbau (Mannheimer Geschichtsbl. XIV, 1913, S. 112 f., K. Christ).

Einen besonderen Namen scheint der Odenwald in römischer Zeit nicht gehabt zu haben, sonst würden wohl die vielen Diana-Altäre von Steinbach bei Michelstadt, Trennfurt, Stockstadt, Seligenstadt wenigstens gelegentlich den betreffenden Beinamen bringen, wie Diana Abnoba, Mattiaca, Arduinna, obwohl auch im Schwarzwald-, Vogesen- und Eifelgebiet der Beiname manchmal fehlt (vgl. A. Riese, D. rhein. Germanen i. d. ant. Inschriften 1914, S. 296 f.). Vielleicht galt der Name Abnoba wenigstens in der Literatur auch für die nördlichen Fortsetzungen des Schwarzwalds, wie auf der ptolemäischen Karte, wo er bis Mitteleuropa reicht (aus Versehen?). F. Drexel möchte in dem erwähnten Triputeum einen keltischen Landschaftsnamen des Odenwalds vermuten (Germania VI, S. 36), während K. Christ den Namen des Amorbacher Dreiborns, andere einen Zusammenhang mit einer Station Tripontium in Britannien darin erblickt haben (vgl. C. I. L. XIII, S. 258). Vielleicht bringt eine neue Inschrift sicheren Aufschluß.

In einer hübschen geographischen und sozialen Schilderung des badischen Baulandes in der Festschrift für A. Hettner (Breslau 1921, S. 33/62) berührt F. Metz auch die römische Besiedelung dieser Gegend und nennt das Bauland ein Völkertor, das durch die Mümlinglinie ungenügend, besser durch den näher auf die Wasserscheide hinaufgerückten Grenzwall verriegelt wurde. In dem verhältnismäßig regelmäßigen Grundriß der heutigen Siedelungen bei Neckar- und Osterburken und auch in den rechtwinklig sich schneidenden Feldwegen will er noch die Spuren römischer Feldmeßkunst erkennen. „So spiegelt sich der Vorsprung des Landes diesseits des Grenzwalles in den heutigen Kulturverhältnissen deutlich wider. Nicht in einer größeren Siedlungsdichte, die finden wir auch im Taubergrund, nicht in einer veränderten Siede-

lungsweise, wohl aber in dem höheren Alter der Siedelungen im Gebiet der Elz, der Kirnau, der Schefflenz mit all ihren Folgeerscheinungen. Daher mag es auch nicht zufällig erscheinen, daß im südlichen Bauland die rheinfränkische, im nördlichen die ostfränkische Mundart herrscht. Bis in die feinsten Verästelungen der geistigen Kultur sind die Wirkungen der römischen Herrschaft zu verfolgen.“ In Band III soll darauf eingehender Rücksicht genommen werden. Hier möge nur noch ein Hinweis auf das verdienstliche Buch A. Götzelmans „Hainstadt in Baden“ (1922) geschehen, welches zwar nur ein Volksbuch sein will, aber vortreffliche Beobachtungen über die siedelungs- und kulturgeschichtlichen Verhältnisse der Gegend bei Buchen-Walldürn bringt<sup>52)</sup>.

### 3. Rheingaugebirge und Taunus (Mons Taunus).

Die römische Reichsgrenze mit den Limesanlagen verlief von Ems auf der Ostseite des breiteren, flachen Gebirgsrückens bis zur Aar (Adolfseck), von hier bis Butzbach auf dem schmalen, steilen Höhenkamm, so daß im Gebirge selbst nur im nordwestlichen Teil hinter derselben eine größere Fläche für landwirtschaftlichen Anbau zur Verfügung stand. Dagegen läßt der Steilabsturz des Gebirges im Westen nach dem Rhein nur wenig Raum für denselben, um so mehr gegen Südosten mit den sanfteren Abdachungen und dem breiteren Ebenestreifen nach dem Rhein und Main. Dazu kommt, daß die vorrömische Besiedelung auf dem nördlichen Höhenplateau sehr beträchtlich war und durch zahlreiche Wege der römischen Kolonisation vorgearbeitet hatte. So finden sich denn auch hier recht viele Spuren römischen Anbaus, die namentlich durch R. Bodewig einer teilweisen Untersuchung unterzogen wurden.

Namentlich unmittelbar südlich der Lahn mehren sich die Meierhöfe bis in die Nähe der Wisper, wo sie wieder nachlassen. Besonders zahlreich und zum Teil auch recht stattlich sind sie auf den Höhen bei Oberlahnstein und Braubach und bei dem rückliegenden Kastell Marienfels, wo sich auch ein bedeutender vicus gebildet hat. Jene Gutshöfe scheinen Ackerbau und Viehzucht vereinigt und nach der zahlreichen germanischen Keramik (Bogel!), wie übrigens auch in den Kastellen des Neuwieder Beckens, mit der germanischen Bevölkerung in lebhafterem Verkehr gestanden zu haben.

Im sonnigen Rheingau sind die römischen Siedlungsspuren auffallend dürftig, da nur die untersten, jetzt rebenbepflanzten Hänge nach dem Rhein solche aufweisen und auch nur in beschränkter Zahl und nicht über die heutige Rebzone hinaus. Beiderseits des Wispertals, wo sie nur an dem alten Höhenweg bei Ransel und an der Mündung bei Lorch vorhanden sind, ist dies bei der Unwegsamkeit des Tals und bei dem rauheren Klima begreiflich, obwohl auch hier die vorrömische Zeit eine starke Besiedelung durch ein Hirtenvolk herbeiführte. Jene Spärlichkeit der Besiedelung in dem so fruchtbaren und milden Rheinstreifen mag

mit dem Fehlen eines schützenden Rückenkastells wie im Neuwieder Becken und bei Marienfels zusammenhängen, da Wiesbaden und Mainz doch weitab liegen. Auch das Straßensystem war auf dieser Strecke wenig ausgebaut.

Erst in der Nähe von Wiesbaden und von der Hühnerstraße an begegnen wieder nicht nur am Rhein, sondern auch längs der gut ausgebauten Straße über das Kastell Heidekringen bei Wehen nach dem Limeskastell Zugmantel jene langen Reihen von Farmen, wie wir sie in der Oberlahnsteiner Umgebung treffen.

Der Name Taunus mons, der bei Mela und zweimal bei Tacitus begegnet und wohl auch in dem Artaunon des Ptolemäus steckt (vgl. auch die *cives Taunenses* der *civitas* mit dem Vororte Heddernheim-Nida), ist in seiner unzweifelhaft vorrömischen Entstehung noch nicht aufgeklärt. Die Gegend um den Altkönig könnte möglicherweise Halicanum geheißen haben.

#### 4. Der Westerwald.

Trotz der Fruchtbarkeit des Neuwieder Beckens und der angrenzenden Höhen haben die Römer darauf verzichtet, durch ein weiteres Ausholen des Limes hier ein gesichertes Kolonisationsgebiet zu schaffen, offenbar weil sie die große Gefährdung desselben aus dem inneren Germanien befürchteten. So beschränkten sie sich darauf, zum Schutze der linksrheinischen Städte die Grenzsperrre nahe am Westrand des Gebirges zu ziehen, wenn auch einzelne keckere Kolonisten sich jenseits derselben angesiedelt haben werden.

Die Besiedelung in dem schmalen römischen Streifen nördlich der Lahn, soweit er vom domitianischen Limes eingeschlossen ist, war unbedeutend, abgesehen von der nächsten Umgebung der an der Wied- und Saynmündung und am Rhein-Ausgangspunkt eines uralten Völkerwegs gelegenen Kastele Heddesdorf, Bendorf, Niederberg und beim späteren Kastell Niederbieber (aus Commodus' Zeit). Nur im günstigen Neuwieder Becken häufen sich die Funde mehr, ebenso zwischen Ehrenbreitstein und Lahn, aber auch hier nur an den nach dem Rhein zu gelegenen Hängen. Im Hinterland, gegen den Limes, fehlen selbst die *villae rusticae* fast völlig, wiewohl gerade hier in der Hallstatt- und früheren La-Tène-Zeit eine ziemlich dichte Besiedelung festgestellt ist. Diese vorrömische Bevölkerung der Höhen ist in römischer Zeit verschwunden, während am Rhein an einigen Orten Kontinuität bis in die römische Zeit vorliegt. Ein anschauliches Bild auch für das Rheingaugebirge geben die Karten O. R. L. 1A, 1 und 2 auf Grund der unermüdlichen und geschickten Untersuchungen von R. Bodewig. Die geringe Bedeutung dieses Gebietes für die Römer erhellt daraus, daß die so zahlreichen vorrömischen Wege zwar an der Grenze leicht gesperrt sind, aber ohne Verbesserungen als Zufahrtsstraßen zu den kleinen Limesbefestigungen benutzt wurden. An der Grenze selbst überwacht sie kein größeres Kastell, außer bei Ems,

dessen Quellen aber noch keine große Anziehungskraft besessen zu haben scheinen. Wenn der Grabstein eines Veteranen der leg. I aus dem I. Jahrh. wirklich bei Urbach (Dierdorf), über 10 km außerhalb des Grenzwalls, gefunden ist (W. Z. XI, S. 284 f.; Bonn. Jahrb. 107, S. 116), beweist er gelegentliche römische Ansiedelung noch weit über den Limes hinaus, was mit der oben S. 85 erwähnten römischen Überlieferung übereinstimmen würde.

Der alte Name des Gebirges ist unbekannt.

##### 5. Die Vogesen (Vosagus, Vogesus mons).

Der Name begegnet zuerst bei Cäsar und Lukan als Vosegus mons und Vogesus, auch auf Inschriften von Bergzabern, Zinsweiler und Görsdorf bei Wörth (auf beiden letzteren Vosego Silvestri) als Vosegus, späterhin, so auf der Peutinger-Tafel und bei Venantius Fortunatus, auch als Vosagus bis zum Wasegus = Wasgenwald des Mittelalters (vgl. I, S. 190). Wie im Namen dokumentiert sich auch in der Besiedelung ein enger Zusammenhang zwischen vorrömischer und römischer Zeit, worauf wir schon I, S. 130 f. hingewiesen haben. Die so zahlreichen Bergdörfer mit ihren eigentümlichen Hüttengrabsteinen — der Name ad decem pagos für Dieuze erinnert am deutlichsten an diese zerstreuten Gruppensiedelungen — auf zum Teil wenig ergiebigem Boden gehen auf kriegerische Vorgänge in der späteren La-Tène-Zeit zurück, die diese Stämme in das Gebirg zurückdrängten, wo sie auf den Höhen (wie in den Tälern!) hauptsächlich durch Viehzucht ihr Dasein fristeten. Längs der Römerstraßen entstanden infolge des lebhaften Verkehrs zwischen Gallien und dem Rheinlande alsbald auch größere Ortschaften, ja Städtchen, von denen wir Zabern und Saarburg oben vorgeführt haben<sup>53</sup>). Das verdienstvolle Buch von A. Fuchs, Die Kultur der keltischen Vogesensiedelungen 1914, schildert vortrefflich diese Zustände und führt auch die Bergnamen des Donon (= dunum), des Narion im Breuschtal (nar = Stein, Fels) und des Brotschbergs bei Zabern (brogilos, umzäunter Bezirk) wie die meisten dortigen Flußnamen auf die Kelten zurück, von den Dorfnamen u. a. Fäschen (= fascia) und Kempel (= campus, S. 100 f.). An verschiedenen Stellen ließ sich nachweisen, daß mehrere kleinere Anwesen zu einem Weiler zusammengeschlossen waren, mit einer beiderseits von Trockenmauern umgebenen Dorfgasse, an die die Häuschen aber nicht unmittelbar angebaut waren.

##### 6. Die Hardt und der Hunsrück.

Das Buntsandsteingebiet der Hardt zeigt wie in vorrömischer Zeit nur vereinzelte Funde (Drachenfels bei Dürkheim, Esthal, Trifels, Blankenborn), während die fruchtbarere Westpfalz, Glan- und Bliesgebiet, auch die Nordpfalz gut besiedelt waren (Pfälz. Mus. 39, 1922, S. 121 f., die Mehlis'sche Karte u. a.). Letzteres gilt auch für einzelne Teile

des Hunsrücks, so namentlich an den Hängen nach der Nahe, Mosel, dem Rhein und längs der Römerstraßen, während die großen Waldgebiete des Innern, namentlich der Soon- und Idarwald, nur ganz dünn besiedelt waren und deshalb wohl auch im IV. Jahrh. wie die Vogesen Kolonien von Sarmaten und Laeten erhielten, zweifelsohne in der Gegend von Sohren (vgl. auch die Schilderung der Ausoniusstraße unten und die arch. Karte im Katalog Birkenfeld 1914). Wie in der Eifel sind an zahlreichen römischen Fundstellen keine soliden Grundmauern größerer Bauernhöfe zum Vorschein gekommen, sondern nur Überreste von leicht vergänglichen Fachwerkhütten, ein Beweis, daß hier keine eigentlichen villae rusticae, sondern Siedelungen der altansässigen Bevölkerung standen. Die römischen Meierhöfe scheinen nach Gestalt und Lage mehr Viehzuchtsfarmen als Ackerbauvillen gewesen zu sein. Auch in den Ortsnamen ist der Zusammenhang mit der keltisch-römischen Schicht erkennbar (vgl. Präh. Ztschr. VIII, 1916, S. 158 f.; Kreuznacher Heimatbl. 1922, Nr. 4, K. Geib).

Der Name Vosegus reichte wie der des Wasgenwaldes im Mittelalter von den Vogesen bis zur Eifel, so daß der Hunsrück, wie auch die neuere, deutsche Bezeichnung nahelegt, einer besonderen Benennung entbehrte.

#### 7. Eifel und Ardennen (Silva Arduinna).

Wie Cäsar (bell. Gall. 5, 3) sagt: in silvam Arduennam abditis, quae ingenti magnitudine per medios fines Treverorum a flumine Rheno ad initium Remorum pertinet... wurden in römischer Zeit Ardennerwald und Eifel als ein einziges, zusammenhängendes Gebirge betrachtet. Die Inschriften, darunter eine aus Rom von einem Remer, geben den Namen Arduinne. Die mehrfachen Dedikationen an die Bärengöttin Artio (Daun, Bollendorf) wie die Inschriften des ursarius der XXX. Legion in Xanten und eines Centurionen der I. Legion in Köln, der innerhalb von 6 Monaten 50 Bären gefangen hat (Riese, S. 71), lassen noch das zahlreiche Vorkommen von Bären erkennen, vielleicht auch einige der mit Or(en) zusammengesetzten mittelalterlichen Ortsnamen. Von diesen, wie den Fluß- und Bergnamen, geht weitaus die Mehrzahl auf gallisch-römische Bezeichnungen zurück. Der Name der Eifel selbst ist noch nicht sicher erklärt. Da die Römer von Westen und Osten in die Eifel drangen und sie mit großen Heerstraßen von der Mosel und Maas aus in West-Ost- und Süd-Nord-Richtung durchschnitten, so hat sie in römischer Zeit eine auffallend dichte Besiedelung erfahren, die allerdings auch durch das Verbleiben starker gallischer und germanischer Bevölkerungsteile mitveranlaßt ist und in späterer römischer Zeit durch den Aufschwung Triers als Kaiserresidenz und die lebhafte Verbindung mit Köln neue Anregung bekam. In keinem Teil der Rheinlande sind Luxusvillen, ja Schlösser, von einer Größe und Pracht aufgedeckt worden wie in der Eifel, und auch die

Bauernhöfe sind ungemein zahlreich und oft recht stattlich. Der warme, vulkanische Boden ist, wo er von verwitterter, humöser Bimssteinschicht überlagert wird, sehr fruchtbar, und die ausgedehnten, wasserreichen Hochmatten ermöglichten eine starke Viehzucht, wie die herrlichen Eichen- und Buchenwälder eine vorteilhafte Schweinemast begünstigten und dem Trierer Schinken Weltruf verschafften. Da an vielen Orten die alten keltisch-germanischen Siedelungen als kleine Weiler fortbestanden, fehlte es den römischen Neusiedlern und Großgrundbesitzern auch nicht an Arbeitskräften. So verteilte sich die gallisch-römische Besiedelung ziemlich gleichmäßig über das Land, soweit es noch aus vorrömischer Zeit bewohnt war, wenn auch längs der neuen Römerstraßen besonderes Leben aufkam. Auf den Getreidebau wurde immer mehr Gewicht gelegt, da man einer Kornkammer für die vielen rheinischen Kastelle bedurfte. Das Maifeld, das Wittlicher und Trierer Becken, das Bitburger Land waren solche Getreideinseln inmitten des walddreichen Berglandes, wie auch die nachgewiesenen staatlichen Kornspeicher in Neumagen, Trier (cf. Maria ad Horrea an der Örenstraße), Bitburg, Jünkerath dartin.

Überschauen wir die römische Besiedelung der rheinischen Gebirge, so ergibt sich, daß sie im großen und ganzen sich genau der vorrömischen anschloß und nur selten über diese hinausreichte; ja, es fehlt nicht an Beispielen, daß diese letztere entsprechend ihrem Jägercharakter tiefer ins Gebirg eindrang als die römische. Dagegen wurde längs der großen Militärstraßen und vor allem längs des ganzen Limeszugs das Gebirge in einer Weise erschlossen und besiedelt, daß auch nach dem Abzug der Römer in der Mitte des III. Jahrh. diese Gegenden wenigstens einigermaßen im Verkehr blieben, wie sie ihn ohne die römische Episode kaum vor spätkarolingischer Zeit erlangt hätten.

Die Besiedelung der **Ebenen** ging natürlich rascher und gleichmäßiger vor sich als die des Gebirges, da es sich hier meist um uralten Kulturboden handelt. Denn die jetzt noch vielfach begegnende Anschauung von der allgemeinen Versumpfung und Verwilderung der **Rheinebene** haben wir schon im I. Band (S. 177, 191 f.) als Fabel erkannt, vielmehr war im Altertum die Rheinebene im allgemeinen trockener als im Mittelalter und heutzutage, wie unzählige villae rusticae inmitten jetzt versumpften Geländes, ja ganze Stadtanlagen, wie Straßburg und Mainz, beweisen. Andererseits aber war die Rheinebene noch von sehr vielen unregelmäßigen Bachläufen und Altwässern durchzogen, die heute in bestimmte Bette eingengt oder völlig verlandet sind, auch von vielen kleineren oder größeren Waldstreifen bedeckt. Der Anblick der Ebene wird also nicht, wie in unseren Tagen, der eines einzigen wogenden Fruchtfeldes und gartenartig bestellten Ackerlandes gewesen sein, sondern, wie es noch bei den Dörfchen und Farmen Nordafrikas zu sehen ist, nur die villa rustica oder das Dörfchen umsäumten gutgepflegte Felder, wenn

sich auch dazwischen nicht selten Hecken- oder Baumgruppen breitmachten und wilde Bachrinnen sich schlängelten, während weiter draußen sich Wiesen- und Weidegründe und verwilderte Wälder anschlossen. Die Gehöfte lagen oft auf flachen, inselartigen Erhebungen inmitten der Wiesengründe, in den fruchtbaren Flußschleifen und auf Vorsprüngen der Hochufer.

Machten sich im allgemeinen die Bauernfarmen auch die vorhandenen Militärstraßen zunutze, sich in deren Nähe gern ansiedelnd, namentlich im Gebirge, so folgten sie aber doch mehr den Fluß- und Bachläufen mit ihren Wiesenflächen und dem guten Ackerboden, selbst wenn keine Kunststraße in der Nähe war. Dies zeigen deutlich die archäologischen Karten der Umgebung von Karlsruhe (A. Bonnet), Bruchsal (W. Schnarrenberger), Mannheim (K. Baumann), Heppenheim (H. Gieß), Groß-Gerau (W. H. Diehl) u. a. Die Ebene muß also schon damals mit einem engen Netze von Vizinalwegen bedeckt gewesen sein, die bisweilen sogar einen Steinkörper besaßen oder, wie ich es bei Dur-lach sah, mit Holzbohlen gefestigt waren.

Nur die Gegend zwischen unterer Kinzig und Rench „war ein unpassierbares Gewirr von Wasserarmen und Teichen, Rieden und Mooren und gestattete den Kinzighochwassern, direkt nach Norden sich zu ergießen. Dort klappt in dem Gebirge, in den Vorbergen und in der Ebene eine gewaltige Lücke der badischen Prähistorie. Dort lag eine natürliche Scheide, welche das Wandern von Norden nach Süden oder umgekehrt geradeso hemmte, wie das Gebirge von Osten nach Westen. . . . Man sagt immer, die Murg bis Rastatt bezeichne die Grenze zwischen Franken in Nordbaden und Alamannen im Oberlande, woran natürlich nicht der Murgfluß schuld ist, sondern eben die geschilderten Rench-Kinzig-Sümpfe, die am Schwarzwaldfuße bis zur Murg reichten.“ Dieses Urteil W. Deeckes (Monatsbl. d. Bad. Schwarzwaldvereins 1922, S. 53 f.) ist für die Sumpflandschaft zwischen Kinzig und Rench ohne Zweifel richtig, darf aber nicht ohne weiteres auf die ganze Umgebung ausgedehnt werden, da die archäologische Durchforschung dieses Gebiets noch sehr im Rückstand ist (vgl. auch Band I, S. 192), wie die neuen Funde im Hanauerland bei Eckartsweier und Lichtenau wieder gemahnen.

Für die Ebenen der Nebenflüsse des Rheins, namentlich im weiteren Neckar- und Maintal, gelten dieselben Gesichtspunkte, doch kommt hier die Einwirkung der Gebirgsränder noch in Betracht. Wo nur ein Seitenrinnsal mit (wenn auch schmalen) Wiesenstreifen einmündet und wo die Flußterrasse mit gutem Ackerboden bedeckt ist oder wo sonst in den Schlingen und an den Uferhängen ein guter Quell sprudelt, fast überall finden sich die Spuren römischer Gebäulichkeiten, bald größerer Bauernhöfe, bald kleinerer Häuschen von Hirten und Einheimischen, die in geschickter Weise die Vorteile der Lage auszunutzen verstanden.

Leider können wir hier auf die Einzelheiten nicht eingehen, die bezüglich der Ausnutzung des Bodens und der klimatischen Erscheinungen oft von großem Interesse sind. Ebenso wenig können wir zur Zeichnung des Landschaftsbildes die Ergebnisse der pflanzengeographischen Forschung näher heranziehen, obwohl sie uns manche wichtigen Anhaltspunkte über Art und Ausdehnung der Bewaldung, über die natürliche Pflanzendecke, die Kulturgewächse der römischen Ansiedler und manches andere erschlossen hat. Wir müssen uns mit den da und dort gegebenen Andeutungen begnügen.

Wer zu römischer Zeit auf einer der Nord-Süd-Straßen durch das Rheintal, sei es längs des Hochufers, sei es am Gebirgsfuß, wanderte oder in bequemem Reisewagen dahinfuhr, der hat sicherlich keineswegs so schlimme Eindrücke von der Landschaft gewonnen, wie sie sich

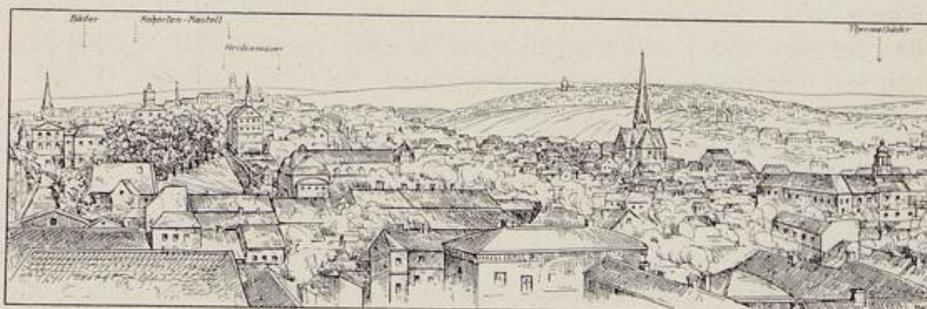


Abb. 41. Wiesbaden. Blick auf die Heidenmauer.

mancher Leser vorstellen mag. Vor allem die Straße selbst stand nach Kunst der Führung und nach Unterhaltung kaum den heutigen nach; auch für die Sicherheit sorgte eine besondere Straßengendarmerie. Wohl war das angrenzende Ackerland, das fast überall die Bewirtschaftungsweise des Großbetriebs verriet, öfters durch Weide- und Ödlandstrecken unterbrochen, aber in der Nähe der Städte, Weiler und Meierhöfe war es ganz vorzüglich bestellt und von Hainen der verschiedenartigsten Obstbäume bedeckt. Inmitten der Ebene hatten die Dünenwälder allerdings noch größere Ausdehnung, auch sah man noch breitere Wiesen- und Röhrichflächen längs der zahlreichen Altwasser. Auch am Gebirgsrande senkten sich die Wälder noch etwas tiefer als jetzt herab, wenigstens da, wo kein Lößboden war, und manche Hochterrasse, die heute Reb- oder Ackerland trägt, mag damals noch Buschwald gewesen sein. Aber überall zeigten die fruchtbareren Gebirgshänge bereits fleißigen Anbau, auch Rebgeleände, wenn auch in weit geringerem Umfang als heute.

Und nicht viel anders, höchstens etwas bescheidener, wird der Eindruck im Neckar-, Main- und Moseltal gewesen sein, obwohl gerade im

letzteren durch die Kulturtätigkeit der vorrömischen Bevölkerung bedeutende Vorarbeit geleistet und der Weinbau bereits da und dort eingeführt war. Auch im Neckarhügelland, in der Wetterau und erst recht im linksrheinischen Lößgebiet stand der Ackerbau in voller Pflege, wenn auch die Laubwälder der Hügelkuppen ausgedehnter gewesen sein werden. Allerdings auf den Höhen des Schwarzwalds, Odenwalds und der anderen rheinischen Gebirge breitete sich noch ein unübersehbares Waldmeer aus, in das nur die Militärstraßen Schneisen gebrochen hatten und wo nur vereinzelte Ansiedelungen von Kulturpionieren wie Oasen auftauchten, hauptsächlich der Jagd und Viehzucht wegen.

## B. Die Siedlungsformen.

I. Städte und Dörfer, öffentliche Gebäude, Privathäuser. II. Meierhöfe (*villae rusticae*) und Einzelsiedelungen der Einheimischen. III. Landeseinteilung und Landesvermessung. IV. Zur Geographie der Rheinlande.

### I. Die Städte (*urbes*).

Der Stadtbegriff hing damals wie heute nicht nur von der Größe, sondern auch von der rechtlichen Stellung und der Kulturhöhe der Niederlassung ab. In vorrömischer Zeit gab es in den Rheinlanden bereits große befestigte Siedelungen, wie die Gauburgen der Germanen und die Ringwälle der Gallier, aber sie waren nur Festen (*oppida*), keine Städte (*urbes*), weil ihnen die betreffenden Kultureinrichtungen und die Rechte selbständiger Verwaltung fehlten, welche letztere vielmehr vom ganzen Gau oder Stamm ausgeübt wurde. Erst die Römer gründeten Städte in den Formen und mit den Rechten, wie sie schon der Hellenismus geschaffen hatte. Diese hellenistischen Stadtgebilde mit ihrer systematischen Inneneinteilung wurden später auf Italien und Gallien übertragen und dann auch auf deutschen Boden, wo neben dem helvetischen August Trier das erste Beispiel darstellt. Rechteckige Straßen- und Quartiereinteilung (*insulae*), geschlossene Bauweise, große Plätze mit öffentlichen Gebäuden, Kanalisation und Wasserleitung bildeten die Grundlagen derselben, eine Ringmauer gewährte, wo nötig, nach außen Schutz. Wieweit im Norden, namentlich des Klimas wegen, Abweichungen vom südlichen Vorbild vorkamen, ist im einzelnen noch nicht genügend aufgeklärt, ebensowenig wie bei den Hausgrundrissen. Die Verwaltung stand unter einem Stadtrat mit Exekutivbeamten, ebenso bei den *vici*.

#### Stadtummauerungen (Taf. 14).

Die Stadtfestungen haben, wie die Kastelle, im Verlauf der Zeiten vielen Wandel nach Gestalt und Technik durchgemacht. Die frühromi-

schen Militärkolonien unseres Gebietes, wie Augusta Rauricorum (Augst), Augusta Treverorum (Trier) und die colonia Claudia Agrippinensis (Köln), können infolge der späteren Umbauten in ihrer ersten Gestalt nur teilweise rekonstruiert werden, namentlich hinsichtlich des rechteckigen Straßensystems, doch geben Aosta (mit 41 ha Flächeninhalt), Turin (48 ha) usw. genügenden Anhalt, um die kastellmäßigen, regelmäßigen Anlagen nach jenen hellenistischen Vorbildern zu erkennen. Auch die colonia Traiana Xanten (83 ha) verrät noch deutlich den gleichzeitigen Kastelltypus, wenn auch die Flußseite durch den Lauf des Rheins abgeändert ist. Dasselbe Kastellschema bekunden die von Trajan, Hadrian und Antoninus Pius gegründeten rechtsrheinischen Stadtbefestigungen von Heddernheim (gegen 50 ha), Ladenburg (34?), Wimpfen (20), Rottenburg (34); trotz der 2 m dicken, für einen Wehrgang genügenden Umfassungsmauer haben sie einen 7—9 m breiten und bis 2,5 m tiefen Graben vor sich, dessen Aushub für die Aufschüttung eines Erdwalls unnötig war. Allerdings bleibt noch zu ermitteln, ob nicht etwa die Stadtbefestigungen, wie in Faimingen an der Donau, ursprünglich öfters aus einem Erdwall bestanden, der erst später durch eine Mauer ersetzt wurde. Die Stadtanlagen im neugewonnenen Limesgebiet waren für die Zukunft berechnet; die Besiedelung sollte erst allmählich hineinwachsen, weshalb sie im Innern reichlich mit Gärten, Plätzen, ja kaum je bebautem Terrain versehen sind. Die ziemlich gleiche Größe von Köln und Mainz (95—96,8 ha), von Ladenburg und Rottenburg (etwa 34 ha) wird schwerlich nur auf Zufall beruhen, sondern auf der Einhaltung bestimmter Maße.

Ganz anders die Stadtbefestigungen des III. und IV. Jahrh. Außer bei der kaiserlichen Residenzstadt Trier, deren Umfang (285 ha) an die größten Städte des Römerreichs herankommt, den Provinzialhauptstädten Köln (96,8) und Mainz (95), Worms (etwa 69) und der alten helvetischen Kolonie Augst finden wir linksrheinisch meist verhältnismäßig kleine Stadtfestungen, wie Andernach (5,6 ha), Coblenz (5,8 ha), Bingen (etwa 8), Zabern (7,4 ha), Saarburg (14 ha), also weit kleiner als die rechtsrheinischen der Limeszeit. Der Grund liegt ohne Zweifel in dem Umstand, daß diese Städte, die jetzt an der gefährdeten Reichsgrenze lagen, nur noch an wirksame Verteidigung dachten und deshalb mit Preisgabe aller Außenbauten nur den wichtigsten Kern zu schützen suchten. Doch sind bei den linksrheinischen Römerstädten nach den Formen dieses Schutzes zwei Arten zu scheiden: 1. die ummauerten Städte (wie die genannten), die die militärische, längs der Stadtmauern kasernierte Besatzung aufnahmen, und 2. solche, welche, wie Boppard, Alzey, Kreuznach, Horburg, (Kaiseraugst), noch besondere größere Kastelle besaßen und unter deren Schutz auf eine Ummauerung der bürgerlichen Siedelung verzichteten konnten. Im Falle äußerster Not fanden ja alle Bewohner noch in dem Kastell sichere Zuflucht. Auch technisch besteht ein großer Unterschied zwischen den älteren und jüngeren Anlagen. Der Graben fällt jetzt bei

Stadtfesten und Kastellen weg, dafür wird die Ringmauer um so dicker (etwa 3 m) und höher mit Türmen, die jene mindestens um ein Stockwerk überragt haben. In Köln, Boppard und Zabern stehen die Mauern heute noch 7—8 m hoch, und für Straßburg ist von R. Forrer eine Höhe von mindestens 13 m errechnet. Waren die Türme der älteren Zeit an Kastellen und Stadtanlagen nur viereckig, so sind sie jetzt im allgemeinen nur noch bis in diokletianische Zeit viereckig oder innen gerade abgeschnitten, nach außen rund, späterhin begegnen unter Konstantin usw. nur noch runde oder halbrunde Türme. Die Innenstraßen richten sich jetzt mehr nach dem Zug der Stadtmauer und sind öfters gebogen, die Fernstraßen durchschneiden nicht nur die Stadtanlagen, sondern auch die kleineren Befestigungen, schwerlich aber die richtigen Kastele, wie Boppard, Kreuznach, Alzey, Horburg und Kaiseraugst. Auch in diesen Kastellen lehnten sich die Kasernen unmittelbar an die Umfassungsmauern an, wie auch an die „Heidenmauer“ in Wiesbaden, während in den älteren Kastellen die Soldaten in besonderen Innenbauten untergebracht waren.

Die Untersuchungen über die Gesamtform und die Inneneinteilung der römischen Stadtanlagen sind noch sehr im Rückstand. Waren auch die vorhandenen militärischen Bauten und die Straßenzüge wie die ganze Terraingestaltung für den Umriß der Stadtumgürtung von bedeutsamem Einfluß, wie bei Köln, Mainz, Heddernheim, Ladenburg besonders deutlich wird, so geht doch durch die Anlagen der verschiedenen Perioden ein gemeinsamer Zug: im I. Jahrh. die Neigung zum kastellartigen Viereck mit den langen, geraden Linien, im II. Jahrh. schon mehr eine Berücksichtigung des Geländes und der bisherigen Bebauung, im III./IV. Jahrh. unregelmäßige, häufig ovale Formen in Anlehnung an das Terrain und die bestehenden Privatbauten. Die Inneneinteilung war bei Neuanlagen, wie Trier, Köln, Augst, völlig regelmäßig, wie bei den italienischen und hellenistischen Stadtanlagen, doch liegen über die Größen und wirtschaftliche Bedeutung der einzelnen *insulae* noch keine vergleichenden Arbeiten vor, ebensowenig über die Lage der Foren, Theater, Tempel usw., obwohl gewisse gemeinsame Gesichtspunkte nicht zu verkennen sind. Auch über die Ausgestaltung der wichtigeren Straßen mit Säulenhallen, Kanalisation, Vor- und Hausgärten, Größenverhältnisse der Häuser usw. läßt sich noch kein abschließendes Bild zeichnen, wenn im einzelnen auch manche Anhaltspunkte gewonnen sind.

Das Aufsuchen dieser Stadtummauerungen im Gelände, soweit sie nicht von mittelalterlichen und neueren Bauten überdeckt sind, sondern unter der Ackerkrume oder Grasnarbe schlummern, wie in Heddernheim, Ladenburg, Wimpfen usw., nach allerlei, nur dem geübten Auge erkennbaren Anzeichen hat einen besonderen Reiz, wenn auch der Zauber des Südens fehlt, wo die Mauerreste oftmals noch hoch zwischen Akanthus und Asphodelos, wie in Unteritalien, oder zwischen Opuntien und der

Wildnis des Sandbodens, wie in Nordafrika, emporragen und in eindrucksvoller Sprache die Vergänglichkeit auch der größten Stadtherrlichkeit predigen.

### Die Dörfer (vici).

Über die Entstehung, Lage, Größe, völkischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der vici wäre gar manches zu sagen, doch müssen wir uns kurz fassen. Vor allem ist ein bedeutender Unterschied zwischen den links- und rechtsrheinischen Dörfern wahrzunehmen. Dort in einem von alters dicht besiedelten Gebiete, das auch in der Spät-La-Tène-Zeit nicht wesentlich an Bevölkerung verlor, gab es eine große Anzahl alter keltischer und germanischer Ansiedelungen von Hirten, Bauern, Händlern und Gewerbetreibenden, bald in stillen Waldtälchen, bald auf fruchtbarer Ackerflur oder an Verkehrslagen; hier in der vielumstrittenen „Einöde der Helvetier“, wo nur in der Rheinebene germanische Volksstämme im Einverständnis mit Cäsar und seinen Nachfolgern sich dauernd niederließen und wo im gebirgigen Hinterland die letzten keltischen Volksstämme und einzelne Wagehälse aller Art ein von Germaneneinfällen gefährdetes Dasein fristeten, bestanden nur verhältnismäßig wenige ältere und neuere Dorigemeinschaften, gallische, germanische, römische, wie es Boden- und Wegeverhältnisse brachten. Allerdings hat in der Wetterau wie im Odenwald-Neckarhügelland das allmähliche Vorschieben der Militärgrenze in der Rheinebene, am Gebirgsrand, an der Mümling-Neckar- wie an der Nidda-Linie und schließlich am äußeren Limes eine größere Zahl aus den canabae der Kastelle herangewachsene Weiler und Dörfer geschaffen, die auch nach Abzug des Militärs, abgesehen vom Gebirge, größtenteils fort dauerten. Außer ihnen bildeten sich solche an Straßenknotenpunkten und Flußübergängen der neuen Heerstraßen, zum Teil aus kleinen Militärposten, mit tabernae und mansiones, und waren wegen der guten Verkehrslage in ständigem Aufschwung, solange die betreffenden Straßen sich regen Verkehrs erfreuten.

Die vici bei Groß-Gerau, Gernsheim, Ladenburg, Heidelberg, vielleicht auch bei Hockenheim-Wiesloch, bei Hochstetten, Ettlingen, Baden-Baden, Kehl-Offenburg, Dinglingen, Riegel, Breisach sind mit Zuwachs von gallischen und germanischen Einheimischen aus den bürgerlichen Siedelungen früh aufgegebener Kastelle entstanden. Der vicus Bibiensis ist nach seinem Namen eine Neugründung an der Straßenkreuzung bei Sandweiler (—Oos—Baden); Ladenburg, Riegel, Breisach haben ihren keltischen Namen behalten. Der vicus Nediensis bei Lobenfeld-Neidenstein, vielleicht nach einem Nediabach (= Schwarzbach) genannt, liegt an der Gabelung der Römerstraße Heidelberg—Neckarburken nach Wimpfen über Ehrstädt, sowie der vicus Senotensis bei Nöttingen-Dietenhäusen an der Pfalz (oder bei Pforzheim an der Enz?) an der Gabelung

Ettlingen—Pforzheim bzw. Durlach. Siedelungen an Flußübergängen sind außer bei den schon genannten Kastellorten bei Dieburg, Weinheim, Didesheim-Obrigheim, Pforzheim, wohl auch bei Lehen, teils in Fundamenten nachgewiesen, teils zu vermuten. Das *Matisonensium collegium* bei Bietigheim, am Einfluß der Metter in die Enz, verdankt die Blüte des vicus der Flußmündungslage wie dem Straßenknotenpunkt, ebenso wie der vicus *Murrensis* an der Murrmündung bei Benningen-Marbach, wozu noch wie bei *Condate(?)*-Cannstatt, Grinario-Köngen und mehreren anderen Neckarorten, der Vorteil der Kastellbesatzung kommt. Allein die Örtlichkeit der *confanenses Armisises* (= *confanenses Armisenses*), einer Tempelgenossenschaft an der Erms bei Metzingen (Haug-Sixt 2, S. 289), die wahrscheinlich auch einen vicus zur Voraussetzung hat, liegt weltabgeschieden und bezeichnet vielleicht eine alteinheimische Kolonie, deren Juppiter nicht der römische zu sein braucht. Auch nach Verlegung der Truppen an die äußere Linie bestanden die Lagerdörfer bei Wimpfen, Böckingen, Walheim, Benningen, Cannstatt weiter, wie die Funde lehren, und in das verfallende Gemäuer der Kastelle nisteten sich ganze Hüttenreihen ein. Vom vicus *Murrensis* kennen wir die *nautae* (die Schiffer- und Flößergilde) und das *collegium peregrinorum* (den Verein der Fremden), das nach den Namen der Stifter aus Gallogermanen bestand, wie auch die Namen von Grinario und Sumelocenna mit den Flußnamen auf eine starke keltische Bevölkerung schließen lassen. Eine leider nicht erhaltene Inschrift von Marbach soll *exploratores Triboci et Bo(i)i*, also Kundschafter aus einer Triboker- und Boiertruppe, erwähnt haben, die möglicherweise sich aus der Gegend rekrutierte. Daß sich die Einwohner eines vicus, die das römische Bürgerrecht nicht besaßen, zu einem Verbands vereinigen, sehen wir öfters, z. B. in Vorburg im Bataverland (Haug-Sixt S. 467). Am vorderen Limes sind der vicus *Aurelianus*, Öhringen an der Öhr, und der vicus *Linensis*, Welzheim an der Lein, aus den *canabae* der Kastelle entstanden und wie bei Jagsthausen, Osterburken und Miltenberg (*Seiopa*) trotz der Grenzgefahr zu großen Gemeinwesen aufgeblüht.

Die *vici* der Untermaingend sind fast ausschließlich aus Kastellsiedelungen längs des Mains selbst wie längs der Nida und in der Wetterau hervorgegangen. Der vicus *V. (Ulpius?) V.* (= Dieburg) verdankt seine Entstehung dem Flußübergang und Straßenknotenpunkt; der vicus *Augustanus* einer Inschrift von Trebur (Hess. Denkmalpf. III, S. 43 f.) erbringt vielleicht den Namen von Höchst a. Main; daß *Kostheim Caput stagni* bedeute, wie von Hönningen *vicani Capite limitis* genannt werden, ist nach einem Beispiel in Gallien möglich, aber nicht sicher. Inschriften von Stockstadt und Altstadt geben den Ortsnamen leider nicht vollständig. *Castellum Mattiacorum* (Kastel bei Mainz), *Aquae Mattiacae* (Wiesbaden), Nida (Heddernheim) sind zwar aus den *canabae* ihrer Kastelle erwachsen, haben aber bereits eine gallisch-germanische Siede-

lung angetroffen, so gut wie die meisten Kastellorte am Main und viele in der Wetterau wie im Neuwieder Becken.

Die Inneneinteilung der Dörfer entspricht im kleinen derjenigen der Städte, deren Abbilder sie sind, soweit sie dem festen, einheitlichen Willen der Militärbehörden ihre Entstehung verdanken. Diese straffe, militärische Baupolizei läßt sich bei allen canabae-Siedlungen erkennen, die die gleiche geschlossene Bauweise pflegen, allerdings mit Hofreiten und Gärtchen um die Häuser, während die übrigen Dörfer mehr Willkür verraten, namentlich die der Einheimischen.

Den Typus eines alteinheimischen Dorfes in zersplitterter Siedlungsweise vergegenwärtigt am besten die Siedlung im Coblenzer Stadtwald, die von R. Bodewig ausge-



Abb. 42. Dorf im Coblenzer Stadtwald.

graben und als der von Tacitus als Geburtsort des Kaisers Caligula genannte vicus Ambitarvius supra Confluentes in Anspruch genommen worden ist (I, S. 132 u. **Abb. 42**). Kleine Gruppen und vereinzelt Fachwerkhäuschen und Steinbauten, anliegende Gräber von der Früh-La-Tène bis zur spätrömischen Zeit, ein Tempel mit Temenos, ein Refugium auf dem Dommelberg, alles beiderseits eines uralten Höhenwegs und am oberen Ende mehrerer Bäche auf der Hochfläche über Capellen, bekunden deutlich, wie hier erst Gallier, dann Germanen und zuletzt Römer verträglich sich zusammenfanden und durch Jagd und Viehzucht, vielleicht auch durch bescheidenen Ackerbau, ein auskömmliches Dasein hatten, so daß sie auch der Götter durch einen Tempel gedenken konnten und ihre alte Erdfeste späterhin mit kräftigen Mauern umgaben. Mit diesem

Walddorf ist vielleicht eine ähnliche Siedelung bei Haueneberstein bei Baden-Baden zu vergleichen, wo inmitten heutigen Waldes auf günstiger Terrasse unweit von einander unterhalb des Battert-Ringwalls mehrere ähnliche, kleine Meierhöfe liegen (vgl. RG. Korr.-Bl. VI, 1913, S. 11, E. Krüger). Ob ein von J. Hagen neuentdeckter, römischer Straßenvicus am Hell(en)pütz, südwestlich von Perscheid, an dem gleichen Höhenweg von Coblenz nach Rheinböllen gelegen, auch schon auf vor-römische Zeit zurückgeht, kann erst die weitere Untersuchung lehren.

Der einheimischen Dörichen in den Vogesen, im Hunsrück und in der Eifel sind es so viele, daß wir hier nicht näher auf sie eingehen können. Sie liegen bald auf geschützten Terrassen in der Nähe von Bächen und Ringwällen, bald auf den Kuppen der Berge selbst, wie das Dörichen auf der Burg Birkenfeld (I, S. 129), bald enger zusammengeschlossen, bald weiter auseinandergezogen.

### Die öffentlichen Gebäude

interessieren uns hier nur insoweit, als sie Aufschlüsse über die Stärke der Bevölkerung, über Verkehrs- und Kulturverhältnisse geben. Im wesentlichen sind sie erst Schöpfungen römischer Zeit, wenn sie auch vereinzelt, schwache Vorläufer in der gallisch-germanischen Periode haben. Auch in den oppida und Gauburgen der Gallier und Germanen gab es an hervorragender Stelle Versammlungs- und Beratungsräume, gottesdienstliche und festliche Stätten, wenn sich auch das öffentliche Leben im allgemeinen unter freiem Himmel abspielte; doch ist unsere Kenntnis über diese Dinge sehr gering. Um so überwältigender tritt uns daher die monumentale Prachtentfaltung der Römer entgegen, sei es in Bauten für das praktische Leben oder für religiöse Zwecke.

#### Forum-Anlagen mit Basilika.

Das *forum* (Marktplatz) mit anliegenden *basilicae* (Gerichtshalle usw.), Rathaus (*curia*), Tempeln, Bädern, Getreidemagazinen usw. nimmt in jeder Stadtanlage eine maßgebende Stellung ein, bald in der Mitte, bald seitlich, wie es die Terrain- und Straßenverhältnisse bedingen. Zahlreiche Orte sind, wie ihr Namen besagt, als besondere Marktflecken angelegt, wie das Forum Tiberii (= Vindonissa?), das Forum Claudii Valensium (= Octodurus, Martigny), das Forum Hadriani bei Lugdunum Batavorum, die also als besondere Handelszentren für manche Gegenden gedacht sind. In den größeren Städten unseres Gebiets, Augst, Mainz, Köln, Trier, sind die Forumanlagen bis jetzt nicht näher untersucht, wohl aber in einer Anzahl kleinerer, wie Ladenburg, wo allerdings nur die basilica festgestellt ist, nicht der Forumplatz (H. Gropengießer, D. röm. Basilika in L. 1914, auch abg. VII. Ber., S. 134), in Heddernheim? (allerdings von Gündel, Mitt. üb. röm. Funde in Heddernheim VI, 1918,

S. 36 f. als Unterkunftshaus = praetorium aufgefaßt), in Xanten, wo nach F. Drexel (Wochenschr. f. klass. Philol. 1919, S. 604) bei  $360 \times 360$  römischen Fuß „längs der einen Seite ein Streifen von 70 Fuß Breite Basilika mit Vorhalle, Sitzungsraum und eine stattliche Latrine aufnimmt“. Darnach vermutet Drexel, daß die Xantener Stadtquartiere (insulae) 360 Fuß im Geviert maßen, wie in Trier 320 Fuß. In Windisch-Vindonissa ist der früher als Gladiatorenkaserne bezeichnete große Bau westlich vom Legionslager zweifelsohne das forum, wie es auch in Mainz unmittelbar östlich vor dem Kastell in der Ebene gelegen zu haben scheint (Schillerplatz, Dietmarkt, sog. forum boarium). Die Forumanlagen weisen manche Ähnlichkeit mit den Prätorien der Kastelle, auch den Gymnasien auf, erfuhren aber im Verlauf der Zeiten manche Umwandlungen. Der Hauptraum der basilica diente dem Marktverkehr, die Apsis den Gerichtsverhandlungen, doch sind noch verschiedene Nebenräume offenbar als öffentliche Geschäftszimmer eingerichtet gewesen.

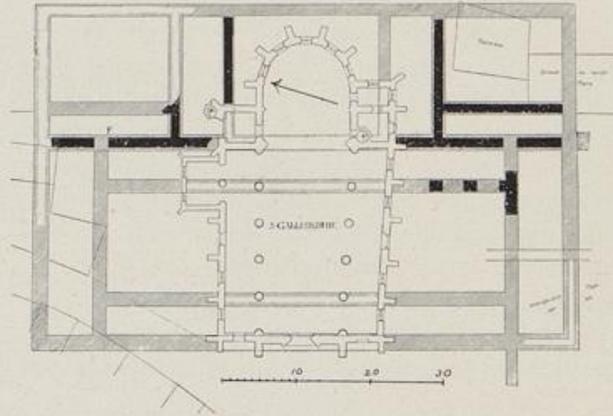


Abb. 43. Basilika von Ladenburg.

#### Verzeichnis von wichtigeren Forumanlagen.

E. Wymer, Marktplananlagen der Griechen und Römer mit besonderer Berücksichtigung des römischen Forumbaues in den Provinzen. Mit einer Rekonstruktion des Forum Cambodunum. München 1919 (vgl. die sehr fördernde Besprechung von F. Drexel, Wochenschr. f. klass. Philol. 36, 1919, S. 601 f.).

Augst: vgl. S. 20.

Avenches: E. Secretan, Aventicum 1919, S. 102 f.

Heddernheim?: Hedd. Mitt. VI, 1918, S. 36 f., Germania V, 1921, S. 76, F. Gündel). „Praetorium“ oder forum?

Köln: J. Poppelreuter, Modell des römischen Köln 1913, S. 8 (bei St. Cäcilien?).

L a d e n b u r g: basilica, dreischiffig, 73 m lang, 29 m breit (VII. Ber., S. 133, H. Gropengießer, D. röm. Basilika in L. 1914). **Abb. 43.**

M a i n z: negotiantes (con)forani (Mz. Ztschr. X, S. 113, RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 43 f., K. Körber) auf einem von Mainz nach Weisenau verschleppten Stein des II. Jahrh. („die auf demselben Forum Handeltreibenden“). Am Schillerplatz?

M a r t i g n y = Octodurus, Forum Claudii Vallensium (Anz. f. schw. Altk. 30, 1897, Taf. VIII).

T r i e r: Die basilica erhalten und als evangelische Kirche benutzt (der dreischiffige Hauptraum  $69 \times 30$  m im Innern). Vgl. die Ergänzungen durch die neueren Ausgrabungen (Tr. Jahresb. X/XI, S. 32 f., P. Steiner).

W i n d i s c h: Forum Tiberii? (Anz. f. schw. Altk. V, 1903/04, S. 12 f., Taf. I, XXIII, 1921, S. 31 f., F. Drexel).

X a n t e n:  $360 \times 360$  römische Fuß (Bonn. Jahrb. 69, 1880, S. 68 f., Taf. IX, 74, 1882, S. 76 f., Taf. IV; Wochenschr. f. klass. Philol. 36, 1919, S. 604, F. Drexel).

### Tempel.

Wir wollen hier nur die siedelungsgeschichtliche Bedeutung der Tempelanlagen beleuchten, nicht die verschiedenen Formen nach Zeit und Kultus scheiden. Viele derselben sind an Eigentümlichkeiten der Örtlichkeit gebunden, an Quellen, Paßhöhen, Felsengebilde, Straßenkreuzungen, Flußübergänge usw., und haben als gern besuchte Wallfahrtsorte Einfluß auf die Besiedelung der Nachbarschaft ausgeübt. Die meisten aber bildeten den kultlichen Mittelpunkt städtischer oder dörflicher Siedelungen, die aus anderen Gründen entstanden sind. Diese letzteren Heiligtümer begegnen, soweit sie italischer Herkunft sind, im ganzen Römerreich in ähnlicher Weise, wenn auch einige Gottheiten des Ostens (Mithras, Cybele usw.) wie Westens besondere Formen des Gottesdienstes errungen haben. Die Tempel der römischen Staatsgötter sind aus den wohlerhaltenen Beispielen des Südens mitsamt ihren Kult-eigentümlichkeiten wohlbekannt und haben im wesentlichen die gleiche Gestalt, ob sie in Tingad, Rom oder Mainz standen, wenn auch die Größe und Pracht wechselte. Die gallischen Tempel unterschieden sich auch in der Form von den italisch-griechischen. Während die letzteren ein langgestrecktes Rechteck mit Säulenumgang oder Säulenvorhalle darstellen, hat der gallische Tempel quadratischen Grundriß, enthaltend eine Cella und Kultbild, mit und ohne Säulenumgang, auf ebener Erde oder auf einem Podium, je nach dem römischen Einfluß.

Von städtischen Tempelbauten sei derer in Mainz, Köln, Trier, Baden-Baden Erwähnung getan.

1. In Mainz sind beim Dome und in dessen Nähe bis zum Gutenberg- und Bischofsplatz mehrere Widmungsinschriften an Jupiter Optimus Maximus, Juno Regina, Apollo und Mars mit mächtigen Mauerzügen,

Säulenkapitälern usw. zum Vorschein gekommen, so daß hier, im Mittelpunkt der Stadt, eine Gruppe von Heiligtümern der genannten Gottheiten um einen größeren öffentlichen Platz anzunehmen ist. Der Tempel des höchsten Staatsgottes Juppiter dürfte an Stelle des späteren, St. Peter und St. Martinus geweihten Domes gestanden haben. Dieser sakrale Bezirk bildete zugleich eine deutliche Scheidung des gesamten Straßensystems der Innenstadt (*Germania I*, 1917, S. 168 f.). Außerdem sind über die ganze Stadt mehrere kleine Heiligtümer zerstreut. Aber auch außerhalb der Stadt erhoben sich, genau wie im Mittelalter, namentlich auf den weithinschauenden Anhöhen in der Nähe der großen Straßenzüge, mehrere Heiligtümer, so bei Finthen auf einer Anhöhe mit prächtigem Blick auf das fruchtbare und verkehrsreiche Mainzer Becken das des Mercurius und der Rosmerta, bei Klein-Winternheim des Mars Le(o)uceus und der Nemetona, diese beiden mit einem sehr ausgedehnten, gebäudereichen, heiligen Bezirk, in Kastel der Magna Mater (Cybele) mit einem *mons Vaticanus*, einer künstlichen Grotte. Im IV. Jahrh. sind christliche Gotteshäuser teils durch den Grundriß (St. Alban), teils durch literarische Nachrichten und Legenden auf der Höhe südlich der Stadt und im Gartenfeld beim Hafen bezeugt, wo, wie in Ostia und sonst, unter der armen Hafenbevölkerung wohl zuerst das Christentum aufkam. Selbstverständlich wurden auch an der Stelle des jetzigen Domes alsbald die heidnischen Hauptgottheiten der Stadt durch christliche Kirchen verdrängt, des St. Peter (später St. Martinus) und St. Johannis, genau wie in Worms, Köln und anderwärts, so daß auch hier eine Kontinuität des Kultes zu beobachten ist.

2. In Köln scheinen die Tempel gleichmäßiger über die Stadt verteilt gewesen zu sein, namentlich in den verschiedenen Stadtecken, im Südosten bei Maria im Kapitol die *ara Ubiorum* mit dem Kaiser- und Drususkult, im Nordosten beim Dom ein Merkurtempel, im Südwesten und Nordwesten der des Juppiter und des Dolichenus. Sie sind alle mehr durch Inschriften usw. erschlossen, als in den Fundamenten festgestellt.

3. In Trier stand an hervorragender Stelle der Tempel des Mars Intarabus, allerdings außerhalb der Stadt auf dem linken Moselufer im vicus *Voclaunium* (Pallien) am Ausgang eines lieblichen Tals; innerhalb der Stadt wurden nach den Inschriften verehrt Juppiter Optimus Maximus, dem ein reicher Trierer *arcum cum ostiis* stiftete, Asclepius, dem der procurator von Belgien und Germanien nach einer Marmorinschrift (und Statue?) huldigte, Mercurius und andere Gottheiten, ohne daß aber die betreffenden Tempelgrundrisse bis jetzt gewonnen wären, wie es für Mars Intarabus und den Tempel einer unbekanntenen Gottheit gegenüber dem Amphitheater der Fall ist (vgl. D. Krencker, *Bonn. Jahrb.* 122, S. 256 f.). Wie in Cornelimünster ist beim Marstempel ein älteres gallisches Heiligtum (mit *Cella* und Umgang) umgebaut in einen Antentempel (mit Umgang).

4. In Baden-Baden lag bei den römischen Thermenanlagen ein Quellenheiligtum, von dem zahlreiche Inschriften und Skulpturen vorhanden sind, und zwar des Apollo und der Diana Abnoba-Einobeia (Germania II, 1918, S. 77 f., E. Krüger, vgl. auch III, S. 15 f., F. Haug). Ob die Behauptung von A. Klein (In und um Baden-Baden XIV, 1918, S. 11), daß unter dem hinteren Marktplatz, also in nächster Nähe der Thermen, ein achteckiges Quellenheiligtum liege, auf positiven Anhaltspunkten oder nur auf Vermutung beruht, ist mir unbekannt. Oktogone für Quellgottheiten sind ja mehrfach nachgewiesen, wie die Apollotempel in Auxerre, Sablon und Niedaltdorf, verbunden mit der Verehrung einer lokalen Quellnymphe (bei Niedaltdorf auch Merkur-Rosmerta).

Von Tempelanlagen in den canabae, vici und an sonst bedeutsamen Punkten seien folgende vorgeführt:

5. In den canabae der Saalburg nahm augenscheinlich die hervorragendste Stelle der damals allverehrte syrische Soldatengott Dolichenus ein, dessen Tempel in der fiskalischen Zone am höchsten Punkt unmittelbar östlich vom Kastell nahe der Heerstraße liegt und eine Widmung der dortigen Kastellbesatzung, der zweiten Räterkohorte, enthielt. Auch ein zweites, kleineres Heiligtum südlich desselben, das von H. Jacobi dem Silvanus und der Diana (Mattiaca) zugeschrieben wird, dürfte als Stiftung an die Lokalgottheiten der dortigen Waldeinsamkeit von offizieller Bedeutung sein. Die Gotteshäuser und Kapellen der bürgerlichen Bevölkerung, das der Cybele geweihte Metroon, das Mithreum usw., erhoben sich im Rücken des Kastells nahe der Straße nach Hedderheim; sie sind von kleineren Friedhöfen ihrer Priester und Gläubigen umgeben. Diese zahlreichen Tempelchen bekunden deutlich das lebhafteste Bedürfnis religiöser Betätigung bei Soldaten und Bürgern, wenn auch die dogmatischen Anschauungen weit auseinandergingen und ein kleines Spiegelbild der weitvorgeschrittenen Zersetzung der Staatsreligion geben.

6. Bei dem Dorfe Möhn, unweit der Römerstraße Trier—Bitburg—Köln, gegen 10 km nördlich von Trier, wurde durch F. Hettner am Berghange bei einer Quelle ein größerer Tempelbezirk aufgedeckt, der aus drei von einer Mauer umschlossenen Heiligtümern besteht, ferner aus einem kleinen Theater und einem Wohn- und Verwaltungsgebäude. In der Nähe sind die Überreste eines größeren einheimischen vicus festgestellt. Die dort verehrten Gottheiten waren, soweit bekannt, Mars Smert(rius) und Pomona laut einer Inschrift und nach zahlreichen Terrakotten, die sitzende Göttinnen mit Füllhorn und Früchten sowie einen Reiter darstellen. Von besonderem Interesse ist das Theater, das religiösen Schaustücken und vielleicht auch staatlichen, feierlichen Verhandlungen diente und in Gallien mehrere Parallelen in Tempelbezirken hat, so bei Le-Vieil-Evreux, von Sauxay usw. Aus einer alteinheimischen Kultstätte entstanden, genoß das Heiligtum von frühromischer Zeit bis zur Zerstörung durch die Franken die allgemeinere Verehrung auch der

weiteren Nachbarschaft, wie die mannigfachen Vergrößerungen beweisen (F. Hettner, *Drei Tempelbezirke im Trevererland* 1901, S. 2 f.).

7. Der Tempelbezirk der *Matronae Vacallinae* bei Pesch in der Eifel liegt nahe der Römerstraße Zingsheim—Münstereifel nach Bonn bzw. Köln auf einer Anhöhe über zwei Bächen, die den Namen Addig (wohl = ad aquas) oder „Am Heidenpützchen“ („Heidentempel“) führt. Der Temenos war in älterer Zeit mit einer rechteckigen Umfriedung durch Sandsteinpfeiler mit Querbalken umgeben, späterhin nur teilweise von einer Wandelhalle (mit Zisterne) eingefasst. Im Innern enthielt er außer dem Kultheiligtum verschiedene Bauten, die gleichfalls im Verlauf der Zeiten manche Veränderung erfuhren, darunter nach Lehner einen Getreidespeicher, der aber von F. Drexel für eine sakrale Bühne gehalten wird (bzw. ein basilikales Versammlungsgebäude). Alle diese

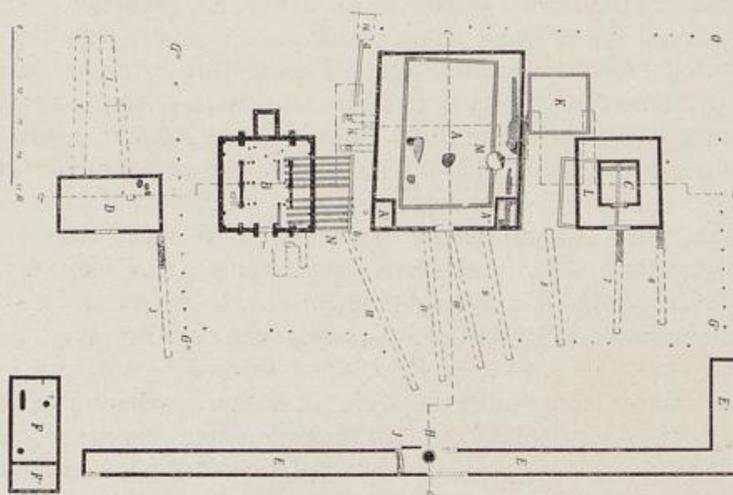


Abb. 44. Tempelanlage bei Pesch.

Gebäude umsäumen einen großen, ummauerten Hof, der zur Aufstellung von Weihedenkmälern diente. Die letzteren rühren größtenteils von in der Nähe stationierten römischen Benefiziariern her, vielleicht Landeskindern. Der Doppelnamen der matronae Vacallinae Leudinae läßt nach Lehner auf den Ortsnamen Leudium für den zugehörigen vicus schließen, von dem im Tal bereits Überreste festgestellt sind (Bonn. Jahrb. 125, 1919, S. 74 f., *Germania* IV, 1920, S. 63 f., H. Lehner bzw. IV, S. 34 f., F. Drexel). **Abb. 44.**

Das Heiligtum der *Matronae Aufaniae* bei Nettersheim an der Urft, etwa 8 km südwestlich vom Pescher, nahe bei einer Benefiziariestation an der Römerstraße Trier—Köln, war bescheidener, ein ummauerter Temenos von  $25 \times 27$  m mit einer etwas größeren quadratischen Cella und zwei ganz kleinen Kapellchen; denselben umgaben ver-

schiedene Gebäulichkeiten, die zu einem vicus gehören. Vom Namen dieses vicus sind auf einer Bauinschrift leider nur zwei Buchstaben erhalten (Bonn. Jahrb. 119, 1910, S. 31 f., H. Lehner).

8. Bei *Dhronacken* im Hunsrück, nahe der Römerstraße Nohen—Birkenfeld—Thalfang—Trier, wo durch den kleinen Ringwall (Hunnerring) auf dem Rödersberg und durch Grabhügel der Früh-La-Tène-Zeit alteinheimische Bevölkerung bezeugt ist, erhob sich über dem Oberlauf des Röderbaches inmitten zahlreicher Steinhäuschen des vicus ein ummauerter Tempelbezirk von  $60 \times 65$  m mit einem größeren Tempel und mehreren kleineren Kapellen, die nach den vielen und kostbaren Votivspenden ähnlichen Gottheiten wie bei Möhn geweiht waren (Hettner a. o., S. 38 f.). Auch der Temenos bei *Gusenburg*, südwestlich von Hermeskeil, hat ungefähr gleiche Größe (Bl. d. Ver. f. Mosel, Hochwald und Hunsrück 1922, S. 182). Der Hunsrück weist noch eine größere Zahl weiterer, ähnlicher Tempelruinen auf, so bei Birkenfeld, Nohen, Bergen, die, alle an den Heerstraßen vom Mosel- in das Nahetal gelegen, meist einem einheimischen Mars gewidmet sind. Ihre nähere Erforschung wäre um so wünschenswerter, als sie sich keineswegs auf besonders fruchtbare Landschaften stützen, sondern offenbar aus andersartigen lokalen Verhältnissen entstanden sind.

9. Auf dem Marberg („auf Mart“) bei *Pommern* an der Mosel ist von J. Klein ein großer Tempelbezirk aufgedeckt worden mit drei Kultheiligtümern, davon eines des Mars Lenus, mit umgebenden Säulenhallen, Versammlungs-, Wohn- und Vorrathshäusern, die auf einen gewaltigen Betrieb schließen lassen, allerdings auch auf manche Umbauten, wie bei Pesch. Bei Pommern, zwei Stationen unterhalb Kochem, münden aus der Eifel und vom Hunsrück mehrere Hochstraßen in das Moseltal ein, die zu den bei Klotten, Pommern, Karden usw. sitzenden Kelto-romanen starke Scharen von Gebirglern zu den Festen der Talbewohner herbeigeführt haben dürften (Bonn. Jahrb. 101, 1897, S. 62 f., J. Klein, Trierer Jahresb. III, 1911, S. 50 f., F. Hettner-J. Jacobs).

10. Der Tempel des Mars und der Rosmerta nahe der Römerstraße auf einer weithin sichtbaren Bergkuppe im *Coblenzer Stadtwald*, ein Peripteral-Tempel quadratischer Form, wie sie für die gallischen Gottheiten so charakteristisch ist, wird ausnahmsweise nicht von einem viereckigen, sondern von einem zwölfeckigen Temenos (von  $98 \times 116$  m) umschlossen, ohne daß das Gelände einen zwingenden Grund bietet. Von besonderem Interesse erscheint der von R. Bodewig festgestellte Befund, daß dem Steinbau des Tempels ein Holzbau vorausging, was auch anderwärts oft der Fall gewesen sein wird (Westd. Ztschr. XIX, 1900, S. 13 f., R. Bodewig; Trierer Jahresb. III, S. 49 f.).

11. Bei *Kleinwinterenheim* liegt nahe der südlichen Oberkante des großen, nach dem Selztal sich herabsenkenden Talkessels an mehreren Quellen im heutigen Acker- und Weinberggewann „Füllkeller“ (früher

Loh = Wald) eine sehr ausgedehnte Tempelstätte, die nach den Inschriften der Nemetona, dem Mars Leucetius und der Victoria gewidmet war, also der Stammesgöttin der germanischen Nemeter, einem gallisch-germanischen Mars und der römischen Siegesgöttin. Leider waren die im Jahre 1886 dort vorgenommenen Ausgrabungen wenig sachgemäß geleitet, so daß kein richtiger Plan der zahlreichen Gebäulichkeiten gewonnen wurde; sie gehören zu einer sehr großen Anlage nach Art derer im Hunsrück und in der Eifel, wie auch die Votivspenden einer hohen römischen Persönlichkeit, des Konsuls Fabricius Veiento, beweisen. Da auch auf einer englischen Inschrift ein *civis Trever Loucetio Marti et Nemetonae* seine Gabe darbringt, so scheint die Verbindung der beiden Gottheiten eine geläufi-

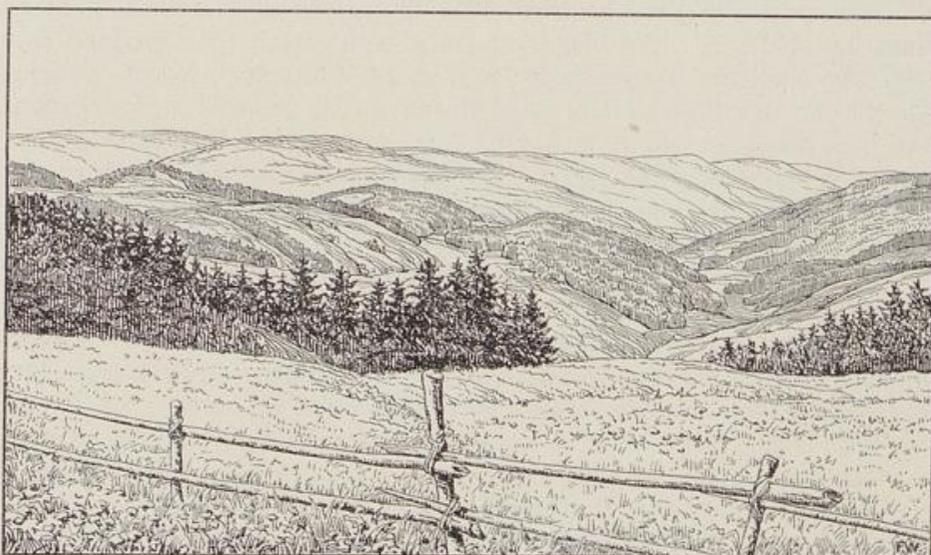


Abb. 45. Blick vom Abnoba-Tempel nach dem Kinzigtal.

gere und auch den Treverern, nicht bloß den Nemetern und Vangionen, vertraut gewesen zu sein. Der in einer Inschrift aus dem Tempelbezirk erwähnte *vicus A(oder Ma?)resacensis* ist die große Siedelung bei Weisenau; ob bei Klein-Winternheim ein weiterer lag, muß noch dahingestellt bleiben. Nach den zahlreichen Funden gegen das Selztal zu, namentlich aus der germanischen Spät-La-Tène-Zeit, wäre es nicht unmöglich. Eine erneute systematische Untersuchung der Ruinenstätte würde vielleicht noch zu wichtigen Ergebnissen führen (A. h. V. V, S. 110 f., Mainz. Ztschr. 15/16, S. 8). Der Tempel, am Rande eines früheren großen Waldgebiets gelegen, hoch oben über der gewaltigen, amphitheatralischen Selzausbuchtung, bekundet die Verehrung eines kriegerischen Volkes, das ein großer Freund der Natur und des Waldes war.

12. Das Heiligtum der Diana Abnoba auf der Paßhöhe über dem Kinzigtal bei Röttenberg (am Schänzle, 696 m), unmittelbar an der Römerstraße gelegen, ja anscheinend von ihr durchschnitten, bildet in einem unregelmäßigen Viereck eine Altis von etwa  $70 \times 140$  m, mit einem Peripteral-Tempel und zwei weiteren Gebäuden, von denen jedenfalls das eine als Wohn- und Verwaltungsgebäude diente. Vor letzterem entspringt, aber schon außerhalb der Umfassungsmauer (?), eine Quelle. Spuren eines vicus sind bis jetzt in der Nähe nicht gefunden und auch nicht gerade sehr wahrscheinlich, wenn auch 550 m davon entfernt, nahe der Römerstraße nach Waldmössingen, ein römisches Haus gestanden zu haben scheint (Fundber. a. Schwaben XVII, 1909, S. 38 f., E. Nägele). Es ist wohl nur ein Paßheiligtum gewesen, wie sie da und dort angetroffen werden; am bekanntesten ist das des Juppiter Poeninus auf dem großen St. Bernhard, das durch F. von Duhn und E. Ferrero muster-gültig freigelegt worden ist. Der Blick von der Hochfläche des Schänzle über die hohen Berge, tiefen Schluchten und das unendliche Waldmeer offenbart in hervorragender Weise den wilden Schwarzwaldcharakter, welcher der Örtlichkeit das Recht gibt, die Hauptkultstätte der Schwarzwaldgöttin zu tragen (vgl. die **Abb. 45**).

Wie die Haupttempel der Städte Fingerzeige für den jeweiligen Stadtplan geben, so gewähren uns die zahlreichen, großen Tempel der Eifel und des Hunsrücks Einblick in die ländliche Siedlungsdichte. Denn ganz abgesehen von den vielfach in der Nähe derselben aufgedeckten vici beweisen die Größe und der Reichtum der Tempel, die Bauten für Unterkunft, Versammlungsräume, Theater, daß hier zu bestimmten Zeiten viel Volk zusammenströmte, wohl nicht nur zu religiösen Festen, sondern auch zu Beratungen, Wahlen usw., so daß in diesen Orten wohl die Zentren der betreffenden pagi zu erblicken sind. In der Eifel wurden weitere größere oder kleinere Tempel festgestellt bei Mürlenbach des Deus Caprio (Kr. Prüm), bei Nattenheim der Fortuna? (Kr. Bitburg), Pelm der Dea Caiva (Kr. Daun), Cornelimünster bei Aachen (Varnenus), Andernach, Bertrich usw., die ihrerseits die starke Besiedelung bestätigen. Wenn H. Lehner (Bonn. Jahrb. 119, 1910, S. 230 f.) recht hat, müssen Matronenheiligtümer gestanden haben bei Berkum (der Atufrafinhae), Embken (Veteranahae), Vettweis (Vesuniahenae), Rödingen (Gesahenae), Gripswald (Octocannae) und bei Lessenich-Antweiler ein Heiligtum der Vacalinhae. Lehner huldigt der Ansicht, daß der Name der Matronae „nicht mit dem Orte selbst, sondern mit der Familie, der Gemeinde, dem Stamm der Einwohner zusammenhängt“.

Die zahlreichen Gruppen- und Einzeltempel auf beherrschenden Bergkuppen, Paßhöhen und an den oberen Talrändern verliehen der linksrheinischen Landschaft ein malerisches und belebendes Moment, das durch die stattlichen Grabdenkmäler in Tempelform, namentlich in der Trierer Gegend, verstärkt wurde. Auch heute noch winken auf dem linken Rhein-

nier verhältnismäßig viele Kirchen, Kapellen und Aussichtstempelchen von den Berggipfeln herab. Östlich des Rheins waren römische Tempel auf Berghöhen viel seltener (so bei Osterspay, auf dem Heiligenberg bei Heidelberg, auf dem Greinberg bei Miltenberg, bei Lobenfeld und sonst), weil hier die gallisch-römische Bevölkerung dünner gesät und ihr nicht so viel Zeit zur Entwicklung wie auf dem linken Ufer gegönnt war.

#### Die Heiligtümer der Germanen.

Tacitus bezeugt in der Germania, daß die Germanen im allgemeinen ihre unsichtbaren Götter in Hainen und Wäldern anbeteten ohne Bilder, er berichtet aber auch von Nerthusverehrung in einem Heiligtum auf einer Ozeaninsel und einem solchen der Tanfana bei den Marsen, das Germanicus zerstörte (Ann. I, 50, 51). Dabei denkt er aber schwerlich an Steinbauten. Der Waldkultus galt offenbar zunächst einzelnen Bäumen oder Baumstämmen, wie der Donareiche bei Geismar und der Irminsul.<sup>1)</sup> Bei den Nordgermanen handelte es sich hauptsächlich um einen Bergkultus. In beiden Fällen waren zwar Umfriedigungen aus Holz oder Steinen vorhanden, auch sonstige leichtere Bauten für Priester und Opferhandlung, aber keine Steintempel nach Art der Griechen und Römer. Indessen kamen Steinbauten wie in Gallien allmählich in dem von Römern besetzten Gebiet auf, indem sich alteinheimische und römische Götter assimilierten. In dem Tempel des Mars Intarabus bei Trier, des Mars Leucetius und der Nemetona bei Klein-Winternheim, des Mars Cimbrianus bei Heidelberg, haben Römer, Gallier und Germanen ihre Gebete verrichtet und Gaben niedergelegt, wie in den zahlreichen Heiligtümern der Matres oder Matronae; die einen dachten an ihren römischen Mars oder entsprechenden gallischen Gott, die anderen an Wodan oder an ihre jeweiligen alteinheimischen mütterlichen Gottheiten. Der interpretatio romana entsprach andererseits eine gallica und germanica, wenn auch nicht in gleichem Umfang. Wenn ein kaiserlicher Abgesandter, der Konsul Fabricius Veiento, in dem genannten Nemetonatempel nach dem domitianischen Chattenkrieg eine große Spende von germanischen Votivwaffen niederlegte, so galt diese Ehre dem Zentralheiligtum der Vangionen und Nemeter, die in dem Krieg treu zu Rom gestanden hatten (A. h. V. V, S. 113. Vgl. auch K. Helm, Altgermanische Religionsgeschichte I, 1913, S. 342 f.).

#### Gebäude für öffentliche Schauspiele

(Theater, Odeum, Halbamphitheater, Amphitheater, Zirkus, Gymnasium usw.).

Diese Gebäude können vor allen anderen als bedeutsame Kultur- und Siedlungsfaktoren gelten, die wichtige Rückschlüsse auf die Bildungsbestrebungen bzw. die Vergnügungssucht und Bevölkerungszahl gestatten. Daß neben den dramatischen und musikalischen Aufführungen

in den Theatern und Odeen die Fechtspiele und Tierhetzen in den Amphitheatern und die Wagenrennen im Zirkus immer mehr den Geschmack nicht nur des großen Publikums fanden, war im kaiserlichen Rom und in den Provinzen die gleiche Erscheinung, wie wir sie heute bei jeder „Über- und Halbkultur“ beobachten können.

Eine gute Übersicht bietet die wertvolle Arbeit F. Drexels in Friedländers Sittengeschichte Roms, 9./10. Aufl., 1921, II, S. 560 f. bzw. Separatdruck, S. 205 f.

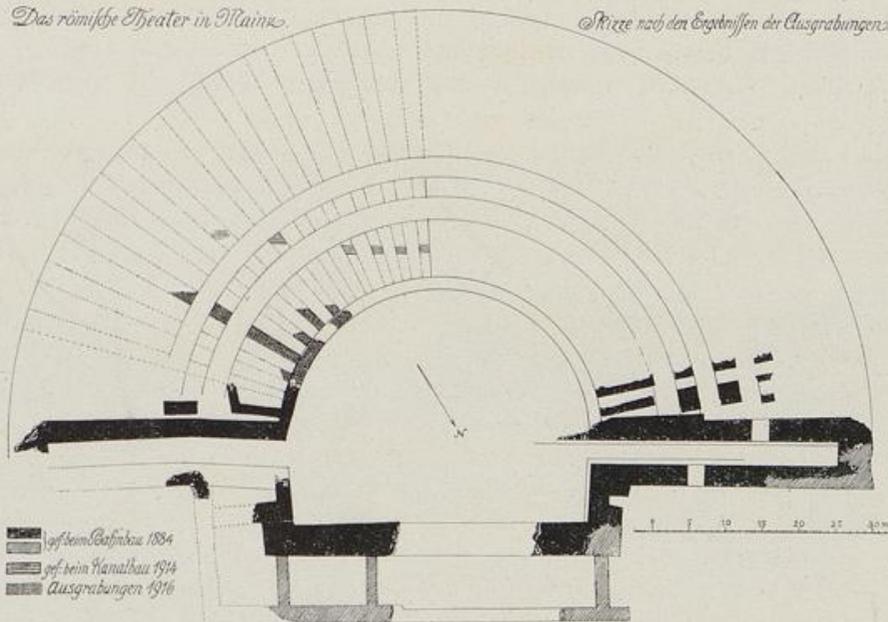


Abb. 46. Theater bei Mainz.

### 1. Bühnentheater (einschl. Odeum).

Wenn aus Gallien etwa 37, aus Germanien und Helvetien bis jetzt nur 6 Theater (Mirebeau, Mandeure, Avenches, Augst, Mainz, Rottenburg) bekannt sind, so zeigt dieses Verhältnis, selbst wenn in Germanien noch das eine oder andere entdeckt werden sollte (Köln, Trier?), doch deutlich, wie Gallien weit mehr romanisiert war als Germanien. In Gallien sind nicht nur die Stadtanlagen, sondern öfters auch größere Tempelbezirke mit Theatern verbunden, wie in Berthouville, Vieil-Evreux, auch in der Eifel bei Bitburg (C. I. L. XIII, 4132) und Möhn, welche letztere in den germanischen Provinzen noch ganz fehlen (oder in Rottenburg?). Das Theater in Augst ist ein späterer Umbau des Amphitheatere zum Bühnentheater (Drexel a. o., S. 224 und 253), während in Mainz und Rottenburg von Haus aus richtige Bühnentheater vorliegen. Metz

hatte 2 Amphitheater, ein kleineres und ein größeres (Plan Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. und Altk. 14, 1902, Taf. 1), doch scheint auch hier das kleinere bei Errichtung des größeren in ein Theater umgewandelt worden zu sein. **Abb. 46.**

## 2. Amphitheater (Arena, Kolosseum, „Bäringelaß“).

Ursprünglich vielfach nur aus Erd- und Holzbauten bestehend, wurden sie erst allmählich und auch dann meist nur teilweise, namentlich in der Umfassungsmauer und eigentlichen Arena in Stein erbaut. Das Zahlenverhältnis in Gallien und Germanien (mit Helvetien) ist ungefähr dasselbe wie bei den Bühnentheatern. Wirklich aufgedeckt sind sie in Avenches, Windisch, Mandeure und Xanten, während für Besançon,

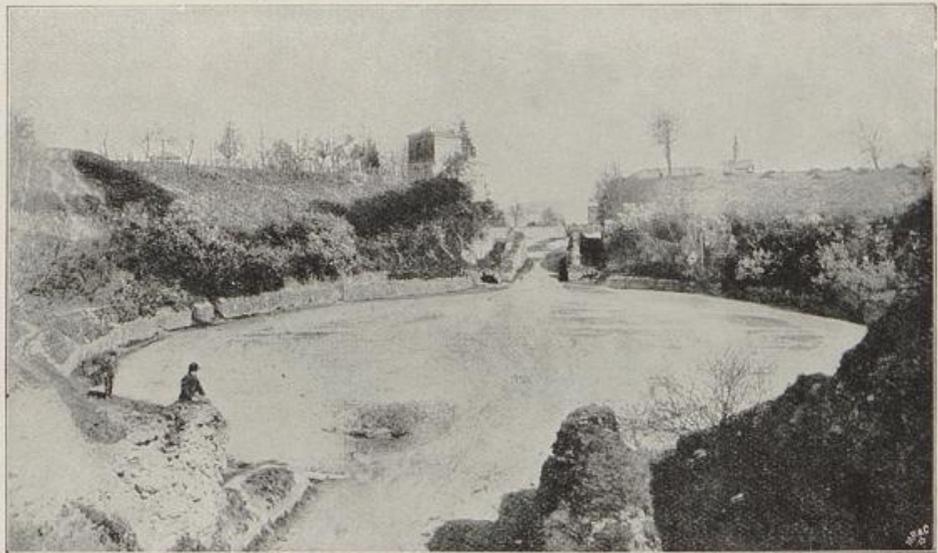


Abb. 47. Amphitheater in Trier.

Mainz und Köln sonstige Anhaltspunkte vorliegen. Bei Xanten-Birten sind das Erd-Holz- bzw. das Steinamphitheater in ziemlich gleichen Größen getrennt erhalten, in Windisch ist das erstere bis auf den Zuschauerraum in Stein umgebaut. Während die beiden Amphitheater der Belgica bei Metz und Trier mit 148 und etwa 140 m Längenausdehnung den bedeutendsten in Gallien (Augustodunum 154), ja in Italien (Rom 188, Capua 170, Verona 153, Aquileia 148) sehr nahe kommen, entsprechen die von Windisch (112), Avenches (103), Xanten (100 bzw. 98) nur dem mittleren Durchschnitt in Gallien und geben damit die gleiche Vorstellung von der verschiedenen Bevölkerungsstärke, wie sie der verschiedenen großen Mauerumfang dieser Städte nahelegt. **Abb. 47.**

## 3. Tierparks (Vivaria).

Außer den kleineren Tierzwingern, wie einer beim Amphitheater in Carnuntum aufgedeckt ist, gab es auch größere Tierparks, die teils die nötigen Tiere für die Bedürfnisse der Arena lieferten, teils allgemeineren Jagdzwecken dienten, wie namentlich der Riesenpark bei Bitburg in der Eifel, der die kaiserliche Jagdgesellschaft von Trier des öfteren belustigt haben wird. Bei den Legionen war ein besonderes Kommando venatores (Jäger) errichtet, die mit dem Einfangen oder Erlegen der Tiere beauftragt waren, so daß die mehrmalige Verknüpfung der vivaria mit bestimmten Legionen nichts Auffallendes hat.

a) Der mauer- und steinwallumgebene Park bei Bitburg in der Eifel. Nach J. Schneider, Die Trümmer der sog. Langmauer, Trier 1842, reicht er im Westen von Aach nordwestlich von Trier bis nördlich von Bitburg, dicht neben der Römerstraße Trier—Köln, gegen diese durch eine Mörtelmauer mit älteren Steinskulpturen abgeschlossen, im Nordosten bis nahe an Steinsfeld, im Osten in der Linie Dahlem—Herforst; die Kill überquert er nördlich von Erdorf und an der Deimlinger-mühle bei Roth. Ost- und Westseite ziehen also möglichst auf der Wasserscheide mit dem Killfluß als Mittelachse. Der Umfang beträgt etwa 20 Stunden. Die bekannten Villen von Möhn (Tempel), Welschbillig, Schleidweiler, auch Speicher mit seinen Töpfereien liegen innerhalb dieses Bezirks, Cordel schon außerhalb. Da in der Villa bei Welschbillig Ziegelstempel gefunden sind, die sonst nur in den Kaiserbauten vorkommen, und auch in der Umfassungsmauer zwei Bauinschriften kaiserlicher Soldaten eingemauert waren, muß wohl an eine kaiserliche Anlage mit Landgütern usw. gedacht werden (C. I. L. XIII, 1, 2, S. 643; Trierer Jahresb. X/XI, S. 27, P. Steiner). Ein Teil der älteren Bauten hat dabei offenbar den neueren weichen müssen. Ob die auffallend vielen, innerhalb der Ummauerung liegenden, mit Or zusammengesetzten Orte (Orenhofen, Ordorf, Orsfeld) mit ursus = Bär zusammenhängen?

b) In Köln sind in der Umgegend des Domes zwei Inschriften des II. Jahrh. gefunden, die auf ein vivarium hinweisen. Es sind Widmungen an Diana von Centurionen der I. und VI. Legion; die eine enthält den Zusatz idemque vivarium saepsit, die andere intra menses sex captis ursis numero L, beide also wegen der Einfangung einer größeren Anzahl von Bären der Jagdgöttin dargebracht. A. v. Domaszewski vermutet nach dem Fundort und Inhalt der beiden Inschriften, daß in Köln in der Nähe des Domes das Amphitheater und ein Tierzwinger lag (RG. Korr.-Bl. 1909, S. 65, vgl. auch J. Poppelreuter, Modell des röm. Köln 1913, S. 13 und F. Drexel, Anz. f. schw. Alt. 23, 1921, S. 33).

Auch in Xanten hat ein ursarius (Bärenjäger) der XXX. Legion dem Silvanus eine Widmung dargebracht, wohl für Jagdglück in der nordöstlichen Eifel oder im Siebengebirge, wo für Xanten und Köln die Bärengründe anzunehmen sein werden.

c) Bei Wiesbaden ist auf dem Geisberg, östl. vom Neroberg, eine etwa 1200 m lange und annähernd gleichbreite Ummauerung festgestellt, die man teils als die eines großen Landguts, teils eines vivariums gedeutet hat (Nass. Ann. V, 2, S. 56 f., Reuter, O. R. L. 31, S. 73 und Kartenbeilage, E. Ritterling). Scheint auch die Größe gegen die erstere Deutung zu sprechen, so wäre doch die Lage nicht ungünstig, wie der heutige dortige Gutshof beweist. Für einen Wildpark vermißt man ein größeres, fließendes Wasser, auch wäre es wohl zu nahe der Stadt. Eine neuerliche Untersuchung ist daher recht wünschenswert. Die wilden Tiere für das Mainzer Amphitheater, das sicherlich nicht gefehlt hat, wird wohl der Taunus geliefert haben.

d) Der sog. Landhag auf dem Säckinger Hotzenwald zwischen Wehra und Murg, in einer wahren Urwildnis des Schwarzwalds, durchflossen vom Schöpfungsbach mit seinen Wuhren und dem Kühmoos und teils von einer Trockenmauer mit bastionsartigen Vorsprüngen, teils von einem Graben (mit ursprünglichem Pfahlwerk und Flechtverhau?) umgeben, wird als alamannische Landwehr gegen die Römer oder als mittelalterliche Befestigung gedeutet. Wie W. Deecke, Mein Heimatland 7, 1920, S. 21 f. ausführt, muß die Anlage mindestens frühmittelalterlich sein, da sich die Gemarkungsgrenzen nach ihr richten, entbehrt aber jedes fortifikatorischen Wertes, so daß er sie als Grenz- oder Landmarke, vielleicht auch als Wildhag, betrachtet. Da innerhalb derselben, bei Rickenbach, eine römische Münze gefunden ist und auch hier der Name Bärenfels begegnet, könnte man vielleicht an ein vivarium denken, das die Bären für die Amphitheater in dem benachbarten Augst und Windisch zu liefern hatte. Ich habe die Anlage noch nicht gesehen, muß mich daher einer bestimmten Entscheidung enthalten (vgl. auch E. Wagner, Fundst. I, S. 124). Die Namen Heidenwuhre, Heidenschmiede, mehrere aus Heunen verderbte verraten, wie sehr die Örtlichkeit die Volkserinnerung und Volksphantasie beschäftigte.

#### 4. Halbamphitheater.

Diese Vereinigung von Theater und Amphitheater kommt nach F. Drexel bis jetzt anscheinend nur auf gallischem und germanischem Boden vor. Es sind etwa ein Dutzend Beispiele, darunter wohl das bei Augst (Drexel a. o., S. 224), meist bei kleineren Gemeinden, denen die Kosten für zwei verschiedene Bauten schwer fielen.

#### 5. Zirkusbauten.

Zirkusbauten sind in Germanien bis jetzt nicht nachgewiesen, während von Gallien fünf bekannt sind (Arelate, Arausio, Nemausus, Vienna, Lugudunum). Für Trier ist ein Zirkus literarisch bezeugt, der von Konstantin erbaut wurde.

Für gymnastische Wettkämpfe werden auf Inschriften gallischer Städte auch *gymnasia* genannt (Drexel a. o., S. 282); sie werden wohl

auch in den größeren Städten am Rhein nicht gefehlt haben. Die *scholae iuventutis* waren in allen Vororten der Gaugemeinden vorhanden und dienten der Erziehung und Ausbildung der Jugendmiliz.

### Thermen.

Von den üblichen städtischen Bädern, wie in Trier, Heddernheim usw., war unter diesen Orten schon die Rede. Wie überall haben die Römer auch am Rhein alsbald die Heilkraft der Quellen für Militär- und Zivilbevölkerung auszunutzen verstanden. Die Oberkommandos der unter- und obergermanischen Armee ließen in Aachen (*Aquae Granni*), Wiesbaden (*Aquae Mattiacae*), Baden-Baden (*Aquae Aureliae*) und Baden in der Schweiz (*Aquae Helveticae*) für die Soldaten große Bäder errichten, wie die erhaltenen Baureste, Legionsstempel und Steininschriften dartun, ohne daß bis jetzt das vollständige Bild einer solchen Anlage gewonnen wäre. Auch die größeren Städte werden nicht zurückgestanden haben. So ist das am besten erhaltene Bad von Badenweiler mit besonderer Männer- und Frauenabteilung wohl von der *Augusta Rauricorum* (Basel-Augst) errichtet worden, wie das bei Bertrich von der *Augusta Treverorum* (Trier). Außerdem wurden noch zahlreiche andere Quellen für örtliche Zwecke ausgenützt, wie die meisten warmen oder schwefelhaltigen Quellen in der Eifel, im Hunsrück, bei Nierstein, Ems usw. Die größeren Bäder waren mit Wandelhallen, Gartenanlagen, mit Teichen usw. umgeben, wofür manche Anzeichen vorhanden sind, und allüberall waren die Motivsteine und Motivbilder Geheilten aufgestellt. Ein solcher Badebetrieb zog viele Menschen an, für die Wohnungen beschafft werden mußten, und so sehen wir mitten im wilden Übtal bei Bertrich, wo in vorrömischer Zeit auf der Talsohle höchstens Jäger und Fischer gelegentlich verweilten, in römischer Zeit einen stattlichen vicus mit zahlreichen Tempeln entstehen, von einer Größe und mit einem Badeleben, wie es noch nicht einmal zur Zeit der trierischen Kurfürsten, sondern erst in unseren Tagen wieder erreicht wurde<sup>55</sup>).

1. A a c h e n (*Aquae*, im Mittelalter *Aquae Granni*, *Aquisgranum* bzw. *Aquisgrani* in Einhards Lebensbeschreibung Karls des Großen und in einer Urkunde Ottos I.), genannt nach *Apollo Grannus*, der in Gallien, am Rhein und an der Donau, auch in Schottland viel verehrt wurde. Die Bäder liegen am südlichen Abhang des Markthügels und unter dem Münster mit Ziegelstempeln der in Bonn, Neuß, Xanten und Nymwegen stehenden Legionen. Es ist eine sehr ausgedehnte Anlage, die, was das Militärbad anlangt, gegen Ende des I. Jahrh. errichtet und im III. erneuert bzw. umgestaltet und auch noch in frühmittelalterlicher Zeit weiter benutzt wurde. Die von dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft kurz vor dem Kriege in umfassender Weise begonnenen Ausgrabungen der Thermen und der Kaiserpalz haben zu wichtigen Ergebnissen geführt, deren zusammenfassende Veröffentlichung noch aussteht (vgl. *Westd. Ztschr.*

XXV, 1906, S. 1 f., A. Kisa; Korr.-Bl. d. Ges. Ver. 1903, S. 130 f., C. I. L. XIII, 1, 2, S. 517, F. Cramer, Röm.-Germ. Studien 1914, S. 89 f., 98 f.). Die von Plinius hist. nat. 31, 12 erwähnte Quelle im Gebiet der Tungri „ferruginei saporis“ ist nach Kisa beim belgischen Spa zu suchen.

2. Wiesbaden (Aquae Mattiacorum). Die Thermen am Kranzplatz sind nach E. Ritterling (O. R. L. 31, S. 70) in den 80er und Anfang der 90er Jahre des I. Jahrh. von den oberrheinischen Legionen errichtet. „Die Bäder auf dem Schützenhof-Terrain, vielleicht zunächst als Kastellbad für die Garnison bestimmt, werden ebenso wie die am Kranzplatz bald auch der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht worden sein.“

Die Thermen in Ems scheinen von geringerer Bedeutung gewesen zu sein (vgl. O. R. L. Nr. 4, S. 13, 18), aber doch nicht ganz ohne Ruhm, wenn die von A. Riese vorgeschlagene Erklärung des Ortsnamens als Aquae Mantii richtig wäre.

3. Baden-Baden (Aquae Aureliae). Nach dem Plan bei E. Wagner, Fundst. II, S. 8, waren es mindestens drei größere Einzelgebäude am Marktplatz unter dem heutigen Friedrichsbad, Kaiserin Augustabad und dem Gasthaus zur Rose gelegen, nach den Ziegelstempeln wenigstens zum Teil von der VIII. Legion in Straßburg erbaut; dabei stand vielleicht auch ein Kastellbad für die dortige Garnison, die coh. XXVI vol(untari-orum) c(ivium) R(omanorum). Ein Teil der Bäder wurde konserviert und für Besichtigung zugänglich gemacht. Zahlreiche Votivinschriften verraten namentlich den starken militärischen Besuch, eine Inschrift (wohl aus dem Jahre 213) vielleicht auch den des Kaisers M. Aurelius Antoninus (Caracalla), der in diesem Jahre nach seinem Alamannenkrieg erkrankte und die Hilfe des keltischen Heilgottes Apollo Grannus anrief. Nach ihm dürfte die Stadt den Beinamen Aurelia erhalten haben. Apollo-Inschriften und -Bildnisse sind mehrere zu Tage gekommen, die zum Teil dem Apollo Grannus gelten. Auch in der Diana wird (wie in Wiesbaden die Diana Mattiaca) die keltische Genossin Sirona des Heilgotts Apollo Grannus zu sehen sein, soweit nicht die Schwarzwaldgöttin Abnoba gemeint ist. Wie in Wiesbaden sind Beweise reicher Marmorverkleidung der Badewannen und von allerlei sonstigem Luxus vorhanden.

4. Baden in der Schweiz (Aquae Helveticae). Nach Tacitus hist. 1, 67 war es schon um die Mitte des I. Jahrh. ein ansehnlicher Ort (in modum municipii exstructus locus amoeno salubrium aquarum usu frequens). Über die Grundrisse der Bäder wissen wir noch nicht viel mehr, als was schon Ferdinand Keller in seiner bekannten Abhandlung „Die römischen Ansiedelungen der Ostschweiz“ (Mitt. d. ant. Ges. Zür. XII, 7, 1860, S. 295 f.) auseinandergesetzt hat, wenn auch die Auffindung eines römischen Militärhospizes mit seinen zahlreichen chirurgischen Instrumenten von größtem Interesse ist. Stempel der XI. und XXI. Legion von Vindonissa verraten die Erbauer und die Erbauungszeit. Die von Tacitus erwähnte Zerstörung des Jahres 69 ist auch in den Brandschichten zu beobachten.

Die Heilkraft der warmen Quellen und die landschaftliche Schönheit unmittelbar an der Limmat lassen die rasche Entwicklung des Badeortes verstehen.

5. *Badenweiler*, dessen antiker Name unbekannt ist, umfaßt in einem Rechteck von  $94 \times 34$  m eine völlig symmetrische Doppelanlage für Männer und Frauen, je ein apodyterium (Auskleideraum), je zwei große Piscinen (Schwimmbassins) und die zugehörigen Frigidarien, Caldarien und laconica (Kalt-, Warmwasser- und Schwitzraum), außer den Gemeinschaftsräumen auch mit Einzelzellen. Bei der Ausgrabung waren die Mauern bis zu 4 m Höhe erhalten, und auch heute noch macht die Ruine einen sehr imposanten Eindruck. Nach E. Fabricius (Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 1903, S. 211 f.) ist es ein völlig einheitlicher Bau (was aber von K. Büchler u. a. bestritten wird), dessen ursprünglich nur verputzte Innenwände allerdings erst nachträglich durch Kalksteinplatten inkrustiert wurden, wie in einer Inschrift von Epamanduodurum (Mandeur) eine Summe ad marmorandum balineum gestiftet ist. In der Nähe fanden sich „die Umfassungsmauern eines beinahe 200 Fuß langen und 53–63 Fuß breiten Teiches“ und die Reste eines zweiten größeren Gebäudes, jedenfalls schon damals inmitten eines Parks gelegen. Da Militärstempel fehlen und die aufgefundenen Münzen bis ins IV. Jahrh. herabreichen, war es eine rein bürgerliche Anlage und wurde wohl von der benachbarten Augusta Rauricorum unterhalten, zu deren civitas das ganze Markgrafentland gehörte. An den sonnigen Hängen längs der Straße nach Oberweiler entwickelte sich ein kleiner vicus, von dem mannigfache Häuserreste festgestellt sind (K. Büchler, Das Römerbad Badenweiler 1909, E. Wagner, Fundst. I, S. 164 f.).

6. *Bertrich* (*Bertriacum*?). Über dieses Bad ist von mir (Mz. Ztschr. VIII/IX, 1913/14, S. 97 f.) ausführlicher gehandelt. Es enthielt zum mindesten ein größeres und zwei kleinere Schwimmbassins, mehrere Einzelzellen und die sonst üblichen Räume, ob in Zweiteilung für Männer und Frauen, ist noch nicht gesichert, aber wahrscheinlich. Marmorkapitälchen und mächtige Gesimsstücke geben eine Vorstellung von der Pracht nach Art der Badenweiler Thermen, wenn es auch kleiner als diese war, und der anschließende vicus hat dem jetzigen Städtchen kaum nachgestanden. Eine „im Flürchen“ nachgewiesene Töpferei hat allerlei Terrakottenfigürchen, Lampen usw. angefertigt, die sich mit den heutigen „Bertrich-Erinnerungen“ vergleichen lassen. Auch die Naturstimmung ist die gleiche geblieben, heute wie damals, als von der benachbarten Residenzstadt Trier gelegentlich wohl auch der Kaiser herüberkam wie später der Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier: immer noch tut sich an der tief eingeschnittenen, herrlichen ÜB der wunderbare kleine Talkessel auf, überragt von malerischen Felsenschroffen und Bergwäldern; immer noch umfächelt auch bei der größten Hitze den Badegast eine angenehme Kühlung, und noch grünt am Palmberg in nächster Nähe der Quelle der

wild wachsende Buchsstrauch. Dem Zauber der Örtlichkeit wird sich der Römer so wenig wie der heutige Besucher entzogen haben, so daß die Gaben an die dortigen Quellnympfen Meduna und Vercana der Heilquelle wie dem *genius loci* zu verdanken sein werden. Vgl. S. 99.

Der kleineren Naturbäder und Trinkanlagen war es eine große Zahl, wohl kaum geringer als heute, da sich die eingegangenen und inzwischen neu hinzugekommenen so ziemlich die Wagschale halten werden. Da aber nirgendswo völlig abgerundete Bilder gewonnen sind, beschränken wir uns auf den kurzen Hinweis der wichtigeren (vgl. auch G. Wolff, Arch. f. hess. Gesch. und Altk. XIII, 1920, S. 33 f.).

#### Rechtsrheinisch:

Schwalheim (Sauerbrunnen): Bonn. Jahrb. 84, 1887, S. 61 (J. Klein).  
Echzell, Okarben, Rosbach (desgl.): G. Wolff, Südl. Wetterau, S. 167, 169. Bei den beiden letzteren sind die Brunnenhäuser aufgedeckt.

Vilbel, größeres Heilbad mit Mosaik des Pervincus. Literatur ebenda.  
Homburg: L. Jacobi, Zur Gesch. der Homburger Mineralquellen 1881.  
Soden, Nauheim: Literatur bei Wolff.

Cannstatt: P. Göbller, Stuttgart-Cannstatt 1920, S. 49.  
Niedernau: Haug-Sixt 2, S. 275 f.

#### Linksrheinisch:

Niederbronn: Bonn. Jahrb. 84, S. 60.

Nierstein (Sironabad): Mainzer Ztschr. V, S. 13 (Schwefelbad).

Birkenfeld - Hambach (Sauerbrunnen): Birkenfelder Katalog, S. 79, Nr. 39.

Tönnisstein (Apollini et nymphis Volpinis): C. I. L. XIII, S. 489, Bonn. Jahrb. 84, S. 55 f.

Godesberg (Fortunis Salutaribus, Aesculapio, Hygiae): C. I. L. XIII, 7994.

Roisdorf, Gerolstein usw.: Bonn. Jahrb. 84, S. 61.

Nichts beleuchtet so eindrucksvoll die römische Kulturhöhe wie die Theater und Bäder. Nichts warnt aber auch so sehr wie sie vor den damit verbundenen Gefahren der Überkultur. Das *panem et circenses* übertönte bald alles andere, wie es auch schon in unseren Tagen klingt, und die Üppigkeit und Sittenverderbnis des BADELEBENS war nicht bloß im alten Rom zu Hause. Es gibt eben zu allen Zeiten Menschen, die dem auf dem Marktplatz in Timgad angebrachten Spruch huldigen:

lavari venari (baden, jagen)

ludere ridere (spielen, lachen)

occ (= hoc) est vivere (das ist leben)!

### Städtische Privathäuser.

Unsere Kenntnis der römischen Stadthäuser in den Rheinlanden ist noch sehr mangelhaft, weil bis jetzt nur wenig Vergleichsmaterial vorliegt. Von den größeren Städten haben nur Trier und Augst, von den kleineren Heddernheim, Wimpfen, Rottweil einige vollständige Grundrisse geliefert, während in Köln, Mainz usw. nur Teile von größeren Hausanlagen aufgedeckt wurden. In Trier sind es meist sehr große und vornehme Bauten mit Läden nach der Straße, wobei sich verschiedene Umbauperioden beobachten lassen. An Stelle des großen Peristyls des Südens tritt im Norden schon vom Alpenland ab (Avenches = Aventicum, Laibach = Emona) meist ein nur kleiner Nutzhof, der in Trier sogar kleinen Lichtschächten Platz macht (Swoboda, S. 254). Auch die Hypokausten-Feuerung nimmt einen immer größeren Raum ein, entsprechend dem nordischen Klima. Die Häuser der *vici* und *canabae* zeigen teils diesen städtischen Typus noch mehr verkümmert, teils aber auch eine tiefe Hofreite, die den ländlichen Bedürfnissen entspricht.

Trier: Bonn. Jahrb. 103, 1892, S. 236, Fig. 28; Swoboda, Römische und romanische Paläste 1919, S. 253 f., Taf. XIa; Germania Romana, Taf. 14, 7; Trierer Jahresber. I, 1908, S. 73 f. (v. Behr), VI, 1913, S. 8 f. (E. Krüger).

Augst: H. Dragendorff, Westdeutschland zur Römerzeit 1912, S. 42. Hier sind bis jetzt meist sehr kleine, aber massive Bauten festgestellt.

Heddernheim: Mitt. üb. röm. Funde in H. V, 1911, S. 77 f., Taf. VII; VI, S. 75, Taf. II; Gündel, Nida-Heddernheim 1913, S. 55 f.; Germania V, 1921, S. 76; Germania Romana 1922, Taf. 11, 3. **Abb. 12.**

Rottweil: P. Göbber, D. röm. Rottweil 1907, Literatur Anm. 15.

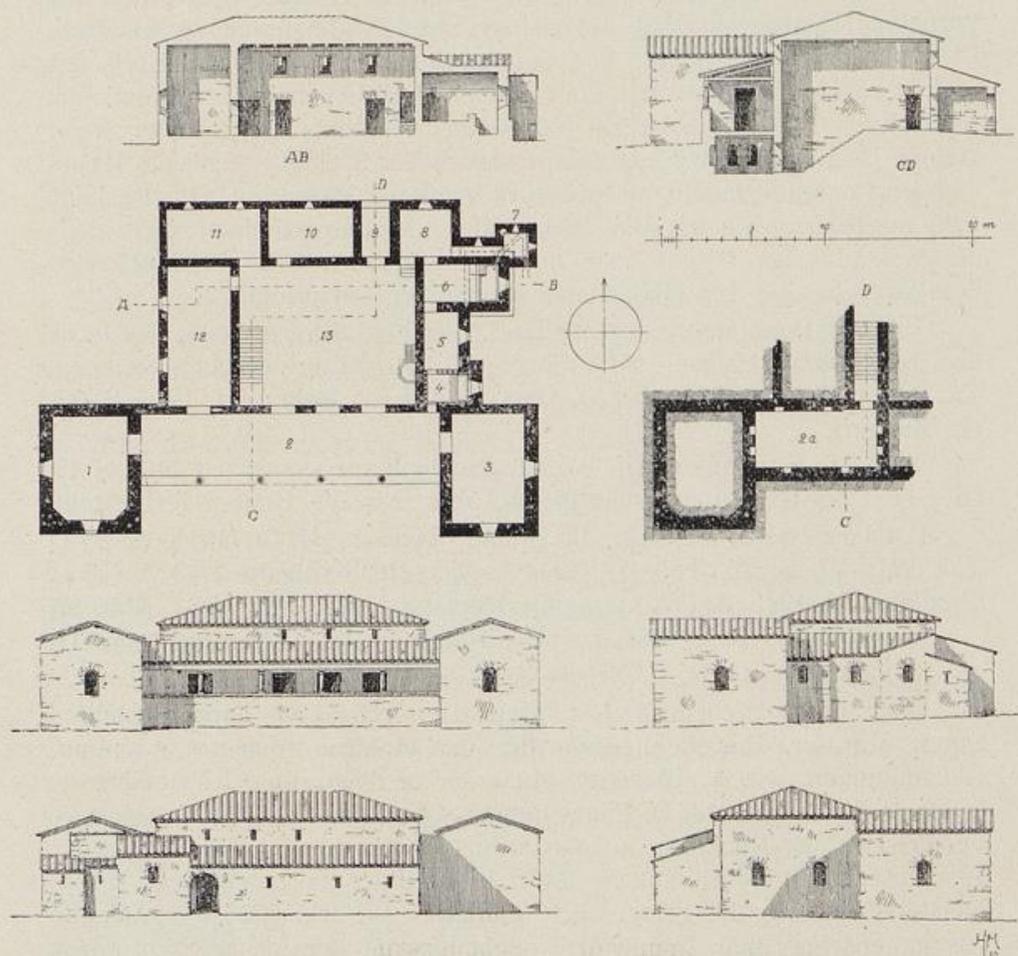
Wimpfen: O. R. L. Nr. 54/55, S. 6 f.

Über die Innenausstattung der Häuser durch bemalten Stuck, Marmor, Mosaiken, sowie über das Mobiliar können wir nur auf Abhandlungen, wie A. Blanchet, *étude sur la décoration des édifices de la Gaule Romaine* 1913, R. Pagenstecher, *Germania* II, 1918, S. 33 f. u. a. verweisen. Die Rücksicht auf das nordische Klima wird sich, wie in der geschlosseneren Gesamtanlage des Hauses, in der ausgedehnteren Hypokaustenbeheizung, die gelegentlich allerdings auf sehr primitive Anlagen zusammenschrumpfte, und in dem allgemeineren Fensterverschluß durch Glasscheiben in Bleifassung, auch in der zahlreicheren Verwendung von Teppichen, Decken, warmen Betten usw. geäußert haben, wenn auch in letzterer Beziehung uns die Funde im Stich lassen.

### II. Die Meierhöfe (*villae rusticae*)<sup>56</sup>).

Bei der verhältnismäßigen Seltenheit von Städten und Dörfern stand der ländlichen Einzelsiedlung reichlicher Ackerboden zur Verfügung, so daß die Zahl der einzelnen Bauernhöfe in den Rheinlanden sehr groß

war und die villa rustica namentlich im Vergleich mit Italien, teilweise aber auch mit Gallien, dem Lande geradezu ein bestimmtes Gepräge gab, wie wir das Einzelhofsystem jetzt noch in manchen Gegenden treffen. Diese Meierhöfe waren allerdings unter sich recht verschieden und lassen sich nach zeitlichen, wirtschaftlichen, sozialen und regionalen Gesichtspunkten in mehrfache Gruppen scheiden.



Ab. 48. Villa rustica bei Stahl in der Eifel.

A. Betrachten wir zunächst den kleinbäuerlichen Typus, der am deutlichsten in den Veteranengütern am Limes in die Erscheinung tritt. Sie kamen offenbar schon bei der Vorschübung der Grenze auf, gewannen aber größere Bedeutung erst durch die Errichtung der *fundi limitanei* unter Alexander Severus, als sie mit besonderen Vorrechten gegen gewisse militärische Verpflichtungen ausgestattet wurden. Ihr Typus

wird am besten durch die Villen am **Stockbronner Hof** und bei **Tiefenbach** vergegenwärtigt, südöstlich von Mosbach (Westd. Z. XV, 1896, S. 1 f.), die bald nach Errichtung der Mümling-Neckarlinie (gegen 100) erbaut sein werden. Sie zeigen in einfachster und klarster Weise die Grundform dieser kleinen Bauernfarmen, welche offenbar auf Ackerbau und Viehzucht zugleich eingestellt waren, wie schon die Lage verrät, in mäßig fruchtbarem Ackerland in der Nähe eines von Wiesen umsäumten Bachlaufes. Von erhöhter Stelle aus überschauten die Inhaber ihr kleines Besitztum, das in ersterem Falle nur etwa 800 m hinter dem Limes, in letzterem 1,5 km vor demselben liegt, Wind und Wetter wie Feindesgefahr gleich ausgesetzt. Auch das Wohnhaus bot wenig Luxus, kein Bad, ja nicht einmal ein richtiges Hypokaustum, sondern für beide nur ein Notbehelf. Aber das Haus war immerhin geräumig und solid aufgeführt; in der Front 32 bzw. 28 m, in der Tiefe 23 bzw. 18 m messend, mit 0,60—0,85 m starken und verputzten Mauern aus gut gerichteten Bruchsteinen enthalten sie beiderseits einer langen, meist offenen Verbindungshalle je einen größeren Raum, einen Wohnkeller und das Badezimmer, darüber im zweiten Stock gut ausgestattete Wohnzimmer, wie der in die Kellerräume herabgestürzte, bemalte Wandverputz lehrt. Dahinter liegt ein kleinerer Wirtschaftshof, in dem sich auch die Küche befindet, umgeben von leichteren Bauten teilweise in Holzwerk, wohl für das Gesinde, Remisen verschiedener Art, auch Getreidespeicher. In der Nähe des Hauptgebäudes am Stockbronner Hof lagen noch drei Nebengebäude: ein Rechteck von etwa  $6 \times 7$  m im Lichten bei 0,80—0,95 Mauerstärke, mit einer 0,65 m tiefen, rechteckigen Grube, also wohl ein Stall mit Speicher- oder Gesinderaum darüber und außerdem noch zwei leichter gebaute Schuppen. Die bei größeren Gutshöfen übliche Umfassungsmauer fehlte und war wohl durch einen Zaun oder Hag ersetzt. Die sehr solide und auch nach Entwässerung und Wegestückung ungemein sorgfältige Bauweise, die kaum bei einem heutigen Bauernhof übertroffen wird, die Gleichartigkeit aller dieser Bauten im Limesgebiet, die gelegentliche Verwendung von Militärziegeln und anderes lassen darauf schließen, daß diese Farmen vom Staate, nicht von einzelnen Besitzern, erbaut wurden.

Neuerdings wird vielfach angenommen (Germ. V, S. 64 f. u. **Abb. 48**, F. Ölmann), daß der Binnenhof überdacht war. Das mag für manche Fälle, auch in der Villa bei dem benachbarten Bachenau, richtig sein, für unsere beiden Villen halte ich es nach dem Ausgrabungsbefund nicht für wahrscheinlich. Dagegen spricht auch der auf den Herd zuführende Plattengang in dem mit Lehmschlag versehenen Hofraum der Tiefenbacher Villa. Daß die Küche in einem besonderen, leichten Bau des Hofes untergebracht war, hat nichts Auffallendes (vgl. die *culina* der italischen Villen, Pauly-Wissowa II, 2, 2148 und VI. Ber., S. 55) und ist von mir bei vielen Villen beobachtet (Riegel, Dautenheim usw.). Auch das tunesische

Mosaik aus Tharquaca läßt nichts von einer Überdachung des Hofraums erkennen. Die kleine, rechteckige **Villa von Bachenau**, die etwa 200 m außerhalb des Limes liegt, ohne vorspringende, turmartige Eckräume, bewahrt noch mehr das ältere italische Schema, wie es auch die villa urbana beibehielt. Es scheint mir aber eher die Wohnung eines Aufsehers als eines Bauern gewesen zu sein, da für eine richtige bäuerliche Wirtschaft die Räume nicht geeignet sind (vgl. auch VI. Ber., S. 59). Den Übergang in die andere Villaform mit Risaliten zeigt eine solche bei Frankfurt (VI. Ber., S. 57). Linksrheinisch ist die Limesvilla mit Risalitbauten etwas seltener, doch kommt sie auch bei Bollendorf, Kurzel, **Stahl**, Bildsorf in Luxemburg usw. vor, wenn auch durch spätere Umbauten entstellt. Die Villa bei **Bollendorf** an der Sauer hat jetzt von P. Steiner (Trierer Jahrb. XII, 1922) eine mustergültige Bearbeitung erhalten. Im I./II. Jahrh. erbaut und etwa 400 dem Feuer zum Opfer gefallen (wohl beim Frankeneinbruch), hat sie mehrfache Umbauten erfahren, zunächst als Acker-, zuletzt als Luxusvilla benutzt. Die ursprüngliche Anlage zeigt das schlichte Schema unserer Limesvillen, das sich auf die notwendigsten Wohn- und Wirtschaftsräume beschränkte und dem Haus eine leichte Verteidigungsmöglichkeit gab. Gerade der letztere Gesichtspunkt ist mit Recht von Steiner für die Villen in entlegenen Gegenden betont worden. Auch die Rekonstruktionsvorschläge Krenckers verdienen alle Beachtung.

Die Entstehung dieses einfachen Typus, eines Vierecks mit vorgelegtem Fassadenbau und Eckrisaliten, ist noch nicht ganz aufgeklärt. In den Nordwestprovinzen des Reiches sehr häufig, auch durch die nordafrikanischen Mosaiken belegt, scheint er in Italien nach G. Kropatscheck noch nicht sicher festgestellt zu sein, vielleicht weil solche Einzelgehöfte dort bei den zahlreichen Dörfern seltener sind und gegenüber den reichen Luxusvillen die archäologische Untersuchung weniger reizten. Auch herrschte in Italien jedenfalls ein anderer Typus, der ältere, vor, ein rechteckiges Schema von Wohn- und Wirtschaftsräumen mit einem Hof in der Mitte, wie es die bekannte Villa von Boscoreale vor Augen führt und wie es auch in Westdeutschland in einigen Beispielen vertreten ist, so in einfachster Weise bei Bachenau, weiter ausgebaut bei Schleidweiler, Frankfurt u. a.

Diese landwirtschaftlichen Nutzbauten, die besonders des kalten Klimas wegen Erweiterungen erfuhren, namentlich durch Ein- oder Anbau heizbarer Räume, wie z. B. bei den Villen von Neckarzimmern und Sinsheim zu sehen ist, haben sich auch nach der vorherrschenden Wirtschaftsart richten müssen. Reine Ackerbaubetriebe inmitten gesegneten Fruchtlandes bedurften größerer Speicher und Scheunen, Stallungen und Remisen für Zugtiere, Wagen und Geschirr, ausgesprochene Viehzuchtfarmen inmitten von Weideland hatten größere und zahlreichere Stallungen für die Herden nötig, wie sich an der Sinsheimer Villa und an anderen auch in der Hofteilung erkennen läßt (Swoboda, S. 114 f.). Wo

gar Weinbau getrieben wurde, konnten entsprechende Keller nicht entbehrt werden. Außerdem aber dürfte manche dieser villae, wie die rechteckige von Bachenau, die nur einen ganz kleinen Keller mit Falltüre hat, eher die Wohnung von einem villicus, dem Aufseher der Kolonen, gewesen sein, der keines größeren eigenen Landwirtschaftsbetriebes bedurfte.

Außer diesen kleinen Meierhöfen finden sich namentlich im Limesgebiet nicht selten einzelne rechteckige oder quadratische Steingebäude, meist in wenig fruchtbarem, jetzt waldbestandenen Gelände, die nach der fehlenden Innenteilung und den geringen Kulturspuren kaum als eigentliche villae rusticae aufzufassen, sondern wohl als Hirtenhäuser, Viehställe, Feldscheuern oder ähnlich zu erklären sind. Ich habe mehrere derselben ausgegraben an der vorderen Linie am Rinschbachtälchen „im Barnholz“ bei Osterburken, „im großen Wald“ bei Bödigheim (Hennehaus), bei Eberstadt, Kälbertshausen usw., niemals aber trotz hochaufgehenden Mauerwerks irgend einen Innenausbau des Hauses feststellen können, ebensowenig in der Nähe weitere Mauerreste, so daß sie keine Nebengebäude eines größeren Gutshofs sein können. Auch Schliz und Bonnet halten sie auf Grund ähnlicher Beobachtungen bei Heilbronn und im Neckarhügelland für Außenposten von Meierhöfen, für Hirten- und Stallgebäude von Viehzüchtern usw. Neuerdings hat O. Paret im Rotwildpark westlich von Stuttgart am obersten Auslauf des Glemstälchens ein ähnliches Mauerviereck von 26 m im Quadrat aufgedeckt, das er wegen der Unfruchtbarkeit der Umgebung gleichfalls für einen Viehstadel erklärt. „An eine quadratische, vielleicht 2,5–3 m hohe Mauer von 26 m im Geviert lehnten sich innen ringsum reisig- und strohgedeckte Stallungen in Form einfacher Holzschuppen, in die das Vieh des Nachts zum Schutz vor wilden Tieren (Wölfen und Bären) und bei schlechtem Wetter getrieben wurde“ (Stuttgarter Neues Tagblatt 21. IX. 1921; Fundb. a. Schw. 1922, S. 85). Doch glaubt G. Bersu eher Anhaltspunkte für eine Tempelanlage gefunden zu haben.

Gelegentlich mögen in diesen einfachen Steinbauten die Alteinheimischen gewohnt haben, vor allem Gallier, da ja das Steinhaus des spätgallischen Meierhofs von Gerichtstetten gleicher Art ist, wenn auch noch nicht im Mörtelverband ausgeführt. Die Inschrift C. I. L. 6486 (d[e]ae Viroddi Avita Maximini), die wahrscheinlich aus der Nähe des erwähnten „Steinhauses“ bei Kälbertshausen stammt, weist auch auf nichtrömische Siedler.

B. Der **Gutshof** wohlhabender Bauern, von Offizieren, Beamten usw. umfaßt eine Gruppe von mehreren größeren Gebäuden, die von einer Mauer oder gelegentlich auch einem Erdwall umgeben sind. Als Beispiele seien genannt:

1. Das **Heidenschlößlein** am **Heidegger Hof** bei Geißlingen in Südbaden (E. Wagner, Fundst. I, S. 133, Abb. 84). Das Hauptgebäude mit über 20 Zimmern im Untergeschoß, fast ein Quadrat von

41 × 42 m, mit mehreren Hypokausteneinrichtungen, erinnert noch an den italischen Typus des I. Jahrh. ohne die stark hervortretenden Eckräume. Die Nebengebäude sind nicht ausgegraben, ebensowenig die Umfriedigung. Die Verwendung von Ziegeln der XI. und XXI. Legion und coh. III Hispanorum datiert sie in das I. Jahrh. Dieser Typus begegnet noch häufiger in der Schweiz und am Bodensee (vgl. die Villa bei Bregenz K. M. Swoboda, Röm. und roman. Paläste 1919, S. 93, Abb. 44) und vermittelt so nach Italien hin.

2. Die Villa im Hagenschießwald bei Pforzheim (Wagner, Fundst. II, S. 137, Abb. 126) umschließt innerhalb einer unregelmäßig viereckigen Umfassung von etwa 98 × 95 m ein stattliches Wohnhaus, ein besonderes Badegebäude und mehrere teils freistehende, teils an die Hofmauer angelehnte Wirtschaftsgebäude, wie wir sie auch in den anderen größeren Meierhöfen antreffen. Viel Ähnlichkeit bietet



Abb. 49. Villa bei Pforzheim.

der noch größere Gutshof von Meßkirch (nördlich vom Bodensee, Wagner I, S. 47, Abb. 29), ein verschobenes Viereck von 354 bzw. 310 × 260 bzw. 216 m, welches sogar zwei Badegebäude enthält. Außerhalb liegt ein kleiner Dianatempel. **Abb. 49.**

3. Bei den Villen bei Kirchheim am Neckar (Paret, Urgesch., S. 117) und Osterstetten in Oberschwaben wird das Badegebäude von der Umfassungsmauer durchschnitten, war also von außen zugänglich, offenbar zur Benutzung durch die Umwohner (vgl. K. Miller, Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben 1889, S. 30 f.). **Abb. 52.**

4. Der Meierhof bei Bogel bei St. Goarshausen, ein Vier- bzw. Fünfeck von 172 × 210 m, mit Wohngebäude, Bad, Scheunen und anderen Wirtschaftsgebäuden (Nass. Ann. 36, 1906, S. 134, R. Bodewig) ist bemerkenswert wegen seiner Größe auf dieser exponierten Hochfläche so nahe am Limes und wegen des durch zahlreiche germanische Keramik bekundeten Verkehrs mit den Germanen. **Abb. 52.**

5. Bei der Villa von D a u t e n h e i m bei Alzey in Rheinhessen (Vom Rhein V, 1906, S. 42 f., J. Curschmann; Swoboda, S. 113), die nach den Funden noch im IV. Jahrh. in Benutzung war, ist das Badegebäude vielleicht erst nachträglich an das Wohnhaus angefügt worden. In der Umgebung von Dautenheim ist es Curschmann in letzter Zeit gelungen, eine größere Anzahl von Gebäuden fast in gleichen Abständen von etwa 400 m aufzufinden; auch die Gemarkungsformen lassen noch die regelmäßige Viereckteilung römischer Zeit erkennen, wie bei Worms und Bingen.

6. Die Villa bei B l a n k e n h e i m in der Eifel (Bonn. Jahrb. 123, 1916, S. 210 f., F. Ölmann), ein Gutshof von mindestens  $245 \times 120$  m, hat vom I. bis zum IV. Jahrh. bestanden und in dieser Zeit nach dem schönen Nachweis von Ölmann nicht weniger als drei durchgreifende Umbauten erlebt, abgesehen von kleinen baulichen Veränderungen. So hat die Villa mehr-

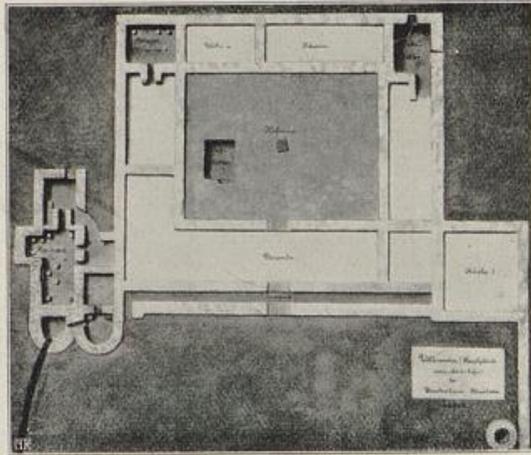


Abb. 50. Villa bei Dautenheim.

fach ihre Gestalt geändert, nach Zeitgeschmack und mit dem zunehmenden Bedürfnis nach behaglichen Wohn- und Baderäumen, allmählich sich immer mehr vergrößernd, zuletzt aber auch mit deutlichen Anzeichen des Rückgangs.

Schon damals haben einige der großen Gutshöfe neben dem Ackerbau und der Viehzucht gewinnbringende Nebenbetriebe gehabt, wie Ziegelei, Kalkbrennerei, vielleicht auch Töpferei, während die Schnapsbrennerei gottlob noch nicht erfunden war.

H o h e n e c k, im Neckartal nördl. von Ludwigsburg, nahe der Römerstraße Benningen—Cannstatt und mit dieser durch einen gestückten Weg verbunden, ein großer Gebäudekomplex von Wohnhaus, Bad, Scheunen, Brunnen usw., zeigt entlang der  $107 \times 127 \times 146$  m langen Umfassungsmauer einen Ziegelofen und mehrere Trockenschuppen, deren Größe auf

einen umfänglichen Betrieb schließen läßt (vgl. O. Paret, Fundb. a. Schw. 19, 1911, S. 90 f., Urgeschichte Württembergs 1921, S. 109 f., 208 f.).

Ober-Grombach nordöstlich des bekannten Michelsbergs bei Bruchsal. Eine ganz ähnliche Villa mit über 140m langer Umfassungsmauer, zwei Teilungsmauern, zahlreichen Einzelgebäuden, besonderem Bad usw., Wasserleitung aus Holzdeicheln mit Eisenringen von der nahen Quelle. An eine der beiden Trennungsmauern schließt sich ein rechteckiger Kalkofen an von  $8 \times 7$  m mit 2 Feuerräumen (RG. Korr.-Bl. V, 1912, S. 35 f., Plan S. 36, E. Wagner; A. Rott, Die röm. Ruinen bei Obergrombach, Karlsruhe 1912). Nach Rott ist der Kalkofen als die früheste Anlage auf dem Gelände der Meierei aufzufassen, angelegt für die Vorbereitung des Baues, und wäre dann also später kaum mehr in Tätigkeit gewesen. Dafür könnte die andersartige Orientierung sprechen, doch scheint es fraglich, ob die Quermauer sich über denselben fortgesetzt hat (etwa Hadrian bis 260 n. Chr.).

Daß die Römer im linksrheinischen Gebiet, wie in Italien, Spanien und Gallien, alsbald Weinbau trieben, ist nach der ganzen Sachlage, Schriftstellernachrichten, Inschriften, den Neumagener Reliefs, Funden von Winzermessern usw., nie bezweifelt worden. Für den rechtsrheinischen Weinbau sind die Beweise durch Reste zahmer Reben und entsprechende Wirtschaftsanlagen erst allmählich entdeckt worden, hauptsächlich durch das Verdienst G. Wolffs. Rechtsrheinisch kommen folgende Meierhöfe in Betracht:

Praunheim bei Heddernheim: Mitt. ü. röm. Funde in Heddernheim IV, 1907, S. 37 f. (G. Wolff), Plan Taf. XI. In einem sehr stattlichen Gutshof fand G. Wolff unmittelbar an das Herrenhaus anschließend einen im Lichten nur 1,30 m breiten, 25 m langen Keller mit einer kellerhalsartigen, 4 m langen Vorrampe, und in dem benachbarten Wirtschaftsgebäude zwei kommunizierende, mit wasserdichtem Ziegelestrich bestrichene Kufen, davor eine Kesselstätte und daneben hallenartige Räume, also all die Vorbedingungen, wie sie zur Weinbereitung und Aufbewahrung nach Vitruv notwendig waren. Gleiche Keller sind in den Villen bei Dortelweil und Kaichen vorhanden (a. o. S. 45 und G. Wolff, D. südliche Wetterau, S. 167 und 158), während die langen, schmalen Räume der Villen von Donstetten, Zazenhausen u. a. anders zu beurteilen sind.

In den linksrheinischen Villen, wo an Mosel und Saar der Weinbau dem rechtsrheinischen lange vorausging, sind auffallenderweise bis jetzt nur wenig Anhaltspunkte für solche Weinkeller gewonnen, doch hat schon G. Wolff auf die ähnliche Anlage einer lothringischen Villa bei Betting-St. A v o l d aufmerksam gemacht (A. Grenier, habitations gauloises et villas latines dans la cité des Médiomatrices 1906, S. 85).

Wie unsicher in späterer Zeit das Leben auf diesen Landgütern im Grenzgebiet war, lehrt uns eine in Versen abgefaßte Grabschrift vom

Gehaborner Hof bei Weiterstadt - Darmstadt (C. I. L. 6429), die der Bruder dem von Räubern erschlagenen Bruder hat setzen lassen. Er war aus Teanum in Campanien und wohl der Besitzer einer dortigen Villa, der bei einem Einbruch germanischer Horden aus dem Odenwald getötet worden sein wird und nun hier in fremder Erde liegt.

**C. Die Groß- und Luxusvillen.** Hatte man früher die Schilderung der Villen und Paläste an der Mosel, die Ausonius in seiner 371 verfaßten *Mosella* gibt, öfters als dichterische Phantasie und Übertreibung betrachtet, so haben uns die vom Trierer und Bonner Museum im letzten halben Jahrhundert ausgeführten Grabungen eines Besseren belehrt.

Hören wir, was der Dichter über die Lage der Villen singt (Vers 283 f., nach der Übersetzung von H. Viehoff):

„Der Platz, den sie gewählt zu Bauten haben,  
ist mannigfaltig: sieh, auf steiler Wand  
des Felsens ragt die Villa dort erhaben,  
hier diese ward dicht an des Stromes Rand  
auf einen stein'gen Landvorsprung gegründet,  
um den die Mosel sich als Halbkreis windet.  
Die dort hält einen Stromvorsprung umfassen  
und rahmt die Bucht mit ihren Flügeln ein.  
Die sieht man hoch auf einem Hügel prangen  
unfern dem Strand; sie kann auf Felderrei'n  
und grüne Haine, die an Bergen hangen,  
sich wechselreicher, schöner Umschau freu'n.  
Die dort von grünen Wiesen rings umzogen,  
auf niederm Fuß im Talgrund angebracht,  
ersetzte klug durch Kunst, was — nicht gewogen —  
Natur an weitem Umblick ihr versagt.  
Die freut sich hier, daß sie ein Heer von Fischen  
in Tümpeln zwischen sonn'gen Klippen hegt . . . .“

Die Villen bei Nennig, Euren, Welschbillig, Odrang, Wittlich führen uns die Bilder dieser schloßartigen Bauten in allen möglichen Landschaftslagen mit ihren unendlichen Zimmerfluchten, Bädern, Wirtschaftsräumen und Gartenanlagen, Wandelhallen, Wasserteichen und Wasserkünsten vor. Mag auch Ausonius' Vergleich mit dem Luxusbad Bajae am Golf von Neapel etwas beschwingter dichterischer Phantasie angehören, die erhaltenen Reste zeigen uns, daß die Umgegend der Kaiserstadt Trier an Mannigfaltigkeit, Größe und kunstvoller Ausstattung der Luxusvillen Italiens nicht allzusehr nachstand.

Neuerdings hat Paul Steiner (Beilage zur Trierischen Landeszeitung 1921, Nr. 288, 296, 298) eine Reihe von hübschen Schilderungen gegeben, die sowohl der inneren Einrichtung der Villen wie der landschaftlichen Stimmung gerecht werden. Für mehrere derselben (Bollendorf, Nennig, Odrang) hat er Rekonstruktionsvorschläge gemacht, die den Mauerresten

erst wirkliches Leben einhauchen und die große Ähnlichkeit mit den auf den Wandgemälden Pompejis oder den Mosaiken Nordafrikas dargestellten Villen erkennen lassen. Das 58 m lange und 18 m breite kunstvoll gemauerte Wasserbecken von Welschbillig mit seinem ursprünglich aus 112 Hermen bestehenden Geländer, die kostbaren Mosaikböden, namentlich der von Nennig mit den Szenen aus dem Amphitheater, der Marmorbelag und die Wandmalereien in pompejanischer Art und mancher prächtige Statuenfund lassen den künstlerischen Wert der Ausstattung ahnen, wenn auch das meiste für ewig in Schutt und Trümmer gesunken ist.

Einige dieser Paläste werden dem Kaiser und seinem Gefolge als Sommersitze gedient haben, wie der von Conz (Contiacum), wo Valentinian I. im Jahre 371 verschiedene Edikte erlassen hat.

Wie der herrliche Grabturm von Igel uns die Grabstätte eines reichen Kaufmanns vorführt, der in Trier seine Geschäfte machte, bei Igel sich der Ruhe und Schönheit eines vornehmen Landsitzes erfreute, so gibt uns die geräumige Grabgruft von Weyden im Landkreis Köln eine Vorstellung von der letzten Ruhestätte eines Kölner Stadtherrn und Großgrundbesitzers des III. Jahrh. mit ihrem üppig verzierten Marmor-sarkophag, den beiden Lehnssesseln aus grauem Sandstein und den drei Marmorbüsten, die vielleicht das Ehepaar und ihre Tochter darstellen (Lehner, D. ant. Steindenkmäler 1918, S. 356 f.; Espérandieu *rec.* VIII, 1922, S. 375 f.), nicht zu reden von der Ausstattung an Glasgefäßen, Schnitzereien in Elfenbein, Chalcedon usw. (Bonn. Jahrb. 114/15, S. 368).

Eine der charakteristischsten Großvillen ist die von Odrang-Fließem bei Bitburg in der Eifel, welche die villa urbana und die rustica vereinigt. In dem 379 m langen und 132,6 m breiten regelmäßigen Rechteck liegt im vorderen Teil die schloßartige Wohnung des Besitzers mit 66 Räumen im Erdgeschoß, umgeben von Wandelhallen mit Veranden inmitten von Gartenanlagen, mit der Front nach Südost gerichtet. In dem doppelt so großen hinteren, durch eine Mauer geschiedenen Teil war der landwirtschaftliche Betrieb untergebracht: an der Schmalseite für sich das Haus des villicus, 23 m lang, von dem üblichen Typus, wie er auch bei den kleinen Gütchen im Limesgebiet begegnet, an der Längsseite in feuersicherem Abstand voneinander vier große, hallenartige Gebäude, offenbar die Scheunen, Ställe und Unterkunftsräume für die Sklaven. Alles in musterhafter, wohlüberlegter Anordnung und sorgfältigster Ausführung mit 14 oder 15 Mosaikböden, zwei Badeanlagen usw., wie es nur ein Kaiserwille oder das Großkapital mit Hilfe tüchtiger Architekten sich leisten kann.

Die Villa bei Nennig (**Abb. 51**, mit dem berühmten Gladiatorenmosaik) vergegenwärtigt den Typus einer Luxusvilla ohne stärker hervortretenden Landwirtschaftsbetrieb, im ganzen ähnlich dem Herrenhaus von Fließem, auch mit den vorspringenden Flügeln und dazwischen mit einer Freitreppe nach der Gartenanlage, auch von Wandelhallen umgeben.

Noch mehr als Luxus- und Sommervilla präsentiert sich die bei Wittlich an der Lieser, die an landschaftlich hervorragendem Punkt unmittelbar am Fluß gelegen, sich dessen Krümmung anschmiegt. Auch hier beherrscht ein großer Saal die Mitte wie in Nennig. Im ganzen gewährt sie das Bild, wie es ähnlich auch pompejanische Wandgemälde vorführen (VI. Ber., S. 65; Swoboda, S. 96).

In diesen verschiedenen Grundrißanlagen der Villen machen sich, wie schon angedeutet, auch chronologische Unterschiede geltend. Wenn die Fundstücke einer Villa auch nur mit größter Vorsicht zur Datierung heranzuziehen sind und im allgemeinen nur einen terminus post quem verraten, so bietet doch die Verwendung von Ziegeln und mancher Kellerfund genauere Anhaltspunkte, vor allem aber die Lage hinter oder zwischen den beiden Grenzlinien. Darnach können wir von

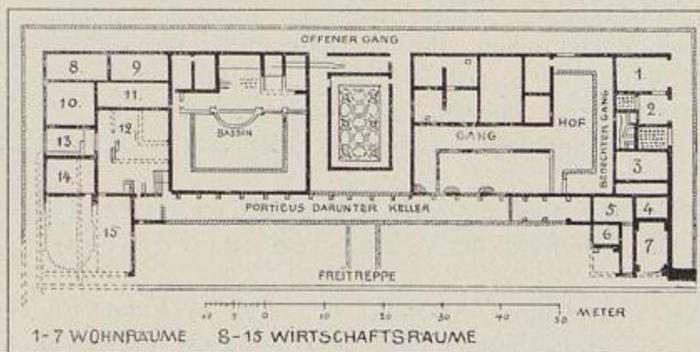


Abb. 51. Villa bei Nennig in der Eifel.

einer ganzen Reihe von Villen der rechtsseitigen Rheinebene annehmen, daß sie zwischen 74 (Vespasians Vorstoß) und etwa 90 (Domitians Errichtung der Mümling-Neckarlinie) erbaut wurden, wie in der Umgebung von Ladenburg, bei Stettfeld, am Heidegger Hof u. a. Sie alle zeigen noch mehr das rechteckige, italische Schema ohne die starken Eckrisaliten der Limesvilla. Diese letzteren fallen zum größten Teil in die Zeit zwischen 90—160, da sie meist zwischen beiden Linien liegen. Unmittelbar hinter der äußeren Linie sind bis jetzt leider nur wenige ausgegraben bzw. veröffentlicht. Wir schließen ein kurzes Verzeichnis vollständig ausgegrabener und datierter Villen dieses Gebiets an.

#### I. 74—90 in der Rheinebene:

Rosenhof bei Ladenburg: Wagner, Fundst. II, S. 243.

Schriebheim: Wagner, Fundst. II, S. 245.

Heidegger Hof bei Geißlingen: Wagner, Fundst. I, S. 133, mit Stempeln der leg. XI C. P. F., XXI und coh. III Hisp.

Übstadt (Wagner, Fundst. II, S. 180), Stettfeld, Karlsdorf, Weiher, alle mit Ziegelstempel L. P. L., alle vielleicht gerade aus Trajans Zeit.

## II. 90—160 zwischen Rheinebene und dem inneren Limes:

Stockbronner Hof: Wagner, Fundst. II, S. 397, Fig. 311.

Neckarzimmern: Wagner, Fundst. II, S. 393, Fig. 309 (vgl. damit Sinsheim, ebenda S. 365, Abb. 294).

Ober-Grombach: RG. Korr.-Bl. V, 1912, S. 35 f., 36, Fig. 15 (oben S. 200).

Königsbach: Wagner, Fundst. II, S. 92, Fig. 93.

Söllingen: Wagner, Fundst. II, S. 93, Fig. 94.

Wössingen: Wagner, Fundst. II, S. (114, Fig. 108,) 117, Fig. 110.

Bauschlott: Wagner, Fundst. II, S. 122 (Bad).

Brötzingen: Wagner, Fundst. II, S. 126 (Bad).

Pforzheim: Wagner, Fundst. II, S. 137.

Hoheneck: oben S. 199. Kirchheim a. N., Abb. 52 usw.

Bogel: oben S. 198.

## III. 160—260 zwischen innerem und äußerem Limes:

Groß-Eicholzheim: Wagner, Fundst. II, S. 428.

Ödheim: Schr. d. Württ. Alt.-Ver. I, S. 7, 25, VII, S. 20; Haug-Sixt 2, 558 (Stempel der coh. II Is[panorum]). Andere bei Paret, Urg. Württ., S. 196 f.

In manchen Gegenden stimmen namentlich die Badegebäude (vgl. Bauschlott, Wagner II, S. 122, Brötzingen, S. 126, und benachbarte württembergische!) derart überein, daß man meinen sollte, derselbe Baumeister habe sie angelegt. Jedenfalls aber liegen die gleichen Pläne zugrunde.

Betrachten wir noch die Verteilung der Einzelhöfe in verschiedenen Gegenden und ihr Verhalten zur vorrömischen Besiedelung.

1. Einen lehrreichen Ausschnitt aus dem mittleren Neckartal bietet O. Paret, Urgeschichte Württembergs 1921, Taf. V und VI (unsere **Tafel 15**), mit den zugehörigen vorrömischen und römischen Straßen. Deutlich ergibt sich daraus die Erkenntnis, daß die Meierhöfe in diesem fruchtbaren Landstrich weit mehr den Flußläufen als den Straßenzügen folgten, wenn sie auch im Gebirge mehr an letztere gebunden waren, und daß das Land westlich des Neckars viel stärker als das rechtsufrige besiedelt war. Am dichtesten unmittelbar beiderseits des fruchtbaren und milden Neckartals gereiht, begleiten sie immer noch recht zahlreich die Nebenflüsse desselben, Zaber, Metter, Enz mit Glern bzw. die Schozach, Murr und Rems. Wie schon die vorgermanischen Flußnamen und die reichen Bodenfunde aus allen Perioden bezeugen, ist es ein uraltes Siedlungsgebiet, in welchem die Römer die Kulturarbeit ihrer Vorgänger nur fortsetzten. In fruchtbarem Ackerbaugelände betrieben sie ihre Wirtschaft allerdings wesentlich intensiver als die prähistorischen Bauern, dagegen blieben sie im Waldgebirge, so zwischen Flein—Jlsfeld—Großbottwar, hinter den hallstädtischen und La-Tène-zeitlichen Jägern und Viehzüchtern zurück, wenn auch hier noch einige römische Hirtenstadeln entdeckt werden dürften, wie in anderen Waldgebieten, so bei Pforzheim oder am Limes. Das nach Osten bis zum Mainhardter und Murrhardter Wald angrenzende waldige Gebirgsland ist so gut wie

frei von Siedlungsresten vorrömischer wie römischer Zeit bis zum Limes, abgesehen wohl von gewissen Schutzmaßnahmen längs der römischen Heerstraßen, welche der Truppenbewegung von der Rheinebene über die Neckarkastelle Walheim, Benningen und Cannstatt an die vordere Linie nach den Kastellen bei Mainhardt, Murrhardt und Welzheim dienten. In dem fruchtbaren, dichtbesiedelten Hügelland sind natürlich auch viele bürgerlichen Verkehrswege ausgebaut worden, großenteils schon auf vorrömischer Grundlage, wie die großen Nordsüdstraßen Heuchelberg—Meimsheim—Bönigheim—Bietigheim—Asberg—Cannstatt oder östlich des Neckars Lauffen—Murr—Marbach—Rommelshausen usw. Dieses dichte Netz von villae rusticae, das seit den Tagen des älteren Paulus in Württemberg große Beachtung gefunden hat, dürfte uns wohl auch noch über die dortige Landesvermessung wichtige Aufschlüsse bringen, zumal O. Paret gerade diesen Meierhöfen großes Interesse und Verständnis entgegenbringt.

2. Die archäologische Fundkarte der südlichen Wetterau von Georg Wolff (1913), im Ausschnitt auf unserer **Taf. 16**, zeigt die gleichen Erscheinungen: die Aneinanderreihung von Villen längs der Seitenbäche der Nidda und des Mains, viel seltener an den Römerstraßen, außer wo diese Bäche überqueren, meist ziemlich nahe den Wiesengründen der Niederung, etwas seltener rückwärts auf den ausgedehnten Lößhöhen wie bei Niedererlenbach, Niedereschbach, Mittelbuchen, Kaichen usw., doch auch auf den wasserlosen Hochflächen, wo eine entferntere Herleitung des Trinkwassers nötig war. Viele der unmittelbar an den Straßen gelegenen Gebäulichkeiten waren nach Wolff Herbergen, wofür auch die einfache Innenteilung spricht. Auch hier ist die vorrömische Bevölkerung am Ebenenrand bei Oberstedten, Dornholzhausen, Friedrichsdorf, Köppern usw. viel häufiger in das Waldgebiet des Taunus eingedrungen als die römische. Besonders fällt auf, daß die römischen Gehöfte unmittelbar hinter der Limeslinie bzw. deren Kastellen so selten sind. Ist auch der Boden kümmerlich, so wäre doch für Viehzucht wie im Odenwald und Bauland die Möglichkeit vorhanden gewesen. Offenbar stand die gefährliche Nachbarschaft der Chatten im Weg. Wenn namentlich an den Hängen des Niddertals zahlreiche römische Brandgräber ohne massive Steinbauten in der Nähe zum Vorschein kamen, so weist dieser Umstand auf einheimische Bevölkerung hin, die in leichtvergänglichen Fachwerkbauten wohnte. Auch ist es kein Zufall, daß sie nicht selten in der Nähe vorrömischer Siedlungen liegen (Arch. f. hess. Gesch. XIII, S. 33, G. Wolff). Die durchschnittliche Größe des Grundbesitzes der römischen Meierhöfe im Lößgebiet der Wetterau wird von Wolff auf etwa 1 Quadratkilometer (= 100 Hektar = 400 Morgen) geschätzt (ebenda S. 33). Vgl. auch S. 222 und Anmerkung 56.

3. Der Ausschnitt aus dem unteren Nahetal, den Gustav Behrens und K. Geib auf Grund mehrjähriger Beobachtungen zusammen-

gestellt haben (**Taf. 17**), lehrt uns, daß das Nahetal von Bingen bis Kreuznach an beiden Ufern von sehr vielen, zum Teil recht stattlichen und mosaikgeschmückten Villen begleitet war, die sich auch an den Seitentälern des Gulden-, Gräfen- und Ellerbachs hinaufziehen. Dagegen ist die Hochfläche nach dem Hunsrück zu, abgesehen vom vordersten, dem Rhein zugekehrten Teil und von einem mittleren, durch fruchtbareren Kalkboden gebildeten Streifen, fast ohne alle Anbauspuren und war damals wie heute mit Wald bedeckt, vor allem die weiten Flächen des *Soonwaldes*, dessen Name noch nicht sicher aufgeklärt ist. Auf diesen öden, menschenleeren Zustand beziehen sich die Worte des Ausonius in seinem Gedicht *Mosella* „nulla humani spectans vestigia cultus“ (keine Spuren menschlichen Anbaus erblickend). Der Name des Kantrich ist dagegen zweifelsohne gallisch (hier lag ein ausgegangener Weiler Canthey, vgl. Präh. Ztschr. 1916, S. 152) und beweist dortigen gallisch-römischen Verkehr. Auch im Nahetal oberhalb von Kreuznach sind die römischen Gehöfte nicht gerade häufig, während die Anzeichen einer alt-heimischen Bevölkerung da und dort auftauchen. Allerdings muß betont werden, daß die genauere Erforschung dieser Gegend seitens des Kreuznacher Heimatvereins erst seit einigen Jahren begonnen hat.

Karl Geib, der beste Kenner der geologischen Verhältnisse der Kreuznacher Gegend, hatte die Freundlichkeit, zu der Karte folgenden Kommentar zu geben:

„Auf der topographischen Übersichtskarte des Deutschen Reiches 1 : 200 000 Blatt Mainz zeigt sich für den Kundigen sehr scharf die Abhängigkeit der Bodenkultur und der Siedelungen vom geologischen Untergrund. Drei großen geologischen Provinzen entsprechen drei verschieden hoch entwickelte landwirtschaftliche Siedelungsflächen. Das ist einmal das Rheinhessische Hügelland, aus tertiären und diluvialen Schichten aufgebaut, das Gebiet der alten Lößsteppe, mit — wie es im I. Band der Siedelungsgeschichte nachgewiesen ist — frühester und kontinuierlicher Besiedelung, die den Wald innerhalb Rheinhessens schließlich auf 4,8 % der Bodenfläche beschränkt hat. Dann das Gebiet der Rheinischen Masse mit ihren steilstehenden Schiefen, Quarziten und Kalken, das heute noch im Verbreitungsbezirk der Quarzite den Soonwald (= alten Wald) trägt, den großen, zusammenhängenden, siedelungsfeindlichen Wald. Und endlich südlich der Rheinischen Masse, zwischen Kreuznach und Kirchheimbolanden abbrechend, die rotliegende Landschaft des Saar-Nahe-Grabens, geographisch seit alter Zeit als Pfälzer Bergland bezeichnet.

Im einzelnen zeigen sich aber nun innerhalb der drei geologischen Provinzen fein abgestufte und früh in Erscheinung tretende Beziehungen zwischen Schichtenaufbau und Besiedelung und Bodenkultur. Südlich der Rheinischen Masse liegt ein etwa 3 km breiter Streifen metamorphischer Gesteine, deren geologisches Alter strittig ist, die Überreste des

alten kaledonischen Gebirges sind und die sich durch hohen Mineralgehalt der aufbauenden Gesteine auszeichnen. Es sind die Gesteine, auf denen im Rheingau an den Südhängen des Taunus die Hochgewächse des Weines reifen. Im Kreis Kreuznach trägt dieser Streifen eine große Zahl kleiner Bauerndörfer. In römischer Zeit erweist sich gerade dieser Streifen schon als gut besiedelt. Das zeigt ein Vergleich der Siedelungskarte **Taf. 18** mit der oben genannten topographischen Übersichtskarte. — Noch ein zweites Beispiel: Die Stromberger Mulde mit ihren mitteldevonischen Kalken und unterdevonischen Koblenzschichten vorwiegend schieferiger Ausbildung zeigt nicht nur heute gute Besiedelung, auch in römischer Zeit schon war diese Mulde landwirtschaftlich in weitgehendem Maße genutzt. Auch für die vorausgehenden beiden Eisenzeiten läßt sich schon dieselbe Abhängigkeit nachweisen.“

4. Die Karte bei A. Schoop, die römische Besiedelung des Kreises Düren (Z. d. Aachener Geschichtsvereins XXVII, 1905), zeigt stellenweise noch mehr Einträge als die der Wetterau, doch sind nur selten Ausgrabungen gemacht. Immerhin ist eine ungemein dichte Besiedelung zwischen Rothbach, Neffelbach, Ellbach, Rör und Inde nicht zu verkennen, auch hier im wesentlichen Ketten von Meierhöfen längs der Wasserläufe. Da die letzteren aber auch größtenteils von Römerstraßen begleitet sind (nach Zülpich, Jülich, Aachen usw.), kommen verhältnismäßig viele Siedelungen in die Nähe der Römerstraßen zu liegen. Sie scheinen zum Teil ziemlich klein gewesen zu sein und auf einheimische, für den Großgrundbesitz bedienstete Niederlassungen hinzuweisen, wie die zahlreichen Matronensteine bestätigen (vgl. unten). Die Berechnung Schoops auf größere Besiedelungsdichte als heute hat A. Aubin (XIII. Ber., 1922, S. 50, 65) mit Recht abgewiesen, da es sich doch meist um Einzelsiedelungen handelt, selten um geschlossene vici oder Weiler, wie bei Zülpich, Oberbolheim, Kelz, Gressenich usw. Die häufigen Hufeindörfer bekunden einen engen Zusammenhang mit ihren gallisch-römischen Vorgängern. Auch hier sind verhältnismäßig wenige Siedler in das Waldgebiet zwischen Rör und Inde eingedrungen. Schoop sieht in dem Taciteischen Marcodurum nicht Düren, sondern eher Merken, 8 km weiter nördlich gegen Jülich.

5. Der Sonderausschnitt **Taf. 18**, der die Umgebung von Sinsheim im Elsenzthal in Baden vor Augen führt, soll vor allem das Verhalten der Römerstraßen aus der Rheinebene (von Wiesloch, Stettfeld, Weingarten) ins Neckartal (Wimpfen) zu den vorrömischen Höhenwegen und das Verhalten der römischen und fränkischen Besiedelung gegenüber der vorrömischen in Vergleich stellen. Die alten Kammwege sind von den Römern überall benutzt worden, wo sie in die Gesamtrichtung paßten, ganz neu sind die Talstraßen angelegt, wie von Hoffenheim über Sinsheim nach Steinsfurt. Die villae rusticae an der Talaue haben nur selten prähistorische Vorgänger, wie umgekehrt die Hirtensiedelungen mit den

Grabhügelgruppen auf den quellenreichen Hochflächen nur da und dort in römischer Zeit von Viehzuchtsfarmen abgelöst wurden. Sehr interessant ist in dieser Beziehung die Lage der Farm gegenüber der bekannten Nekropole auf den „drei Bückeln“, die Funde von der Steinzeit (Schnurkeramik) bis zur Mittel-La-Tène-Periode aufweist. Die gallischen Bauern der Mittel-La-Tène-Zeit haben sich weiter unten am Rande des Lößgebiets gegen Dühren angesiedelt, wie in römischer Zeit eine Ackerbauvilla am Dörntelsberg bei Steinsfurt erbaut wurde. Kleinere römische Weiler werden an den Talübergängen bei Hoffenheim und Steinsfurt anzunehmen sein.

Für künftige Ausgrabungen römischer villae rusticae hätte ich mancherlei Wünsche auf dem Herzen. Zunächst muß, wo die Mittel einigermaßen ausreichen, das Ganze untersucht werden; außer dem gewöhnlich nur aufgedeckten Wohnhaus und Bad sind auch die Wirtschaftsgebäude mit der Umfassungsmauer festzustellen, unter Umständen selbst auf Kosten genauerer Untersuchung jener beiden Hauptgebäude, von denen wir schon sehr viele Grundrisse kennen. Bei letzteren sind mehr, als es gewöhnlich geschieht, die späteren, recht häufigen Umbauten zu unterscheiden. Die Bestimmung der einzelnen Wirtschaftsräume könnte namentlich bei sorgfältiger Beachtung der Pflasterung und Entwässerung in den Stallungen, der Reste von Getreide im Brandschutt der Speicher usw. mehr gefördert werden. Auch wäre es sehr wünschenswert, zu wissen, welche Getreidearten und Sämereien in der betreffenden Gegend angepflanzt wurden. So sind in einer Villa bei *Betzingen* (OA. Reutlingen) Körner von Weizen (*triticum sativum* und *dicoccum-Emmer*), Gerste (*hordeum vulgare*) und Saatwicke (*vicia sativa*) zum Vorschein gekommen (Korr.-Bl. f. Anthr. 1908, S. 33 f., R. Gradmann). Auch die Gärten bei den Villen lassen sich an dem tiefgründig schwarzen, scharf abgegrenzten Boden nachweisen, da und dort auch durch veranda- oder pavillonartige Bauten. Bei der Auswahl der Ausgrabungsobjekte sollte man nicht nur auf die gute Erhaltung und Fundmöglichkeit achten, sondern den Spaten vor allem in solchen Gegenden ansetzen, aus denen wir bis jetzt fast keine Grundrisse besitzen, oder an solchen Orten, wo durch die Lage, wie zwischen den beiden Limeslinien, die Datierung gesichert ist. Vor allem fehlen noch gute Beispiele des I. Jahrh. aus der rechts- wie linksseitigen Rheinebene. Sowohl in Rheinbayern wie in Rheinhessen ist man mit der Erforschung von Villengrundrissen noch sehr im Rückstand, ebenso im Hunsrück, wo die Einrichtungen des IV. Jahrh. sich deutlich von denen der Limeszeit abheben. Besser steht es im Ausgrabungsgebiet des Trierer und Bonner Provinzialmuseums, wo die reichen, verhältnismäßig gut erhaltenen Luxusvillen mit ihren Mosaiken usw. von jeher zur Ausgrabung gereizt haben. An einigen Villen, wie bei Blankenheim, Bollendorf, Stahl usw., sind nunmehr auch die verschiedenen Umbauperioden klar erkannt (*Germania V*, S. 68), wobei

häufig ein sehr alter, einfacher Kern herauszuschälen ist, der den rechtsrheinischen Limesvillen ziemlich nahe steht. Die baugeschichtliche Entwicklung der deutschen villa rustica und ihre Einreihung in das gesamt-europäische Material, wie sie K. M. Swoboda vortrefflich geschildert hat und jetzt besonders F. Ölmann betreibt, wird sicherlich noch weittragende Gesichtspunkte bringen; möge dabei aber auch die wirtschaftliche Seite zu ihrem Recht kommen.

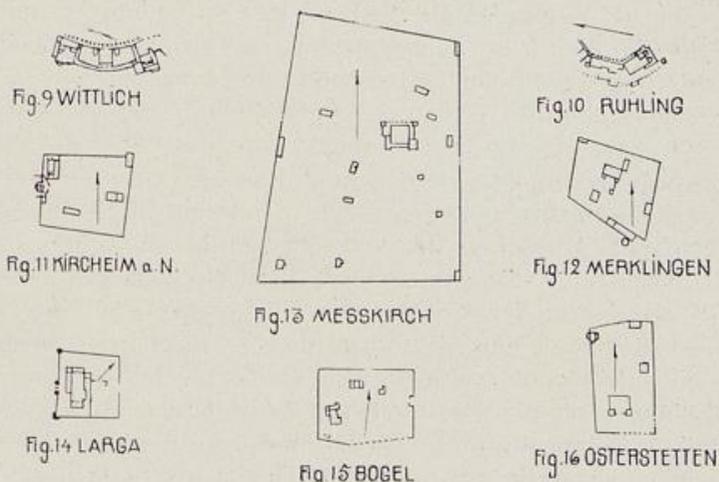


Abb. 52. Gutshöfe.

### Die Siedelungen der Einheimischen.

Damit berühren wir einen sehr wunden Punkt der Forschung, dem bisher viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Die großen römischen Wirtschaftsbetriebe, wie wir sie im vorausgehenden kennen lernten, konnten mit Sklavenarbeit allein nicht durchgeführt werden, sondern waren auch auf die Mithilfe der benachbarten einheimischen Bevölkerung angewiesen. Ob die *coloni Crutisiones* bei Pachten a. d. Saar (C. I. L. XIII, 4228) oder die *coloni Aperienses* bei Kalhausen in Lothringen (RG. Korr.-Blatt VIII, 1915, S. 71 f., B. Keune), deren Namen wohl auf die dortige Örtlichkeit bzw. einen dortigen *fundus* zurückgeht, solche Dienstleute eines großen Gutes waren, können wir nicht mit Sicherheit sagen, wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, jedenfalls aber handelt es sich schwerlich um zwangsweise angesiedelte Fremdlinge, sondern eher um alteingesessene Bevölkerung, da jenes Gebiet von jeher dicht besiedelt war. Wenn in Italien, Frankreich, Spanien usw. viele Dörfer ihren Namen nach solchen Großvillen erhalten haben, wofür vielleicht auch in Rheinhessen Pfeddersheim (villa Paterni), Lörzweiler? (villa Laurentii?), in Rheinbayern Albsheim (villa Albini) als Beispiele dienen können, so ist

schon daraus zu ersehen, daß die Dorfbewohner in einem engeren Verhältnis zu der betreffenden Gutsherrschaft standen. Die Überreste solcher zu einem fundus gehörigen Arbeiterkolonien sind rechtsrheinisch m. W. noch nicht nachgewiesen, lassen sich höchstens erschließen aus einigen kleineren Grabgruppen in der Nähe von villae rusticae, die nach ihrer Dürftigkeit und Abgelegenheit kaum von der Besitzerfamilie herühren, besonders in der Wetterau, worauf G. Wolff wiederholt aufmerksam gemacht hat. Linksrheinisch ließen sich manche kleinen Siedlungen in diesem Sinne deuten, doch ist hier zu bedenken, daß auf dem linken Rheinufer sich sehr viele einheimische Dörfchen von Galliern und Germanen in die römische Zeit hineingerettet haben, was östlich des Rheins nicht der Fall ist. Auch diese alteinheimischen vici haben natürlich dem Großgrundbesitz viele Arbeitskräfte gestellt (vgl. auch oben).

Die Abhängigkeit der Bauern und Kolonen vom Großgrundbesitz wurde durch die Besteuerung gefördert. Schon die durch Kaiser Pertinax 193 geschaffenen Erbpächter der von ihnen urbar gemachten Ländereien in den Grenzgebieten, die auf 10 Jahre Steuerfreiheit genossen, wurden durch die aufgelegten militärischen Verpflichtungen und Naturalabgaben in große Abhängigkeit gebracht. Seit dem Ende des III. Jahrh. wurden auf dem linken Rheinufer, namentlich im Gebiet der Nervier und Treverer, Franken, ebenso wie die sog. Laeti seit Diokletian, teils in Zwangssiedlungen, teils in Kolonien mit erblicher Nutznießung der Ländereien zur Soldatengewinnung angesiedelt. Die römischen Gutshöfe wurden aus dem Territorium der civitas ausgenommen. Die Großpächter (conductores) fühlten sich allmählich als die Herren der coloni, die, immer mehr durch Fronden bedrückt, im Verlauf des IV./V. Jahrh. aus Freibauern zu Hörigen wurden (vgl. A. Dopsch, Wirtsch. u. soz. Grundlagen d. europ. Kulturentwicklung I, 1923, S. 98 f., 328 f.).

### III. Landeseinteilung und Landesvermessung.

#### Die Provinzen, Gaue usw.

Die Abgrenzung der provincia Raetia (mit Vindelicia) und Gallia geschah im großen und ganzen bereits unter Augustus, wenn späterhin auch noch einige Änderungen vorgenommen wurden. Helvetien und das linksrheinische Germanien gehörten zunächst zur Gallia Belgica, doch war der Heeresbezirk von Windisch bis Holland unter die Legaten von Mainz und Xanten gestellt. Eine selbständige provincia Germania Superior bzw. Inferior, jene mit der Hauptstadt Mainz, letztere mit Köln, wurde erst unter Domitian kurz vor 90 n. Chr. eingerichtet. Die Westgrenze von Rätien verlief vom Adula Mons bei den Rheinquellen über Fines (Pfin) und Tasgaetium (Eschenz) am unteren Ende des Bodensees, östlich Singen, oberhalb Sigmaringen, die Donau und die Alb in der Richtung Laiz—Burladingen überquerend bis zum Röthenbach

zwischen Lorch und Gemünd, wo die rätische Grenzmauer aufhört und der obergermanische Erdwall beginnt, zog im ganzen also auf der Wasserscheide zwischen Donau- und Neckargebiet. Die Nordgrenze bildete die Donau, später der Limes; der Name „Ries“ geht nach allgemeiner Ansicht auf Raetia zurück. Die Nordgrenze Helvetiens, geschützt durch die Militärkolonie Augusta Rauricorum und die Festung Vindonissa, umfaßte die Südhänge des Schwarzwaldes, wie frühe Funde von Juliomagus (Schleitheim) und am Wutachtal zeigen. Vielleicht reichte sie bis zu den Donauquellen und quer durch den Schwarzwald bis zum Kaiserstuhl, dem gegenüber auf elsässischer Seite die Provinz Germania Superior endigte. Die gallischen Siedlungen der Spät-La-Tène-Zeit bei Hochstetten und Breisach wie das große Oppidum bei Zarten (Tardunum) bekunden ja, daß noch um die Mitte des letzten Jahrh. v. Chr. südlich vom Kaiserstuhl ein helvetisch-raurikischer Stamm saß, wie das Helvetum bei Ehl auf die nahe helvetische Grenze hinweist (vgl. Band I, S. 142 f.). Es fällt auch auf, daß in diesem Teil Südbadens keine Inschrift weder in Riegel noch in Badenweiler auf einen Vorort einer civitas deutet. Die civitas Aquensis kann sich aber nicht soweit nach Süden erstreckt haben. Also wurde das althelvetische Gebiet südlich des Mons Brisiacus wahrscheinlich zu dem Territorium von Augusta Rauricorum geschlagen.

Die Grenzen der Germania Superior (seit 89/90) sind im einzelnen nicht gesichert, wiewohl im Süden der Landgraben bei Schlöttstadt, im Westen der Kamm der Vogesen und Belginium am stumpfen Turm bei Hinzerath, im Norden der Vinxtbach, der Obrincas des Ptolemäus, feststeht. Zweifelhaft ist noch die Ausbuchtung gegen die Saar, doch dürfte sie das ganze Glan- und Nahe-Flußgebiet (Caeracaten?) eingeschlossen haben, entsprechend den germanischen Funden der Spät-La-Tène-Zeit, wie sie Band I, Karte 9 vorführt. Der Mündung des Vinxtbaches gegenüber begann deshalb auf der rechten Rheinseite bei Hönningen der Pfahlgraben. Außer den Territorien der drei germanischen Völkerschaften der Triboci, Nemetes und Vangiones war im vorderen Hunsrück nur ein schmaler Streifen längs des Rheins einbegriffen, während das eigentliche Treverergebiet wohl wegen des alten Zusammenhangs mit der Belgica ausgeschlossen blieb.

Die Südgrenze der Germania Inferior verlief vom Vinxtbach auf der Wasserscheide zwischen Mosel und Erit-Ruhr, das Flußgebiet der Maas umfassend, auf dem südwestlichen Ardennenkamm bis zur unteren Schelde. Am Rhein wohnten die Ubii mit Köln als Vorort, die Cugerni mit Xanten und die Batavi mit Lugdunum Batavorum (Leyden), weiter zurück saßen die gleichfalls germanischen Stämme der Segni, Caeroesi, Paemani, ferner der Eburones, Tungri-Aduatuci, Condrusi, Texuandri, auch die gallischen Menapii, ohne daß die einzelnen Territorien näher abgegrenzt werden können.

Die Neueinteilung Diokletians, der eine *Germania prima* (metropolis civitas Mogontiacensium, c. Argentoratensium, c. Nemetum, c. Vangionum) und *secunda* (metropolis c. Agrippinensium, c. Tungrorum), *Maxima Sequanorum*, *Belgica prima* und *secunda* usw. schied, berührte die Einzelgrenzen weniger.

#### Die Volks- oder Gaugemeinden (civitates)<sup>57</sup>.

Wie in den anderen Provinzen haben die Römer auch in Germanien neben den militärischen Maßregeln sofort die Zivilverwaltung organisiert, wobei sie sich in geschickter Weise dem Zustand des Landes anbequemten. Die Territorien der Legionen und Kohorten, die *canabae* mit ihren Acker- und Gartenfeldern, das Weideland (*prata*) und wohl auch mancher Waldbestand blieben für den Militärfiskus ausgeschieden, sogar zum Teil durch Grenzsteine markiert. Das übrige Land wurde je nach seiner Eigenart und Bevölkerung entweder in *saltus Caesaris* (kaiserliche Domänen) oder in *civitates* (Gaugemeinden) eingeteilt. Wo geschlossene nationale Verbände mit höherer Kultur vorhanden waren, wie überall auf dem linken Rheinufer und auch auf dem rechten bei den Mattiakern, Taunensern, Neckarsueben, die als Bundesgenossen (*socii*) der Römer galten, da wurden möglichst entsprechend den bisherigen Grenzen dieser Völkerschaften selbständige Verwaltungseinheiten (*civitates*) geschaffen mit einem Vorort als Sitz der Ratsherren (meist 100 *decuriones*), Priester für den Kaiserkult (*seviri Augustales*) und die Polizei- und Verwaltungsbehörden (*quattuorviri*; *duoviri iuri dicundo*, *aedilis*, *quaestor* usw.). Schwach bewohnte oder mit Bergwerken, Salinen usw. ausgestattete Gegenden erhielten kaiserliche Verwaltung als *saltus* mit einem Gemeinderat (*ordo*), Gemeindevorstand (*magistri*) usw., die unter einem kaiserlichen Beauftragten standen, während mehrere *saltus* (= *tractus*) einen *procurator* über sich hatten. Während die freien Gaugemeinden ihre Abgaben in Geld entrichteten, leisteten die Bewohner der *saltus* von den Erträgen ihrer Wirtschaft den Zehnten, weswegen wohl das Gebiet südlich des Neckars, wo, außer der Rheinebene, in der „helvetischen Wüste“ alle Nationalverbände beim Einrücken der Römer fehlten, *agri decumates*, Zehntland, genannt wurde. Mit zunehmender Bevölkerung und verbessertem Anbau bekamen auch die *saltus* eigene Verwaltung und den Titel *civitates*, was sich namentlich beim *saltus Sumelocennensis* gut verfolgen läßt (Haug-Sixt 2, S. 201 f.).

Von den drei gallischen Provinzen hatte Aquitania 17, die *Lugdunensis* 25, die *Belgica* 22 *civitates* (zusammen 64), welche bei dem allgemeinen Landtage an dem Altar der Roma und des Augustus zu Lyon vertreten waren (Neue Heidelb. Jahrb. II, 1892, S. 1 f., K. Zangemeister). Für die *Germania Superior* kennen wir bis jetzt 11, für die *Inferior* nur 4 *civitates*, im ganzen also 15, wobei höchstens noch 4 bis 5 fehlen, wahr-

scheinlich aber noch weniger. Die Zahl entsprach also etwa der von Aquitanien, welches an Größe des Landes und Dichte der Bevölkerung, wie auch die allerdings etwas kleinere Belgica, die beiden Germanien wesentlich übertraf. Es ist daraus zu ersehen, daß in Germanien die vielen kleinen Volksstämme und die herrenlosen saltus Caesaris zur Aufstellung einer verhältnismäßig großen Anzahl selbständiger Administrativgebiete nötigten. Die diokletianische und konstantinische Zeit schuf zwar manche Neuerungen, die wir durch die Notitia Galliarum erfahren, für unser Gebiet aber ohne großen Belang, wiewohl jetzt eine civitas Basiliensium (Basel-Augst) und die metropolis civitas Mogontiacensium (neben der c. Vangionum) begegnet, während für die c. Tribocorum die c. Argentoratensium (Straßburg) erscheint und für die civitas der Ubii die metropolis civitas Agrippinensium.

Wie in Gallien sich die Abgrenzung der civitas im ganzen mit der der frühchristlichen Diözese und des fränkischen Gaus deckt, so ist auch auf dem linken Rheinufer diese Kontinuität in vielen Fällen nachweisbar, wenn auch keineswegs in allen Einzelheiten klar gestellt, weil weder von den civitates noch den Diözesen, die schon sehr früh Abänderungen erfahren haben, noch vom fränkischen Gau die Grenzen genau bekannt sind. Dennoch kann aber nach vielen Analogien und den bisher gebotenen Anhaltspunkten im ganzen nicht nur für die links-, sondern auch für die rechtsrheinische Ebene ein solcher Zusammenhang angenommen werden. Weiter nach Osten hin scheint er allerdings weniger vorhanden zu sein, da hier die römische Herrschaft schon vor der Organisation der christlichen Kirche aufhörte und durch das Zusammenfließen mit dem freien Germanien neue Gebilde entstanden. Ein anderer Grund der Störung des alten civitas-Begriffes ist die Einteilung derselben in pagi, die namentlich bei den großen gallischen civitates besondere Bedeutung gewannen und auch vielfach zur Grundlage der fränkischen Gaueinteilung wurden, die auch ihren Gau mit pagus bezeichnete.

Ein näheres Eingehen auf das Verhalten der frühmittelalterlichen Diözesen- und Gaugrenzen gegenüber denen der römischen civitates muß dem III. Band vorbehalten bleiben, doch seien einige Fragen vorweg genommen, welche Anhaltspunkte für die Ausdehnung der einzelnen civitates geben. Schon in seinem Aufsatz über „Fränkischer Gau und römische Civitas im Rhein-Maingebiet“ (Germania III, 1919, S. 97 f.) hat G. Weise darauf aufmerksam gemacht, daß im nordwestlichen Taunus der fränkische Rheingau nicht bis an den Limes selbst heranreicht, sondern mit dem südlicher verlaufenden Landesgebück einen schmalen Streifen bis zum Limes freiläßt. Wahrscheinlich hat die civitas Mattiacorum dort vor dem militärfiskalischen Streifen längs des Limes aufgehört, wie er auch um jedes römische Kastell vorhanden war. Die gemeinsame Grenze der Mattiaker- und Taunenser-civitas ist dieselbe wie zwischen dem Rhein- und Nidda(Nitach)gau etwa in Linie Hofheim—Höchst. Die Frage, ob

diese beiden römischen Gaue sich auch auf die Südseite des Mains erstreckten, hängt gleichfalls mit der dortigen mittelalterlichen Gaueinteilung aufs engste zusammen. Jedenfalls scheint der Umstand, daß der fränkische Rheingau bis Weinheim (Häge) reichte, dafür zu sprechen, wie auch Weise schon betont hat, daß die Mattiaker-civitas wenigstens in spätrömischer Zeit bis hierher reichte, wo dann der Lobdengau, die c. Ulpia Sueborum Nicretum, begann. Für die rechtsmainische (mit Einschluß des Gebietes bis gegen Butzbach), verhältnismäßig kleine civitas Taunensis mit Heddernheim (Nida) als Vorort halte ich ein Übergreifen über den Main an und für sich wohl für möglich, mag nun der vicus Augustanus des pagus (oder saltus) Nidensis der Treburer Inschrift (RG. Korr.-Bl. 1913, S. 93) Trebur oder wahrscheinlicher Höchst sein, auch aus ethnologischen Gründen. Wie gesagt, bemühten sich die Römer, diese Bürgergemeinden nach geschlossenen Volksstämmen einzurichten, Triboker, Nemeter, Vangionen, Mattiaker, Sueben usw. Die Mattiaker waren ein stark keltisierter Germanenstamm anderer Abkunft als die suebischen Taunenses, deren Gräber vom Nauheimer Typus ähnlich auch südlich des Mains zahlreich bis zum Neckar begegnen (Band I, Taf. 9), wo die Suebi Nicretes gleichen Stammes sind. Aber Gräber von evidentem Mattiakertypus sind bis jetzt südlich des Mains nicht mit Sicherheit nachzuweisen, man müßte denn die Funde von der Schindkaute bei Groß-Gerau dazurechnen, deren vereinzelt, farbige Gefäße im Rheingau mehr Parallelen als in jenem Suebengebiet haben. Vielleicht wird die Vorlage des Materials im zu erwartenden Germanenwerk auch in dieser Beziehung etwas weiterhelfen. Für die Abgrenzung der civitas Alisinensis, der Aurelia Aquensis, der Sumelocennensis usw. waren, wie schon die Namen verraten, beim Fehlen geschlossener Volksverbände keine ethnologischen, sondern nur geographische und praktische Gesichtspunkte maßgebend, doch läßt sich auch hier ein teilweises Zusammenfallen mit den frühmittelalterlichen Gaugrenzen beobachten.

Die Gaugemeinschaften (civitates) waren in mehrere Untergaue (pagi) eingeteilt. Für Helvetien bezeugt Cäsar vier pagi, von denen wir aber nur den Tigorinus (Avenches—Münchwyl!) und den Verbigenus kennen. Ebenso bestanden im Treverergebiet offenbar die alten keltischen pagi weiter. Eine Inschrift von Neidenbach bei Kyllburg (finis pagi Carucum) lehrt uns, daß die Grenzen der pagi abgesteckt waren. Dieser Gauname begegnet noch in Prümer Urkunden des VIII. Jahrh. (in pago Cara[o]sco und Carausco, vgl. Pauly-Wissowa, suppl. III, 1918, S. 30; XIII. Ber., S. 59). Neuerdings sind durch Trierer Inschriften noch ein pagus Teucoriatis und Vilciatis bekannt geworden (Bonn. Jahrb. 123, Beil. 2, S. 115), letzterer wohl im Gebiet des Wilzflusses. Ob der Carosgau mit den germanischen Caeraesi zusammenhängt, wie der pagus Condrosius bei Lüttich mit den Condrosi, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Auch die pagi hatten ihre Kreishauptstadt (*vici*) und besondere Beamten, so in dem vicus Sumelocennensis zwei *magistri*, wohl auch einen *aedilis* und *quaestor*, wie in Öhringen usw., die aber manchmal dieselben wie die der *civitas* gewesen sein werden. Auch die Grenzen der *vici* waren durch Steine markiert; so spricht eine bei Cleve gefundene Inschrift von den *fines vici* (Lehner, Steindenkmäler S. 24). Anderer Art sind die pagi Nordafrikas, Ansiedelungen römischer Veteranen auf dem Gebiet peregriner *civitates* (Bonn, Jahrb. 120, S. 81, W. Barthel).

Innerhalb des älteren germanischen Heeresbezirks bzw. der *Germania Superior* und *Inferior* halte ich folgende *civitates* für gesichert:

a) Linksrheinisch:

1. *Helvetii* (Vorort Avenches), *Raurici* (Augst), *Sequani* (Besançon) (Riese, S. 224 f.). Avenches-Aventicum hatte den Titel *colonia Pia Flavia Constans Emerita Helvetiorum foederata*, weil die Kolonie von Vespasian mit dem *ius latinum* ausgestattet wurde. Für die nördliche Umgrenzung des Gebiets der Rauriker gibt Th. Burckhardt-Biedermann (Z. f. Gesch. d. Oberrheins XXIV, 1909, S. 391 f.) als ältere Wohnsitze die Linie Kolmar—Freiburg—südlicher Schwarzwald bzw. Rheintal bis Waldshut; als jüngere beim Vordringen der Germanen und Sequaner die Nordhänge des Jura und die Südtäler des Schwarzwaldes. Die zahlreichen Belchenberge und zweimal Bözberg (bei Windisch und St. Blasien), ebenso gleiche Bachnamen dieses Gebietes (Möhlin bei Rheinfelden und Staufeu, hier mit „Neumagen“), alles keltische Namen, die Burckhardt a. o. zusammenstellt, scheinen tatsächlich nicht zufällig zu sein, sondern auf den gleichen Volksstamm zurückzugehen. *Argentovaria* (Horbürg) wird bei Ptolemäus zum Sequanerland gerechnet (über dieses Pauly-Wissowa II A, 1922, S. 1649 f., B. Keune). Die Bevölkerung dieser Gauen war eine keltische, stellenweise gemischt mit alteinheimischen Resten, und gehörte zur Provinz *Gallia Lugdunensis*.

2. *Triboci* (Brocomagus — Brumat), *Nemetes* (Noviomagus — Speyer), *Vangiones* (Borbitomagus — Worms). (Riese, S. 232 f.). Die Grenzen sind gegeben durch die der Provinz *Germania Superior* auf dem Vogesenkamm, mitten durch die bayerische Pfalz, Hunsrück usw. Es sind die alten germanischen Volksgemeinden der Spät-La-Tène-Zeit, allerdings von vielen gallischen Elementen durchsetzt. *Argentorate* (Straßburg) lag im Tribokergau, *Rufiniana* nach Ptolemäus in dem der Nemetes (Rheingönheim?, kaum Eisenberg), *Mogontiacum* in dem der Vangionen. Für den nördlichen Teil der *Germania Superior*, für welchen Coblenz (*Confluentes*) der gegebene Verwaltungsmittelpunkt wäre, kennen wir bisher keine *civitas*.

3. *Civitas Treverorum* (Vorort Augusta Treverorum, Trier). Da der *pagus Carucum* (mit dem vicus Beda als Vorort) die Eifel bei Kyllburg umfaßt, werden die beiden anderen Untergauen der *Teucriatis* und *Vilciatis* auf dem Hunsrück oder in der nördlichen

Eifel und in Luxemburg zu suchen sein, letzterer am Flusse Wilz. Der erstere hängt schwerlich mit dem Namen des Trechirgaues zusammen (820 Trigorinus). Bei Kyllburg endigte nach der Inschrift von Neidenbach der pagus Carucum, so daß die Gegend von Ausava (Oos) und Icorigium (Jünkerath) noch für einen pagus freibleibt (Riese, S. 271 f.; Düsseldorfer Jahrb. 1915, S. 307; Pauly-Wissowa, suppl. III, S. 30). Die civitas Treverorum reichte nicht vor bis an den Rhein, sondern war durch einen schmalen Streifen der Germania Superior davon getrennt (Grenzlinie vielleicht stumpfer Turm [vicus Belginus, Belginium]—Karden—Mayen—Vinxtbachquelle). Die civitas gehörte zur Gallia Belgica und hatte eine halb germanische, halb gallische Bevölkerung.

4. Civitas Ubiorum (Vorort colonia Claudia Ara Agrippinensium, Köln). Vom Vinxtbach bis Gellep (Gelduba), das frühere Eburonengebiet, mit den vici Juliacum (Jüllich), Tolbiacum (Zülpich), Marcodurum (Düren). Im Kreise Düren saßen die germanischen *Sunnuci* (Tacitus, hist. IV, 66, 79; Plinius, nat. hist. IV, 106), nach denen möglicherweise der Gau Sundercas einer Urkunde vom Jahre 941 benannt ist (A. Schoop, Die römische Besiedelung des Kreises Düren, S. 4; Riese, S. 252 f.).

5. Civitas Ulpia (colonia) Traiana (Xanten). Sie umfaßte das Gebiet der Cugerni, Baetasii, Sugambri, mit zahlreichen Städtchen und größeren vici am Rhein und an der Maas (Asciburgium, Burginatum, Blariacum usw.). (Riese, S. 264 f.).

6. Die civitas Tungrorum, mit Atuatuca (Tongern) als Vorort, wird in den Notae Tironianae, bei Ptolemäus und in der Notitia Galliarum genannt, westlich von den Ubiern und Cugernern beiderseits der Maas. Außer dem pagus Condrustis (Condroz bei Lüttich) kommt nach Zangemeister (Neue Heidelberger Jahrb. II, 1892, S. 15) noch ein pagus Vellaus in Betracht (Gebiet der germanischen Paemani oder Segni?). Die Texuandri (Toxiandria, vgl. Z. f. dtsch. Alt. XLVII, S. 145, R. Henning) zwischen Maas (Mosa) und Schelde (Scaldis), die bei Plinius erwähnt werden, gehörten wohl auch zu dieser Gaugemeinschaft.

7. Civitas Batavorum, mit civitas (?) Ulpia Noviomagus (Nymwegen) und Lugdunum Batavorum (Leyden). Inschriftlich ist ein summus magistratus Batavorum (C. I. L. 8771) und sein interpres (8773) bezeugt. Auch die Menapii (in den Notae Tironianae unter Belgica, auch bei Ptolemäus genannt) werden jedenfalls zeitweilig zu ihnen gerechnet worden sein. Die Dichte ihrer Bevölkerung erhellt durch die Tatsache, daß im Jahre 70 zu den älteren Bataververkohorten nicht weniger als 9 neue zu je 1000 Mann aufgestellt wurden (Bonn. Jahrb. 114/15, S. 183, E. Ritterling; Riese, S. 266 f.).

Über die Cannanefates, Marsaci, Frisii (Frisiaviones) vgl. Riese, S. 270 f., über den pagus Chersiacus (= Gesoriacus) Germania I, S. 18, J. H. Holwerda.

## b) Rechtsrheinisch:

1. *Civitas Mattiacorum* mit dem Gauvorort Wiesbaden (*Aquae Mattiacorum*), das heutige Nassau, dessen Name gewöhnlich daraus abgeleitet wird, entsprechend dem fränkischen Rheingau, während der Name Einrichsgau, der *pagus Heinrichi*, Heinrike, Einriche der Urkunden des VIII./IX. Jahrh. manchen Forschern als Heunenreich, wie der gegenüberliegende Hunsrück, gilt (W. Z. XV, 1896, S. 45 f.). Die Mattiaker waren, wie schon der Name zeigt, ein keltisierter, aber nach den Bodenfunden ursprünglich germanischer Stamm, wohl mit den Chatten verwandt, die ihr *caput* in *Mattium* hatten. Tacitus sagt von ihnen in der *Germania*, daß sie treue Romanhänger wären (*mente animoque cum Romanis agunt*). Als die erste Gaugemeinde auf rechtsrheinischem Boden von Trajan mit der Ladenburger eingerichtet, wird sie entsprechend den linksrheinischen ziemlich groß gewesen sein und kann vom nördlichen Limesende, wo übrigens viel militärfiskalisches Land ausgenommen war, ursprünglich vielleicht über den Main hinüber bis zur Ladenburger *civitas* gereicht haben, wie der fränkische Oberrheingau, der seine Grenze südlich von Weinheim hatte. Die Ostgrenze ergibt sich durch 2 und 3 (E. Ritterling, O. R. L. 31, S. 71).

2. *Civitas Taunensium* mit dem Vorort Hedderheim (Nida), wohl von Hadrian errichtet, der spätere Nidagau. Die Bezeichnung nach dem Gebirge, anstatt nach einem alten Volksstamm, verrät die stark gemischte Bevölkerung aus verschiedenen germanischen Stämmen und Galliern; hauptsächlich aber waren es Suebi des Nauheimer Typus (Band I, S. 151, und G. Wolff, Arch. f. hess. Gesch. 13, 1920, S. 29 f.). Im Norden reichte sie bis zur militärischen Limeszone, wo in Friedberg, wohl dem Vorort eines *pagus*, ein Meilenstein die Entfernung von Nida ab angibt. Die Westgrenze gegen die *civitas Mattiacorum* bildete die Schwarzbach und Nidda. Wenn die Inschrift von Trebur nicht von Höchst verschleppt ist, hat sie noch über den Main hinübergegriffen, vielleicht auf Kosten der *civitas Mattiacorum*, doch ist mir eine Verschleppung wahrscheinlicher (vgl. G. Wolff, O. R. L. 27, S. 52; IX. Ber., S. 23).

3. Die *civitas Auderensium* ist örtlich noch nicht sicher festgelegt. Da sie auf zwei Inschriften von Hedderheim und Mainz erwähnt wird, und zwar auf einer im Jahre 239 errichteten Gigantensäule eines *decurio* derselben (*in suo!*) und auf dem Grabstein eines anderen *decurio*, der in Mainz Rechtskundiger (*causidicus*) war, so kann sie nur in der Nähe zu suchen sein, kaum am nördlichen Limesende (Nastätten—Miehlen), wie andere gedacht haben, sondern am unteren Main. Hier erscheint im frühen Mittelalter außer dem Rhein- und Nidagau noch der Maingau, so daß ich die *civitas Auderensium* als die Vorgängerin desselben betrachten möchte, mit dem Vorort Dieburg, das auf einer Inschrift als *vicus U(lpius?) V.* bezeichnet wird. Ein Meilenstein von Kleestadt bei Dieburg aus der Zeit Maximinians rechnet die Entfernung A A M?,

was von Karl Zangemeister ab Aquis Mattiacis gelesen wird, aber wegen der Lage und Spätzeit wohl ausgeschlossen ist. Ich glaube daher, daß der Name unserer civitas Auderiensium anzunehmen ist, muß aber wegen der schlechten Erhaltung des zweiten Buchstabens M? den Beinamen dahingestellt sein lassen, obwohl man an Maximiana denken könnte. Der fränkische Maingau erstreckte sich östlich vom Nida- und Rheingau beiderseits des Mains bis zum Spessart und tief in den Odenwald hinein. Die in Dieburg gefundenen Altertümer und sonstigen im Gelände vorhandenen Anhaltspunkte lassen eine sehr ausgedehnte (mit Mauer umgebene?) Römerstätte voraussetzen, der bisher leider nicht die genügende Beachtung geschenkt worden ist (vgl. auch E. Ritterling, O. R. L. 31, S. 71; E. Fabricius, Besitznahme Badens, S. 71, welcher letzterer für Dieburg eventl. an vicus Ulpus Vangionum denkt).

4. Die civitas Ulpia Sueborum Nicretum mit Ladenburg (Lopodunum) als Vorort, deren Name auf den bisherigen Inschriften von Ladenburg und Heidelberg c. S. N. abgekürzt, auf einer Grabinschrift einer Frau in Frankreich (von Aubigny, Saône-Loire) aber cive(i)s Sueba(e) Nicreti(s) ausgeschrieben ist, wie zuerst K. Zangemeister erkannte, umfaßt den späteren Lobdengau von Weinheim bis über Wiesloch und vom Rhein bis Eberbach. Nach Ritterling wurde sie von Trajan bei der Neuorganisation des rechtsrheinischen Gebietes 97—99 wohl persönlich eingerichtet (O. R. L. 31, S. 56), wie die civitas Mattiacorum. Vororte der pagi waren Heidelberg und Wiesloch (Heidelb. Jahrb. III, 1893, S. 1 f., K. Zangemeister; Riese, S. 244 f.).

5. Die civitas Alisinensis oder Alisinensium, genannt nach der Elsenz (wohl Alisontia, Alisinia), nicht der Elz (Elantia), der spätere Elsenzgau, mit dem Vorort Wimpfen, dessen Namen wir noch nicht kennen, erstreckte sich neckarauf wohl bis gegen die Enzmündung, im Westen bis zum Eichelberg, im Osten bis zum Limes. Ursprünglich wahrscheinlich nur ein saltus, hat der Gau allmähliche Vergrößerung erfahren, auch den mittelalterlichen Gartach- und Zabergau umfassend. Die Inschrift eines decurio civitatis A. G. (vielleicht nach Riese Alisinensium Gordianorum) bei Neuenstadt (OA. Neckarsulm) scheint die Erstreckung über den Neckar nach Osten zu bestätigen (Haug-Sixt 2, S. 517), kann aber auch von einem Auswärtigen herrühren (Riese, S. 243).

Vororte der pagi waren Lobenfeld (vicus Nediensis) und der vicus Matisonensis (bei Bietigheim a. d. Metter). Der Name der Matronae Alhahenae bei Neidenstein könnte mit dem Fluß- und Gaunamen zusammenhängen.

Die Frage, ob zwischen civitas Alisinensis und Sumelocemensis noch eine weitere civitas vorhanden war, etwa mit Cannstatt als Mittelpunkt, ist noch strittig, erscheint mir aber eher zu verneinen, im Hinblick auf die Ausdehnung der Aquensis und die frühmittelalterlichen Gauverhältnisse.

6. Die c. S. T., aus der ein decurio in Bonfeld bei Wimpfen einen genium c(ivitatis) Alisin(ensium) stiftet, also jedenfalls ein Angehöriger einer angrenzenden civitas, wurde von Mommsen als saltus Taunensis, von Zangemeister saltus Toutonorum oder saltus translimitanei, von K. Christ civitas Sueborum Translimitaneorum, von Herzog Sueborum Toutonorum, von L. Schmidt Sueborum Tribocorum u. a. ergänzt. Aber mit Recht verwirft Haug die Zusammenstellung civitas saltus. Wenn auf einer bithynischen Inschrift ein *ἐπίτροπος χώρας Σουμλοκεννησίας καὶ (ἰσ)περλιματάνης* erwähnt ist (VI. Ber., S. 151, W. Barthel), so wird wohl damit ein besonderer saltus zwischen der alten Neckar- und der neuen Limeslinie gemeint sein (Mommsen hatte weniger wahrscheinlich *περλιματάνης* ergänzt), doch bleibt weitere Bestätigung abzuwarten, die sich vielleicht durch eine gründliche Untersuchung von Neuenstadt und Umgebung (Bürg, Gochsen) ergibt. Hier, am Einfluß der Brettach in den Kocher, muß ein größerer vicus gestanden haben, wie ausgedehnte Gebäudereste, die Erwähnung eines collegium iuventutis (oder von Sumelocenna?), eines Tempels des Apollo Grannus, die Stiftungen zweier Decurionen und mehrere andere Inschriften nahelegen.

Die Abkürzung d. c. ST = decurio civitatis St? auf zwei Inschriften von Eisenberg (Westd. Korr.-Bl. 1904, S. 208 f.; Riese, S. 288), also im Gebiet von Rufi(ni)ana, ist noch nicht völlig aufgeklärt, doch glaube ich, daß es ein Angehöriger der civitas S. T. der Bonfelder Inschrift ist (unter Nr. 6). Der Stifter der Eisenberger ara war wohl ein Kaufmann aus der mittleren Neckargegend, der außerhalb seines Bezirkes Geschäfte machte (in Eisen?) und für gute Stimmung bei Göttern und Menschen sorgte, ähnlich wie z. B. ein Kaufmann aus Trier in Lyon. In der Eisenberger Inschrift wäre demnach ein Versehen des dortigen Steinmetzen anzunehmen, der St statt S. T. ausmeißelte, ein Versehen, wie es auch bei den Abkürzungen anderer civitates gelegentlich vorkommt. Ein Zusammenhang mit den exploratores Stu . . . von Walldürn dünkt mir wenig wahrscheinlich, obwohl diese vielleicht zu der civitas S. T. gehörten (vgl. auch VI. Ber., S. 76 f.).

7. Civitas Sumelocennensium, genannt nach der keltisch-germanischen Siedelung bei Rottenburg, ursprünglich nur ein kaiserlicher saltus, wohl seit der Mitte des II. Jahrh. civitas, der spätere Stülchengau. Vororte von pagi waren Grinario (Köngen) und wohl auch ein vicus Armisensis (Metzingen an der Erms), wenn auch auf einer dortigen Inschrift nur confanesses Armisises (Tempelgenossen an der Armissa = Erms) vorkommen (Haug-Sixt 2, S. 201 f.).

8. Civitas Aurelia Aquensis, geheißen nach dem Badeort Aquae und dem dort Heilung suchenden Kaiser Caracalla, ursprünglich wohl auch nur saltus, der mittelalterliche Oosgau. Vici: Bibiensis (Sandweier), Albensis? (Ettlingen an der Alb), Senotensis

(Pforzheim an der Enz oder bei Nöttingen an der Pfinz?), Dürrmenz bei Mühlacker (vgl. Haug bei Wagner, Fundst. II, S. 42).

9.(?) *Arae Flaviae* (Rottweil) war nach der systematischen Stadtanlage wohl zum Vorort einer civitas bestimmt, verkümmerte aber nach Verschiebung der Reichsgrenze und Abzug der Besatzung. Die Inschriften lassen uns ganz im Stich (vgl. auch E. Fabricius, Besitznahme Badens, S. 68).

Nun noch einiges über die Verwaltung des militärfiskalischen Landes, insbesondere die militärische Verwaltung des Limesgebietes. Wenn auch im allgemeinen der ganze nordmainische Limes und auch die Mainlinie selbst dem Kommando der Mainzer, der Neckarlimes bzw. die gerade Strecke Osterburken—Lorch dem Kommando der Straßburger Legion unterstand, so ist doch die Scheidung der beiden Militärbezirke im nördlichen Odenwald noch nicht geklärt, ob z. B. Walldürn zum ersteren oder letzteren gehörte. Ferner war das Gebiet mehrerer Kastelle einem Militärgouverneur, dem Kommandanten des bedeutendsten Kastells des Abschnittes, unterstellt, vor allem der Alenkastelle, wie Kesselstadt bzw. Echzell, Cannstatt bzw. Welzheim. So betrachtet E. Ritterling den nördlichsten Limesteil bis zur Lahn als einen einheitlichen Kommandobezirk vom Kastell Heddesdorf oder Niederberg aus, und wahrscheinlich werden auch weiterhin die Flußeinschnitte von besonderer Bedeutung für die Abgrenzung gewesen sein, wie auch die numeri der Brittones öfters nach Flüssen benannt sind (Nemaningenses, Elantienses, Murrenses). Die Garnisonen der exploratores werden hauptsächlich an solchen Punkten gelegen haben, wo das Vorterrain besonderer Überwachung bedurfte durch wichtige Auslandsstraßen, leicht gangbare Flußtäler, unruhige Nachbarschaft; sie werden mit den Benefiziarierposten in guter Verbindung gestanden haben. Die betreffenden Abschnittskommandanten mußten also genaue Kenntnis der Beschaffenheit des vor- wie rückliegenden Terrains besitzen und haben sich jedenfalls mit Hilfe der agrimensores einfache Übersichtspläne angelegt, die am Sitze der Generalkommandos zu größeren Karten zusammengestellt wurden. Die Befugnisse der den Kohorten zugeteilten mensores sind nicht ganz aufgeklärt.

Die *cives Romani ad canabas consistentes*, auch *Canabenses*, *Canabarii* genannt, in der ältesten Zeit mit gewissen Rayonbeschränkungen nach Abstand und Bauweise, hatten ihre Siedelung um das Kastell, die auf einer Straßburger Inschrift *vicus* genannt wird (*Genii vici Canabarium et vicinorum Canabensium*), waren in halb städtischer Weise organisiert (in Mainz *ordo civium Romanorum*, mit Ratskollegium und Magistrat, 6733 *decurio civium Romanorum Mog[ontiaci]*, 6676 *c[urator] v[ici] et... q[uaestor] et... act[or]*). Im I. und II. Jahrh. standen sie ganz unter militärischer Finanzkontrolle, indem ein *primus pilus* mit seinem *actor* im Militärterritorium die Schätzung abhielt. Seit Septimius Severus

übernahmen vom Militär aufgestellte Großpächter (*conductores*) Teile des Militärterritoriums und kontrollierten nach Art der kaiserlichen Domänenverwaltung die Leistung der an die Scholle gebundenen *coloni*. Derselbe Kaiser gestattete den Soldaten, mit ihren Frauen im *vicus* zusammenzuwohnen, der manchen Steuerfreiheit gewährte und dafür Erkenntlichkeit erfuhr, wie v. Domaszewski ergänzt XIII, 6786 (Mainz) [ob *immunitatem a vicianis* [vici novi sibi c]oncess[am memor ben]efici [viam passuum] DCCC [sua pecunia strav]lit und darunter die Straße von der *porta praetoria* des Kastells bis zur Rheinbrücke versteht. Infolge der Neuerungen des Septimius Severus, als das Heer zu einem Milizheer geworden und die Lagerkinder den Hauptersatz bildeten, wurde diese Jungmannschaft zu festen Verbänden zusammengeschlossen, die *collegia iuventutis*, von denen in Mainz das *collegium iuventutis vici Apollinensis* und die *iuentus Vobergensis* (nach Domaszewski germanische Kolonen) inschriftlich erwähnt wird. Am besten illustrieren diese Lagerstadtverhältnisse mit ihrer religiösen und politisch-wirtschaftlichen Atmosphäre zwei hervorragende Mainzer Denkmäler, einmal für das I. Jahrh. die Jupitersäule und für spätere Zeit ein *Votivstein* nach Art der Viergöttersteine (W. Korr.-Blatt 1890, S. 134 f., F. Haug, und die vorzügliche Interpretation v. Domaszewskis, Arch. f. Religionswissenschaft 9, 1906, S. 149 f.). Der letztere stellt einerseits den *genius castrorum* und *Fortuna* bzw. *Apollo* (*Mogon*?) und *Salus* bzw. *Merkur-Victoria* dar, andererseits den gallischen Himmelsgott *Sucellus* und *Nantosvelta*.

#### Landesvermessung.

Die Aufteilung des Landes in gleiche Einheiten (= *Centurien*, im allgemeinen von 710 m Seitenlänge = 200 *jugera* = 504 668 Quadratmeter), wie sie schon für ein geordnetes Grundsteuerwesen unumgänglich war, ist für Italien aus den Schriften der Feldmesser, aus Inschriften und Resten der Flurteilung im Gelände wohl bekannt, auch für verschiedene Provinzen, namentlich Pannonien und Afrika. Für das linksrheinische Germanien dürfen wir sie gleichfalls, vielleicht noch in strengerer Weise, annehmen, selbst wenn wir die Kölner Inschrift *possessores ex vico Lucretio scanno primo* mit W. Barthel „aus dem *Vicus Lucretius* aus dem ersten Häuserviertel“ (Bonn. Jahrb. 120, S. 49) und nicht mit Schulden „aus dem ersten Gewinn“ übersetzen. Ihr Bestehen ergibt sich aus den wohlgeordneten Verhältnissen des linken Rheinufers mit Besteuerung nach allgemein römischem Recht, aus einigen Marksteinen im Wasgenwald und aus den da und dort in den Feldfluren noch erhaltenen quadratischen oder rechteckigen Gewinn- und Gemarkungsblöcken, die namentlich die Umgebung von Worms, Alzey, Kreuznach und Bingen zeigt. Die *termini* (Grenzsteine) mit Inschriften, wie sie in Nordafrika so zahlreich erhalten sind, darunter Steine mit Angabe der limitierenden Legion und *Centurien*bezeichnungen nach den Regionen, fehlen in den

Rheinlanden bis jetzt, was bei dem intensiven, neueren Ackerbau nicht zu verwundern ist, dagegen lassen sich die zwei Marksteine auf der Schlosserhöhe bei Zabern (Anz. f. els. Altk. IV, S. 305, 330, E. Wendling), wenn die Inschrift auch noch nicht sicher gedeutet ist, kaum anders erklären (vgl. auch B. Keune bei Pauly-Wissowa, suppl. III, 1918, S. 30; Dopsch, 2. Aufl., I, S. 340 f.).

Auch im Dekumateland mit seiner Naturalbesteuerung, dem Zehnten, und seiner umfänglichen Landaufteilung an Veteranen konnte eine all-gemeinere, wenn auch vereinfachte Vermessung m. E. nicht umgangen werden. Dafür liegen mancherlei Anhaltspunkte vor. Auf einer Inschrift von Obrigheim am Neckar schenkt ein Mann dem Merkur einen Tempel mit Bild und — wie gewöhnlich gelesen wird — 4 Centurien Landes (= 800 jugera). Ist das Ausmaß des geschenkten Landes auch umstritten (W. Barthel a. o., S. 49, anders Dopsch 2 I, S. 349), so ist die Angabe eines bestimmten Ackermaßes außer Zweifel. Auch auf der Kölner Inschrift ist der *scannus primus* der *possessores ex vico Lucretio* mit Dopsch (a. o., S. 348) wahrscheinlicher auf ein Gewann als ein Häuserviertel zu beziehen. Noch gewichtiger erscheint mir die regelmäßige Verteilung der Gutshöfe, die sich allenthalben im Gebiet der Kolonie Augusta Rauricorum, wie am Neckar, in der Rheinebene, in der Wetterau, in Rheinhessen usw. beobachten läßt. Selbst in der Flureinteilung und im Flurwegenetz sind Überreste dieser Limitation erhalten, nicht nur bei Friedberg, wie Meitzen nach G. Falck erkannt hat (Siedel. und Agrarwesen III, S. 157) und wie auch von E. Schmidt (O. R. L. 26, S. 22) bestätigt wird. Hier ist in der ehemaligen Straßheimer Gemarkung ein Quadrat von 710,4 m Seitenlänge (= 2400 röm. Fuß) von der Römerstraße nach Okarben bzw. Parallelwegen zu derselben eingeschlossen, also genau eine römische Centurie (vgl. die Kartenbeilage). Den *decumanus* bildete wohl die Straße Friedberg—Okarben. Auch bei Kreuznach (**Taf. 12**) richten sich die Gewannvierecke nach der längst verschwundenen Römerstraße Kreuznach—Planig, und ähnliches läßt sich bei Pfeddersheim (Mainz. Ztsch. 1920/21, S. 14, Abb. 4) und sonst wahrnehmen. Für die Abstände der *villae rusticae* wiederholen sich häufig die Entfernungen 700—800 m bzw. 1000—1200 m (G. Wolff, Südl. Wetterau, S. 9). Es kommt eben darauf an, ob die Villen mehr in der Mitte oder an der Peripherie ihrer *Centuria* oder von mehreren Centurien liegen. Auch die Bezeichnung *saltus* für die kaiserlichen Domänengebiete am Neckar kann vielleicht für eine Vermessung angeführt werden, da eine von Hauptwegen umgebene Fläche von 25 Centurien so benannt wurde (Barthel a. o., S. 71). Die bewunderungswürdige Geradlinigkeit des Grenzwalls zwischen Walldürn und dem Haghof, die, auf eine Länge von 29 km bei der Limesuntersuchung nachgeprüft, nur einen mittleren Rechnungsfehler von 2 m ergab, lehrt uns die Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit, mit der diese Arbeiten von den römischen Feldmessern

vorgenommen wurden. Und dasselbe bestätigen die Angaben der Meilensteine, die, wo kontrollierbar, genau stimmen. Wo es irgend paßte, werden die Straßen oder Fluß- und Bachläufe die Vermessungsbasis gebildet haben.

Sowohl aus der Einteilung und Umgrenzung der Provinzen wie der civitates und ihrer Unterabteilungen spricht also ein geschicktes Streben der Römer, neben den militärischen Anforderungen auch den geographischen, wirtschaftlichen und ethnologischen Verhältnissen gerecht zu werden, ein Hauptfaktor ihres großen Erfolges. Im III. Bande werden wir sehen, daß auch bei der fränkischen Markgestaltung, wie wir sie z. B. für Bensheim, Heppenheim, Weinheim, Wimpfen usw. genau kennen, zum Teil denselben Gesichtspunkten Rechnung getragen wurde, ohne Zweifel in engem Zusammenhang mit den vorausgehenden römischen Einrichtungen. So werden wir dadurch in die Lage gesetzt, auch auf die römische Zeit Rückschlüsse zu machen hinsichtlich der Marken der pagi und vici, die zweifelsohne wie die fränkischen auf die Wasserscheiden, Bach- und Flußläufe Rücksicht nahmen.

#### Zur Geographie der rechtsrheinischen Provinz Germania Superior.

Die sorgfältige Behandlung des epigraphischen Materials durch A. Riese in seinem wertvollen Buche „Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften, Berlin 1914, S. 218 f. erleichtert zwar ungemein die Orientierung über dieses Gebiet, doch fehlt noch eine übersichtliche Zusammenstellung und überhaupt ein zusammenfassendes, aber kritisches Werk über die antike Geographie Germaniens, verbunden mit Karten, die dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechen.

Wir wollen hier nur die durch Literatur und Inschriften bezeugten rechtsrheinischen Orts- und Flußnamen zusammenstellen, soweit sie einigermaßen gesichert sind, da sie ein wichtiges Fundament für jede siedlungs- und kulturgeschichtliche Betrachtung bilden. Diese knappe Aufzählung möge wenigstens die rasche Auffindung der betreffenden, weiterstreuten Literatur erleichtern, auf die Besprechung der topographischen Fragen kann sie sich aber nicht näher einlassen.

- B. = Bericht der Röm.-Germ. Kommission.  
 C. = corpus inscriptionum latinarum XIII.  
 R. = das genannte Werk von A. Riese.  
 S. = Seite der Siedlungsgeschichte.

#### Orts-, Berg- und Flußnamen.

- A. G. civitas (Alisinensis Gordiana?): R., S. 243, Nr. 2183 (Inchrift von Neuenstadt).  
 Alisinensis civitas (Wimpfen? Elsenzgau nach der Alisontia): C. 6482 (Bonfeld).  
 Anisus, Enz, VIII. Jahrh.  
 Aquae Mattiacae (Wiesbaden): R., S. 247.  
 Aquae Mantii = Ems: Germania II, S. 46 f.; III, S. 17 f.; Nass. Heimatbl. 22, 1919/21, S. 31 f. (A. Bach).

- Aquensium civitas (Baden-Baden): C. 6308, 6323, 6339 (Aquae Aureliae).  
 Arae Flaviae (Rottweil), S. 39 f.  
 Armisses confanesses (Metzingen an der Erms = Armisa): C. 6378.  
 Arura = Aare: C. I. L. XIII, 5096.  
 Auderiensium civitas, wo? C. 7353 (Heddernheim), 7063 (Mainz).  
 Augustani vicani (Trebur-Höchst?): RG. Korr.-Bl. VI, 1913, S. 93 f. (E. Anthes), R., S. 250;  
 IX. B., S. 137, Augusta Nova des Geographen von Ravenna?  
 Aurelianenses vicani (Öhringen am Ohrn): C. 6541 exploratores; R., S. 188.  
 Bibienses vicani (Sandweier): C. 6315. Ein Bibium = Bivium auch in Jlyrien.  
 Bona Mansio, Bonamasium = Bonames bei Frankfurt: RG. Korr.-Bl. III, 1910, S. 90  
 (A. Riese).  
 Brisiacum (Altbreisach), Brisigavi seniores und iuniores: R., Rhein. Germ. i. d. Literatur,  
 S. 467.  
 Cantara = Kander 790.  
 Capellatii vel Palas (= os): Ammianus 18, 2, 15 (RG. Korr.-Bl. VII, S. 28, Henning;  
 O. R. L. IA, 1, S. 20).  
 Capite limitis vicani (Hönningen): C. 6764.  
 Caput stagni? Kostheim (Nass. Heimatbl. 1917/18, S. 4 f., Zedler).  
 Castellum Mattiacorum (Kastel): R., S. 247.  
 Cattharensium numerus in Kastel: R., S. 188; O. R. L. 8, S. 177.  
 Condate? Cannstatt? Vgl. Bd. I, S. 201, II, S. 79.  
 Cons(tantiensis?) iuventus (Altenstadt): C. 7424; R., S. 251.  
 Divitienses, Divitia (Deutz): R., S. 263.  
 E . . id . . castra (Stockstadt): O. R. L. 33, S. 62 (nach dem gallischen Namen der  
 Gersprenz?).  
 Elantienses Brittoni (numerus) an der Elz (Elantia) in Neckarburken u. Trienz: R., S. 188.  
 Forum Tiberii: Ptolemäus 2, 9, 10 (Sonnenuhr Mainz, R. 2066; Z. f. Erf. IV, 1900, S. 271,  
 Nr. 202). Nach Barthel Vindonissa (vgl. Anz. f. Schweiz. Altk. 23, 1921, S. 35 f.,  
 F. Drexel).  
 Grinario (Köngen): B. III, 127, 128; tab. Peut., O. R. L. 60, S. 30 (Brittones? R., S. 188,  
 Nr. 1750).  
 G(C)urvedenses Brittones, wo? R., S. 187.  
 Halic(oder qu)enses exploratores, Feldbergkastell: R., S. 33, Nr. 253; 191, Nr. 1784. Ein  
 Halicanum auch an der Drau. Ein Mars Halicanus IX. Ber., S. 138.  
 Jagas, Jagst, VIII./IX. Jahrh.  
 Jutra, Eutera, Euter, Jtter, 773.  
 Juliomagus (Schleithem): tab. Peut.  
 Lacus Brigantia bzw. Brigantinus (Plinius, nat. hist. 9, 63; Ammian XV, 4, 1), Venetus et  
 Acronus (Mela 3, 24) = Bodensee.  
 La(u)gona (Lahn): bei Venantius Fortunatus.  
 Lopodunum (Ladenburg): R., S. 245, Nr. 2206.  
 Linenses Brittones (numerus) an der Lein bei Welzheim: R., S. 188.  
 Magedunum bei Basel-Augst: Anz. f. Schweiz. Altk. 15, S. 36.  
 Matisonensium collegium (Bietigheim am Einfluß der Metter [= Matisona] in die Enz):  
 B. VII, S. 116; Fundb. a. Schwaben 19, S. 29; R., S. 243, Nr. 2181.  
 Mattiacorum civitas (Wiesbaden): R., S. 247.  
 Mons Piri (Heidelberg?): vgl. C. XIII, S. 225.  
 Murrenses vicani (Benningen an der Murr): C. 6454; Brittones, R., S. 188.  
 Nedie(n)ses vicani (Lobenfeld—Neidenstein am Spechbach bzw. Schwarzbach): C. 6388,  
 6389.  
 Nemaningenses Brittones (numerus) an der Mümling (Nemana): R., S. 188; O. R. L. 46a,  
 S. 11, ursprünglich im Arnheiterhof-Kastell? RG. Korr.-Bl. III, 1910, S. 8, F. Drexel.

- Nida (Heddernheim), pagus (oder saltus?) Nidensis: R., S. 250. Nidensium numerus? ebenda, S. 192.
- Sanctio: Ammian 21, 3, prope oppidum Sanctionem = Säckingen? Cf. Seconium: Pauly-Wissowa I 2, S. 2246 f. (B. Keune).
- Scafla(e)ntia, Schefflenzflüsschen: cod. Laureshamensis VIII./IX. Jahrh. (vicus gleichen Namens vielleicht bei Oberschefflenz, wo die Römerstraße von Neckarburken nach Osterburken das Fließchen überschreitet).
- Scut(t)ara, Schutter, bei Kehl in die Kinzig fließend; an ihr lag vielleicht auch ein vicus Scuttarensis, wie an der bayerischen Schutter Nassenfels (bei Schutterwald an der Straßengabelung oder bei Dinglingen-Lahr am Flußübergang der Römerstraße?).
- Seconi(ac)um, Säckingen: Pauly-Wissowa, Nachträge II A, S. 976, B. Keune.
- Segodunum in der Würzburger Gegend? Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie II 2, 1, S. 1081, B. Keune.
- Seiopa = Miltenberg? (exploratores Seiopenses): Pauly-Wissowa II A, S. 1114 f., B. Keune.
- Senotenses vicani (Pforzheim an der Enz? oder Dietenhausen an der Pfinz?): C. 6329 (Wilferdingen), Pauly-Wissowa II A, S. 1495, B. Keune.
- S. N. civitas (= Sueborum Nicretum, Ladenburg): R., S. 244 f.
- Solicinium = Rottenburg? Sulz? Haug-Sixt 2, S. 224 f. (vgl. Germania IV, S. 5, Solicomnum); L. Schmidt, Gesch. d. d. Stämme II, 1918, S. 282 f.
- S. T. civitas, vgl. oben S. 219, C. 6482 (Bonfeld).
- St. . . . civitas, wo? R., S. 288, Nr. 2607, 2608 (Eisenberg). S. 219.
- Sturenses exploratores, Walldürn, oben S. 136.
- Sumelocenna (Rottenburg): C. 6358, 6365, 6384; tab. Peut.
- Summa Rapida = die oberste Stromschnelle im Rhein bei Coblenz gegenüber der Wutachmündung: Anz. f. Schweiz. Altk. IX, 1907, S. 193 f.
- Tarodunum = Zarten (von Tarosima = Dreisam? 864 Dreisima).
- Taunensium civitas (Heddernheim): R., S. 249 f.
- Triputiensis Brittones (numerus): R., S. 188; O. R. L. 51, S. 4. Amorbach?
- V. V. vicus (Dieburg, Ulpianus Vetus? A. Riese, Vangionum, Fabricius): C. 6433, 6434.
- Ulvena, Ulfenbach, 773.

#### Literatur zur Geographie des linksrheinischen Gebiets.

- Fr. Cramer**, Rhein. Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit. Düsseldorf 1901. Römisch-germanische Studien. Breslau 1914 (vgl. auch Deutschland in römischer Zeit 1912, Sammlung Göschen).
- M. Müller**, Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier, Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier 1906, S. 40 f. (ältere Literatur S. 44 f.), II. Jahresbericht 1910, S. 25 f., Alphabetisches Verzeichnis S. 79 f.
- A. Riese**, Das rheinische Germanien in der antiken Literatur 1892, S. 357 f.; Nachträge, VIII. Ber. der Röm.-Germ. Kommission 1914, S. 20 f. (Nr. 154), meist aus späteren Quellen; Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften 1914, S. 218 f.
- H. Gröhler**, Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen 1913 (vgl. Göttinger gelehrt. Anz. 1916, S. 282 f., E. Schröder).
- A. Fuchs**, Die Kultur der keltischen Vogesensiedelungen 1914, S. 100 f.
- K. Schumacher**, Ortsnamen und Römerstraßen in Westdeutschland, Mainzer Zeitschrift X, 1915, S. 63 f.

Auf eine alphabetische Aufzählung der Orts-, Berg- und Flußnamen für das linksrheinische Gebiet müssen wir wegen des großen Umfangs namentlich der frühmittelalterlichen romanischen Namen verzichten. Wir können es aber auch leichten Herzens tun, weil in obiger Literatur bereits

eine bequemere Zusammenstellung als für die Lande östlich des Rheins vorliegt. Außerdem sind in A. Holders Altceltischem Sprachschatz, der hoffentlich bald seine Fortsetzung findet, in Pauly-Wissowas Real-Enzyklopädie durch B. Keune und in einigen anderen Werken viele wertvolle Bausteine zusammengetragen. Mögen sie in nicht zu ferner Zeit durch eines Meisters Hand zu einem großen, sicheren Gesamtbau vereinigt werden! Die antike Geographie der Germania Romana und der Germania Libera dürfte dann zu einem der anziehendsten Kapitel unserer Altertumswissenschaft werden.

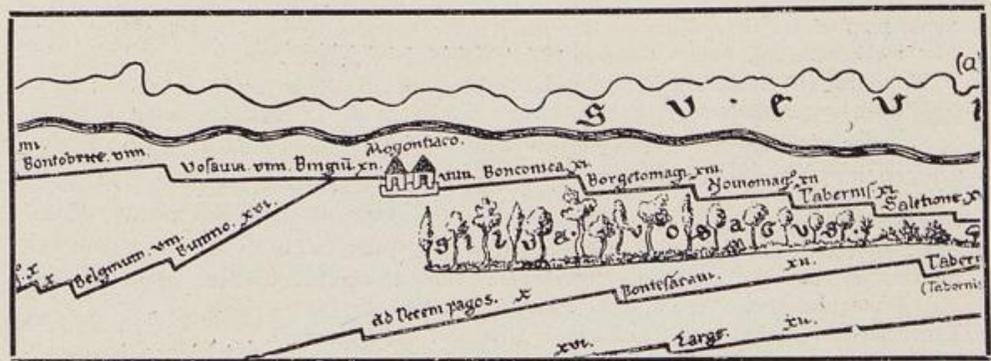


Abb. 53. Umgebung von Mainz. Ausschnitt aus der Peutingerkarte.

## 6. Kapitel

### Die römischen Straßen und die einheimischen Wege

(Taf. 19)<sup>58</sup>

Die Bedeutung des römischen Straßennetzes sowohl für die militärische Besitzergreifung wie für die bürgerliche Kolonisation ist erst durch die Limesuntersuchung zum allgemeineren Bewußtsein gelangt. Militärstraßen verraten häufig die Absichten der obersten Heeresleitung deutlicher als die Kastelle, und für die private Besiedelung des Landes, das von ihnen aus vermessen wurde, sind sie geradezu das Rückgrat geworden. Deshalb sind sie vor allem in ihrer allmählichen Entstehung zu betrachten, wodurch mancher Wechsel in Bauart und Trassierung verständlich wird.

Cäsar war noch ausschließlich auf die einheimischen Wege der Spät-La-Tène-Zeit angewiesen, die er bei seinem Zug gegen Ariovist von Vesontio in das obere Elsaß schildert, wenn er auch manche Verbesserung vorgenommen haben wird. Agrippa (39/38 v. Chr. Statthalter von Gallien) erbaute nach Strabo eine Militärstraße von der gallischen Zentrale Lugdunum am Rhein, wohl über Andemantunnum (Langres), Divodurum (Metz), Augusta Treverorum (Trier) einerseits nach Köln bzw. Neuß-Xanten, andererseits über Bingen nach Mainz. Drusus schuf eine neue Operationsbasis gegen die Germanen zwischen den Zweilegionskastellen Xanten und Mainz und weiterhin längs des ganzen linken Rheinufer von der Schweiz bis zur Nordsee. Claudius baute die alte gallische wie die neue germanische Operationslinie sorgfältig aus, wie Meilensteine von Sacquenay bei Tilena (vom Jahre 43) und von Capellen bei Coblenz (vom Jahre 44) sowie manche Inschriften lehren, desgleichen verbesserte er die Querverbindungen zwischen beiden Linien, so nach Kembs, Straßburg, Mainz usw.

Mit der Besitzergreifung des rechtsrheinischen Vorgeländes durch Caligula, Claudius, Vespasian und Domitian war eine weitere Parallelbasis nötig, die zunächst noch näher dem Rhein die Kastelle Mainz—Groß-Gerau—Gernsheim—Ladenburg—Heidelberg—Hockenheim?—Hochstetten?—[Ettlingen]—Baden-Oos—Straßburg—Offenburg—Dinglingen?—Riegel? verband, während rheinabwärts bei der Enge des Tales die linksrheinische Heerstraße genügte. Trajan schob sie dann nach dem Meilenstein von Bühl im Jahre 100 bis an den Gebirgsfuß vor, wo sie im ganzen der jetzigen Bergstraße entspricht (allerdings mit vielen geradlinigeren Strecken). Die Entfernung von Mainz ist auf dem Bühler Mei-

lenstein mit 120 Meilen angegeben (a Mog[ontiac]o m[ilia] p[assuum] CXX), was ziemlich stimmt und eine genaue Vermessung voraussetzt. Die hintere und vordere Limesanlage mit den parallelen Kolonnenwegen waren die letzten Linien dieses Systems.

Mit dem Vorrücken der Grenze wurden auch die Querstraßen von den linksrheinischen Waffenplätzen und von den Kastellen der Rheinebene nach den Vorpostenkastellen an dem inneren und äußeren Limes vorgetrieben. Schon Vespasian hatte nach dem Offenburger Meilenstein im Jahre 73/74 eine Straße ab Argentorate in R(aetiam) angelegt, die ich selbst von Kehl über Höfen, Offenburg längs des rechten und linken Kinzigufers bis Schiltach und zum Abnoba-Tempel bei Röttenbach verfolgen konnte, von wo sie nach Rottweil und Tuttlingen an die Donau zieht. Ebenso wurden die Straßen (Selz—)Ettlingen—Pforzheim—Leonberg—Cannstatt, (Speyer—)Hockenheim—Stettfeld—Flehen—Jllingen—Cannstatt, (Speyer—)Wiesloch—Wimpfen (Böckingen)—Jagsthausen (Öhringen, Mainhardt), Neuenheim—Neckarburken—Osterburken, Gernsheim und Groß-Gerau—Dieburg an die Main- und Odenwaldkastele als solide Heerstraßen durchgeführt. Auch von der Nordschweiz, wo in Vindonissa bei Brugg seit Tiberius eine Legion stand, wurde die schon vorhandene Straße Zurzach—Schleitheim—Hüfingen bis Rottweil und Rottenburg an den Neckar fortgesetzt.

Nördlich des Mains in der Wetterau hat G. Wolff deutlich zwei Straßensysteme nachgewiesen, das domitianische, welches Mainz, die Kastele in der Ebene und die vorgeschobenen Posten am Limes untereinander verband, und das trajanisch-hadrianische, welches dem neuen Kastell- und Grenzsystem Rechnung trug und auch eine gute Verbindung mit den Mainbrücken herstellte (Arch. f. hess. Gesch. XIII, S. 39). So zahlreich die Parallel-, Quer- und Diagonalstraßen erscheinen mögen, sie sind durch zuverlässige, langjährige Beobachtungen G. Wolffs gesichert und geben auch für andere, weniger erforschte Limesgegenden ein erstrebenswertes Vorbild.

Um 200 n. Chr. unter Septimius Severus erfolgte eine planmäßige Reorganisation des Straßenwesens, hauptsächlich von Gallien aus nach dem Rhein, aber auch nach dem Limes. Zahlreiche Inschriften und die systematische Aufstellung von Leugensteinen lassen dies erkennen. So spricht eine Inschrift von Metz-Sablou von Erneuerung der Straßen und Brücken (vias et pontes vetustate collapsos restituit), und ein neugefundener Leugenstein von Niederemmel bei Neumagen an der Mosel aus dem Jahre 213 wiederholt fast die gleichen Worte, vielleicht eine Vorbereitung Caracallas für seinen germanischen Feldzug (Bonn. Jahrb. 127, S. 354). Die Berechnung nach gallischen Leugen (1 Leuga = 2220 m = 1,5 römische Meilen zu 1480 m), die in Gallien schon früher angewendet wurde, verdrängte jetzt auch in Germanien völlig die Angaben nach milia passuum. Da die Ladenburger und Heidelberger Mei-

lensteine, die mit Gallienus kurz vor dem Limesdurchbruch enden, in römischen Kellern unter einer absichtlich aufgeworfenen Erddecke gelagert waren, also von den Römern selbst zum Schutz gegen die Germanen eingesammelt wurden, folgt daraus, welch großes Gewicht die Römer auf diese Straßenmarkierungen legten, es folgt aber auch daraus, daß sie auf baldige Rückkehr vergebens hofften. Auf dem linken Rheinufer war die Unterhaltung der Straßen zuletzt fast ganz an die anliegenden bürgerlichen Gemeinden übergegangen (A. Dopsch I, S. 330).

Als nach Verlust des Limes der Rhein wie in augusteischer Zeit wieder zur Grenze wurde und nur einige Brückenköpfe (Wiesbaden, Kastel, zeitweilig auch Heidelberg, Hochstetten und Baden-Baden) besetzt blieben, geriet das ganze rechtsrheinische Straßennetz in Verfall, soweit es nicht in der Rheinebene durch die in römischem Solde stehenden Mattiaci und Suebi Nicretes in Stand gehalten wurde. Im Innern des Landes blieben nur diejenigen Straßen im Gebrauch, die für die neuen germanischen Siedelungen Bedeutung hatten, im allgemeinen nur vereinzelt Straßenstrecken. Die rein militärischen Verbindungen von Kastell zu Kastell und die meisten Fernstraßen hatten für die einfachen Verkehrsverhältnisse der Germanen keinen Wert und wurden allmählich von Heide und Wald oder später vom Feldbau überdeckt, so daß sie unter dem Spaten des Ausgräbers manchmal auffallend gut erhalten dem Erdboden entsteigen.

Um so lebhafter wurde nach 260 der Straßenbau auf dem linken Rheinufer gepflegt. Angesichts der Germanengefahr umgaben sich die Städte am Rhein und weiter zurück mit wehrhaften Mauern und Türmen, neue Kastelle wurden in der Rheinebene gebaut, wie in Kreuznach, Alzey, Altrip, Selz, Horburg, Basel; die rückwärtige Linie mit Trier als Residenzstadt kam wieder zur Geltung. Jetzt wurden die Straßen von Trier nach Köln, Coblenz, Mainz, Straßburg neu ausgebaut als breite, mächtige Dämme mit starker Bestückung und tiefen Gräben, wie sie uns namentlich die „Ausoniusstraße“ so deutlich vor Augen führt, so daß sich der Gedanke auch des militärischen Schutzes kaum abweisen läßt.

War bisher im wesentlichen nur von Militärstraßen die Rede, die aber selbstverständlich ebenso der Zivilbevölkerung zur Benutzung standen, so ist noch kurz der eigentlichen bürgerlichen Verkehrswege zu gedenken, auf denen sich ein gut Stück des Handels und Wandels, der Felderbestellung usw. bewegte. Die Schriften der Agrimensoren unterscheiden die *viae publicae* und *viae vicinales*, welche letztere auf die Äcker führten (Dopsch I, S. 334), und die Ausgrabungen haben manche wohlgefestigte Straße ans Tageslicht gefördert, die von einer Staatsstraße an eine *villa rustica* leitet (z. B. bei Durlach, Rohrbach, Hoheneck, Stromberg usw.). Es wäre wünschenswert, daß gerade auf diese Privatstraßen mehr Gewicht gelegt würde, da ihre Richtung auch Anhaltspunkte für die Feldereinteilung liefert.

**Meilensteine** (*columnae miliariae*), deren in Germanien (mit Helvetien) über 100 gefunden sind, waren an allen wichtigeren Heerstraßen aufgestellt, die ältesten (Capellen, Offenburg) nach Claudius und Vespasian, die jüngsten nach Valentinian und Valens datiert (Boppard). Im rechtsrheinischen Gebiet sind sie nicht nur an der Rheintalstraße (Ladenburg, Heidelberg, Sinzheim, Bühl), sondern auch an der Querstraße Straßburg—Rottweil (Offenburg), an der Neckarstraße (Köngen), Au—Ettlingen—Pforzheim (Au, Elmendingen-Nöttingen bzw. Dietenhausen), an der Mainstraße (Kleestadt), an der Hauptwetterauerstraße Kastel—Heddernheim—Friedberg (Kastel, Heddernheim, Friedberg) und bei Wiesbaden aufgestellt gewesen. Linksrheinisch erscheinen sie sehr häufig an der Rheintalstraße (Ehl—Straßburg, Brumath, Kauffenheim, Selz, Altrip, Worms, Alsheim, Boppard, Capellen, Coblenz, Andernach, Brohl, Remagen, Köln, Neuß, Nymwegen), seltener an den Straßen Mainz—Trier (Niederemmel, Pöhlig, vgl. Trierer Heimatbl. I, 1922, S. 96, B. Keune), Trier—Metz (RG. Korr.-Bl. VII, 1914, S. 56 f., H. Finke), Trier—Köln (Nattenheimer Wald, Nettersheim, Zülpich), Köln—Tongern (Jülich-Tetz, Bäsweiler, Tongern). Die älteren zählen von den beiden Hauptstädten der Germania Superior (Mainz) und Inferior (Köln) aus (Bühl, Capellen, Coblenz a Mogontiaco) und zwar nach römischen Meilen (*milia passuum* = 1,48 km, 5 = 1 geogr. Meile), die jüngeren (namentlich seit etwa 200) nach gallischen *leugae* (= 1 1/2 römische Meilen) von den Vororten der *civitates* aus, die auch für die Unterhaltung der Straßen zu sorgen hatten. Wenn sie an einzelnen Stellen in größerer Anzahl beisammen vorkommen, so erklärt sich dies teils durch frühe Zusammenschleppung, teils durch die Sitte, neuen Kaisern durch Aufstellung eines Meilensteins die Verehrung der *civitas* auszusprechen. *Platiodanni* (Straßenmeister) *vici novi* werden auf einer Mainzer Inschrift erwähnt, vielleicht auch *plataedanni* auf einer Kögerner (oder *platae dextrae*?).

Bekannt ist, daß manche römische Neugründung nach dem betreffenden Meilenstein benannt wurde, wie *ad quintum* (*lapidem*) Quint an der Straße Trier—Wittlich, *ad decimum* Detzem an der Straße Trier—Neumagen, *ad duodecimum* Delme an der Straße Metz—Straßburg. Der *vicus Bibiensis* (= *Biviensis*), der den *diis Quadrubis* bei Sandweier einen Altar errichtete, erhielt seine Bezeichnung nach der Wegkreuzung (*bivium*) bei Oos-Sandweier (zwischen der Bergstraße und der Straße von Selz nach Baden-Baden).

In allen größeren Städten des Römerreichs befand sich in Nachahmung des *milliarium aureum* auf dem Forum in Rom außerdem auf öffentlichen Plätzen ein *Itinerarium*, in Stein oder auf einer Bronzetafel eingeschrieben, welches über die vom Aufstellungsort ausgehenden wichtigeren Straßen Auskunft gab. Eine solche Steinsäule ist, wenn auch nur in Bruchstücken erhalten, die von *Tongern* in Belgien, dem Vorort der *Tungri*, welche drei Reisewege, über Köln—Mainz, über Reims—Bou-

logne-sur-Mer und nach St. Quentin verzeichnet. Auch bei Junglinster in Luxemburg ist eine Tontafel gefunden, die mehrere Reisewege nach Mainz angibt und nach B. Keune an der Wand einer dortigen Villa (Postgebäude?) eingelassen war (Trier. Heimatbl. I, 1922, S. 117).

Zum Schutze der Straßen und zur Erleichterung des Verkehrs waren mancherlei Vorkehrungen getroffen. In einsamen Gegenden, namentlich in den großen Waldgebieten, wurden auf dem linken wie rechten Rheinufer da und dort Straßentürme errichtet, von denen linksrheinisch und im Taunus mehrere aufgedeckt und die auch im Oden- und Schwarzwald zu vermuten sind. An den Straßen von Trier nach Köln und Mainz sind zahlreiche durch Inschriften und Bodenüberreste gesichert, namentlich im Hunsrück und Soonwald (Germania IV, 1920, S. 15 f., Gust. Behrens). Auch der größere burgus bei Eisenberg in der Rheinpfalz diente wohl gleichem Zwecke (Pfälz. Mus. 1919, S. 23 f., F. Sprater). In der Wetterau hat ferner längs der Römerstraßen bei Ostheim, Bönstadt usw. G. Wolff mauer- oder grabenumgebene Blockhäuser nachgewiesen (Südliche Wetterau, S. 81 f.), die wohl als solche Straßensicherungen aufzufassen sind. Die *beneficiarii consulares*, eine Art Straßengendarmerie, hatten zwar bei den größeren Kastellen, an Straßenknotenpunkten, Flußübergängen besondere Stationen, die wir durch zahlreiche Inschriften und sonstige Überreste nach einer vorzüglichen Bearbeitung A. v. Domaszewskis kennen, dennoch aber waren solche Zwischenpostierungen längs der Straßen notwendig. Die niederrheinischen Benefiziariestationen längs der Rheinstraße in Quaalburg, Xanten, Asberg, Köln, Bonn, Oberwinter und Remagen, ebenso wie die der zweiten Linie bei Zülpich, Billig (Belgica), Nettersheim liegen alle an Straßenknotenpunkten (W. Z. XXI, S. 194), die bei Remagen (vgl. den Votivstein I. O. M. et genio loci et Rheno vom Jahre 190!), Mainz, Nierstein, Speyer, Germersheim usw. werden, wie bei Stockstadt, Obernburg usw. am Main, bei Ladenburg (Inchrift *concordiae variarum stationum!*), Heidelberg, Gundelsheim, Böckingen, Cannstatt, Köngen usw. am Neckar, auch die Überfahrt und den Flußverkehr geregelt haben (O. R. L. 33, S. 66, F. Drexel). An der Reichsgrenze hatten die genannten am Main und am Neckar von Gundelsheim ab, an der vorderen Linie bei (Miltenberg), Osterburken, Jagsthausen und andere außerdem noch den Verkehr mit dem Ausland an den vorgeschriebenen Übergangsstellen und bei den Grenzmärkten zu überwachen. Auch an wichtigen Etappenpunkten finden sie sich, wie in Kastel, Heddernheim, Friedberg, Bischofsheim?, Lorsch, Stettfeld usw.

Auch für den Post- und Kurierverkehr, der zwar im allgemeinen nur dem amtlichen Dienste gelten sollte, waren längs der Straßen in gewissen Entfernungen Gebäulichkeiten (*mutationes* für den Pferdewechsel, *mansiones* als Rasthäuser) vorhanden, deren Grundrisse G. Wolff da und dort in der Wetterau glaubt gefunden zu haben (IX. Ber.,

S. 76; XI, S. 90). Aber auch private Herbergen fehlten nicht (*tabernae*), aus denen sogar nicht selten *vici* entstanden, wie die beiden Zäber, öfters an Flußübergängen und landschaftlich schönen Punkten mit Quellen, wie die *tabernae* an der Ausoniusstraße westlich von Kirchberg. Die Dedikationen an *Epona*, die Göttin der Fuhrleute, verraten uns mehrfach solche Stellen.

Dem verschiedenzeitlichen Ausbau des Straßennetzes entspricht auch eine verschiedenartige Technik. Die ältesten Straßenkörper der linksrheinischen Südoststraße sowie der ältesten Westoststraßen sind meist ziemlich schwach und im wesentlichen nur aus Kies aufgeschüttet, dasselbe gilt für die rechtsrheinische Talstraße, abgesehen von sumpfigen Stellen und in der Nähe von Kastellen oder größeren Ortschaften, wo auch Steinstückungen vorkommen. Die Kiesschüttung liegt auf einem künstlichen Erddamm, der in ebenem Gelände von keinem oder einem beiderseitigen kleineren Graben, auf abfallendem Terrain von einem stärkeren, einseitigen Graben begleitet wird. Dieser älteste Straßenkörper ist dann bei den linksrheinischen Straßen allmählich verbreitert und verstärkt worden, manchmal durch mehrere Stein- und Schotterlagen übereinander, so daß nicht selten ein bis 2 m hoher Straßendamm mit tiefen, beiderseitigen Gräben entstand, gegen den sich die beiderseits liegenden Äcker allmählich immer mehr aufwölbten.

Über die erstaunliche Geradlinigkeit und das unentwegte Festhalten eines bestimmten Zieles ist schon viel geschrieben worden. Wir begnügen uns mit einem Hinweis auf die treffenden Ausführungen G. Wolffs (Korr.-Bl. d. Ges. Ver. 1921, S. 160 f.), der auch den gelegentlichen Übertreibungen mancher Forscher entgegentritt und mit Recht schreibt: „Bei aller Neigung zum Systematisieren und Schematisieren sind die römischen Offiziere und Feldmesser praktische Leute gewesen, die nicht aus theoretischer Vorliebe die Kastelle meist rechteckig und die Straßen geradlinig anlegten, sondern weil dies den speziellen Bedürfnissen des römischen Heerwesens entsprach.“

Der Unterschied zwischen *viae* und *semitae*. Ein von einem *beneficiarius consularis* geweihter Stein in England lautet: *deo qui vias et semitas commentus est*. A. v. Domaszewski folgert daraus (W. Z. 21, S. 193, 207), daß dies eine technische Scheidung zwischen Reichsstraßen und Vizinalwegen war und daß an ersteren Benefiziarierposten und Meilensteine errichtet wurden. „Die Stellen, wo die *semitae* in die *viae* einmünden, werden die *Biviae* sein, die Straßengabelungen die *Triviae*, die Straßenkreuzungen die *Quadriviae*.“ Da auf späteren Inschriften von Mainz-Kastel, Heddernheim, Köngen *plateae* und *plateadanni* (Straßenmeister) erwähnt sind, scheint jener technische Ausdruck späterhin nicht mehr so bestimmt eingehalten und *via* durch *platea* verdrängt worden zu sein, eine Bezeichnung, die auch in den karolingischen Urkunden vielfach begegnet, z. B. als *platea Montana*, die bekannte Berg-

straße am Fuße des Odenwalds. Der Name semita wurde auch in Rom angewandt (vgl. die alta semita nach der via Nomentana).

Wir gehen nun zu kurzer Schilderung einiger berühmteren Straßenzüge über.

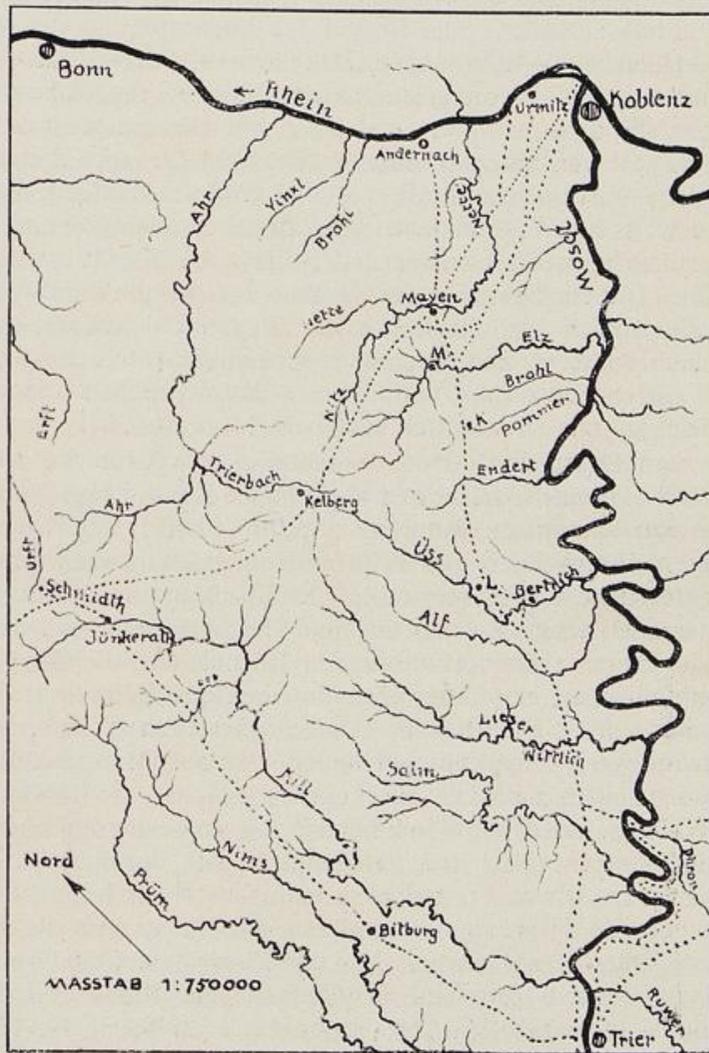


Abb. 54. Die Römerstraßen der Vordereifel.

1. Die Cäsarstraße von der Maas an den Rhein. Seitdem die Örtlichkeit von Cäsars Rheinbrücke und der Usipeterschlacht im Neuwieder Becken als ziemlich gesichert betrachtet werden kann, dürfen wir, wie ich Mainz. Ztschr. VIII/IX (1913/14), S. 105 f. auseinandergesetzt habe, die Anmarschstraße Cäsars durch die Eifel näher ins Auge

fassen, die durch die Endpunkte Aduatuca—Neuwieder Becken festgelegt ist. Über die Strecke Aduatuca (Tongern)—Lüttich—Verviers—Elsenborn—Neuhof—Heidenkopf bei Schmidheim—Jünkerath herrscht kein Zweifel, von da ab kommt aber sowohl eine nördliche Umgehung des Gebirges über Bonn und ein Marsch im Rheintal (bzw. durch die Vorberge der Eifel) als auch eine direkte Durchquerung in der Richtung Jünkerath—Hillesheim—Boxberg—Hünerbach—Boos—Lind—Mayen—Rhein in Betracht. Wer diesen von der Natur vorgezeichneten Weg auf der Schwelle zwischen Vor- und Hocheifel abgegangen und die unendlichen Wegerinnen und begleitenden Grabhügelgruppen gesehen hat, wird über das vorrömische Alter und die große Bedeutung dieses uralten Völkerwegs kaum im unklaren sein, zumal er auch von den Römern späterhin weiter ausgebaut wurde und heute noch bei Mayen Lütticher Straße heißt. Die die Schleifen der neueren Landstraße durchschneidenden oder sie seitlich begleitenden alten Wegspuren gehören natürlich teilweise auch späterer Zeit an; bei manchen läßt sich der vormittelalterliche Ursprung durch ihr Verhalten zu den römischen und vorrömischen Siedelungs- und Grabstätten erweisen. Vgl. **Abb. 54.**

2. Die von Drusus auf Grund vorrömischer Wegstücke angelegte, von Claudius, Trajan-Hadrian und den folgenden Kaisern sorgfältiger ausgebaute linksufrige Rheinstraße von Basel bis zum Meere ist in ihrem Zuge und in ihrer Konstruktion noch keineswegs so genau untersucht, wie es sein sollte. Im Elsaß und in Rheinbayern bestehen sogar noch einige Zweifel über die Gesamttrassierung, weiter abwärts auf der immer schmaler werdenden Talsohle sind die Möglichkeiten der Führung geringer, erst unterhalb von Bonn und Köln entstehen neue Unsicherheiten. Mag auch der drusianische Straßenzug sich mehr dem prähistorischen Weg angeschlossen haben, der aus Mangel eines Dammes feuchten Stellen auswich, aber auch möglichst der Hochuferkante oder dem Gebirgsrande folgte, so behielt der spätere römische Ausbau die Geradlinigkeit energisch bei, gelegentlich auch durch feuchte Niederungen und über Altwasser, tunlichst nahe am Hochufer, soweit nicht eine kurze, gerade Führung mitten durch die Ebene Vorteile bot oder wegen Kastellanlagen nötig war. Für das Elsaß geben die Winklersche archäologische Karte (1896) und die Gutmannsche Karte (VII. Ber. der Röm.-Germ. Komm. 1915, S. 16; Germania II, 1918, S. 19, Plänchen) einige Hinweise, für die Rheinpfalz die Mehlißsche (1883). Bezüglich der elsässischen Strecke bemerkt J. Näher, „Die Militärstraßen und Handelswege in Süddeutschland, in Elsaß-Lothringen und der Schweiz“ 1887, S. 37: „Ein Gang im Winter auf der alten Heerstraße Augst—Mainz zwischen Benfeld (Hellelum) und Markolsheim, wo dieselbe noch am besten in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten ist, gehört zum Interessantesten, das einem Forscher in diesem Zweig der Altertumforschung geboten werden kann“ (vgl. S. 38). Das „Heidensträßel“ besteht aus

einem stattlichen Damm von mindestens 0,6 m Höhe mit etwa 3 m breiter Fahrbahn und beiderseitigen, 1,5 m breiten Gräben. In der Pfalz ist sie namentlich im Bienwald von Berg bis Rheinzabern ausgezeichnet erhalten und verrät im wesentlichen dieselbe Erscheinung. Der aus Erde und Kies aufgeschüttete Damm, der viele kleine Krümmungen macht, ist an der Sohle etwa 6, oben 3—3,5 m breit (vgl. VII. Ber., S. 210). In Rheinzabern durchquert die Straße den römischen vicus, der aus den tabernae am Übergang über den Erlenbach durch die Ansiedlung einer großen Töpferkolonie entstanden ist, und erreicht, immer nahe hinter dem alten Hochufer als Sehne die große Ausbiegung des Rheines abschneidend, den Fluß wieder bei Lingenfeld und bald darauf die Stadt Speyer, während Pfortz und Germersheim (Portus bzw. vicus Julius) östlich liegen bleiben, ähnlich wie bei der Abschneidung des nächsten Rheinbogens über Oggersheim bis Worms Altrip und Rheingönheim nicht berührt wurden. Von Lingenfeld ab bis Worms fällt sie meist mit den heutigen Straßen und Feldwegen zusammen, deren geradliniger Zug durch sie erklärt wird. Nördlich von Worms zieht sie quer über die Ebene an den Gebirgsfuß bei Alsheim, den sie durch Buconica (Nierstein) bis Nackenheim festhält, um von hier wieder mitten durch die etwas sumpfige Ebene den großen Bogen über Bodenheim abzukürzen. Bei Laubenheim—Weisenau erklimmt sie die Hochfläche, auf der das Legionskastell Mainz liegt.

Von Mainz nach Bingen führten 2 Römerstraßen, die eine hinter dem Hochufer über Budenheim—Heidesheim (Georgskapelle)—Sporkenheimer Hof—Kempton, die andere über Finthen—Wackernheim—Ingelheim—Kempton, beide vielleicht schon aus frühromischer Zeit, die erstere aber wohl mehr als Kolonnenweg, die letztere als Hauptverkehrsweg benützt. Von Bingen bis Bonn verläßt sie nicht die enge Talrinne zwischen Fluß und steiler Bergwand und liegt meist unter der jetzigen Landstraße, doch auch seitlich derselben. Von Bonn bis an das Meer in der Ebene schiebt sie sich wieder möglichst nahe an den Strom heran, die Bögen desselben in geraden Zügen abschneidend und oft von den heutigen Landstraßen überdeckt.

3. Die *vespasianische rechtsufrige Rheintalstraße* von Mainz bis Basel. Die Operationsbasis, die zur definitiven Besetzung der rechtsrheinischen Ebene geschaffen wurde, verlief möglichst nahe hinter dem Rheinhochufer, von Mainz-Kostheim über Groß-Gerau—Gernsheim—Ladenburg—Hockenheim—Graben—Mühlburg—Rastatt usw. Nur an den wichtigen Talmündungen des Neckars, der Murg-Oos, Kinzig, Elz drang sie bis zu dem betreffenden Sperrkastell vor, wobei aber auch direkte Verbindungen Ladenburg—Hockenheim und Rastatt—Hügelsheim nicht ausgeschlossen erscheinen. Die erste Anlage war eine Kiesstraße mit beiderseitigen Gräbchen; wohl erst später wurde sie auf gewissen Strecken und namentlich in der Nähe der Kastelle zu einer soliden Steinstraße ausgebaut (bei Heidelberg 8,7 m breit). Sie zieht

dicht an den gleichzeitigen Kastellen Groß-Gerau, Gernsheim (Lampertheim?), Ladenburg, Neuenheim vorüber, überall als ein bis über 8 m breiter Steinkörper, in ganz Starkenburg noch heute die „steinerne Straße“ genannt, kurz vor Ladenburg als hoher Weg am Straßenheimer Hof, der schon im X. Jahrh. diesen Namen führt. Nördlich wie südlich des Neckars besteht sie aus möglichst langen, geradlinigen Zügen, die nur von kleineren, unregelmäßigeren Zwischenstücken infolge von Terrainschwierigkeiten, Flußübergängen usw. unterbrochen sind. Main und Neckar überschritt sie auf nachgewiesenen Pfahlbrücken, die kleineren Bäche wohl auf Steinbrücken, wie bei Hockenheim nahe dem Kraichbachübergang Ziegel der XIV. Legion gefunden sind, die mit solchen der I. und XXI. Legion aus den Jahren 70—80 auch in den obengenannten Kastellen zum Vorschein kamen und von Barthel (VI. Ber., S. 129) auf ein Kastellbad bezogen werden. Am besten ist sie in den Wäldern nördlich und südlich von Karlsruhe erhalten, überall als etwa 8—9 m breite und bis 0,75 m hohe Kieswölbung mit ursprünglicher Kronenbreite der Fahrbahn von etwa 4,8 m, mit beiderseitigen Gräbchen, begleitet von zahlreichen Kiesgruben, aus denen das Material für den Straßendamm gewonnen wurde; zweimal kamen darin auch Amphorenscherben zu Tage. In den Wäldern oft noch bis fast 0,75 m Höhe über den Boden aufragend, zieht sie unentwegt gerade über Sanddünen weg, in die sie nur gelegentlich etwas eingeschnitten ist, über feuchte Wiesenstreifen, die sie wohl mit einem Damm überquerte, selbst auf den Ackerfluren häufig noch durch den wenn auch breit verschleiften Kiesstreifen erkennbar. An einigen Stellen im Wald ist der Damm verschwunden, aber die Materialgruben geben deutlich die Richtung an. In der Nähe des Saalbach-, Pfinzbach- und Albübergangs werden Kastelle anzunehmen sein, für die auch bei Hochstetten und Knielingen Anhaltspunkte vorliegen; für den Murgabschnitt genügte die Kastelle bei Oos und Baden-Baden, an welche die Straße heranführte, doch sind auch frühe Funde bei Muggensturm zu beachten.

Über die Fortsetzung nach Süden bestehen noch Zweifel. Zwar ist eine Verbindung Hügelshem—Schwarzach—Kehl und Kehl—Höfen—Niederschopfheim (bzw. auch direkt nach Dinglingen?) größtenteils von mir selbst festgestellt, dennoch erscheint es natürlicher, daß diese nur zur Verbindung mit Straßburg dienten, während die große Heerstraße von Oos am Fuße des Gebirges über Achern und Offenburg, Dinglingen, Riegel, Lehen, Müllheim nach Basel weiterlief, da bei dem schmalen Ebenenstreifen und der geringen Gefahr aus dem Schwarzwald eine Parallelstraße wie im nördlichen Teil unnötig war. Bei Offenburg ist ein Kastell gesichert, bei Dinglingen, Riegel, Breisach wahrscheinlich, während weiter südlich die linksrheinischen Kastellplätze nahe genug lagen. Im breiteren Teil der Ebene sind neuerdings die Straßen Breisach—Tunsel und Breisach—Jechtingen (mit nördlicher Fortsetzung?) von K. Gutmann nach-

gewiesen worden, die der Verbindung nach der Bergstraße wie der Gliederung der Ebene dienten. Barthel denkt auch bei Haltingen an einen militärischen Posten (VI. Ber., S. 131).

Auch die rechtsrheinische Uferstraße Basel—Waldshut—Schaffhausen—Singen wird vom vespasianischen Heer, das gleichzeitig von Vindonissa nach der oberen Donau vordrang, wenn nicht neugebaut, so doch verbessert worden sein; ebenso wurde die allerdings schon vorher befestigte Offensivstraße Zurzach—Bechtersbohl—Schleitheim—Hüfingen(—Rottweil) durch Kastelle neu verstärkt, und zwar von Vindonissa aus. Die erstere Straße folgte im allgemeinen der heutigen längs des Rheinhochufers (bei Jestetten ist noch die Brücke erhalten!), doch war der große Rheinbogen zwischen Waldshut und Schaffhausen durch eine zweite, direkte Straße über Erzingen abgekürzt. Von Schaffhausen ging ein Ast über Stein-Eschenz nach Konstanz, der andere über Singen an das Nordwestende des Überlinger Sees bzw. an die obere Donau.

4. Die vespasianische Straße von Straßburg durch den Schwarzwald an die Donau führt von Kehl in gerader Linie durch die Ebene nahe dem Hochufer an Marlen vorbei zwischen Müllen und Altenheim hindurch und biegt dann Dundenheim gegenüber nach Osten ab. Kurz vor der Schutter mündet sie in die jetzige Straße Dundenheim—Höfen an der Biegung beim Feldbrunnen. In der ganzen letzten Strecke von Müllen ab ist sie in den Feldern vorzüglich erhalten, oft auch äußerlich durch eine leichte Aufdämmung oder Kiesspur wahrnehmbar. Jenseits der Schutter tritt sie wieder im Wald zutage, wo sie sich gabelt, in einen Ast am Südwestrand von Höfen vorbei nach Hofweier an die Bergstraße, während der Hauptast mitten durch Schutterwald nach Offenburg ins Kinzigtal zieht. Bis Gengenbach bleibt sie auf dem rechten Kinzigufer, von zahlreichen Villen umsäumt, von da ab tritt sie auf das linke, ob bis Schiltach oder nochmals bei Biberach, Wolfach wechselnd, ist bis jetzt nicht festgestellt. Bei Haslach liegt sie jedenfalls wieder auf dem linken Ufer, wie römische Funde am Südrand der Altstadt und die Abnoba-Inschrift im benachbarten Mühlenbach beweisen, wo eine villa rustica anzunehmen ist. In welcher Weise die Römer die großen Schwierigkeiten der Flußenge, Überschwemmungs-, Berg- und Schneedruckgefahr überwand, wäre eines besonderen Studiums wert, wenn jene auch lange hinter denjenigen im eisernen Torpaß an der Donau oder in der Elkantaraschlucht in Südalgie zurückblieben. Von gleichem Interesse ist der rasche Aufstieg von der Talsohle oberhalb Schiltachs (etwa 330 m über dem Meere) auf die Hochfläche beim Schänzle (690 m, Abnobaheiligtum), der über 300 m beträgt. An den „Steigeräckern“ überschritt sie den Kaibenbach, um wohl über den Winterhalde-Rücken die Einsattelung beim Steinbruch (463 m) zu gewinnen. Der weitere Verlauf durch den Hohlweg am Katzenloch über den Triangel nördlich von Waldenbrunn

(603 m) zur Ziegelhütte an der Brandsteige (690 m) ist ziemlich sicher. An den flachen Absätzen am Steinbruch und am Triangel dürften einfache Rasthäuser gestanden haben, wie z. B. an der Römerstraße beiderseits des Großen-Bernhard-Passes. Eine solche energische, im ganzen geradlinige Trassierung, die mit wenigen Hakenschlägen bzw. leichten Krümmungen die Hauptschwierigkeiten überwindet, entspricht den Beobachtungen an anderen Bergübergängen. Wildschön ist der Überblick von der Hochfläche des Heiligtums über all die Berge und Talschluchten, die noch manche andere, sehr alte Aufstiege bergen. Ob dies auch der Centurio Q. Antonius Silo, der in 6 Legionen ohne Avancement als Hauptmann diente und gegen Ende der Regierung Domitians der (Diana) Abnoba eine Widmung machte, empfunden hat? Er befehligte vielleicht eine Pionier- und Arbeitertruppe für die Wegebauten, die nach harten Winter- bzw. Schnee- und Regenjahren nur zu oft nötig gewesen sein werden. Vielleicht hat zu gewissen Zeiten auch ein ständiger Militärposten dort gelegen. Unsere **Abb. 45** zeigt den Blick vom Schänzchen durch das Egenbachtal nach dem Kinzigtal. Die Römerstraße zieht über den Rücken des rechts abschneidenden Höhenzugs, des einzigen, der in dieser Gegend einen gleichmäßigen An- und Abstieg ermöglicht.

Die Fortsetzung der Straße vom Schänzle nach dem Kastell Waldmössingen im ganzen in geradlinigen Hakenschlägen bis zum Röttenbach („alte Brücke“) bzw. bis zum Götzen(s)trütle und jetzigen Weg nach Waldmössingen ist in Feld und Wald gut nachweisbar, ebenso die Weiterführung östlich an Seedorf und Dunningen vorbei, wo in dem fruchtbaren Lande sich wieder viele Meierhöfe erhoben, und weiter nordöstlich von der heutigen Landstraße herab nach Rottweil. Die Donau erreichte sie längs der jetzigen Straße und Bahnlinie über Spaichingen bei Tuttlingen, wo sie einerseits Anschluß an die Donaustraße, andererseits (schon von Rottweil ab) Verbindung über Hüfingen und Orsingen—Singen (bzw. Stockach) mit Helvetien hatte. Am Bau der Straße war sowohl die Straßburger VIII. Legion wie die in Windisch stehende XI. Legion beteiligt (von Osten her), da Stempel beider in Rottweil gefunden sind, mit Heranziehung der Kohorten in Offenburg (coh. I Thracum), in Waldmössingen und Rottweil. Deshalb hat R. Forrers Ergänzung des Offenburgers Meilensteins *iter de[rect(um)] ab Argen[torate] in R[ætiam] et Hel[vetios] ab A[rgentorate]* bei aller äußeren Unsicherheit manche innere Wahrscheinlichkeit. Dagegen entbehrt seine Vermutung, daß sie von Kehl bzw. Hundsfelden in gerader Linie über Marlen, Langhurst nach Offenburg zog, in dem genannten Überschwemmungsgelände jeglichen Anhalts, da sie nordwestlich von Müllen bis Höfen durch zahlreiche Einschnitte von mir im Felde als stellenweise sehr gut gebaute und erhaltene Römerstraße nachgewiesen wurde und von einer bloß prähistorischen Verkehrslinie keine Rede sein kann.

5. Die „Bergstraße“ („platea montana“) längs des Fußes des Odenwalds und Schwarzwalds, meist dicht am alten Hochgestade des Ebenenrandes, kann als uralter vorrömischer Verkehrs-, ja Völkerweg betrachtet werden, den die Römer nach dem Meilenstein von Bühl unter Trajan im Jahre 100 mit Legionstruppen als Heerstraße ausbauten, offenbar nachdem durch den domitianischen Odenwald-Neckar-Limes eine nähere Standlinie wünschenswert wurde, welche nunmehr auch die Kastellorte Frankfurt—Neuenheim—Baden—Offenburg—Basel direkt verband. Während die vespasianische Rheintalstraße zum weitaus größten Teil einen völligen Neubau darstellt, benützt die trajanische auf großen Strecken alte Trassen, sie allerdings in besseren Zustand versetzend. Nur da, wo der vorrömische Weg im Bogen sich dem Gebirgshange anschmiegt, um tiefer gelegenen Stellen aus dem Wege zu gehen, behält die römische Straße ihre gerade Richtung auch über flacheres oder feuchteres Gelände meist bei. Größere Neubaustrecken dieser Art sind bei Heppenheim, Dossenheim - Neuenheim, Heidelberg - Rohrbach, Nußloch-Wiesloch, Oos-Bühl, bei Offenburg, Dinglingen, Riegel, zum Teil von mir selbst durch Grabung festgestellt. Überall ist ein Steinkörper vorhanden, oft in mehreren, durch sog. „Blätterschicht“ getrennten Lagen und an feuchten Stellen mit Knüttel- oder Bohlenunterlage. In sehr charakteristischer Weise überschreitet sie die Flüsse, indem sie eine kleine Strecke bis zu günstigerer Stelle talaufwärts zieht. Für Steinbrücken ist nur bei Jestetten in der Nähe von Schaffhausen ein vorzügliches Beispiel erhalten. Ob die ganze Bergstraße schon vom Main ab oder erst im Anschluß an die Straße Mainz—Groß-Gerau—Eberstadt(?) von Trajan zur Heerstraße ausgebaut wurde, ebenso ob sich dieser Ausbau auch auf den südlichen Teil derselben über Offenburg hinaus erstreckte, steht noch dahin, wenn auch an der tatsächlichen Chaussierung der ganzen Strecke in späterer Zeit und zum Teil für zivile Zwecke kein Zweifel obwaltet.

6. Die *Ausoniusstraße* von Mainz nach Trier hat ihren Namen nach dem Hofdichter und Prinzenzieher des Kaisers Valentinian I. Ausonius erhalten, der in seinem Gedicht *Mosella* jene Straße kurz beschreibt. Von der Nahebrücke aus sieht er im Morgennebel die Mauern von Bingen vor sich liegen und durchquert dann *nemerosa per avia* den einsamen Soonwald, *nulla humani spectans vestigia cultus*, vorbei an dem wasserlosen *Dumnissus* (Kirchberg-Denzen) und an Tabernen bei immer sprudelndem Quell (*riguasque perenni fonte tabernas*, wohl im Tal der Kyr bei der Eichenmühle), dann durch das neue Kolonialland der Sarmaten, bis er schließlich nach Überschreitung der Grenze der *Belgica Noviomagus* (Neumagen) tief unten im Moseltal erblickt. Während über den ersten Teil des Weges von Mainz bis Simmern insofern eine Unsicherheit besteht, als von Bingen zwei Römerstraßen über Rheinböllen und Dörrebach nach Simmern führten, ist der zweite Teil über Kirchberg und stumpfen Turm (*Belginium*) nach Neumagen außer jedem Zweifel;

es ist eine meist noch gut erhaltene, mit der Böschung etwa 8 m breite Steinstraße auf 1,5 m hohem Damm mit starken, beiderseitigen Gräben. Prachtvoll tritt sie inmitten der großen Heideflächen und der herrlichen Wälder in die Erscheinung und müßte als eines unserer bedeutsamsten Natur- und Kunstdenkmale unbedingt unter Denkmalschutz gestellt werden. Neuerdings glaubt G. Behrens zwischen Simmern und Bingen eine Reihe burgi an derselben gefunden zu haben, die wohl auf der ganzen Erstreckung vorhanden waren, wie auch an der gleichartigen Heerstraße von Trier nach Köln durch die Eifel, an der sie ja auch inschriftlich bezeugt sind. Vgl. **Abb. 55.**



Abb. 55. Die Römerstraße Stromberg—Simmern beim Forsthaus Tiergarten.

### Im freien Germanien <sup>58a</sup>).

1. Die Germanicusstraße durch die Wetterau nach Mattium. Tacitus schildert den Feldzug des Germanicus gegen die Chatten im Jahre 15 n. Chr. mit wenigen, aber anschaulichen Worten, so daß ich Mainz. Ztschr. VII, 1912, S. 71 f. den Versuch der Rekonstruktion seiner Anmarschstraße von Mainz durch die Wetterau nach Mattium gemacht habe, mir wohl bewußt, daß dieser ersten Anregung noch viele weiteren Erforschungen im Gelände bis zur sicheren Erkenntnis der wirklichen Route folgen müssen. Inzwischen haben sie auch durch G. Wolff und W. Bremer begonnen. Bis Butzbach (Friedberg) kommt nur der uralte, am Fuß des Gebirges entlang ziehende Völkerweg in Betracht, von hier ab möchte Wolff, wie Band I, S. 213 bereits angedeutet ist, sie über Reiskirchen und über die unwirtlichen Höhen des Oberwalds und der Seift in Richtung Höingen—Mardorf—Brücker Mühle ziehen lassen. Bei einer gemeinsamen Besichtigung eines großen Teils dieser Strecke mit G. Wolff habe ich mich zwar von ihrem hohen Alter, nicht aber von ihrer

Bedeutung als großem Völkerweg überzeugen können, zumal auch beim Durchqueren des Limes bei Grüningen-Garbenteich keine größere Sperranlage vorhanden ist, wie bei Butzbach in der Richtung gegen Gießen. Deshalb und wegen der großen Bedeutung des von der germanischen Dünsbergfestung überragten Gießener Beckens nehme ich auch jetzt noch ihre gerade Fortsetzung von Butzbach—Pohlgöns nach Norden an, sei es in Richtung der jetzigen Landstraße über Groß-Linden, sei es weiter westlich, wo W. Bremer einen alten Straßenzug („alte Straße“) über Kirch-Göns—Hochelheim—Hoppenstein—Heuchelheim im Anschluß an die „Weinstraße“ auf den Höhen westlich von Marburg ermittelt hat (Hess. Quartalbl. 1913, S. 190 f.). Auch über den weiteren Verlauf gegen die Eder gehen die Meinungen auseinander, doch sind durch die neueren, zahlreichen Spät-La-Tène-Funde auf der Ostseite der Lahnberge (Frauenberg) durch G. Wolff und A. Küch sowie durch die Feststellungen W. Bremers nördl. der Ohm bei der Hartmühle und bei Emsdorf neue Unterlagen für einen Straßenzug in dieser Richtung mit Ohmübergang zwischen Anzefahr und Bürgeln gegeben. Vor allem erscheint mir wichtig, das wenn auch noch so einfache Feldlager des L. Apronius aufzufinden, da Germanicus nach Tacitus ann. 1, 56 ad munitiones viarum et fluminum noch vor Erreichung der Eder (Adrana) den L. Apronius mit einer geeigneten Truppenzahl zurückließ, die jedenfalls die Lahn- und Ohmübergänge zu schützen hatte. Die Umgebung dieser letzteren bei Anzefahr und Amöneburg sind deshalb in erster Linie daraufhin genauer zu untersuchen.

2. Die „Antsanvia“ (Bonifaziusstraße) und der Ortsweg über den Vogelsberg. Daß die meisten Limeskastelle vorrömische Auslandstraßen sperren, ist bekannt, selten aber so schlagend beweisbar wie bei dem Wetterauer Kastell Altstadt nahe der Nidder. Schon durch die Funde hatte G. Wolff eine vorrömische (und römische) Straße aus der Frankfurter Gegend festgestellt (vgl. archäolog. Karte der Wetterau) und weiter in den Vogelsberg verfolgt, zugleich sie als Straße erkennend, auf der der Leichnam des Bonifazius nach Fulda gebracht wurde. Neuerdings hat J. Vonderau nach langjährigen Erkundigungen dieselbe von Cedern über Fulda (etwas nördlich) bis Vacha an der Werra eingehend und gewissenhaft dargestellt (auch mit Karten). In Eigils Leben des Heiligen Sturmii, des Schülers des Bonifazius, ist sie die Straße genannt (für das Jahr 743), „auf welcher die Kaufleute von Thüringen nach Mainz ziehen“, und in der Schenkungsurkunde des Klosters Fulda „Antsanvia“, d. h. Weg der Antsen (= der Götter), wie in Anzefahr bei Amöneburg. Sie ist von vielen hallstatt- und la-Tènezeitlichen Grabhügeln und Ringwällen begleitet und bezeichnet die kürzeste Verbindung von Thüringen über Eisenach an die Mainmündung. Namentlich im Vogelsberg sind die alten, längst verlassenenen Wegrinnen oft vorzüglich erhalten. Sowohl in jener vita Sturmii wie in der genannten Schenkungsurkunde geschieht einer zweiten Fernstraße Erwähnung,

die die erstere westlich von Fulda am Himmelsberg kreuzt, des Orteswegs, der von der Fränkischen Saale (bei Neustadt) mitten durch die Rhön über die Milseburg und nördlich am Taufstein vorbei nach der oberen Wetterau führt und bei den Kastellen bei Echzell den Limes überschreitet. Sturm traf an demselben westlich von Fulda einen Mann, der von der Wetterau nach dem Grabfeldgau reiste.

3. Der Hellweg und die Lippetalstraßen in Westfalen. Wie im Süden die Feldzüge des Drusus und Germanicus gegen die Chatten sich auf der vorrömischen Völkerstraße von der Mainmündung (Mainz) durch die Wetterau an die obere Weser bewegten, so marschierten die von der Lippemündung (Xanten) aus operierenden Legionen zunächst auf den uralten Völkerwegen durch das Lippetal nach den Einsattelungen des Teutoburger Waldes einerseits bei Bielefeld, andererseits bei Driburg an die mittlere Weser in das Gebiet der Cherusker. Wie aber im Süden in Ober- und Kurhessen bereits damals verschiedene Wegemöglichkeiten vorlagen, so waren auch im Lippetal schon mehrere Wegetrassen nördlich und südlich des Flusses vorhanden, die nach den genannten Zielen führten, so daß auch hier eine gewisse Schwierigkeit der Auswahl besteht. Die Karten bei J. Schneider, Die alten Heer- und Handelswege, H. 5, 1886 und 9, 1890, zeigen beiderseits der Lippe von der Mündung bis nahe der Quelle je einen „römischen Heerweg“, öfters mit Abkürzung der großen Flußschleifen, und außerdem noch südlich der Lippe den großen „römischen“ Heerweg auf vorgeschichtlicher Grundlage über Dortmund—Soest—Paderborn mit Abzweigung nach Driburg bzw. nach Brilon, den sog. Hellweg bzw. Haarweg und eine gleiche Straße nördlich des Flusses über Dülmen—Beckum nach Bielefeld usw. Wenn die schematischen Schneiderschen Rekonstruktionen auch im einzelnen mit aller Vorsicht zu betrachten sind, so werden sie in diesem Falle im großen und ganzen doch das Richtige treffen; die Nachweise im Gelände sind aber erst zu erbringen. Die Lage der römischen Kastelle bei Haltern rechts, bei Oberaden links des Flusses machen einen Uferwechsel der römischen Straße wahrscheinlich, was auch durch die Funde bei Heppen (Soest) und Neuhaus bzw. den Driburger Paß zu vermuten ist. Nach Tacitus ann. 2, 7: cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita und nach dem sonst üblichen systematischen Vorgehen der Römer kann kein Zweifel bestehen, daß sie die Lippestraße mit Benutzung alteinheimischer Wegestücke systematisch ausbauten. A. Schulten behauptet mit Recht, daß die genaue Festlegung dieser Straßen, die allerdings vielleicht nur in feuchtem Gelände mit Bohlen oder Steinen belegt wurden, die sicherste Grundlage zur Ermittlung der noch fehlenden Kastelle gewähren würde. Vielleicht gabelte sich die von den Römern längs des rechten Lippeufers über Haltern erbaute Straße beim Kastell Oberaden in einen nördlichen Ast über Beckum und Wiedenbrück nach dem Bielefelder Paß, wo ich vor vielen Jahren schon

auf ein dort gefundenes Randstück eines frührömischen „Mehlfasses“ aufmerksam gemacht habe, und in einen südlichen, der einerseits die Verbindung mit dem Haarweg bei Unna herstellte, andererseits in der Richtung Soest—Geseke—Paderborn nach dem Driburger Paß führte.

### Römische Brückenbauten.

Die Zahl und Art der Brücken gestattet manchen Einblick in die Siedlungsdichtigkeit und die Stärke des Verkehrs. Allein die Tatsache, daß das ganze Mittelalter und die Neuzeit nach Karl dem Großen bis zum XIX. Jahrh. am Mittel- und Unterrhein keine feststehende Rheinbrücke kannte, während sie in römischer Zeit zum mindesten bei Köln und Mainz den Strom überspannten und den beiderseitigen Verkehr vermittelten, gibt nicht nur eine Vorstellung von der hohen Brückenbaukunst, sondern auch von der Verkehrsstärke der betreffenden Orte zur Römerzeit. Ohne zwingende Notwendigkeit hätten sie sich schwerlich eine solche Mühe gemacht, sondern sich mit Schiffbrücken und Fähren beholfen wie das Mittelalter, wenn auch die militärische Bedeutung der Anlage nicht vergessen werden darf. Wir zählen einige derselben an Rhein, Neckar, Main und Mosel mit der notwendigsten Literaturangabe auf.

#### a) Über den Rhein:

**Köln.** Da die älteren Aufnahmen und Messungen ungenau und unvollständig sind, ist eine Rekonstruktion nicht leicht möglich. Im allgemeinen scheinen die Pfeiler ähnlich denen der Mainzer Brücke gewesen zu sein. Westd. Ztschr. V, 1886, S. 238 f., E. Hübner; 244 f., F. Hettner; Bonn. Jahrb. 98, 1895, S. 139 f., Schultze-Steuernagel. Über Bonn S. 25.

**Urmitz.** Cäsars Rheinbrücke: Germ. VI, 1922, S. 19 f., E. Schramm.

**Coblenz?** Z. f. Heimatk. von Coblenz u. Umg. I, 1920, S. 13.

**Mainz.** Die Brücke erhob sich wenig oberhalb der heutigen Straßenbrücke auf etwa 20 Pfeilern, von denen 14 in ihren Pfahlrösten im Strome festgestellt sind. Der Oberbau ist durch ein bei Lyon gefundenes Bleimedaillon aus der Zeit Valentinians einigermaßen veranschaulicht. Die z. T. große Entfernung der einzelnen Pfahlröste voneinander (15—30 m) und das Fehlen von Gewölbesteinen legt nahe, daß der Oberbau wie bei der trajanischen Donaubrücke aus hölzernen Jochen bestand, die auf steinernen Widerlagern ruhten. Sie ist unter Vespasian oder spätestens Domitian erbaut, als die dauernde Besetzung des rechtsrheinischen Vorlandes beschlossen wurde. Vorher war an derselben Stelle eine Schiffbrücke oder Fähre, wie auch bei Weisenau und am Dimeser Ort (Hafen). Z. d. Ver. z. Erf. rh. Gesch. u. Alt. III, 1887, S. 553 f., Heim-Velke; Mainz. Ztschr. I, 1906, S. 24 f.

**Straßburg?** Anz. f. els. Altk. VIII, 1917, S. 855 f., K. Göhner, über den „krummen Rhein“; R. Forrer, Jahrb. d. Vogesenklubs 1917, S. 28 (Fähre?).

Augst: RG. Korr.-Bl. IV, 1911, S. 47, K. Stehlin.

Zurzach: Wagner, Fundstätten I, S. 140.

Stein-Eschenz: Anz. f. schweiz. Altk. 2, 1900, S. 166 f.; 4, 1904, S. 121 f.

b) Über den Neckar:

Heidelberg-Neuenheim. Oberhalb des Kastells, vielleicht auf eine damals noch etwas längere Insel als heute gestützt, überspannte den Fluß beim akademischen Krankenhaus eine Holzbrücke auf etwa 6 Pfahlrösten, von denen 5 in Abständen von je 34,5 m im Flußbett nachgewiesen sind (Pfähle in Heidelberg und Wiesbaden). Auf der Brücke stand ein Kapellchen mit einer Neptunstatue, deren Postament mit Widmung eines Architekten im Flußbett gefunden wurde (Neptuno aedem cum signo Valerius Paternus architectus?). E. Wagner, Fundst. II, S. 286 f.

Diedesheim-Obrigheim (?) am Übergang der wichtigen Heerstraße Heidelberg — Neckarburken — Osterburken. Nur vermutet. Auch für die größeren Neckarkastelle: Wimpfen, Böckingen (VII. Ber., S. 93), Horkheim (vgl. Fundb. a. Schwaben 1922, S. 81), Wahlheim, Benningen (Korr.-Bl. d. W. Z. V, 1886, S. 198) sind sie jedenfalls anzunehmen, abgesehen vielleicht von Wahlheim.

Cannstatt hatte wohl 2 Brücken, die eine unterhalb der heutigen Brücke (Gittersteg) an der Krahenstraße (O. R. L. 59, Taf. 1; Fundb. a. Schwaben 1922, S. 76), eine zweite weiter oberhalb.

c) Über den Main:

Kostheim: Mainz. Ztschr. III, S. 28; O. R. L. Nr. 30, S. 15.

Schwanheim: Wolff, Die südliche Wetterau, S. 152 (Pfahlreste).

Höchst (Pfähle, in Wiesbaden), Bürgel, Frankfurt: ebenda S. 152; IX. Ber., S. 67 f.; Volk und Scholle I, 1922, S. 12; Germania VI, 1922, S. 68 f., F. Gündel.

Hanau und Kesselstadt: Wolff, Die südliche Wetterau, S. 57, 59 (Pfahlreste); IX. Ber., S. 66 f., nach Wolff aus dem Ende des I. Jahrh.

Groß-Krotzenburg: Wolff a. o., S. 51; O. R. L. 23, S. 10 (Pfahlreste). 6 Stropfeiler. (Bei Marköbel über die Kinzig, O. R. L. 22, S. 22).

Seligenstadt? O. R. L. 32, S. 3 f., Taf. I (karolingisch oder mittelalterlich?). Oberhalb Groß-Krotzenburg bis Miltenberg, wo der Main die „nasse Grenze“ bildete, scheinen Brücken zu fehlen.

Die zahlreichen Brücken zwischen Mainz und Groß-Krotzenburg verdanken ihre Entstehung in erster Linie natürlich militärischen Zwecken aus der Zeit der Okkupation, um die Kastellorte und das Straßennetz von Starkenburg und der Wetterau zu verknüpfen. Die bürgerliche Besiedlung an der Südseite des Mains war recht dünn, wie die Wolffsche Karte der Wetterau zeigt, infolge der ausgedehnten dortigen Wälder und Sümpfe (vgl. auch G. Wolff, Arch. f. hess. Gesch. XIII, S. 38 f.). F. Gündel

del hält es für wahrscheinlich, daß sämtliche Mainbrücken unter Trajan auf eine allgemeine Anordnung des Oberkommandos erbaut wurden (Germania VI, 1922, S. 77).

d) Über die Mosel:

Coblenz-Lützel (10 Pfeiler, Pfähle in Coblenz und Wiesbaden): Bonn. Jahrb. 42, S. 1 f.; W. Z. XVII, S. 236 f., 251 f., 269 f., R. Bodewig; Z. f. Heimatkunde von Coblenz I, 1920, S. 13; Deutschlands Städtebau, Coblenz 1922, S. 7, A. Günther. Nach Bodewig unter Aurelian angelegt, jedenfalls aber im III. Jahrh.

Trier. a) Die jetzige Steinbrücke, aus späterer römischer Zeit: Röm.-Germ. Korr.-Bl. VII, 1914, S. 14 f., L. Ganter; E. Krüger, Die Trierer Römerbauten 1909, S. 12. Steinpfeiler mit Holzoberbau. Von

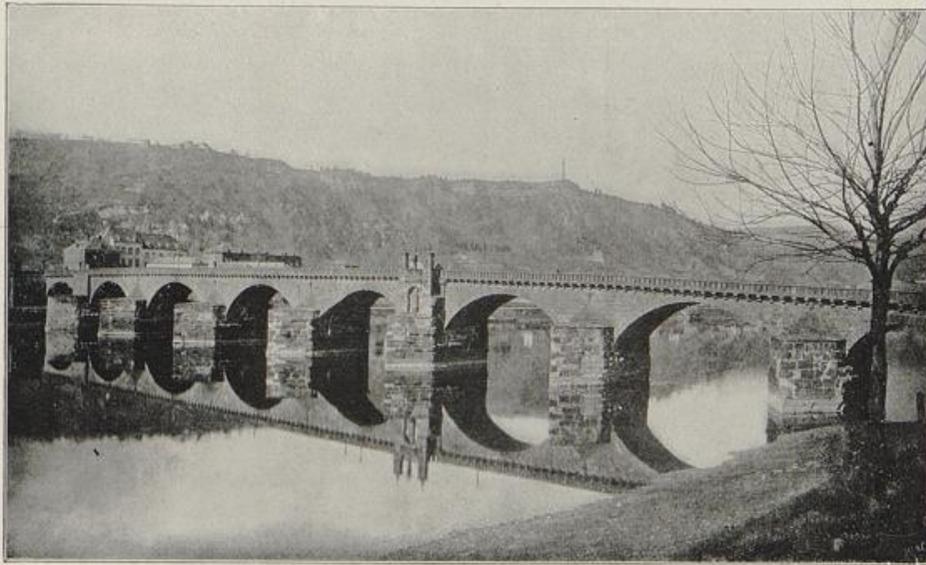


Abb. 56. Brücke bei Trier.

der heutigen Brücke nur 5 Pfeiler römisch, die Bögen später. b) Die ältere Holzbrücke, unmittelbar unterhalb der Steinbrücke mit etwas anderer Richtung: S. Löscheke, Trierer Volksfreund 1921, Nr. 201, Bonn. Jahrb. 127, S. 330 f. **Abb. 56.**

Ich kann dieses Kapitel über Römerstraßen nicht schließen, ohne — wie schon so oft — noch einmal einen Appell an die Wissenschaft und Öffentlichkeit zu richten, der Straßenforschung mehr Interesse als bisher zuzuwenden. Wie wir gesehen haben, bildet sie nicht nur die wichtigste Grundlage für die gesamte Besiedelungsgeschichte eines Landes, sondern sie läßt auch die allmählichen Etappen militärischer Okkupation und friedlicher Kolonisation sicherer erkennen, als es die

Kastelle und Dörfer tun, ebenso wie sie die Bahnen und die Ausdehnung fremder Kultureinflüsse deutlich offenbart. Auf dem rechten Rheinufer sind im Limesgebiet durch die Limeskommission zwar die Grundlinien gewonnen, nördlich davon in Westfalen ist aber in dieser Richtung fast noch nichts geschehen. Auf dem linken Rheinufer, wo die Straßenforschung namentlich in der Pfalz sich noch sehr im Rückstand befindet, ist jetzt durch das Bonner Provinzialmuseum für die Rheinprovinz durch J. Hagen eine hochverdienstliche Zusammenstellung gemacht worden, aber eine systematische Untersuchung der Straßen selbst steht auch hier noch aus. Natürlich darf sie allerwärts nur im Hinblick auf die angedeuteten großen Probleme stattfinden, sich nicht in lokale Tüfteleien verlieren. Möge es der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt gelingen, auch diese verlockende Aufgabe durch geschickte Organisation und reichliche Unterstützung zu einer glücklichen Lösung zu bringen, die natürlich längerer Zeit bedarf.

## 7. Kapitel

### Ackerbau, Weinbau, industrielle Unternehmungen, Handwerk, Gewerbe und Handel

Bei den Städten, Dörfern und Höfen hat sich alsbald ein intensiver Ackerbau entwickelt, der den vorrömischen bei weitem übertraf, wie in den größeren Niederlassungen das gewerbliche und geschäftliche Leben eine bisher ungeahnte Höhe erreichte. Und auf den geschilderten Straßen und Flußwegen wurden die Erzeugnisse des Feldbaues und Gewerbefleißes aus dem In- und Ausland nicht nur über das ganze römische Gebiet verbreitet, sondern auch noch in das freie Germanien hinein und sogar über das Meer nach den nordischen Ländern verbracht. Allgemeiner Wohlstand kehrte in Stadt und Land ein, der sich nach außen in den reichen und wohlgeordneten öffentlichen und privaten Einrichtungen, nach innen in der erhöhten Lebensführung und dem gesteigerten Sinn für das Schöne bekundete. Der Einblick in die Einzelheiten dieser bürgerlichen Tätigkeit gibt überraschende Auskunft über die Höhe der Organisation und Vollendung der technischen Hilfsmittel, die sich den mittelalterlichen getrost an die Seite stellen können und erst im Zeitalter des

Dampfes und der Elektrizität überholt wurden. Freilich gegen Ende der Periode brachte der Wurm der Zwietracht und der Üppigkeit auch diese schöne Frucht zu Fall.

### I. Der Feldbau <sup>59)</sup>.

Der Ackerbau war in Italien damals so wenig wie heute ganz auf der Höhe des mitteleuropäischen, dagegen standen Garten-, Wein- und Obstbau, Wiesenkultur, Vieh- und Bienenzucht unerreicht da. Die Klagen der römischen Ackerbauschriftsteller Cato, Varro, Columella, Plinius u. a. lassen dies ebenso deutlich erkennen wie der mangelhafte Pflug, die wenigen Getreidesorten und das unvollkommene Ernte- und Dreschverfahren. Andererseits wurden alle edleren Obst- und Gemüsearten am Rhein und an der Donau erst von den Römern eingeführt, wie Tacitus in seiner *Germania* das Land zwar fruchtbar, aber Fruchtbäumen abhold nennt (*satis ferax, frugiferarum arborum impatiens*). Die Römer nahmen daher in Gallien, am Rhein und an der Donau von den Einheimischen den bei den dortigen Bodenverhältnissen geeigneteren Pflug an und verbesserten ihn, wie sie auch die dem Klima entsprechenden Getreidearten der Germanen wählten. Aber sie verstanden, im Großbetrieb alsbald ganz andersartige Getreidefluren zu schaffen, als es die Einheimischen mit ihren bescheideneren Hilfsmitteln bisher vermocht hatten. In dem tiefgründigen, speckigen Boden Italiens genügte der uralte Sohlenpflug, in dem ungleichmäßigeren Boden Germaniens waren verschiedene Formen des Haken- und Keilpflugs notwendig. Die Römer kannten bereits die Dreifelderwirtschaft, wenn sie auch in Italien wie im Norden je nach den Bodenbedingungen und Absatzverhältnissen verschiedenartige Betriebssysteme übten, und dasselbe gilt nach A. Dopsch auch von den Germanen.

Über die Römer als Lehrmeister der Germanen im Ackerbau sind die Meinungen noch geteilt. Der Ackerbau der Germanen ist lange unterschätzt worden, heute wissen wir, daß er in mancher Beziehung eher dem der Römer voraus war. Die Germanen bauten längst verschiedene Weizen- und Spelzarten, Gerste, Hirse, Hafer und Roggen, welche beiden letzteren Getreidearten die Römer erst von den Nordvölkern kennen lernten. Der schwere gallisch-germanische Räderpflug, der mit seiner breiten, zweiseitigen Schar den Boden nicht nur aufschnitt, sondern auch umstürzte, war dem römischen Pflug weit überlegen (J. Hoops *Reallexikon* I, S. 23). Auch die Düngung durch Kalk, Mergel, Erde, Asche, Mist und Jauche war den rheinischen Germanen nicht unbekannt, wie Plinius von den Ubiern besonders berichtet. So verstehen wir, warum die Germanen keinen einzigen Getreidenamen von den Römern entlehnt haben. Seit Jahrhunderten pflanzten sie Erbsen, Bohnen und Linsen. Dagegen übernahmen sie von den Römern den feineren Garten- und Obstbau. Deshalb tragen so viele Küchengewächse

und Obstarten lateinische Namen: Kohl, Zwiebel, Rettich, Spargel, Gurke, Lattich, Fenchel, Kümmel, Petersilie, ebenso wie die Zierpflanzen Rose, Lilie, Veilchen, Buchs usw. oder die Obstsorten Birne, Pflaume, Zwetsche, Kirsche, Pfirsich, Aprikose, Quitte, Kastanie, Maulbeere, Mandel. Heute noch verraten sich manche einstmaligen Römersiedelungen inmitten der Wälder durch verwilderte Obstbäume, wilden Buchs oder Immergrün, wenn auch letztere Pflanze durch den Kalkgehalt des Bodens bzw. der Mauerreste angelockt wird.

Der von den Römern in Deutschland angewandte Pflug ist uns durch Erhaltung einzelner Metallteile, antike Nachbildungen (Modelle als Spielzeug, Votive) und durch bildliche Darstellungen wohl bekannt.

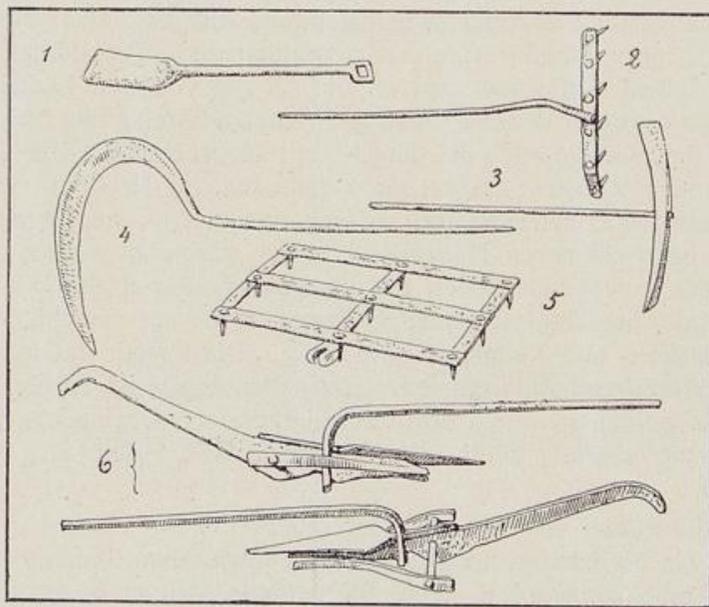


Abb. 57. Römische Ackergeräte.

Besonders hervorgehoben sei ein Bronzemodell im städtischen Museum zu Mainz, welches mit anderen kleinen Ackergerätemodellen (Schaufel, Sense, Rechen, Pickel, Egge, **Abb. 57**) in Köln gefunden wurde (W. Z. XIX, 1900, Taf. 19; H. Behlen, Der Pflug und das Pflügen, S. 91) und ein ähnliches Pflugmodell in Bonn. Es gleicht bereits dem heutigen, auf dem linken Rheinufer früher allgemein gebräuchlichen Kölner „Wessel“, der zweifelsohne auf römische Vorbilder zurückgeht. Pflugscharen und Pflugmesser (Seche) sind nicht selten einzeln oder in größerer Menge namentlich mit anderen Ackergeräten zusammen entdeckt worden, so bei Osterburken als Versteck im Kastellgraben, bei Gettenau in der Wetterau un-

fern des Kastells Echzell, bei Worms mit „altem Eisen“ in einem großen Bronzekessel innerhalb der römischen Stadt, bei Schleiden, Oberlahnstein usw. in römischen Gebäuden u. a., vereinzelt auch als Votive in römischen Tempeln wie auf dem Marberg bei Pommern.

Auch auf germanischem Boden sind die gleichen Formen der Pflugschar und des Pflugmessers zum Vorschein gekommen, so bei der Altenburg bei Kassel ein Händlerdepot mit 6 Pflugscharen, bei Körner bei Mühlhausen in Thüringen ein Versteck von 2 Pflugscharen in einem Topf bei „altem Eisen“; auch vom Ringwall auf dem Dünsberg bei Gießen und auf dem Gleichberg bei Römhild liegen ähnliche, wenn auch noch der Spät-La-Tène-Kultur angehörige Stücke vor. Darnach kann kein Zweifel sein, daß die römischen Händler von der Wetterau aus sie als Handelsware bis nach Mitteldeutschland brachten, und daß die Germanen hier einen dem römischen sehr ähnlichen Pflug in Anwendung hatten. Das Mainzer und Bonner Pflugmodell beweist, daß die römischen Pflüge neben Schar und Sech auch Streichbretter kannten und als Vorbilder für die deutschen Wendepflüge gelten dürfen. Auch der deutsche Name für die Pflugschar Kolter (= culter) bezeugt den römischen Einfluß, ebenso wie die Namen Sichel (= secula), Flegel (= flagellum), obwohl die Germanen schon längst vor dem römischen Import ähnliche Geräte benutzten.

Neben dieser Pflugform kannten die Römer aber noch andere, je nach Gegenden und Bodenart. Plinius schildert nicht nur die verschiedenen Formen der Pflugschare, sondern berichtet von einem Räderpflug in Rätien (non pridem inventum in Raetia Galliae duas addere tali rotulas, quod genus vocant plaumorati), also mit einem besonderen Vordergestell auf Rädern, der vielleicht zuerst von den im Wagenbau so bewanderten Galliern, nach anderer Ansicht von den Germanen erfunden wurde und der auch in Oberitalien vorkommt.

## II. Der Garten- und Obstbau.

Während Tacitus noch von den Germanen, allerdings übertreibend, sagt (Germania 26), daß sie keine Obsthaine pflanzten, keine Wiesenflächen absonderten oder Gärten bewässerten, sondern alles in Getreideland anlegten (nec enim . . . pomaria conserant et prata separent aut hortos rigent: sola terrae seges imperatur), läßt sich fast bei jeder römischen Villa ein Garten nachweisen, und die Kerne der verschiedensten Obstarten sind überall in den Trümmern derselben gefunden, auf der Saalburg z. B. in Brunnen, die schon zu römischer Zeit verschüttet wurden, von Aprikosen, Pfirsichen, Kirschen, Pflaumen, Haselnüssen, Walnüssen, Zwetschen. Natürlich hatte das sonnige Rhein- und Moseltal in dieser Beziehung schon damals einen Vorsprung, doch ist die Obstzucht nach den Funden bereits auch ins Gebirge erstaunlich tief eingedrungen, wenn auch die Obstkerne der Saalburg zum Teil von eingeführten Früchten herrühren mögen. *Plinius, d. Allg., - Gesch. Natur IV. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.*

### III. Der Weinbau.

In Gallien hatte sich die Rebenkultur von der griechischen Kolonie Massalia aus schon früh über das Land verbreitet und wurde dann von der römischen provincia Narbonensis noch lebhafter gefördert. Zunächst drang sie das Rhonetal aufwärts, wo der allobrogische Wein von Plinius besonders erwähnt wird, andererseits in das Garonnegebiet (Aquitanien), wo der biturigische Wein in hohem Ansehen stand. Also schon damals waren Burgunder- und Bordeauxweine als feine Marken gepriesen (E. Bassermann-Jordan, *Gesch. d. Weinbaus unter besonderer Berücksichtigung der Bayerischen Rheinpfalz*, 1907, S. 15 f.). An den Rhein gelangte der Weinbau sowohl durch das Sequanerland und das Elsaß, wie moselabwärts durch das Mediomatriker- und Treverergebiet, spätestens bis gegen Ende des II. Jahrh. n. Chr., also lange vor Kaiser Probus (276 bis 282), der gewöhnlich als Bringer der rheinischen Reben gilt. Wenn von Probus überliefert ist, daß er den Galliern und Pannoniern Weinberge gestattete (*vineas Gallos et Pannonios habere permisit*) und daß er selbst solche durch das Militär anlegen ließ, so will das nur heißen, daß er gegenüber den früheren italischen Monopolbestrebungen, deren Gesetze aber nur auf dem Papier standen, volle Freiheit den Provinzen gab und selbst in jeder Weise den Weinbau förderte. Beweisen auch die bei Mainz, auf der Saalburg und sonst in römischen Schichten gefundenen Weinkerne und Rebenzweige oder eine Inschrift aus einem Weinberg bei Weisenau *Libero Patri* keineswegs ohne weiteres dortigen Rebenbau, da ja getrocknete Trauben (*duracinae*) aus Italien eingeführt wurden und jene Inschrift, wenn sie überhaupt antik ist, von jedem Weinfreund gestiftet werden konnte, so zeugen doch zahlreiche, mit römischen Kleinfunden vergesellschaftete Winzermesser und die oben erwähnten Weinkeller und Weinkeltern in römischen Villen sogar auf dem rechten Rheinufer für einen früheren Weinbau am Rhein und darüber hinaus. Allerdings hat er durch Kaiser Probus einen bedeutenden Aufschwung genommen, wie später durch Karl den Großen. Dies läßt sogar die römische Keramik erkennen, die in Trier und Rheinzabern gerade gegen Ende des III. Jahrh. eine Masse von Trinkbechern und Weinkrügeln mit humoristischen oder gutgemeinten Trinksprüchen auf den Markt warf. Erwähnt sei nur die Aufschrift eines Krügleins im Provinzialmuseum Bonn: *mische, aber schone das Wasser (mische, sed parce aquam)*, offenbar von einem germanischen Moselaner, die heute es noch nicht verstehen, wenn man ihrem „Moselblümchen“ Wasser zugießt, während die echten Römer den Wein stark zu mischen pflegten (vgl. B. Keune, *Trierische Chronik* XVI, 11, S. 169). Auch die Herübernahme vieler römischer Bezeichnungen für die Weinkultur in die deutsche Sprache wie Wein — *vinum*, Most — *mustum*, Kufe — *cupa*, Keller — *cellarium*, Kelter — *calcatorium*, Winzer — *vinitor* usw. und ebenso gewisse besondere Behandlungsweisen der Reben in manchen Gegenden bestätigen die frühe bodenständige Wein-

kultur in den Rheinlanden. Auch die in Trier residierenden Kaiser ließen sich sicherlich die Förderung des einheimischen Weinbaues angelegen sein, jedenfalls Konstantin der Große und Julian, wenn auch Gratianus 378 die Weinausfuhr zu den Barbaren verbot, um sie nicht in das römische Reich zu locken. Am deutlichsten verrät das Gedicht *Mosella* des Ausonius, in welcher hoher Blüte der Rebenbau damals an der Mosel stand, wozu eine treffliche Illustration die Trierer und Neumagener Skulpturen mit ihrer naturwüchsigen Weinfreude liefern (vgl. das Weinschiff und den treuherzigen Steuermann mit dem Ohr am Faß, den Amphorentransport usw.). **Abb. 58 und 59.**



Abb. 58. Trinkbecher und Weinkrug im städt. Museum zu Mainz.

D. Magnus Ausonius, einst Lehrer der Redekunst in Burdigala (Bordeaux), dann Prinzenzieher und bald auch Kanzler in Trier, hat an dem Feldzug Valentinians 369 nach dem oberen Neckar und an die Donau im Hauptquartier teilgenommen und bei dieser Gelegenheit ein suebisches Mädchen Bissula zur Kriegsbeute erhalten, das er durch zärtliche Gedichte verherrlichte. Ebenso schrieb er ein Loblied auf das durch den kaiserlichen Sieg und allerlei Festungen neu geschützte Moseltal, mit tiefem Heimweh an sein schönes Heimatland an der Garonne. Von der Mosel singt er:

„Hier flutet goldnes Licht aus weiten Äthers Mitte  
in überreichem Strom hell um des Wandrers Schritte:  
der süßen Heimat Bild mit ihrem goldenen Scheine  
steigt vor mir auf im Geist, Burdigala, die feine.  
Der Schlösser stolze Giebel, die auf den Felsen schweben,  
die Berge überall bepflanzt mit grünen Reben:  
und tief im Tal dort unten, da gleitet sanft inmitten  
der Herrlichkeit die Mosel dahin mit leisen Schritten.  
Sei mir begrüßt, o Strom!“

und von den Weingärten:

„Bepflanzt vom Ufers Rand bis in die höchsten Grenzen  
sind hier der Berge Höh'n mit köstlichen Kreszenzen:  
es rührt der Winzer Volk hoch an des Berges Ende  
und unten tief im Tal voll Lust die fleißigen Hände.“

(Übersetzt von F. Marx, Bonn. Jahrb. 120, S. 12 u. 13.)

Der Rebenbau und die Weinbehandlung erfordern viele Sachkenntnis und besonders geschulte Leute, so daß die Provinzialen und erst recht die Germanen guter und zahlreicher Lehrmeister bedurften, wenn auch die linksrheinischen Germanen bei den unter ihnen lebenden Galliern in die Lehre gegangen sein werden. Vielleicht ist es daher kein Zufall, daß sich bis in das Dekumatenland eine starke Zuwanderung von Mediomatrikern und Treverern nachweisen läßt, die der rheinischen Bevölkerung den Weinbau vermittelt haben mögen. Ebenso dürften die vielen *Walenorte* in Rhein Hessen mit zurückgebliebenen römischen Elementen zusammenhängen, die den fränkischen Eroberern den Rebbau besorgten, die desselben noch größtenteils unkundig waren. Wahlheim bei Hahnheim (Hahnheimer Knopf!), bei Alsheim, Heidesheim-Niederengelheim befinden sich in der Nähe der besten Wein-



Abb. 59. Steuermann auf einer Neumagener Skulptur.

lagen Rhein Hessens. Wenn die *Walenorte* an der Mosel verhältnismäßig selten sind, so ist zu bedenken, daß hier ein guter Teil der gallisch-römischen Bevölkerung sitzen blieb, anders als in Rhein Hessen. Eine treffende Parallele bietet der Erzbau, der im Odenwald und Schwarzwald in fränkischer und karolingischer Zeit nachweislich von Walen betrieben wurde.

Daß die Germanen irgendwo außerhalb des Limes noch zur Römerzeit Weinberge anlegten, dafür fehlen jegliche Anhaltspunkte und ist durchaus unwahrscheinlich, abgesehen vielleicht von vereinzelt, kleineren Versuchen in der Nähe der Grenzen. Wenn der frühmittelalterliche *Gau Wingarteiba* im östlichen Odenwald und Bauland seinen Namen tatsächlich von den Weingärten hat, was aber von mancher Seite, vielleicht nicht mit Unrecht, wegen des weniger geeigneten Landes bestritten

wird, so könnte hierin eine frühe Nachahmung römischen Weinbaues erblickt werden. Der Gau begann an der Itter bei Eberbach, umschloß also bei Mosbach, Schefflenz usw. immerhin geschützte und sonnige Lagen, wo der Wein gedeihen konnte und heute noch gedeiht. Selbst am rauhen, äußeren Limes ist es mir angesichts der Terrassen und nach den Flurnamen oft aufgefallen, wieviel verbreiteter früher der Weinbau hier war als heute. Im Taubergau ist er zweifelsohne erst durch die fränkische Kolonisation aufgekommen.

#### IV. Industrielle Unternehmungen.

Bergbau, Steinbrüche, Salzstätten, Ziegeleien, Töpfereien, Glashütten.

Wenn wir hier auch nicht die technische und antiquarische Seite dieses Themas erschöpfen können, wollen wir doch die Frage schärfer ins Auge fassen, wie weit die industriellen Unternehmungen für die Siedlungs- und Kulturgeschichte von allgemeinerer Bedeutung waren. Die Schätze des Bodens an Metallen, Steinen, Salzen, Ton usw. haben schon in vorrömischer und namentlich in gallischer Zeit die Aufmerksamkeit der Bewohner auf sich gezogen und eine Anhäufung von Menschen in abgelegenen oder sonst unfruchtbaren Gegenden verursacht, die ohne jene Lockmittel wohl noch lange der Wildnis überantwortet geblieben wären. Leider gibt es aber bis jetzt keine genügende Zusammenstellung und Bearbeitung dieses Stoffes, weder nach der technischen noch nach der wirtschaftlichen Seite, trotz der hochinteressanten Aufgabe, wenn auch neuerdings mancherlei Anläufe dazu gemacht werden.

##### 1. Silber-, Zink-, Kupferbergwerke.

Nach Tacitus (ann. XI, 20) hat der Legat von Obergermanien Curtius Rufus um das Jahr 47 im Mattiakergebiet Silberbergwerke anlegen lassen und dafür die Triumphinsignien erhalten, wie kurz vorher Corbulo für einen Kanal von der Maas an den Rhein. Die Worte des Tacitus lassen erkennen, daß der Betrieb der Silberbergwerke durch das Militär gehandhabt, bald aber wieder eingestellt wurde (in agro Mattiaco recluserat specus quaerendis venis argenti; unde tenuis fructus nec in longum fuit, at legionibus cum damno labor, effodere rivos, quaeque in aperto gravia, humum intra moliri). Die Stelle nahm man früher bei *N a u r o d* unfern Wiesbadens an, seit O. Dahms Darlegung (Bonn. Jahrb. 101, S. 117 f.) wird sie an der unteren Lahn und besonders bei *E m s* gesucht, wo schon die Kelten Bergbau betrieben (B. I, S. 165). Vielleicht kommen sogar beide Örtlichkeiten in Betracht, da man damals nach Tacitus' Andeutung allenthalben nach Bodenschätzen suchte (quis subactus miles et quia plures per provincias similia tolerabantur). Diese

Notiz des Tacitus geht wahrscheinlich auf Plinius zurück, der als Offizier im Lande der Mattiaker weilte. Letzterer berichtet in seiner *nat. hist.* 34, 2 auch von Galmeifunden (Zinkerz, cadmea) in Germanien (ferunt nuper etiam in Germania provincia repertum, also etwa 75 n. Chr.). Damit meint er in erster Linie wohl Gressenich (Gratiniacum?) bei Stolberg in der Rheinprovinz (H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien 1907, S. 37 f.), vielleicht aber auch Wiesloch bei Heidelberg, wo in den römischen Stollen neben anderen Münzen eine silberne des Vespasian vom Jahre 71 zum Vorschein kam (E. Wagner, *Fundst.* II, S. 321). Zwar lehnt H. Willers letztere Annahme auf Grund metallurgischer Gutachten ab und meint, daß in römischer Zeit dort nur Eisenstein verhüttet worden sei, Galmei erst seit dem XV. Jahrh. gewonnen würde, indessen scheinen mir seine Bedenken nicht ganz stichhaltig (vgl. auch *Mannh. Geschichtsblätter* 1913, S. 115, K. Christ). **Kupferbergwerke**, zum mindesten im II./IV. Jahrh. ausgebeutet, lagen im Walde bei Gölheim in der bayerischen Pfalz, wo in den zum Teil durch Tagebau betriebenen Schächten und Stollen allerlei römische Gegenstände zum Vorschein kamen (*Pfälz. Mus.* 1916, S. 47 f., 1918, S. 22, F. Sprater), und bei Waldfarnungen im Saargebiet, wo eine Inschrift an der Felswand *incepta officina Emiliani nonis Martis* leider der Konsulnangabe entbehrt. Auch bei Osburg und Fischbach (bei Kirnsulzbach) im Hunsrück sind uralte Kupferbergwerke vorhanden, die möglicherweise schon von den Römern angelegt wurden, wie die Bleigruben bei Bleialf an der Mosel und bei Mechernich in der Voreifel, vielleicht auch bei Burg bei Bernkastel (*Bonn. Jahrb.* 127, S. 308), Badenweiler (K. Büchler, *Das Römerbad Badenweiler*, S. 5) u. a. m.

## 2. Eisengewinnung.

Band I, S. 167 haben wir schon darauf hingewiesen, daß bei Ramen und Eisenberg in der Pfalz in der Spät-La-Tène-Zeit Eisenverhüttung stattfand, die in römischer Zeit sicherlich noch weit größeren Umfang angenommen hat. C. Mehlis (*Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz* XI, 1883, S. 1 f., *Rufiana — Eisenberg*, mit Karte S. 8) hat die Beweise gesammelt (vgl. auch L. Beck, *Festschr. d. Röm.-Germ. Centr.-Mus.* 1902, S. 5). Drei gut erhaltene Schmelzöfen innerhalb gewaltiger Eisenschlackenhalden zusammen mit römischen Gegenständen und der Umstand, daß die bekannten, doppelkonischen Rohluppen, in der Hauptsache allerdings noch der LT<sup>4</sup> angehörig, besonders häufig in dieser Gegend vorkommen (letzte Zusammenstellung von G. Behrens, 34. *Veröff. d. Ver. f. Heimatk.* in Kreuznach 1920, S. 43 f.), lassen kaum einen Zweifel, daß Eisenberg das pfälzische Zentrum der Eisengewinnung der Mediomatriker war, die in den lothringischen Eisengruben ihre Erfahrung holten und dies Erbe den Germanen und Römern vermachten.

Bei dem gewaltigen Eisenverbrauch der Römer für Waffen und Geräte reichten aber die Eisenbergischen Eisenschmelzstätten kaum für den rheinischen Bedarf, wiewohl am Oberrhein vom Schweizer Jura eine starke Einfuhr anzunehmen ist. Jedenfalls sind die alten Eisengruben keltischer Zeit im unteren Lahntal weiterbenutzt worden. L. Beck (Festschrift, S. 6) nimmt wegen Rohluppenfunden bei Renchen im südlichen Baden und bei Krautergersheim im Elsaß an, daß auch dort solche waren. Auch auf dem Wiesberg bei Gaubickelheim in Rheinhessen, wo sich Eisenbohnerz in großen Stücken in der Nähe römischer Gebäude findet, sind sie nicht ausgeschlossen.

Von besonderem Interesse sind die Eisenschmelzen längs des Limes bei Holzhausen, Feldbergkastell und Saalburg, die L. Beck (a. o., S. 6f.) besprochen hat. Wenn ein Teil derselben auch mittelalterlicher Zeit angehört, so waren sie wenigstens zum Teil doch wohl schon in römischer Zeit im Betriebe und lassen sich dann an diesen Örtlichkeiten nur des günstigen Absatzes wegen erklären, da an Ort und Stelle kein Rot- oder Brauneisenstein vorkommt, sondern aus mehreren Stunden Entfernung aus dem Weil- oder Lahntal zum Umschmelzen usw. herbeigeht werden mußte. L. Beck vermutet deshalb, daß die deutschen Waldschmiede nicht nur des lohnenden Absatzes wegen, sondern auch auf Veranlassung der römischen Militärverwaltung ihre Schmelzfeuer in nächster Nähe der Kastelle angelegt haben. Wem ist nicht das stimmungsvolle Plätzchen inmitten des herrlichen Hochwaldes etwa 300 m außerhalb des Limes vor der Saalburg am Dreimühlenborn bekannt, wo wie am Drususkipfel die germanischen Eisenschmiede aus dem Lahn- und Weital getreulichst ihrem rußigen Handwerk oblagen? Doch hat eine erneute Untersuchung des Drususkipfels (ältester Name Russenmarsch) durch H. Jacobi die dortige Eisenerzeugung römischer Zeit wieder in Frage gestellt (Saalburg-Jahrbuch IV, 1921, S. 100 f.), so daß ein endgültiges Urteil noch aufzuschieben ist.

### 3. Steinbrüche (lapicidinae, lautumiae).

Wie heute gab es auch in römischer Zeit bei jeder größeren Ansiedlung Steinbrüche, falls geeignetes Material vorhanden war. Daneben aber bildeten sich allmählich einige ganz große Steinbruchbetriebe heraus, die besonders gutes Material bei günstiger Versandmöglichkeit gewannen, am liebsten natürlich mit Wassertransport, doch wurde auch ein weiterer Landweg nicht gescheut. Besonders für die gewaltigen militärischen Bauten des I. Jahrh. waren sie nötig und sind auch durch zahlreiche Inschriften bezeugt. Einige wenige Beispiele mögen genügen (vgl. auch die Literatur Mat., S. 209, zuletzt B. Keune, bei Pauly-Wissowa II A, unter Saxanus, S. 266—307).

## Auf dem linken Rheinufer:

1. In der Schweiz: Am Bözberg? XIII. Jahresb. d. Schw. Ges. f. Urg. 1922, S. 73 f., O. Schultheß.

2. Im Elsaß: Die officina leg(ionis) VIII Aug(ustae) bei Reinhardmünster, 9 km südwestlich von Zabern, wo Sandstein gebrochen wurde: C. XIII, 5989, Pauly-Wissowa unt. Saxanus, S. 292, 300, B. Keune; Forrer, Das römische Zabern 1918, S. 49/50.

3. In Rheinbayern: Der Brunholdisstuhl bei Bad Dürkheim, wo Rotsandstein gewonnen wurde und alte und neuere Felsbilder und Inschriften die mächtige Felswand bedecken. Germania I, 1917, S. 122, Pfälz. Mus. 34, 1917, S. 28 f., 36, 1919, S. 34 f., F. Sprater.

4. In Rheinhessen: Von den Mainzer Legionen wurden in erster Linie die Kalksteinbrüche bei Weisenau und Oppenheim ausgebeutet, vielleicht auch bei Budenheim. Zur Gewinnung besseren Materials waren aber Vexillationen an die obere Mosel abkommandiert von allen Legionen der Rheinarmee, so um 71/80 ein Arbeitskommando der leg. XIII Gemina in die Steinbrüche bei Norroy bei Pont-à-Mousson. Die Jupitersäule besteht wie manche anderen Denkmäler des Mainzer Museums nach den Untersuchungen des Bergrats Steuer (bei Quilling, Die Jupitersäule des Samus und Severus 1918, S. 19/26) aus Kalkstein der Gegend von Verdun (vgl. auch Pauly-Wissowa II A, S. 270 f., 302, B. Keune). In der späteren römischen Zeit wurde Sandsteinmaterial verwendet, sowohl aus den rheinhessischen und pfälzischen Brüchen bei Flonheim, Steinbockenheim, Nack und Altleiningen, wie aus dem Maintal.

5. In der Rheinprovinz wurde in der Vordereifel bei Plaidt (vgl. die Abbildung bei O. Follmann, Die Eifel 1912, S. 3), Mayen, Gilienfeld usw. Tuffstein und Basaltlava gebrochen und insbesondere zu Mal- und Mühlsteinen an Ort und Stelle verarbeitet, wie Hunderte Halb- und Ganzfabrikate der dortigen Gruben und Schutthalden bezeugen, die nicht selten zusammen mit römischen Münzen und Werkzeugen zum Vorschein kommen (Mannus VI, 1914, S. 283 f., Germania I, 1917, S. 155, P. Hörter). Diese „Niedermendiger“ Mühlsteine wurden rheinauf, rheinab verfrachtet, so daß es hier kaum eine bedeutendere Niederlassung ohne Reste derselben gibt. In der Wanzenau bei Straßburg ist ein versunkener Mühlsteintransport festgestellt, in einem größeren Schiff mit jetzt schon über 30 gehobenen Mühlsteinen und verschiedenen römischen Schiffsgeräten (Anz. f. els. Altk. II, 1910, S. 131 f., R. Forrer). Rheinabwärts finden sie sich bis zum Meer und längs der Meeresküste, auch an den Nebenflüssen des Rheines (in Haltern) und bis zu den Kastellen des obergermanischen Grenzwalls.

Bei Kruft wurden in den Tuffsteinbrüchen mehrere römische Stollen von 3 m Breite und 2 m Höhe entdeckt, einer mit der Wandinschrift coh. XXVI Vol(untariorum Civium) R(omanorum), die damals wohl im

Kastell Heddesdorf lag. Außerdem wurden viele Tuffsteinquader mit den Marken der niederrheinischen Legionen und viele Skulpturen- und Inschriftenreste gefunden (Germania V, 1921, S. 130 f.; Bonn, Jahrb. 127, S. 283, H. Lehner). In den großen Tuffsteinbrüchen im Brohltal bei ~~Rhein~~ Brohl (bzw. Burgbrohl, Tönisstein und Schweppenburg), die noch in der Germania Superior liegen, sind bis jetzt, wie es scheint, fast nur Inschriften des niederrheinischen Heeres erhoben, von Vexillationen verschiedener Legionen, aber auch von Auxiliarkohorten und sogar von der Rheinflotte (classis Germanica, Pauly-Wissowa II A, S. 273 f., B. Keune). In allen größeren Römerorten am Rhein wurde dieses vorzügliche Eifeler Basaltmaterial verwendet (vgl. Keune a. o., S. 300 f.).

Auch im Moseltal sind da und dort alte Steinbrüche zu erkennen, so bei Neumagen, vielleicht mit Laderampen am Flußufer (Bonn, Jahrb. 127, S. 352).

6. In Lothringen in der Metzger Gegend bei Norroy (Pont-à-Mousson) Jura-Kalksteinbrüche mit Inschriften der Legionen in Straßburg, Mainz, Bonn und Nymwegen sowie von Auxiliarkohorten: Keune a. o., S. 270 f., 294 f., 306. Diese leicht zu bearbeitenden und doch vorzüglich haltbaren Kalksteinblöcke wurden auf dem Wasserweg versandt, flußabwärts mindestens bis Nymwegen, rheinaufwärts bis Straßburg und überall für Architekturteile, Grabsteine, Bildwerke verwendet, so auch zur Jupitersäule in Mainz. Auf betriebsmäßige Herstellung auch von Meilensteinen schließt A. Günther aus dem Zeichen eines bei Coblenz gefundenen Meilensteins aus Lothringer Kalkstein (Deutscher Städtebau, Coblenz 1922, S. 6).

#### Auf dem rechten Rheinufer:

In Württemberg bei Geisingen Tuffbrüche (Paret, Urg. W. 1921, S. 204), von Stubensandstein bei Gerokruhe und auf dem Stromberg (Paret a. o., S. 117 f.), von Schilfsandstein bei Großbottwar, Lettenkohlsandstein bei Benningen (ebenda, S. 118). Militärische Inschriften sind bis jetzt nicht bekannt.

Im Odenwald: Syenit- und Granitbrüche bei Reichenbach am Felsberg (Riesensäule im Felsenmeer!), Marmorbrüche bei Auerbach, Kalksteinbrüche bei Hummetrod und Heppenheim, Brüche von Rotsandstein bei Miltenberg und Bürgstadt. Literatur: Mat., S. 209, Keune a. o., S. 307.

Im Arch. f. hess. Gesch. 14, 1875, S. 137 f. haben A. v. Cohausen und E. Wörner eine anschauliche Schilderung des Felsenmeeres am Felsberg und des dortigen römischen Steinbruchbetriebes gegeben. Schon in Reichenbach findet sich das Stück eines Säulenschafts mit Kapitell. Am Aufstieg an der südöstlichen Bergwand des Felsbergs sieht man eine amphitheatralisch angeordnete Felsgruppe mit verschiedenartigen Spuren der Bearbeitung. „Die Stelle könnte man für den Aufräum zum

Zwecke eines Steinbruchs halten; einen Ladeplatz mag man hier sich denken.“ Es folgt Felsenmeer auf Felsenmeer von grauen, kahlen Blöcken, die man schon mit einer Herde von lagernden Elefanten verglichen hat. Ganz oben liegt die Riesensäule, 9,25 m lang und 1,05—1,29 m dick, die nach einer eingehauenen Nische früher zweifelsohne aufrecht stand und als Malstein heidnischen wie christlichen Glaubens und Aberglaubens so gut wie der „lange Stein“ bei Obersaulheim diente. Der „Altarstein“, das „Schiff“, die „Pyramide“, das „Kapitell“, der „geschrammte Stein“ und viele andere Werkstücke aus Syenit in allen Stadien der Bearbeitung und aus verschiedenen Perioden, mit Reihen von Keillöchern in Rinnen zum Zerspalten des Steins, mit konzentrischer Halbkreisbearbeitung durch Spitzhauen, mit spiegelglatten Schnittflächen durch Sägeblätter und mit verschiedenen Profilierungen bieten einen lehrreichen Einblick in diese frühe Steintechnik, die ähnlich auch in den Felsenmeeren der Miltenberger Gegend namentlich von K. Winterhelt beobachtet ist. Wenn die Riesensäule von manchen Forschern nicht für römisch, sondern für karolingisch (für die Kaiserpfalz in Nymwegen?) erklärt wird, muß ich gestehen, daß ich keinen zwingenden Grund dazu finde. Von verschiedener Seite ist bereits auf die bemerkenswerte Gleichheit zwischen den ägyptisch-römischen Syenitbrüchen in Syene und den römischen auf dem Felsberg hingewiesen worden. Ich habe erstere nicht gesehen, dagegen erwecken sie mir Erinnerungen an die griechischen Steinbrüche bei Campobello, unfern Selinunt auf Sizilien, mit ihren Riesensäulen bzw. Trommeln, wenn es sich hier auch um griechische Arbeit und Kalksteinmaterial handelt (Aus dem klassischen Süden 1896, Taf. 128/129), namentlich im Vergleich mit den „Heunenfässern“ bei Miltenberg-Bürgstadt. Verschiedene römische Syenitsäulen vom Felsberg wurden weithin verschleppt und zum Teil neu verwendet, so auf dem Heidelberger Schloß, in Mannheim, Oppenheim, Mainz, Wiesbaden, Aachen, Trier (vgl. E. Anthes, Odenwaldführer 1911, S. 86 f.).

Im Taunus: bei Adolfsheck, 200 m außerhalb des Limes (O. R. L. A 1, 2, S. 85).

Im Siebengebirge: Trachytbrüche, Pauly-Wissowa II A, S. 302, B. Keune. Vgl. auch die Inschrift von Bonn bei Lehner, Die antiken Steindenkmäler 1918, S. 8.

#### 4. Salinen.

Die in vorrömischer Zeit betriebenen Salzsiedereien (I, S. 116, 167) wurden wohl ohne Ausnahme in der römischen Periode weitergeführt und sogar vergrößert, namentlich bei Metz, in Kreuznach und Münster am Stein, in Nauheim, vielleicht auch an einigen anderen Orten (Salzig?), doch besitzen wir für die römische Salzgewinnung auffallender Weise weniger Beweise als für die vorrömische, auch nicht in der antiken Literatur. In erster Linie wird dies mit dem vorgeschrit-

teneren technischen Verfahren zusammenhängen, das nicht so viele Spuren wie die gallische Briquetage im Seilletal oder die germanische Siederei bei Nauheim hinterlassen hat und das vielleicht schon den heutigen Gradieranlagen aus Holz- und Reisigbauten nahegekommen ist. Bekannt ist die Schilderung der germanischen Salzgewinnung bei Tacitus (ann. 13, 57) und Plinius (nat. hist. 31, 82), die erzählen, daß das Salzwasser über brennende Holzstöße gegossen wurde (*ardentibus lignis aquam salsam infundunt*). Die „Salzstraßen“ spielen in der römischen Zeit mit ihrem vervollkommenen Verkehrswesen nun nicht mehr die Rolle wie in der vorrömischen oder wieder im Mittelalter.

Vgl. auch die Bitterwasserbrunnen S. 192.

### 5. Ziegeleien (tegularia).

Für die gewaltige Bautätigkeit, die durch die militärischen Maßnahmen der Römer hervorgerufen wurde, konnten die Materialien an Stein und Ziegeln nur durch Schaffung größerer Zentralen herbeigebracht

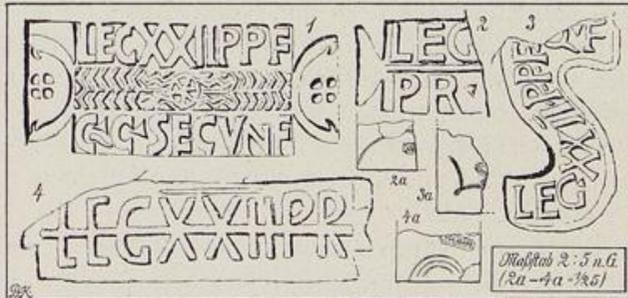


Abb. 60. Ziegelstempel der XXII. Legion aus dem Mainzer Legionskastell.

werden. So finden sich neben den Steinbruchbetrieben nicht nur fast an allen Garnisonsorten der Legionen und Auxilien große Militärziegeleien, die Dachziegel, Wand- und Bodenplättchen, Heizkacheln, Hypokaustenplatten, Wasserleitungsröhren usw. herstellten, sondern auch an anderen Orten, die sich durch besonders guten Ton auszeichneten, Zentralziegeleien oft von mehreren Legionen, wie in Rheinabern, Nied, Friedberg und am Niederrhein bei Bergendal, die auch manche schwierigeren, den Kohortenziegeleien unmöglichen Arbeiten, wie Architekturverzierungen, übernahmen. Leider sind diese Militärziegel im Norden erst seit Claudius gestempelt, obwohl sie auch hier längst vorher fabriziert wurden und in Mainz schon in augusteischen Schichten gesichert sind; in Italien wurden sie schon vorher signiert. Die Rheinaberner Fabrikation, die mit Ziegeln der leg. IIII Macedonia und XXII primigenia, also in claudisch-neronischer Zeit, beginnt, war zunächst nur bis Domitians Chattenkrieg tätig, wo an ihre Stelle Nied trat (RG. Korr.-Bl. IV, 1911,

XXI

S. 37 f., E. Ritterling; Trierer Jahreshb. X/XI, 1920 f., S. 15 f., P. Steiner; IX. Ber., 1917, S. 120, A. Riese).

An denselben Orten, zum Teil in Verbindung mit den militärischen Fabriken, entstanden aber auch *Privatziegeleien*, die auch in den Zeiten, wo das Militär nicht arbeiten ließ, ihre Tätigkeit fortsetzten, namentlich in Rheinzabern und Nied. Besonders in späterer römischer Zeit, als auf dem linken Rheinufer die vielen Stadtbefestigungen, Kaiserbauten usw. aufgeführt wurden, kam der Privatbetrieb stärker in Vordergrund, wenn unter den zahlreichen Zieglernamen auch kaiserliche Lieferanten sein werden. Daß unter manchen Stempeln, wie *Adjutice*, *Armotriaci*, *Capionaci* Ortsbezeichnungen sich verstecken, wie B. Keune und P. Steiner meinen, ist leicht möglich, bedarf aber noch im einzelnen des sicheren Nachweises (*Ad Jutice* = Nieder-Jeutz, *Armotriacum*, *Capionacum*?). Auch Gutshöfe leisteten sich diesen Nebenbetrieb (Harteneck).

Die *Stempel* dieser Ziegelware, in systematischer Weise auf Veranlassung der Röm.-Germ. Kommission durch P. Steiner und B. Keune gesammelt, sind, namentlich von Meistern wie G. Wolff und E. Ritterling gedeutet, neben den Steininschriften und Töpferstempeln die wichtigsten Urkunden für die Geschichte der Kastelle und ihrer Nebenbauten geworden. Sie geben auch manchen Einblick in die damaligen Transportverhältnisse, wenn man bedenkt, daß von den Zentralen, wie Straßburg, Rheinzabern, Nied, Groß-Krotzenburg, Trier usw. zum Transport bis an die Bauten im Binnenland und am Grenzwall nur teilweise der Wasserweg benutzt werden konnte.

Die auch in diesem Tätigkeitszweig bereits herrschende Spezialisierung verraten uns die lateinischen Namen der Ziegler: *laterarii*, *tegularii*, *figuli ab imbricibus*, also je nachdem sie Hohlziegel (*imbrex*), Leistenziegel (*tegula*) und Backsteine (*later*, *laterculus*) herstellten.

So interessant die Einrichtung dieser Betriebe ist, die häufig noch mit Kalköfen verbunden waren, so können wir uns doch nicht näher darauf einlassen, müssen uns vielmehr auf die Angabe der wichtigsten Literatur und eine kurze Besprechung von Rheinzabern und Nied beschränken.

#### Verzeichnis der bekanntesten Zentralziegeleien.

(Vgl. P. Steiner, Korr.-Bl. d. Ges. Ver. 1910, S. 461 f.)

Friedberg in der Wetterau: O. R. L. 26, S. 14 f., E. Schmidt. Vgl. oben S. 56. Ziegelei der XI. und XIV. Legion und der dortigen Kohorten.

Groß-Krotzenburg: O. R. L. 23, S. 20; IX. Ber., S. 92, 102, G. Wolff. Nachfolgerin der Nieder Ziegelei für Belieferung eines Teils der Limeskastelle. Ziegelei der coh. IV *Vindelicorum*, vielleicht vorübergehend der XXII. Legion.

Nied bei Höchst: Frankf. Arch. N. F. III, 1893, S. 247 f., Lageplan Taf. I; IX. Ber., S. 93, 100; Die südliche Wetterau, S. 147; RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 33 f., G. Wolff; Nass. Ann. Mitt. 1905/06, S. 11 f., mit Lageplan, E. Suchier.

Vom Jahre 83 ab, dem ersten Chattenkrieg Domitians, wurde von allen in der Wetterau zusammengezogenen Legionen, der I., VIII., XIV., XXI., dort geziegelt. Zuerst wurde der örtlich anstehende Ton verarbeitet, später der bessere vom Fuße des Taunus, besonders von Münster, herbeigeschafft, mindestens aus 8 km Entfernung. Das Fundgebiet der Ziegeleien erstreckt sich vom Main bis über die Bahnkörper hinaus (zwischen Alt-Nied und Höchst), ist aber heute völlig überbaut, wobei viele Töpferöfen zerstört wurden. Nach G. Wolff herrschte lebhafter Betrieb vom Jahre 83 an bis in die Spätzeit des Antoninus Pius (mit kurzen Unterbrechungen) und wieder unter Caracalla.

Niederjeutz bei Diedenhofen (Judiacus?, Ad Jutice?): IX. Ber., S. 110, G. Wolff; Trierer Jahresh. X/XI, S. 15 f., P. Steiner. Gewöhnlich früher als Ziegelei des Adjutex erklärt, nach P. Steiner (a. o., S. 24 f.) ad Jutice, ad Jutici(um) oder Juticeum = Jeutz (pagus Judiciensis, IX. Jahrh.). III./IV. Jahrh. B. Keune, Pauly-Wissowa 9, S. 2474 f.

Rheinzaubern (Tabernae Rhenanae): RG. Korr.-Bl. 1911, S. 37 f., E. Ritterling; W. Ludowici, Kat. IV, 1912, S. 126 f.; G. Reubel, Römische Töpfer in Rheinzaubern 1912; O. Fritsch, Aus Badens römischer Vorzeit II, 1912, S. 24 f.

Auf Grund der verständigen und opferwilligen Untersuchungen des Kommerzienrats W. Ludowici in Jockgrim, die für andere Industrien vorbildlich sein könnten, vermögen wir uns von dieser Töpferstadt und ihrem Betrieb eine Vorstellung zu machen wie über keine zweite. Der feine, blauschwarze Ton, der heute durch Baggermaschinen unter einer 2–4 m hohen Sandschicht hervorgeholt wird, wurde von den Römern durch bergmännisch mit Treppen und Stollen versehene Trichtergruben gewonnen, von denen noch viele erhalten sind (Abbildungen bei Reubel, S. 2 u. 3). In besonderen Schlemmbassins wurde er dann gereinigt. Die Ziegelöfen scheinen erst um 50 n. Chr. durch den Mainzer Truppenverband angelegt zu sein und vor allem für Mainz selbst gearbeitet zu haben; Privatziegeleien lassen sich vorher nach E. Ritterling nicht sicher erweisen. Erst seit etwa 83 oder bald darauf, als die Militärzentrale für Ziegelbrand nach Nied verlegt wurde, stand das Terrain auch dem Privatbetrieb frei, zunächst hauptsächlich für Herstellung gewöhnlicher Tonware. Sigillata wurde erst seit etwa 130 n. Chr. angefertigt, als die ostgallischen Töpfer einer näher am Rhein gelegenen Zentrale für die rechtsrheinische Ausfuhr bedurften. Jetzt wurde Rheinzaubern eine wahre Töpfer- und Zieglerstadt, wenn auch um die Wende des II. Jahrh. die dortige Industrie wieder etwas zurückging, da viele Töpfer über den Rhein ins Grenzland abwanderten. Nach Verlust des Limes wurden aber in

Rheinabern neue Truppenziegeleien angelegt, vielleicht durch ein Kastell geschützt, da nach der *notitia dignitatum* Menapii dort in Garnison lagen. Es wäre von Interesse, Verbreitungskärtchen auch für die Militärziegel aufzustellen, wie sie Reubel für die Rheinaberner Sigillataware des Cerialis, Comitalis, Firmus, Janus, Primitivus, Reginus gegeben hat. Geht letztere in geschlossener Masse im allgemeinen rheinabwärts nur bis zur Mosel und Lahnmündung, rheinauf bis zum Kaiserstuhl und an den oberen Neckar, so reichen Einzelfunde doch bis England, donauabwärts bis gegen Budapest und in die Nordschweiz, namentlich die Ware des Cerialis und Reginus.

Sinzig (Senticum), Ziegelei der niederrheinischen Legionen: Ziegel der V. Legion aus der Mitte des I. Jahrh. Bonn. Jahrb. 124, 1917, S. 170 f., J. Hagen.

Straßburg-Königshofen, Ziegeleien der VIII. Legion: Anz. f. els. Altk. 1913, S. 353 f., bes. 371; 1915, S. 520 f., 616 f.; 1919, S. 1002 f., R. Forrer; IX. Ber. d. Röm.-Germ. Komm., S. 86 f., G. Wolff, 99 (mit Filiale am mittleren Neckar?).

Tegularia transrhenana am Niederrhein: Bonner Jahrb. 111/12, S. 291 f., H. Lehner). Aus dem Ende des I. Jahrh. Vgl. auch Bonn. Jahrb. 118, S. 256 (in der Lippeniederung?), P. Steiner. Im III. Jahrh. blühte zwischen Cleve und Nymwegen bei Bergendal eine Zentralziegelei für die I. und XXX. Legion, ex(ercitus) Ger(maniae) Inf(erioris).

Trier? Die staatlichen Großbetriebe von Capionacum und Armo-triacum an der Mosel oder Saar? In Trier selbst nach P. Steiner keine. IX. Ber., S. 109 f., G. Wolff; Trier. Jahresb. X/XI, 1917/18, S. 15 f., P. Steiner.

Windisch-Rupperswil für die XI. und XXI. Legion: Anz. f. schweiz. Altk. XI, 1909, S. 111 f., V. Jahn; Arch. Anz. 27, 1912, S. 516 f., O. Schultheß.

Xanten (am „hohen Stege“). Ziegel der Legionen VI, XV, XXII, XXX. Bonn. Jahrb. 110, S. 70 f.; 118, S. 246 f.; P. Steiner, Katalog Xanten, S. 44 f.

#### 6. Töpfereien (figlinae, officinae figulorum bzw. figlinorum)<sup>60)</sup>.

Die römischen Töpfereien, die wegen der größeren Schwierigkeit des Versands noch mehr als heute an das Vorkommen guten Töpfertons gebunden waren, haben der Altertumskunde ein Quellenmaterial geliefert, das an Bedeutung für Siedlungs-, Kultur- und Handelsgeschichte sich mit den Inschriften, Skulpturen und Münzen ruhig messen kann, das durch seine Häufigkeit und Unverwüstlichkeit sogar oft noch weiterhilft, wo alle jene den Forscher im Stich lassen. Nach Form, Technik, Stempelung sich rasch ändernd und in Bezug auf Zeitstellung immer genauer erforscht, bietet die römische Keramik, namentlich die Sigillata, weit aus den besten Zeitmesser, sei es für Bauten, sei es für Gräberstätten,

und enthüllt durch ihre leichte Exportfähigkeit Handels- und Kulturbeziehungen, worüber alle anderen Nachrichten schweigen.

Seltener als Sigillatafabriken sind solche für T e r r a k o t t e n , wegen des geringeren Bedürfnisses und der größeren Geschicklichkeit, die trotz der käuflichen Modelle nötig war. Auch bestehen die feineren Sachen aus bestem Pfeifenton, wie ihn nur der Niederrhein, besonders die Kölner Gegend, lieferte. Dadurch wurde Köln die Zentrale der Terrakottenbildnerie, neben dem nur noch Trier größere Bedeutung hatte. Die Terrakottenfigürchen dienten nicht nur wie unsere Nippsachen zum Schmuck des Heims, sondern sie wurden auch in großer Zahl den Göttern

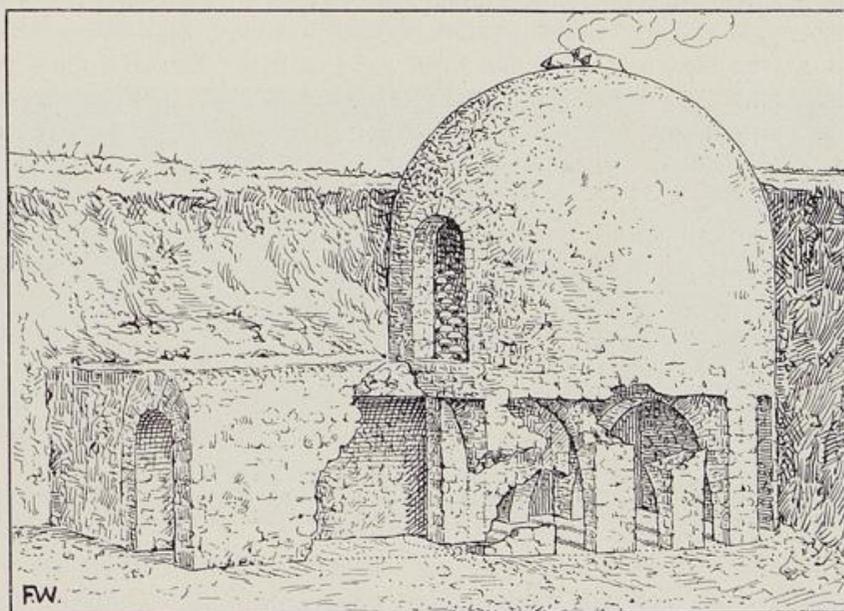


Abb. 61. Rekonstruktion des Ofens der Weisenauer Lampenfabrik.

und Toten als Votive gewidmet. In der Nähe berühmter Heiligtümer wurden sie daher in lokalen Werkstätten hergestellt, wie heute noch die Votive an manchen Wallfahrtsorten. Sie sind deshalb auch für die Religionsgeschichte von Wichtigkeit. Außerdem wurden sie als Spielsachen, als Appliken an Gefäßen und Bauten verwendet.

Einen besonderen Zweig keramischer Produktion stellt die F a b r i k a t i o n v o n L a m p e n dar, die für Lebende und Tote in großem Umfang benötigt wurden. Für Mainz-Weisenau hat jetzt F. Fremersdorf in einer grundlegenden Arbeit nachgewiesen, daß die dortigen Legionen schon in der ersten Hälfte des I. Jahrh. eine ausgedehnte Fabrik für Bildlampen sich daselbst angelegt hatten, von der noch zahlreiche Einzelheiten, die

Töpferöfen, Schwemmgruben usw. zu erkennen sind. Dieses militärische Vorbild wird für die Zivilindustrie nicht ohne Einfluß geblieben sein, wofür auch ein in Mainz selbst gefundenes Lampenmodell spricht. Der gleiche Vorgang läßt sich in Höchst-Nied beobachten, und nicht anders wird es in Xanten, Köln usw. gewesen sein. Im übrigen teilt die geschichtliche Entwicklung dieser Gattung im wesentlichen die der Sigillata- und Terrakottenherstellung (vgl. über die Lampen von Vindonissa oben S. 29).

In dem an die Narbonensis angrenzenden Arvernergebiet längs des Elaver (Allier) und bei den Äduern, ebenso im Lande der Remer bis zu den Argonnen waren schon in der Spät-La-Tène-Zeit Zentraltöpfereien im Betrieb (I, S. 169, Pr. Z. VI, 1914, S. 252, 268), deren kunstvolle Erzeugnisse, namentlich bemalte Gefäße, bis an den Rhein gelangten. Aus denselben Mittelpunkten versorgten in frühromischer Zeit einige Großmanufakturen die halbe damalige Welt mit kostbarer Sigillata, glasierten Gefäßen und Terrakotten, nicht nur bis zum Rhein und zur mittleren Donau, sondern sogar bis England und Italien, aus welchem letzterem Land wie aus Spanien die erste Anregung durch die arretinischen Filialen usw. nach Südgallien gekommen war. Besonders in Montans und Graufesenque an der Allier blühte seit tiberianischer Zeit die Fabrikation feinsten glänzender Sigillata mit Reliefverzierung, später bei Lezoux. Ihre Ware gelangte von Lugdunum auf den großen Heerstraßen an den Rhein, im Norden von Reims aus. In Pompeji, das im Jahre 79 vom Vesuv verschüttet wurde, entdeckte man an einer Stelle beisammen 90 schön ornamentierte Terrasigillataschüsseln, offenbar in zwei Kisten verpackt, die mit Stempeln Graufesenquer Töpfer versehen sind, und mehr als ein halbes Dutzend dieser gestempelten Gefäße sind auch in dem 74 gegründeten Rottweil am Neckar zum Vorschein gekommen (R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des I. Jahrh. 1919, S. 8).

Allmählich erschien der Weg von Südgallien an den Rhein zu weit und nun schoben sich bald nach der Mitte des I. Jahrh. die Betriebe langsam nach Osten vor, über Mandeaur nach Nancy (La Madeleine) bis zu den Argonnen und nach Trier, und bald auch nach der Schweiz, dem Elsaß (Heiligenberg, Ittenweiler), nach der Pfalz (Blickweiler, Eschweilerhof) und an den Rhein selbst bei Rheinzabern, wohl auch Worms und Mainz, Sinzig, Remagen, Mayen, Köln. Alle diese Töpferorte liegen an Straßen, die eine günstige Verbindung mit dem gallischen Hinterland hatten, und andererseits an Punkten, die rechtsrheinisch ein gutes Absatzgebiet sicherten, zum Teil auf dem Wasserweg. Schon in domitianischer Zeit wurde der Versand südgallischer Sigillata von der Allier an den Rhein seltener, um in trajanischer zugunsten der ostgallischen Manufakturen ganz aufzuhören. Zur Zeit Hadrians wurde das Rheingebiet fast nur von Trier, Blickweiler, Heiligenberg usw. versorgt, bis nach der Mitte des II. Jahrh. Rheinzabern allmählich den ganzen Sigillata-Großhandel am Rhein an sich riß. Östlich des Rheins sind bis jetzt erst im

Süden Sigillatatöpfereien aufgefunden oder zu erschließen, in Lehen bei Freiburg, wohl auch in Riegel, im Kräherwald bei Stuttgart, bei Cannstatt und Beinstein, während sie im unteren Neckar- und Maingebiet bis jetzt auffallender Weise fehlen, aber wohl bei Heidelberg, Dieburg?, Heddernheim und Friedberg vorausgesetzt werden dürfen, wenn in dieser Gegend auch die Terra-nigra-Ware und die „marmorierte“ Keramik große Konkurrenz machte.

Töpferöfen für gewöhnliches Tongeschirr sind bei den meisten größeren Siedelungen festgestellt, in sehr großer Zahl bei Trier, Köln, Mayen, Rheinzabern, Worms, Riegel?, Heidelberg, Heddernheim, Friedberg, um von den Militärbetrieben in Mainz, Bonn, Neuß, Xanten, Nied, Heldenbergen usw. abzusehen. Auch negotiatores artis cretariae (Geschirrhändler) werden auf den Inschriften fast in jeder Stadt

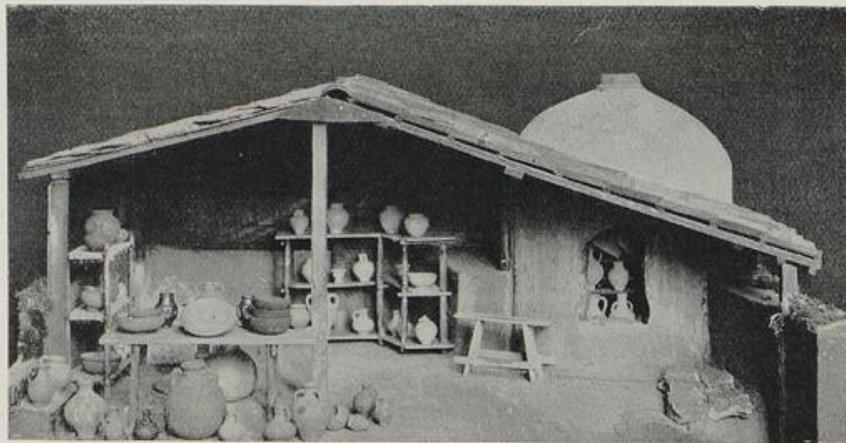


Abb. 62. Modell einer röm. Töpferei im hist. Museum zu Frankfurt a. M.

und in jedem größeren Dorf genannt. Manche Töpfereien stellten Spezialitäten her, Trier und Worms bemalte Gesichtskrüge (offenbar Weinkrüge), Trier auch feine, barbotineverzierte und bemalte Trinkbecher, Rheinzabern ähnliche in sigillata, die Wetterauer Öfen feineres, rotbemaltes Tafelgeschirr, Friedberg auch Terrakotten. Die geschicktesten und vielseitigsten Großbetriebe blieben aber immer Trier, Köln und Rheinzabern, wenn auch namentlich in spätrömischer Zeit Worms, Mayen und Speicher einen großen Versand an gewöhnlichem Geschirr hatten.

Indessen sind die Verhältnisse in der spätrömischen Zeit noch nicht genügend aufgeklärt. Zwar steht fest, daß nach dem Verlust des Dekumatlandes keineswegs in jeder Beziehung eine fortschreitende Verschlechterung der Sigillataware stattgefunden hat, sondern teilweise eine Verbesserung nach der Richtung der älteren ostgallischen des Argonnengebietes (Mat. z. röm.-germ. Keramik 1916, Die Keramik des Kastells

Alzey, W. Unverzagt). Unverzagt erklärt diese Erscheinung durch Rückwanderung der ihres rechtsrheinischen Absatzgebietes verlustig gegangenen Töpfer von Rheinzabern, Heiligenberg usw. nach Ostgallien, wo die bessere Tradition weiterherrschte. Eine ähnliche Rückkehr zur alt-nationalen Weise nimmt er für die Schwarzware (Terra nigra) an mit Zentrum in der Gegend Worms-Speyer. Die sog. Rädchensigillata hat ein Hauptzentrum in Avocourt im Argonnenwald, von wo, wie Unverzagt nach den Mustern mit Sicherheit festgestellt hat, eine lebhaft ausgeführte Ausfuhr nach Trier, Neumagen, Eisenberg, Alzey, Niederlahnstein bis an den mittleren Neckar (Untertürkheim) und tief in die Schweiz (Bielersee usw.) statthatte. Durch das Eingehen der rechtsrheinischen Betriebe, an die von der Grenzbevölkerung keine so hohen künstlerischen Anforderungen wie in Gallien und in den größeren linksrheinischen Städten gestellt wurden, war tatsächlich schon an und für sich eine Steigerung der künstlerischen Leistungen hervorgerufen (G. Wolff, IX. Ber., S. 35), wenigstens zunächst im Rheingebiet. Doch trat späterhin auch hier wieder eine arge Vergröberung der Technik und Form wie Verzierungsweise ein. Die Erbschaft der rechtsrheinischen Betriebe übernahmen Rheinzabern, Worms, Mayen und Köln, aber auch Trier, Speicher in der Eifel u. a.

Wir bringen zunächst ein Verzeichnis der wichtigsten Sigillata- und Terrakotten-Manufakturen in den Rheinlanden mit kurzer Literaturangabe. In siedelungsgeschichtlicher Beziehung lehren sie uns, daß entweder an Ort und Stelle oder in nächster Nähe ein größeres Gemeinwesen bestand, das Bedürfnis für feinere Ware hatte, wenn auch nur zum Export. Es folgt eine Liste der häufiger vorkommenden süd- und ostgallischen wie germanischen Töpfernamen, die manchem Ausgräber für die erste Orientierung beim Auffinden solcher Stempel nützlich sein kann<sup>60</sup>).

#### Die wichtigeren Sigillatafabriken der Rheinlande.

Vgl. F. Behn, Röm. Keramik 1910, S. 260 f.; R. Knorr, Cannstatt 1921, S. 37.

Blickweiler (Rheinpfalz und Blieskastel): RG. Korr.-Bl. V, 1912, S. 78; VI, 1913, S. 71; Pfälz. Mus. 1912, S. 64; VII. Ber., 1914, S. 182; Töpferofen, Gebäude, Abfallgrube. Knorr, Cannstatt 1921, S. 37: „Diese Sigillaten sind mindestens so vortrefflich wie die gleichzeitigen Lezoux-Arbeiten.“

Cannstatt (beim Kastell): Cannstatt zur Römerzeit 1921, S. 18 f., O. Paret.

Eschweiler Hof, Filiale von Blickweiler (Literatur wie oben bei Blickweiler und E. Fölzer 1913, S. 42 f.).

Heiligenberg-Ippenweiler: R. Forrer, D. r. Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg usw. 1911.

Kräher Wald bei Stuttgart: Knorr, Cannstatt S. 37.

Lehen bei Freiburg (Giamilus): Knorr, Cannstatt 1921, S. 37.

Rheinzabern: W. Ludowici, 4 Kataloge 1901—1912; F. Sprater, Pfälz. Mus. 28, 1911, S. 84 f., 101 f.

Sinzig-Remagen: Bonn. Jahrb. 119, 1910, S. 322; 124, 1917, S. 170 f., J. Hagen.

Trier: E. Fölzer 1913, Plan Taf. XXXIII; Knorr, Cannstatt S. 37.

Waiblingen-Beinstein b. Cannstatt: VII. B., S. 114, G. Bersu; Knorr, Cannstatt, S. 37 (Tertius).

#### Terrakottenfabriken (figuli sigillatores).

(Vgl. auch die Militärziegeleien für Architektur-Terrakotten Windisch, Straßburg, Sinzig usw.)

Bertrich an der Mosel: Bonn. Jahrb. 104, S. 188, Mainz. Ztschr. 8/9, S. 100.

Bornheim bei Bonn: Bonn. Jahrb. 113, S. 62 (Formen zur Herstellung einer Göttin mit Füllhorn).

Bingen? A. h. V. V, S. 380, K. Schumacher, Mainz. Ztschr. X, 1915, S. 98 f., Katalog Bingen 1920, S. 56, G. Behrens.

Wohl keine Fabrik, sondern nur Verkaufsniederlage, nach G. Behrens aus der ersten Hälfte des II. Jahrh. (zusammen mit Sigillata von Blickweiler usw.). Wo die Fabrik der vielen Binger Terrakotten war, ist noch unbekannt.

Friedberg: A. h. V. V, S. 381 (Gefäße und Geräte mit plastischen Figuren).

Nied am Main: Lampen, Stirnziegel, Formen im Museum zu Höchst.

Köln: Die Werkstätten des Alfius, Vindex sowie des Aelius Manlianus ad gantunas novas (am neuen Gänsemarkt oder Gänseteich, Korr.-Blatt d. W. Z. XXIII, Nr. 51) und des Servandus ad forum hordiarium („am Gerstenmarkt“), beide nicht weit voneinander vor dem Hahmentor, haben ihre Erzeugnisse weit über die Rheinlande hinaus vertrieben, die ersteren um 100 n. Chr., der letztere mit einer 164 datierten Figur. Bonn. Jahrb. 79, S. 178 f., J. Klein, 110, S. 188 f., H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum Bonn 1915, S. 65.

Rheinzabern? Zu vermuten, aber noch nicht sicher zu beweisen.

Rottenburg?? A. Riese, Festschr. d. Frankf. Mus. 1903, S. 73 (vgl. H. Lehner, Bonn. Jahrb. 110, S. 199).

Trier: A. h. V. V, S. 381.



Abb. 63. Terrakotten-Gruppe im städt. Museum zu Mainz.

Liste einiger südgallischer Töpfer.  
(Nach Knorr, etwa 20—115 n. Chr.).

Unter Tiberius und Claudius (Nero).

Albinus	Catlus	Scottius
Amandus	(Daribitus, Cl.)	Senicio
Aquitanus	Ingenuus	Stabilio
Balbus	Licinus	Vapuso
(Bassus)	Maccarus	Volus
Bilicatus	(Maschus, Cl., N.)	
Cantus	(Melus, Cl., N.)	

Unter Nero — Vespasian.

Calus	Germanus	Rufinus
Calvus	Meddillus	Sabinus
Carillus	Mommo	Sasmonos
Cornutus	Murranus	Severus
Crestus	Niger	Silvanus
Crucuro	Passenus	Vitalis
Frontinus	Patricius	

Unter Domitian.

Biragillus	Masculus	Secundus
Calvus (V., D.)	Mercator	Natalis (Banassae) bis Trajan.

Beginn der südgallischen Fabrikation also in der Zeit des Tiberius, Vermehrung der Offizinen in der Zeit des Caligula und Claudius, Höhepunkt unter Nero und Vespasian, Rückgang unter Domitian, Ende unter Trajan. Auf den in Pompeji verschütteten Schüsseln finden sich u. a. folgende Stempel: Albi, Carucati, Germani, Manduli, Mommo, Patrici, Paulus, Rufini, Sabinus, Sasmonos, Secundus, Silvani, Vitalis, Virtutis; davon begegnen die gesperrt gedruckten auch in Rottweil. Vgl. J. Déchelette, *Les vases céramiques* 1904, S. 95; R. Knorr, *Rottweil* 1907, S. 13, Töpfer und Fabriken 1919, S. 8.

Ostgallische und germanische Töpfer.

Trier:

Alpinus	Censorinus	Melus
Amator	Criciro	Tordilo
Bot . . . . .	Dexter	
Catu . . . . .	Maiiaaus	

Blickweiler (c. 90 f.):

Albillus	Gemellinus	Reginus
Aper	Maior	Saciro
Austrus	Marcellus	Secco
Bitunmus	Miccio	Tocca
Borius	Moscus	Verecundus
Campinus	Paternus	Victor
Candidus	Paullinus	Vimpus
Caprasius	Petrullus	
Cocus	Placidus	

**Heiligenberg (c. 90 f.):**

Albillus	Januarius	Jul. Respectus
Apirilis	Janus	Mediomatricus
Belsus	Juriunus	Rufinus
Celsus	Mercator	Sacer Jani Triboci
Cerialis	Miccio	Succesa
Cessorinus	Montanus	Verecundus
Ciriuna	Paullinus	Virilis
Constans	Reginus (später in	
Firmus	Rheinzabern und	
Futrat. . . .	im Kräher Wald	
Gemelus	bei Stuttgart)	
Geminius		

**Rheinzabern (c. 120 f.):**

Attonius	Firmus	Primitius
Belsus	Gemelus	Primitivus
Cerialis	Janus	Pupus
Cobnertus	Julius	Reginus
Comitalis	Latinus	Respectus
Constans	Lupus	

**Kräher Wald** bei Stuttgart: Camulatus, Carataculus, Firmus, Lucius, Marinus. Vgl. R. Knorr, Cannstatt zur Römerzeit I, 1921, S. 55 f.; Fundb. a. Schw. I, 1922, S. 78 f.

**Cannstatt:** Lucius, Tatus? Fundb. a. Schw. I, 1922, S. 79, 80.

**Beinstein** bei Waiblingen: besonders Tertius, ebenda S. 80.



Abb. 64. Sigillata-Schale von Bingen.

### 7. Glashütten und Edelsteinschleifereien<sup>61)</sup>.

Die feine, vielfarbige Glasware des I. Jahrh. wurde so gut wie die Sigillata aus Italien und Gallien in die Rheinlande eingeführt, aber um die Jahrhundertwende kam auch in Ostgallien und am Rhein allmählich die Fabrikation einfacherer Gläser auf, namentlich bei Metz, Arlon, Trier

und im Verlauf des II. Jahrh. ganz besonders in Köln. Die farbigen, opaken Gläser und bunten Mosaikgläser (millefiori), die sich in den frühen Kastellen in zahlreichen Bruchstücken, namentlich gerippte Schalen und sog. Tränenfläschchen, finden, hat mit der arretinischen Sigillata zunächst Italien geliefert, wo in Rom ein vicus vitrearius (Quartier der Glasmacher) bezeugt und der Abfall einer solchen Fabrik von den Rohstoffen bis zum Fertigprodukt aufgedeckt ist (viele Proben davon im Röm.-Germ. Central-Museum). Bald entstanden in Gallien Filialen, wo noch in späterer Zeit an der unteren Seine die Fabrik des auch am Rhein häufig vertretenen Frontinus stand. In Lyon ist der Grabstein eines opifex artis vitriae (Glaskünstlers) zum Vorschein gekommen, eines Mannes aus Karthago, wie diese Glasarbeiter vielfach Nordafrikaner, Ägypter und Syrer waren (Phönizier!). In Ostgallien zeigt die Gegend von Solossa (Soulosse) bis Metz und in Belgien namentlich die Gegend von Namur einen großen Reichtum an Gläsern des I./II. Jahrh., den auch das Trevererland teilt (vgl. die herrliche Sammlung des Trierer Provinzialmuseums an frühen Gläsern aller Farben!). In Avenches ist ein Gefäßboden aus grünem Glas gefunden mit dem Stempel eines civis Leucus, also aus dem Leukerland (W. Z. 1904, S. 3). Die seit dem II. Jahrh. namentlich in Köln eingebürgerte Glasindustrie ist dann neue Wege gegangen durch Herstellung kristallhellen Glases und durch plastisch aufgelegten Fadenschmuck in verschiedenen Farben, um mit dem bunten Nuppenschmuck in die germanische Völkerwanderungszeit überzuleiten. Die gleichzeitigen Wandlungen nach Form, Guß, Pressung, Schliff und Gravierung können nur angedeutet werden. Die Eigentümlichkeiten der einzelnen Fabriken sind noch wenig studiert, diese selbst noch nicht sicher lokalisiert. Besondere Spezialitäten wie die Netzgläser (vasa diatreta, vgl. die Schale von Hohensülzen im Mainzer und Bonner Museum!), die bemalten Gläser (wie das seltene Stück aus der Gegend von Zülpich im Museum zu Bonn), die Goldgläser mit Blattgoldfolie, die Gläser mit Gravierung oder Hohlschliff (vgl. das hervorragende Exemplar von Hohensülzen im städt. Museum zu Mainz), Gläser in Gestalt von Menschenköpfen, Affen usw., die alle bereits der Spätzeit angehören, sind jedenfalls in der Hauptsache aus Gallien oder Italien eingeführt, zum Teil aber auch in Trier und Köln angefertigt. Gewisse Arten finden sich namentlich in christlichen Gräbern, mit christlichen Symbolen geschmückt. Die Glashütten sind wie die Töpfereien an ihr Material gebunden, Sand und Quarzit. Die so zahlreichen Gläser in den frühromischen Gräberfeldern des Hunsrücks lassen auf dortige einheimische Fabrikation schließen, zumal auch geeigneter Rohstoff vorhanden ist, wenn auch eine früher bei Speicher angenommene sich nach den Untersuchungen von S. Löschcke als mittelalterlich herausgestellt hat. Ob die Oberstein-Idarer Achatindustrie auf Grund des dortigen Achatvorkommens noch auf antike Wurzeln zurückgeht, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Das so häufige Vorkommen von Fen-

sterglas in den Städten und Villen der Rheinlande bis in die Limeskastelle läßt auch auf einheimische Herstellung schließen.

Kaum ein anderer Zweig des römischen Kunstgewerbes gibt wie die Glastechnik eine gleich hohe Vorstellung von dem großen Geschick und feinen Geschmack dieser Zeit, die allerdings noch von dem hellenistischen Erbe zehrte. Es ist ein unvergeßlicher Eindruck auch für den Fernerstehenden, die wundervollen Gläsersammlungen in den Museen zu Trier, Köln, Bonn und Mainz zu betrachten und die Schönheit der Formen und Farben auf sich wirken zu lassen. Zugleich kommt dabei jedem zum Bewußtsein, wie weit die Beziehungen des römischen Weltreichs reichten, wenn auf der Tafel des Vornehmen am Rhein Gläser aus Gallien, Italien, ja Ägypten prunkten. Eines der schönsten ägyptischen Importstücke ist die schlanke Vase aus Alabastrites im Museum zu Metz, aus einem dortigen Grabe stammend. In einer Abfallgrube in Weisenau bei Mainz wurden die größtenteils noch zusammensetzbaren Scherben von

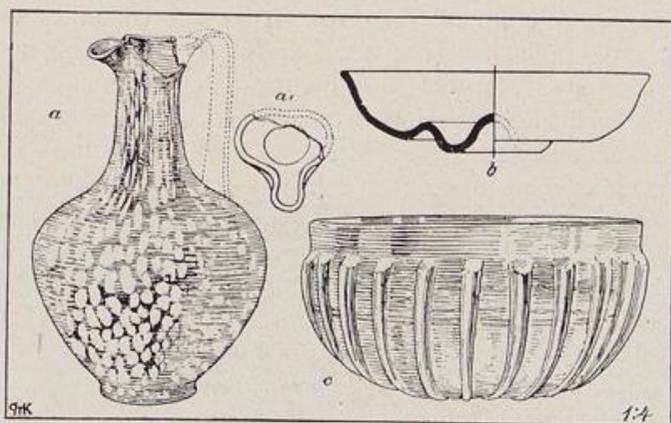


Abb. 65. Glasgefäße aus Weisenau.

sieben prachtvollen, verschiedenfarbigen Glasgefäßen aus der Mitte des I. Jahrh. erhoben, Flasche, Becher, Schalen, also offenbar von einem Weinservice, das hier in Weisenau wohl einem Offizier gehört hat, schwerlich aber einem höheren. Der Fund mit ähnlichen Resten aus benachbarten Gruben (**Abb. 65**) lehrt uns, daß der Besitz solcher kostbaren Glasachen sich nicht nur auf die „oberen Zehntausend“ beschränkte (Mainz. Zeitschr. III, 1908, S. 138 f., Taf. IV, L. Lindenschmit).

#### Verzeichnis von Glashütten.

Düren auf der Hochmark? Kisa, Samml. Maria vom Rath, S. 15.

Köln: Die Glashütten lagen nach A. Kisa (Samml. Maria vom Rath, S. 15; Das Glas I, S. 224 f.) vor der nördlichen Stadtmauer in der Gereonstraße in der Nähe der Grabstätten. In Gebäuderesten gegenüber dem

erzbischöflichen Palais fanden sich große Mengen halbfertiger Glasmasse. Vgl. auch O. Bohne, W. Z. 1904, S. 1 f., 9 f.

Trier: A. Kisa, Das Glas I, S. 220; RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 55 f., S. Löschke.

H. Lehner (Führer durch das Provinzialmuseum Bonn 1915, S. 74) vermutet auch bei Kreuznach und Worms solche, offenbar wegen der zahlreichen dortigen Gläserfunde.

Waren diese gewerblichen Unternehmungen, mit manchen heutigen verglichen, auch nur von bescheidenem Umfang, so dürfen sie doch nicht unterschätzt werden. Allein die große Anzahl der in Trier, Rheinzabern, Heddernheim, Heidelberg-Neuenheim und an anderen Orten gefundenen Töpferöfen und die Unmenge der einheimischen Töpfernamen, der weite Export bis nach England und an die untere Donau lassen die Stärke dieses Betriebes erkennen, und dasselbe gilt (wenn auch nicht in gleichem Umfange) für die rheinischen Bronze- und Glasfabriken, vor allem aber für die Steinindustrie. An all diesen Orten sammelte sich viel Volk an, gewöhnliche Arbeiter, Handwerker, Techniker, Handelsleute, Fuhrleute usw., was den Aufschwung einer Örtlichkeit wie Rheinzabern, das ursprünglich nur aus wenigen Kneipen (tabernae) bestand, erklärt. Die keramischen Werkstätten wurden meist von Galliern und Einheimischen betrieben, wie unter den Töpfern von Heiligenberg einige den Zusatz Med(iomatrix) und Tri(bocus) haben. Ein Vergleich mit den Erzeugnissen der benachbarten Manufakturen lehrt, daß die Meister der linksrheinischen Fabriken von Madeleine bei Nancy, von Luxeuil les Bains (bei Vesoul), aber auch von Bregenz und Windisch eingewandert waren, zum Teil sogar aus Südgallien. Doch bin ich der Meinung, daß man neben dem Wandern der Meister auch den Handel mit Formschüsseln und Modellen mehr in Betracht ziehen muß, wie es auch in den Porzellanmanufakturen des XVIII. Jahrh. von Straßburg, Hagenau, Frankenthal, Höchst, Mosbach, Durlach u. a. der Fall war, wo die Meister wie die Modeln nicht selten ausgetauscht wurden.

Diese wichtigen Ergebnisse regen an, auf dem beschrittenen Weg mit Energie weiterzugehen. Vor allem erscheint mir wünschenswert, daß die solchen antiken Industriebetrieben benachbarten Museen ein lückenloses Bild derselben zu gewinnen suchen. Ein gutes Beispiel haben Speyer und Mayen gegeben. Dort hat, angeregt durch die Rheinzaberner Funde, W. Ludowici mit großem Verständnis einen einzigartigen Überblick über die Technik und Entwicklung der Sigillata-Töpfereien Rheinzaberns ermöglicht, hier ist namentlich durch die Bemühungen P. Hörters ein hochinteressanter Einblick in die vorrömische und römische Basaltindustrie der Voreifel geschaffen. Nauheim, Schwäbisch Hall usw. müßten durch Funde, Modelle und Zeichnungen die Gewinnung und Zubereitung des Salzes in den ältesten Zeiten bis ins Mittelalter vorführen, die nassau-

ischen und andere Museen könnten auf die Eisenerzeugung ihr besonderes Augenmerk richten, die der Bäderstädte auf die Veranschaulichung des antiken Badelebens. Die Museen würden so, indem sie das einschlägige Fundmaterial ihrer Gegend zum Mittelpunkt besonderer Abteilungen machen und durch Vergleiche und Rekonstruktionen auch dem Verständnis weiterer Kreise näherbringen, mit Hilfe der betreffenden heutigen Großindustrien wohl mit Leichtigkeit die Geldmittel für Grabungen und Anschaffungen erlangen und der Wissenschaft eine große Förderung angedeihen lassen. Und dasselbe gilt für andere Zweige des Handels und Wandels. Dem Weinmuseum in Speyer, dem Ledermuseum in Offenbach, dem Rheinmuseum in Coblenz usw. sollten bald andere folgen, für Ackerbau, Jagd, Glasindustrie usw., die als Pioniere der Wissenschaft und als Lehrstätten für Fach- und Volksbildung sicherlich eine segensreichere Wirkung ausüben würden, als so manche „Rumpelkammer“, die zwar pietätvoll, aber ohne System dem Publikum vorlegt, was ihr in die Hände kommt. Auch jede kleinere Sammlung müßte neben der archivmäßigen Abteilung, welche gewissenhaft die Bodenkunden der Gegend sammelt und sichtet, auch eine besondere Zusammenstellung schaffen, die dem wirtschaftlichen und kulturellen Charakter der Gegend besondere Rechnung trägt.

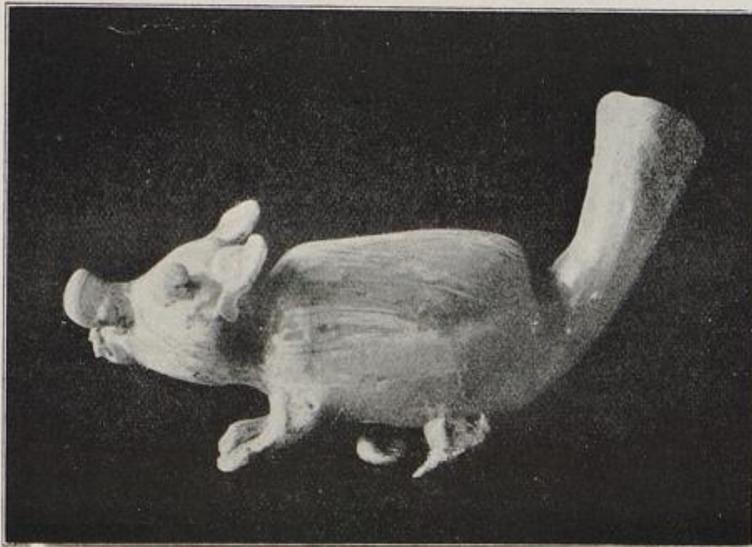


Abb. 66. Glasschweinchen aus Bingen.

## V. Das sonstige Handwerk und Gewerbe <sup>62)</sup>.

Das römische Handwerk und Gewerbe stand auf erstaunlicher Höhe nach Geschicklichkeit und Leistungsfähigkeit. Es überflügelte in vieler Beziehung das mittelalterliche und kam in manchen Dingen dem heutigen nahe. Klein- und Großbetriebe wirkten gut organisiert einträchtig nebeneinander und arbeiteten Hand in Hand, wenn sich gegen Ende der Römerherrschaft durch das Sklavenwesen und eine engherzige Gesetzgebung allmählich auch viele Schäden einstellten, wie beim Gewerbe- und Gildenzwang des Mittelalters. Auch durch die ausgedehnten Staatsunternehmungen wurde mancher Privatbetrieb brachgelegt. Weitsichtige Kaiser suchten zwar auch jetzt noch durch weise Verordnungen den Handwerkerstand zu heben. So bestimmte Konstantin, daß 35 Arten von Handwerkern steuer-



Abb. 67.  
Schmied auf Grabrelief  
von Kreuznach(?).

frei sein sollten, damit sie sich in ihrem Handwerk vervollkommen und ihre Söhne darin unterweisen. Wir können hier nicht auf die vielgestaltigen Erscheinungen eingehen, wie sie uns in den Schriftstellern und Inschriften, in den Erzeugnissen und Werkstätten vor Augen treten, sondern wir heben nur einige Punkte von besonderem Interesse hervor. Manches ist auch im vorausgehenden berührt. Eine gute Übersicht bieten H. Blümmers Römische Privataltertümer 1911, S. 589 f.

### 1. Die Metallbearbeitung (Eisen, Bronze, Edelmetalle).

Außer der Arbeitsteilung nach den verschiedenen Metallen (Gold- und Silberarbeiter, Kupferschmiede usw.) gab es bereits eine weitgehende Trennung nach den hergestellten Geräten u. Schmucksachen. Unter den Werkzeugfabrikanten (*armamentarii*) schieden sich *falcarii* (Sichelmacher), *dolabrarii* (Hackenschmiede), *cultrarii* (Messerschmiede) usw., unter den Juwelieren *anularii* (Ringmacher), *gemmaarii* (Gemmenschneider), *auratores* (Vergolder), unter den Verfertigern von Gefäßen und Geräten *vascularii*, *candelabrarii*, *lanternarii* (Laternenmacher) u. a. m.

#### Schmiede.

Die Schmiede im gewöhnlichen Sinn sind die *fabri ferrari*, z. B. *fabri ferrari Dibione consistentes* (Dijon), wie *fabri aurarii* (Goldarbeiter), *aerarii* (Kupferschmiede), *fabri tignarii* (Zimmerleute, in Baden-Baden und Avenches), *fabri navales* (Schiffsbauer, in Heddernheim) bezeugt sind. Sie bildeten ein *collegium* mit einer *schola* (Baden-Baden), Vorständen (*curatores* und *quaestores*); der Siegelring des col-

legium fabrorum von Mainz ist heute noch erhalten (im Museum zu Kassel). Auf eisernen Beilen von Mainz begegnen als Stempel die Namen Mainetius, Romanus, Vitalis, die auch anderwärts vorkommen und auf größeren Fabrikbetrieb schließen lassen. Besonders wichtig ist eine Trierer, deo Intarabo (Mars) et genio collegii fabrorum dolabriorum (Spitzhackenschmiede) gewidmete Inschrift, die die Namen von hundert Mitgliedern verzeichnet, in zwei Dekurien zu je 50 gegliedert, unter einem praefectus. Es sind fast lauter einheimische Namen oder wie Primus, Primanus, Secundus, Secundinus, Tertius, Quart . . ., Quintus romanisierte. Wenn die Inschrift auch aus späterer Zeit stammt, so erscheint doch die Anzahl der dolabrii auffallend groß und läßt auf sehr verzweigten Kleinbetrieb schließen, falls nicht außer den Meistern auch Gesellen genannt sind. Über die dolabra vgl. Saalburg-Jahrb. IV, 1921, S. 86, H. Jacobi, über den großen Schmiedei und auf der Heidenburg bei Kreimbach, wo mehrere Ambosse, allerlei Hämmer, Durchschläge und mancherlei Geräte für Haus und Feld zum Vorschein gekommen sind, A. h. V. V, S. 255 ff., Taf. 46, L. Lindenschmit.

#### Waffenfabriken.

(Gladiarii, spatharii, hastarii, sagittarii, cassidarii, scutarii usw.).

— Außer den staatlichen Waffenfabriken, die es wohl im Standort jeder Legion, jedenfalls aber in Mainz, Köln und Trier gab, waren wie heute auch private Werkstätten tätig, zum Teil wohl im Zusammenhang mit ersteren.

1. In Baden in der Schweiz: Aquis Helveticis Gemellianus: C. XIII, 10027, 204. Schwertscheiden (teca, auf einem Exemplar von Niedergösgen), O. R. L., Nr. 33 (Stockstadt), S. 51. Cf. Billice(do) (Museum Brüssel) und Carnus f(e)cit, Cambrai (C. XIII, 10027, 205 bzw. 10027, 206).

2. Q. Nonienus Pude(n)s ad ara(m) f(e)cit, Straßburg oder Köln? Gladius mit Scheide C. XIII, 10027, 197, O. Bohne; nach manchen Gelehrten ist die auf der Scheide genannte ara eine Örtlichkeit in Straßburg, wie ad cantunas novas, ad forum hordiarium, nach anderen Ara = Köln. Forrer, Anz. f. els. Altk. X, S. 1035, behauptet, daß er aus einer fabrica in der Blauwolkengasse in der Nähe des Tempels des Mars Leucetius stammt.

3. Ein negotiator gladiarius in Mainz, C. Gentilius Victor, veteranus der XXII. Legion unter Commodus, wohl in Verbindung mit einer dortigen Waffenfabrik.

#### Bronzeindustrie für Geschirrusw.

1. Gressenich. H. Willers hat in zwei wertvollen Abhandlungen: Die römischen Bronzeimer von Hemmoor 1901 und Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien 1907 den Beweis geliefert, daß auf Grund örtlicher Galmeilager in der

Gegend von Stolberg bei Gressenich (Gratiniacum) sich seit etwa 80 n. Chr. eine rege Messingindustrie entfaltet hat, analog der mittelalterlichen in Dinant und Aachen-Stolberg, die Bronzeeimer mit schönem Dekor, große flache Becken usw. mindestens bis in konstantinische Zeit hergestellt hat.

2. Mainz, Heddernheim, Kreuznach. K. Wölcke hat Mainz. Ztschr. XII/XIII, 1917/18, S. 16 f. auf Grund eines Fundes in Heddernheim eine Privatwerkstätte in Mainz erwiesen, die eigenartige Geldkassen zum Aufhängen (loculi) aus Eisen und Bronze herstellte. Auf der Zierscheibe steht . . . fecit Mogontiac(i). Der Name des Fabrikanten ist leider zerstört. Über eine Militärschmiede im Legionskastell vgl. Mainzer Ztschr. VI, 1911, S. 62. Ob die in Heddernheim und Kreuznach inschriftlich erwähnten aerarii = fabri aerarii oder Beamte des Ärars sind, muß dahingestellt bleiben, doch ist ersteres für den Stifter einer bronzenen Isisklapper in Heddernheim wahrscheinlich (K. Körber, Ztschr. d. Ver. z. Erf. rhein. Gesch. IV, S. 259), da auch im gallischen Intaranum Bronzeschmiede (aerari) einer Gottheit eine ähnliche Dedikation gemacht haben (C. XIII, 2901).

3. Eisenberg. F. Sprater hat den Nachweis versucht (Pfälz. Mus. 33, 1916, S. 47 f.; 35, 1918, S. 1 f. und 21 f.), daß bei Eisenberg, wo eine bedeutende römische Eisenindustrie durch C. Mehlis festgestellt ist, auch Bronzeießereien und Bronzewerkstätten tätig waren, die das Kupfer aus dem benachbarten Göllheimer Bergwerk, das Zink aus den Galmeigruben von Wiesloch bezogen. Ihre Fabrikate seien vor allem kunstvolles Pferdegeschirr und Wagenbeschläge gewesen, aber auch Bronzegeräte wie Kellen mit eingepaßtem Sieb, Ausgußgefäße mit halbem Deckel, möglicherweise auch Kannen und Deckel. Wenn der Beweis auch nicht völlig zwingend ist, so hat die Annahme doch bei der Nähe von Göllheim und Wiesloch, nach der chemischen Untersuchung, den zahlreichen Geräten genannter Art und Resten von geschmolzener Bronze, Klebsandmörtel usw. viele Wahrscheinlichkeit für sich.

Auch in Coblenz, Heddernheim, Augst und anderwärts sind Anzeichen von Bronzewerkstätten zum Vorschein gekommen. In Augst scheinen unter anderem schön verzierte Türumrahmungen aus Bronzeuß hergestellt worden zu sein.

Über die Fibelfabriken ist noch wenig Sicheres ermittelt, obwohl durch die eingestempelten Namen, Werkstattfunde, Verbreitungsbezirk manche Anhaltspunkte gegeben sind. Unter den Fabrikantenamen herrschen die gallischen gegenüber den römischen vor, wie auch die meisten älterrömischen Fibelformen aus La-Tène-Typen hervorgegangen sind. Die abweichenden, seit augusteischer Zeit auftretenden Scharnierfibeln des Aucissa-Typus tragen allerdings auch lateinische Namen, wie ein in Mainz gefundenes Exemplar des P. Valerius; sie haben ihren Ausgangspunkt wohl in Oberitalien. In den Westalpen bzw. im

Juragebiet ist die sog. Distelfibel aus alteinheimischer Form entstanden und meist mit gallischen Namen signiert (Nertomarus usw.). Werkstätten von Emailfibeln sind auf dem Mont Beuvray (Augustodunum) und in der Villa bei Anthée bei Flavion-Berzée in Belgien ausgegraben. Aber auch am Rhein sind wahrscheinlich mindestens seit der Mitte des II. Jahrh., ganz analog der Sigillatafabrikation, Fibeln hergestellt worden, wenn auch der in Mainz gemachte Großfund von Emailknöpfen von einem Geschäftsladen herrühren könnte, während in Coblenz an der Moselbrücke bestimmtere Anhaltspunkte dafür vorliegen. In den germanischen Gräberfeldern bei Siegburg und Rheindorf ist ein Teil der Fibeln vielleicht nicht provinzialrömischer, sondern nach Almgren und Rademacher innergermanischer Herkunft aus dem Elbgebiet, wenn auch die Frage noch nicht völlig entschieden ist (vgl. O. R. L. 8, S. 74, 79, W. Barthel).

#### Fabriken von Fingerringen (anularii).

Das massenhafte Vorkommen von Fingerringen, besonders in den Kastellen, meist aus Eisen, oft mit Gemmeneinlage, läßt das Vorhandensein zahlreicher Werkstätten voraussetzen. Nach F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete, S. 328 f., kommen als Werkstätten für Fingerringe in Betracht:

1. Dalheim in Luxemburg. 2. Mainz (unfertige Stücke und C. XIII, 7249, anularius Kleinwinternheim). 3. Coblenz „auf der aurelianismischen Brücke“ in der Bronzewerkstätte. 4. Köln und Bonn? 5. Ein aurifex Lydius in Avenches.

Ringe mit Niedermendiger „Saphir“ gemmen (blauer Saphir, wie er im Niedermendiger Basalt vorkommt, mit schwarzer Basaltumrahmung) begegnen mehrfach in den Limeskastellen, so Zugmantel, Saalburg, (vgl. O. R. L. 8, S. 67, W. Barthel). Daß es Saphir sei, wird von F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande 1913, S. 109 f.) bezweifelt, der ihn als Glaspaste erklärt (vgl. den Ring von „einheimischem“ Jaspis bei Idar, S. 301)<sup>61</sup>).

#### 2. Holzbearbeitung.

(Schreiner, Zimmerleute, Schiffbauer, Küfer usw.).

Die fabri tignarii (Zimmerleute) der Inschriften von Baden-Baden und Avenches, die fabri navales und naupegi (Schiffbauer) von Mainz und Hedderheim, auch ein materarius von Kreuznach sind bereits erwähnt. Daß sie in den rheinischen Städten noch viele Kollegen hatten, die nicht durch Inschriften verewigt sind, ist selbstverständlich. Von Spezialitäten sei auf einen Fabrikanten von Schuhleisten hingewiesen, den uns ein Trierer Grabstein mit Leisten, Hammer und Feile kennen lehrt (Hettner, Römische Steindenkmäler, S. 89, Nr. 192), und auf die Fässermacher, die durch auffallend zahlreiche, verschiedene Stempel auf Faßdauben in den Kastellen Rheingönheim und

Oberaden sowie durch ein wohlerhaltenes Originalfaß in Mainz bekundet sind. Die weit vorgeschrittene Teilung der Schreinerei bezeugen Namen wie *intestinalarii* (für Innenausstattung), *laquearii* (für Plafonds), *scalarii* (für Treppen), *lectarii* (für Bettstellen) usw. Im Grabe eines Schreiners bei Mayen fanden sich als Beigaben verschiedene eiserne Werkzeuge zur Holzbearbeitung, Carnies- und Simshobel, Lochbeitel, Säge usw. (Eifelver.-Bl. 23, 1922, Nr. 1, S. 4, P. Hörter). Beim germanischen Holzreichtum hat es jedenfalls diesem Gewerbe nicht an billigem und gutem Material gefehlt, was auch den noch zahlreichen Fachwerkbauten zu statten kam.

### 3. Tuch- und Lederbearbeitung.

(Färber, Weber, Schneider, Gerber, Schuster, Sattler).

Ein *fullo* (Walker, Färber) ist in Alzey, ein *magister artis fulloniae* in Köln, ein *offector* (Färber) in Kreuznach erwähnt. Namentlich in der Trierer Gegend werden viele Tuchfabriken anzunehmen sein. Die Fabrikantenmarken auf Lederstücken in Mainz Satri Fausti, C. Venedi, L. Valerii usw. bekunden die große Anzahl der in dieser Branche Beteiligten, wenn die am Beginn der Emmeranstraße gelegene Fabrik auch in militärischem Betrieb, namentlich für Schuhwerk, gewesen sein mag, wie auch beim Kastell Bonn der Abraum einer solchen gefunden ist. Die reichen Schätze dieser Art auf der Saalburg sind bekannt.

### 4. Herstellung von Lebens- und Genußmitteln.

1. Bierbrauer (*cervisarius*). a) Metz, Grabstein eines c. für seine Frau: RG. Korr.-Bl. V, 1912, S. 86, Chr. Hülsen; vgl. B. Keune, RG. K. VI, 1913, S. 33 f., Abb. 13. b) Tonschale aus Banassac: C. I. L. XIII, 10012, 7, *cervesariis feliciter*. c) Trier: RG. Korr.-Bl. VI, 1913, S. 74; VII, 1914, S. 72, H. Finke, P. J. Schweisthal: . . . onius Capurillus *cervesar(ius)*.

2. Von Bäckern, Fleischern usw. wird weiter unten die Rede sein.

### 5. Verschiedene Gewerbe.

Darstellungen auf Grabdenkmälern usw.

Gärtner: F. Hettner, Die röm. Steindenkmäler d. Prov.-Mus. zu Trier 1893, S. 90, Nr. 193 (Korb, Schlagbrett).

Leistenfabrikant: Hettner, S. 89, Nr. 192, Aschenkiste mit den Werkzeugen (Leisten, Hammer, Feile).

Maurer: S. 91, Nr. 194 (Aschenkiste mit Kelle, Winkelmaß, Quasten).

*Negotiator artis*: *purpurariae* C. I. L. III, 5824; *rosariae*? H., S. 129, Nr. 294.

Schiffer: H., S. 111, Nr. 241 (Kahn stoßend), S. 112, Nr. 243 (Segelschiff). Blussus S. 285.

Schmied: H., S. 80, Nr. 158 (Hammer, Zange, Amboß).

Schreiner: H., S. 115, Nr. 249 (Hobel).

Spezereihändler: H., S. 113, Nr. 244 (Laden mit Ölverkauf).

Tuchhändler: H., S. 115, Nr. 247 und Igeler Säule (Prüfung des Tuches).

Winzer? H., S. 81, Nr. 159 (mit Tasche, Krügelchen, Winzermesser).

Wie aus diesen knappen Andeutungen zu ersehen ist, liegt bereits ein reichliches Urkundenmaterial zur Geschichte des rheinischen Handwerks und Gewerbes in römischer Zeit vor, so daß es nicht schwer fallen dürfte, eine ausführlichere Geschichte desselben mit gesicherten Ergebnissen und Bildern zu entwerfen. Es hätte doch für jeden selbständig schaffenden Techniker großen Reiz, zu erfahren, in welcher Weise dieselbe Sache von seinen Vorgängern angefaßt wurde, ganz abgesehen davon, daß er noch vieles von ihnen lernen kann. Das Rätsel der Sigillata, zweifelsohne das dauerhafteste und in mancher Beziehung auch schönste aller Porzellane, ist heute noch nicht vollständig gelöst, das gleiche gilt für gewisse Glas- und Emailtechniken. Und die und jene wohlüberlegte Einrichtung an römischen Geräten wäre auch heute noch von Vorteil, wie ja auch die moderne Nachahmung der römischen Sicherheitsnadeln, Schraubengewinde, die Befestigungsart der Sensen und manches andere beweist. Hoffentlich findet sich auch für eine solche Arbeit die Meisterhand!



Abb. 68. Frühgallische Sigillata-Schüssel aus Weisenau.

## VI. Handel <sup>62a</sup>).

Augusta Taurinorum (Turin), Augusta Praetoria (Aosta) und Augusta Rauricorum (Augst) bezeichnen die römischen Etappenpunkte vom Potal über den großen St. Bernhard an den Genfersee und an das Rheinknie bei Basel nicht nur für die römischen Heere, sondern auch für den oberitalischen Handel, der jenen auf dem Fuß folgte. Weiter östlich stand noch eine zweite, aber weniger bedeutende Alpenstraße zur Verfügung, von der Poebene an den Comersee und über den Splügen bzw. über den Septimer nach Chur (Curia) und durch das Rheintal nach Bregenz (Brigantium). Die dichtbevölkerte Poebene war der Sitz reicher gewerblicher Tätigkeit, vor allem einer seit alter Zeit blühenden Bronzeindustrie, die im Osten im Veneterland die Treibtechnik namentlich für Eimer (Situlen), Kessel usw. bevorzugte, in der Mailänder Gegend sich mehr auf Schmuckartikel warf und im Westen in Turin und Industria neben schönen Bronzen feine Gläser herstellte. Die Gegend von Modena zeichnete sich durch eigenartige Töpfereien aus.

Der mittel- und süditalische Handel, wie die hochentwickelte Sigillatafabrikation des Ateius u. a. in Arretium oder die weltbekannte Bronzeindustrie der Cipier und Ansier von Capua brachte ihre Ware vom nächsten Hafenplatz, dem Portus Pisanus oder Populonium bzw. Neapolis, zu Schiff an die Rhonemündung, von wo sie auf dem Fluß- und Landweg über Lyon an die großen Handelsplätze bis zu den Rheinlanden gelangte, auf den guten Straßen und wohlregulierten Flüssen vielleicht rascher als im Mittelalter. Das allerdings schon dem III. Jahrh. n. Chr. angehörige Grabdenkmal von Igel bei Trier, das dem Andenken eines großen Tuchhändlers galt, stellt den Transport der Ware auf dem Rücken der Saumtiere über das Gebirg (wohl die Alpen) und auf einem kleinen Flußschiffe dar (auf der Mosel).

Lugdu num (Lyon) als Hauptstadt Gesamtgalliens, von dem Heer- und Handelsstraßen ins Po-, Rhone- und Rheintal ausstrahlten, auch an die Mündung von Loire und Seine, blieb mit der neuen Erwerbung am Rhein namentlich in der Frühzeit militärisch und kommerziell aufs engste verknüpft. Es ist überliefert, daß zu der alljährlichen Totenfeier am Grabmal des Drusus zu Mainz eine Abordnung von Lugdunum kam (Sueton in der Vita Claudii: exercitus honorarium ei tumulum excitavit, circa quem deinceps stato die quotannis miles decurreret Galliarumque civitates publice supplicarent), wenn dies auch nur für das I. Jahrh. gelten wird, als der germanische Heeresbezirk noch zu Gallien gehörte. Zwei Heerstraßen führten von Lugdunum über Cabillonum ins Rheintal, die eine über Vesontio (Besançon)—Epamandurum—Larga nach Cambete (Kembs) bzw. nach Augusta Raurica, die andere über Dibio (Dijon)—Andematunnum—Tullum (Toul)—Divodurum (Metz)—Augusta Treverorum (Trier) nach Köln, mit zahlreichen Verästelungen direkt ins Rhein-

tal. Die letztere Straße kann geradezu als Operationsbasis für Eroberung der Rheinlande gelten und weist viele Anzeichen der älteren Standquartiere der rheinischen Legionen auf, sowie von Kommandos der Rheintruppen noch durch das ganze I. Jahrh. (in Cabillonum, Andematunnum usw.). Auf denselben Bahnen bewegte sich aber auch der Handel, wenn auch mit möglichster Benutzung der Flüsse (nautae Ararici!), namentlich mit Südfrüchten, Wein, feinem Geschirr, Bronzearbeiten verschiedenster Art (Waffen, Kasserollen des Draccius usw.).

Auch *Durocortorum Remorum* (Reims), gleichfalls zeitweiliges Legionslager, war für den mittel- und niederrheinischen Handel von Bedeutung durch seine hervorragende Tonwarenindustrie, Glasfabrikation, Emailtechnik usw. Zwei große Straßenzüge führten von da an den Rhein über Virodunum (Verdun)—Divodurum nach Straßburg und über Orolaunum (Arlon)—Trier nach Bingen und mit einem Umweg über Bagacum (Bavai)—Aduatuca (Tongern)—Blariacum (Bleerick) nach Xanten und Nymwegen.

Der Rhein-Donauhandel war weniger stark entwickelt, immerhin lebhafter vom Rhein an die Donau als in umgekehrter Richtung, wie namentlich die Ausfuhr Rheinzaberner Sigillata an die Donau verrät, während im Westen nur wenige Donauformen begegnen. Allerdings zwischen Bodensee und Donau gestaltete er sich etwas intensiver, sowohl vom Unter- als vom Obersee aus, wie auch das römische Straßennetz verrät. Von Eschenz-Stein über Singen nach Tuttlingen, von Singen und Gegend von Friedrichshafen nach Sigmaringen—Mengen und von Bregenz über Isny nach Ulm und Günzburg fand der Kaufmann ebensogut seinen Weg wie der Soldat, wenn auch die dünne Besiedelung dieser etwas unwirtlichen Gegend namentlich beiderseits von Schussen und Riß ihn weniger anlockte.

### 1. Händler für Bekleidungsgegenstände.

Händler für Bekleidungsgegenstände, Tuch, Kleider, Mäntel, Schuhe (pannarii, vestiarii, paenularii), sind in manchen Römerorten inschriftlich bezeugt, so vor allem in dem Mittelpunkt der Tuchfabrikation und des Tuchhandels für Trier und längs des Rheins (z. B. Stockum, C. XIII, 8568, negotiatori vest[iario] importatori) und Neckars (Rottenburg?). Das Grabdenkmal eines Tuchhändlers in Igel bei Trier sowie die Darstellungen des Tuchverkaufs auf Grabreliefs der dortigen Gegend sind allgemein bekannt. Der Trierer Tuchhandel, gegründet auf die ausgedehnte Schafzucht der Gegend, stand in regem Verkehr mit Oberitalien. Die negotiatores manticularii (mit Börsen, Taschen) sind in Mainz schon unter Claudius organisiert (im Jahre 43) und machen im Jahre 198 eine Stiftung an den Merkurtempel in Finthen, wie die pannarii (Tuchhändler) in Mainz selbst.

## 2. Lebensmittelhändler.

Von Lebensmittelhändlern seien besonders erwähnt, abgesehen von Fleischern (*negotiator lanius* in Bingen und Köln), Bäckern (*negotiator pistor* in Köln), Gemüse- und Fischhändlern (*negotiatores leguminari, salsari* in Windisch) die *negotiatores vinarii* und die *frumentarii*. In Bonn ist die Grabschrift eines *negotiator vinarius* gefunden, in Lyon sind zwei Weinhändler aus Trier bezeugt, der eine, ein *decurio civitatis Treverorum*, als *negotiator vinarius in canabis* und *nauta Araricus* bezeichnet, der andere auch *negotiator artis cretariae Luguduni consistens*, und mehrere *negotiatores* ohne nähere Bezeichnung in Trier und Neumagen werden wohl ebendahin gerechnet werden können. Trier war offenbar ein Mittelpunkt des Weinhandels, wie ja die zahlreichen prächtigen Grabdenkmäler von Trier bzw. Neumagen bestätigen mit ihren Darstellungen des Weintransports zu Schiff und zu Wagen. Auch in Mainz haben sicherlich Weinhändler gewohnt, wenn das große Amphorenlager am römischen Hafen beim Dimesserort auch in fiskalischem Besitz gewesen sein wird. Die Stempel der Amphoren verraten die Herkunft des Weins, meist aus Spanien, Italien, aber auch aus Gallien, da der Wassertransport billiger war als der wenn auch nur teilweise Landtransport aus Gallien. *Italica*, *Astigi* und andere Orte am *Baetis* (= *Guadalquivir*) und seinen Nebenflüssen in Spanien waren Hauptlieferanten. Eine Amphora des Mainzer Museums enthielt (*vinum*) *Amineum III anorum* aus Italien, eine andere (*uvae*) *duracinae*. Die *duracinae* sind nach Plinius hartbeerige Eßtrauben, die sich vorzüglich hielten; der Dichter Martial singt von ihnen:

*non habilis cyathis et inutilis uva Lyaeo  
sed non potanti me tibi nectar ero.  
(keine Traube für Becherschlürfen und Bacchusdienst,  
aber so du mich ißt, werde ich Nektar dir sein).*

Die aufgemalte Inschrift (*Junio Crasso duracinas*) befindet sich auf einem großen, dickbäuchigen *Dolium*. Auf der Amphora mit der Aufschrift *Amineum III CCCTN* bedeutet *CCC* wohl die Lagernummer (Nr. 300), außerdem folgen noch mehrere Namen, die den Weinproduzenten, Händler, Adressaten usw. bezeichnen mögen. Andere Amphoren waren mit Öl oder Fischsauce gefüllt. Öfters ist auch die Gewichtsangabe beigefügt, namentlich auf den „Honigtöpfen“, das *p(ondus) melis* und *p(ondus) testae*, damit das Gefäß nicht jedesmal besonders gewogen werden mußte.

Der Ehrenbogen des *Dativius Victor* (etwa 200), dessen Skulpturen samt der Widmungsinschrift im Fundamente der römischen Stadtmauer in Mainz aufgefunden sind (Mainz. Ztschr. VII, S. 12 f.), lehrt uns, daß der Dedikant Gemeinderat (*decurio*) und Priester des Kaiserkults (*sacerdotalis*) der *civitas Taunensium* war. Der Grund der Stiftung von Bogen und Säulenhallen (*arcum et porticus*) erhellt aus der Bezeichnung seines

Sohnes Victorius Ursus als Getreidehändler (neg. frumentarius), der wie der Vater Getreidelieferant an die Mainzer Besatzung gewesen sein wird. Also war schon damals die Wetterau die Kornkammer für das mittlere Rheingebiet, und schon damals hatte dieses Geschäft seinen goldenen Boden. Auch in Mainz selbst sind die Reste eines großen, figurenreichen Grabdenkmals eines solchen Großhändlers aufgefunden, auf dem u. a. das Reinigen des Getreides in sog. Schwingen dargestellt ist. Der Getreidetransport geschah natürlich möglichst zu Wasser, so daß infolge der großen Trockenheit des Jahres 69, wie uns Tacitus berichtet, die Getreidezufuhr stockte (hist. IV, 26, Rhenus, incognita illi coelo siccitate vix navium patiens . . . inopia frumenti . . . arcti commeatus . . .). Am Niederrhein wurden die römischen Getreideschiffe öfters durch die Franken abgefangen. Ein negotiator frumentarius ist für Aachen bezeugt, wiederum in einer sehr getreidereichen Gegend, ebenso für Nymwegen (ein civis Nervius). **Abb. 69.**



Abb. 69. Getreidereinigung auf einem Grabmal in Mainz.

### 3. Händler für Haushaltsgegenstände.

a) **Tongeschirrhändler**, negotiatores cretarii, artis cretariae, sind bezeugt durch Inschriften in Lyon (civi Trevero negotiatori vinario et artis cretariae), Metz, Mainz-Finthen, Köln, Domburg (negotiator cretarius Britannicianus aus Köln), Wiesbaden, Rottenburg, Lorch, durch Reste ihrer Geschirrläden bekundet in Bingen. Wenn im Merkurtempel bei Finthen ein negotiator artis cretariae (wie die negotiatores manticularii von Mainz) seine Weihegabe niedergelegt hat, so wird sein Geschirrwagen oft auf der Straße an dem Tempel vorbeigezogen sein, wie ein Händler in Domburg seine Widmung für den glücklichen Wassertransport seiner Tonware nach England machte (ob merces recte conservatas).

b) **Für bronzenes Küchengeschirr**: Kasserollen, Kellen mit Sieben, Schalen, Eimer, Kesselchen usw. 1. Campanische Fabriken a) des P. Cippius Polybius und seiner Angehörigen (C. XIII, 10027, 17—19), Funde in Mainz, Heddernheim, Neuß, Gellep, Nymwegen, Arnheim, England, Jütland, Seeland, Pommern; b) des L. Ansius Euphroditus (C. 10027, 5—6), Funde z. B. in Ohlweiler, Neuß, Nymwegen, England; c) des Cn. Trebellius Crescens und Romanus:

Mainz, Nymwegen usw. 2. L. Cusseius Ocellio fecit col(onia) Jul(ia) Equ(estri) = Nyon am Genfersee, gef. in Mochenwangen (OA. Ravensburg). Haug-Sixt 2, S. 34, 5a. 3. G ö l l h e i m in der Pfalz, siehe oben. 4. M a i n z, loculi (Geldkassen) . . . fecit Mogontiac(i): Mainz. Ztschr. XII/XIII, 1917/18, S. 16 f., K. Wölcke. 5. G r e s s e n i c h: H. Willers, Die römischen Bronzeimer von Hemmoor 1901; Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und Niedergermanien 1907. Vgl. oben S. 254. Sind die in den Stempeln Genannten auch Fabrikanten, so wird kaum ein Zweifel bestehen, daß sie zu gleicher Zeit als Großhändler auftraten.

Die *Campana supellex* wird auch von Horaz in der Schilderung seiner einfachen Lebensführung erwähnt (Satiren I, 6, 118). Die feste Mahlzeit besteht aus Lauch, Erbsen und Kuchen; den Wein trinkt er, wie wohl auch aus den zwei Bechern geschlossen werden kann, mit Wasser gemischt:

coena ministratur pueris tribus, et lapis albus  
pocula cum cyatho duo sustinet; adstat echinus  
vilis, cum patera guttus, Campana supellex.

Diese *Campana supellex* kann nur aus Trinkgeräten bestanden haben: auf dem weißen Marmortischchen standen also zwei Trinkbecher (*pocula*) und ein krugartiges Gefäß für den Wein (*cyathus*), daneben ein *echinus vilis*, nebst *patera* (Weinkelle) und *guttus* (Weinsieb), alles also aus Bronze, außer vielleicht dem *echinus vilis*, einem wohlfeilen Gefäß (aus Ton?). Was *echinus* eigentlich bedeutet, ein terrineartiges Spülgefäß oder größeres Vorratsgefäß für den Wein, ist noch nicht sicher ausgemacht. Betrachten wir aber die antiken Darstellungen der *coena*, sei es auf italienischen, gallischen oder rheinischen Denkmälern, so finden wir darunter solche, die der Horaz'schen Beschreibung fast wörtlich entsprechen. Vor allem sind es die Grabsteine rheinischer Reiter aus dem I. Jahrh. mit dem Totenmahl, deren Espérandieu im VIII. Band (1922) seines *Récueil général des bas-reliefs* eine große Anzahl, besonders von Köln, zusammenstellt. Sie gelten gewöhnlichen Reitern, die, auf dem Speisesofa liegend, von 1—2 Sklaven bedient werden. Auf dem dreifüßigen Tischchen befinden sich gewöhnlich drei becherartige Gefäße, einen Becher hält der Heros bisweilen schon in der Hand. Daneben steht auf dem Fußboden, nicht auf dem Tisch (*adstat!*) ein großer, meist vierkantiger Weinkrug mit Vorrat, vielleicht der *echinus*. Die Sklaven halten einen Schöpfer oder eine Kelle in der Hand (vgl. Abb. Espérandieu a. o., S. 356, Nr. 6455). Auch geschlossene Funde von Küchen- und Trinkgeschirr aus zerstörten Villen und Verstecken zeigen eine ähnliche Zusammensetzung: den Weinkrug, mehrere Becher, Weinsiebe, die noch häufig in den Kellen stecken (vielleicht deutet auch *cum patera guttus* diese engere Verbindung an) und die Marken campanischer Meister tragen. Oft ist noch ein Ausgußbecken mit Halbdeckel dabei, dessen sichere Erklärung noch aussteht.

### Einige Depotfunde von Bronzegerätschaft:

(vgl. auch *Germania* VI, S. 42, E. Wahle).

**Archholzhof** (OA. Besigheim): O. Paret, *Urg. Württ.* 1921, S. 134, Abb. 35, vgl. **Walheim-Kirchheim** ebenda: Krug, Ausgußgefäß, Sieb, Schalen. Verstecke.

**Detzem** an der Mosel: 4 Götterstatuetten, Becken, Geräte, Rohkupfer, Bronzebarren, wohl Versteck eines Schmiedes oder einer benachbarten Villa. *Trierer Jahrb.* IX, 1916, S. 11 f.

**Dienstweiler** im Hunsrück, in *villa rustica*: Kat. Birkenfeld 1914, S. 76, 77, Abb. 38; Kanne, Kasserolle mit Sieb, Eimer, Spiegelbruchstück; Eisen (Sichel, Stangenkette von Kesselhaken).

**Gettenau** (Odenwald): VII. Ber., S. 157 (2 Bronzekessel, viele Eisengeräte), *Germania Romana*, Taf. 83, 2, 6—8.

**Klein-Heubach** bei Miltenberg, in einer Villa: Führer durch das Luitpoldmus. Würzburg 1913, S. 114, 124, Taf. 6 (Eimer, Ausgußbecken).

**Metz-Queuleu**: VII. Ber., S. 227 (5 Bronzegeräte: Kasserolle, 2 Seiher, 2 Schüsseln).

**Neu-Alspach** (Mus. Kaisersberg i. Els.): 4 Kessel, Bruchstücke eines größeren Bronzegefäßes und eine Anzahl bronzene und eiserne Geräte. VII. Ber., S. 196. Nach der Örtlichkeit Versteck, wohl eines Händlers.

**Rheinzabern**: W. Z. I, 1882, S. 469 f.; *Pfälz. Mus.* 35, 1918, S. 1 f. Nach Sprater Versteck um 260 (11 Bronzegefäße, 3 Glasgefäße, Eisengeräte). Über den Fund von **Geinsheim-Böbingen**: *Pfälz. Mus.* 1922, S. 125 f.

**Saalburg**: Neuerer, noch nicht veröffentlichter Fund (Kelle m. Sieb, Ausgußgefäß).

— **Waldkirch** (Mus. Karlsruhe): Krug, zylindrisches Gefäß, Becken usw. Wagner, *Fundst. I*, S. 230 f.

**Worms**: Vom Rhein III, 1904, S. 4 f., 13 f. Versteck (2 Bronzekessel mit Alteisen, Bleigefäß).



Abb. 70. Entladung eines Schiffes.  
Von einem Grabdenkmal in Mainz.

4. Für die **Flussschiffahrt** können folgende inschriftliche Zeugnisse herangezogen werden (*nautae* sind Schiffer und Flößer):

**Rhein.** a) *Blussus nauta*: Weisenau, mit Abbildung des Schiffchens, C. 7067; b) *cives Tungri et nautae qui Fectione consistunt* (Vechten), R. 2422; *navalia*, Hafen in Mainz und Köln, vgl. oben.

**Mosel.** Bei Metz, C. 4335. *M. Publicio Secundano nautarum Mosallicorum liberto tabulario sevir Augustali.*

Im „Elsaß-Lothringischen Jahrbuch“ I, 1922, S. 27 f. hat B. Keune eine interessante Studie über den „Verkehr auf der Mosel vor 1800

Ja h r e n“ veröffentlicht, die anschaulich mit allen Belegen die Moselschiffahrt zur Römerzeit schildert. Wir lernen da die Innung der Moselschiffer zu Metz (*nautae Mosallici*) kennen, die Darstellung von Frachtschiffen auf den Neumagener Grabdenkmälern und auf der Igeler Säule, die mit Weinfässern, strohumwickelten Amphoren und Warenballen beladen sind. In den Amphoren befand sich Wein, nach den Stempeln aus Italien oder Spanien, auch Öl und Fischbrühe (*garum, liquamen*), in den Fässern zweifelsohne Moselwein. Auch Salz- und Steintransporte spielten eine große Rolle, die ersteren aus der Gegend von Marsal an der oberen Saille (*Salia*), die letzteren aus den Steinbrüchen bei Pont-à-Mousson, beide also flußabwärts, mit Trierer Tongeschirr, Wolle, Schinken usw., während flußaufwärts Kähne mit italischem und afrikanischem Marmor, Niedermendiger Mahlsteinen, italischem Geschirr usw. kamen.

Neckar. *Genio nautarum C. Jul. Urbicus d. d. v. s.*, Marbach. C. 6450.

Alb. Ettlingen: *D. Neptuno contubernio nautarum Cornelius Aliquandus. C. 6324.*

Aare. Avenches: *nautae Aruranci Aramici (= Ararici) scholam de suo instruxerunt. C. 5096.*

Den Nordhandel, wie er von Köln, Nymwegen, Domburg auf Walcheren ausging, besonders nach England, hat H. Willers, *Neue Untersuchungen über die röm. Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien 1907*, S. 45 f. eingehend besprochen. Von besonderem Interesse ist eine Inschrift aus dem Heiligtum der Schiffergöttin Nehalennia bei Domburg: *Deae Nehalenniae ob merces recte conservatas M. Secund. Silvanus negotiator cretarius Britannicianus*, also aus Dank für die heil angekommene Ware vom Britanniahändler S. Silvanus aus Köln, wie wir aus einer Kölner Inschrift ergänzen können. In Köln-Deutz sind zwei Inschriften der Nehalennia gefunden, sicherlich nicht ohne Zusammenhang. Auch von Rheinzabern ist viele Ware nach England gegangen. In Vechten (*Fectio*) bei Utrecht sind durch eine Inschrift *cives Tungri et nautae qui Fectione consistunt* belegt, und mehrere Inschriften von Vechten gelten dem Oceanus und Rhenus. Die Tongerner Schiffer werden die Gressenicher Messingware von Maastricht nach Vechten gebracht haben.

5. Eine wichtige Grundlage für alle diese Handelsbetriebe bildete damals wie heute das Bankwesen (*argentarii, nummularii*), das hochentwickelt war und schon eine Art von Scheckverkehr kannte. In allen größeren Städten finden sich Anzeichen desselben, teils Inschriften, teils Skulpturen. Ein *negotiator nummularius* begegnet in Köln, ein *nummularius* (oder *numerarius?*) und ein *numularius s. m. Aug. n.* (*Beamter? sacrae monetae Augusti nostri?*) in Trier, jedenfalls der erstere ein Geldwechsler, der seinen Stand wohl am Forum hatte. Ein *argentarius* von Laubenheim bei Mainz, ein Pannonier von Geburt, und ein gleicher von Bonn, ein Remer, also Gallier, werden wohl Bankiers und keine Silberarbeiter gewesen sein (*fabri argentarii*), jedenfalls der erstere, da sein

Grabstein auf seinem Landgute gefunden ist, ebenso wie die Darstellung einer Wechslerstube auf einem Grabmal von Weinsheim bei Worms auf einen in Worms wohnenden Geldmann und Landgutbesitzer hinweist (Germania III, S. 91; Germania Romana Taf. 43, 5, wo weitere Parallelen angeführt sind).

6. Im freien Germanien sind die Handelsverhältnisse noch wenig klargestellt. Wir können zwar die römischen Handelsrouten und die römische Exportware bis tief nach Germanien hinein verfolgen, ja bis zu den Stätten des „nordischen Goldes“, des Bernsteins, aber wir vermögen nicht mit Sicherheit überall die Einfuhrware und die im Lande gemachte germanische Nachahmung zu unterscheiden. An sehr vielen Orten bis zum



Abb. 71. Bronzefigurchen eines Germanen.

Weser- und Elbegebiet und noch weit darüber hinaus sind echte gallische und rheinisch-römische Terrasigillata-Gefäße, Bronzegergeschirr und Bronzeschmuck aller Art festgestellt, aber bei manchen Gefäßen aus gewöhnlichem Ton und bei vielen Schmuckstücken, insbesondere Fibeln, ist die römische Herkunft oder nur Beeinflussung umstritten. In den germanischen Friedhöfen der Kölner Gegend und längs des ganzen Limes ist ein bedeutender römischer Import an Sigillata, Fibeln, Münzen usw. wahrzunehmen, aber einige Formen, wie die hochfüßigen Becher und die Buckelgefäße, hängen zweifelsohne mit solchen des Elbgebiets zusammen. Dieses Ineinanderübergehen römischer und germanischer Formen bedarf noch weiterer Aufklärung (vgl. oben S. 140).

Seitdem durch die Ausgrabung der Kastelle längs der Lippe das militärische Vorgehen der Römer gegen die Weser und Elbe sich langsam aufhellt, liegt unsomehr Anreiz vor, einerseits die friedliche Durchdringung dieses Gebietes durch die römische Handelsware näher zu verfolgen, andererseits die dadurch dem germanischen Handwerk gegebenen Anregungen schärfer ins Auge zu fassen.

Aber die Einfallstore des römischen Handels nach dem inneren Germanien waren nur zum Teil die Kastelle und Limesstationen und die von ihnen ins Ausland führenden Wege, ein großer Teil der Ware ist auf dem Seeweg vom Rhein an die Nord- und Ostseeküste gelangt und von hier wieder die Flüsse Ems, Weser, Elbe usw. hinaufgewandert. Nur da, wo die germanischen Völkerschaften außerhalb der Limesgrenze mit den Römern in engerem Bündnis standen, findet sich zahlreichere römische Importware auch längs der ersteren Straßen, wie von der nördlichen Wetterau bis weit über Gießen hinaus (Fulda und Hersfeld usw.). Doch fehlt es auch hier leider noch an eingehenderen Untersuchungen.

## 8. Kapitel

### Rassen bzw. Nationalitäten, Volkssitten, Sprache, Religion, Kunst<sup>63)</sup>.

Bei der Fülle des in Betracht kommenden Materials müssen wir im Rahmen unserer Siedelungs- und Kulturgeschichte uns damit begnügen, nur die wichtigsten und interessantesten Fragen kurz zu behandeln.

#### I. Die verschiedenen Nationalitäten und Volkssitten.

Die anthropologische und kulturelle Verschiedenheit der drei Hauptbevölkerungsteile, der Römer, Germanen und Gallier, bekundet sich am deutlichsten in den zahlreichen bildlichen Darstellungen derselben auf Siegesdenkmälern, Grabsteinen, kunstgewerblichen Erzeugnissen aller Art. Der Körperbildung nach standen Germanen und Gallier, soweit letztere nicht wie in Aquitanien und Belgien von fremden Rassen stark durchsetzt waren, einander ziemlich nahe mit ihren Langschädeln, ihrem hellen Farbenkomplex und mit den großen, geschmeidigen Körpern, während die Römer sich durch Rundschädel, dunkle Farbe und kurze, gedrungene Körpergestalt unterschieden. Auch die germanische

und gallische Volkstracht war im wesentlichen dieselbe: langes Haupthaar, Schnurrbart (die älteren Leute auch mit Kinn- und Backenbart), nackter, nur mit Mäntelchen bedeckter Oberkörper, lange, enganliegende Hosen mit Strumpfschuhen. Doch gewöhnten sich die Gallier rascher als die Germanen an die römische Tracht mit kurz geschnittenem Haupthaar, Bartlosigkeit, Tunika und Toga, Sandalen und machten nach Ausweis der Grabdenkmäler Galliens in den Oberschichten auch die wechselnden römischen Moden getreulich mit. Die gallischen Grabdenkmäler gestatten die Einzelheiten der Tracht in den wohlhabenden Ständen wie im Bauern- und Handwerkerstand zu erkennen, während für die Germanen nur wenige Darstellungen, aber von um so größerem Interesse, vorliegen. Das somatische Material läßt uns infolge der Leichenverbrennung teilweise im Stich.

Vertreter germanischer Stämme der Rheinlande sind vor Augen geführt auf den Reitergrabsteinen des I. Jahrh. von Worms, Mainz, Wiesbaden, Köln. Auf ihnen stürmt der römische Reiter über einen oder zwei Germanen hinweg, die, wie der Römer, nach Aussehen, Tracht und Bewaffnung in derber, realistischer Weise gut charakterisiert sind. Bald sehen wir den Germanen nur mit Mäntelchen, bald mit langen Hosen, gelegentlich auch ganz nackt auftreten, bewaffnet mit kurzem (gekrümmtem?) Schwert und sechseckigem Schild, als Germane (und nicht bloß als „barbarischer Gegner“) gekennzeichnet durch die ausgeprägten Langschädel, bisweilen mit langen Spitzbärten und gelegentlich auch durch den suebischen Haarknoten. Tacitus schreibt über letzteren in der *Germania* 38: *insigne gentis (der Sueben) obliquare crinem nodoque substringere*, also „es ist suebische Sitte, das Haupthaar über den Schädel zu streichen und an der Schläfe zu einem Knoten zu vereinigen“ und weiter *apud Suebos usque ad canitiem horrentem capillum retro sequuntur ac saepe in ipso vertice religant* (bei den Sueben streichen sie bis zum Greisenalter das sträubende Haar rückwärts und binden es oft auf dem Scheitel fest). Der Grabstein des Reiters Cantaber (jetzt im Museum zu Mannheim) und des Andes, beide von einer in Mainz stehenden ala (ala Hispanorum bzw. Claudia), lassen diese Haartracht deutlich erkennen und beweisen, wie auch ein in Köln gefundener Kopf, daß sie nicht bloß bei den Sueben im Innern Germaniens, sondern auch bei den rheinischen üblich war. Vgl. **Abb. 71—73.**



Abb. 72. Germane.  
Terrakotte  
im akad. Kunstmuseum  
zu Bonn.

Außer diesen Grabsteinen sind es namentlich Bronzefigürchen, teils von Pferdebrustschilden von Standbildern, teils in anderer Verwendung, die jene Haar- und Kleidertracht bestätigen und gelegentlich noch weitere Einzelheiten wie den Haarschopf, die langen, wohlgepflegten Bärte der „Sugambren“ (Köpfe von Truhenhenkeln), karierte Hosen, den „Bruch“, die Schuhe usw. vorführen. Da sie dem gallischen oder italischen Kunsthandwerk zu verdanken sind, brauchen sie sich indessen nicht gerade auf rheinische Germanen, sondern können sich wenigstens teilweise ebenso



Abb. 73. Germanischer Fürst an der Spitze einer Gesandtschaft von Germanen und Sarmaten auf der Trajanssäule in Rom.

auf Donaugermanen beziehen. Dagegen haben die gallischen Erzeugnisse, wie einige Terrakotten, darunter eine bemalte (im akademischen Kunstmuseum Bonn), die einen richtigen verwetterten Germanen aus dem Volk mit strohgelben Haaren und wetterbraunem Gesicht darstellt, wahrscheinlich rheinische Germanen wiedergeben wollen. **Abb. 71 und 72.**

Was die römischen Schriftsteller von der Nacktheit der Germanen berichten, so wenn Tacitus (*Germania* C. 6) sie *nudi aut sagulo leves* nennt, ist nicht so wörtlich zu nehmen. Das gleiche wird auch

von anderen „Barbaren“ erzählt, so von den Galliern, um sie den gesitteten Römern möglichst wild erscheinen zu lassen. Richtig ist, daß bei Germanen und Galliern der gewöhnliche Mann wie der Führer namentlich im Kampf den Oberkörper entblößte und daß er, falls er nur mit einem Mantel bekleidet war, nach dessen Verlust gelegentlich nackt dastand. Doch ist auf den Reitergrabsteinen der unterlegene Germane nur sehr selten völlig nackt dargestellt, sondern meist mit Hose oder Mäntelchen bekleidet wie auch auf den anderen Kunstdenkmälern. Noch auf frühmittelalterlichen Bildwerken zeigt der gewöhnliche Mann manchmal nackten Oberkörper.

Die Verteilung gallischer und germanischer Bevölkerung in den okkupierten Rheinlanden war ungleich, und dementsprechend wechselte auch der ethnologische Typus der verschiedenen Gegenden. Auf dem linken Rheinufer waren im Gebiet der Triboker, Nemeter, Vangionen, Ubier, Cugerner, Bataver seit Cäsar und Augustus geschlossene germanische Stämme angesiedelt worden; sie blieben dort durch die ganze Römerherrschaft sitzen, ebenso wie am rechten Rheinufer die Suebi Nicrotes, die Mattiaci, die Usipetes usw. Daß aber unter allen diesen germanischen Stämmen noch starke Reste gallischer Bevölkerung vertreten waren, verraten die Grabfunde und Inschriften, doch bildeten zweifelsohne die Germanen die Hauptmasse. Außerdem gab es auf dem rechten Rheinufer weite Landstriche, in denen sich keine geschlossenen Germanenstämme niedergelassen hatten oder starke gallische Bevölkerungsteile zurückgeblieben waren. Wie schon die Namen der civitates verraten, umfaßten nur die civitas Mattiacorum und Taunensium, also Rheingau und Wetterau, ferner die civitas Sueborum Nicrotum und vielleicht noch die c. S. T. (Sueborum Translimitaneorum?) altansässige Stämme, während die civitates Auderiensium, Aquensium, Alisinensium, Sumelocennensium, also die Bürgergemeinden des nordöstlichen Hessens, des südlichen und östlichen Badens und des nördlichen Württembergs, sich nicht nach einem bestimmten Volksstamm bezeichnen konnten. Die letztgenannten civitates gestalteten sich also aus neu eingewandertem Volk, Galliern, Römern und Germanen, und wurden natürlich rascher romanisiert. Diesen Vorgang zeigen deutlich die Inschriften, worauf besonders F. Haug aufmerksam gemacht hat. Mediomatriker sind inschriftlich und durch Hüttengrabsteine bezeugt in Mainz, Kastel, Hedderheim, Leimen bei Heidelberg (in Heidelberg selbst?), Baden-Baden, Meimsheim, Helvetier zweimal in Rottenburg, Treviri in Bingen, Zahlbach, Weisenau, Groß-Krotzenburg, Heidelberg, bei Lobenfeld (Biddersbacher Hof, Mannheimer Gesch.-Bl. 13, 1912, S. 126).

Geschlossene gallische Gruppen können seit der La-Tène-Zeit vielleicht am Main angenommen werden: Cubier bei Obernburg, Tountones bei Miltenberg, Santones bei Walldürn-Gerichtstetten, doch ist diese früher als sicher betrachtete Kombination nicht einwandfrei be-

wiesen (vgl. Band I, S. 140), namentlich nicht für die letzteren, die Santones. Aus der bei Miltenberg gefundenen Inschrift *Deo Santio, Genio centuriae Luci . . .* (C. I. L. XIII, 6607) hat K. Zangemeister die lokale Herkunft dieser Gottheit und Benennung nach einem dort ansässigen Stamme der gallischen *Santoni* (Santones) erschlossen, doch spricht sich B. Keune bei Pauly-Wissowa I A, S. 2288 f. mit Recht dagegen aus, indem er in diesem Falle die Bildung *Santonus* oder *Santonius* erwartet. Die gallischen Santones, nach denen die Wermutpflanze, *herba Santonica* (*absinthium*) und der gallische Kapuzenmantel (*bardocucullus*) benannt sind, wohnten in Aquitanien an der Garonne-Charente mit der Hauptstadt *Mediolanum* (Saintes).

Über die Stärke des germanischen Elements im übrigen Südwestdeutschland gehen die Meinungen noch etwas auseinander, hauptsächlich weil das scheinbare Schweigen der Inschriften falsch gedeutet wurde. F. Haug will aus den Inschriften erschließen, daß von germanischen Einflüssen in dem römischen Obergermanien wenig die Rede sein könne (Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 1906, S. 60 f.). In ganz Württemberg komme kein einziger germanischer Name vor, wohl aber 16 unzweifelhaft keltische. Ich lasse es dahingestellt, ob unter diesen wie unter den römischen Namen sich nicht doch mancher germanische versteckt, gebe aber zu, daß jener Umstand jedenfalls für eine nur schwache germanische Besiedlung in Württemberg spricht, wie schon die Verhältnisse der Spät-Latène-Zeit erkennen ließen (Band I, S. 151). Anders ist es für Baden, wo das seltene Vorkommen keltischer Namen wenigstens in Nordbaden und mehrere zweifelsohne germanische Namen wie *Valmarus*, *Vittuo*, später *Berus*, *Pacu*, *Mattius*, *Ungario* usw. die Ansiedelung geschlossener germanischer Volksteile, namentlich der *Suebi Nicretes*, bestätigen. Merkwürdigerweise erkennt Haug auch auf den linksrheinischen Inschriften kaum einen germanischen Namen an. Im Nemetergebiet sei etwa ein Siebtel der Namen keltisch, bei den Tribokern etwa ein Viertel, bei den Vangionen etwa ein Drittel, alle anderen seien römisch, während bei den Sequanern bedeutend mehr keltische begegnen. Von dem Germanentum der Sueben, Vangionen, Nemeter, Triboker sei kaum ein sichtbarer Rest übrig geblieben. Die überlegene Zahl und Kultur der Römer und der Reiz eines bequemen Wohllebens habe jene Stämme zur Aufgabe ihrer Nationalität veranlaßt, wie Cäsar schon von ihnen sagt: *agros et cultum et copias Gallorum homines feri et barbari adamaverunt* (Cäs. I, 31). Ich halte diese Schlüsse für völlig unrichtig. Auch hier bin ich der Meinung, daß sich unter den gallischen und römischen Namen gar mancher germanische verbirgt, wie auf einer Heidelberger Inschrift von 2 germanischen Brüdern der eine *Pacu*, der andere *Secundus* heißt. Außerdem ist in Betracht zu ziehen, daß das wirtschaftlich tieferstehende germanische Element viel weniger Veranlassung zu solchen Stiftungen und Inschriften hatte. Auch der Umstand, daß, abgesehen vom *vicus Vobergensis* bei Mainz, alle Orts-

namen gallisch oder römisch seien und auch unter den Götternamen nur der Mercurius Cimbri(an)us von Heidelberg und Miltenberg auf germanische Bekenner hinweise, bestätigt nach Haug namentlich im Vergleich mit Untergermanien, wo etwa 20 germanische Göttinnen genannt sind, das völlige Erlöschen des germanischen Volkstums, das erst wieder im III. Jahrh. mit den Angriffen der Alamannen und Franken zur Geltung gekommen sei.

Diesem zweifelhaften Verhalten der Inschriften gegenüber bieten die Grabfunde und vor allem die Grabriten deutlichere Anhaltspunkte, daß auch in der Kaiserzeit germanisches Wesen ruhig unter der Oberfläche fortglühte. Am ausgesprochensten ist dies im Gebiet der Suebi Niceretes und Mattiaci, wo namentlich bei Heidelberg, Schwetzingen, Edingen, Ladenburg, Seckenheim, Feudenheim (VII. B., S. 140f., Gropengießler), Groß-Gerau, Nauheim, Flörsheim, aber auch im Lande der Taunenser, wo in der Gegend von Hofheim, Heldenbergen usw. sich die germanischen Spät-La-Tène-Funde in der Kaiserzeit mit unverkennbarem germanischen Gepräge fortsetzen. Wie ich A. h. V. V., S. 370 f. nachgewiesen habe, bekundet sich dies sowohl durch die Grabriten wie die Beigaben, so die germanischen Aschenurnen mit Deckelschalen zwischen den echt römischen, germanische Rasiermesserchen, die Beigabe von Waffen, Eimern, Trinkgeräten, Tierrasseln, die Vorliebe für gewisse Fibelformen und Schnallen, die wir besonders aus dem Elbgebiet und Böhmen kennen, u. a. m. In einer Töpferei auf der Hochstatt bei Seckenheim, die aus fünf aus Lehm hergestellten Öfen besteht und sich auf einer zerstörten Villa niederließ, wurde etwa um 100 n. Chr. rohe einheimische Ware hergestellt, die sich die römische Brenntechnik anzueignen versuchte (VII. Ber., S. 133). Selbst im II./III. Jahrh. noch lassen sich diese Unterschiede gegenüber echt römischer Kultur erkennen, so in einer Wohngrube bei Kirchheim bei Heidelberg oder in den Gräbern vom Atzelberg bei Ilvesheim-Mannheim, sogar in manchen Erzeugnissen des vicus bei Heidelberg. Zu letzteren gehört vielleicht auch die Steinskulptur Wagner, Fundst. II, S. 295, Abb. 245 (von R. Knorr, Germania V, S. 13 f. der La-Tène-Zeit zugewiesen), die m. E. eher mit den Matronendarstellungen zusammenhängt und in einer gesicherten römischen Schicht erhoben wurde. *Grabfunde bei Rhefeld*

Auch auf dem linken Rheinufer bestätigen von gallischer und römischer Sitte abweichende Grabgebräuche das Fortbestehen germanischen Wesens unter dem römischen Firnis. Vor allem sind es die im Gebiet der Vangionen und weiter westwärts in der Hinterpfalz begegnenden, öfters von Steinkisten umstellten Brandgruben (vgl. G. Kossinna, Korr.-Bl. f. Anthr. 1907, S. 59), die denen der vandilischen Stämme des Ostens gleichen und mit der weiten Hosentracht der Vangionen und anderem an die östliche Herkunft dieses Stammes denken lassen. Unter den Beigaben weisen die kleinen Beilchen, die vielen Scheren, Rasiermesser und Pinzetten, Pferdezaumzeug, Tonrasseln u. a. auf Germanen hin. Finden

*Gally =  
Gally =*

sich dieselben Gegenstände gelegentlich auch in gallischen Gräbern dieses Grenzgebiets, so ist das auf gegenseitigen Kultureinfluß zurückzuführen, nie aber sind sie in den gallischen Gräbern zur feststehenden Sitte geworden wie in den germanischen. In dem hoffentlich bald erscheinenden I. Heft des großen Germanenwerks, das die Röm.-Germ. Kommission in Frankfurt schon vor vielen Jahren beschlossen hat, werden diese Verhältnisse jedenfalls eine ausführlichere Besprechung erfahren. Auf germanische Gottheiten dieses Gebietes ist weiter unten zurückzukommen.

Und was die Inschriften anlangt, so sehen wir ja im Trierer und Heidelberger Gebiet deutlich, daß die Einheimischen sich gern römische



Abb. 74. Germanische (links) und gallische (rechts) Gefangene auf der gemma Augustea in Wien.

Namen beilegte, namentlich Primus, Secundus, Tertius usw., warum soll dies bei den Vangionen, Nemetern, Tribokern usw. anders gewesen sein? Selbst die semitischen Namen auf Grabsteinen rheinischer Hilfskohorten haben, wie A. Oxé neuerdings so prächtig ausgeführt hat, dem römischen Einfluß nicht widerstanden. Auch die in neuerer Zeit zwangsweise durchgeführte Namengebung der Juden hat ja wenigstens sprachlich vielfach jede Spur ihrer ursprünglichen Abstammung verwischt. Ethnologische Schlüsse aus den Namen sind also nur mit größter Vorsicht gestattet.

Die Frage der Romanisierung der germanischen Bevölkerung in den Rheinlanden kann deshalb keineswegs nur nach den Inschriften beantwortet werden, sondern da müssen die Grabriten und die Zeugnisse der Sprache, Religion und Kunst ebenso zu Rate gezogen werden.

## II. Die Sprache.

Über die römische, germanische, gallische Sprache jener Zeit können wir hier natürlich im einzelnen keine weiteren Ausführungen machen, sondern wir wollen nur einige allgemeineren Nachwirkungen derselben berücksichtigen.

Von keltischen Worten des täglichen Lebens, die sich im lateinischen, französischen oder germanischen Sprachschatz erhalten haben, stellt A. Fuchs, Die Kultur der keltischen Vogesensiedelungen 1914, S. 102, folgende zusammen:

arepennis, Flächenmaß (etwa 12,5 Ar), französisch arpent;  
 leuga, Längenmaß (2,217 km), französisch lieu;  
 landa, Fläche, germanisch landa;  
 benna, Korbwagen, französisch benne;  
 carros, Wagen, französisch char, deutsch Karren;  
 reda, Wagen, althochdeutsch ridan, fahren;  
 marka, Pferd, althochdeutsch marha, Mähre.  
 paraveredus, Postpferd, althochdeutsch pieritrid, pierit, Pferd;  
 oget, Egge, lateinisch occa;  
 abal, Apfel, althochdeutsch apful, Apfel.

Sie ließen sich noch leicht vermehren (vgl. A. Holder, Altceltischer Sprachschatz 1896 f.).

Die vorgallischen und gallischen Ortsnamen sind in römischer Zeit im allgemeinen da beibehalten worden, wo eine Kontinuität der Bevölkerung zu beobachten ist (Mogontiacum, Bingium usw.); die Namen und besonders deren Endungen wurden natürlich der römischen Sprache angeglichen. Da und dort fand aber auch eine Umtaufe zu Ehren einer einflußreichen oder verdienten Persönlichkeit statt (Colonia Agrippinensis — Köln, Forum Julii, Tiberii, Claudii usw.). Im rechtsrheinischen Dekumateland haben, abgesehen von der Rheinebene, die länger unter römischem Einfluß stand, nach Abzug der Römer um 260 nur wenige Orte ihre römischen Namen bewahrt, weil hier sichtlich eine Unterbrechung eintrat. Anders auf dem linken Rheinufer, das zum Teil bis über 400 hinaus römisch war und namentlich durch die mit den Römern verbündeten Burgunder einen langsameren Übergang in die germanische Herrschaft erlebte. Hier haben die meisten Städtenamen den Wechsel überdauert, die Dorfnamen nur in den Gegenden, wo eine geschlossene romanische Bevölkerung zurückblieb wie im Moseltal. Doch brauchen wir diese vielbesprochenen Dinge nicht näher auseinanderzusetzen.

Außer in den Wohnorts-, Fluß- und Bergnamen haben sich besonders im linksrheinischen Gebiet noch zahlreiche gallisch-römische

Bezeichnungen erhalten, von denen eine kleine Liste folge, namentlich nach M. Müller, Trierer Jahresb. 1906, S. 60 f. Wenn sie auch noch gelegentlich im rechtsseitigen Rheintal begegnen, fehlen sie weiter östlich in Baden und Württemberg fast völlig, ein Beweis, daß hier die keltisch-römische Sprache sich weniger festsetzen konnte und zwar nicht nur wegen der kürzeren Okkupationszeit, sondern auch wegen der andersartigen Volkszusammensetzung.

**Addach** (Attig, Addig usw.) = ad aquas, Flurnamen an der römischen Wasserleitung bei Zahlbach, beim Tempel bei Pesch in der Eifel (Addig, Bonn. Jahrb. 125, S. 75), vielleicht auch bei Framersheim in Rheinl., Neubamberg, Vendersheim usw., aber öfters steckt auch der Name der Attichpflanze dahinter, wie am Attichbusch bei Hechtsheim.

**Cadereit, Kaderich, Kettert** = cataracta, sehr häufig an Rhein und Mosel für steile Abhänge („Teufelskaderich“ usw., wohl auch Kiedrich im Rheingau).

**Camp** = campus (Feld), namentlich in Ortsnamen, wie Longcamp.

**Carl, Karell** = (via) carralis, Karrenweg, öfters an der Mosel.

**Castel** = castellum; Kästrich (in Mainz murus cestrius, anderwärts im Rheintal aber vielfach = Kastanienwald).

**Cassholz, Kasholz, Kasel, Kossloch** = casus (Eiche, franz. chesne, chêne), sehr häufig im Hunsrück und in der Eifel.

**Fagetz, Feyeth, Fey** = fagetum (Buchenwald), öfters in Lothringen, Luxemburg usw.

**Franeit, Fraine** usw. = fraxinetum (Eschenwald), bei Wittlich usw.

**Humes, Hummes** = humidus bzw. humidus (feucht), sehr häufig für Wasserrisse im Feld, gelegentlich auch noch rechtsrheinisch.

**Mont, Mo(u)nzell** = monticellus (Hügel), oft in Zusammensetzungen wie Kalemmonth, Spiemont, Merleimont usw.

**Olk** = olca (Gregor von Tours: „campus tellure fecundus, tales enim incolae olcas vocant“, auch größere Wingerte an der Mosel so genannt).

**Port** = portus = Furt (Hatzenport, Piesport usw.), wie Ponten usw. von pons (Brücke, Fähre). Vgl. F. Cramer, Röm.-Germ. Studien 1914, S. 235.

**Tabernae** in Zabern der Rheinpfalz und des Unterelsaß und in Tawern (Kreis Saarburg), vgl. Trierer Heimatbl. I, 1922, S. 96, B. Keune.

**Tumben, Thumbet, Tumen** = tumba, tumbetum, tumulus (Grab, Grabhügel), noch weit verbreitet in Eifel und Hunsrück bis vor an den Rhein, wenn auch meist in entstellter Form („Tonhügel“ bei Lutzerath, „Tummelbüsch“ bei Bertrich, „Dommelberg“ bei Capellen u. a. m., nach G. Behrens vielleicht auch der Dammelberg bei Trebur).

Eine interessante Gruppe von Ortsnamen mit dem Suffix **-andria** behandelt R. Henning Z. f. d. Altertum XLVII, 1921, S. 145 f. („Auf alten Kolonistenwegen“):

a) **Holland**: Texuandria, Warandra, Merendra, Isandra, Deventria — Deventer, Cisindria (Fluß bei Tongern) usw.

b) **Westfalen**: Attendara — Attendorn, Asendere — Asendorn, Calantra — Kaldern? (beide mit Analogien in der Wallonie).

c) **Rheinlande**: Valendre — Vallendar, Malandra — Malendar, Travendrebach — Trarbach.

d) **Rhonegruppe und Garonnemündung**. e) **Unteritalien**. f) **Donauländer**. g) **Kleinasien**. Also sprungweise an der Meeresküste!

Diese Gruppe, im einzelnen allerdings noch nicht genügend aufgeklärt, geht also zweifelsohne auf vorkeltischen Ursprung zurück, wiederum ein wichtiger Fingerzeig, nicht alle vorrömischen Namen den Kelten allein zuzuschreiben (vgl. Band I, S. 123 und E. Norden, Nachtrag zu S. 384).

Bis zum Aufkommen der römischen Kultur in Gallien bedienten sich die Gallier der griechischen Schriftzeichen, die sie über Massalia erhalten hatten. Zahlreiche keltische Inschriften wie die Münzen tun dies kund. Eines der wichtigsten Beweisstücke bildet ein neuerdings bei Coblenz gefundenes Marmorvotiv an Cybele, an dessen Echtheit zu zweifeln ich keine Veranlassung sehe, wenn auch die Deutung der Inschrift, die fast ohne Parallelen dasteht, als „Kasios des An-sankatnos Sohn der Großen Mutter“ zweifelhafter ist (F. Marx, Über eine Marmorstatuette der Großen Mutter, Bonn 1922). Nach den einleuchtenden Ausführungen von F. Marx stammt das Bildwerk und die Schrift



Abb. 75. Darstellung des Kessels von Gundestrup mit Menschenopfer.

aus der Zeit kurz vor Augustus, als Weihegeschenk eines vornehmen Galliers an die Magna Mater, hat aber mit dem jüngeren Gräberfeld von Neuendorf nichts zu tun. Sie wäre die älteste Inschrift der Rheinlande.

Auch die Eigennamen, die lakonische Kürze und manche ungeschickte Wendung der römischen Inschriften verraten, daß den gallischen Schreibern und Dedikanten der Votivsteine die römische Sprache wenig geläufig war. Sie ist erst durch das Militär, die Städtkultur und die Kirche allgemeiner auch auf dem Lande Sitte geworden und hat schließlich zur völligen Romanisierung Frankreichs geführt.

Spuren altgermanischer Sprache finden sich in Ortsnamen am Rhein nur selten, so in den mit burgium zusammengesetzten wie Asciburgium (Asberg), dem vicus Vobergensis bei Mainz, häufiger am Niederrhein, wo namentlich die zahlreichen Beinamen der Matronen

die Namen von Siedelungen (heim-Orte?) und Sippen erschließen lassen (vgl. unten). Auch eine Anzahl altgermanischer Personennamen sind, wie wir gesehen haben, durch rheinische Inschriften gesichert.

### III. Die Religion <sup>64</sup>).

Die römische Götterwelt ist jedermann bekannt, so daß sie keiner besonderen Beleuchtung bedarf, und nicht minder bekannt ist die Tatsache, daß schon zu Beginn der römischen Kaiserzeit die altrömische Staatsreligion, von mancherlei fremden Kulturen durchsetzt, stark in Auflösung begriffen war. Von den Untertanen wurde kein Glauben, sondern nur Achtung vor der Staatsreligion verlangt, in erster Linie vor dem Kaiserkult. Jede größere Stadtgemeinde verehrte natürlich die kapitolinische Trias, Jupiter Optimus Maximus, Juno Regina, Minerva, ebenso huldigte das Militär seinen Lagergöttern.

Etwas ausführlicher wollen wir die Einwirkung der gallischen, germanischen und christlichen Religion auf die Bevölkerung der Rheinlande betrachten.

a) **Altgallische Gottheiten** haben sich so gut wie gallische Sprachreste namentlich im Bauernstand durch die ganze römische Periode hindurch erhalten, und zwar nicht nur in Gallien selbst, sondern auch in den Rheinlanden, um die es sich hier allein handelt. In seinem großen Werke *Les cultes païens dans l'empire Romain III*, 1920, S. 193 f., hat J. Toutain eine treffliche Gesamtdarstellung auch für die Rheinlande gegeben, die allerdings von dem völlig unrichtigen Standpunkt ausgeht, daß die Vangionen, Nemeter, Treverer so gut Gallier gewesen seien wie die Äduer, Arverner, Remer. Aus dieser Zusammenstellung ist deutlich zu ersehen, daß auf gallischem Gebiete die einheimischen Kulte weit zahlreicher als in irgend einer anderen Gegend der damaligen Welt waren. Freilich ist es beim Schweigen der literarischen Quellen nicht immer leicht, die rein nationalkeltischen Schöpfungen von den fremden Einflüssen zu scheiden. Da gibt es Mischungen und Übergänge wie in der gallo-römischen Kunst und in der Sprache.

Darstellung der Gottheit in menschlicher Gestalt oder Tempelbau kannte die altkeltische Religion nicht, so wenig wie die germanische, sondern dieser Fortschritt geschah erst unter dem griechisch-römischen Einfluß. Die von Cäsar erwähnten simulacra waren wohl teils Symbole, teils unverstandene Ahnenbilder.

Die **Druiden**, gewöhnlich als die „Hochweisen“ oder „Großbeter“ erklärt, waren die Priester, Ärzte, Magier, Lehrer und Richter der keltischen Nation und in allen politischen Dingen entscheidend. Sie repräsentierten in Gallien die nationale Tradition. „Ils étaient l'intelligence, la mémoire et la conscience de la nation“ (A. Grenier, *Les Gaulois* 1923 [coll. Payot], S. 129). Sie beschäftigten sich nach den Schriftstellern viel mit dem Unsterblichkeitsglauben und der Seelenwanderung, gestatteten aber

keine schriftlichen Aufzeichnungen, sondern brachten ihren Schülern ihre Weisheit über Gott und die Welt durch eine Art von Gedichten bei, die vielleicht in den altgermanischen Heldenliedern Anklänge haben. Die heiligen Handlungen vollzogen sie in Hainen mit Anwendung von Menschenopfern, wie sie auf dem Kessel von Gundestrup angedeutet sind (**Abb. 75**). Die Lehre kam nach Cäsar aus Britannien, blieb aber im wesentlichen auf Gallien beschränkt. Von den Germanen sagt Cäsar ausdrücklich (*bell. gall.* VI, 21): „neque druides habent qui rebus divinis praesint neque sacrificiis student“. Die römischen Kaiser von Tiberius an verboten das Druidentum mit seinen Menschenopfern, seinem Zauber- und Geheimnisswesen und mit seinen nationalen Gedanken. Während es auf den britanischen Inseln offen weiterlebte, konnte es in Gallien nur im geheimen fortbestehen, namentlich auf dem Lande, wodurch es natürlich seine nationale Bedeutung verlor und sich mehr magischen Künsten hingab (vgl. Ihm bei Pauly-Wissowa VII, 1912, S. 1730 f.).

**Suceillus** (Sucaelus, mit Nantosuelta): Toutain, S. 232 f., 235 f. Hammergott, Himmelsgott wie Zeus = **Taranis** (Blitzgott mit Rad). *W. Z.* XVII, S. 34, Riese; *Rev. arch.* 1915 I, S. 26 f., H. Hubert; *Germania* III, S. 70, Ch. Hülsen; *Anz. f. els. Altk.* XI, 1920, S. 1153 f., S. Reinach; *Anz. f. schweiz. Altk.* 23, 1921, S. 23 f. Über **Nantosuelta**: *Mélanges Cagnat*, S. 281 f., H. Hubert.

**Tarvos Trigaranos**: Toutain, S. 283 (in Stiergestalt mit drei Hörnern), auch bei Trier.

**Tricephalos** (Dreikopf): *RG. Korr.-Bl.* VIII, S. 3.

Diese gallischen Gottheiten erscheinen auf dem linken wie rechten Rheinufer, am häufigsten natürlich da, wo starke gallische Einwanderung nachgewiesen ist, und sind an die gleichen Stämme gebunden, was uns manchen Fingerzeig für die nationale Herkunft der Dedikanten gibt. Viele der Beinamen sind überhaupt noch nicht erklärt. Ein Verzeichnis der wichtigeren gallisch-germanischen Lokalschutzgötter in den Rheinlanden gibt H. Lehner, *Führer durch das Bonner Provinzialmuseum* 1915, S. 160 (Pelm: *Caiva dea*; Mürlenbach: *deus Caprio*; Cornelimünster: *deus Varneno* usw.).

Nach Cäsar (*bell. gall.* VI, 17) waren die Hauptgötter der Gallier Merkur (an erster Stelle!), Apollo, Mars, Juppiter, Minerva, mit ziemlich denselben Eigenschaften wie bei den anderen Völkern (*de his eandem fere quam reliquae gentes habent opinionem*). Diese *interpretatio Romana* (vgl. Wissowa, *interpretatio romana*, *Römische Götter im Barbarenland*, *Arch. für Religionswissenschaft* XIX, 1918, S. 1 f.) hat natürlich nur das mit den Römern Gemeinsame betont, das spezifisch Gallische, das namentlich in manchen Attributen zum Ausdruck kommt, verschwiegen und die Götterdarstellungen in Tiergestalten, die aus älterer Anschauung übernommen sind, überhaupt nicht verstanden. Wir müssen uns mit einem knappen Verzeichnis einiger, auch für die Rheinlande wichtigeren galli-

schen Gottheiten begnügen, ohne daß wir uns auf deren Deutung weiter einlassen können (vgl. die Zusammenstellung bei Toutain, S. 322 f.).

**Apollo:** Toutain, S. 201 f. Heilgott (während Belenos Sonnengott): **Borvo** bei den Lingonen (Bormo zusammen mit Bormona), **Grannus** bei Äduern und Treverern (vgl. Riese, W. Z. XVII, S. 33), oft zusammen mit Sirona. Sonnengott: **Mogon** mit Mogontia bei den Mediomatrikern (C. I. L. 4313, Metz, Dea Mogontia); in Horburg: Apollo Grannus Magounos (C. I. L. 5315).

**Cernunnos:** Toutain, S. 253 f., bes. 277. Ein altkeltischer, sitzender Gott mit untergeschlagenen Beinen und Hirschgeweih auf dem Kopf (mit torques) und Schlange in den Händen (Kessel von Gundestrup, Weihegeschenk der nautae Parisiaci (Espérandieu IV, 3133, V, 3653; Bonn. Jahrb. 125, Taf. VI, 2).

**Epona:** die Pferdegöttin, Toutain, S. 238 f.; B. Keune (VII. Ber., S. 217) hält mit Recht das Mediomatriker- und anstoßende Treverergebiet für ihr engeres Heimatland (vgl. bei Pauly-Wissowa VI, S. 228 f., suppl. III, 436 f.), wo heute noch große Pferdezucht üblich.

**Esus:** Verkehrs- und Handelsgott, Sohn des **Lugus**, auf dem Pariser Weihegeschenk. Bonn. Jahrb. 125, Taf. VI, 6 (silvanartig), auch bei Trier verehrt. Vgl. RG. Korr.-Bl. 9, 1916, S. 51.

Vgl. **Mercurius Cissonius** (bei Sequanern, Treverern), **Clavariates**, **Visucius** (Bituriger, Treverer, Heidelberg): Toutain, S. 205 f., 326. **Mercurius-Teutates** (mit Rosmerta), von allen Galliern verehrt, besonders aber den Arvernern (Arvenorix). Vgl. Lucan, Pharsalia 1, 444 f.: inmitis placatur sanguine diro Teutates, horrensque feris altaribus Esus et Taranis Scythicae non mitior ara Dianae.

**Mars:** **Caturix:** Anz. f. schweiz. Altk. 23, 1921, S. 26 f. **Intarabus** bei den Treverern: Toutain, S. 214, 325, oben S. 178. **Lenus** bei den Treverern: Toutain, S. 213, 215 u. s. (Heilgott). **Le(o)ucetius** vgl. oben S. 182. **Smertrius** mit Kurzschwert, zusammen mit Ancamna, im Hunsrück und in der Eifel: RG. Korr.-Bl. VII, S. 90; Germ. V, S. 104 f., H. Lehner.

**Matres:** Toutain, S. 242 f.

**Meduna, Vercana:** Mz. Ztschr. VIII/IX, 1913/14, S. 101, K. Schumacher; Germania II, 1918, S. 8 f., F. Cramer. Quellnympfen.

**Rosmerta:** Pauly-Wissowa II, 1, 1, S. 1130 f., B. Keune.

b) **Germanische Gottheiten** innerhalb des römischen Gebietes sind schwieriger nachzuweisen, da außer dem **Mercurius Cimbri(anus)** von Heidelberg, Miltenberg und Stockstadt, der nach den beiden ersteren Fundorten der Inschriften auf Bergeshöhe innerhalb eines früheren Ringwalles verehrt wurde, und außer dem **Mars Thingsus** und einigen Stammesgottheiten am Niederrhein die meisten sich unter römischen Namen verbergen. Daß der Name **Mercurius Cimbri(anus)** mit den Cimbern zusammenhängt, ist um so weniger zu bezweifeln, als es sich nach den In-

schriften um germanische Verehrer handelt (I, S. 155). Es ist zweifelsohne *Wodan*, den auch Tacitus, *Germania* 9, im Auge hat, wenn er von den Germanen sagt: *deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent* (vgl. das Menschenopfer auf dem Gundestruper Kessel!). Ferner stellt Tacitus *Hercules* (= *Donar*) und *Mars* (= *Ziu*) in Vordergrund (*Herculem et Martem concessis animalibus placant*). *Wodan*, der westgermanische Hauptgott und Seelenführer mit Hut und Stab, *Donar*, der Gewittergott mit Hammer und Keule, *Ziu*, der Kriegsgott, gleichen ja nach ihren Eigenschaften wie Attributen am meisten jenen römischen Gottheiten. Tacitus Worte *lucos ac nemora consecrant deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident* umschreiben in treffender Weise jene Naturverehrung und den geheimnisvollen Gottesdienst der Germanen in Hainen und Forsten, an Quellen und auf Berggipfeln, die vor den Römern keine Tempel und Götterbilder kannten, sondern nur rohgeschnittene Steine und Holzpflocke im Ahnenkult verehrten wie die Gallier, mit denen sie auch den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele teilten (vgl. K. Helm, *Altgerman. Religionsgesch.* I, 1913, S. 259 f.).

*Mars Thingsus*, genannt auf zwei Votivsteinen des III. Jahrh. friesischer Reiter aus *Twenthe* (*cives Tuihanti*) zusammen mit den *duabus Alaisiagis Bede et Fimilene*, ist dargestellt als römischer Mars mit Vogel (Gans oder Schwan) und zwei nackten Frauen mit Kranz und Schwert oder Stab (vgl. Hoops, *Reall.* III, 1915, S. 198, E. Mogk). Der Name ist noch nicht sicher erklärt, wird aber vielfach mit *thing* = Ding = Gerichtstätte zusammengebracht. Auch der Name *Bede* hängt zweifelsohne mit den germanischen Matronen zusammen, der sich noch bei den drei Wormser Schicksalsschwestern *Embede*, *Warbede*, *Wilbede* erhalten hat (vgl. K. Helm, S. 366 f.; E. Jung, *Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit* 1922, S. 177 f.).

*Hercules Magusanus* am Niederrhein ist schon I, S. 172 erwähnt. Über die *Dea Vagdavecustis* usw. (bei den Cugernern, Batavern), *Hludana*, *Nehalennia* und *Sunuxsal* (bei den Sunuci an der Inde), alle von den Germanen des Niederrheins verehrt, vergleiche K. Helm, *Altgermanische Religionsgesch.* I, 1913, S. 377 f., 380 f. u. s.

Aus der Tatsache, daß die germanischen *Auxiliaren* in England an ihren heimischen Göttern festhalten (*matribus Tramarinis, Marti Thsingso, Marti et duabus Alaisiagis, deae Garmangabi, Rigambadae, Viradesthi*), während die anderen Hilfsvölker den römischen Kult angenommen haben, schließt v. Domaszewski (*Westd. Ztschr.* 14, 1895, S. 45 f.) mit Recht, daß die bevorrechtete Stellung der germanischen Kulte eine tiefere Wurzel in der Organisation des Heeres haben müsse.

Etwas länger müssen wir bei den sog. **Jupiter-Giganten-Säulen** verweilen. Sie sind für uns auch in siedelungsgeschichtlicher Beziehung von Interesse, wenn F. Hertleins Ansicht, daß sie im wesentlichen von Ger-

manen herrühren, berechtigt ist. Früher hatte man ziemlich allgemein in dieser Gruppe die Überwindung der Barbaren und insbesondere des

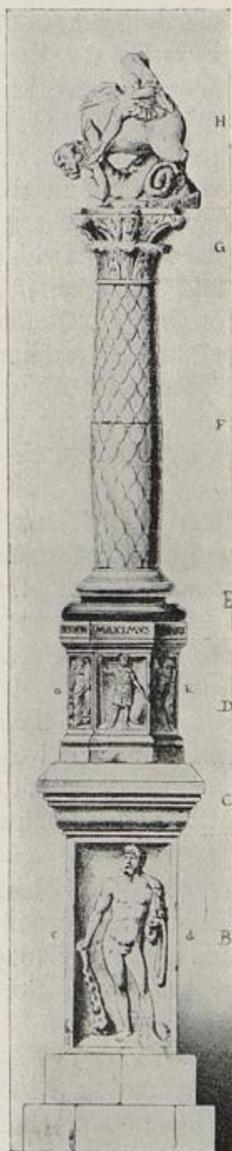


Abb. 76. Jupiter-Gigantensäule von Hedderndorf, im hist. Museum zu Frankfurt a. M.

Germanentums durch die Römer erblickt, Nachahmungen von mächtigen Siegestsäulen, die in Mainz und Lyon nach Caracallas Alamannensieg im Jahre 221 errichtet worden seien. Neuere Funde haben wohl außer Zweifel gesetzt, daß der reitende „Jupiter“ wenigstens in seiner späteren Ausdeutung als ein gallisch-germanischer Himmels- und Wettergott, Taranis oder Donar-Ziu zu betrachten ist, der einmal auch das Sonnenrad statt der Lanze oder des Blitzes führt. Unter den Jupitersäulen sind augenscheinlich drei Typen zu unterscheiden: 1. der römische, dessen bester Vertreter das unter Nero aufgestellte Mainzer Denkmal ist; auf dem bildergeschmückten Sockel und auf der Säule stellt es eine große Anzahl von rein römischen Gottheiten dar und trägt den stehenden Jupiter Optimus Maximus; andere, einfachere Wiederholungen zeigen den thronenden Jupiter gelegentlich wohl auch mit Juno Regina; 2. der gallische Typus des stehenden „Jupiters“ mit nebenkauerndem Giganten, wie ihn die Säule von Mülfort und Bruchstücke von Ladenburg und Rottweil vorführen; es ist der Himmelsgott, von einem Erddämon unterstützt; 3. der gallisch-germanische Typus des reitenden Himmelsgottes, der von einem Giganten gestützt wird; er ist fast in ganz Gallien, viel zahlreicher aber in den germanischen Provinzen vertreten. Auf dem Sockel befindet sich meist die Viergötterreihe Juno, Merkur, Herkules, Minerva, die Wissowa als Vertreter der Ehe, des Handels, des Verkehrs und Handwerks erklärt, Hertlein als die vier (ursprünglich nur drei) Jahreszeiten auffaßt; auf einem Zwischensockel erscheinen öfters die unbezweifelten sieben Wochengötter, an den Ecken des Kapitals vier Genien, nach Hertlein der Tageszeiten. Da die vier näher datierten Denkmäler von Schierstein (28. Febr. 221), 2 von Hedderndorf (7. Nov. 239 und 13. März 240) und das von Kastel (23. Dez. 246) am Frühlings- u. Winteranfang, zur Wintersonnen-

wende und am Frühjahrsneumond gestiftet sind, also an wichtigen germanischen Kalendertagen, sieht Hertlein in ihnen germanische

Irmensäulen in römischer Formensprache. Betrachten wir die Verbreitung derselben, so läßt sich nicht leugnen, daß sie am häufigsten in gesichertem germanischen Gebiet auftreten, besonders im Gebiet der Triboker, Nemeter, Vangionen, teilweise auch Treverer und Eburonen, rechtsrheinisch besonders am oberen und mittleren Neckar und im unteren Maingebiet. Linksrheinisch begleiten sie in großer Zahl die Saar von der Mündung bis zur Quelle in den Vogesen, wo Hertlein infolgedessen auch einen germanischen Stamm annimmt, die Caeracaten. Wenn seine Gründe für die germanische Abstammung jener Vogesenbevölkerung auch nicht völlig durchschlagend sind (Waffenbeigabe, Fehlen des Eponakults, Unwahrscheinlichkeit südöstlichen Vordringens der Mediomatriker), so wollen sie doch erwogen sein; sie könnten durch germanische Waffenformen vom Forbacher Hof bei Neunkirchen und Morsbach am Fuße des Herapel gestützt werden, auf Grund welcher ich für das Saartal eine gemischte keltisch-germanische Bevölkerung angenommen habe (Präh. Ztschr. III, 1911, S. 171 f.). Die Frage ist auch für die Festlegung der Grenze der Germania Superior gegenüber Gallia Belgica von Bedeutung. Diese kann, wie Zangemeister meint, vom Vogesenkamm auf der Wasserscheide zwischen Saar und Rhein gegen Johanniskreuz—Kaiserslautern gezogen sein, sie kann aber auch vom Donon der Saar bis etwa an die Bliesmündung oder in die Gegend von Saarbrücken gefolgt sein. Die Nachrichten bei Cäsar über die germanische Inanspruchnahme von zwei Drittel des Sequanerlandes, die Lage von Admagetobriga, wo zwischen Ariovist und den Galliern gekämpft wurde, die Verwüstung des Äduergebiets durch die Haruden (Cäsar, bell. gall. 1, 37) lassen tatsächlich erkennen, daß die Germanen sehr weit nach Westen vorgedrungen waren.

Eine auffallende Erscheinung ist, daß die Juppiter-Giganten-Säulen im eigentlichen Mediomatrikergebiet zwischen Mosel und Saar, ebenso im Hunsrück und in der vorderen Eifel fast ganz fehlen, wenn nicht, wie auch im Odenwald und Limesgebiet, mit Zufälligkeit der Funde zu rechnen ist. Ihre besondere Häufigkeit längs des unteren und mittleren Saartals, in dem linksrheinischen Gebiet zwischen Straßburg und Nahe und längs des Neckars und unteren Mains könnte in der dortigen Fruchtbarkeit und großen Anzahl von Meierhöfen begründet sein; für das oberste Saartal genügt diese Erklärung nicht, sondern es spielt wohl ein ethnisches Moment mit. Daß man am oberen Neckar und im Maintal noch gegen die Mitte des III. Jahrh., als man bereits bis zum Rhein vor den Alamannen und Chatten zitterte und viele bürgerlichen Siedelungen am Limes geräumt hatte, noch Siegesdenkmäler über die Germanen aufstellte, erscheint ausgeschlossen. Vielmehr ist aus den Widmungen der Benefiziarier und anderer Truppenteile wie auch von Privaten deutlich zu ersehen, daß die einheimischen Götter immer mehr zur Geltung kamen, auch bei Gallo-Römern, so daß Hertleins Anschauung nicht ganz unwahrscheinlich ist. Allerdings bedarf sie noch der Bestätigung durch einen neuen

ausschlaggebenden Fund mit genauer Inschrift. Besitzt diese volle Beweiskraft auch nicht eine kürzlich in der Nähe von Mainz gefundene Skulptur (in einem Brunnen bei Kastel), ein über einen Giganten schreitender Eber, so lehrt sie doch, daß hier von der Überwindung des Barbarentums durch Rom nicht die Rede sein kann, man müßte denn eine Verhöhnung darin sehen.

**Der Matronenkult.** Die Matres, Matrae, Matronae, Suleviae, Proxumae, Fatae, die Muttergöttinnen, Schicksalsschwestern, Feen usw. sind gallorömischen Ursprungs, wie die matres Almahae, Ne(a)mausicae, Eburnicae, benannt nach Örtlichkeiten Südfrankreichs, oder die matronae Braeciororum Gallianatum, Ausuciatium, Masuonnum Oberitaliens bezeugen (Bonn. Jahrb. 83, S. 1—200, bes. S. 15 f., D. Mütter- od. Matronenkultus



Die Inschrift lautet:

J(ovi) O(ptimo) M(aximo)  
et Junoni  
reginae  
vicani Mo-  
gontiacen-  
ses vici no-  
vi d. s. p.

(Juppiter dem Besten, Größten und der Juno, der Königin, haben die Einwohner von Mainz, und zwar die der Neustadt, dies Denkmal auf ihre Kosten errichtet).

Abb. 77. Viergötterstein von Mainz.

u. s. Denkm., M. Ihm). Sie wurden von vielen Völkern, die ähnliche Anschauungen über die fruchtbaren Muttergottheiten hatten, übernommen, so daß auf Inschriften von matribus omnium gentium, Italis, Germanis, Gallis, Britannis, Noricis, Pannoniorum, Delmatarum usw. die Rede ist. Auch die Germanen brachten ihnen große Verehrung entgegen (matres Germanae, Suebae, Treverae, Frisavae), besonders am Niederrhein, und zwar in der Dreizahl, wie den römischen Parzen und den heiligen drei Schwestern des Mittelalters, während die 3 nordischen Schicksalsschwestern nach M. Ihm in keinem Zusammenhang mit ihnen stehen. Die gerade auf den deutschen Matronensteinen häufigen Beinamen — ein Beweis, daß es sich hier um alteinheimische Gottesverehrung handelt — sind leider erst mangelhaft gedeutet; vor allem ist noch nicht klargestellt,

wie weit bestimmte Eigenschaften (Gabiae, Alagabiae = die Beschenkenden?, Suleviae = die Hilfreichen?, Aufaniae = die Aufrichtenden? usw.), wie weit Orts- oder Sippenbezeichnungen vorliegen (die matres Britt(i)ae, bei Xanten gefunden, nach Birten?, die matronae Nersihenae bei Jülich nach dem Neers-, Niersflüßchen genannt?, usw.). Da ist der deutschen Altertums- und Sprachforschung noch eine aussichtsreiche Aufgabe gestellt, da wir durch die sichere Lösung dieser Frage die Namen von Dutzenden von Örtlichkeiten oder Sippenverbänden gewinnen würden.



Abb. 78. Matronenstein von Nettersheim.

Wir wollen hier nur ein kurzes Verzeichnis einiger der bedeutenderen in Frage stehenden Örtlichkeiten vorlegen.

Albiahenae, gef. in Elvenich. Bonn. Jahrb. 83, S. 22.

Alhiahenae = Elsenzgau?? S. 23, vgl. oben S. 218.

Aufaniae = Nettersheim, oben S. 180, und F. Cramer, Röm.-Germ. Studien 1914, S. 171 f. Nach R. Much und F. Cramer = die „Emporbringenden“, **Abb. 78.**

Brittae, Brittia, Ve(a)teranehae = Vetera?? B. J. 83, S. 18, 26.

Cantrusteihiae = pagus Condrusti (Condrusen)? Ebenda S. 27.

Cuchinehae, gef. bei Zülpich, = Cuchenheim bei Zülpich? S. 23.

Hamavehae = Gau Hamaland? S. 23.

Julineihiae, gef. bei Jülich. S. 23.

- L a n e h i a e, gef. in Lechenich. S. 24. Pauly-Wissowa unter Lanchiae, B. Keune.  
 M a h l i n e h a e = Mecheln, Maclinium? S. 22.  
 N e r s i n e n a e = Neersen, Niers? S. 22.  
 V a c a l l i n e (h) a e: Wachendorf bei Lessenich-Antweiler? Bonn. Jahrb. 83, S. 23;  
 RG. Korr.-Bl. I, 1908, S. 53 f., H. Lehner.  
 V a c a l l i n e h a e L e u d i n a e bei Pesch in der Eifel, vgl. oben S. 180.  
 V e s u n i a h e n a e = Vettweiß (Wissa)? S. 25.  
 Vgl. auch die Zusammenstellung von H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum  
 in Bonn 1915, S. 190.

Bei einer Reihe von Inschriften deckt sich der Name der Matronen mit dem heutigen oder mittelalterlichen Namen des betr. Fundorts (Elvenich, Cuchenheim, Lechenich, Vettweiß usw.), so daß wohl ein Zusammenhang zwischen beiden angenommen werden darf. Auch durch die Ausgrabungen einiger Matronenheiligtümer, so bei Pesch und Nettersheim in der Eifel, haben sich Namen wie die Vacallinehae Ludinae bei Pesch, die Aufaniae bei Nettersheim in der Eifel lokalisieren lassen. Die Beinamen domesticae, campestrae, paternae, maternae, patriae weisen ja auch auf einheimische Siedlungs- und Sippenverbände hin.

Noch einige Worte über die **Felsendenkmäler**, die nicht nur von archäologischem Interesse sind, sondern auch in ihrer landschaftlichen Stimmung einen besonderen Reiz ausüben. Bis jetzt, wohl nicht zufällig, im ganzen auf das linke Rheinufer beschränkt, verraten sie gallisch-römische Anschauungen und gehen einerseits auf Naturkulte, andererseits auf frühe bildliche Darstellung der betr. Gottheiten zurück, abgesehen von einigen wenigen Grabdenkmälern. Eingemeißelt an mächtigen Felswänden in der Nähe einer Quelle, einer Höhle oder eines uralten Weges, meist an ziemlich abgeschiedenen Orten inmitten großartiger Naturwildnis, verleihen sie der Natur- und Menschenstimmung Ausdruck, indem sie in erster Linie der Waldgöttin Diana und des Silvanus gedenken, auch der Matronen, Sulevae, Casses und anderer Gottheiten, die für die betreffende Gegend von Bedeutung waren. An gewissen Tagen werden sie das Ziel von Wallfahrten gewesen sein, von Galliern und Germanen, wie auch manche andere grotesken Felsenpartien, wie z. B. die Widmungen des Cassibus am Götzstein bei Neustadt, bei Oberklingen am Otzberg und bei Miltenberg (O. R. L. 38, S. 52) im Odenwald erkennen lassen. Da und dort waren auch Namen von Gottheiten in die Felsenwand eingehauen, wie der der Bärengöttin Artio bei Bollendorf in der Eifel, des Juppiter O. M. auf dem Donnersberg, doch sind manche derselben verdächtig, andere ohne Zweifel modern, wie auch gewisse Darstellungen des Sonnenkults an dem Brunholdisstuhl bei Dürkheim.

#### Felsendenkmäler (Felsenbilder).

- Zusammenstellung: Pauly-Wissowa II A, S. 290 f., Suppl. III, S. 482 f., B. Keune.  
 Bollendorf an der Sauer: Germania I, S. 7, E. Krüger; Hettner, Jll. Führer Trier, S. 55; Trierer Jahrb. 12, S. 1 f., P. Steiner. Votivbild für Diana Arduinna. Nach Keune etwa 100—150.

Dürkheim am Brunholdisstuhl: *Germania* I, S. 121 f. (Pfälz. Mus. 1917, S. 28 f., 1919, S. 34 f.), F. Sprater. Steinbruch. Juppiter?

Eppenbrunn bei St. Ingbert im Lursteinwald: *Germania* II, 1918, S. 39 f., F. Littig. Votivbild für Silvanus, Diana, Mars.

Landstuhl am Heidenfels bei einer Quelle: III. Ber., 1909, S. 78, Nr. 113 (W. Z. XXV, 1906, S. 239 f., Grünwald); F. J. Hildenbrand, *D. röm. Steinsaal d. Mus. Speyer* 1911, S. 8, Abb. 7; E. Espérandieu, *Rec. gén.* VIII, 1922, S. 127; Matronen. **Abb. 79.**

Lemberg im Elsaß: *Lothr. Jahrb.* VII, 1893, Taf. 1, A. Michaelis („am pompösen Brunn“); *Trierer Jahrb.* 10/11, 1920, D. Krencker. Votivbild für Diana und Silvanus.

Rheinbrohl: *Bonn. Jahrb.* 123, S. 16, Abb. 1, K. Wigand. Votivädicula des Hercules Saxonus. Etwa 90—95.

Schwarzerden (Kr. Baumholder), Mithrasdenkmal: *Bonn. Jahrb.* 127, 1922, S. 253, D. Krencker.

Schweinschied bei Meisenheim: *Germania* V, 1921, S. 106 f., D. Krencker. Grabdenkmal (aedicula), „Wildfrankirche“ in der Nähe der „Wildfrauhöhle“. I. Jahrh.

Sengscheid (Pfalz): F. J. Hildenbrand, *D. röm. Steinsaal*, S. 7, 8, Abb. 6 (Mercur-Rosmerta).

Erwähnt seien noch einige Lokalgottheiten, die in ethnischer oder siedelungsgeschichtlicher Beziehung von besonderem Interesse sind. Daß Städte sich ihrer eigenen Gottheiten rühmten, ist bekannt. Inschriftlich überliefert sind die Dea Mogontia (Mogontiacum), Aventia (Aventicum), Bibractis (Bibracte), Genava usw. Auch unter den Stein- und Bronzezügeln mit Turmkrone sind Stadtgöttinnen zu erkennen. Selbst bei den Wormser Gesichtskrügen wird man vielleicht an eine Anspielung auf die Stadtgöttin von Borbetomagus denken können, jedenfalls an einen dortigen Hauptkult, wie auch die etwas andersartigen Trierer Gesichtskrüge ihre besondere Beziehung haben werden. Von Stammesgöttern ist bis jetzt nur die Nemeton belegt mit ihrem Tempel bei Klein-Winternheim, allerdings im Gebiet der Vangionen. Man könnte daraus schließen, daß die Nemetes ursprünglich bis hierher gereicht haben, doch genügt zur Erklärung die Gemeinsamkeit des Kults. Die Bergnamen regen vor allem die Frage an, warum Vosegus, Jura und Taunus männlich, Abnoba (Schwarzwald), Alba (die Alb), Hercynia und Arduinna (Eifel) weiblich gedacht sind, ähnlich wie unter den Flüssen Rhenus, Moenus, Nicer, Saravus den weiblichen Mosella, Mosa, Sigona, Adrana usw. gegenüberstehen. Doch werden die ältesten Vorstellungen der den Namen gebenden Völker wohl immer unaufgeklärt bleiben.

Ein Eingehen auf das Verbreitungsgebiet der einzelnen Gottheiten, römischen wie nicht-römischen, würde zwar zu interessanten kultur- und siedelungsgeschichtlichen Einblicken führen, ist aber im Rahmen dieses Handbuches nicht möglich. So müssen außer dem schon Gesagten wenige Andeutungen genügen, wobei wir hauptsächlich A. Rieses schöner Arbeit (*W. Z.* XVII, S. 1 f., *Zur Geschichte des Götterkultus im rheinischen Germanien*) folgen.

Fortuna, die Soldatengöttin, kommt nur im Militärgebiet vor, im friedlichen Trevererland fehlt sie oder war jedenfalls selten verehrt, wie

Mithras und Dolichenus. Um so häufiger erscheinen hier Merkur und Rosmerta, während Maia nur südlich der Nahe häufiger ist, von Südfrankreich eingedrungen. Herkules begegnet besonders in Untergermanien, als Soldatengott namentlich von den Germanen bevorzugt (Hercules Magusanus im Bataverland). Diana (Diana Abnoba, gelegentlich auch Silvanus) ist in Baden besonders häufig, offenbar unter dem Einfluß der ausgedehnten Schwarzwaldwälder. Mercurius Augustus wurde besonders bei den Helvetiern und Raurikern verehrt, gleichfalls aus der Narbonensis eingedrungen. Wie Mediomatriker, Treverer, Helvetier usw. ihre Stammesgottheiten in das rechtsrheinische Kolonialgebiet mitgebracht haben, ist schon mehrfach berührt und auch am Kult



Abb. 79. Felsenbild von Landstuhl.

der Epona, Rosmerta und Sirona nachweisbar, die keineswegs in ganz Gallien, sondern besonders in der Belgica und Germania Superior in Ehrenstanden (vgl. B. Keune bei Pauly-Wissowa unter Sirona usw.).

c) **Die christliche Kirche**<sup>65</sup>). Christengemeinden waren bereits gegen das Ende des II. Jahrhunderts nicht nur im südlichen Gallien (Lyon), sondern auch an der Mosel und am Rhein vorhanden, gebildet durch Soldaten, Händler, Handwerker, Arbeiter, die aus dem Osten, aus Italien oder Gallien kamen. Funde aus allen rheinischen Städten lassen darüber keinen Zweifel. Trier, Tongern, Xanten, Köln, Mainz, Worms, Speyer, Straßburg erfreuten sich im IV. Jahrhundert wahrscheinlich alle christlicher Gotteshäuser, zunächst nur Bethäuser

(Oratorien), bald aber auch Kirchen (basilicae), namentlich seitdem das Christentum durch Kaiser Konstantin 313 als Staatsreligion anerkannt wurde. Die Anlehnung der christlichen Diözeseneinteilung an die der civitates legt nahe, daß die Vororte derselben auch die Hauptsitze der Kirchen waren. Trier hatte nach Athanasius im Jahre 336 eine ältere Kirche, und eine neue wurde gerade gebaut. Um 380 unter Gratian wurden wahrscheinlich die Kaiserthermen (der sog. Kaiserpalast) in ein Gotteshaus umgewandelt, und am Anfang des V. Jahrh. wurde der Dom dem christlichen Kult übergeben (H. Achelis, Bonn. Jahrb. 125, S. 81). Der Bischof von Trier war wie der von Köln auf den ersten Konzilien, die Konstantin der Große ins Leben rief, von großem Einfluß. In Trier und Umgebung sind mehr als hundert christliche Grabsteine des IV. und V. Jahrh. gefunden worden, darunter der bekannte Sarkophag mit der Darstellung der Arche Noahs, Grabsteine von Presbytern, Diakonen, Subdiakonen, eines comes, eines Unterbeamten des comes sacrae vestis, von Offizieren und Soldaten der Kaisergarde der Joviani, von Leibwächtern (protectores domestici), darunter Germanen wie der Burgunder Hariulfus (regalis gentis Burgundiorum). Auch griechische Inschriften sind darunter, wie die eines Syrers von Apamea, der als Ἀρατολιώτης, also allgemein als Morgenländer bezeichnet ist. In Metz ist durch die Funde in der Arena das Bethaus des Hl. Clemens gesichert, offenbar seit konstantinischer Zeit. Das in Köln von Ammian erwähnte conventiculum ritus christiani, in dem der Usurpator Silvanus vom Kaiserpalast aus Zuflucht suchte, lag nach Poppelreuter im Cäcilienviertel, wo nach alter Tradition der älteste Bischofssitz war, der in Köln wie Trier schon im IV. Jahrh. bestand (vgl. auch Bonn. Jahrb. 1906, S. 374). Übrigens ist in Köln schon für das III. Jahrh. auch eine Synagoge bezeugt, und neuerdings ist südlich der Stadt auch ein sehr früher jüdischer Friedhof entdeckt worden. In Mainz sind christliche Inschriften in der Hafengegend gefunden, sicherlich nicht zufällig, da auch anderwärts die frühesten Christengemeinden sich in den Hafenvierteln unter dem Arbeitervolk aufboten. Hier, im „Gartenfeld“, außerhalb der Stadtmauer wird auch die christliche Kirche anzunehmen sein, die gelegentlich des Überfalls des Rando im Jahre 368 erwähnt wird (Ammian 27, 10, 1, et quoniam casu Christiani ritus invenit celebrari sollempnitatem . . .). Hier wurde nach der Legende auch der Heilige Albanus enthauptet, dessen Grabstätte und Erinnerungskirche sich auf der Anhöhe südlich der Stadt erhob (Mainz. Ztschr. XV/XVI, S. 70). Andere frühchristliche Überlieferungen und Denkmäler werden im III. Bd. ausführlicher zu besprechen sein.

Das bisher ein bescheidenes Dasein führende Basel (Basilica, civitas Basiliensium), das bald nach der Mitte des IV. Jahrh. an die Stelle der altehrwürdigen, durch die Alamannen zerstörten Augusta Rauricorum trat und auf der Münsterhöhe, dem alten keltischen oppidum, ummauert wurde, hatte, wie die zwischen 390/413 entstandene notitia Galliarum lehrt,

um 400 einen Bischof wie Besançon, Nyon und Avenches, dessen Sitz und Burg in der alten Römerfestung war (vgl. F. Stähelin, Das älteste Basel, 2. Aufl. 1922, S. 47 f.).

Das Christentum faßte zunächst nur in den Städten Wurzeln, auf dem Lande ist kaum etwas von demselben zu spüren (daher der Name *paganus* für die Heiden!), und auch in den Städten nur linksrheinisch, während es rechtsrheinisch erst nach der römischen Okkupation stärker aufkam. Einzelne rechtsrheinische christlichen Funde stammen aus dem Vorland der Rheinebene, das bis 400 unter römischer Oberhoheit blieb, oder sind sonst zufällig zerstreut. Köln, Zülpich, Neuß, Bonn, Trier, Mainz, Straßburg

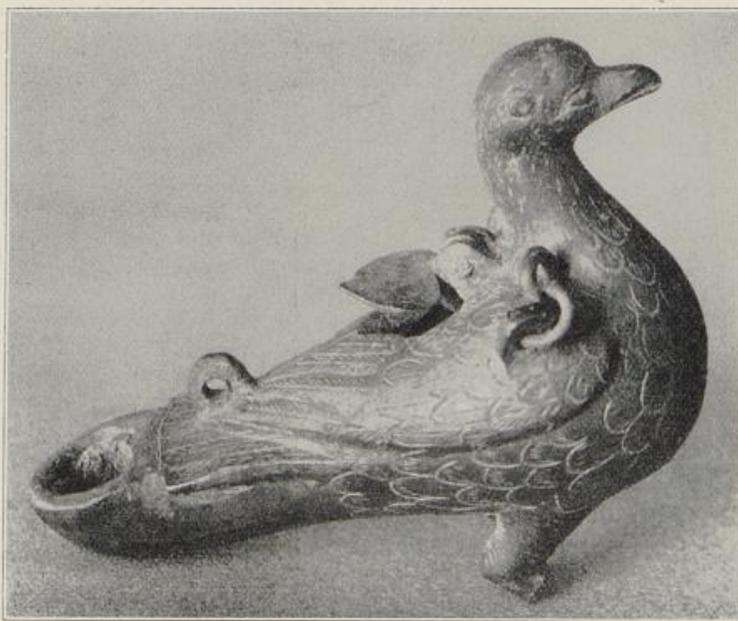


Abb. 80. Christliche Lampe aus Bronze, gef. in Altrip (Museum Speyer).

sind auch für die christlichen Kleinfunde die Hauptorte, für Sarkophage, Gläser, Pyxiden, Elfenbein, Emailarbeiten, Metallgefäße, Truhen mit Metallbeschlägen usw. Vgl. **Abb. 80.**

So wichtig das Christentum kulturell für die Menschheit werden sollte, so gering war damals noch sein Einfluß siedelungsgeschichtlich, da es keine gewaltsame Ausbreitung erstrebte, nur in den unteren Volksschichten zahlreichere Anhänger hatte und sich keine Luxusbauten leisten konnte. Aber daß ihm die Zukunft gehörte, merkte man schon gegen das Ende unserer Periode.

#### IV. Die Kunst.

Wie in der politisch-militärischen Entwicklung lassen sich auch in der Entfaltung der Kultur und Kunst drei Hauptperioden erkennen, die einander ziemlich genau entsprechen:

1. Periode von Cäsar bis Trajan (etwa 60 v. Chr. bis etwa 100 n. Chr.): mächtiger Vorstoß der griechisch-italischen und bald auch der gallischen Kultur in engstem Zusammengehen mit dem Militär. Arretinische Sigillata, feinere norditalische Keramik. Campana supellex. Oberitalischer Schmuck und Glasware. Gegen Mitte des I. Jahrh. süd- und später ostgallischer Import. Juppiter-Säule in Mainz. Soldatengrabsteine.

2. Periode etwa 100 bis 250 n. Chr.: allmähliches Erstarken der Provinzialkultur trotz neuer hellenistischer Einflüsse, allgemeinerer Ausgleich. Marmorierte Keramik, Töpfereien von Trier, Rheinzabern, Köln; belgische Emailarbeiten, Bronzeindustrie von Eisenberg und Gresenich. Grabdenkmäler von Trier-Neumagen, Igel, Juppiter-Gigantensäulen, Hermen von Welschbillig, Mithrasbilder.

3. Periode etwa 250 bis 400 n. Chr.: „Barbarisierung“ und Rückgang. Keramik von Worms, Mayen, Speicher. Rädchensigillata, dagegen höherstehende Glastechnik. Verfall der Bronzeindustrie und Emailtechnik.

Wiederum können wir nur einige wichtigeren Punkte herausgreifen.

Das altkeltische Nationalornament, der Bogenschnörkel, zuletzt von Max Verworn, Keltische Kunst 1919, behandelt, ist entstanden aus dem alteuropäischen Bogen-Spiral-Band und der orientalisches-griechischen Palmette und hat sich zur Zeit der größten keltischen Expansion im IV./II. Jahrh. v. Chr. zu besonderer Eigenart entwickelt. In überreicher Fülle alle kleineren Schmuckgegenstände, Münzen, Vasen bedeckend, ist es ganz ähnlich zu beurteilen wie das germanische Schlingwerk der Völkerwanderungszeit und füllt nicht nur die freien Flächen, sondern löst auch die figuralen Darstellungen in Bogenschnörkelmotive auf, so daß das ursprüngliche griechische Vorbild oft kaum zu erkennen ist. Manchmal ist diese Ornamentation in phantasievoller und doch mehr als sonst maßhaltender Ausführung, wie in den Emailinlagen eines Schildes der Spät-La-Tène-Zeit aus der Themse oder bei der Verzierung mancher Bronzegeräte und bemalten Vasen der Mittel- und Spät-La-Tène-Zeit, von großer Schönheit und verrät ein hohes selbständiges Kunstgefühl der betreffenden gallischen Werkstätten. Mit der römischen Herrschaft tritt in Gallien eine Degeneration dieser nationalen Verzierungsweise ein, die aber in Irland ein Weiterleben hatte und noch in karolingischer Zeit in den Miniaturen zur hohen Blüte führte, ja noch in den späteren Kunstformen ihre Nachwirkung äußerte. Der Grund des Rückgangs dieser ornamentalen Ideoplastik in römischer Zeit liegt wohl einerseits in dem Übergewicht der römischen Figuralkunst, andererseits in der Schwäche der gallischen

Künstler, die es dieser nachtun wollten. Indessen hat auch die römische Kleinkunst jenes Schnörkelornament, „Trompeten-“ und „Blasenmuster“, in mannigfacher Weise angewandt, besonders reizvoll bei Fibeln, Gürtel-



Abb. 81. Jupitersäule von Mainz.  
Nachbildung auf der Saalburg.

war es aber auf dem Gebiet des Kunstgewerbes, wo in der eben angedeuteten Richtung vortreffliche Leistungen aus den gallischen Ateliers hervorgingen. Auch in seinem neuen Aufsatz „Römische Bildkunst am Rhein

beschlägen usw. und hat hierin, wie in der Emailierkunst, ein engeres Bündnis mit den altgallischen Werkstätten eingegangen. Ein gutes Beispiel dieser gallischen Kunstweise bietet der Stein von St. Goar, auf den schon I, S. 172 hingewiesen ist. Ich halte es nicht für unmöglich, daß er auch zeitlich eine Brücke zwischen dem neu entdeckten Stuttgarter Bildwerk der mittleren La-Tène-Zeit und den ähnlichen irischen Menhirs bildet, die nach neueren Forschungen zum Teil noch in ältere Zeit hinaufreichen, als früher angenommen wurde.

Hat es einen besonderen keltischen Stil noch in römischer Zeit gegeben? F. Köpp leugnet ihn in seinem Aufsatz über Ogmios (Bonn. Jahrb. 125, S. 38 f.), sowohl in den Reliefs der Steinmetzen wie am Bogen von Susa und dem Pariser Weihedenkmal als auch im ganzen bei den Münzen, sondern sieht nur den horror vacui, die Neigung zum Phantastischen und Ornamentalen, mit Mißachtung der natürlichen, lebendigen Formen und auch da, wo sie gewahrt bleiben, zum Pathetischen, nichts von der schlichten Wirklichkeitskunst der Trierer Grabmäler. Zweifelsohne ist die gallische Bildhauerei sofort ins Fahrwasser der römischen Künstler geraten und hat auf eigenen Kurs verzichtet. Anders

und an der Donau" (XIII. Ber. 1921) nimmt Köpp den gleichen Standpunkt ein. Hier verwirft er auch den „oberitalischen Stil der Legionen“, den A. Furtwängler an den rheinischen Grabdenkmälern des I. Jahrh. hat feststellen wollen. „Soldatenkunst, ja, durch viele Fäden mit Italien verknüpft, aber kein Stil der Legionen“, sagt er. Im ganzen wohl mit Recht. Es seien aber auch die Worte H. Dragendorffs ins Gedächtnis zurückgerufen (Westdeutschland zur Römerzeit, S. 76): „Es gibt einen gewissen Stil unserer Provinzen; aber es ist nicht mehr, als wenn die gleiche Sprache in verschiedenen Landschaften mit etwas verschiedenem Tonfall gesprochen wird. Kaum daß man es einen anderen Dialekt nennen dürfte.“

Für die Beurteilung der frühromischen Bildhauerkunst am Rhein bildet die unter Nero von zwei gallischen Künstlern, Samus und Severus, Söhnen des Venicarus, errichtete **Mainzer Jupitersäule** den wichtigsten Ausgangspunkt. Nachdem durch die vorzüglichen Beobachtungen P. T. Keßlers die Anordnung der einzelnen Trommeln übereinander gesichert ist, ergibt sich folgendes Schema:

Untersockel:		
Juppiter — Minerva - Fortuna — Herkules — Merkur - Maia		
Obersockel:		
Inschrift — Dioskur — Apollo — Dioskur		
Vorderseite der Säule:		
Victoria (horizontal: Mars, Neptun, Diana)		
Volcanus („Fahnen-“, „Tropaeum-Amazone“, Ceres)		
Aequitas („Pax“, Epona, Vesta)		
genius canabarium (2 Laren, Liber)		
Juno (Luna, Sol)		
Linke Seite:	Rechte Seite:	Rückseite:
Mars	Neptun	Diana
„Fahnen-Amazone“	„Tropaeum-Amazone“	Ceres
„Pax“	Epona	Vesta
Lar	Lar	Liber
Luna	Sol	

Die Inschrift lautet:

J(ovi) O(ptimo) M(aximo) pro salute Neronis  
 Claudii Caesaris Aug(usti) imp(eratoris)  
 canabarii publice P. Sulpicio Scribonio Proculo  
 leg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) cura et impensa  
 Q. Julii Prisci et Q. Julii Aucti.

Samus et Severus Venicari filii sculpserrunt.

(vgl. F. Quilling, Die Jupitersäule des Samus und Severus, Leipzig 1918).

Bei der Fülle von Problemen, die bereits von den verschiedensten Seiten erörtert sind, müssen wir uns auf die kurze Besprechung einiger weniger Punkte allgemeinerer Art beschränken. Die Erklärung des Aufstellungsortes am römischen Handelshafen, dem sich längs der Straße von

dem Hafen nach der Stadt der vicus der peregrinen Händler, die eigentlichen canabae, anschloß, ist oben S. 17 gegeben. Einer der Stifter, Q. Julius Auctus, stammte, wie schon F. Drexel erkannt hat, wahrscheinlich aus der südgallischen Hafenstadt Narbo, wo über 20 Aucti durch Inschriften belegt sind. Dadurch erklärt sich m. E. auch die Darstellung des Kastor und Pollux auf dem Obersockel, da diese die See- und Handelsgötter besonders Südgalliens waren (vgl. Pauly-Wissowa VII, S. 1106) und noch bis Vechten als Hafengötter verehrt wurden. Die Dioskuren waren die Beschützer in der Fremde, wurden deshalb auf Märkten verehrt und galten geradezu als Handelsgötter, Schützer der Schifffahrt und Retter zur See, wie Widmungen in Massilia, bei Nemausus („den Müttern und den Dioskuren“), am Genfer See (Castori et Polluci), in Vienna usw. verraten. Das südgallische Element ist tatsächlich an unserer Säule nicht zu verkennen, wenn es auch nicht mit v. Domaszewski gerade auf Massilia, mit E. Maaß auf Arelate festzulegen ist. Apollo ist auf dem Obersockel zwischen die Dioskuren gestellt, wohl weil der alteinheimische vicus den Apollo Mogon zum Schutzgott hatte. Die Auswahl der Götter auf dem Untersockel bietet den obersten Stadtgott (Juppiter), den Soldatengott Herkules, die Gottheiten des Handels Merkur-Maia, die Patronin des Handwerks Minerva und die zu allem nötige Fortuna. Für die Erklärung der Hauptsäule ist am wichtigsten die Erkenntnis, daß uns nichts nötigt, den rein römischen Vorstellungskreis durch Unterschieben einheimisch-gallischer Gottheiten zu verlassen, doch haben dieselben zweifelsohne der in Mogontiacum geläufigen Anschauung der peregrinen Großhändler und des römisch-italischen Elements der Garnison entsprochen. Epona, die Schutzgöttin der Zugtiere und Fuhrleute, war der gallischen wie der römischen Bevölkerung wohl vertraut. Die Zusammenstellung der Gottheiten gibt weder in vertikaler noch in horizontaler Richtung (z. B. Vorderseite: Victoria, Vulcanus, Aequitas, genius canabarium, Juno, unterste Trommel: Victoria, Mars, Neptun, Diana) klare und geschlossene Bilder für gewisse Betätigungen, wenn man auch leicht einen gemeinsamen Gedanken hineinlegen kann. Immerhin ist z. B. bei der vertikalen Abfolge der Rückseite Diana, Ceres, Vesta, Liber eine bewußte Bezugnahme auf die Bedürfnisse der landwirtschaftlichen Bevölkerung (Wald, Kornbau, Müllerei und Bäckerei, Weinbau) nicht ausgeschlossen, wie auf der Vorderseite die Hauptbedingungen der Sicherheit und des Wohls der canabae (Victoria — Sieg, Vulcan — Feuergott, Aequitas — Gerechtigkeit, Juno — Hochzeitsgöttin) abgelesen werden können; dem würden auf den Seiten die Wünsche des Militärs und Handels- bzw. Verkehrswesens entsprechen.

Für die kunstgeschichtliche Beurteilung der Jupitersäule ist zunächst von Wichtigkeit der Umstand, daß das Material nach der Feststellung von Oberberggrat Dr. Steuer-Darmstadt aus den Oolith-Kalksteinbrüchen des oberen Moseltals stammt, wie so viele Skulpturen und Architekturstücke

des I. Jahrh. in den Kastellen und Städten am Rhein, und daß die Ausführung in den Händen zweier gallischer Künstler lag, die vermutlich in jener Gegend ihre Werkstätten hatten und schon länger mit der römischen Militärverwaltung in Geschäftsverbindung standen. Bezüglich der Gesamtwürdigung der Leistung der beiden Meister kann man wohl den Worten F. Köpfs zustimmen, „daß wir es mit einem römischen Denkmal zu tun haben, das seinem Grundgedanken nach ebensogut ein Werk der



Abb. 82. Minerva und Fortuna auf der Mainzer Jupitersäule.

Hauptstadt sein könnte, in der Ausführung freilich mit den künstlerischen Kräften des Grenzlandes rechnen mußte und bei dem minder empfindlichen Geschmack der Grenzbevölkerung auch füglich rechnen durfte“ (XIII. Ber. 1921, S. 27). Auffallend groß ist der Unterschied der künstlerischen Leistung an den einzelnen Figuren, an demselben Sockel, z. B. zwischen dem plumpen Göttervater und der sehr feinen Minerva-Fortuna, was die Ebenbürtigkeit der beiden Künstler sehr in Frage stellt. **Abb. 82.**

Die Jupitersäule, weniger künstlerisch als inhaltlich vielleicht das wichtigste römische Bildwerk diesseits der Alpen, leuchtet uns wie ein einzelner Stern in dunkler Nacht, und doch hat es zweifellos noch viele solche Sterne gegeben, vor allem in Köln und Trier. Erst wenn weitere ähnliche Denkmäler dem Schoße der Erde entsteigen, dürfte sich die Bedeutung der Auswahl der Gottheiten mit größerer Bestimmtheit entscheiden lassen. Einstweilen mag sich Mainz dieses köstlichen Besitzes freuen und für die Aufstellung einer Kopie unter freiem Himmel sorgen, wie es auf der Saalburg geschehen ist.

Wie für das I. Jahrh. die Jupitersäule in Mainz im Mittelpunkt des Interesses steht, so bilden für das II./III. Jahrh. die **Denkmäler von Trier und Umgebung** (Igel, Neumagen) den Kern unseres Wissens über die Entwicklung der Bildhauerkunst auf deutschem Boden. Es sei nur erinnert



Abb. 83. Grabrelief von Neumagen. Toilettenszene.

an die Toilettenszene einer Frau (**Abb. 83**), das Grabmal des C. Alpinus Asper und Gemahlin, das Moselschiff mit Weintransport, die Pächter- und Pädagogenszene und viele andere, die in ihrer neuen Aufstellung und teilweisen Ergänzung im Trierer Provinzialmuseum auf jeden Beschauer in ihrer natürlichen, schlichten Schönheit den tiefsten Eindruck machen. Die Lebendigkeit und Anschaulichkeit wird erhöht durch Anwendung von Farbe: der Reliefhintergrund ist blau oder blaugrün, darauf heben sich die Figuren in gelblicher Farbe ab mit rotbraun ausgezogenen Konturen, also in sehr zurückhaltender, fein wirkender Abtönung; nur die Pilaster und Gesimse sind durch gelbe, rote und grüne Farbe bunter gestaltet. Die ältesten Denkmäler, wie das Grabmal des Asper, werden um 100, einige, wie die Toilettenszene, das Moselschiff usw., erst nach etwa 200 n. Chr. anzusetzen sein.

Während G. Löschke die turm- oder pfeilerartigen Grabdenkmäler, wie die Igeler Säule, über St. Remy—Massilia vom Mausoleum in Halicarnass, E. Krüger von syrischen Vorbildern ableiten wollte, läßt sie F. Drexel (Röm. Mitt. 35, 1920, S. 27 f.) an Ort und Stelle aus dem italischen Nischengrabmal in der I. Hälfte des II. Jahrh. entstehen, allerdings mit Beimischung fremder Elemente wie des Schuppendachs. Die Anregung sei von der reichen Großhandelsstadt Trier ausgegangen, aus dessen Friedhöfen ein guter Teil der Neumagener Reliefs stamme. Die Sitte habe sich dann über das ganze Rhein- und obere Donaugebiet verbreitet, wie Beispiele von Köln, Coblenz, Mainz, Zabern, Hedderheim (Rohrbach bei Heidelberg, Osterburken), Benningen, Köngen, Rottenburg und Augsburg beweisen. Die geschweifte Schuppenpyramide als Dach, sehr häufig in der Grabarchitektur von Aquileia und dorthin wohl direkt aus Kleinasien eingeführt, sei von Massilia an den Rhein und weiter vorgedrungen, wie noch manche anderen Bau- und Zierformen. Neuerdings hat dann E. Krüger (Bonn. Jahrb. 127, 1922, S. 84 f.) die Beeinflussung dieser Grabtürme durch die kleinasiatische Kunst näher ausgeführt („Der Aufbau des Mausoleums von Halicarnass“). Wie auch F. Köpp (XIII. Ber., S. 45) kann ich jenes Urteil über die Selbständigkeit und hohe Stellung der Trierer Kunst gegenüber der italischen und teilweise auch griechischen nur unterschreiben: „in dem Grabmal von Igel und den Denkmälern von Neumagen lernen wir eine Kunst kennen, die sich füglich sehen lassen kann neben der Kunst Roms selbst, ja, der dieses kaum Ebenbürtiges zur gleichen Zeit an die Seite zu stellen hat, eine Kunst, die befreit scheint von den Mängeln der Provinzialismen, höchstens an ihren Reizen noch teil hat“ (F. Köpp). Aus dem gallisch-germanischen oder römischen Geist allein ist diese neue Blüte der Kunst aber nicht entsprossen, sondern zum Teil aus dem hellenistischen Wesen, das seit dem großen Verehrer desselben, Hadrian, auch in der Keramik und Glaschnik deutlich zum Ausdruck kommt und hier im Trevererland einen glücklichen Bund mit einem leistungsfähigen einheimischen Element eingegangen hat.

Nicht ganz einverstanden bin ich mit F. Drexels Bezeichnung der Trierer Kunst als einer Parvenukunst („der Parvenukultur entspricht die Parvenukunst“, Röm. Mitt. XXXV, 1920, S. 108). Zweifelsohne hat der dortige Wohlstand der Kaufherren und Gutsbesitzer manche geilen Schöb-linge getrieben, aber unter diesem Gesichtspunkt die ganze dortige Kultur und Kunst zu betrachten, erscheint mir zu weit gegangen. Drexels soziale Beurteilung der damaligen Verhältnisse, namentlich des Bauern- tums in seiner Abhängigkeit vom Großbetrieb und Großkapital, ist für Gallien zweifelsohne völlig richtig, weniger aber für die eigentlichen Rheinlande anwendbar, wo die Großgüter gegenüber den Veteranen- und Kolonengütern verhältnismäßig selten waren, und wo die letzteren durch die Militärverwaltung einen gewissen Schutz genossen. Auch dürfte

sich in dem unsicheren Grenzgebiet das Großkapital vorsichtiger zurückgehalten haben.

Etwas andersartig, aber nicht minder begeistert, hat sich H. Thiersch über die Trierische Kultur und Kunst geäußert (An den Rändern des röm. Reichs 1911, S. 128 f.). „Weder in Rom noch Athen, noch Byzanz, noch Ephesus, noch Karthago, noch sonst irgendwo war zu jener Zeit so viel gesunde, frische, begabte Volkskraft unter einem so guten, gerechten, römischen Regiment vereinigt wie eben hier. . . Und so treffen wir neben der großen Architektur im Trierer Gebiet eine Bildhauerkunst, welche der anscheinend so fertig abgeschlossenen Kunstgeschichte noch ein ganz neues, überraschendes Kapitel liefern kann. . .“ Thiersch erkennt als Quelle dieser Kunsthöhe die glückliche Paarung gallischer künstlerischer Begabung mit germanischer Kraft und Innigkeit und sieht darin einen Vorläufer der wunderbaren gotischen Steinplastik Nordostfrankreichs. Sind diese Zusammenhänge auch nicht völlig gesichert, so lehrt uns doch die Architektur- und Skulpturenentwicklung auf dem Boden der Treverer, daß hier vom II. Jahrh. ab ein Kultur- und Kunstzentrum entstand, wie das römische Reich sich nicht vieler zu rühmen hatte.

Über die Kunst des II./IV. Jahrh. in den anderen größeren rheinischen Städten Köln, Mainz, Straßburg, Augst sind wir nur mangelhaft orientiert, weil kein Glückszufall wie bei Neumagen unserem Wissen zu Hilfe kam und von den großen Grabdenkmälern reicher Leute, die auch dort wie bei Igel vorhanden waren, nur dürftige Überreste auf uns gelangt sind. Doch lehren auch diese ebenso wie vereinzelte rechtsrheinische Ausläufer bei Rohrbach, Osterburken usw., daß auch hier wie in Trier sich die höhere Grabkunst ziemlich frei von den provinziellen Härten gehalten hat, welche die Soldatendenkmäler des I. Jahrh. und späterer Zeit aufweisen. Wenn die Viergöttersteine, Mithrasreliefs usw. sich nur selten über ein bescheidenes handwerkliches Niveau erheben, so verraten sie weniger ein allgemeineres Versagen der Kunst in dieser Zeit als die Schwäche des kleinen Geldbeutels oder den geringen Geschmack der Auftraggeber. Vielmehr hat gegen Ende des II. Jahrh., ähnlich wie die Töpferei und Glasbläserei, auch die Bildhauerei neue Anregungen erfahren und im ganzen rheinischen Gebiet manche Arbeiten von flottem Stile geschaffen, die wieder an den hellenistischen Geist erinnern. Das erneute Abflauen im III./IV. Jahrh. und der allmähliche Übergang in den spätrömisch-christlichen Flächenstil kann nur angedeutet werden.

#### Bildhauer-Werkstätten (Lapidarii, marmorarii).

Steinmetz- und Bildhauerwerkstätten wurden bei der großen Nachfrage nach Grab- und Votivsteinen, Sarkophagen, Architekturstücken von Häusern, Kellertischen (Germania III, 1919, S. 103 f., F. Haug) usw. bei jeder Stadt und bei jedem Dorf gewesen sein, natürlich besonders da, wo

geeignetes Steinmaterial ansteht, zum Teil an den Steinbrüchen selbst (vgl. oben S. 255 f.). Wir können hier nur wenige Beispiele namhaft machen.

Breitfurt (BA. Zweibrücken): 2 bossierte spätrömische Reiterstatuen, noch im Steinbruch: F. J. Hildenbrand, D. röm. Steinsaal d. Mus. Speyer, 1911, S. 21, Abb. 11 (von anderer Seite wohl mit Unrecht für romanisch gehalten).

Köln: RG. Korr.-Bl. III, 1910, S. 2 f. (Mitte des II. Jahrh.).

Trier: Hettner, S. 119, Nr. 257 (verworfenene Skulptur).

Mainz: C. 7133 und 7134 (Telesphoris), gefunden auf der Mitternacht (Weinhändler Hardt), 7134 der verworfene erste Entwurf von 7133. Ebenda Grabstein des Hipponicus 6808 (etwa 160 n. Chr.).

Fassen wir jetzt für die oben aufgeschobene Frage der Romanisierung der Rheinlande all das Gesagte zusammen. In dem Punkte, ob die Römer die Rheinlande absichtlich und systematisch romanisiert haben, sehen wir noch nicht ganz klar, doch übten sie im allgemeinen keine derartige Politik. Auch ohne diese war die Einwirkung der römischen Verwaltung, der Schule, des Kaufmanns, auch des Heeres, tiefeingreifend. Der ständige Gebrauch der römischen Sprache bei allen Amtshandlungen und in den besseren Kreisen konnte nicht spurlos vorübergehen, so wenig wie die lange Dienstzeit so vieler Gallier und Germanen im römischen Heere, sogar als Gardereiter in Rom selbst, oder der intensive Verkehr der Kaufleute mit den Römern, die bei ihren Reisen wie die Soldaten die Größe und Macht Roms kennen lernten, ohne Eindruck blieb. Der Einfluß des Heeres auf die Romanisierung mag manchmal überschätzt werden, wie F. Köpp mit Recht betont, aber zu leugnen ist er nicht, namentlich für die unteren Schichten. Zu den verschiedenen Zeiten war er auch verschieden stark, entsprechend der verschiedenartigen Zusammensetzung des Heeres. Ursprünglich mußte jeder Legionar römischer bzw. italienischer Bürger sein. Die Beschränkung des Ersatzes der Legionen auf Italien fiel unter Claudius, die auf römische Bürger des ganzen Reichs unter Antoninus Pius, so daß nunmehr auch jeder Provinziale in eine Legion eintreten konnte, mit oder ohne Bürgerrecht, welches letzteres durch Caracalla ja so wie so allen Provinzialen verliehen wurde. Die Hilfstruppen rekrutierten sich zuerst aus den mit den Römern durch *societas* verbundenen Volksstämmen, seit Augustus auch durch Aushebung aus den Neuunterworfenen. Daher weisen die älteren Kohorten und Alen die Namen der Thraces, Norici, Hispani, Aquitani, Bituriges, Helvetii, Sequani usw. auf, die jüngeren die der Vangionen, Triboker, Bataver, Mattiaker, Germani, Alamanni usw. Aber bald wurde jene Ursprungsbezeichnung der Kohorten nur zur Formel, indem der Ersatz meist aus der betreffenden Landschaft selbst genommen wurde. Das Eheverbot für die Soldaten wurde gleichfalls bald aufgehoben, aber schon vorher werden viele in „wilder Ehe“ gelebt haben, sei es mit Töchtern des eigenen, sei es des neuen Landes. Zunächst wohnte der Soldat im Kastell, die Familie in den *canabae*, seit Septimius Severus (etwa 200) beide zusammen außerhalb des Kastells. Die Offiziere waren anfangs

meist Italiener, die höheren sogar aus den ersten römischen Familien, darunter literarisch hervorragende Persönlichkeiten wie Plinius, der Verfasser der *naturalis historia*, und vielleicht auch Peditus Albinovanus, der Schilderer einer Fahrt ins nordische Meer. Aber diese bunte Zusammensetzung des Heeres aus Italienern und Einheimischen, die Beschränkung der Garnisonen auf größere Orte, wo die Soldaten den größten Teil des Tages in ihren Lagern zubrachten, konnte keine rasche und tiefersitzende Romanisierung, vor allem nicht auf dem Lande, erzielen.

Das stärkere Hervortreten keltischer und germanischer Gottheiten auf den Weihedenkmälern seit Ende des II. Jahrhunderts sieht F. Köpp nicht wie A. Riese als eine „Renationalisierung“ an, vielmehr als Beweis einer fortgeschrittenen Romanisierung, denn jetzt hätten sich auch die geringeren einheimischen Kreise, vielleicht unter dem gesteigerten Wohlstand, dem römischen Brauche des Weihedenkmals angeschlossen, was auch für die Gigantensäulen gelte. Im keltischen Trevererland kam es namentlich seit dem späten II. Jahrh. zu einer wirklichen innerlichen Romanisierung, die sich aber auf die oberen Schichten der Bevölkerung beschränkte, mit Schwerpunkt in Trier selbst, wie auch in den germanischen Rheinlanden nur in Städten, besonders in Köln. Der Bauer blieb hier wie dort ein Germane oder Kelte. „Wenn der heilige Hieronymus noch im IV. Jahrh. in Trier selbst die keltische Sprache vernahm, so wird man sie damals auf dem Land erst recht noch gesprochen haben, und im Rheinland wird es mit der germanischen nicht anders gewesen sein, wenn auch vielleicht das Vorherrschen des Heeres die Ausbreitung des Lateinischen etwas gefördert haben mag.“ Deshalb seien auch die Rheinlande wie das halbgermanische Trevererland in der Völkerwanderungszeit so rasch dem Germanentum wiedergewonnen worden. Wir können diese Anschauungen auf Grund unserer obigen Ausführungen namentlich über die Grabriten im ganzen nur bestätigen, müssen aber die regionale Differenzierung, nicht nur die zwischen Stadt und Land, noch mehr betonen. Die Germanen des Niederrheins, ja der ganzen Germania Inferior, waren — abgesehen von übergreifenden Teilen des Treverergebiets — weit weniger von Kelten durchsetzt als die der linksrheinischen Germania Superior und stemmten der Romanisierung größeren Widerstand entgegen, wie auch die hier so häufig begegnenden germanischen Gottheiten beweisen. Am gründlichsten hat das zur Belgica gehörende Treverergebiet die römische Zivilisation angenommen durch den engeren und längeren Zusammenhang mit Gallien und Rom, trotz des nicht unbeträchtlichen germanischen Bluts, das seit vorrömischer Zeit in dem Treverervolk floß und durch spätere germanische Kolonisation aufgefrischt wurde. In der Germania Superior blieb das Landvolk, soweit Vangionen, Nemeter und Triboker angesiedelt waren, gut germanisch, in Sprache und Sitten, während in den Städten das Römer- bzw. Romanentum überwog. Das rechtsrheinische Dekumateland besaß eine starke germanische und im übrigen sehr gemischte

Bevölkerung und war zu kurze Zeit Rom untertan, als daß es eine nachhaltigere Romanisierung hätte durchmachen können.

Sitte, Sprache, Religion und Kunst verraten uns also, daß es die römische Herrschaft zwar verstand, einen allgemeinen glänzenden Firnis über das alte Kultur- und Völkergemeinde der Rheinlande zu breiten, daß sie es aber nicht fertig brachte, Gallier, Germanen und Römer zu einem einheitlichen Volk zu verschmelzen. Gallier- und Römertum gingen zwar mehr ineinander über, aber das Germanentum blieb innerlich ziemlich unberührt, da es seine Hauptstärke auf dem Lande hatte. So erklärt es sich auch, warum nach der Landnahme der Alamannen und Franken, abgesehen von den Städten, in den fruchtbareren Teilen des Elsaß, der Pfalz und erst recht am Niederrhein so geringe romanische Überreste zurückblieben und weitaus die meisten Dörfer germanische ingen- und heimgenamen erhielten.

## 9. Kapitel

### Kontinuität der Besiedelung und Kultur<sup>66)</sup>

1. Das Wort *Kontinuität der Besiedelung* hat für die römische Zeit nicht mehr dieselbe hervorragende Bedeutung wie für die vorrömische Periode. Jetzt waren innerhalb des von den Römern besetzten Gebietes in erster Linie die militärischen Interessen maßgebend, von großen Gesichtspunkten geleitet, und aus ihnen heraus entstanden all die neuen Stadt- und Dorfanlagen. Aber auch diese Neugründungen waren auf gesunde und fruchtbare Lage mit günstigen Wasserverhältnissen und Verkehrsmöglichkeiten angewiesen und trafen so von selbst meist mit den vorausgehenden Siedelungen zusammen, deren Kulturarbeit sie sich zunutze machten. Mehr Herauswachsen aus früheren Verhältnissen ist bei der ländlichen Besiedelung, wenigstens auf linksrheinischem Boden, zu verspüren, wo die gallischen und germanischen Stämme ihre Scholle nur gezwungen verließen, während östlich des Rheins, abgesehen vom Territorium der Suebi Nigretes und der Mattiaci (zum Teil vielleicht auch der Taunenses), durch den Abzug der Helvetier vor den Germanen („Wüste der Helvetier“) und der Germanen vor den Römern eine große Unterbrechung der Besiedelung entstand, die auch durch die römischen Einzelhöfe nicht völlig ausgeglichen wurde.

Die örtliche und zeitliche Kontinuität weitaus der meisten linksrheinischen Römerstätten und eines Teils der rechtsrheinischen mit den vorausgehenden der gallischen und germanischen La-Tène-Zeit ist sowohl durch die Erhaltung der gallischen Namen wie durch den Nachweis gallischer Siedelungen gesichert. Öfters lagen schon an derselben Stelle befestigte gallische oppida, deren Gräben von den Römern eingeebnet wurden, wie z. B. in Basel und Windisch besonders nachgewiesen werden konnte. In anderen Fällen bestand die vorrömische Siedelung fort, entweder friedlich neben der römischen weiter vegetierend, wie in Ladenburg, bis zu einem gewissen Grad auch in Weisenau, oder sogar als ein besonderer Ortsteil in die neue Stadtumgrenzung einbezogen, wie das Ubierdorf in Köln. Auch in Wiesbaden, Heidelberg, Heddernheim schloß sich das germanische Dorf wohl ungestört den canabae der Kastelle an, wenn es auch ziemlich unbedeutend war. Wenn in großen Römerstädten wie Mogontiacum und Borbetomagus, deren Namen allein die keltisch-römische Kontinuität beweisen, bis jetzt keine namhafteren keltischen Funde zum Vorschein gekommen sind, so hängt dies wohl weniger mit dem Zufall als mit der durch die tiefgründigen Römerbauten verursachten Zerstörung der vorausgehenden Wohnstätten zusammen. Für Mainz-Mogontiacum enthält eine besondere Rückbeziehung der Name des vicus Apollinensis (Apollo = Mogon), für Weisenau der vicus (M?) Aresacensis und Vobergensis, der erstere vielleicht noch gallischer, der letztere sicher germanischer Entstehung. Auch die Namen Vetera, Nida, Sumelocenna u. a. verraten diesen vorrömischen Zusammenhang, der vielleicht allmählich durch entsprechende Funde überall greifbarer werden wird, die sich in Heddernheim jetzt schon ankündigen.

Das Gedeihen dieser einheimischen Siedelungen hing in erster Linie von ihrem politischen und rechtlichen Verhältnis zu den römischen Siegern ab. Die linksrheinischen Gallier als Angehörige der von Rom schon unter Augustus anerkannten Bürgergemeinden der Sequani, Mediomatrici usw. hatten rechtlich und kommerziell einen gewissen Vorsprung gegenüber den Germanen der unmittelbar am Rhein liegenden Bürgergemeinden der Triboci, Nemetes, Vangiones, die erst nach Aufhebung des Militärbezirks und Schaffung der Provincia Germania Superior und Inferior eine selbständige bürgerliche Verwaltung erhielten. Die rechtsrheinischen Gemeinden erreichten sie sogar erst von Trajan und Hadrian ab, natürlich nur insoweit sie durch societas, römischen Militärdienst, besondere Aufnahme in das Reich usw. im einzelnen die Berechtigung erworben hatten. Wenn auf den Inschriften neben den collegia der cives Romani, zu denen auch die veterani gehörten, und der peregrini (Fremden) diese Einheimischen weniger hervortreten, so erklärt sich dies aus ihrer geringeren sozialen wie geistigen Geltung.

Einige Orte, bei denen die Kontinuität im Namen und durch Geländefunde deutlich zu Tage tritt:

Noviomagus (Nymwegen): oppidum der Bataver und Römerstadt nebeneinander (oben S. 22).

Vetera: vgl. S. 10 f.

Colonia Agrippinensis, vorher oppidum Ubiorum. Der Brückenkopf Deutz Divitia, wohl ursprünglich Divitiacum (F. Cramer, Deutschland in römischer Zeit 1912, S. 81).

Rigomagus (Remagen): H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum Bonn 1915, S. 95 f., 99.

Antunnacum: vgl. oben S. 97.

Ba(o)udobriga (Feste des Bouduos): vgl. I, S. 122.

Vu(i)ncus-Bingium: Keltische Siedlung wohl inmitten der römischen Stadt auf der Burg Klopp, deren Abschnittsgraben zum Teil in diese Zeit zurückreichen könnte. So würde sich auch das Vorkommen römischer Mauern (?) in dieser Tiefe erklären.

Lopodunum: Gallische und römische Siedlung nebeneinander (vgl. oben S. 57 f.).

Noviomagus (Speyer): Pfälz. Mus. 39, 1922, S. 123.

Argentorate: Außer keltischen sind auch germanische Funde der Spät-La-Tène-Zeit innerhalb des römischen Stadtgebietes gemacht worden. Vgl. oben S. 26 f.

Mons Brisiacus: Keltische und römische Ansiedlung an derselben Stelle; erstere mit Spät-La-Tène-Funden, wie bei Tarodunum und Hochstetten von K. Gutmann bei Anlage der Wasserleitung beobachtet.

Basilia: Helvetischer Abschnittsgraben auf dem Münsterplateau (vgl. oben S. 24).

Vindonissa: Abschnittsgraben (der sog. Keltengraben) beim Legionskastell (oben S. 27).

2. Die Kontinuität der Kultur, also die Wahrung der wichtigsten Errungenschaften der gallischen und germanischen Kultur gegenüber der überlegenen römischen, war wenigstens einigermaßen gewährleistet durch das Zurückbleiben eines großen Teils der alten Bevölkerung, von der die Römer namentlich im Ackerbau vieles lernen konnten, auch im Hausbau, was Schutz gegen Kälte durch unterirdische Räume, Fachwerk und Strohbedachung anlangt. Die Erdholz- und Steinholzmauern der römischen Kastelle und des Limes sind den Befestigungen der Nordländer abgesehen, während sie in Italien fehlen. Auch vom gallischen Handwerk nahmen die Römer gar manches an, vermutlich auch im Bergbau. In den Töpfereien begegnen viele gallische (und germanische) Namen, und in der Schmiedekunst sind die Germanen sicherlich nicht zurückgestanden. In der sog. belgischen Ware, der roten und schwarzen, hat manche einheimische Form ihre Fortsetzung gefunden und über die und jene Fibelart wird gestritten, ob sie aus römischen, gallischen oder germanischen Werkstätten hervorgegangen ist. Die germanischen Töpfer

inner- und außerhalb des Limes lernten von den römischen die praktische und schönere Ausbildung der Mündungsränder, des Standfußes, des Henkels, aber auch die spätrömische Keramik hat germanische Formen sich zu eigen gemacht. So fand in gewerblichen Dingen eine gegenseitige Beeinflussung statt, wobei jede Partei das ihr zusagende übernahm. Ebenso haben wir in geistiger Beziehung, vor allem in religiösen Anschauungen, eine starke gegenseitige Einwirkung angetroffen. Wenn die Gallier ihre alte Nationalsprache allmählich gegen die römische eingetauscht haben, während die Germanen die ihrige festhielten, so veranschaulicht das am besten den Grad der Romanisierung der beiden Völker, wobei für die Germanen zu bedenken ist, daß sie nur zu einem kleinen Teil unmittelbar unter römischer Botmäßigkeit standen. Einen ebenso deutlichen Fingerzeig gibt die Tatsache, daß die Waffenformen der germanischen Völkerwanderungszeit an die germanischen Spät-La-Tène-Typen und selten an die römischen anknüpfen.

3. Die kulturgeschichtliche Auswirkung des Limes. Wie die Wehr am Rhein und der vorgelegte Grenzwall der hellenisch-italischen Kultur eine jahrhundertlange Frist zu reicherer Entfaltung gegenüber der „germanischen Gefahr“ verschaffte, so hat sie auch den Germanen selbst durch den Zwang zur Selbsthaftigkeit und die Berührung mit der römischen Kultur großen Vorteil gebracht. Jedenfalls kam das Wandern und Vorwärtsschieben der germanischen Stämme im Westen für längere Zeit zum Stillstand, wie schon ein Vergleich der Berichte in Cäsars bellum Gallicum mit denen von Tacitus' Germania oder die Ausgrabungen aus dem II./III. Jahrh. außerhalb des Limes namentlich nördlich des Mains lehren. Die großen germanischen Siedelungen außerhalb des Limes an Lahn und Sieg verraten nicht nur den engsten Handelsverkehr mit den Römern und völlige Durchdringung mit römischen Gebrauchsgegenständen, sondern sie bekunden auch den Einfluß römischer Organisation und Ordnung, wie es Tacitus namentlich von den Chatten schildert. Die alamannischen Häuser, sorgfältig in Stein nach römischer Weise erbaut, die Julian 357 am unteren Main vorfand, sind sicherlich nicht die einzigen gewesen, wenn auch die Germanen sich dadurch nicht von ihrer Vorliebe zum Fachwerkbau abbringen ließen. Wie der Haus- und Dorfbau hob sich auch der Weg- und Feldbau, und der Begriff des Grundeigentums hat sich nach römischem Beispiel immer mehr ausgebreitet und festgewurzelt. Das Eindringen von Hunderten von Lehnwörtern aus der römischen Sprache in die germanische, namentlich im Bauwesen, in der Garten- und Rebenkultur, im Gewerbe, Handel und Verkehr und in allen feineren Genüssen des Lebens ging hauptsächlich von den Grenzlanden aus und drang allmählich auch nach dem Innern.

Und wo kein solcher Kulturfortschritt zu politischer Erstarkung führte, da schuf der gemeinsame Haß gegen den Peiniger Rom ein einigendes Band auch unter den entfernteren Stämmen, so daß die Verbände der

Markomannen, Alamannen, Chatten usw. immer zahlreicher und gefährlicher für Rom wurden. Der aus 11 Völkern zusammengesetzte Markomannenbund, bestehend aus Völkern, die von der Elbe und Oder unter slavischem Druck gegen die Donau vordrangen, hat das Römertum an der Donau gestürzt und sich dort eingerichtet. Die Alamannen, deren Namen offiziell zuerst seit Konstantin etwa 310 vorkommt, während die Erwähnung in den *scriptores hist. Aug.* für die Zeit Caracallas auf Interpolation des IV. Jahrh. beruhen soll (K. Zangemeister, *Heidelb. Jahrb.* II, 1892, S. 35), zusammengesetzt aus semnonisch-suebischen Stämmen, Juthungen usw., nahmen das römische Gebiet am Schwarzwald, Bodensee und Oberrhein in Besitz. Die Chatten, von jeher ein merkwürdig seßhaftes Volk, sind zwar ihren Stammessitzen nicht untreu geworden, haben sich aber doch allmählich fester zusammengeschlossen und spielten bei der Entstehung des Frankenbundes nicht den müßigen Zuschauer. So sollte die einstmals zur Trennung und Züchtigung gedachte Limesperre zu einem einigenden und fördernden Bande des germanischen Volkes und der germanischen Kultur werden (vgl. auch F. Cramer, *Monatsschrift für höhere Schulen* II, 1903, S. 46 f.).

4. Das Nachleben der römischen Kultur<sup>67</sup>). Ob die Kultur eines fremden Herrenvolkes bei den Untertanen tiefere Wurzeln geschlagen hat, erkennt man am besten aus dem Nachleben derselben. Die großen praktischen Errungenschaften bleiben im allgemeinen erhalten, soweit sie der Lebensführung der Nachfolger entsprechen. Die geistigen Fortschritte können nur da festen Fuß fassen, wo das neue Volk eine gleich gute Veranlagung besitzt und sich lange genug, namentlich durch die bodenständige Bevölkerung, in jener geistigen Atmosphäre bewegte. Sind die neuen Oberschichten nur Träger der politischen und sozialen Organisation, so werden die mittleren und unteren Volksschichten, namentlich die Alteinheimischen, zu Bewahrern der bisherigen Sitten und vielfach auch der Gesittung. Burgunden und Franken waren noch eine Zeit lang wenn auch nur lose Glieder des römischen Reiches und haben manches Römische angenommen, die Alamannen standen ihm etwas ferner.

Das Fortleben der römischen Kultur im frühen Mittelalter, ja zum Teil noch bis in die Neuzeit, ist zwar erst im dritten Band ausführlicher zu schildern, doch darf schon hier des Zusammenhangs wegen in Kürze auf einige der wichtigeren Erscheinungen hingewiesen werden. Daß die römische Sprache im amtlichen Verkehr bis in das Mittelalter herrschte, im katholischen Ritus, in der Wissenschaft und Schule bis auf den heutigen Tag eine große Rolle spielt, daß das römische Recht in weitem Umfang bis vor kurzem gültig war, ist allen bekannt. Weniger kommt die mächtige Nachwirkung der römischen Bauweise, des römischen Feldbaues, der Verkehrseinrichtungen, der Kunst, des Handwerks, sogar von Sitte und Glauben der Allgemeinheit zum Bewußtsein. Wer

aber mit offenen Augen vergleichend durch rechts- und linksrheinische Städte, Dörfer und Fluren geht, dem wird der Unterschied sich bald offenbaren. Linksrheinisch, namentlich in den Tälern mit altkonservativer Bevölkerung wie an der Mosel und Nahe, enggedrängte Dörfer mit kleinen, massiven Steinhäusern, oft noch mit ziemlich flachen Dächern, von Mauern umgeben, meist Straßen- oder Reihendörfer, rechtsrheinisch namentlich im Gebirge weitläufige, in Haufen oder Gruppen angelegte Dörfer mit geräumigen Holzfachwerkhäusern und großen Hofreiten, wie sie dem deutschen Wesen entsprechen. Der rechtwinklige Stadttypus, wie von Köln, hat auch bei Gründungen rechtsrheinischer Städte (Freiburg) eine Rolle gespielt. In den rechtsrheinischen Fluren läßt sich nicht selten die alte germanische Hubeneinteilung erkennen, während linksrheinisch die Centurienvermessung der Römer in den rechtwinkligen Wegeanlagen vor Augen tritt. Die geradlinigen Straßenzüge der Römer haben noch Napoleon als Muster gedient. Das Handwerkzeug der Römer hat in den meisten Fällen seine Gestalt bis auf den heutigen Tag beibehalten, links- wie rechtsrheinisch, während einige römische Formen namentlich der Landwirtschaft, so gewisse Sensen, Hacken und Spaten, nur noch linksrheinisch begegnen. Ebenso verhält es sich mit den zweirädrigen, von Pferden gezogenen Wagen der Römer, die westlich des Rheins heute noch überall im Gebrauche, östlich desselben sehr selten sind. Auch der dortige Pferdeschmuck zeigt heute noch dieselbe reiche Ausstattung wie zur Römerzeit. Die nähere Besprechung dieser Erscheinungen und mancher anderen, wie vor allem des Verbleibens geschlossener römischer Bevölkerung in manchen Landesteilen, müssen wir dem folgenden Bande überlassen. Kurz erwähnt sei nur die, wie mir scheint, jedenfalls für den Odenwald richtige Beobachtung, daß gerade längs des Limes heute noch viele Leute von ungermanischem Typus angetroffen werden. Wenn F. Kauffmann die Bezeichnung Hünen, Heunen, im Odenwald Hönen und Hennen als „dunkle Leute“ im Gegensatz zu den hellen Germanen erklärt, so würde dies für die Limesgegend vorzüglich stimmen, wo z. B. in Rinschheim eine solche uralte Familie „die Hennen“ hieß.

Das Nachleben der Römerbauten in germanischer Sage und Volksanschauung enthält eine Reihe interessanter Züge, von denen wir wenigstens einige schon hier zur Sprache bringen wollen. Ich wähle das Grenzland zwischen Main und Neckar bzw. Jagst, das ich als Streckenkommissar der Reichs-Limes-Kommission in mehrjähriger Untersuchung besonders gründlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Den größten Eindruck auf die Germanen, die bisher nur Feldwege ohne Steinunterlage kannten, haben die prächtigen römischen Straßen gemacht. Eine meiner wichtigsten Feststellungen war, daß die innere wie äußere Grenzlinie von einem fortlaufenden Kolonnenweg begleitet ist, der bald unmittelbar an den Wachtürmen vorbeiführt, bald weiter zurückliegt, je nach der Geländegestaltung. Ich fand ihn zuerst

im Walde nördlich von Neckarburken, wo Reste einer Römerstraße schon früher bekannt, aber in ihrer Bedeutung nicht erkannt waren, und verfolgte ihn nun durch viele Einschnitte nördlich bis Hesselbach, südlich bis Duttenberg an der Jagst. In Neckarburken und Sattelbach geht die Sage, daß auf diesem Wege, der heute höchstens nur noch durch eine Dammschwungung erkennbar ist, eine in einem Schloß bei Sattelbach wohnende Gräfin sonntäglich zur Kirche nach Neckarburken gefahren sei. Das „Schloß“ bei Sattelbach erwies sich als ein kleines, bisher unbekanntes römisches Zwischenkastell, die „Kirche“ in Neckarburken ist ohne Zweifel das große dortige Römerkastell. Die Erzählung birgt also die Erinnerung an die einstmalige Verbindung der beiden Kastelle durch den genannten Weg. Bei Fahrenbach ist die Straße im Mühlrainwald vorzüglich erhalten, wenn auch vom Waldboden völlig überdeckt, mit der ganzen Stückung und zahlreichen Geleisspuren. Die Sage erzählt, daß sie vom Teufel in einer Nacht gebaut worden sei, wobei ein Schwein und ein Hahn vorausgingen. Bei Schloßau und Hesselbach führen heutige Wege in der Nähe jenes Kolonnenwegs und zum Teil auch auf ihm die Bezeichnung „hohe Straße“; sie wird sich ursprünglich wohl nur auf die Römerstraße bezogen haben. Südl. von Neckarburken wahrte „das Sträßchen“, gegenüber dem Knopfhof, die Erinnerung an sie. Als ich sie bei Duttenberg auf dem Berg Dermut unmittelbar bei einem Wachturm aufdeckte, meinte der hinzukommende Ackerbesitzer, der Turm sei der Galgen gewesen, und die Straße ziehe über 8 Stunden schnurgerade nach Norden. Das letztere, offenbar aus alter Volkstradition Geschöpfte, war also richtig. Die Türme und die Straße werden auch zu der dort allgemein verbreiteten Sage Veranlassung gegeben haben, daß die Stadt Cornelia (= Wimpfen) viele Stunden nach Norden gereicht habe. Eine ähnliche Sage knüpft sich an römische Gebäude bei Steinbach und beim Hainhaus im Odenwald, dort habe einst eine Stadt mit Namen „Klein-Worms“ gestanden, offenbar eine Reminiszenz an eine dort vorbei an den Rhein und nach Worms führende Römerstraße (Jahresber. d. hess. Denkmalpflege II, 1912, S. 58).

Als ich am Stockbronner Hof eine villa rustica ausgrub, erzählten mir die Arbeiter, daß bei Neckarzimmern „an der Aue“ schräg gegenüber der bekannten Notburgahöhle noch die Spuren des Hirsches erkennbar seien, der die Notburga über den Neckar nach der Höhle getragen habe. Auf meine Frage, woran diese Hirschspur wahrzunehmen sei, hieß es: durch einen schmalen Streifen quer über die Felder, wo das Getreide immer kürzer stehe und früher reife. Ich wußte genug und hatte bald eine bisher unbekannte römische Villa freigelegt. In ähnlicher Weise entdeckte der bekannte Limesforscher Conrady einen Wachturm zwischen Walldürn und Miltenberg durch die Aussage eines Bauern, auf seinem Acker sei ein „Wasserfräli“ (= Wasserfräulein) eingemauert gewesen. Die Notburgasage, eine Parallele zur Genovevasage, geht noch auf Dagoberts Zeit, die damaligen Wendenkriege und die Anfänge des

Christentums in dortiger Gegend zurück; die Sage von den Wassernixen, die im ganzen Odenwald und auch in Osterburken eine große Rolle spielen, setzen germanischen Glauben fort, wie die Sagen vom grünen Jäger, vom wilden Heere usw.

Die römischen Wachtürme, kleineren Kastelle und vielfach auch die Meierhöfe heißen im ganzen Odenwald und Bauland *Hönehäuser*, d. h. die Häuser der Hönen, Hennen, Hünen, natürlich oft in Hühner, Hahnen, Hunnen usw. verderbt. Die *Hûni* waren, wie schon angedeutet, nach F. Kauffmann die dunklen, schwarzen Leute gegenüber der blonden germanischen Bevölkerung, vor allem die Römer, wohl aber auch die älteren Einheimischen. Daher rührt vielleicht auch der Name des Hunsrücks, der bei der germanischen Bevölkerung des Rheintals als ein Hauptsitz der vorgermanischen Stämme galt. Die vielen mit Hünen (Hühner, Hahnen, Hinkel usw.) zusammengesetzten Flurnamen, wie Hühneräcker, Hühnerberg, Hahnenklinge usw., sind bald durch römische, bald durch vorrömische Anlagen und Gräber veranlaßt. Die gleichfalls für Nichtgermanen, ursprünglich für Gallier verwendete Bezeichnung *Wale*, *Walche*, *Wälsche* findet sich namentlich für Ortsnamen, so für Walheim am Neckar und bei Miltenberg, wo ein größeres römisches Kastell und vorher eine gallische Ansiedlung lag. Für die zahlreichen Walen-Orte in Rheinhessen darf das Zurückbleiben keltisch-römischer Bevölkerung für den Weinbau angenommen werden, den die Germanen zunächst weniger verstanden; dasselbe gilt für den Bergbau im Odenwald und Schwarzwald. Auch am Limes begegnet da und dort das Wort *Welsch*, z. B. südlich von Osterburken im Hergenstadter Wald „welscher Buckel“ für die Stelle eines römischen Wachturmes. Schließlich wird nicht selten die Bezeichnung *Heiden* ... für vorgermanische Anlagen gebraucht, sogar Heidenkirche (Hünerkirche). Dagegen sind die mit *Römer* zusammengesetzten Benennungen alle ganz jung und aus neuerer Gelehrsamkeit, Phantasie oder Geometerverballhornung hervorgegangen. Letzterer Art ist ein auf den Karten als Römerweg eingezeichneter Weg bei Roigheim im Bauland, der mich einmal sehr narrete, bis mir ein Bauer von Roigheim sagte, er heiße eigentlich Rögmer Weg (Roigheim = Rögme). Die größeren römischen Kastelle wurden Burgen genannt, wie Oster- und Neckarburken, späterhin auch Schlösser (Schloßbau), häufig noch als Altburg, Ober(n)- und Nieder(n)burg oder nach örtlichen Namen und Erscheinungen Saalburg, Haselburg, Arnsburg, Kapersburg usw., gelegentlich auch nach dem Volke Heune- oder Hunneburg (Butzbach). Die Gewinn-Namen Burg- und Schloßäcker usw. mehren sich da, wo zahlreiche mittelalterlichen Burgen der Phantasie des Bauers Anhaltspunkte gaben, die mit Kirche und Kapelle zusammengesetzten Flurnamen begegnen öfters in frommen, ärmeren Gegenden, während die Namen Chausseehaus, Batzenhaus, Keller usw. für römische Ruinen sich in verkehrsreicheren und durstigeren Landstrichen häufen.

Jede Gegend hat so ihre verschiedene Bezeichnung für die alten Römerstätten, verschieden nach stammlicher, wirtschaftlicher, kultureller Art der betreffenden Bevölkerung. Während das Wort Hönen, Höhnehaus nur im Odenwald bis vor zur Bergstraße (Hönergewann bei Weinheim!) und im Bauland begegnet, fast nie in der eigentlichen Rheinebene (wo Hühner und Hinkel üblich ist), ist der hier für Römerbauten und besonders Meierhöfe so häufige Flurname Bein, Beint, Beunde, Beun (= umfriedigtes Land, Einöde oder Sonderbesitz) im Neckarhügelland und im Odenwald nur in ganz wenigen, oft zweifelhaften Beispielen vertreten (Hühnerbühn bei Dallau = Hünenbeunde?). Auch der im fränkischen Sprachgebiet so geläufige Gewann-Name Kaute und Klauer (Grube, steiniger Boden), wo Dutzende von römischen Villen festgestellt sind, fehlt im Odenwald völlig. Und ähnlich verhält es sich in anderen Gegenden mit anderen Flurnamen.

Auf diesem Forschungsgebiet sind noch ungemein viele Schätze zu heben, ganz abgesehen von der dadurch ermöglichten Entdeckung zahlreicher, bisher unbekannter römischer Bauten. Namentlich mit der Feldbereinigung geht tagtäglich wertvolles historisches Material verloren, das künftige Zeiten sich nur in mühseliger und unvollkommener Weise zu rekonstruieren vermögen. Es kann daher manchen Behörden der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie in dieser Beziehung für unersetzliches deutsches Kulturgut zu gleichgültig sind<sup>68</sup>).

### Schluß.

Einen langen, inhaltreichen Zeitraum haben wir durchmessen und eine große Mannigfaltigkeit der Erscheinungen kennen gelernt. Unwillkürlich erhebt sich zum Schluß die Frage: Wie verhält sich die Gesamtsumme der praktischen und geistigen Errungenschaften der Römerperiode in den Rheinlanden zur Kulturhöhe der vorrömischen Zeit? Die gewaltigen, aus Italien und Gallien herangebrachten Heeresmassen und in ihrem Gefolge die Kaufleute, Handwerker, Geld- und Landsucher aller Art haben natürlich eine weit stärkere Besiedelung des Landes als bisher herbeigeführt. Vor allem ist die Neuschöpfung wohlgeordneter Stadtgebilde hervorzuheben, die in Hellas und Italien längst bekannt, am Rhein und in Germanien bisher fremd waren. Aber auch das offene Land gewann durch zahlreiche Dörfer und Meierhöfe, wohlgepflegte Landstraßen, gutbebaute Felder, üppige Wiesengründe, ausgedehnte Obsthaine, alles sorgfältig vermessen und abgesteint, ein ganz anderes Aussehen. Auch die Fluß- und Bachläufe wurden stellenweise reguliert, die Wälder zugänglicher gemacht oder teilweise gerodet. Sah man in vorrömischer Zeit nur da und dort an fruchtbaren, sonnigen Stellen einzelne größere Felderabteilungen, so konnte man jetzt weithin zusammenhängende Ackerfluren schauen, nicht nur inmitten der Ebenen und an den untersten Berglehnen, sondern auch noch weit die Hänge hinauf bis an die Waldränder. Der Fortschritt

des Mittelalters und der Neuzeit an Urbarmachung erscheint hinsichtlich der Ausdehnung nicht besonders beträchtlich, wohl aber nach der Intensität der Bebauung. Doch ist in römischer Zeit das Innere großer Waldgebiete vom Ackerbau ziemlich unberührt geblieben.

Ein zweiter neuer Faktor war die Schaffung großer Industrien, die für den gewaltigen Heeresbedarf wie für die in den Städten angesammelte Menge der Zivilbevölkerung zu sorgen hatten, und im Zusammenhang damit die Entstehung eines vielköpfigen, gutausgebildeten Handwerker- und Handarbeiterstandes, aber belastet mit allerlei Beschränkungen und herabgedrückt durch das Sklavenwesen, wie ähnliches weder Gallier noch Germanen kannten. Diese namentlich in den Städten wohlorganisierten Gewerbebetriebe und Handelsvereinigungen wurden geradezu die Grundlage des mittelalterlichen Zünfte- und Städtewesens. Aber schon damals tauchten neben den Vorteilen auch die Nachteile der Großstadt und Großorganisation auf.

Auch in kultureller und geistiger Beziehung welcher Fortschritt! Eine Sprache, ein Recht, ein Gott, eine Münze durch das ganze Reich, vom Rhein bis zum Atlantischen Ozean und Schwarzen Meer, vom Mittelmeer bis zur Nordsee, überall Heimatland für den *civis Romanus*! Und für den unterworfenen Neurömer überall äußerste Duldsamkeit nach Sprache, Sitte und Religion, falls er sich sonst den römischen Gesetzen fügte. Und in den Ansätzen der christlichen Religion welcher Trost für die Armen und Schwerbedrückten! Aber die Kehrseite der Medaille zeigt einen rücksichtslosen Imperialismus, Unterjochungs- oder Vernichtungswillen gegen alle Völker außerhalb der Reichsgrenze, falls sie nicht durch besondere Verträge an Rom fest geknüpft waren, Verpflanzung ganzer Stämme, wie der Brittones in den Odenwald, von Sarmaten und Franken in das linksrheinische Gebirgsland, ganz abgesehen von den hunderttausenden in den Kriegen niedergemetzelten oder als Sklaven verkauften Gefangenen.

Allein nicht nur staatsmännische und organisatorische Willenskraft schuf ein neues, wertvolles Glied des großen Weltreichs an den Ufern des Rheins, auch die italisch-hellenistische Liebe zu Kulturbehagen und zur Kunst hat ihren Einzug am Rhein gehalten und hat Prachtbauten und Kunstwerke hinterlassen, die in mancher Beziehung mit denen Italiens sich messen können. Wer andächtige Stunden in den malerischen Ruinen des „Kaiserpalastes“ in Trier, vor dem Marmortorso der Amazone und den Neumagener Denkmälern im dortigen Provinzialmuseum verbracht hat, wer die Bronzestatue des Xantener Genius in Berlin und die Jupiter-Säule in Mainz gesehen hat, wer die Villenbauten im Moseltal und in der Eifel mit ihren herrlichen Mosaiken kennt, wer die Mosella des Ausonius mit ihrem ganzen landschaftlichen und kulturellen Hintergrund zu genießen versteht, der fühlt den Flügelschlag desselben Geistes, den er einst in glücklicheren Tagen in der ewigen Roma oder in der *Campania felix*

empfunden hat, der verspürt den warmen Odem italisch-griechischer Kunst, die für alle Zeiten ein idealer Quickborn der Menschheit bleiben wird.

Nach dem langen, harten Winter der prähistorischen Zeit, die aber den Boden für die Neusaat vorbereitete und auch ihre individuellen Reize und hohe Schönheiten besitzt, hat die Römerepoche dem Rheinlande einen lichten Frühling beschert, unter dessen warmem Hauche überall ein Sprießen und Blühen begann und des Menschen Herz zu neuer Lebensfreude auftaute. Es folgte ein heißer, gewitterreicher Sommer, der in der Völkerwanderungszeit und in der karolingischen Periode den germanischen Staatsgedanken und die germanische Gesinnungskultur in ihrer ganzen Kraft und Tiefe heranreifen ließ und gar manchen bisher verödeten Gebieten arbeitsame Neusiedler zuführte.

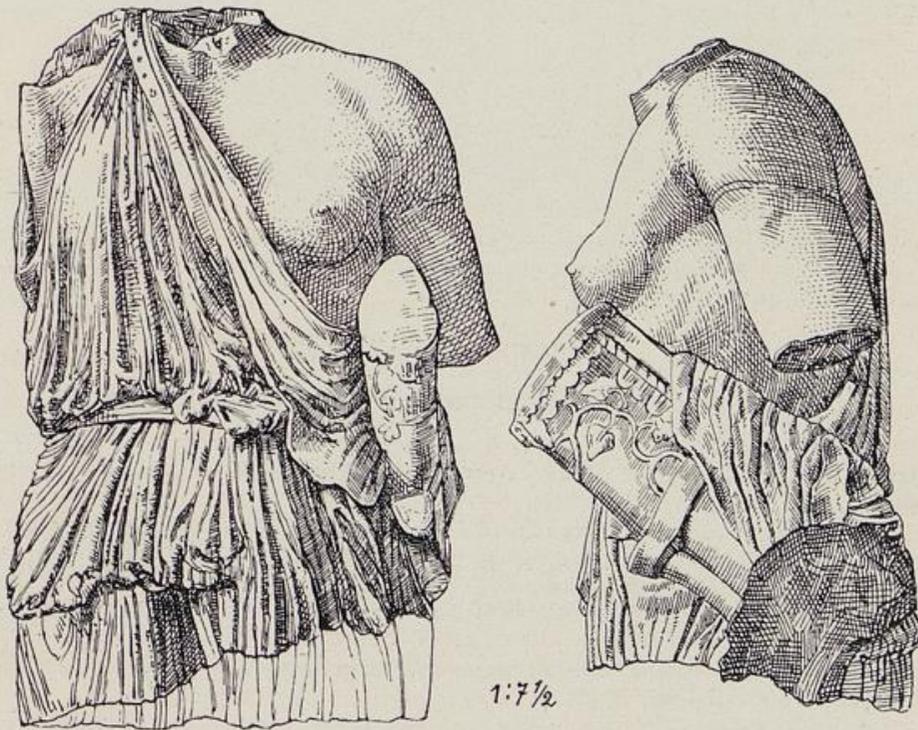


Abb. 84. Amazonentorso in Trier.

### III. Teil

## Anmerkungen und Register

Im Text und in den Anmerkungen öfters angewandte **Abkürzungen:**

- A. h. V. = Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Mainz 1858 f.  
Ber. = Berichte der Röm.-Germ. Kommission des Arch. Inst., Frankfurt a. M. 1904 f.  
Bonn. Jahrb. = Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Bonn 1842 f.  
C. I. L. = Corpus inscriptionum Latinarum.  
F. a. Schwaben = Fundberichte aus Schwaben, Stuttgart 1893 f.  
Germania = Korr.-Bl. der Röm.-Germ. Kommission, Frankfurt a. M. 1917 f.  
Germania Romana, ein Bilderatlas, herausgegeben von der Röm.-Germ. Kommission 1922.  
M. Z. = Mainzer Zeitschrift 1906 f.  
Mat. = Materialien zur Besiedelungsgeschichte Deutschlands 1913 (K. Schumacher).  
Nass. Ann. = Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Wiesbaden 1827 f.  
O. R. L. = Der obergerm.-rätische Limes des Römerreichs, Heidelberg 1894 f. (E. Fabricius, F. Hettner, O. v. Sarwey).  
R. = A. Riese, Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften 1914 (vgl. auch desselben Verfassers „Das rheinische Germanien in der antiken Literatur“ 1892).  
W. Z. = Westdeutsche Zeitschrift, Trier 1882 f.

### Allgemeine Literatur

#### über die militärische Besetzung Westdeutschlands usw.:

- H. Dragendorff, Okkupation Germaniens durch die Römer, I. Ber. d. Röm.-Germ. Komm., S. 13 f., III, S. 151 f.; Westdeutschland zur Römerzeit, 2. Auflage 1919 (Wissenschaft und Bildung, Heft 112).  
F. Köpp, Die Römer in Deutschland 1912, 2. Aufl., S. 6 f.; Geschichte des Rheinlandes 1922 (von H. Aubin usw.), Die Zeit der Römerherrschaft I, S. 1—43, Samml. Göschen Nr. 860 (1922): Röm.-Germ. Forschung.  
E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer 1905 (Bad. Neujahrsblätter 8).  
E. Kornemann, Die neueste Limesforschung im Lichte der römisch-kaiserlichen Grenzpolitik, Klio VII, 1907, S. 73 f.  
G. Lachenmaier, Die Okkupation des Limesgebiets, Württ. Viertelj. XV, 1906, S. 187 f.  
E. Ritterling, Bonn. Jahrb. 114/15, 1906, S. 159 f. (Zur Geschichte des römischen Heeres in Gallien unter Augustus).  
W. Barthel, III. Ber., 1909, S. 167 f., VI, 1913, S. 114 f. (Die Erforschung des obergerm.-rät. Limes).  
F. Cramer, Deutschland in römischer Zeit (Samml. Göschen) 1912; Röm.-germ. Studien 1914.  
E. Sadée, Römer und Germanen 1911; Rom und Deutschland vor 1900 Jahren, Bonn. Jahrb. 124, 1917, S. 1 f.

G. Wolff, IX. Ber., 1917, S. 18 f., Zur Geschichte des obergerm. Limes.

O. R. L. (Der obergerm.-rätische Limes des Römerreichs) im Erscheinen begriffen.

C. Blümlein, Bilder aus dem röm.-germ. Kulturleben 1918.

Germania Romana, Bilderatlas 1922 (herausgegeben von der Röm.-Germ. Kommission).

Viele Literaturangaben: C. I. L. XIII (K. Zangemeister, A. v. Domaszewski); E. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule Romaine VII und VIII, 1922; B. Keune in den Nachträgen zu Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft.



Abb. 85. Bemalte Keramik von Köln.

### I. Teil

<sup>1)</sup> X a n t e n: P. Steiner, Katalog Xanten 1911; Ein römisches Städtebild 1913; Heimatblätter für das niederrhein.-westfäl. Land 1920, S. 284 f. — Zusammenstellung von H. Lehnert's Berichten über die Ausgrabungen des Zweilegionslagers in den Bonn. Jahrb. 126, 1921, S. 23, Anm. 1. — Zusammenfassung: Mitt. d. Rhein. Ver. f. Denkmalpflege 11, 1917, 2, S. 43 f., H. Lehner. — Bonn. Jahrb. 114/15, S. 177, E. Ritterling. — Rekonstruktion des Prätoriums: Bonn. Jahrb. 126, S. 1, Abb. 1, R. Schultze. — Rekonstruktion des Legatenpalastes, ebenda S. 22, Abb. 1, H. Mylius; Germania Romana, Taf. 3, <sup>4, 5</sup>. — Blick auf die Höhe von Vetera vom Rhein, bei Köpp, Die Römer in Deutschland, 2, S. 14.

<sup>2)</sup> K ö l n: Colonia Agrippinensis, Festschrift 1895, Bonn. Jahrb. 98, R. Schultze, C. Steuernagel, H. Nissen. — Das römische Köln 1906, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz VI, 1, 2; Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 1903, S. 2 f. (ara Ubiorum), J. Klinkenberg. — Bonn. Jahrb. 118, 1909, S. 86, A. Oxé. — J. Poppelreuter, Bonn. Jahrb. 114/15, 1906, S. 344 f. (Gräber); Modell des röm. Köln 1913, 1916 (Wallraf-Richartz-Museum). — X. Ber., 1918, S. 89 f., E. Anthes. Plan S. 88. — H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum Bonn 1915, S. 108 f., Die antiken Steindenkmäler 1918, S. 16. — Der römische Hafen von Köln: Bonn. Jahrb. 125, 1919, S. 163 f., H. J. Lückger.

<sup>3)</sup> M a i n z: M. Z. I, S. 19 f., VI, S. 11 f., Germania I, 1917, S. 168 f., Allg. Topographie, K. Schumacher. — M. Z. VI, S. 53 f., Behrens-Brenner; VII, S. 82 f.; VIII/IX, S. 65 f.; XII/XIII, S. 21 f., Kastell, G. Behrens. — Dsgl. XII/XIII, S. 68 f.; XIV, S. 34 f.; Germania I, S. 54 f., Theater, E. Neeb. — Germania III, 1919, S. 74 f., Zum Lyoner Bleimedaillon, W. Unverzagt. — IX. Ber., 1917, S. 40 f., G. Wolff; X, 1918, S. 106 f., E. Anthes. — Deutsche Städte, Mainz (Kundi-Stuttgart 1922), S. 3 f., E. Neeb; S. 25 f., J. Janz. — W. Fremersdorf, Römische Bildlampen, unter besonderer Berücksichtigung einer neu entdeckten Mainzer Manufaktur 1922 (bei Weisenau).

<sup>4)</sup> Basel-Augst: C. I. L. XIII, 2, 1, S. 52 f. — Th. Burckhardt-Biedermann, Die Ausgrabungen i. Geb. v. Augst 1877—1902, Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Altk. II, 1903, S. 81 f. — Ders., Die Gründung der Kolonie Raurica, Z. f. G. d. Oberrh. XXIV, 1909, S. 417 f. — Ders., Die Kolonie Augusta Raurica, ihre Verfassung und ihr Territorium. Basel 1910 (Besprechung von Barthel, RG. Korr.-Bl. 5, 1912, S. 91 f.). — K. Stehlin, Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia, Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altk. X, 1911, S. 38 f. — III. Ber., 1909, S. 147 f., H. Dragendorff. — VIII. Ber., 1917, S. 89 f.; XIII. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 1922, S. 65 f., 75 f., O. Schultheß. — F. Frey, Die Funde ärztlicher Gerätschaften in Augusta Raurica, V. Ber. d. Verbandes west- und süddeutscher Vereine 1904, S. 53 f. — E. Major, Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz, S. 578 f. — F. Stähelin, Das älteste Basel, Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altk. XX, S. 127 f.; ders., Sonderabdruck, 2. Auflage 1922.

K. Stehlin, der erfahrene und bewährte Erforscher und Ausgräber des Baseler Landes, hat mir nicht nur aufs entgegenkommendste die wissenschaftlichen Unterlagen zur Herstellung des Planes von Augusta Rauricorum verschafft, sondern auch für den Text manchen Wink gegeben. Bezüglich der inneren „Umfassungsmauer“ auf dem linken Violenbachufer, die der Burckhardtsche Plan zeigt, bemerkt er, daß sie willkürlich aus einzelnen Mauerstücken, Terrassierungen usw. zusammengesetzt sei, wie sich Burckhardt-Biedermann später selbst überzeugt habe. „Der Verlauf der Südmauer südlich vom Reitweg kann nicht eingetragen werden. Es ist sicher, daß die beiden Stücke der unvollendeten Ummauerung sich nicht zusammenschließen; das im Osten endigt nach der angegebenen Umbiegung, das im Südwesten setzt sich möglicherweise etwas weiter fort als angegeben; ob es ebenfalls eine Umbiegung beschreibt, ist völlig ungewiß. Im Westen, gegen die Ergolz hin, kann soviel als sicher angenommen werden, daß die Mauer sich längs des südlichen Randes des dortigen Tälchens fortsetzte, das Tälchen also noch innerhalb der Mauer lag. Im Norden, rechts vom Violenbach, hört sie an der angegebenen Stelle mit einem geraden Schnitt auf, nachdem sie eine Strecke weit nur zwei Steinschichten und zuletzt bloß noch eine Schicht hoch aufgeführt war.“ K. Stehlin ist also der Ansicht, daß die Stadtmauer nie vollendet war, ebensowenig die beiden Torbauten. Das sog. Törchen gehöre nicht zur Umfassungsmauer, wie früher irrtümlich angenommen wurde. Von einer Bronzefabrik ist K. Stehlin nichts bekannt, doch glaube ich bei der Ausgrabung eines dortigen größeren Hauses vor etwa 20 Jahren eine solche Deutung gehört und auch dafür sprechende Anzeichen beobachtet zu haben.

<sup>5)</sup> Nymwegen: C. I. L. XIII, 2, 2, S. 620 f., v. Domaszewski. — J. H. Holwerda, IV. Ber., 1910, S. 84 f., vgl. IX. Ber., S. 83, G. Wolff; Germania I, S. 105 f., II, S. 51 f., VI, S. 62 f., Mededeelingen 1920, 1922, S. LVII—LXXXVIII.

J. H. Holwerda, der die Liebenswürdigkeit hatte, die Korrektur dieses Abschnittes zu lesen, bemerkt dazu folgendes: „1. Daß das oppidum am Koppischen Hof Batavodurum sei, glaube ich nicht, weil ersteres bestimmt um 70 endgültig verlassen ist und Batavodurum noch viel später in den Itinerarien genannt wird. Wo Batavodurum lag, weiß ich nicht. 2. Am Valkhofhügel hat wahrscheinlich, wie es die Kleinfunde beweisen, in augusteischer Zeit und dann erst später im IV. Jahrh. eine, obwohl nicht sehr wichtige römische Niederlassung gestanden. Die meisten Funde sind aber besonders in den vorigen Jahrhunderten im Westen der Stadt am Waalufer gemacht. Im Laufe der Zeit sind hier sehr viele Überreste von Gebäuden usw. gefunden, und besonders in der letzten Zeit sind hier vom Stadtarchivar Daniëls wichtige Entdeckungen gemacht worden, welche erweisen, daß hier die eigentliche Colonia Ulpia Noviomagus gelegen haben muß, obwohl von derselben noch kein anschauliches Bild gewonnen ist. 3. Ich halte es für möglich, daß Vechten, d. h. das frühe Kastell (nicht die spätere bürgerliche Niederlassung) selbst Flevum gewesen ist. Daß es je ein Kastell an der Meeresküste gegeben hat, halte ich für vollkommen ausgeschlossen. Die Reihe weiterer Kastelle längs der Küste, die „pontes longi“ hier usw., erscheint mir nur eine Phantasie; dieselbe wird von der Natur des Landes selbst vollkommen widerlegt. Schließlich ist noch ein

sehr wichtiges Kastell nicht zu übersehen, die Flottenstation Arentsburg (gegen Britannia), welche ich im Laufe der Jahre ausgegraben habe und von der die Publikation in den nächsten Wochen erscheinen wird. Dann hat Goossens in Maastricht noch ein spätes Römerkastell festgestellt, worüber er gerade in den nächsten „Mededeelingen“ Bericht erstatten wird, während wir vor ein paar Jahren auch in Heerlen ein Kastell etwa aus dem II. Jahrh. feststellen konnten.“

<sup>5a)</sup> Vechten: Korr.-Bl. d. W. Z. 1907, S. 23 f., Bonn. Jahrb. 114/15, S. 179 f., Germania VI, S. 87 f., E. Ritterling. — III. Ber., S. 153, H. Dragendorff. — IV. Ber., S. 86 f., RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 57 f., Germania V, 1921, S. 23 f., J. H. Holwerda. — IX. Ber., S. 144. — Nach E. Ritterling ist es fraglich, ob Noviomagus überhaupt eine Kolonie des Trajan war. Er hält den *magister figurorum* für eine militärische Charge in der Militärziegelei.

<sup>6)</sup> Neuß: C. XIII, 2, 2, S. 593 f., A. v. Domaszewski. — Bonn. Jahrb. 111/12, 1904, S. 1—454, Nissen, Könen, Lehner, Strack, Hagen, 114/15, S. 170, E. Ritterling. — I. Ber., 1905, S. 25 f., H. Dragendorff. — Karte bei Köpp, Römer in D., 2. Auflage, S. 53. — F. Cramer, Röm.-germ. Studien 1914, S. 200 f. — Neuß wurde nach E. Ritterling etwa von 107 ab ganz aufgelassen, die Legion nach Vetera verlegt.

<sup>7)</sup> Bonn: P. Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz V, 3, 1905, S. 38 f. — Bonn. Jahrb. 106, 1901, S. 91 f., Plan, R. Schultze; 107, S. 213 f.; 110, S. 152 f., H. Lehner. — W. Z. 26, 1907, S. 318 f., H. Lehner. — III. Ber., 1909, S. 152 f., H. Dragendorff. — H. Lehner, Führer 1915, S. 96 f.

<sup>8)</sup> Straßburg: R. Henning, Festschr. zur Straßburger Philologenversammlung 1901, S. 84 f., Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens XVI, 1900, S. 345 f. — Anz. f. els. Altk. V/VII, 1913/15, S. 388 f., 421 f., 522 f., 595 f., 730 f.; IX/XI, 1918/20, S. 903 f. (Wasserleitung), 988 f., 1264 f., Plan S. 685, Taf. XXXVI, S. 748 (Gräberfelder, Plan), S. 1264 f., R. Forrer. — VII. Ber., S. 203 f.; IX. Ber., 1917, S. 42 f.; X. Ber., 1918, S. 117 f., G. Wolff und E. Anthes.

<sup>9)</sup> Windisch: J. Heierli, Vindonissa. Quellen und Literatur 1906. — Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa, zuletzt 1922. — VIII. Ber., 1917, S. 89 f., O. Schultheß. — X. Ber., 1918, S. 127 f., E. Anthes. — S. Löscheke, Lampen aus Vindonissa 1919. — S. Heuberger, Aus Vindonissa 1919 (kurzer Bericht über die Ausgrabungen seit 1897). — Ders., Das römische Amphitheater von Vindonissa, 3, 1920. — Ders., Anz. f. Schw. Altk. 21, 1919, S. 19 f., 22, 1920, S. 1 f., 23, 1921, S. 76 f., 24, 1922, S. 203 f. (über Altenburg und Amphitheater). — XIII. Jahresber. d. Schweizer Gesellschaft für Urgeschichte 1922, S. 66 f., O. Schultheß.

<sup>10)</sup> Urmitz: Bonn. Jahrb. 104, S. 54, Nissen-Könen, 105, S. 166 f., 107, S. 204 f., Plan S. 205, 116, S. 240 f., 123, S. 260, Führer S. 85 f., H. Lehner; Bonn. Jahrb. 114/15, S. 170, E. Ritterling. — Bendorf: Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 1912, S. 234; Bonn. Jahrb. 122, S. 66, H. Lehner. — 50 Kastelle des Drusus am Rhein: Bonn. Jahrb. 114/15, S. 177, H. Ritterling; III. Ber., 1909, S. 152, H. Dragendorff; H. Lehner, Führer 1915, S. 85. — In der Nähe von Ehl (bei Gerstheim-Schwanau?), bei Kühheim (Flur Ödenburg) u. s. vermutet Ritterling (Bonn. Jahrb. 125, S. 36) Erdkastelle vorflavischer Zeit zur Sicherung der Rheinübergänge nach Art von Rheingönheim.

<sup>11)</sup> Haltern, Oberaden. Ältere Literatur; Mat., S. 168. — Neuere Literatur: F. Cramer, Röm.-germ. Studien 1914, S. 211 f. — Bonn. Jahrb. 124, 1918, S. 88 f., A. Schulten; 125, 1919, S. 189 f., F. Philippi, bzw. 191 f., A. Schulten. — F. Köpp, Die Römerlager bei Haltern, Führer 1922; Mitt. für Westfalen VII, 1922, S. 1 f. — C. Mehlig, Mitt. d. Geogr. Ges. München 13, 1919, S. 58 f. — L. Schmidt, Gesch. d. dtsh. Stämme II, S. 109 f. (Varusschlacht); Die röm. Kastelle an der Lippe, Westfalen 11, 1921/22. — Mannus XIV, 1922, S. 166 f., W. Schulz. — Die Funde von Haltern sind im dortigen wohlgeordneten Lokalmuseum, die von Oberaden in Dortmund; letztere leider immer noch nicht veröffentlicht.

<sup>12)</sup> Wiesbaden, Höchst, Hofheim, Heldenbergen, Friedberg (frühe Feldlager). Wiesbaden: vgl. Anm. 18. — Höchst: O. R. L. 28, E. Schmidt. — Hofheim: Nass. Ann. 40, 1912, S. 1—416, E. Ritterling. — Heldenbergen: O. R. L. 25, G. Wolff, Die südliche Wetterau 1913, S. 159 f. — Friedberg: O. R. L. 26, E. Schmidt.

<sup>13)</sup> Schleithem: M. Wanner, Röm. Niederlassung bei Schleithem 1867, Beiträge zur Ausmittelung der röm. Militärstation Juliomagus 1871. — K. Schumacher, Neue Heidelberger Jahrb. 1898, S. 99 f. — G. Wanner, D. röm. Altertümer d. Kantons Schaffhausen 1899, S. 10 f.

<sup>14)</sup> Rheingönheim: RG. Korr.-Bl. VII, 1914, S. 30 f., F. Sprater. — VII. Ber., 1915, S. 184 f., W. Barthel. Die zahlreichen Funde sind im histor. Museum zu Speyer. — Ritterling ist der Meinung, daß Drusus südlich von Worms noch keine Kastelle angelegt hat, weil dort abhängige Germanen wohnten und ein Feldzug in das Vorland nicht in Betracht kam.

<sup>15)</sup> Rottweil: R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil 1907. — P. Göbller, Das röm. Rottweil, Stuttgart 1907; F. a. Schwaben XXI, 1913, S. 73 f.; N. F. I, 1922, S. 88. — Sontheimer, Führer durch die Altertumshalle in Rottweil 1913. — Haug-Sixt, 2. Aufl., Die röm. Bildwerke Württembergs 1914, S. 143 f.

<sup>16)</sup> Grob-Gerau: Quartalbl. d. hist. Ver. f. d. Großh. Hessen II, 1899, Nr. 13, S. 520 f., E. Anthes. Seitdem hat Herr Gemeinderat W. H. Diehl manche neue Beobachtungen gemacht, die verdienten, im Zusammenhang dargestellt zu werden.

<sup>17)</sup> Heddernheim: RG. Korr.-Bl. III, 1910, S. 23 f. weist G. Wolff nach, daß bis jetzt keine arretinische Ware in Heddernheim gefunden ist, wohl aber Mittel- und Spät-La-Tène-Sachen (S. 28).

<sup>18)</sup> Wiesbaden: C. I. L. XIII, S. 468 f., K. Zangemeister. — O. R. L. 31, Nass. Ann. 44, S. 230 f., Kultur (südwestdeutsche Monatsschrift) 1921, H. 8, S. 9—13, E. Ritterling.

<sup>19)</sup> Heddernheim: G. Wolff, O. R. L. 27, Mitt. üb. röm. Funde in Heddernheim IV, 1907, S. 57 f.; Die Römerstadt Nida 1908; Die südliche Wetterau 1913, S. 122; Luginsland, Heft 41, 1913. — F. Gündel, Nida—Heddernheim 1913; Mitt. VI, 1918, S. 1 f.; Germania V, 1921, S. 73 f.

<sup>20)</sup> Friedberg: O. R. L. 26, E. Schmidt. Reiches Lokalmuseum in glücklicher Entwicklung unter der Leitung von G. Blecher.

<sup>21)</sup> Ladenburg: B. Stark, Ladenburg 1868. — A. J. Sievers, Lopodunum-Ladenburg 1900. — K. Schumacher, Mannh. Gesch.-Bl. I, 1900, S. 96 f. — H. Gropengießer, ebenda XIII, 1912, S. 179 f., Die röm. Basilica in Ladenburg 1914 (VI. Ber., S. 126 f.). — E. Wagner, Fundstätten II, S. 217 f.

<sup>22)</sup> Heidelberg-Neuenheim: K. Pfaff, Heidelberg und Umgebung, 2. Aufl. 1902, S. 59 f., 161 f. — E. Wagner, Fundstätten II, S. 265 f. — VI. Ber., S. 127 f., W. Barthel. — Über den Münzschatzfund: E. Wahle, Germania VI, 1922, S. 37 f.

<sup>23)</sup> Baden-Baden: A. Klein, In und um Baden, eine Anzahl lose Hefte, zuletzt XIV, 1918. — S. Kah, Führer 1908. — E. Wagner, Fundstätten II, S. 6 f. — VI. Ber., S. 129 f., W. Barthel. — O. Fritsch, Terra-Sigillata-Funde von Baden-Baden 1910. — E. Krüger, Germania II, 1918, S. 77 f., vgl. ebenda III, 1919, S. 15 f., F. Haug.

<sup>24)</sup> Wimpfen: O. R. L. 54/55, K. Schumacher.

<sup>25)</sup> Rottenburg: Haug-Sixt, 2. Aufl., S. 199 f. (Plänchen S. 205). — VI. Ber., 1913, S. 150 f., W. Barthel; VII. Ber., S. 100. — F. a. Schwaben 21, 1913, S. 68; Reutlinger Geschichtsbl. 1921, S. 16 f. (Paradeis), vgl. N. F. I, 1922, S. 87, P. Göbller. — Vgl. auch die Schilderung bei O. Paret, „Vom Alltag schwäbischer Vorzeit“ 1922, S. 53 f. — Auf dem Plan Abb. 17, der dem Werke Haug-Sixt, 2. Aufl., S. 205 entnommen ist, bedeutet 22 Grabdenkmäler, 25 Theater bei der Kapelle von Sülchen, 27, 64 Militärbad, 60 Gutshof, 67 Tempel?, 98 und 99 die römische Stadtmauer. — G. Mönch, Bl. d. Albvereins 1913, Nr. 9 (Wasserleitung).

<sup>26a)</sup> Saalburg: L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, Homburg 1897. — H. Jacobi, Führer durch die Saalburg, 11. Aufl. 1921. — Saalburg-Jahrb. I 1910 — IV, 1, 1921. — E. Schulze, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg 1903. — C. Blümlein, Bilder aus dem röm.-germ. Kulturleben 1918. — Über den Namen Saalburg: Jahrb. IV, S. 126 f., W. Schoof.

<sup>26b)</sup> Zugmantel: O. R. L. 8, L. und H. Jacobi. — VII. Ber., S. 137, W. Barthel. — Saalburg-Jahrbuch II, 1911, S. 23 f.; III, 1914, S. 27 f., H. Jacobi.

<sup>27)</sup> Kastellorte der Wetterau: O. R. L. 24—29. Butzbach: Aus Butzbachs Vergangenheit, Festschrift 1921, H. 2, G. Behrens; Butzbach in römischer Zeit. Hier lassen sich noch mancherlei Zusammenhänge zwischen vorrömischer und römischer Besiedelung erkennen, besonders im Wegenetz, dessen Bedeutung auch durch zwei Dedikationen *dis* (bzw. *deabus*) *quadrubis* angedeutet ist. Groß-Krotzenburg: O. R. L. 23, G. Wolff. — Einzelforschungen über Kunst- und Altertumsgegenstände zu Frankfurt a. M. 1909, S. 1—15 („Über den Zusammenhang römischer und frühmittelalterlicher Kultur im Mainlande“, G. Wolff).

<sup>28)</sup> Kastellorte der Mainlinie: O. R. L. 32—38. — VI. Ber., 1913, S. 146 f., W. Barthel.

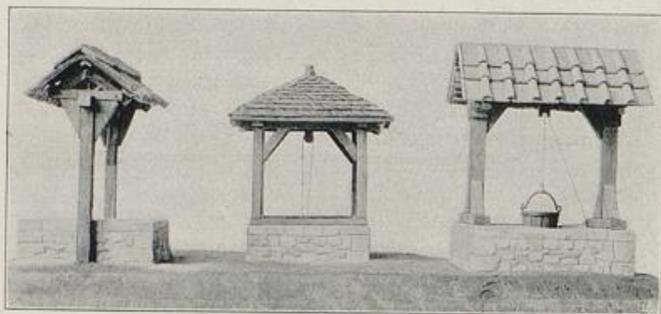


Abb. 86. Brunnenmodelle der Saalburg.

<sup>29)</sup> Kastellorte der Mümling-Neckarlinie: O. R. L. 46—59. — Neckarburken: O. R. L. 53, K. Schumacher. — III. Ber., 1909, S. 170 f.; VI. Ber., 1913, S. 154 f., W. Barthel. — E. Wagner, Fundstätten II, 1911, S. 383 f. Das eigenartige, nach Art der Brittonenarbeiten verrohte Kapitäl bei Wagner (S. 386, Fig. 303) hat wohl als Untersatz eines Denkmals gedient, vielleicht der bürgerlichen Bevölkerung. — Cannstatt: O. R. L. 59, Kapif-Barthel; VI. Ber., 1913, S. 149 f., W. Barthel. — Haug-Sixt, 2. Aufl., S. 356 f. — P. Göbber, Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt 1920, S. 35 f., Gesamtplänchen S. 4, vgl. auch Cannstatt zur Römerzeit, neue arch. Forschungen und Funde I, 1921, Einleitung, Baubeschreibung und Münzen, P. Göbber; Terra sigillata, R. Knorr. — Hiltzheimer, Die Tierreste aus dem röm. Kastell Cannstatt, Landwirtsch. Jahrb. 1920, S. 293 f. — O. Paret, Beilage zur Cannst. Ztg., Unsere Heimat 1922, Nr. 10 (Cannstatts Bedeutung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit). Mit Kärtchen. — Köngen: O. R. L. 60, Mettler-Barthel. — F. a. Schwaben 19, S. 39 f. — Haug-Sixt, 2. Aufl., S. 298 f.

<sup>30)</sup> Kastellorte der vorderen Linie (O. R. L. 38—45). — Miltenberg: O. R. L. 38, F. Leonhard; vgl. VI. Ber., S. 154 (wo Barthel um etwa 10 Jahre frühere Besetzung als der übrigen vorderen Linie annimmt; dagegen G. Wolff, IX. Ber., 1917, S. 96 f.).

<sup>30a)</sup> Osterburken: O. R. L. 40, Beilage zur Allgem. Ztg. 1897, Nr. 147 (Funde nach den Reichsgrabungen), K. Schumacher. — E. Wagner, Fundstätten II, S. 431 f. — Über einen Aquädukt: Präh. Ztschr. X, 1918, S. 54, W. Deecke. — Eine heitere, wenig bekannte Episode, die Felix Dahn über seinen Besuch in Osterburken zusammen mit

Victor Scheffel (anfangs der 60er Jahre) in der Illustr. Festchronik der V. Säkularfeier der Universität Heidelberg (1886, S. 38) erzählt, sei hier festgehalten. „Auf einer unserer Wanderungen und Limesforschungen kamen wir nach Osterburken, wo es ihm (Scheffel) unbeschreibliches Vergnügen machte, einen Ziegel der XIX. Legion von einem alten Weiblein verwendet zu finden, um ihn, gewärmt, als Surrogat eines Hafendeckels auf den Bauch zu legen — wider Bauchschmerzen. »Sih'scht, so kann das Heldentum verlaufe«, meinte er.“ Wenn übrigens der gewissenhafte Archäologe vermelden muß, daß in Osterburken nur Ziegel der VIII. und XXII. Legion gefunden sind, so soll dies dem Reiz der Geschichte keinen Abbruch tun. Auch der um die Ausgrabungen in Osterburken so hochverdiente Bürgermeister Julius Hofmann erzählte mir öfters von diesem Besuch.

<sup>30b)</sup> Jagsthausen: O. R. L. 41, A. Mettler. — VI. Ber., S. 156, W. Barthel. — Haug-Sixt, 2. Aufl., S. 640 f. (Plänchen S. 642). — Gräberfeld: F. a. Schwaben I, 1922, S. 81 f.; Kläranlage: S. 84, Krapf.

<sup>30c)</sup> Öhringen: O. R. L. 42, E. Herzog. — F. a. Schwaben XIX, 1911, S. 50 f., A. Wolf. — VI. Ber., S. 156, W. Barthel. — Haug-Sixt, 2. Aufl., S. 596 f. (Plänchen S. 599).

<sup>31)</sup> Speyer: C. I. L. XIII, S. 170 f., Zangemeister. — Palatina 1905, Nr. 101—103 (Nemetona) 1905, L. Grünwald. — Pfälz. Mus. 39, 1922, S. 123, F. Sprater. — E. Espérandieu, Réc. gén. VIII, 1922, S. 50 f.

<sup>32)</sup> Worms: C. Köhl, Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 1898, S. 1 f., vgl. 1914, S. 242, Anm. 7. — Hess. Quartalbl. I, 1899, S. 116, 343 f. — F. Cramer, Röm.-germ. Studien 1914, S. 50 f. — X. Ber., 1918, S. 108 f., E. Athes. — E. Espérandieu, Réc. gén. VIII, 1922, S. 89 f. — Gelegentlich der Restaurationsarbeiten im Innern des Domes wurde unter dem Mittelschiff ein größerer, rechteckiger römischer Bau mit dicken Mauern, vielleicht ein Tempel, mit zwei vorgelegten Pfeilern und einer schwächeren Parallelmauer gegen Westen bzw. mit mehreren dünneren Parallelmauern gegen Osten aufgedeckt, auch mit Resten eines Ziegelbodens und angelehnten Seitenvierecken, die aber verschiedenen Perioden und Gebäuden angehört zu haben scheinen. Über diesem Bau erhob sich im VI. Jahrh. ein noch größeres Mauerrechteck, wohl eine frühchristliche Kirche, und darüber, nur wenig über es hinausragend, dann der romanische Dom. An dieser höchsten Stelle der Stadt stand ursprünglich das Kastell, das aber später aufgegeben wurde. Mögen die sorgfältigen Pläne, die das Dombaubüro durch Ph. Brand hat aufnehmen lassen, bald der Wissenschaft und Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Vgl. Jahresber. der Denkmalspflege im Großh. Hessen II, S. 230 f.; III, S. 243 f.; Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 1910, S. 214 f., wo B. Müller aus den dort gefundenen Votivsteinen des Juppiter, Neptun und der Quädrubiac mit Recht auf den sakralen Zweck des Baues schließt (Abb. S. 215).

<sup>33a)</sup> Bingen: M. Z. I, 1845/51, S. 273 f., Keuscher. — X. Ber., S. 105. — G. Behrens, Binger Katalog II, 1920, S. 53 f.

<sup>33b)</sup> Coblenz: W. Z. XVII, 1898, S. 223 f., R. Bodewig. — Mann. III, S. 21 f.; Z. f. Heimatkunde von Coblenz und Umgebung I, 1920, S. 12 f., 28 f., 42 f.; Deutschlands Städtebau, Coblenz, Berlin 1922, S. 5 f., A. Günther. — X. Ber., 1918, S. 99 f., E. Anthes.

<sup>33c)</sup> Andernach: Bonn. Jahrb. 107, S. 1 f., Plan S. 26, H. Lehner. — X. Ber., 1918, S. 96 f., E. Anthes.

<sup>34)</sup> Straßburg: Anz. f. els. Alt. öfters, R. Forrer, vgl. oben Anm. 8. — X. Ber., 1918, S. 95 f., E. Anthes. — Remagen: Bonn. Jahrb. 110, S. 142 f.; 114/15, S. 213 f.; 123, S. 260 f., H. Lehner. — X. Ber., 1918, S. 95 f., E. Anthes.

<sup>35)</sup> Bertrich: M. Z. VIII/IX, 1913/14, S. 97 f., K. Schumacher. Über Meduna und Vercana Germania II, 1918, S. 8 f., F. Cramer.

<sup>36)</sup> Mainz: Mat., S. 120. — Vgl. Anm. 3 und die Berichte in der M. Ztschr. von G. Behrens und E. Neeb. — A. Dopsch, Grundlagen, 2. Aufl. I, 1923, S. 158 f.

<sup>37)</sup> Köln: Mat., S. 121. — Fr. Cramer, Röm.-germ. Studien 1914, S. 181 f. (Wasserleitung). — K. Hürten, Alt-Köln, Beitr. z. Kölnischen Gesch. II, 1915, H. 7 mit 4 Abb. (Wasserleitung). — Poppelreuter, Die röm. Gräber Kölns, Bonn. Jahrb. 114/15, 1906, S. 344 f. — A. Dopsch, Grundlagen I, 1923, S. 153 f.

38) Trier: Mat., S. 121 f. — H. Dragendorff, Westdeutschland zur Römerzeit 1912, S. 65 f. — G. Kantenich, Geschichte der Stadt Trier 1915. — E. Krüger, Die bisherigen Ergebnisse der Trierer Kaiserpalastausgrabung 1916, Bonn. Jahrb. 123. — IX. Ber., 1917, S. 140 f., A. Riese. — H. Thiersch, An den Rändern des röm. Reichs 1911, S. 126 f. — Bonn. Jahrb. 127, 1922, S. 130 f. (F. Ölmann, Zur Deutung des röm. Kernes im Trierer Dom). — D. Krencker, Von den Römerbauten in Trier, in der Sammlung Deutschlands Städtebau, Trier, des Dari-Verlags, Berlin 1922, S. 25 f. — Für die kulturgeschichtliche Seite vgl. die ausgezeichneten Aufsätze B. Keunes in Trierische Chronik XVI, 1920 f.; Trierische Heimatbl. I, 1922, Literatur zum Stadtplan, S. 158; ebenda S. 102 f. J. Wagner über die Bevölkerungsgröße in römischer und fränkischer Zeit. — F. Köpp, Geschichte des Rheinlandes 1922 I, S. 18 f.

39a) Zabern: R. Forrer, Das römische Zabern 1918, Mitt. d. Ges. f. Erh. d. g. Denkm. XXV, Plan Taf. I. — X. Ber., 1918, S. 121 f., E. Anthes.

39b) Saarburg: A. Reusch, Gymnasialprogramm N. 733, Alt-Saarburg 1911. — Anz. IX, 1918, S. 897 f., 899 Plan, R. Forrer.

40) Neumagen, Bitburg, Jünkerath: W. Z. X, 1891, S. 284 f., F. Hettner. — Rhein. Vereinigung f. Denkmalpfl. 6, 1912, Plan VII, E. Renard.

41) Alzey: Bonn. Jahrb. 122, 1912, S. 137 f., E. Anthes und W. Unverzagt. — Mat. z. röm.-germ. Keramik II, 1916, W. Unverzagt. — X. Ber., 1918, S. 109 f., E. Anthes. — Kreuznach: Engelmann, Das römische Kastell bei Kreuznach 1869. — Bonn. Jahrb. 120, 1911, S. 286 f., Kohl. — X. Ber., 1918, S. 115 f., E. Anthes. — 33. Veröffentl. d. Ver. für Heimatkunde in Kreuznach 1920, S. 51 f., mit Plan, K. Geib. — Pauly-Wissowa 11, S. 1826; suppl. III, S. 75 f., B. Keune. — Die Kreuznacher („Planiger“) Bleitafelchen sind zuletzt von H. Baldes in den Kreuznacher Heimatblättern III, 1923, Nr. 1 behandelt. — Altrip: W. Z. 11, 1892, S. 18 f., F. Ohlenschläger. — Ausgrab. d. hist. Ver. d. Pfalz 1884—86, S. 19, Taf. VIII. — M. d. hist. V. XIII, 1888, S. 190 f. — X. Ber., 1918, S. 117. — Mannh. Gesch.-Bl. 1907, S. 225 f.; 1917, S. 105 f. — Horburg: Ältere Literatur: X. Ber., 1918, S. 124, E. Anthes. — R. Forrer, Anz. f. els. Altk. IX, 1918, S. 892 f., Plan 895.

42) Boppard: Bonn. Jahrb. 50, 1871, S. 53, v. Eltester. — X. Ber., 1918, S. 100 f., E. Anthes. — Kaiseraugst: Anz. f. Schweiz. Altk. XXVI, 1893, S. 230; 1906, S. 188 f. W. Z. XXXV, S. 163 f., Burckhardt-Biedermann. — X. Ber., 1918, S. 129 f., E. Anthes. —

43) Heidelberg: Ztschr. f. Geschichte d. Oberrheins 25, 1910, S. 7 f., H. Maurer. — Kreinbach, Waldfischbach usw.: Mat., S. 123 f. — Die Skulpturen jetzt bei E. Espérandieu, Réc. gén. des bas-reliefs VIII, 1922, S. 38 f. — Herapel: E. Huber, Le Hérapel 1907/09. — Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 59, 1911, S. 406 f.; Trier. Heimatbl. 1922, S. 149, Literatur, B. Keune. — Katzenberg bei Mayen: Bonn. Jahrb. 127, S. 266, 277. — Die auf der Abb. 35 unter 8—10 angeführten Befestigungsanlagen (Bundenbach, Olgishofen, Oberstauenbach) sind teils spätrömische, teils frühmittelalterliche Werke (Mat., Taf. XIV, S. 124 f.).

44) Stein-Wingert: Vgl. Band I, S. 155. — Nass. Ann. XLIV, S. 181. — Haiger: Nass. Ann. XLIV, S. 133, Nr. 9. — A. h. V. V, S. 38. — H. Behlen, Der Pflug 1904, S. 127 f.



Abb. 87.  
Bogen des Dativius Victor  
in Mainz.

*Handwritten note:*  
Zabern  
Das röm. Trier  
Berlin 1920

<sup>45)</sup> Wetzlar-Naunheim usw.: Korr.-Bl. f. Anthr. 1877, S. 96. — A. h. V. III, 9, T. 2, 2; V, S. 37, Nr. 164/165, S. 415. — Mat., S. 129, Nr. 214. — Adamy, Die arch. Sammlung in Darmstadt 1897, S. 59. Für Wetzlar vgl. auch C. Metz, Aliso-Solicinium 1920 und Germania IV, 1920, S. 1 f., F. Köppl. — Dutenhofen: A. h. V. V, S. 37; Mat., S. 129, Nr. 214. Vgl. auch Lützellinden, A. h. V. V, S. 37 und Klein-Linden, ebenda S. 37.

<sup>46)</sup> Gießen: Fundber. d. oberh. Gesch.-Ver. 1902, S. 93 f., mit 10 Tafeln, Gundermann. — A. h. V. V, S. 34 f.; Mat., S. 129, Nr. 213, Plan S. 128, Abb. 24, K. Schumacher. — Jahresber. d. hess. Denkmalpflege III, 1914, S. 49 f., Kramer. — Vgl. auch den Plan Mitt. d. oberh. Gesch.-Ver. 18, 1910, Taf. IV (Wiasecker Wald vor etwa 1000 n. Chr.).

<sup>47)</sup> Sommerhausen: Korr.-Bl. f. Anthr. 32, 1901, S. 35, P. Reinecke. — Arch. d. hist. Ver. f. Unterfranken XLII, 1900, S. 257/59. — Eichelsee: Korr.-Bl. f. Anthr. 32, 1901, S. 35, P. Reinecke.

<sup>48)</sup> Fliegenberg bei Troisdorf: Mannus I, 1909, S. 83 f.; II, S. 1 f., 201 f.; Pr. Z. II, S. 223; Korr.-Bl. f. Anthr. 41, 1910, S. 121 f.; 47, 1916, S. 25 f.; Führer durch das prähist. Museum Köln 1910, S. 116; 1915, S. 60, 65; Mannus-Bibl. 20, 1920, S. 6 f., C. Rademacher. — Mannus XIV, 1922, S. 193 f., E. Rademacher. — Mannus-Bibl. XI, 1913, S. 37, 48, W. Schulz. — A. h. V. V, S. 415; Mat. S. 130, Nr. 215. — Im Scheuerbusch bei Wahn: Ber. ü. d. Köln. präh. Vers. 1907, S. 126 f. — Korr.-Bl. f. Anthr. 41, 1910, S. 122. — Führer durch das Mus. Köln 1910, S. 122 f.; 1915, S. 61. — Mannus-Bibl. 20, 1920, S. 7 f., C. Rademacher. — Weitere germanische Funde nennt Rademacher Mannus-Bibl. 20, S. 8 von der Idelsfelder Hardt (auch Köln. Stadtanzeiger vom 22. April 1920 [I. Jahrh. n. Chr.]), Thielenbruch und Thurn (Dellbrück, Hilden, Führer 3, S. 64). — Bei Niederpleiß zwischen Siegburg-Mülldorf: A. Kickebusch, Der Einfluß der römischen Kultur auf die germanische 1908, S. 53. — Korr.-Blatt f. Anthr. 41, 1910, S. 122 f. — Führer 3, 1915, S. 61, C. Rademacher. — Mannus XIV, 1922, S. 187 f., E. Rademacher. Budoris, S. 243 f. — Rosentalsberg bei Rheindorf-Opladen: Korr.-Bl. f. Anthr. 47, 1916, S. 26. — Führer 3, 1915, S. 61 f., C. Rademacher. — Mannus XIV, 1922, S. 199 f., E. Rademacher. — Über die Identifizierung von Budoris mit Buderich bei Soest vgl. A. Dopsch, Wirtsch. und soz. Grundlagen I, 1923, S. 115 f. Schon E. Fabricius, Besitznahme Badens, S. 80, hat vermutet, daß die Divitienses bei Deutz (Divitia) ausgehoben wurden, also nicht weit von Opladen.

<sup>49)</sup> Wedau: Führer durch die Sammlung des Duisburger Altertumsvereins 1902, S. 16 f., besonders S. 30, über die Sigillataschale S. 41.

<sup>50)</sup> Terpen: A. Boeles, Bull. d. comm. royales d'art et d'archéologie 39, 1900, 314, S. 65. — RG. Korr.-Bl. IV, 1911, S. 60 f. — Vgl. A. de Loë, Ann. de la soc. d'arch. de Bruxelles XVII, 1903.

## II. Teil

<sup>51)</sup> Schwarzwald: Neue Funde am Westrande und in der Ebene: Die Ortenau, Mitt. d. hist. Ver. f. Mittelbaden, z. B. H. 6/7, 1919/20, S. 65 f. (Dinglingen), S. 96 (Hugsweier); 8, 1921, S. 61 f. und 9, 1922, S. 41 f. (Dinglingen), G. Müller. — Neue römische Funde im Hanauerland, im Willstetterwald bei Eckartsweier (Merkurstatue) und zwischen Lichtenau und Unzhurst (Gigantensäule) nach Zeitungsberichten von E. Wahle. — Am Südrande: „Über den Landhag auf dem Säckinger Hotzenwald“ vgl. Mein Heimatland 7, 1920, S. 21 f., W. Deecke. — Am Ostrand, in der Baar: Bad. Heimat 8, 1921, S. 24 f., besonders 32 f. (Die Römer in der Baar, P. Revellio). — Saumpfad Hüfingen—Löffingen—Freiburg ebenda S. 27. — „Die ersten römischen Funde aus dem Oberamt Freudenstadt“, Bl. d. württ. Schw.-Ver. 1920, S. 34 f., 60, P. Göbller, vgl. Fundber. a. Schwaben 1922, S. 85 f. — „Auf römischen Pfaden zwischen Kinzig- und oberem Neckartal, Schwarzwaldbuch 2. Teil, S. 51 f., P. Göbller. — Im Innern: Haslach

(RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 70 f. und Die Ortenau 9, S. 85 f.). — Vgl. auch W. Deecke, Der Schwarzwald in der Ur- und Frühgeschichte: Monatsblätter des Bad. Schwarzwaldvereins XXV, 1922, S. 49 f. — Über den Namen: Pauly-Wissowa I, 1894, S. 104, M. Ihm. — A. Holder, Altceltischer Sprachschatz I, 1896, S. 8; Nachträge 1908, S. 473. — Petermanns Mitt. 1914, S. 13 f., 74 f., C. Mehlis.

<sup>52)</sup> Odenwald, Bauland, Taunus, Westerwald. — Odenwald und Bauland: H. Gieß, Schloß Breubach im Odenwald und die germanischen und römischen Denkmäler in seiner Umgebung, Heppenheim 1893. Jahresber. d. hess. Denkmalpflege II, 1912, S. 56 f., Müller-Gieß. — O. R. L. 44 b (Kastell Seckmauern), S. 6 f., E. Anthes. — Heidelberger Jahrb. VII, 1897, S. 147 f., Die Besiedelung des Odenwaldes und Baulandes in vorrömischer und römischer Zeit. — Weinheimer Gesch.-Bl. 1922, S. 1 f., Zur ältesten Besiedelungsgeschichte von Weinheim. — F. a. Schwaben I, 1922, S. 118 f., Die Besiedelung des unteren Taubertals, K. Schumacher. — E. Wahle, Eine Wanderung längs der römischen Reichsgrenze im Odenwald, Bad. Heimatbl. 23, 1922. — Zur Ableitung des Namens Odenwald vgl. I, S. 185 und K. Christ, Mein Heimatland 8, 1921, S. 26 (von *ōdan* = verliehen, Wildbann). — Taunus und Rheingau: Verschiedene Berichte in den Nass. Ann. (z. B. 45, S. 111). — P. Richter, Der Rheingau 1913, S. 8 f. — K. Jacobi, Nassauisches Heimatbuch 1913, S. 538 f. — Westerwald: Nass. Ann. usw.; Westerwaldführer, 7. Aufl. 1921, H. Behlen.

<sup>53)</sup> Vogesen, Har dt, Hunsrück, Eifel, Ardennen. — Vogesen: Über den Namen: Rheinlande (v. C. Mordziol) 1914, Nr. 7, Jurassus und Vosegus, C. Mehlis, A. Holder, Altceltischer Sprachschatz, Vosegos, S. 448 f., Toutain, Les cultes paiens III, 1920, S. 295. — Arduinna: Germania I, 1917, S. 4 f., E. Krüger. — G. Wolfram, Siedlungsprobleme in Elsaß-Lothringen 1915 (Verh. d. XIX. Deutschen Geographentags zu Straßburg 1914). — A. Grenier, Les établissements agricoles gallo-romains du Wasserwald, bull. arch. du Comité 1920 (Rev. d. études anc. 1922, S. 252). — Über die römische Besiedelung vom Hunsrück: M. Z. VI, 1911, S. 45 f., H. Baldes. — Katalog Birkenfeld 1914, S. 60 f. mit Karte, H. Baldes und G. Behrens. — Präh. Ztschr. VIII, 1916, S. 151 f., K. Schumacher. — Die Siedlung bei Perscheid (S. 175) ist schon von A. v. Cohausen erwähnt B. J. 18, S. 67. — Eifel: M. Z. VIII/IX, 1913/14, S. 97 f.; Präh. Ztschr. 8, 1916, S. 151 f., K. Schumacher. — Moselland: R. Wirtz, Das Moselland. Trier 1922.

<sup>54)</sup> Tempel: F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererland 1901, Festschrift. — Ders., Trierer Jahresb. III, 1911, S. 49 f. (Nachtrag von J. Jacobs). — Weitere Literatur Materialien 1913, S. 43. — Bonn. Jahrb. 119, 1910, S. 315 f.; 125, 1919, S. 134 f., H. Lehner. — Léon des Vesly, Les Fana ou petits temples Gallo-Romains de la région Normande, Rouen 1909. — J. Toutain, Les cultes paiens III, 1920, S. 331 f. — Germanische Tempel: RG. Korr.-Bl. III, S. 47. — K. Helm, Altgermanische Religionsgeschichte I, 1913, S. 235 f., 286 f.

<sup>55)</sup> Bäder, Thermen: O. Krell, Altrömische Heizungen 1901. — E. Pfretzschner, Die Grundrißentwicklung der römischen Thermen 1909. — G. Wolf, XI. Ber., 1920, S. 71 f., Kastelle und Bäder im Limesgebiet. Nachtrag M. Z. XII/XIII, 1917/18, S. 180 f. — Modell der Thermen am Kochbrunnen zu Wiesbaden: Kultur (südwestdeutsche Monatsschrift) 1921, H. 8, S. 11, Abb. 4. „Vier bis zu 15 m lange Schwimmbassins für Thermalwasserbäder zeigten an den Langseiten Einzelzellen für besondere Behandlung bedürftiger Kranken, darunter auch ein aus dem Altertum bisher nicht bekanntes kohlen-saures Bad“ (E. Ritterling). Nach Ritterling zierte die Höhe über der Schützenhofquelle ein Tempel der Quellgöttin Sirona. — A. Klein, Die römischen Badruinen in Baden-Baden 1900.

<sup>56)</sup> Villae rusticae: Literatur seit 1913 (Materialien S. 45): VI. Ber., 1913, S. 51 f., Das römische Landhaus in Deutschland, G. Kropatscheck. — K. M. Swoboda, Römische und romanische Paläste, 1919. — Germania V, 1921, S. 64 f., „Die villa rustica bei Stahl und Verwandtes“, F. Ölmann. — Germania Romana 1922, S. IX, Taf. 16–18.

Die Karte der Wetterauer Villen (Taf. 16) ist nach G. Wolffs arch. Karte der südl. Wetterau hergestellt und von Wolff selbst nach dem neuesten Stand der Forschung freundlichst ergänzt. Leider mußte des kleinen Maßstabes wegen auf die Differenzierung der verschiedenartigen Überreste, wie es Wolff getan hat, verzichtet werden. Natürlich erscheint auf der Verkleinerung die Besiedelung weit dichter als auf dem Originalplan, auch kommen die regelmäßigen Abstände der Meierhöfe (1—1,5 km) weniger zur Anschauung. Der unermüdliche und immer noch jugendlich-rüstige Erforscher der Wetterau hatte außerdem die Güte, mir einen kleinen Exkurs zur obigen Karte zu schicken, dessen Hauptergebnisse schon oben im Text angedeutet sind. Besonders interessant ist seine Charakterisierung der einheimischen Bevölkerung des Untermaingebiets und der römischen Kolonisationsweise, die deshalb wörtlich wiedergegeben sei:

„Was war das nun für eine Bevölkerung, die im späteren Dekumatenland, d. h. im Untermaingebiet nebst der Wetterau wie in der rechtsrheinischen Tiefebene und im Neckarlande, durch die Folgen der Varuskatastrophe ihre politische Freiheit wiedergewonnen hatte? Man hat in wörtlicher Auslegung der mindestens anachronistischen Bezeichnung eines Teils dieses Gebietes im II. Jahrh. n. Chr. als „Ödland der Helvetier“, zu dem die taciteische Charakteristik (*Germania c. 29*) für die erste Zeit der Okkupation als „*dubiae possessionis solum*“ zu passen scheint, angenommen, daß in der ganzen, nach der Verdrängung der keltischen Helvetier folgenden Zeit, abgesehen von der Periode des Ariovist, jene Gegenden, die zu den von der Natur am meisten begünstigten von ganz Deutschland gehören, herrenloses Land gewesen und insbesondere nicht von Germanen besetzt gewesen seien. Das liegt zunächst gar nicht in den Worten des Tacitus, der ja ausdrücklich von den im Dekumatenland wohnenden Menschen — abgesehen von den Römern — sagt, daß er sie nicht unter die *Völker* Germaniens rechnen möchte, was im Zusammenhang mit der ganzen, in der zweiten Hälfte der *Germania* gegebenen Aufzählung der einzelnen germanischen Stämme wohl heißen soll, daß hier außer den ausdrücklich genannten Mattiakern keine geschlossenen Völkerschaften gesessen hätten; dazu paßt gut die Wendung *dubiae possessionis solum* und noch besser die an anderer Stelle von mir aufgestellte Behauptung, daß in der Wetterau und den südlich von ihr gelegenen Landschaften von den Völkern keltischer wie germanischer Herkunft, die im Laufe der Zeit diese Gegenden dauernd oder vorübergehend besetzt hatten, Trümmer, wohl besonders Kleinbauern, die am Boden haften, zurückgeblieben seien. Eine solche weder ethnographisch noch politisch geschlossene Bevölkerung vermochte nach dem Rückzuge der Römer über den Rhein infolge der Varuskatastrophe gegenüber den vordringenden germanischen Stämmen — im Norden waren es besonders die Chatten — ihre Selbständigkeit aus eigener Kraft nicht zu bewahren, daher besonders die zweifelhafte Stellung der Wetteraubewohner, welche sie geneigt machte, sich gegenüber den von Oberhessen und über den Taunus vordringenden Chatten auf die Römer zu stützen, ein Verhältnis, welches dann den Chattenkrieg Domitians mit seinen Folgen herbeiführte, der der Darstellung Frontins entsprechend in Wirklichkeit ein Verteidigungskrieg zwar nicht für das römische Reich, aber für seine Freunde und halben Bundesgenossen war. Exemplifikatorische, nicht ausschließende Bedeutung haben die oft angeführten Worte des Tacitus „*levissimus quisque Gallorum*“. Für uns sind sie von größerem Interesse als Charakteristik der Gallier seiner Zeit, ganz in demselben Sinne wie die im Kap. 28 von den Treverern und Nerviern gebrauchten, als daß wir sie für die völkischen Zustände im Dekumatenland bald nach seiner Angliederung an das römische Reich verwenden dürften. Sie werden auf mündlichen Berichten von Offizieren beruhen, die an den Feldzügen der Jahre 50, 83 und 89 durch die nördlichsten Teile des späteren Dekumatenlandes diese Bevölkerung kennen gelernt hatten und sie durch Hervorhebung besonders in die Augen fallender Elemente in ihrer Gesamtheit charakterisierten. Daß aber gerade in jenen Gegenden neben Resten der germanischen Suchen, welche sie in der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts beherrscht hatten, auch Nachkommen der Gallier, die ihnen vorausgegangen waren, zurückgeblieben waren, dafür

spricht u. a. der Charakter der aus jener Zeit sich findenden keramischen Reste, die eine Mischung germanischer und gallischer Einflüsse erkennen lassen. Von den Sueben aber waren nicht nur einzelne Abenteurer, sondern erhebliche Teile der Bewohner nach dem Abzuge ihrer Stammesgenossen, den man gewöhnlich in die Zeit der Feldzüge des älteren Drusus setzt und mit ihm in ursächlichen Zusammenhang bringt, im Lande zurückgeblieben. Sie bildeten noch unter römischer Herrschaft landsmännische und landschaftliche Gruppen, die bei der Errichtung von civitates zu Grunde gelegt wurden. Das haben zuerst die im nördlichen Baden gefundenen Inschriften der Suebi Nicretes erkennen lassen, durch die es auch zuerst möglich wurde, für gewisse Fundtypen, auch im nördlichen Dekumateland, die Zugehörigkeit zu speziellen ethnographischen Gruppen nachzuweisen. Ob wir berechtigt sind, wie man vermutungsweise angedeutet hat, z. B. auch den Namen der von Hadrian, wie es scheint, aus verschiedenen wetterauischen pagi zusammengeschlossenen civitas Taunensium zu civitas Sueborum Taunensium nach dem Vorbilde der Ladenburger Inschriften zu ergänzen, mag dahingestellt sein; inschriftlich läßt sich das nicht, wie bei den Nicretes, beweisen. Sachlich aber wäre nichts dagegen einzuwenden; denn Sueben dürften die germanischen Bewohner der Wetterau wie die Anwohner des Neckars gewesen sein, und zwar im Lande gebliebene Reste der einstigen Beherrscher desselben, nicht etwa über den Rhein herüber gekommene Vangionen oder Nemeter. Für eine solche Vermutung darf man sich jedenfalls nicht auf Tacitus berufen, dessen bekannte Bemerkung Germania c. 29 allerdings eine neuerliche Einwanderung linksrheinischer Elemente anzudeuten scheint, die er unter der Wendung „levissimus quisque Gallorum“ zusammenfaßt. Daß er aber unter solchen nicht Vangionen, Nemeter oder Triboker verstehen konnte, zeigt ein Blick auf das unmittelbar vorhergehende Kapitel, in dem er diese drei linksrheinischen Völker ausdrücklich als „haud dubie Germanorum populi“ bezeichnet. Einen sachlichen Irrtum dürfen wir Tacitus wohl zutrauen, eine Gedankenlosigkeit nicht. Wir werden am besten tun, die ganze Stelle als Beweis für gallische Einwanderungen im I. Jahrh. n. Chr. aus dem Spiel zu lassen und das Vorhandensein gallischer Kulturelemente im späteren Dekumateland, für welches ja die archäologische Bodenforschung weit untrüglichere Beweise erbracht hat, auf ein Zurückbleiben aus vorsuebischer Zeit zurückzuführen.

Wenn nun aber auch eine buchstäbliche Auffassung der Germaniastelle sowohl nach der allgemainsiedelungsgeschichtlichen wie nach der ethnologischen Richtung unstatthaft ist, so wird sie doch insofern durch die neueren Ergebnisse der archäologischen Bodenforschung bestätigt, als diese beweisen, daß diese Grenzgebiete des freien Germaniens im I. Jahrh. n. Chr. d ü n n bevölkert waren. Insbesondere sind die zwar fruchtbaren, aber durch ihre erhöhte Lage bei fast vollkommenem Mangel an Wäldern zum Bewohnen weniger einladenden Lößflächen, die bereits einmal — in der jüngeren Steinzeit — nicht nur bebaut, sondern auch dicht bewohnt und in der jüngsten Bronzezeit wenigstens für Ackerbau benutzt gewesen waren, in der jüngsten (germanischen) La-Tène-Periode zwar nicht, wie man nach der Fundstatistik vor zwei Jahrzehnten noch annehmen konnte, gänzlich verödet, aber doch gegenüber den Flußtalern und Tiefebene verhältnismäßig spärlich besiedelt gewesen. Gerade dadurch aber waren diese jenseits des Rheins, so nahe der Reichsgrenze gelegenen Landstriche für die Römer ein verlockendes Kolonisationsgebiet zur Unterbringung der an der dicht besetzten Rhein- und Donaugrenze besonders zahlreichen Veteranen. Man hat das unter Vespasian wieder beginnende Hinausgreifen über den Rhein aus rein militärischen Gründen zu erklären versucht, zur Abkürzung der zwischen den Oberläufen der beiden Ströme infolge der starken Einbiegung ungünstig verlaufenden Grenzlinie. Das mochte einleuchten, so lange man den Limes als einen nach einmaligem Beschluß entstandenen Grenzabschluß ansah, genügt aber nicht zur Erklärung des tastenden Vorgehens in verschiedenen Zeitabschnitten, zunächst am Untermain bis zur Linie Höchst—Hofheim (Caligula und Claudius), dann der rechten Rheinebene (Vespasian), des Neckarlandes und der Wetterau (Domitian) und schließlich des definitiven Abschlusses durch Hadrian und Antoninus Pius. Besonders unglücklich

war der Versuch, die militärisch so ungünstige Umgrenzung der Wetterau, dieses „sinus imperii“ *στῆθος*, für den die erwähnten wirtschaftlichen Gesichtspunkte in besonders hohem Grade gelten, durch die Absicht zu erklären, durch ihn die für die Römer verhältnismäßig wertlosen Teile des rheinischen Schiefergebirges (Taunus und Westerwald) militärisch zu umklammern. Dagegen versteht man diese Gestaltung der Reichsgrenze, die eine beispiellose Anhäufung von Truppen und ein besonders kompliziertes Straßensystem erforderte, wenn man annimmt, daß es galt, ein aus anderen Gründen besonders wertvolles Gebiet, dessen Bewohner bereits seit längerer Zeit mit den Römern freundschaftliche Beziehungen unterhielten, gegen die Angriffe der damals gefährlichsten Feinde, der Chatten, zu schützen. Selbst die letzte Korrektur dieses Grenzabschlusses im Osten, die Vorrückung des Limes bis zu der Linie Groß-Krotzenburg—Rückingen—Marköbel—Altenstadt, werden wir erklärlich finden, wenn wir sehen, daß durch diesen Akt noch die letzten hervorragend fruchtbaren Teile der wetterauischen Ebene in das Reichsgebiet eingeschlossen wurden. Wenn so die Lage wie die Beschaffenheit des einverleibten Gebietes für agrarische Kolonisation besonders günstig waren, so bleibt es uns übrig, zu untersuchen, ob in demselben sich auch Spuren von der Durchführung einer solchen Maßregel gefunden haben. Ich beschränke mich dabei auf die Wetterau als dem mir in allen seinen Teilen genau bekannten Landstrich und überlasse es denjenigen Mitforschern, bei welchen dies für andere Gebiete der Fall ist, meine Ergebnisse auf diese anzuwenden und zu ergraben, ob sie auch dort Bestätigung finden. Bekannt ist der Versuch A. Meitzens, auf Grund der Lage und der Abstände einer Reihe von römischen Gutshöfen, die der verdiente Friedberger Lokalforscher Falk in der Umgebung seiner Vaterstadt nachgewiesen hatte, und unter Zuhilfenahme alter Wege, Gemarkungs- und Flurgrenzen den Nachweis zu liefern, daß die zu den gefundenen Höfen gehörigen Feldflächen gleichgroßes Areal gehabt hätten und auf Grund regelrechter römischer Limitation abgegrenzt gewesen wären. Ich habe bei der Auffindung zahlreicher Gutshöfe in der mittleren und südlichen Wetterau keine sicheren Spuren einer solchen Limitation feststellen können, dagegen den regelmäßigen Abstand von durchschnittlich 1 km zwischen den Herrschaftshäusern solcher Höfe in überraschender Weise bestätigt gefunden, wenigstens wenn diese isoliert und besonders wenn sie nicht in den Flußtälern, sondern auf den höher gelegenen Lößflächen lagen. Wo zwischen solchen Einzelhöfen, und sie bilden in der Wetterau — abgesehen von den zahlreichen Militäranlagen — die Regel, die Intervalle größer oder kleiner waren, da dürften diese an einander näher liegenden oder entfernteren Rändern des Gutsareals gelegen haben. Denn bei aller Abhängigkeit der Erbauer von der Lage und Beschaffenheit des ihnen zugewiesenen Areals wählten diese doch für Haus und Hof innerhalb desselben die ihnen am meisten zusagende Stelle. Dies läßt sich schon auf der Karte 1 : 50 000 erkennen. Wenn möglich lagen die villae rusticae auch hier in der Nähe von Quellen, den Ausgangspunkten kleinerer oder größerer Wiesentälchen, öfters auch an überraschend gut gewählten Aussichtspunkten. Die Lage unmittelbar an der Heerstraße wurde zwar nicht gemieden, aber vielfach liegen die Trümmerstätten mehrere hundert Meter von ihnen entfernt an Stellen, die offenbar nach den angedeuteten Gesichtspunkten gewählt worden waren.“

In Rheinhessen sind vollständigere Grundrisse bis jetzt nur von den Villen bei Dautenheim und Wachenheim (Vom Rhein 1906, S. 48 f., 53 f., K. Köhl) gewonnen. — Im vorderen Hunsrück ist die einzige genauer untersuchte Villa die bei Walderbach, von dem zu früh verstorbenen P. Jüliger ausgegraben, die manche Ähnlichkeit mit der von Dautenheim besitzt (G. Behrens, Binger Katalog 1920, S. 235). Es ist ein ummauerter Hof von etwa 220 : 300 m Flächeninhalt, mit einem Brunnen inmitten des Hofes des Herrenhauses, während er bei der Dautenheimer Villa vor der Vorderseite liegt. — Odrang: Trierer Jahresber. I, 1908, S. 74 f., v. Behr; IV, 1911, S. 1 f., E. Krüger. — Swoboda, Römische und romanische Paläste 1919, S. 134 f. — P. Steiner, Führungsblatt des Trierer Mus. 1921 (mit Rekonstruktionsversuch).

<sup>57)</sup> *Civitates*: Allgemein E. Kornemann bei Pauly-Wissowa, Real-Enzyklopädie, Suppl. I, 1903, S. 300 f. — E. Herzog, Bonn. Jahrb. 102, 1898, S. 83 f., Zur Okkupations- und Verwaltungsgeschichte des rechtsrheinischen Römerlandes. — E. Fabricius, Besitzznahme Badens 1905, S. 61 f. — G. Weise, Germania III, 1919, S. 97 f., Fränkischer Gau und röm. Civitas im Rhein-Maingebiet.

<sup>58)</sup> *Römerstraßen*. Übersicht: Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 1909, Die Erforschung des römischen und vorrömischen Straßennetzes in Westdeutschland, S. 11—32 mit Karte, K. Schumacher. — Weitere Literatur: Mat., S. 187 f. Vgl. auch Reisen und Verkehr zur Römerzeit von B. Keune, Trierische Heimatbl. I, 1922, S. 50 f., 68 f. — *Agrippastrabe*: Bonn. Jahrb. H. 114, S. 164, E. Ritterling. — Sitzgs.-Ber. d. Berl. Akad. 1907, S. 181, O. Hirschfeld. — *Cäsarstraße* durch die Eifel: Mainz. Ztschr. VIII/IX, 1913/14, S. 105 f., K. Schumacher. — Für die Gegend von Mayen: P. Hörter, Führer durch das Museum auf der Genovevaburg in Mayen 1922, S. 23 f., J. Hagen. — *Drususstraße* am linken Rheinufer: im Elsaß VII. Ber., 1915, S. 16 f. mit Karte. — Germania II, 1918, S. 124 Plänchen, K. Gutmann. — In Rheinbayern: Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 1920, S. 29, P. Reinecke. — *Rheintalstraße*: Karlsruher Alt.-Ver. I, 1891, S. 53. — *Vespasianstraße* über den Schwarzwald: über den Offenburger Meilenstein jetzt Jahrb. des Vogesenklubs 1917, S. 22 f., R. Forrer. — Fundb. a. Schwaben XVII, 1909, S. 38—52, Karte S. 40/41, Nägele. — Sog. *Peutingerstraße* (von Vindonissa nach Arae Flaviae usw.): Beil. z. Allg. Ztg. 1898, Nr. 204, S. 5—7, K. Schumacher. — *Ausoniusstraße* durch die Eifel: Bonn. Jahrb. 31, 1861, S. 170 f., F. W. Schmidt. — Mainz. Ztschr. V, 1910, S. 14 f.; X, S. 63 f. — Präh. Ztschr. VIII, 1916, S. 151 f., K. Schumacher. — Germania IV, 1920, S. 12 f.; Wandern und Schauen 1922, S. 1 f.; Kreuznacher Heimatbl. 1922, Nr. 14, G. Behrens. — Über die *Meilensteine*: Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1907, S. 165 f. — C. I. L. XIII, II, 2, S. 645 f., O. Hirschfeld. — XIII, IV, S. 146 f., v. Domaszewski. — Über die elsässischen: Jahrb. d. hist.-liter. Zweigvereins des Vogesenklubs 1917, R. Forrer. — Von Mainz bis Straßburg, Pfälz. Mus. 29, 1912, S. 81 f., 92 f., J. Hildenbrand. — Über die *Benefiziarier-Stationen*: W. Z. XXI, 1902, S. 158 f., A. v. Domaszewski. — Bonn. Jahrb. 125, 1919, S. 9 f., E. Ritterling.

<sup>58a)</sup> *Einheimische Wege*. *Germanicusstraße*: M. Z. VII, 1912, S. 71 f., K. Schumacher. — Ztschr. d. Ver. für hess. Gesch. u. Landesk. 50, 1917, S. 82 f., G. Wolff. — Band I, S. 213. — *Antsanvia* und *Ortesweg*: Altfrankfurt 5, 1913, S. 52 f., G. Wolff. — Fuldaer Geschichtsblätter 14, 1920, S. 129—154; 15, 1921, S. 1—16, 27—32, J. Vonderau. — *Lippetalstraße*: Bonn. Jahrb. 124, 1917, S. 103, A. Schulten.

<sup>59)</sup> *Ackerbau*. *Pflugkultur*: H. Behlen, Der Pflug und das Pflügen. Dillenburg 1904. — Hugo Blümner, Römische Privataltertümer 1911, S. 533 f., 557 f. — R. Braungart, Die Urheimat der Landwirtschaft. Heidelberg 1912. — Über germanische Getreidefunde von der Steinsburg: Präh. Ztschr. 13/14, 1921/22, S. 83 f., C. Kade. — Kulturgeschichtliche Wegweiser durch das röm.-germ. Centr.-Mus. I, 1922, S. 19 f., K. Schumacher. — A. Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen 2, I, 1923, S. 397 f. — Über den Räderpflug der Gallier: Behlen, S. 24, 45 f., Blümner, S. 569, Braungart, S. 118, u. s. — Fundorte von eisernen Pflugscharen und Pflugmessern: 1) Altenburg bei Kassel: Germania I, 1917, S. 42 f., H. Hofmeister. 6 Pflugscharen ähnlich denen von Gettenau. 2) Gettenau: Jahresber. d. Denkmalpflege im Großh. Hessen III, 1914, S. 50, Taf. 4; VIII. Ber., S. 158, E. Anthes. Zusammen mit Gabeln, Spatenbeschläg, Beilen usw., 6 Pflugmesser, 10 Pflugscharen. Vgl. Germ. I, 1917, S. 42 f., H. Hofmeister. 3) Körner (Sachsen-Koburg-Gotha): Ztschr. f. Ethn. 32, 1900, S. 204, Fig. 18, 19, in einem Tongefäß 2 Pflugscharen, Sichel, Bruchstück einer Sense, Gartenmesser und viele andere Geräte. 4) Osterburken: E. Wagner, Fundst. II, 1911, S. 437, Fig. 338. 2 Pflugmesser, 4 Sensen usw. (vgl. auch Behlen, S. 88). 5) Schleiden: Bonn. Jahrb. 16, Taf. III, 1—2, Behlen, S. 87. 3 Pflugscharen. 6) Worms: Vom Rhein III, 1904, S. 6. Auf dem Tafelacker in einem Bronzekessel mit vielen anderen Geräten Pflugschar und Sech (Behlen, S. 90).

-- Gartenbau: J. Hoops, Reallexikon II, S. 113 f. — Obstbau: ebenda II, S. 354 f. — F. Cramer, Deutschland in römischer Zeit 1912, S. 158 f. — Über den Weinbau: P. Weise, Beiträge zur Geschichte des römischen Weinbaues in Gallien und an der Mosel, Hamburg 1901. — F. Bassermann-Jordan, Geschichte d. Weinbaus I, 1907, S. 24 f. — H. Blümmer, Römische Privataltertümer 1911, S. 575 f.

<sup>60)</sup> Keramik. a) Gewöhnlicher Ton: Die neueren Lieferungen des O. R. L., W. Barthel, F. Drxel u. a. — F. Ölmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur röm.-germ. Keramik I, 1914 (wo ältere Literatur). — W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzey. Ebenda II, 1916. — J. Hagen, Bericht über Keramik von Xanten, Bonn. Jahrb. 124, 1917, S. 154 f. — S. Löschcke, Bericht über die Gräber bei Detzem, die Töpfereien bei Speicher u. a., Trierer Jahresb. XII f. — G. Behrens, Über Keramik von Mainz, in der M. Z. u. a. m. — b) Sigillata: H. Dragendorff, Bonn. Jahrb. 96, 1895, S. 18 f.; 99, 1896, S. 54 f. — V. Geißner, Die im Mainzer Museum befindlichen feineren Gefäße der augusteischen Zeit und ihre Stempel 1902, 1904 und 1907. — J. Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine 1904. — G. Chenet, Rev. arch. 1917, S. 152 f., Töpfereien von Avocourt. — R. Forrer, Die römischen Terra-sigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß 1911. — W. Ludowici, 4 Kataloge Rheinzabern 1901—1912. — E. Fölzer, Römische Keramik in Trier 1913 (Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen). — E. Ritterling, Hofheim, Nass. Ann. 40, 1913, S. 201 f. — W. Unverzagt, Keramik des Kastells Alzey 1916; Terra sigillata mit Rädchenverzierung 1919. — F. Oswald und T. D. Pryce, An introduction of the study of terra sigillata 1920. — Arbeiten von R. Knorr (Gesamtaufzählung bei Oswald, S. 247): Die verzierten Terra-sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario 1905. — Ders., Die verzierten Terra-sigillata-Gefäße von Rottweil 1907. — Ders., Südgallische Terra-sigillata-Gefäße von Rottweil 1912. — Ders., Die verzierten Terra-sigillata-Gefäße von Rottenburg 1910. — Ders., Sigillaten von Geislingen, Rottweil und Heidenheim, Fundb. a. Schwaben 18, S. 32 f. — Die neugefundenen Sigillaten von Ristissen und ihre Bedeutung als südgallischer Import, Festschrift der Kgl. Altertumsammlung in Stuttgart 1912, S. 56 f. — Terra-sigillata von Aislingen, Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen 25, 1913. — Ders., Töpfer und Fabriken verzierter Terra-sigillata des I. Jahrh. 1919. — Ders., Cannstatt zur Römerzeit I, 1921, S. 33 f., Terra-sigillata-Gefäße. Vgl. auch Fundb. a. Schwaben N. F. I, 1922, S. 77 f. — Sigillata im freien Germanien: H. Dragendorff, Z. f. Ethn. 38, 1906, S. 369. — Boeles, RG. Korr.-Bl. IV, 1911, S. 60 f. (Holland). — K. Hähnle, RG. Korr.-Blatt VI, 1913, S. 89 f. (Westfalen, von Trier!). — Terrakotten: Ältere Literatur: A. h. V. V, S. 380 f. — H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum in Bonn 1915, S. 64 f. — Lampen: S. Löschcke, Lampen aus Vindonissa. Zürich 1919. — F. Fremersdorf, Römische Bildlampen unter besonderer Berücksichtigung einer neuentdeckten Mainzer Manufaktur 1922.

<sup>61)</sup> Glas: A. Kisa, Antikes Kunsthandwerk am Rhein, Kunstgewerbeblatt N. F. VII, 1896, H. 9; Die antiken Gläser der Frau Maria vom Rath 1899. — Derselbe, Das Glas im Altertum 1908 (Entwicklung in Germanien I, S. 213 f.) — F. Hettner, Illustr. Führer Trier 1903, S. 104 f. — Samml. Nissen 1911, S. Löschcke. — S. Löschcke, RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 55 f.; Germania V, S. 133 f. — E. v. Bassermann, Die antiken Gläser des Herrn Oskar Zettler zu München 1918. — F. Cramer, Inschriften auf Gläsern des römischen Rheinlandes, Btr. zur Geschichte des Niederrheins 14, 1900, S. 138 f.; Ant. Glaskunst, namentlich im Rheinland, röm.-germ. Studien 1914, S. 202 f. — O. Bohne, W. Z. 23, 1904, S. 1 f. (Fabrikantennamen auf römischen Gläsern rheinischer Museen). C. I. L. XIII, 3, 2, 1906, S. 657 f. — H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum Bonn 1915, S. 72 f.

<sup>62)</sup> Handwerk, Gewerbe, Handel: H. Willers, Die römischen Bronze-eimer von Hemmoor 1901. — Ders., Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und Niedergermanien 1907. — R. A. Peltzer, Geschichte der Messing-

industrie, Ztschr. d. Aachener Geschichtsvereins 30, 1908. — F. Ihmle, Der Bleibergbau von Mechernich in der Voreifel 1909. — F. Sprater, Pfälz. Mus. 33, 1916, S. 47 f. (Röm. Kupfergruben bei Göllheim, Phot. der Fundstelle, S. 49); 35, 1918, S. 22. — Nebe, Die Eisenindustrie im oberen Dietzholztale, Dillenburg 1911. — A. Müllner, Jahrb. d. K. K. mont. Hochschule 1914, II, S. 126.

<sup>62a)</sup> In der Darstellung der Igeler Säule, die gewöhnlich als Warentransport mit Saumtieren über ein Gebirge (Alpen) angesehen wird, erblickt F. Drexel, Röm. Mitt. XXXV, 1920, S. 93, eine Naturalabgabe der Bauern von Korn usw. Mir scheint dies weniger wahrscheinlich, wenn auch jene Szene auf die Bauern mit Wildpret, Geflügel, Fischen folgt. Sie steht auf derselben Seite des Denkmals, auf der am Sockel der Warentransport zu Schiff vorgeführt ist. Die zwei gleichartigen Häuser beiderseits des Gebirges, wohl die Warenmagazine des Käufers und Verkäufers, und der tempelartige Bau auf der Paßhöhe lassen sich kaum aus den Kolonenverhältnissen der Trierer Gegend erklären, wenn man auch sagen könnte, das eine Haus ist das des Patrons, das andere eines Kolonen. Dann wäre aber wohl das erstere reicher dargestellt.

<sup>63)</sup> Tracht, Sitte usw.: K. Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien von Germanen-Darstellungen, 3. Aufl. 1912. Kat. d. Röm.-Germ. Centr.-Mus. Nr. 1. — Ders., Aussehen und Tracht der Germanen in römischer Zeit 1922, Kulturgesch. Wegweiser d. Röm.-Germ. Centr.-Mus. Nr. 3. — Ders., Verzeichn. d. Abgüsse von Gallier-Darstellungen 1911. Katalog Nr. 3. — S. Reinach, Catalogue illustré du musée des antiquités nationales au château de Saint-Germain-en-Laye I, 1917, S. 32 f., 233 f. — G. Girke, Die Tracht der Germanen in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit, Mannus-Bibl. 23, 24, 1922.

Ähnlich wie die Germanen lassen sich auch die Gallier gelegentlich noch durch ihre Grabsitten aus der römischen Masse ausscheiden. So kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß das schöne Grabhäuschen von Kastell einem Mediomatriker angehörte (abgebildet W. Z. XIV, 1895, Taf. XIX, 2), wie selbst ein rohes Grabmal von Leimen (Wagner, Fundstätten II, S. 304, Abb. 253: *Mogetio Meddili filio, civi Mediomatrici*) noch die Erinnerung an die mediomatrikischen Hüttengrabsteine erkennen läßt. Auch finden sich nicht selten mitten unter den römischen und germanischen Brandgräbern Skelettgräber gleicher Zeit, so namentlich auf dem großen Friedhof beim Cannstatter Kastell, die sicherlich von Ausländern herrühren, besonders aus Gallien, wo zwar schon zu Cäsars Zeit der Leichenbrand aufkam, die Bestattung aber namentlich in manchen Gegenden bis in die Kaiserzeit sich fortsetzte. Wie auch andere Eigentümlichkeiten der Grabsteine verraten, haben die römischen Auxiliärtruppen ihre heimischen Sitten vielfach zäh festgehalten.

<sup>64)</sup> Religion. Götterkulte: A. Riese, W. Z. XVII, 1898, S. 1—40, Zur Geschichte des Götterkults im rheinischen Germanien (vgl. F. Köpp, Westwacht 1921, S. 962 f.). — H. Dragendorff, Westdeutschland zur Römerzeit 1912, S. 95 f. — A. v. Domszewski, Die Religion des römischen Heceres, W. Z. XIV, 1895, S. 1 f. — Ders., Abhandlungen zur römischen Religion 1909. — G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer 2, 1912. — K. Helm, Altgermanische Religionsgeschichte I, 1913. — E. Mogk, Germanische Religionsgeschichte und Mythologie 2, 1921 (Samml. Göschen). — S. Reinach, Cultes, mythes et religions I—IV, 1904—1912. — J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain III, 1920. — A. Grenier, Les Gaulois 1923, Collection Payot, S. 106, wo allgemeinere Literaturangabe. — Jupiter-Gigantensäulen: F. Hertlein, Die Jupitergigantensäulen 1910. — Ders., Korr.-Bl. d. Ges.-Ver. 1916, S. 209 f. — Ders., Germania I, 1917, S. 101 f., 136 f. — Ders., J. Hoops Reallexikon II, 1915, S. 619 f. — Ders., Mannus 13, 1921, S. 88 f. — Rev. arch. XX, II, 1912, S. 211 f., E. Espérandieu, S. 213, Kärtchen der Verbreitung; ebenda 1917, S. 72 f., vgl. auch S. 294 (S. Reinach). — Germania I, 1917, S. 118 f., P. Göbber. — K. Körber, Die große Jupiter-Säule von Mainz, Mainz. Ztschr. I, S. 54 f. — F. Quilling, Die Jupitersäule des Samus und Severus 1918, S. 174 f. und verschiedene Nachträge (nach Erdbeben errichtet wie die Mariensäulen

nach der Pest). — XIII. Ber., 1922, S. 27 f., F. Köpp. — F. Haug, W. Z. 1891, S. 11 f., 125 f., 295 f., vgl. desselben Die Irminsul, Germania II, 1918, S. 68 f. — Zuletzt hat Haug in Roschers Lexikon 1923 unter Viergöttersteine kurz zusammengefaßt, was wir bis jetzt über diese Denkmälergattung mit Sicherheit sagen können, er, der auch als einer der ersten sich um die Erklärung derselben bemüht hat. Bis jetzt sind in Frankreich und Deutschland über 250 Teile solcher gefunden, die meisten in Deutschland, durch Inschriften datiert zwischen 170—246. Sie sind gewöhnlich J. O. M., gelegentlich auch et Junoni Reginae gewidmet von Einzelpersonen, öfters auch (gewesenen) Soldaten, einer Familie, Behörden einer Gemeinde (decuriones), auch den Bürgern zweier Stadtteile von Mainz, der vicani Salutare und des vicus novus. Die Namen sind teils römische, teils keltische, teils romanisierte unbekannter Abkunft. Durch die sechsmal vorkommende Formel „in suo“ wird klar, daß sie häufig auf dem Grund und Boden des Dedikanten standen, wie auch durch ihre Fundplätze in villae rusticae bestätigt wird, während die von Korporationen gesetzten natürlich auf öffentlichem Platze standen, die beiden Mainzer in der Nähe des Tempels des Juppiter Optimus Maximus am Dom. Nach der häufig begegnenden Formel v. s. l. l. m. wurden sie infolge von Gelübden errichtet.

Auf der würfelförmigen Unterlage sind oft vier Götter dargestellt (daher „Viergöttersteine“), am häufigsten Juno, Merkur, Herkules, Minerva, nach der einen Erklärung Juno als Beschützerin der Ehe und Hüterin der Religion, Minerva als Göttin der Weisheit und weiblichen Geschicklichkeit, allerdings meist als Kriegsgöttin charakterisiert, Merkur als Gott des Handels und der männlichen Klugheit, Herkules als Gott der körperlichen Kraft, während andere, namentlich Hertlein, in der Reihe die Vertreter der vier Jahreszeiten sehen (Mars = März usw.) und besonders der germanischen. Über dem viereckigen Hauptsockel folgt ein runder oder sechs- bis achteckiger Zwischensockel, häufig mit Darstellung der Wochengötter, aber nach recht wechselnder Auswahl wie auch auf den Viergöttersteinen aus der ganzen Götter- und gelegentlich auch Sagenwelt (Prometheus, Ganymedes). Die sich darüber erhebende Schuppensäule endigt in ein Kapitäl, zwischen dessen Voluten öfters männliche oder weibliche Köpfe angebracht sind (bald als vier Tageszeiten, bald als vier Jahres- oder Lebenszeiten erklärt). Auf der Säule stand die Figur des über einen Giganten reitenden oder fahrenden (Weißhof, Ladenburg?) Jupiters. Jupiter in der Tracht eines römischen Feldherrn oder Kaisers mit Lanze oder Blitz, hie und da mit Rad (= nach Maaß Symbol der Herrschaft über das Schicksal oder keltischer Jupiter), der Gigant bald sich aufbäumend, bald Jupiter scheinbar unterstützend. Haug lehnt die letztere, namentlich von Hertlein vertretene Auffassung energisch ab und sieht darin nur eine allegorische Darstellung der über die Barbaren, besonders Germanen, siegenden römischen Kaisermacht. Die Denkmäler seien errichtet von Leuten, die bei einem germanischen Einfall mit ihrem Haus und Hof glücklich verschont geblieben seien, nach Gelübden, von romanisierten Kelten, nicht von Germanen. Die Quillingsche Deutung, die zunächst dem friedlichen Verhältnis zwischen Jupiter und Giganten zustimmte und mit Hertlein in Jupiter einen germanischen Gott sah, zuletzt aber die Denkmäler als Schutz gegen Erdbeben erklärte, wie einst Köhl usw. gegen Feuersgefahr, lehnt Haug scharf ab.

Der Silberkessel von Gundestrup (Jütland) im Museum zu Kopenhagen. Der unten glatte, oben mit Silberreliefs bedeckte Kessel von etwa 69 cm oberem Durchmesser und 42 cm Höhe ist zweifelsohne ein nach dem Norden verschlagenes Kultgefäß aus irgendeinem nordgallischen Heiligtum oder Privathaus und m. E. etwa im II./III. Jahrh. n. Chr. entstanden, wie S. Müller, A. Voß, G. Kossinna u. a. gemeint haben. Freilich ist F. Drexel zuzugeben, daß dem Künstler ein älteres Vorbild der La-Tène-Zeit vorgeschwebt hat, doch lassen Form und Technik wie der Stil und Einzelheiten der Tracht und Bewaffnung (silberne Einzelplättchen, einst vergoldet, die Augen aus blauem Glasfluß, Sporn, sechseckige Schilde mit rundem umbo, carnyx, Pferde mit pectoralia usw.) kaum einen Zweifel an seiner Entstehung in römischer Zeit. Daß es gallische Reli-

gionsvorstellungen sind, beweist vor allem der sitzende Gott mit Hirschgehörn und torques, Cernunnos, der auch auf einem der Altäre der nautae Parisiaci dargestellt ist (Arch. Jahrb. 30, 1915, S. 10), der Goit mit dem vielspeichigen Rad, Taranis, usw. Literatur: K. Schumacher, Gallierkatalog S. 19; Germanenkatalog 3, S. 95. — J. Hoops Reallexikon II, 1914, S. 339. — Jahrb. d. D. Arch. Inst. 30, 1915, S. 1 f., F. Drexel. — Revue celtique 1914, S. 1 f., H. Hubert. — Mannus-Bibl. 24, 1922, S. 38, G. Girke.

<sup>65</sup>) **Christliche Religion.** Literatur: J. Ficker, *Altchristliche Denkmäler und Anfänge des Christentums im Rheingebiet.* Straßburg 1909. — J. Sauer, *Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden.* 14. Neujahrsbl. d. bad. hist. Komm. 1911. — P. Clemen, *Publ. d. Ges. f. rhein. Gesch.-Kunde* 32, 1916, S. 684 f. — A. Dopsch, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung II*, 1920, S. 194 f. — H. v. Schubert, *Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter* 1921. — H. Achelis, *Denkmäler altchristlicher Kunst in den Rheinlanden*, Bonn. Jahrb. 126, 1921, S. 59 f.

<sup>66</sup>) **Kontinuität:** G. Wolff, *Die Bevölkerung des rechtsrheinischen Germaniens nach dem Untergang der Römerherrschaft*, Hess. Quartalbl. I, 1895, S. 602 f. — Ders., *Über den Zusammenhang römischer und frühmittelalterlicher Kultur im Mainlande*, *Einzel Forschungen über Kunst- und Altertumsgegenstände in Frankfurt a. M.* I, 1908, S. 1 f. — K. Pfaff, *Heidelberg und Umgebung*, 2. Aufl. 1902, öfters. — O. Bethge, *Bemerkungen zur Besiedelungsgeschichte des Untermainlandes in frühmittelalterlicher Zeit*, *Programm der Humboldtschule zu Frankfurt a. M.* 1911. — A. Dopsch, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung I*, 1923, S. 106 f.; II, 1920, S. 1 f.

<sup>67</sup>) **Nachleben der Antike:** G. Wolff, *W. Z.* II, 1883, S. 425 f.; Hess. Quartalbl. N. F. I, 1895, S. 602 f. — A. Riese, Hess. Quartalbl. N. F. I, 1894, S. 412 f. — E. Schmitt, *Sagen, Volksglaube, Sitten und Bräuche aus dem Baulande.* Programm 1895. — *Über die Bezeichnungen der Römerstätten im Odenwald:* *Z. f. wiss. Geographie* II, 1881, S. 139 f., K. Christ. — *Heidelb. Jahrb.* 1896, S. 182 f. („Altes im Neuen“); *M. Z.* II, 1907, S. 15, K. Schumacher. — *Über das Wort Hünen:* *F. Kauffmann, Ztschr. f. dtsh. Philologie* XI, S. 276 f. — *Über die Walchenorte:* A. Dopsch, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen I*, 1923, S. 137 f. — *Flurnamensammlungen werden jetzt endlich da und dort in systematischer Weise betrieben, für deren Bearbeitung müssen aber neben Kennern der Sprach- und Volkskunde ebenso Archäologen und Historiker herangezogen werden, da ein großer Teil der Gemarkungsnamen sich nur aus der Geschichte der Gemarkung erklären läßt.*

<sup>68</sup>) **Veröffentlichungen des Verfassers über die Siedlungs- und Kulturgeschichte des behandelten Gebietes in römischer Zeit.** Vgl. auch Band I, S. 243 f.

1. *Römische Schwertscheiden mit Inschriften.* *Korr.-Bl. d. W. Z.* VIII, 1889, S. 136 f., vgl. XIX, 1900, S. 116 f.

2. *Gewandnadeln mit Fabrikmarke.* *Ebenda* 14, 1895, S. 25 f.

3. *Altes im Neuen.* *Neue Heidelberger Jahrb.* 1896, S. 182 f.

4. *Römische Meierhöfe im Limesgebiet.* *W. Z.* XV, 1896, S. 1 f.

5. *Zur römischen Keramik.* *Bonn. Jahrb.* 100, 1896, S. 104 f.

6. *Zur römischen Keramik und Geschichte Südwestdeutschlands.* *Neue Heidelberger Jahrb.* 8, 1898, S. 94 f.

7. *Neue Ausgrabungen bei Ladenburg.* *Mannheimer Geschichtsbl.* I, 1900, S. 88 f.

8. *Neues vom alten Riegel.* *Schauinsland* 28, 1901, S. 1 f.

9. *Das römische Straßennetz und Besiedlungswesen in Rheinhessen.* *W. Z.* 23, 1905, S. 277 f.

10. *Die Erforschung des römischen und vorrömischen Straßennetzes in Westdeutschland.* *Ber. d. Röm.-Germ. Komm.* III, 1909, S. 12 f.

11. Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Gallier-Darstellungen. Kataloge des Röm.-Germ. Centr.-Mus. Nr. 1, 1909. 3. Aufl. 1912.

12. Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien mit Gallier-Darstellungen. Kataloge Nr. 3, 1911.

13. Römisches Germanien. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde von J. Hoops III, 1915/16, S. 520 f.

14. Kulturgeschichtliche Wegweiser des Röm.-Germ. Centr.-Museums Nr. 1 (Ackerbau), 3 (Aussehen und Tracht der Germanen in römischer Zeit) 1922.

Außerdem zahlreiche Beiträge in den Alt. heidn. Vorzeit, in der Germania. Mainzer Zeitschrift, dem Obergerm.-rät. Limes des Römerreichs, im Limesblatt, in den Veröffentl. der Karlsruher Sammlung, in der Wormser Zeitschrift „Vom Rhein“ u. a. m.

Die Band I, S. 244 unter Nr. 16 erwähnte Abhandlung ist noch nicht gedruckt worden.

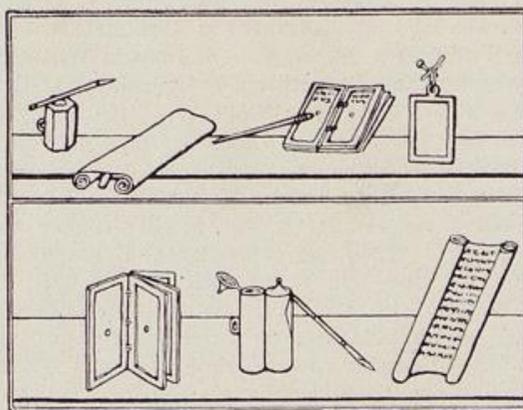


Abb. 88. Pompejanisches Wandgemälde mit Schreibgerätschaften.

# Register

## I. Übersicht des Inhalts

Vorrede	Seite	3—5
I. Teil: Zeitliche Gliederung, kulturelle Entwicklung, Siedlungstypen	„	6—148
1. Kapitel: Zeit der militärischen Besitznahme durch die Römer (60 v. Chr. bis 100 n. Chr.)	„	6—47
2. „ Periode friedlicher Kolonisation (100—260)	„	48—87
3. „ Zeit des Rückganges und Sturzes der Römerherrschaft (260—400)	„	87—119
4. „ Das freie Germanien (I.—IV. Jahrh.)	„	119—148
II. Teil: Zusammenfassende Darstellung	„	149—331
5. Kapitel: Landschaftsbild und Siedlungsweise (Siedlungsformen)	„	149—226
6. „ Die römischen Straßen und die einheimischen Wege	„	227—246
7. „ Ackerbau, Weinbau, industrielle Unternehmungen, Hand- werk, Gewerbe und Handel	„	246—288
8. „ Rassen bzw. Nationalitäten, Volkssitten, Sprache, Religion, Kunst	„	288—321
9. „ Kontinuität der Besiedelung und Kultur	„	321—331
III. Teil:	„	332—362
Anmerkungen	„	332—350
Register	„	351—362
1. Übersicht des Inhalts	„	351
2. Verzeichnis der Textabbildungen	„	352—355
3. Verzeichnis der Tafeln	„	356
4. Namen- und Sach-Weiser von Wilhelm Reeb	„	357—362
5. Druckfehler-Berichtigungen	„	362

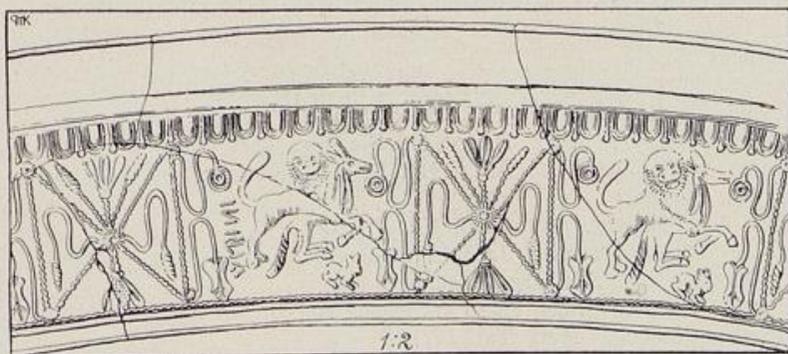


Abb. 89. Verzierung einer südgallischen Sigillataschüssel aus Mainz.

## 2. Verzeichnis der Textabbildungen

1. Das römische Mainz und Kastel, nach dem Medaillon von Lyon (vgl. S. 102), gezeichnet von F. Wagner	Seite 5
2. Legatenpalast von Xanten, rekonstruiert von H. Mylius (Bonn. Jahrb. 126, S. 22, Abb. 1). Klischee des Bonner Provinzialmuseums	„ 11
3. Genius von Xanten. Germania Romana, Taf. 77, 6. Klischee der Röm.-Germ. Kommission	„ 13
4. Wasserleitung bei Zahlbach nach einem Aquarell von Victor Roman-Karlsruhe. Vgl. M. Z. I, S. 23. Klischee von der Redaktion der Monatsblätter der Siemens-Rheinlbe-Schuckert-Union („Das Werk“ II, Düsseldorf 1922, aus einem Aufsatz von W. Reeb)	„ 17
5. „Grabmal des Drusus“ in Mainz (Eichelstein). M. Z. I, S. 20 f., Germania Romana, Taf. 12, 5	„ 19
6. Träger einer Weinamphora. Wandgemälde von Augst. Nach einer Photographie des historischen Museums in Basel (Herr Dr. Major)	„ 21
7. Legionslager bei Neuß. Mat., Taf. 12, 2	„ 24
8. Die Befestigungen bei Haltern. Germania Romana, T. 1, 3. Klischee vom Museum in Haltern	„ 32
9. Feldlager. Mat., Taf. XI	„ 34
10. Vom Säulenumgang des Mainzer Prätoriaums. M. Z. I, S. 22, Fig. 4. Legionare im Angriff. Legionar einen Gefangenen an einer Kette haltend, trauernde Germanin	„ 47
11. Das römische Wiesbaden. Mat., Taf. XIV, Fig. 11	„ 52
12. Haus in Heddernheim. Germania Romana, Taf. 11, 3. Klischee vom historischen Museum in Frankfurt	„ 54
13. Friedberg nach Merian (1646). Klischee von „Volk und Scholle“ 1922, S. 123 bzw. vom Friedberger Geschichtsverein. Das römische Kastell lag auf dem nördlichen Teil des Felsens, der auch im Mittelalter eine besondere Befestigung trug, unmittelbar über dem Zusammenfluß von Wetter und Usa	„ 56
14. Ladenburg. Altar der Vierwegegöttinnen = E. Wagner, Fundst. II, S. 229, Fig. 196. Klischee des Landesmuseums in Karlsruhe. Die Inschrift lautete wohl: Genio c(ivitatis) U(lpiae) S(ueborum) N(icretum) [et deabus] Qu[adru]bis	„ 59
15. Vicus bei Heidelberg. E. Wagner, Fundst. II, S. 288, Fig. 241. Dsgl.	„ 61
16. Plan von Wimpfen nach O. R. L. 54/55, Taf. 1	„ 65
17. Plan von Rottenburg nach Haug-Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, 2. Aufl. 1914, S. 205. Klischee vom Landesmuseum in Stuttgart	„ 67
18. Canabae der Saalburg. Mat., Taf. VII, Fig. 2	„ 70
19. Modell der Saalburg, nach H. Jacobi, Führer durch die Saalburg, 11. Aufl. 1921. Klischee des Saalburg-Museums.	„ 72
20. Lage von Cannstatt. Nach einer Zeichnung von Dr. O. Paret-Stuttgart	„ 79
21. Osterburken, Kastell. Mat., Taf. IV, 2	„ 80
22. Osterburken, Lage. Zeichnung F. Wagners nach einer Photographie.	„ 82
23. Ziegelstempel des numerus Brittonum Cal(edoniorum?) von Öhringen. Haug-Sixt, S. 638, Nr. 445. Klischee des Landesmuseums Stuttgart	„ 84

24. Auf dem Wehrgang der Saalburg. M. Z. VII, 1912, S. 81 . . . . .	Seite 86
25. Das römische Worms. Mat., S. 118 . . . . .	„ 93
26. Römische Stadtmauer von Worms. M. Z. V, S. 18, Abb. 6 . . . . .	„ 94
27. Bingen. M. Z. VI, S. 15, Abb. 2 . . . . .	„ 96
28. Römerkessel bei Bertrich. M. Z. VIII/IX, 1913/14, S. 100, Abb. 3 . . . . .	„ 100
29. Medaillon (Bleiabschlag eines Goldmedaillons) aus der Saone bei Lyon mit der Darstellung von Mainz und Kastel. M. Z. I, S. 25, Abb. 7 . . . . .	„ 102
30. Blick auf das röm. Mainz vom rechten Rheinufer. Zeichnung von F. Wagner . . . . .	„ 103
31. Römerturm von Köln. Germania Romana, Taf. 14, 1. Klischee der Röm.- Germ. Kommission . . . . .	„ 105
32. Rekonstruktion der Kaiserthermen in Trier von D. Krencker. Germania Romana, Taf. 10, 3 . . . . .	„ 107
33. Kaiserthermen („Kaiserpalast“) in Trier. Germania, Taf. 10, 1. Klischees Nr 32 und 33 wie 31 . . . . .	„ 108
34. Kastell Alzey und Umgebung, nach der Karte 1 : 25 000, mit Einträgen von Herrn Gärtnerbesitzer J. Braun in Alzey . . . . .	„ 113
35. Spätromische Befestigungen. Mat., Taf. 14 . . . . .	„ 118
36. Ansiedlung im Gießener Stadtwald. Mat., S. 128, Abb. 24 . . . . .	„ 125
37. Wohngrube beim Kastell Rinschheim, 16 m lang, 2—3 m breit, mit ver- schiedenen Zwischenabteilungen. Aufnahme von Geh.-R. Prof. Dr. Max Wolf-Heidelberg. Vgl. Limesblatt 1894, S. 396 . . . . .	„ 137
38. Germanische Siedlung bei Troisdorf. Mat., Taf. VII, Fig. 3 . . . . .	„ 138
39. Dsgl. bei Opladen. Nach einer von Herrn Baurat K. Rademacher zur Verfügung gestellten Zeichnung . . . . .	„ 140
40. Reiter von der Saalburg. Bronze. K. Schumacher, Germanenkatalog 3. Aufl., S. 56, Nr. 34. Vielleicht ein Germane in römischem Dienst . . . . .	„ 148
41. Blick auf das römische Wiesbaden. Nach einer Zeichnung von F. Wagner, aufgenommen mit Unterstützung von Dr. F. Kutsch vom Turm der Marktkirche in Wiesbaden. Man sieht die Heidenmauer, den Heidenberg herabsteigend, ganz rechts die Gegend der Thermen am Kochbrunnen, unmittelbar am unteren Ende der Mauer Tempelreste, die Bäder beim Hotel Adler, rückwärts links unterhalb der Kirche die am Schützenhof. Der untere Bildrand bezeichnet auch so ziemlich das dortige Ende der röm. Siedlung . . . . .	„ 168
42. Vicus im Koblenzer Stadtwald. Mat., Taf. VII, Fig. 1 . . . . .	„ 174
43. Basilika in Ladenburg. Germania Romana, Taf. 11, 6. Klischee vom Archäologischen Institut in Frankfurt a. M. . . . .	„ 176
44. Tempelanlage bei Pesch. Germania Romana, Taf. 26, 4. Dsgl. . . . .	„ 180
45. Tempel der Abnoba. Zeichnung von F. Wagner nach einer von Prof. Dr. E. Nägele-Tübingen zur Verfügung gestellten Photographie . . . . .	„ 182
46. Theater in Mainz. Germania I, S. 57, Abb. 5; M. Z. XII/XIII, S. 72, Abb. 5, E. Neeb . . . . .	„ 185
47. Amphitheater in Trier. Germania Romana, Taf. 9, 4. Klischee vom Archäologischen Institut in Frankfurt a. M. . . . .	„ 186
48. Rekonstruktion der villa rustica bei Stahl in der Eifel, von Baurat Dr. H. Mylius. Germania V, S. 65; Germania Romana, Taf. 16, 4. Dsgl. . . . .	„ 194
49. Villa bei Pforzheim. Mat., Taf. IV, Fig. 4, nach Modell des Centr.-Mus. . . . .	„ 198
50. Villa bei Dautenheim in Rheinhessen. Mat., Taf. II, Fig. 3, nach Modell des Central-Museums . . . . .	„ 199
51. Villa bei Nennig in der Eifel. Mat., S. 222 (wo aus Versehen Wittlich angegeben) . . . . .	„ 203
52. Gesamtanlagen von Meierhöfen. Mat., Taf. V . . . . .	„ 209
53. Umgegend von Mainz. Ausschnitt aus der Peutingerkarte. M. Z. V, S. 14 . . . . .	„ 226

54. Die wichtigsten Römerstraßen der Vordereifel. M. Z. VIII/IX, S. 102 . Seite 233
55. Die Römerstraße Stromberg—Simmern beim Forsthaus Tiergarten. Aufnahme von F. Kilian in Stromberg (vgl. dessen Stromberger Wanderbuch, mit Karte) . . . . . „ 240
56. Brücke bei Trier. Germania Romana, Taf. 9, 2. Klischee des Archäologischen Instituts in Frankfurt a. M. . . . . „ 245
57. Römische Ackerbaugeräte. Kulturgeschichtliche Wegweiser durch das Röm.-Germ. Central-Museum Nr. 1 (Der Ackerbau), S. 21 . . . . . „ 248
58. Trinkbecher und Weinkrug des III./IV. Jahrh. im städtischen Museum zu Mainz. Ztschr. d. Ver. z. Erf. d. rhein. Gesch. u. Alt. in Mainz IV, 1900, S. 267, K. Körber. Auf dem ersten Becher steht merum (reiner Wein), auf dem zweiten bibe (trink), auf dem Krug vivas mi (heil dir, mein Lieber), auf dem dritten Becher accipe me sitiens et trade sodali (nimm mich, wenn du Durst hast, und gib mich dem Zechgenossen weiter), auf dem vierten Becher dos (griechisch δός, gib!) . . . . . „ 251
59. Neumagener Skulptur. Steuermann mit Ohr am Faß. Germanenkatalog 3. Aufl., S. 63, Nr. 43a . . . . . „ 252
60. Ziegelstempel der XXII. Legion (primigenia pia fidelis) aus dem Legionskastell in Mainz. M. Z. XII/XIII, S. 59, Abb. 25. Gelegentlich mit Personennamen (Unternehmer?) und Handmarken der Ziegeleiarbeiter . . . . . „ 259
61. Rekonstruktion des Ofens der Weisenauer Lampenfabrik nach F. Fremersdorf, Röm. Bildlampen 1922, S. 23. Klischee von Dr. F. Fremersdorf-Mainz . . . . . „ 263
62. Modell einer Töpferei mit Ofen im historischen Museum zu Frankfurt a. M. Gündel, Nida-Hedderheim, S. 33, Abb. 7; Germania Romana, Taf. 23, 6. Klischee des historischen Museums zu Frankfurt a. M. . . . . „ 265
63. Terrakottengruppe aus der Umgebung von Mainz (A. h. V. V, S. 378, Abb. 3), eine ganze Familie darstellend, die einer Gottheit ihr Anliegen und Gelübde darbringt. Interessant auch wegen der Tracht . . . . . „ 267
64. Sigillata-Schale der Trier-Rheinaberner Manufaktur aus Bingen mit Darstellung von Gefangenen. Germanenkatalog, 3. Aufl., S. 55, Nr. 33c . . . . . „ 269
65. Glasgefäße aus Gruben bei Weisenau. M. Z. III, S. 138. a) Flasche aus blauem Glas; b) Schale, braun mit weißen Flecken; c) grünliche Rippen-schale. Der größere, reichere Fund ist ebenda Taf. IV abgebildet (L. Lindenschmit) . . . . . „ 271
66. Glasschweinchen aus einem Grab in Bingen. G. Behrens, Katalog Bingen, S. 180, Abb. 87. Weißliches Glas mit blauen Augen. Der Schwanz ist als Ausgußröhre gestaltet. Also wohl zum Aufbewahren von Öl usw. für Toilettenzwecke . . . . . „ 273
67. Bild eines Schmiedes, Sandstein, wohl von einem Grabmal, angeblich aus Kreuznach. M. Z. IV, S. 19, Abb. 15. Nach der Tracht (Rock mit Kapuze?) ein Einheimischer . . . . . „ 274
68. Frühgallische Terra-sigillata-Schüssel aus Weisenau. M. Z. 10, S. 79, Abb. 6, E. Neeb. Vgl. R. Knorr, Töpfer und Fabriken 1919, S. 61, Textbild 28 (S. 107) . . . . . „ 279
69. Skulptur vom Grabmal eines negotiator in Mainz. M. Z. I, S. 31, Abb. 17, die Reinigung von Getreide darstellend. Über ähnliche Darstellungen vgl. Röm. Mitt. 35, 1920, S. 112 f., F. Drexel . . . . . „ 283
70. Entladung eines Schiffes, von einem Grabdenkmal in Mainz. M. Z. I, S. 31, Fig. 19 (Germania Romana, Taf. 42, 5) . . . . . „ 285
71. Bronzefigurchen eines Germanen in der Bibliothèque Nationale in Paris. K. Schumacher, Germanenkatalog, 3. Aufl., S. 87, Ph. 20; Kulturgeschichtliche Wegweiser Nr. 3, S. 12, Abb. 7 . . . . . „ 287

72. Germane. Bemalte Terrakotte im Akad. Kunstmuseum zu Bonn. Germanenkatalog S. 26, Nr. 11a; Wegweiser Nr. 3, S. 11, Abb. 6 . . . Seite 289
73. Germanischer Fürst (Suebe oder Bastarner mit Haarschopf) an der Spitze einer Gesandtschaft von Germanen und Sarmaten in Unterhandlung mit dem römischen Kaiser. Germanenkatalog, S. 47, Nr. 25; Wegweiser, S. 14, Abb. 9 . . . „ 290
74. Germanische und gallische Gefangene auf der gemma Augustea in Wien. Germanenkatalog, S. 14, Nr. 2; Wegweiser, S. 22, Abb. 14 . . . „ 294
75. Darstellung des Kessels von Gundestrup mit Menschenopfer. Germanenkatalog (Nr. 1), S. 95; Gallierkatalog (Nr. 3), S. 19, Abb. 5. Vgl. Anm. 64 . . . „ 297
76. Jupiter-Gigantensäule von Heddernheim. Donner v. Richter und A. Riese, Heddernheimer Ausgrabungen 1885, S. 4 f.; F. Gündel, Nida-Heddernheim, S. 48; Germania Romana, Taf. 57, 9 . . . „ 302
77. „Viergötterstein“ von Mainz. M. Z. I, S. 26, Fig. 10. Germania Romana, Taf. 64, 4. Jovi Optimo Maximo et Junoni Reginae vicini Mogontiacenses vici novi de suo posuerunt. Sol (= Apollo Mogon), Luna, Fortuna. C. 6722
78. Matronenstein von Nettersheim (Bonn. Jahrb. 119, Taf. 35, 1; Lehner, Das Provinzialmuseum in Bonn II, 1917, Taf. 11, 2). Deabus Aufanis pro salute invicti Antonini Aug(usti) M. Aurelius Agripinus beneficiarius consularis v. s. l. m. Zwischen 212—222. Klischee des Bonner Provinzialmuseums . . . „ 305
79. Felsenbild von Landstuhl. W. Z. XXV, Taf. 5, 2; Germania Romana, Taf. 56, 2. Links Matrone, oben Opfer, unten die Dedikanten, drei Soldaten (?). Vgl. auch den „Matronenstein“ auf dem Heidenfeld bei Landstuhl: J. Hildenbrand, Der römische Steinsaal zu Speyer 1911, S. 8; Espérandieu VIII, S. 127. Klischee vom Verlag Lintz in Trier . . . „ 308
80. Christliche Lampe aus Bronze in Taubenform aus Altrip, im Museum zu Speyer. IV. Jahrh. W. F. Volbach, Metallarbeiten des christlichen Kultes in der Spätantike und im frühen Mittelalter 1921 (Katalog 9 des Central-Museums), S. 50, Nr. 42, Taf. VIII, 2 . . . „ 310
81. Mainzer Jupiter-Säule auf der Saalburg. Nachbildung in Sandstein mit ergänzter Jupiter-Figur in Bronze. Vgl. E. Neeb, Die Jupitersäule 1913 (Beckmann-Führer); K. Körber, Die große Jupitersäule 1915, Taf. I; F. Quilling, Die Jupiter-Säule 1918, Taf. S. 10 . . . „ 312
82. Minerva und Fortuna auf der Mainzer Jupiter-Säule. M. Z. I, Taf. III, II; K. Körber, Die große Jupitersäule 1915, Taf. IV . . . „ 315
83. Grabrelief von Neumagen. Toilettszene. F. Hettner, Jllustr. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier 1903, S. 11; Germania Romana, Taf. 44, 5 (von demselben Grabmal wie Taf. 41, 2) . . . „ 316
84. Torso einer überlebensgroßen Amazone, gef. 1845 in den Barbarathermen in Trier, aus parischem Marmor. F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier 1893, S. 236 f. Klischee 83 vom Trierer Museum . . . „ 331
85. Bemalte Keramik vom Niederrhein. Katalog 2 des röm.-germ. Centr.-Mus. S. 198, Abb. 21, F. Behn (Text S. 265) . . . „ 333
86. Brunnenmodelle der Saalburg. Mat., Taf. IV, 2 (Text S. 71) . . . „ 337
87. Bogen des Dativius Victor in Mainz (Text S. 282 f.). Deutsche Städte, Mainz (Kundiverlag, Stuttgart 1922), Abb. S. 5, E. Neeb . . . „ 339
88. Pompejanisches Wandgemälde mit Schreibzeug. A. h. V. V, S. 309, Abb. 4, L. Lindenschmit . . . „ 350
- 89 und 90. Verzierung eines arretinischen Sigillata-Kelchgefäßes, gef. in Mainz. A. h. V. V, Taf. 28, 3, S. 155 f., L. Lindenschmit; M. Z. XII/XIII, S. 37, Abb. 22, G. Behrens, und einer südgallischen Sigillataschüssel des Albinus. M. Z. X, S. 95, Abb. 17, G. Behrens . . . S. 351/362

### 3. Verzeichnis der Tafeln

1. Legionslager und Stadt bei Xanten. Nach Unterlagen von H. Lehner und J. Hagen in Bonn.
2. Stadt Köln. Nach J. Poppelreuter, Modell des römischen Köln 1913.
3. Legionslager und Stadt Mainz mit Umgebung. Klischee des Archäologischen Instituts in Frankfurt a. M.
4. Die römische Stadt Mainz.
5. Stadt und Kastell Augst nach Dr. Karl Stehlin in Basel.
6. Legionslager und Stadt bei Windisch. Nach den Veröffentlichungen der Gesellschaft pro Vindonissa (S. Heuberger usw.).
7. Kastelle und Stadt bei Rottweil. Nach Unterlagen von P. Göbber in Stuttgart.
8. Kastell und Stadt bei Heddernheim. Nach den Veröffentlichungen von G. Wolff und F. Gündel in Frankfurt a. M.
9. Das römische Ladenburg mit Umgebung nach E. Wagner, Fundst. II, 1911, S. 213, Fig. 185. Klischee vom Landesmuseum in Karlsruhe.
10. Kastell und vicus bei Heidelberg-Neuenheim.
11. Blick vom linken Neckarufer auf Kastell und vicus bei Neuenheim. Zeichnung und Rekonstruktion von Prof. Dr. Harald Hofmann in Heidelberg.
12. Kastell und vicus bei Kreuznach und Umgebung. Nach Unterlagen von G. Behrens und K. Geib.
13. Die römische Stadt Trier. Klischee des Archäologischen Instituts in Frankfurt a. M. (Germania Romana, Taf. 11, 1, nach H. Gräven, Denkmalpflege VI, 1904, S. 127).
14. Vergleichende Zusammenstellung römischer Stadtummauerungen (vgl. Mat., Taf. VIII).
15. Die Besiedelung des mittleren Neckartals nach O. Paret, Urgeschichte Württembergs 1921, Taf. 5 und 6, mit einigen Nachträgen O. Paret.
16. Die Besiedelung der südlichen Wetterau nach G. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, mit einer archäologischen Fundkarte 1913. Mit Nachträgen von G. Wolff.
17. Die Besiedelung der Umgebung von Kreuznach nach Unterlagen von G. Behrens und K. Geib.
18. Die Besiedelung der Umgebung von Sinsheim an der Elsenz.
19. Römerstraßen-Karte. M. Z. X, 1915, S. 67, Abb. Die frühmittelalterliche Besiedelung (ingen- und heim-Orte) schließt sich ganz an die Römerstraßen an. Vgl. III. Ber., Taf. I; Mat., S. 191, Abb. 29.
20. Der römische Legionar nach dem Modell des Central-Museums.

## 4. Namen- und Sach-Weiser

von Wilhelm Reeb.

Abkürzungen: G = germanisch, K = Kontinuität, Ka = Kastell; R<sub>1</sub> bezeichnet die Zeit der Römerherrschaft bis 100 n. Chr., R<sub>2</sub> von 100—250, R<sub>3</sub> von 250—400. Hinter : stehen die Ausführungen des allgemeinen Teils.

## A

Aachen: 189  
 Abnoba mons: 157  
 Abnobatempel: 183, 238  
 Ackerbau: 247  
 Agri decumates R<sub>2</sub> 46: 222  
 Alamannen R<sub>3</sub> 87, G 132: 325  
 Aliso Ka (Haltern?), R<sub>1</sub> 31  
 Altenburg (b. Brugg, Schweiz) Ka, R<sub>3</sub> 28  
 — (bei Köln) Ka, R<sub>1</sub> 15  
 Altenstadt (Wetterau) Ka, R<sub>2</sub> 74  
 Altkönig (Taunus) Ringwall R<sub>1</sub> 43  
 Altrip (gegenüber der Neckarmündung, Alta ripa) R<sub>3</sub> 90, 114  
 Alzey (Alteium, Rheinhessen) Ka, R<sub>3</sub> 90, 113  
 Ammianus XVII, 1, 8 = 58: 152  
 Amphitheater: 186  
 Andernach (Rhein = Antunnacum) R<sub>1</sub> 30, R<sub>3</sub> 97: K 323  
 Angrivarier G 143  
 Antsanvia (straße): 241  
 Aquae (Aureliae) s. Baden-Baden  
 — Mattiacae s. Wiesbaden  
 Aquitanier R<sub>2</sub> 78  
 Arae Flaviae s. Rottweil  
 Ardennen: 165  
 Argentorate s. Straßburg  
 Argentovaria (Horb) R<sub>1</sub> 41, R<sub>3</sub> 115  
 Arialbinum (b. Basel) R<sub>1</sub> 41  
 Ariovist 7  
 Armisenses: 173  
 Arnheiter Hof (b. Neustadt, Mümling) R<sub>1</sub> 44  
 Arnsburg (Wetterau) Ka, R<sub>2</sub> 74  
 Asberg (am Niederrhein = Asciburgium) R<sub>1</sub> 30  
 Augst (bei Basel) R<sub>1</sub> 19, 30: 185  
 Ausava (Oos in der Eifel) R<sub>3</sub> 111  
 Ausonius: 152, 201, 251  
 Ausoniusstraße: 239

## B

Bachenau (bei Gundelsheim, Neckar): 196  
 Baden, Bodenfunde 152  
 Baden (Schweiz): 190  
 Baden-Baden R<sub>2</sub> 50, 63: 179, 190  
 Baden-Oos Ka R<sub>1</sub> 41  
 Badenweiler (bei Freiburg) R<sub>2</sub> 50: 191  
 Bäder(orte): 192  
 Basel: 309, K 323  
 Basilika: 175  
 Bataver G 142: 216  
 Bendorf (bei Neuwied) Ka, R<sub>1</sub> 34, R<sub>2</sub> 69  
 Benningen-Marbach (Neckar) Ka, R<sub>2</sub> 78  
 Bergbau: 253  
 Bergen (Wetterau) R<sub>1</sub> 44  
 Bergnamen: 223  
 Bernkastel (Mosel) R<sub>3</sub> 100  
 Bertrich (in der Eifel = Bertriacum) R<sub>3</sub> 99: 191  
 Bevölkerung der Rheinlande R<sub>1</sub> 8  
 Bierbrauer: 278  
 Bildhauerwerkstätten: 318  
 Bingen (Bingium) R<sub>1</sub> 30, R<sub>3</sub> 95  
 Bitburg (Eifel) R<sub>3</sub> 90, 111: 187  
 Bituriges Cubi R<sub>1</sub> 43, R<sub>2</sub> 75, G 131  
 Böckingen (Neckar) Ka, R<sub>2</sub> 78  
 Bogadium (Lippe) R<sub>1</sub> 31  
 Bogel (b. St. Goarshausen) G 128: 198  
 Boi G 134  
 Bollendorf (Sauer): 196  
 Bonifaziusstraße: 241  
 Bonn R<sub>1</sub> 25  
 Boppard (Baudobriga) Ka, R<sub>1</sub> 30, R<sub>3</sub> 115: K 323  
 Borbetomagus (Worms) R<sub>3</sub> 94  
 Brittones R<sub>2</sub> 45, 49, 78, 82, 126  
 Bronzegeräth: 285  
 — industrie: 275  
 Brücken: 243  
 Brukerer G 143  
 Buconica s. Nierstein

Budoris (Niederrhein) G 140  
 Bürstadt (Starkenbug) Ka? R<sub>1</sub> 41  
 Burgunder G 133: 325

## C

Cäsar 7: 149  
 Canabenses: 220  
 Cannstatt (Neckar) Ka, R<sub>2</sub> 78  
 Carden (Mosel) R<sub>3</sub> 100  
 Chamaven G 143  
 Chasuarier G 141  
 Chatten R<sub>3</sub> 87, G 129  
 Christliche Kirche: 308  
 Civitas Alisinensium R<sub>1</sub> 46, R<sub>2</sub> 66: 218  
 — Auderiensium: 217  
 — Aurelia Aquensis R<sub>2</sub> 63: 219  
 — Mattiacorum R<sub>1</sub> 46: 217  
 — Samelocemensium R<sub>1</sub> 46: 219  
 — Taunensium R<sub>1</sub> 46: 217  
 — Ulpia S(ueborum) N(icretum) R<sub>1</sub> 46,  
 R<sub>1</sub> u. R<sub>2</sub> 57: 218  
 — Ulpia Traiana: 216  
 — Vangionum R<sub>3</sub> 92: 215  
 Civitates: 212, 215  
 Coblenz (Confluentes) R<sub>1</sub> 30, R<sub>3</sub> 97:  
 Stadtwald 181  
 Coloni Aperienses: 209  
 — Crutisiones: 209  
 Colonia Claudia Agrippinensium R<sub>1</sub> 14  
 — Nemetum R<sub>3</sub> 91  
 — Raurica (Augusta Rauricorum) R<sub>1</sub> 19  
 — Ulpia Noviomagus R<sub>1</sub> 22  
 — Ulpia Traiana R<sub>1</sub> 11  
 Complatum (Saar?) R<sub>3</sub> 112  
 Contiacum (Saar?) R<sub>3</sub> 112  
 Cubi(i) R<sub>1</sub> 43

## D

Dediticii Alexandriani G 136  
 Dekumatenland (vgl. agri decumates)  
 R<sub>2</sub> 50, 81  
 Deutz (Divitia[cum]) Ka, R<sub>1</sub> 14, G 145, 224  
 Dhronenecken (Hunsrück): 181  
 Diedelsheim (Neckar) R<sub>1</sub> 45  
 Divitienses G 145  
 Dörfer: 172  
 Dreimühlenborn (bei der Saalburg) G 127  
 Druiden: 298  
 Drusenheim (Elsaß) R<sub>1</sub> 41  
 Drusenkippel (bei der Saalburg) G 127  
 Drususkastelle R<sub>1</sub> 30  
 Dünsberg (bei Gießen) G 125

Dummissus (= [Kirchberg-]Denzen im  
 Hunsrück) R<sub>3</sub> 111  
 Dunhausen (bei Rastatt, Rhein) R<sub>1</sub> 41  
 Dutenhofen (Lahn) G 124

## E

Echzell (Wetterau) Ka, R<sub>2</sub> 74  
 Edelsteinschleiferei: 269  
 Eich (Rheinhessen) R<sub>1</sub> 41  
 Eichelsee (bei Ochsenfurt a. Main) G 134  
 Eifel: 165, 183  
 Eisengewinnung: 254  
 — schmelzen G 127  
 Elantiense (Brittonen) R<sub>2</sub> 78  
 Ems (Lahn) R<sub>2</sub> 69  
 Erbach (Mümling) R<sub>1</sub> 45  
 Eschenz (Oberrhein) Ka, R<sub>3</sub> 112

## F

Feldbau: 247  
 Felsenbilder: 306  
 Fensterglas: 270  
 Fernstraßen R<sub>1</sub> 46  
 Fibelfabriken: 276  
 Fingerringe: 277  
 Flevum (Nordsee) Ka, R<sub>1</sub> 23  
 Flußnamen: 223  
 — schifffahrt: 285  
 Forumanlagen: 175  
 Forum Tiberii R<sub>1</sub> 29  
 Franken: 210, 325  
 Friedberg (Oberhessen) R<sub>1</sub> u. R<sub>2</sub> 55, 73  
 Friesen G 142, 143  
 Fundi limitanei R<sub>2</sub> 50: 210

## G

Gärtner: 278  
 Gallische Gottheiten: 298  
 Gartenbau: 249  
 Gaugemeinden: 212  
 Gellep (Niederrhein, Gelduba) R<sub>1</sub> 30  
 Germanen: 289, 292  
 Germanicusstraße: 240  
 Germanische Gottheiten: 300  
 Germanische Sprache: 297  
 Gernsheim (Starkenbug) R<sub>1</sub> 41, 42  
 Gesichtskrüge, Wormser, R<sub>3</sub> 93: 307  
 Gießen (Lahn) G 124  
 Gläser R<sub>1</sub> 12, 24, 32, R<sub>3</sub> 109  
 Glashütten: 269, 271  
 Gottheiten, altgallische: 298  
 — germanische: 300  
 Gräfenhausen (bei Stuttgart) R<sub>2</sub> 79  
 Groß-Gerau (Starkenbug) R<sub>1</sub> 41, 42

Groß-Krotzenburg (Wetterau) Ka, R<sub>2</sub> 74  
 Gundestruper Kessel: 297, Anm. 64, 301  
 Gusenburg (Hunsrück): 181  
 Gutshöfe: 197

## H

Haiger (Westerwald) G 121  
 Halbamphitheater: 188  
 Haltern (Lippe) Ka, R<sub>1</sub> 31  
 Haltingen (Oberrhein) Ka? R<sub>1</sub> 41  
 Handel: 280  
 Hardt: 164  
 Haunaberstein (bei Baden-Baden): 175  
 Heddernheim (Wett.) R<sub>1</sub> 45, R<sub>2</sub> 53, 56, 73  
 Heddesdorf (bei Neuwied) Ka, R<sub>2</sub> 69, 122,  
 G 128  
 Heidelberg R<sub>2</sub> 60; K 322  
 Heldenbergen (Wetterau) Ka, R<sub>1</sub> 35, 44,  
 R<sub>2</sub> 73  
 Hellweg (Westfalen): 242  
 Helvetier in Rottenburg R<sub>2</sub> 68  
 Herapel (Lothringen) R<sub>3</sub> 117  
 Hessen, Bodenfunde: 153  
 Hessen-Nassau, Bodenfunde: 154  
 Heuchelheim (Lahn) G 124  
 Hochmauern (Flurname b. Rottweil) R<sub>1</sub> 40  
 Hochstetten (Nordbaden) Ka? R<sub>1</sub> 41  
 Hockenheim (Nordbaden) Ka? R<sub>1</sub> 41  
 Höchst (Main) Ka, R<sub>1</sub> 35, R<sub>2</sub> 73  
 Hofheim (Wetterau) Ka, R<sub>1</sub> 35, R<sub>2</sub> 73  
 Holzbearbeitung: 277  
 Holzhausen (Taunus) Ka, R<sub>2</sub> 69  
 Horburg (Elsaß, Argentovaria) R<sub>2</sub> 90, 115  
 Hunsrück: 164

## J

Jagsthausen Ka, R<sub>2</sub> 81  
 Jrgenhausen (Schweiz) Ka, R<sub>3</sub> 90  
 Jünkerath (Jcorigium, Eifel) Ka, R<sub>3</sub> 90, 111  
 Juliomagus s. Schleithem  
 Juppiter-Gigantensäulen: 301  
 Juppiter-Säule von Mainz 18: 313

## K

Kaichen (Wetterau) R<sub>1</sub> 44  
 Kaiseraugst (bei Basel) Ka, R<sub>3</sub> 115  
 Keltische Sprache: 295  
 Keramik G 128, 139: 262 f.  
 Kesselstadt (Wetterau) Ka, R<sub>1</sub> 44, R<sub>2</sub> 73  
 Kleinlinden (bei Gießen) G 124  
 Klein-Winternheim (Rheinl.): 181, 307  
 Knielingen (bei Karlsruhe) R<sub>1</sub> 41  
 Köln R<sub>1</sub> 14, R<sub>3</sub> 105: 178, 187, 309, K 323  
 Köngen (Neckar) Ka, R<sub>2</sub> 80

König (Mümling) R<sub>1</sub> 44  
 Konstanz Ka, R<sub>3</sub> 112  
 Kontinuität der Besiedelung u. Kultur: 321  
 Kreimbach (bei Kaiserslautern) R<sub>3</sub> 117  
 Kreuznach R<sub>3</sub> 90, 112  
 Kunst: 311

## L

Ladenburg (Neckar) R<sub>1</sub> 41, 46, R<sub>2</sub> 57, G 57  
 Laeti: 210  
 Lampen: 263  
 Lampertheim (Starkenburger) Ka? R<sub>1</sub> 41  
 Landvermessung: 221  
 Lederbearbeitung: 278  
 Legio I (Köln) Bonn R<sub>1</sub> 14, 25, 63, R<sub>3</sub> 28  
 — II Straßburg R<sub>1</sub> 26, R<sub>3</sub> 92  
 — VII Spanien-Oberrhein R<sub>1</sub> 39  
 — VIII Straßburg R<sub>1</sub> 26, 41  
 — X Nymwegen R<sub>1</sub> 22  
 — XI Windisch R<sub>1</sub> 28, 36, 40, 56, 63  
 — XIII Windisch R<sub>1</sub> 27  
 — XIV Mainz R<sub>1</sub> 42, 56  
 — XX (Köln) Neuß R<sub>1</sub> 14  
 — XXI Straßburg, Windisch R<sub>1</sub> 26, 27,  
 36, 42  
 — XXII Mainz R<sub>1</sub> 42, 44, 45  
 Leistenfabrikant: 278  
 Limes R<sub>2</sub> 43, 49, 120  
 Limites (= Grenzscheisen) R<sub>1</sub> 43  
 Lippetalstraßen: 242  
 Lokalgottheiten: 307  
 Lopodunum s. Ladenburg  
 Lucanus 151  
 Lützellinden (bei Gießen) G 124  
 Lyoner Bleimedaile R<sub>3</sub> 101

## M

Mainbrücken: 244  
 Mainhardt (Württemberg) R<sub>2</sub> 81  
 Mainz R<sub>1</sub> 15, R<sub>3</sub> 101, K 104: 177, 185, 309  
 Marciana silva: 157  
 Marienfels (Westerwald) R<sub>2</sub> 69  
 Marköbel (Wetterau) Ka, R<sub>2</sub> 74  
 Markomannen G 135: 325  
 Matronae Atufrafinhae: 183  
 — Aufanae: 180, 305  
 — Gesahenae: 183  
 — Octocannae: 183  
 — Vacallinae: 180, 183, 306  
 — Vesuniahenae: 183, 306  
 — Veteranae: 183, 305  
 Mattiaker R<sub>1</sub> 68, R<sub>2</sub> 75, R<sub>3</sub> 87, 118, 121,  
 G 130: K 321

Maurer: 278  
 Mayen (Eifel) R<sub>3</sub> 117  
 Meilensteine: 230  
 Meierhöfe: 193  
 Metallbearbeitung: 274  
 Mettenheim (Rhein Hessen) R<sub>1</sub> 41  
 Metz: 185, 309  
 Michelstadt (Mümling) R<sub>1</sub> 45  
 Miltenberg (Main) R<sub>2</sub> 76, 81: 173  
 Möhn (Eifel): 179  
 Mogontiacum s. Mainz  
 Mons Piri (bei Heidelberg) R<sub>2</sub> 62, R<sub>3</sub> 116  
 Monterberg (Niederrhein) R<sub>1</sub> 30  
 Moselbrücken: 245  
 Muggensturm (bei Rastatt) R<sub>1</sub> 41  
 Murrhardt (Württemberg) R<sub>2</sub> 81

## N

Nauheim (Oberhessen) 56: 258  
 Naunheim (Lahn) G 124  
 Nassau (Lahn) G 123  
 Neckarbrücken: 244  
 Neckarburken (Odenwald) Ka, R<sub>2</sub> 49, 78  
 Neckarmühlbachi (Neckar) R<sub>1</sub> 45  
 Nemeter R<sub>1</sub> 30  
 Nemetona: 182, 307  
 Nennig (Eifel): 202  
 Nettersheim (Eifel): 180, 306  
 Neuenheim-Heidelberg R<sub>1</sub> u. R<sub>2</sub> 41, R<sub>2</sub> 60  
 Neumagen (Mosel) R<sub>3</sub> 90, 111: 316  
 Neuß (Niederrhein) Ka, R<sub>1</sub> 23  
 Nida s. Hedderheim  
 Niederberg (bei Coblenz) Ka, R<sub>2</sub> 69, 122,  
 G 128  
 Niederberg (Main) Ka, R<sub>2</sub> 75  
 Niederbieber (bei Neuwied) Ka, R<sub>2</sub> 69  
 Nierstein (Rhein) R<sub>1</sub> 41, R<sub>3</sub> 116  
 Novaesium s. Neuß  
 Noviomagus s. Neumagen, Nymwegen und  
 Speyer  
 Numerus Aurelianensium G 136  
 — Brittonum G 136 (s. Brittones)  
 — Divitiensium G 145  
 — exploratorium Halic... 126: 224  
 — exploratorium Seiopensium G 136  
 — Nidensium 126  
 Nymwegen R<sub>1</sub> 22: K 323

## O

Oberaden (Lippe) Ka, R<sub>1</sub> 31  
 Oberflorstadt (Wetterau) Ka, R<sub>2</sub> 74  
 Obernburg (Main) Ka, R<sub>2</sub> 75  
 Oberscheidental (Odenwald) Ka, R<sub>2</sub> 78

Oberwesel (Rhein) R<sub>3</sub> 116  
 Obrigheim (Neckar) R<sub>1</sub> 45  
 Obstbau: 249  
 Odenwald: 159  
 Odrang-Fließem (bei Bitburg): 202  
 Öhringen (Württemberg) R<sub>2</sub> 81  
 Offenburg (Baden) R<sub>1</sub> 41  
 Ohrenbach (Odenwald) R<sub>2</sub> 76  
 Okarben (Wetterau) Ka, R<sub>2</sub> 73  
 Opladen (bei Köln) G 139  
 Orpheusmosaik R<sub>1</sub> 40  
 Ortsnamen: 223, 295  
 Osterburken (Baden) R<sub>2</sub> 81

## P

Pachten (Saar) R<sub>3</sub> 90  
 Pagi: 214  
 Parade-Gesichtshelme R<sub>2</sub> 79  
 Perscheid (Hunsrück): 175  
 Pesch (Eifel): 180, 306  
 Peutingeriana tabula: 152  
 Pflug: 248  
 Pfortz (bei Gernersheim, Rhein) R<sub>1</sub> 41  
 Pheugarum (Lippe) 31  
 Plinius: 150  
 Pommern (Mosel): 181  
 Pons Saravi s. Saarbürg  
 Postverkehr: 231  
 Privateigentum G 146  
 Privathäuser: 193  
 Provinzeinteilung: 210  
 Ptolemäus: 151

## Q

Qualburg (Niederrhein): 231

## R

Rauriker R<sub>1</sub> 20 (oppidum), R<sub>2</sub> 78  
 Religion: 298  
 Remagen (Rhein) R<sub>1</sub> 30, R<sub>3</sub> 98: K 323  
 Rheinbrücken R<sub>1</sub> 25, 37 (?): 243  
 Rheingau: 162  
 Rheingönheim (gegenüber der Neckar-  
 mündung) R<sub>1</sub> 36, 41  
 Rheinhessen, Bodenfunde: 155  
 Rheinprovinz, Bodenfunde: 156  
 Rheinzabern (Rheinpfalz) R<sub>1</sub> 41  
 Riegel (Südbaden) Ka? R<sub>1</sub> 41  
 Rindern (Niederrhein) R<sub>1</sub> 30  
 Ringwälle G 43, 63  
 Robern (Odenwald) Ka, R<sub>2</sub> 78  
 Rötberg (Kinzigtal, Schwarzwald): 183  
 Rottenburg (Neckar) R<sub>1</sub> 46, R<sub>2</sub> 66: 185

Rottweil (Neckar) R<sub>1</sub> 39  
 Rückingen (Wetterau) Ka, R<sub>2</sub> 74  
 Rufiniana (Rheingönheim?) 37  
 Ruit (bei Camstatt) R<sub>2</sub> 79

**S**

Saalburg (Taunus) Ka, R<sub>1</sub> u. R<sub>2</sub> 70,  
 G 127; 179  
 Saarbürg (Saar) R<sub>3</sub> 110  
 Säckingen (Oberrhein): 188  
 Salinen: 258  
 Salisberg (bei Hanau, Main) R<sub>1</sub> 44  
 Salzgewinnung: 258  
 — handel R<sub>1</sub> u. R<sub>2</sub> 56  
 Schan (Schweiz) R<sub>3</sub> 90  
 Schleithem (Kanton Schaffhausen) R<sub>1</sub> 35  
 Schwarzwald: 157  
 Seiopa s. Miltenberg  
 Seiopenses R<sub>2</sub> 136  
 Seligenstadt (Main) Ka, R<sub>2</sub> 75  
 Selz (Rheinpfalz) Ka, R<sub>1</sub> 41  
 Semitae: 232  
 Sequaner R<sub>2</sub> 78  
 Sicila (bei Mainz?) R<sub>2</sub> 49  
 Siegburg (Sieg) G 139  
 Sigillata R<sub>1</sub> 12, 23, 24, 31, G 139: 262, 266  
 Solicinium R<sub>3</sub> 68  
 Sommerhausen (Main) G 134  
 Speyer R<sub>1</sub> 41, R<sub>3</sub> 91: K 323  
 Städte: 169  
 Steinbrüche R<sub>1</sub> 12: 255  
 Stein-Wingert (Westerwald) G 121  
 Stereontium (Lippe) 31  
 Stockbronner Hof (bei Mosbach, Neckar):  
 195  
 Stockstadt (Main) Ka, R<sub>2</sub> 76  
 Strabo 150  
 Straßburg R<sub>1</sub> 26, 41, R<sub>3</sub> 98: K 323  
 Straßen (s. auch Fernstraßen) R<sub>2</sub> 50,  
 G 122, 134: 227, 233, 326  
 Straßenschutz: 231  
 Sueben: R<sub>2</sub> 75  
 Suebi Moenani? oder Taunenses? 121  
 — Nicretes R<sub>1</sub> u. R<sub>2</sub> 60, 68, R<sub>3</sub> 87, 118, 120,  
 G 135  
 Sugambres G 129, 141  
 Sumelocenna s. Rottenburg  
 Sumelocennensis saltus R<sub>2</sub> 67

**T**

Tacitus 10, 39, 44, 150  
 Taunus: 162  
 Tempel: 177, G 184  
 Tenkterer R<sub>1</sub> 7, G 129, 140

Terpen G 142  
 Terrakotten: 263, 267  
 Teutoburger Wald 32  
 Theater: 185  
 Thermen: 189  
 Tiefenbach (bei Gundelsheim, Neckar): 195  
 Tierparks: 187  
 Töpfer: 268  
 Töpferei R<sub>1</sub> 12, 25, R<sub>2</sub> 54, 56, 60, 68,  
 R<sub>3</sub> 73, 109, 115: 262  
 Toutoni R<sub>2</sub> 75, G 132  
 Trennfurt (Main) R<sub>2</sub> 76  
 Tres Tabernae s. Zabern  
 Treverer R<sub>1</sub> 29, R<sub>2</sub> 120  
 Triboker R<sub>1</sub> 26, G 134: 215  
 Trier R<sub>3</sub> 87, 106: 178, 188, 309, 317  
 Trierer Kunst: 316  
 Troisdorf (bei Wahn) G 138  
 Tubanten G 141  
 Tuche 23: 189

**U**

Ubier R<sub>1</sub> 14, R<sub>2</sub> 120  
 Urmitz (bei Andernach) R<sub>1</sub> 29  
 Usipeter R<sub>1</sub> 7, G 129

**V**

Vangionen R<sub>1</sub> 29  
 Vechten (Nordsee) R<sub>1</sub> 23  
 Vetera Ka, R<sub>1</sub> 12: 305, K 323  
 Vici, gallisch-germanische K 9  
 Vicus Altiaiensis R<sub>3</sub> 113  
 — Ambitarius: 174  
 — Apollinensis R<sub>1</sub> 16  
 — (M)aresacensis R<sub>1</sub> 16, R<sub>3</sub> 104  
 — Augustanus R<sub>1</sub> 35: 173  
 — Aurelianus R<sub>2</sub> 50, 81, 83: 173  
 — Beda R<sub>3</sub> 111  
 — Biv(b)iensis R<sub>2</sub> 50: 172  
 — Elantiensis R<sub>2</sub> 81  
 — Grinario R<sub>2</sub> 80  
 — Linensis: 173  
 — Lopodunensis R<sub>2</sub> 58  
 — Lucretius R<sub>3</sub> 106  
 — Matisonensis: 173  
 — Murrensis R<sub>2</sub> 81: 173  
 — Navaliorum R<sub>1</sub> 16  
 — Nediensis: 172  
 — Salutaris R<sub>1</sub> 16  
 — Seniae R<sub>3</sub> 109  
 — Senotensis: 172  
 — V. V. (= Dieburg): 173, 217  
 — Vindonissensis R<sub>1</sub> 27  
 — Voclannionum R<sub>3</sub> 108

Villae rusticae R<sub>1</sub> 44, R<sub>2</sub> 50, 59: 193  
 Villen: 201, 203  
 Vindonissa s. Windisch  
 Vinxtbach R<sub>2</sub> 120  
 Vivaria: 187  
 Vobergensis inventus R<sub>1</sub> 16, R<sub>3</sub> 104: 322  
 Vogesen: 164  
 Vosolvia s. Oberwesel  
 Vuncus s. Bingen

## W

Waffenfabriken: 275  
 Wa(h)lheim (Neckar), Ka, R<sub>2</sub> 78  
 Waldfischbach (bei Pirmasens) R<sub>3</sub> 117  
 Walenorte: 252, 328  
 Wasserleitung R<sub>1</sub> 15, 16, 20, 27, 28,  
 R<sub>2</sub> 60, 67  
 Wedau (bei Duisburg) G 141  
 Weinbau: 250  
 Welzheim (Württemberg) R<sub>2</sub> 81  
 Westerwald: 163  
 Wetterau, Bodenfunde: 154

Wetzlar (Lahn) G 123  
 Wiesbaden R<sub>1</sub> 46, R<sub>2</sub> 51: 188, 190, K 322  
 Wildberg (bei Cannstatt) R<sub>2</sub> 79  
 Wimpfen (Neckar) R<sub>1</sub> 46, R<sub>2</sub> 64  
 Windisch (Schweiz) R<sub>1</sub> 27: K 323  
 Wittlich (Eifel): 203  
 Worms R<sub>1</sub> 30, 41, R<sub>3</sub> 92  
 Worringen (Niederrhein) R<sub>1</sub> 30  
 Württemberg, Bodenfunde: 153

## X

Xanten Ka, R<sub>1</sub> 10, 12 (genius): 187

## Y

Yverdon (Schweiz) Ka, R<sub>3</sub> 112

## Z

Zabern (Elsaß) R<sub>3</sub> 109  
 Ziegelei R<sub>1</sub> 12, 27, R<sub>2</sub> 56: 259  
 Zirkusbauten: 188  
 Zugmantel (Taunus) Ka, R<sub>2</sub> 72, G 127

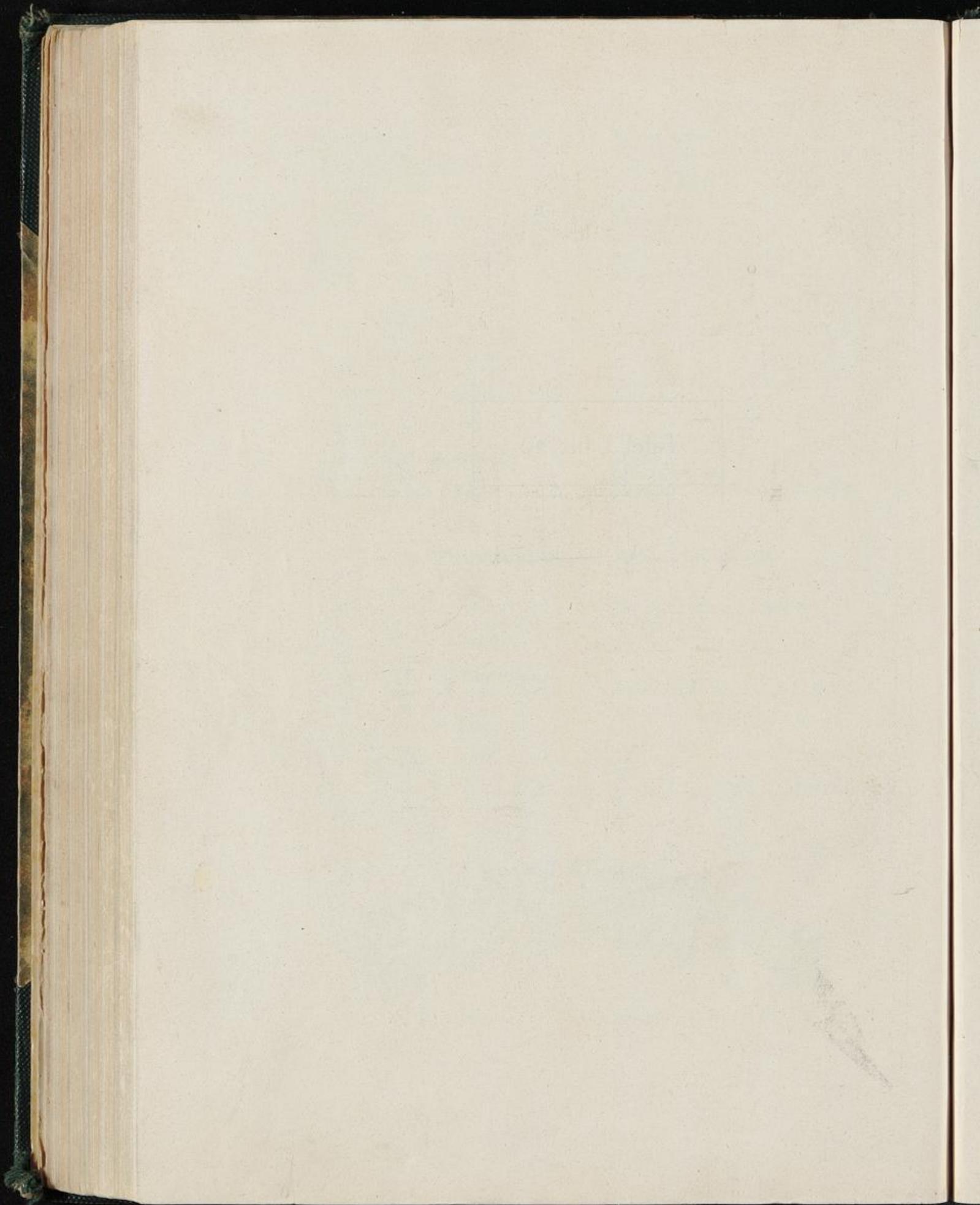
## 5. Berichtigungen und Nachträge

- S. 44: Rückingen statt Bidingen.  
 S. 74: über Arentsburg ist jetzt eine größere Arbeit von Holwerda erschienen.  
 S. 95, 3. Zeile von unten: ebenso ein zweiter von der Familie.  
 S. 100, 5. Zeile: Marmorstatuette.  
 S. 129, 141: Usipetes.  
 S. 158: Prinzbach statt Prinzenbach.  
 S. 189: Zu Aachen, vgl. d. Jahresb. d. Ver. f. Kunstwissenschaft 1912, S. 25 f., 1914, S. 16.  
 S. 259: legio XXI Macedonica.  
 S. 261: legio XXI und XXII.  
 S. 268: Volusus.  
 S. 339: D. Krencker, Das röm. Trier, Berlin 1923.  
 S. 347: Kastel.  
 Infolge technischer Hindernisse war eine genaue Wiedergabe der griechischen Namen unmöglich.

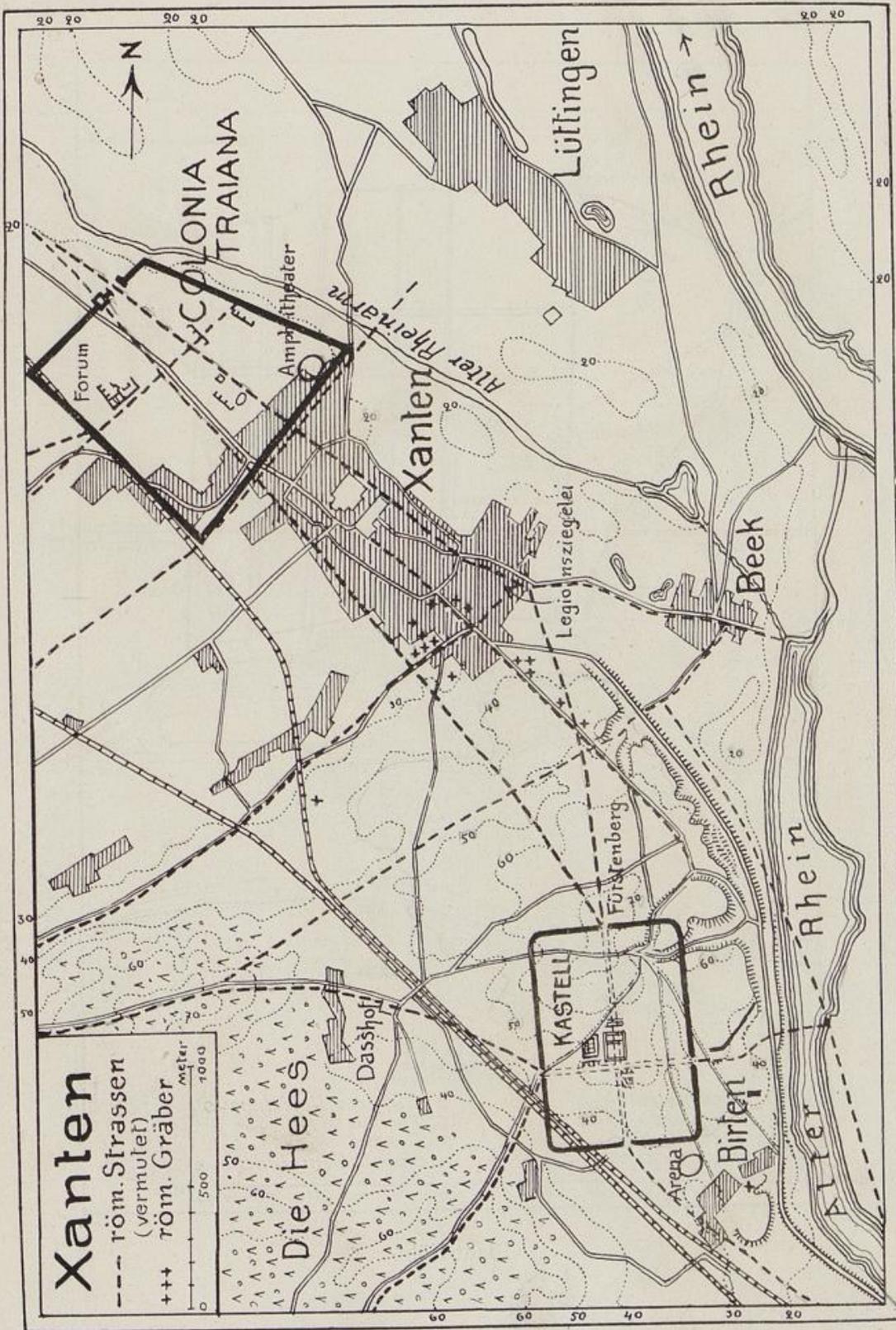


Ab. 90. Verzierung eines arretinischen Kelchgefäßes aus Mainz.

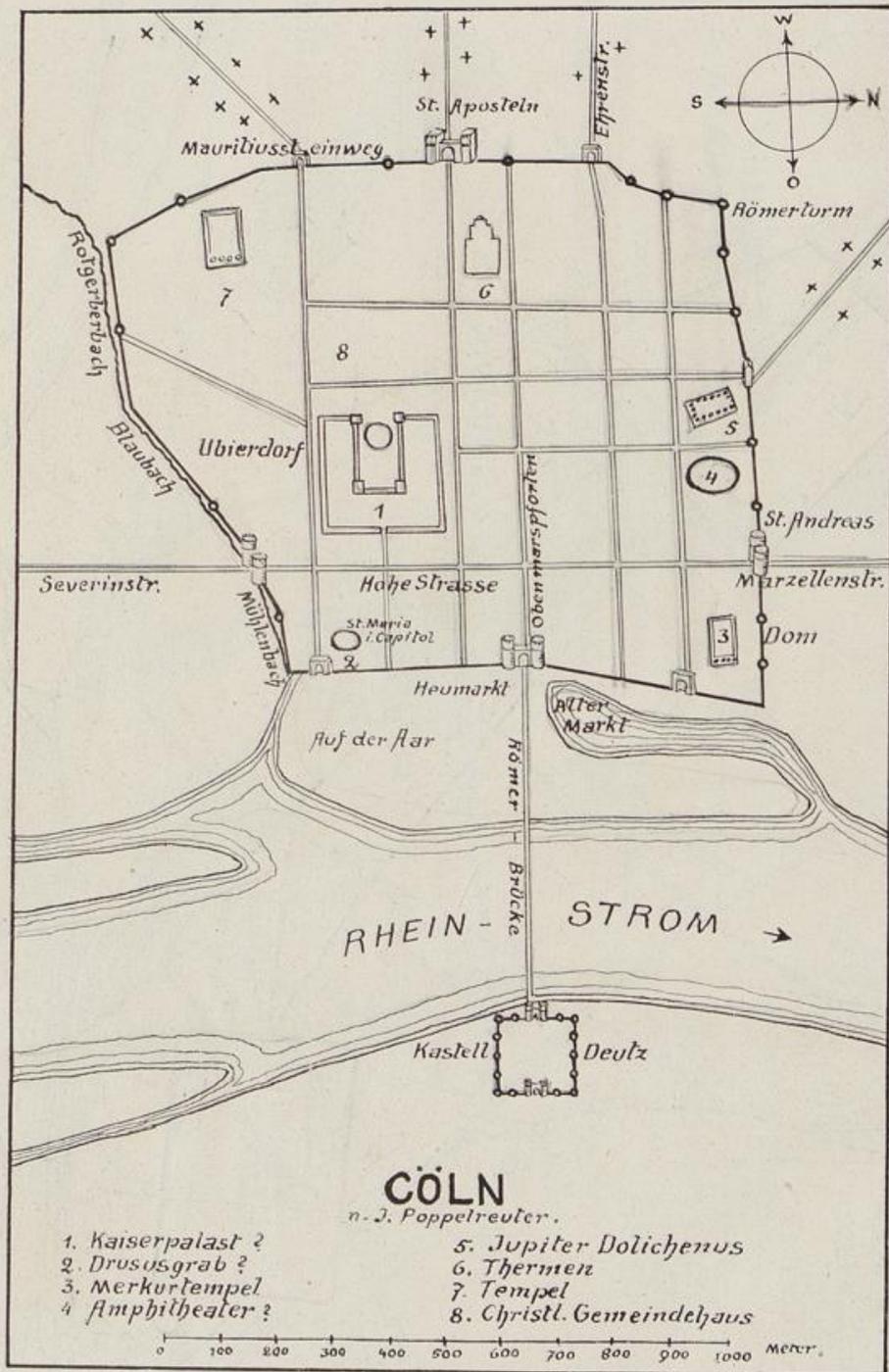
Tafel 1 bis 20



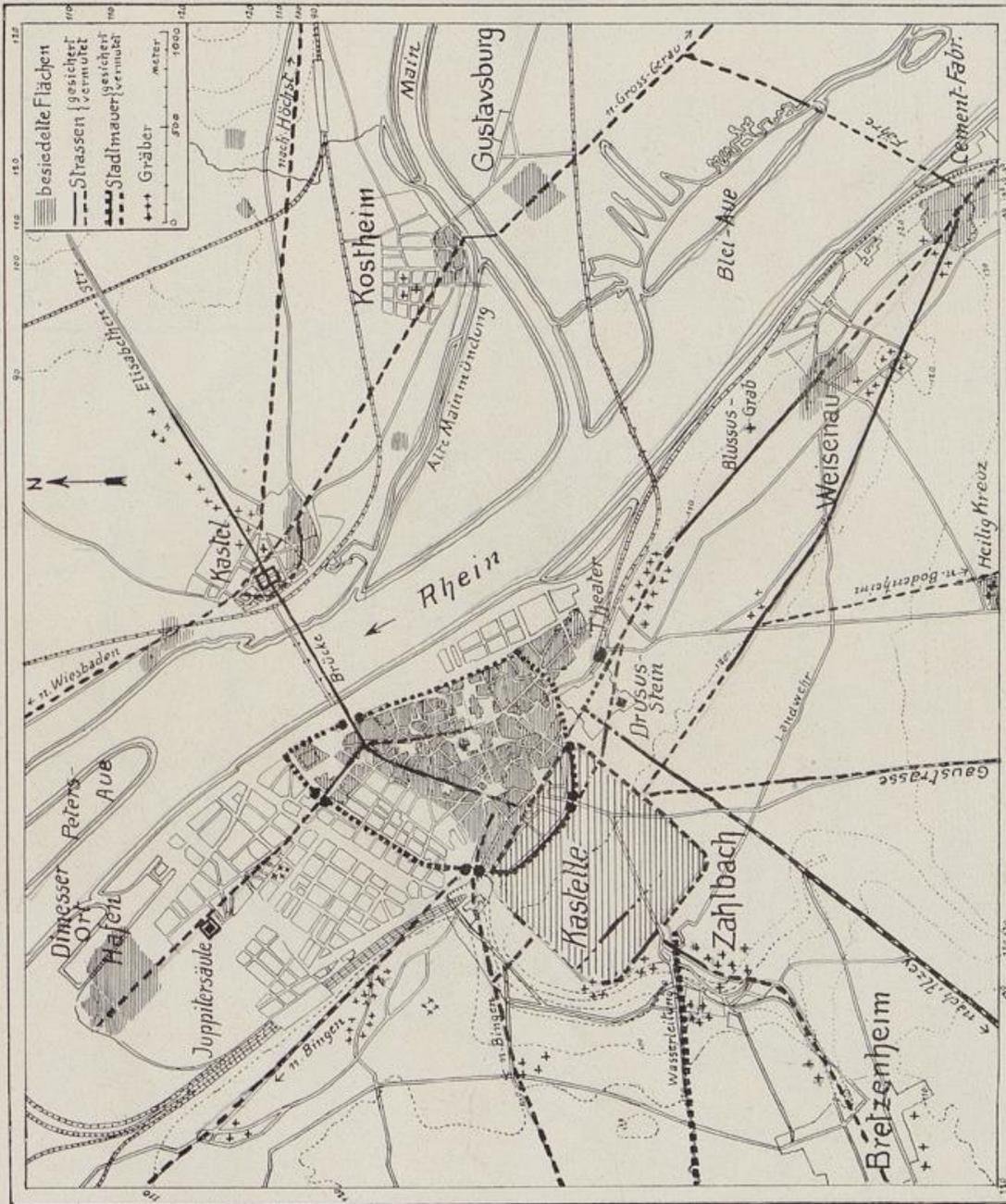
Tafel 1.



Legionslager und Stadt bei Xanten.

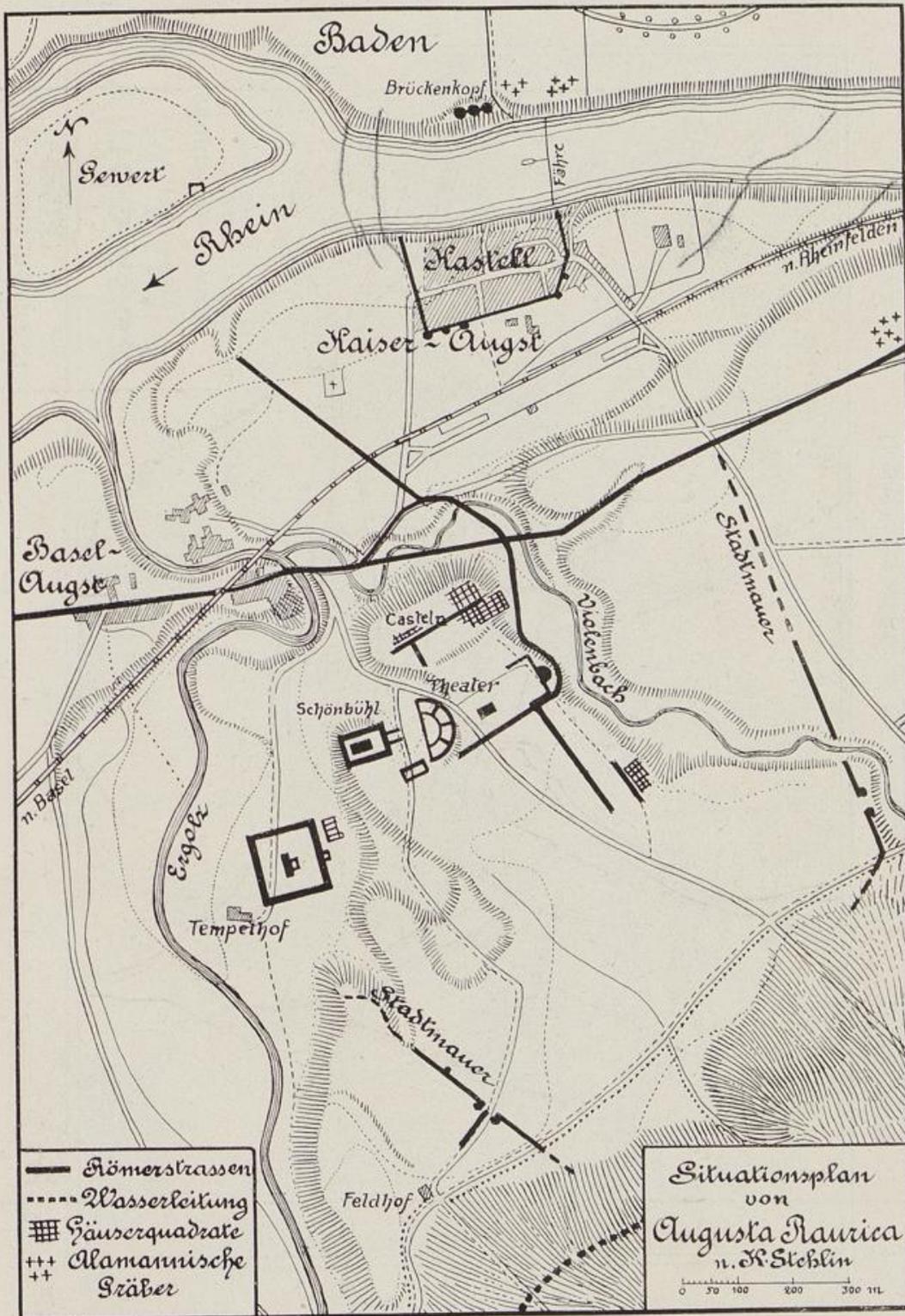


Stadt Köln.

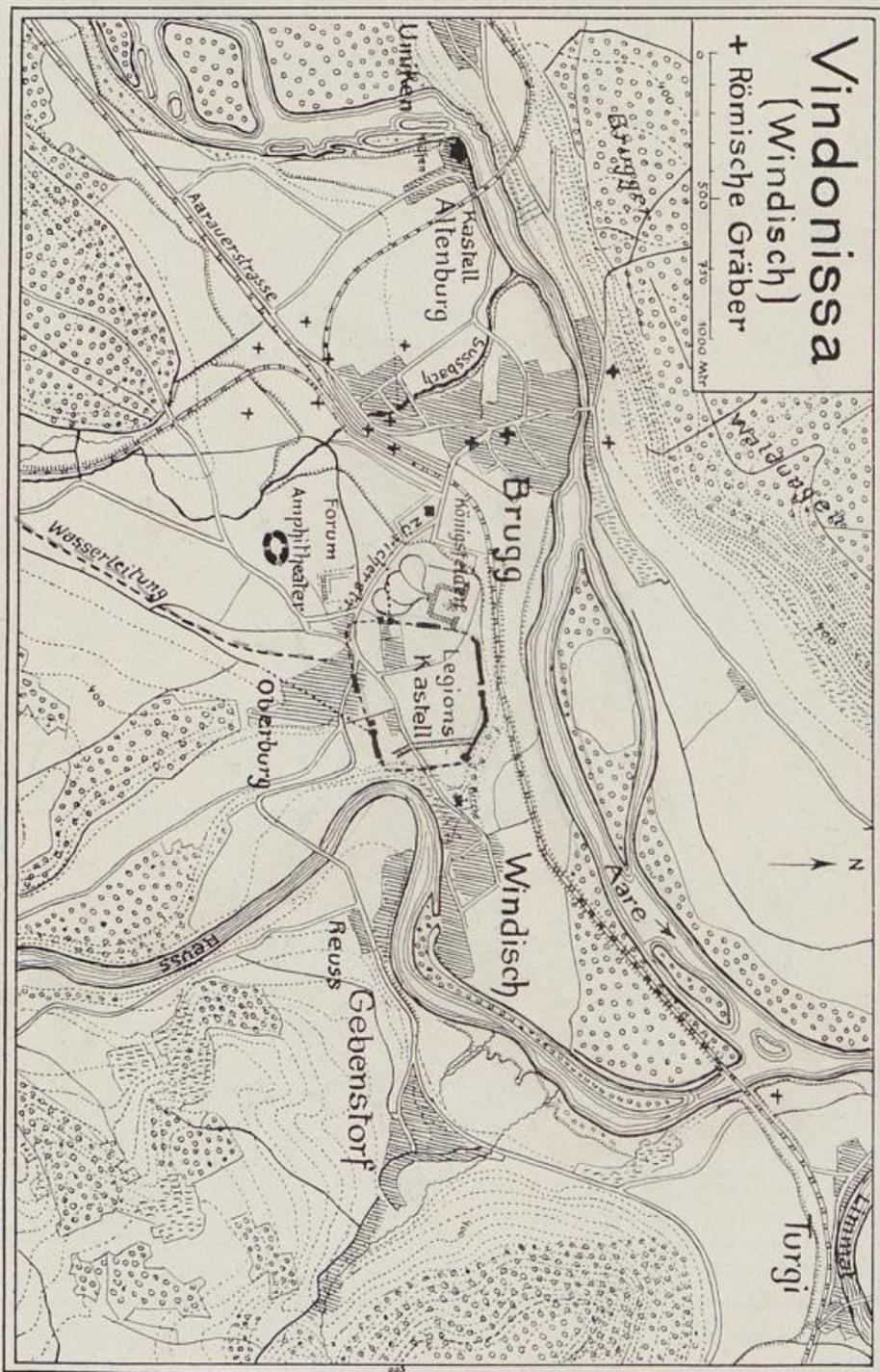


Legionslager und Stadt Mainz mit Umgebung.



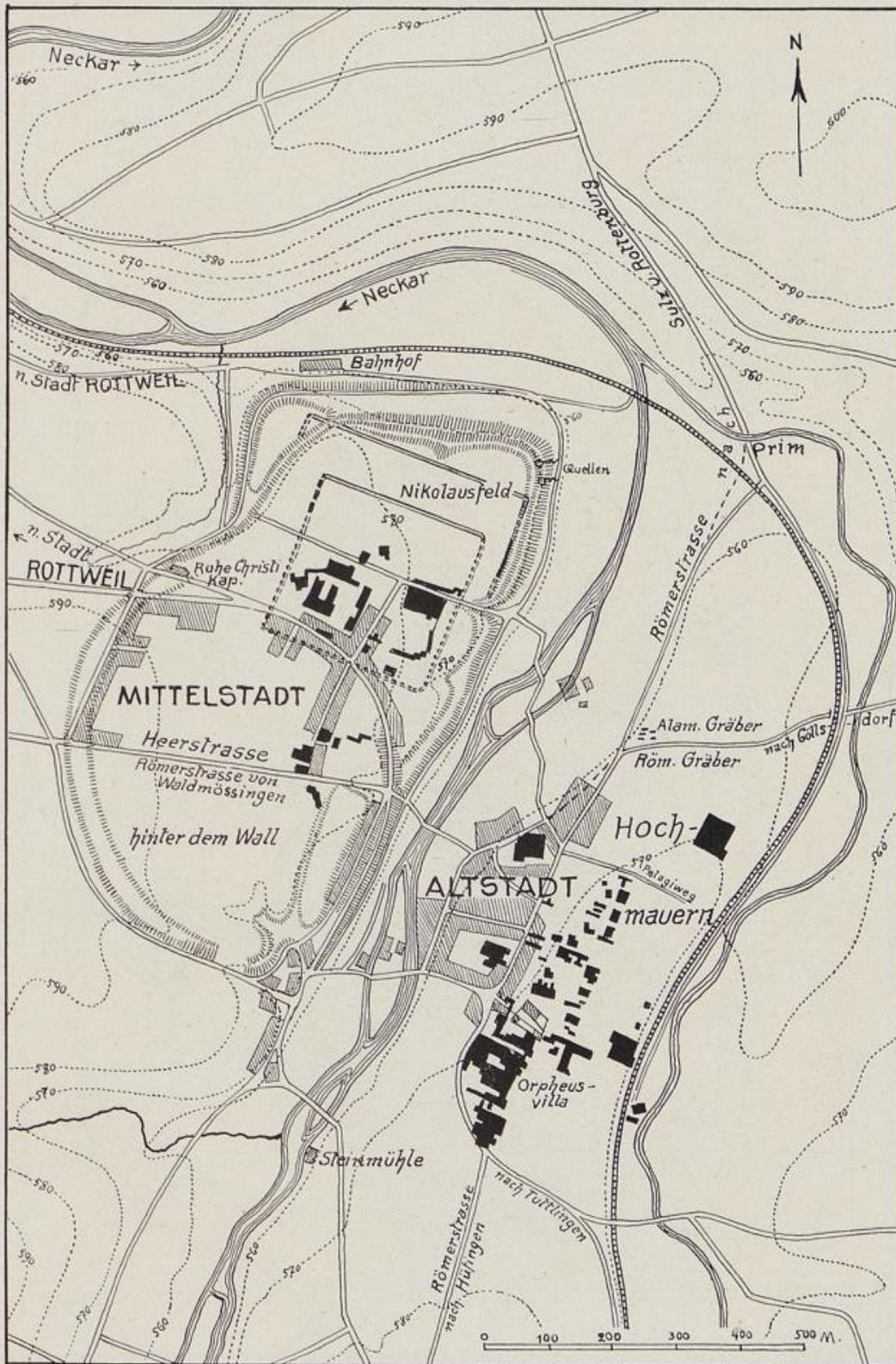


Stadt und Kastell Augst.



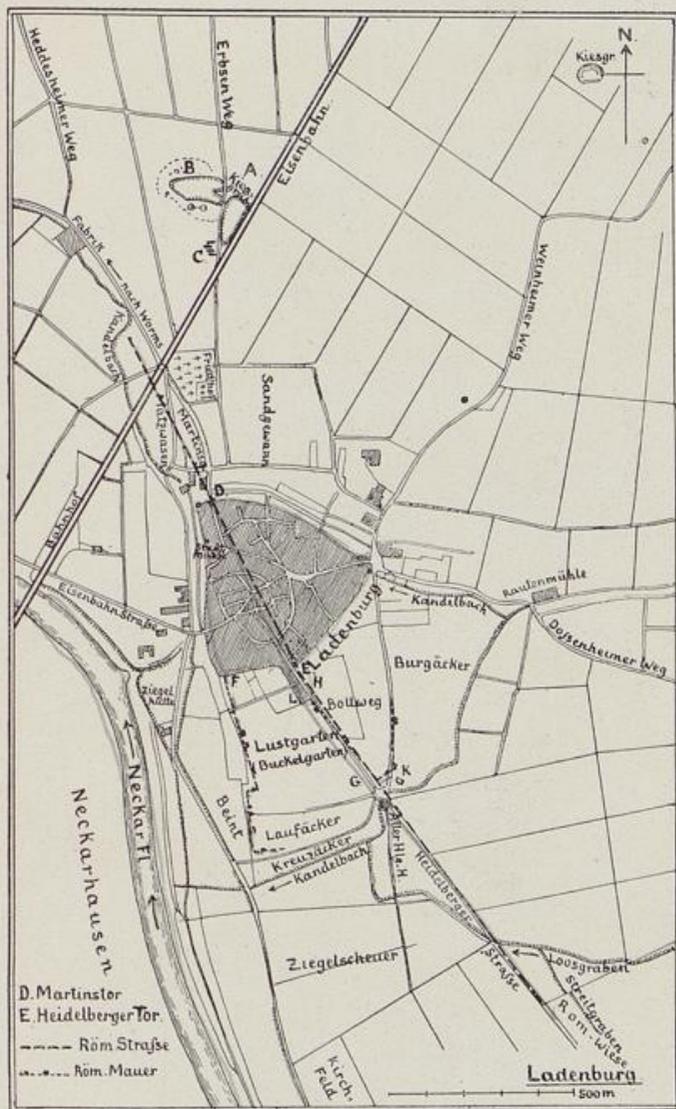
Legionslager und Stadt bei Windisch.

Tafel 7.



Kastelle und Stadt bei Rottweil.

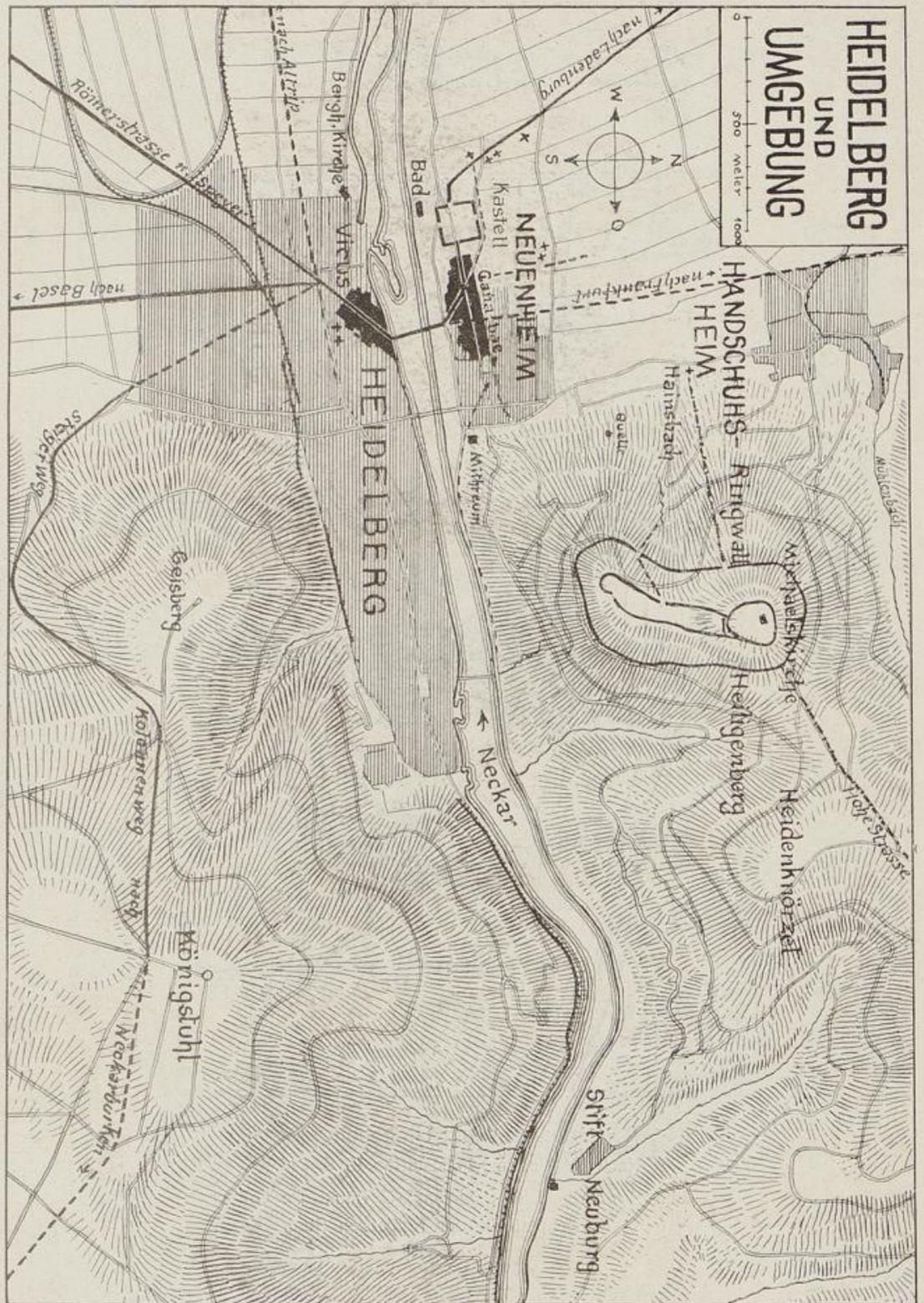




Ladenburg und Umgebung.

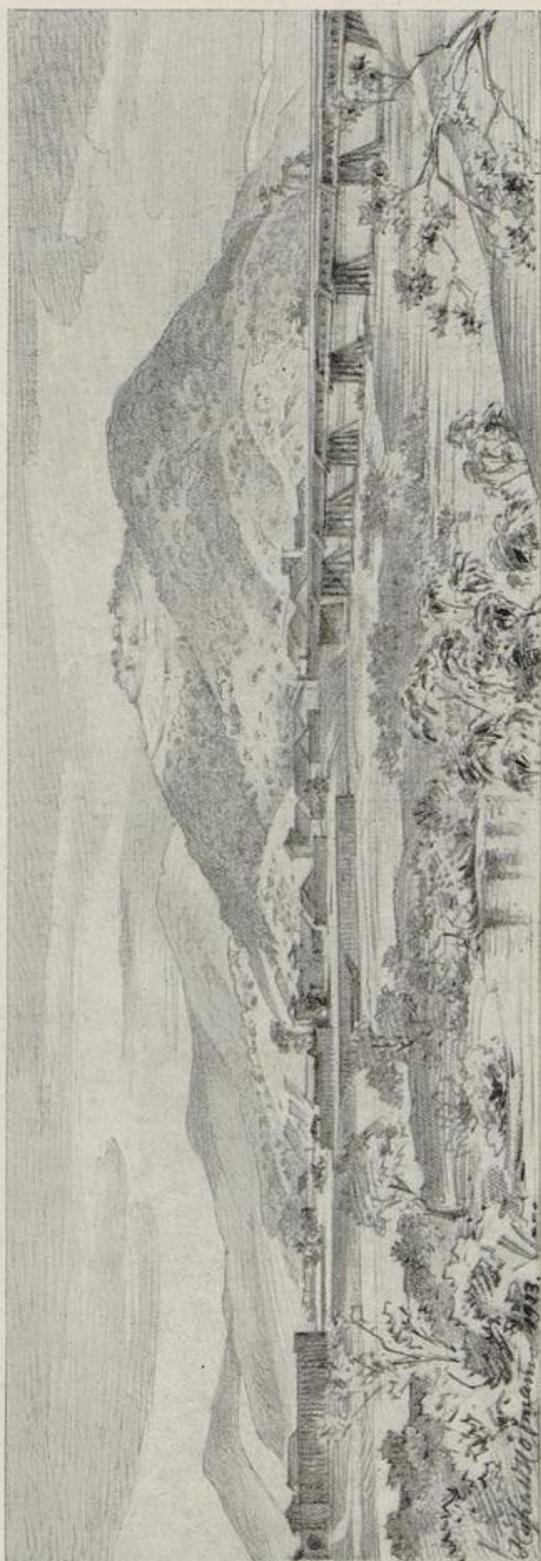
Nach E. Wagner, Fundstätten II, S. 213.

A und B vorrömische Siedlung, C fränkische Gräber,  
D—G Hauptstraße der römischen Stadt.

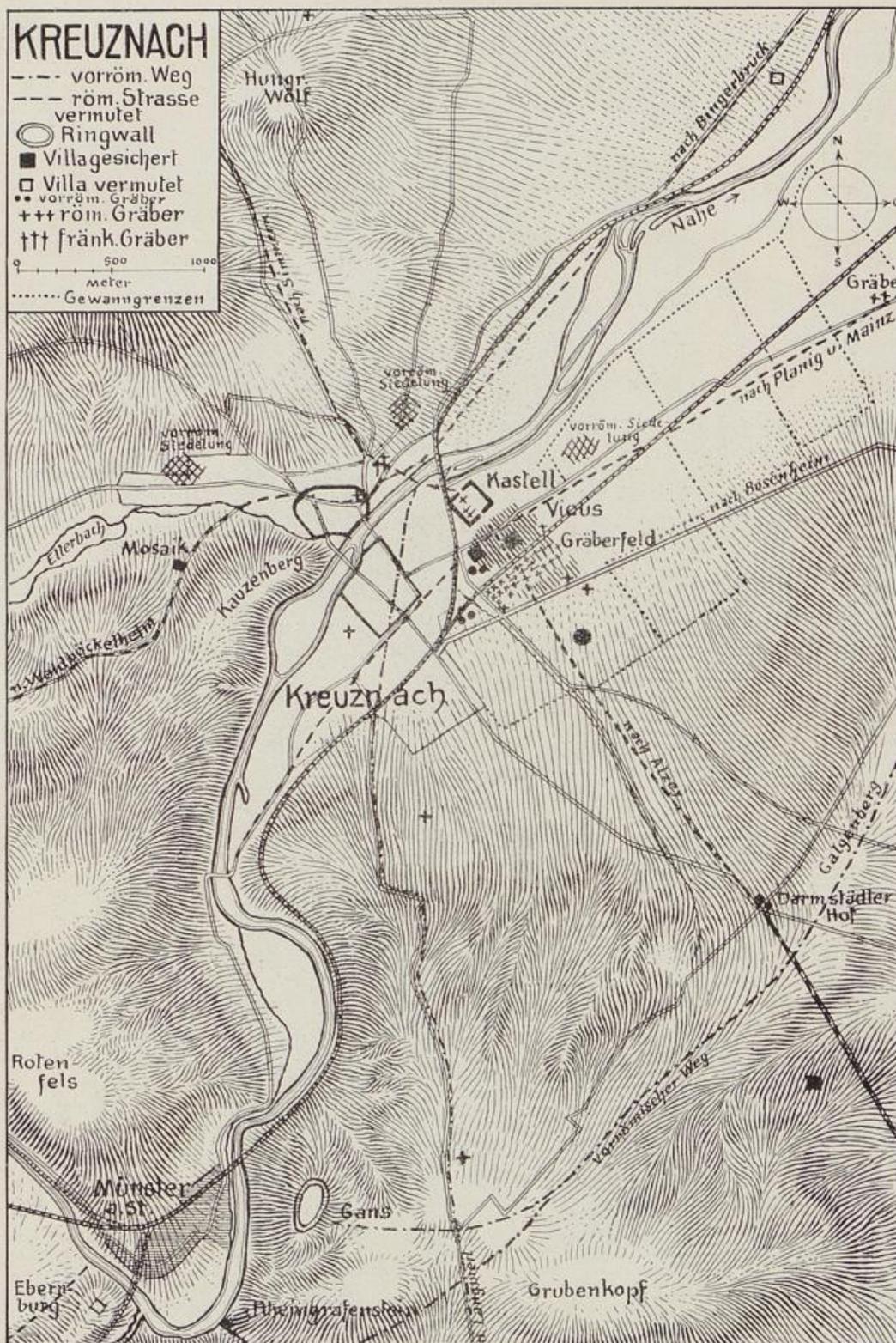


Kastell und Vicus bei Heidelberg-Neuenheim.

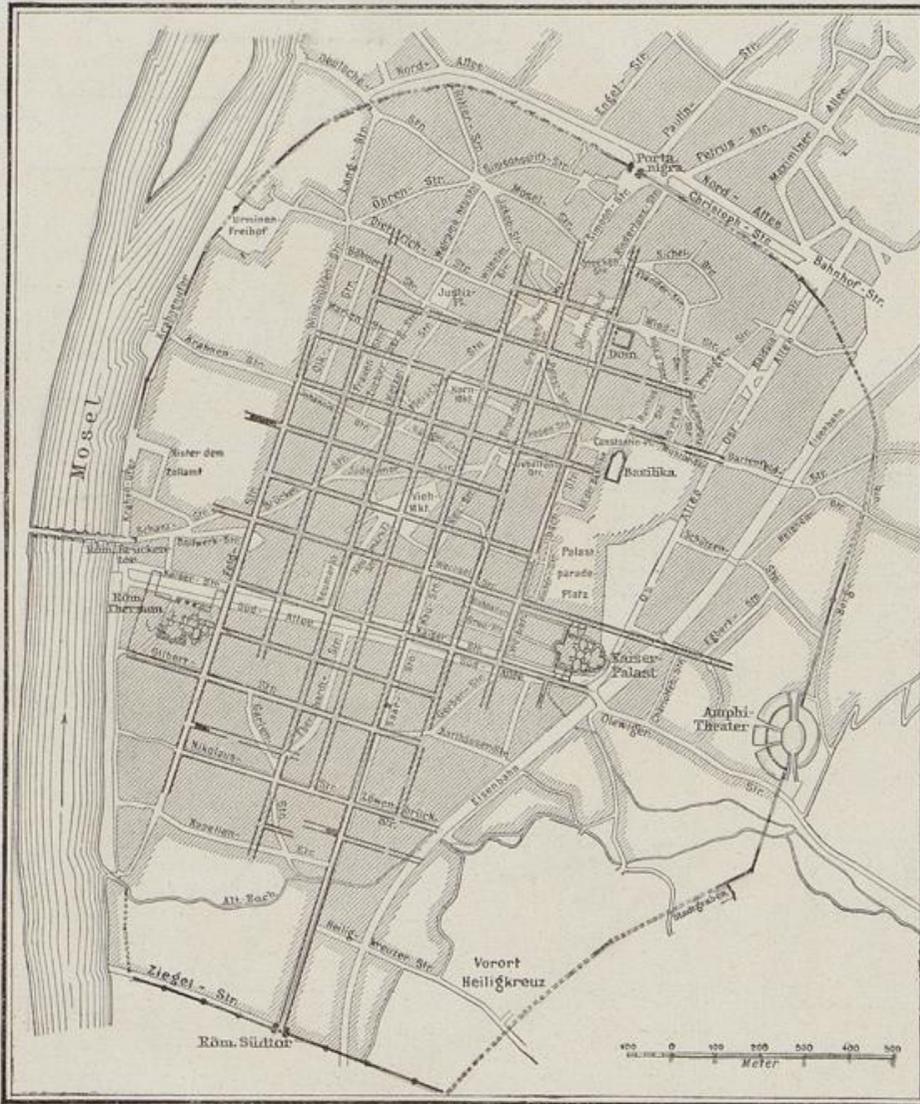
Kastell      Vicus      Brücke      Heiligenberg      Mithreum      Steinbrüche



Blick vom linken Neckarufer auf Kastell und Vicus bei Neuenheim.  
Zeichnung und Rekonstruktion von Prof. Dr. Harald Hofmann in Heidelberg.

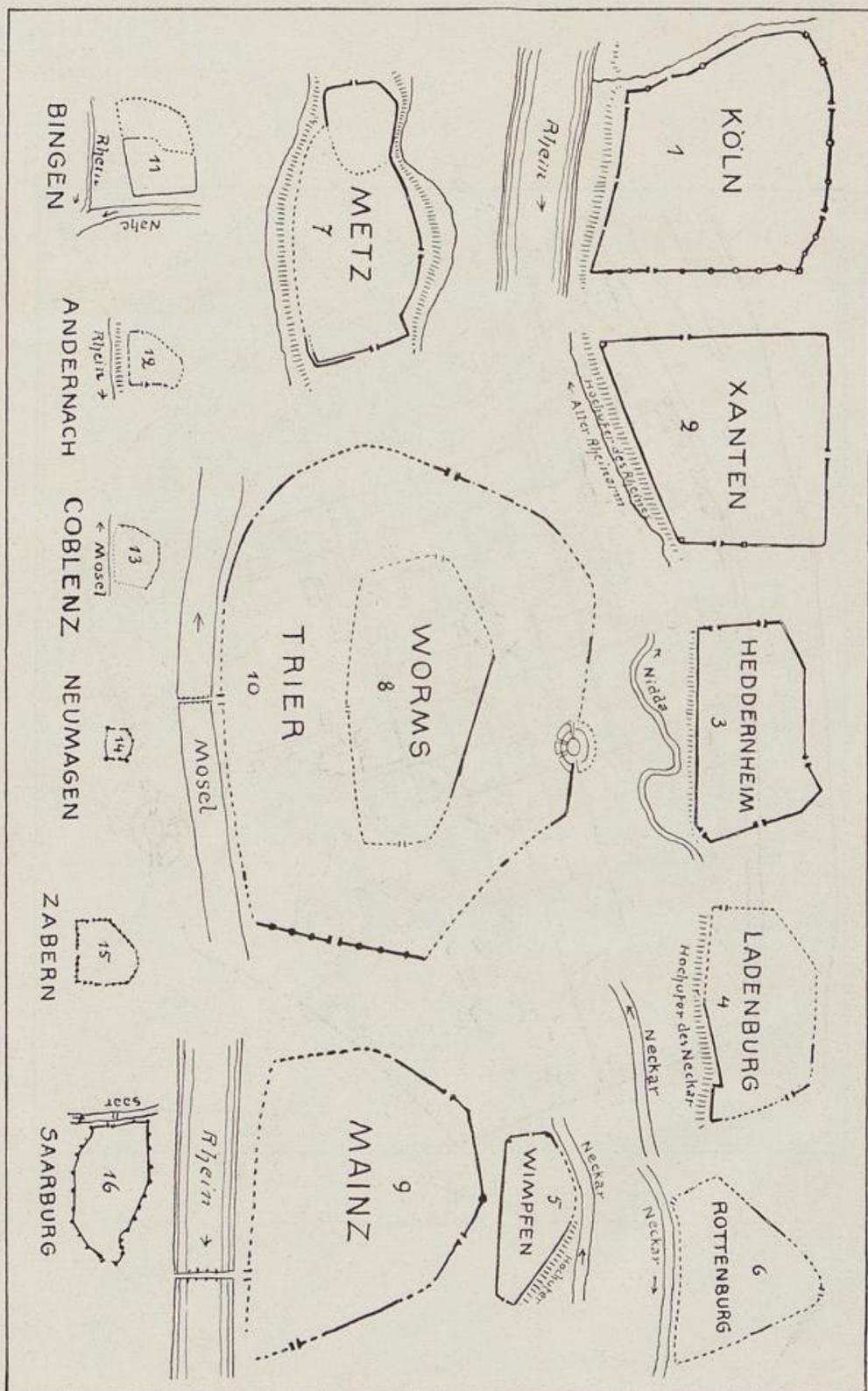


Kastell und Vicus bei Kreuznach und Umgebung.

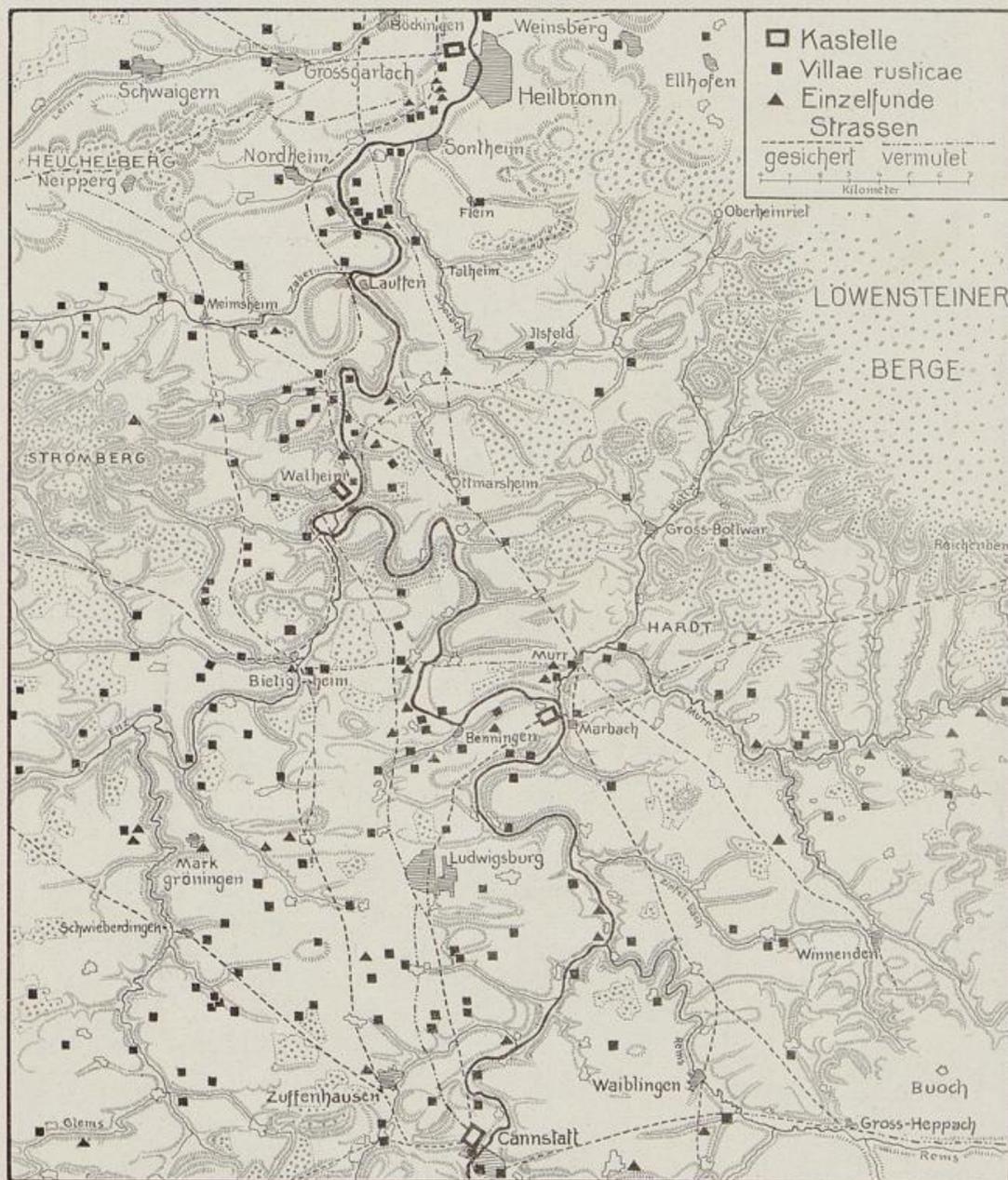


Stadtplan von Trier.

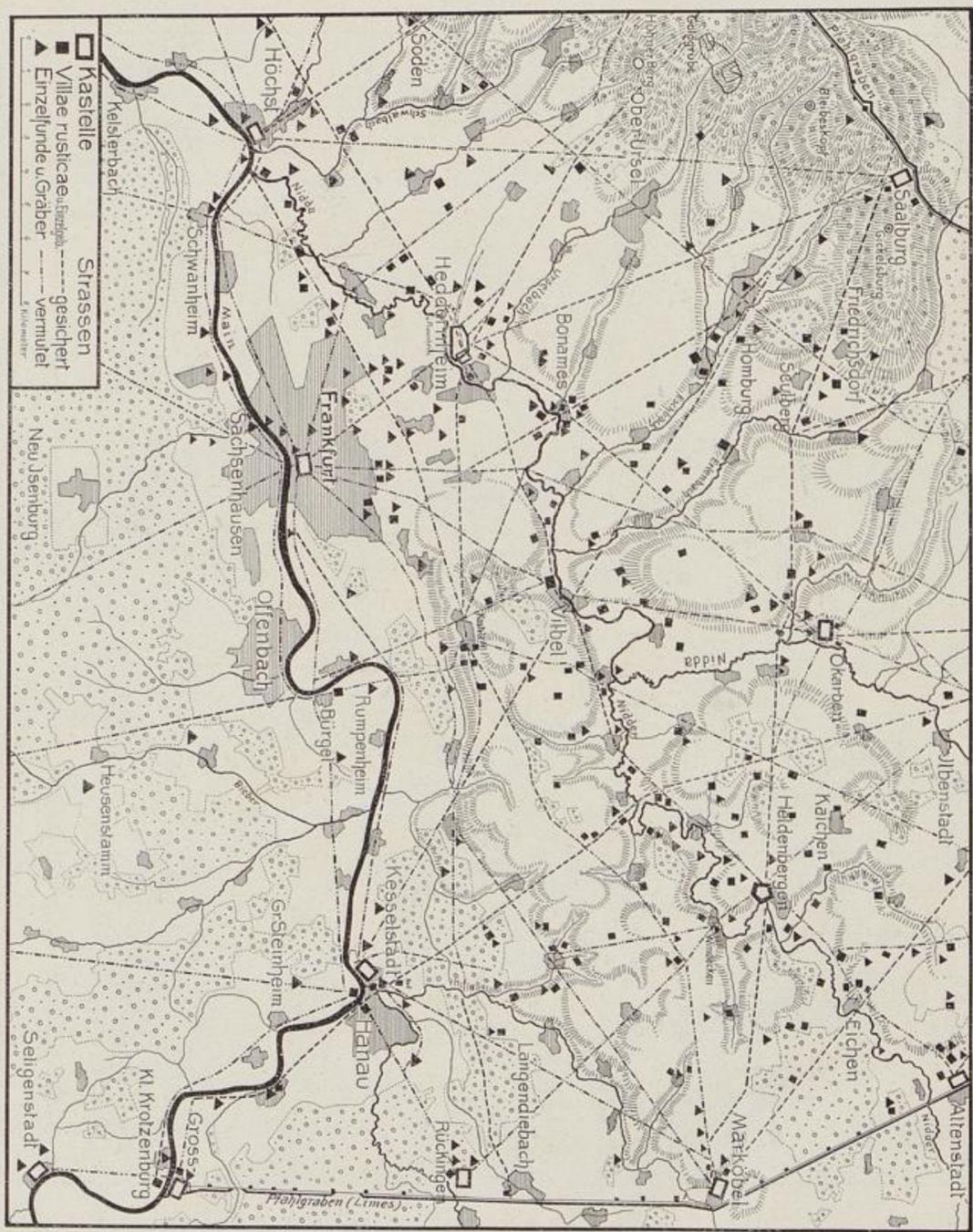
Nach Denkmalpflege VI, 1904, S. 127.



Vergleichende Zusammenstellung römischer Stadtummauerungen.

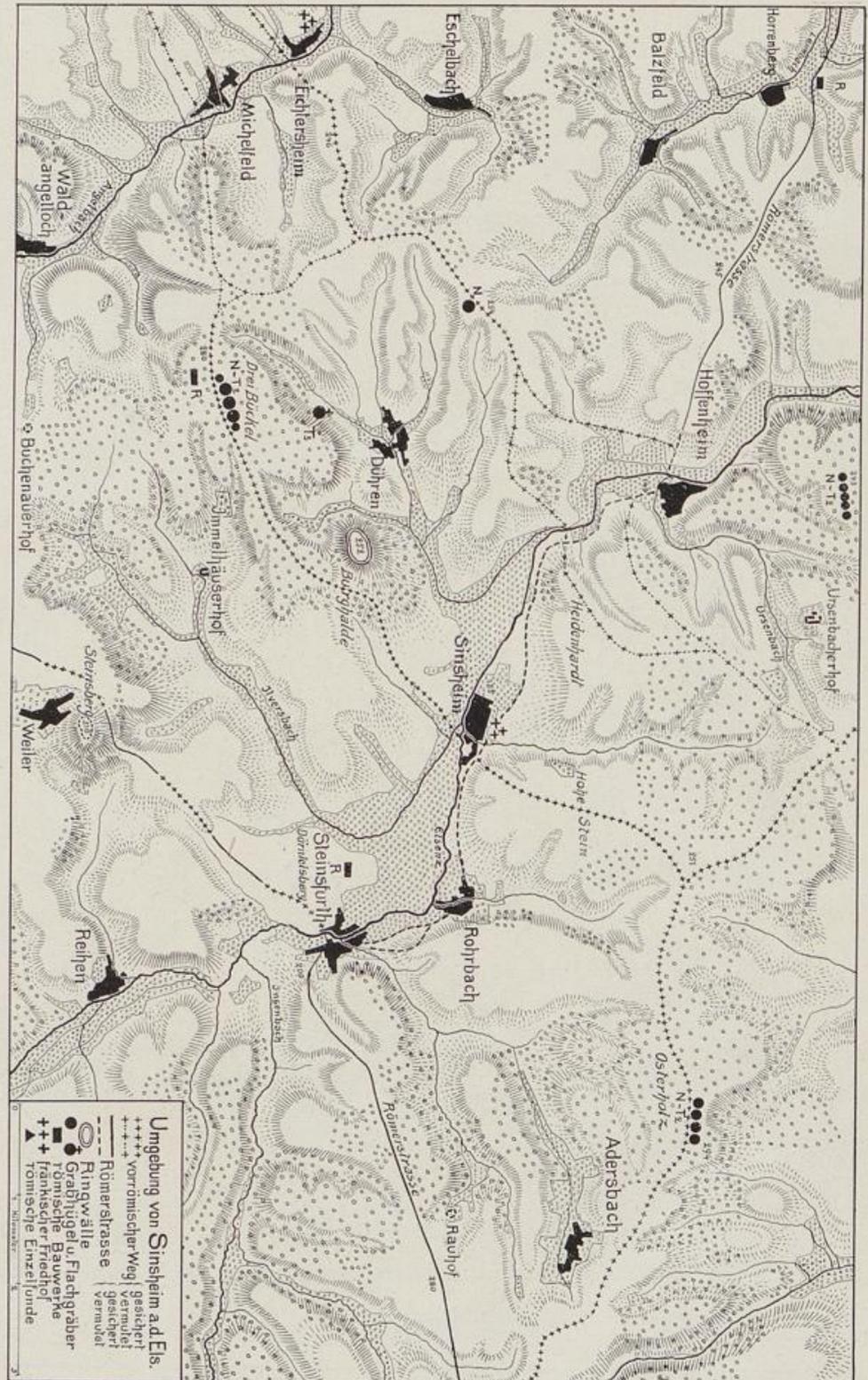


Die Besiedelung des mittleren Neckartals nach O. Paret.



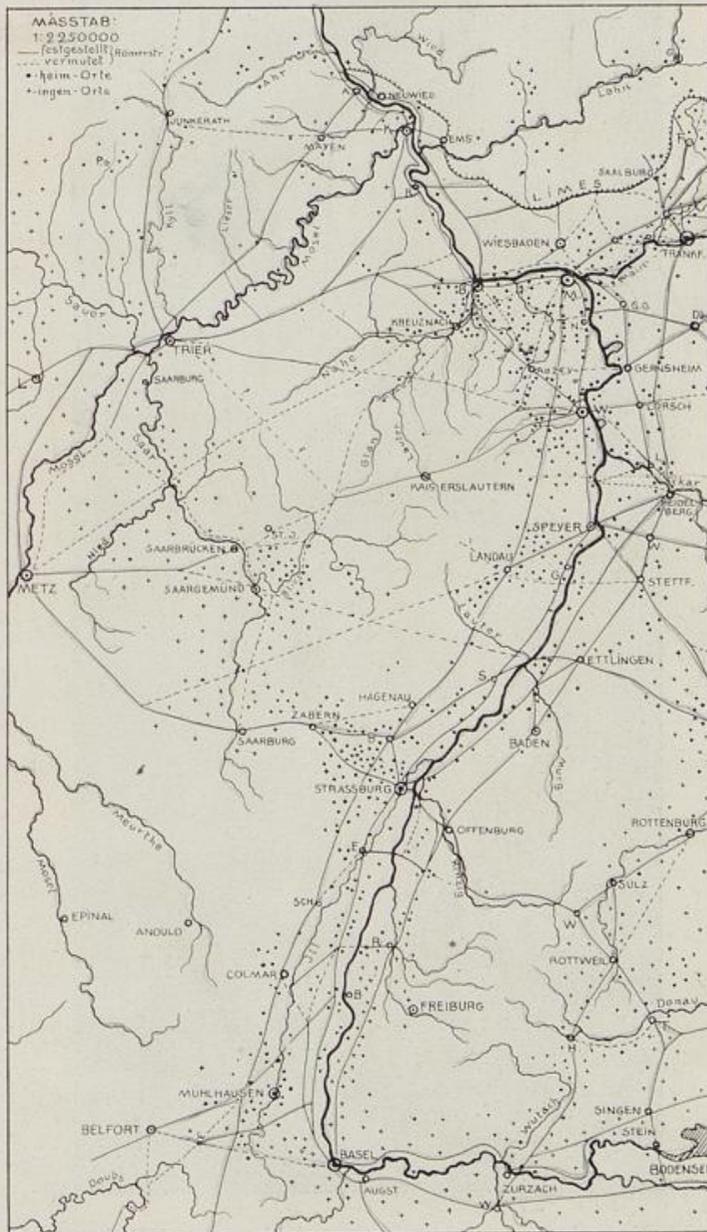
Die Besiedelung der südlichen Wetterau nach G. Wolff.





Die Besiedelung der Umgebung von Sinsheim a. d. Elsenz (Baden).

Tafel 19.



Römerstraßen und frühmittelalterliche Besiedelung.



Der römische Legionar nach dem Modell des  
Central-Museums.

Veröffentlichungen des Römisch-Germanischen Central-Museums.

I. Kommissionsverlag L. Wilckens in Mainz:

**Kataloge des Römisch-Germanischen Central-Museums:**

- Nr. 1. *Schumacher, K.*, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien von Germanen-Darstellungen. Dritte, vermehrte Auflage (1912) . . . . . Mk. 0.50\*
- Nr. 2. *Behn, F.*, Röm. Keramik, mit Einschluß der hellenistischen Vorstufen (1910) vergriffen
- Nr. 5. *Schumacher, K.*, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Photographien von Gallier-Darstellungen (1911) . . . . . vergriffen
- Nr. 4. *Behn, F.*, Vorhellenistische Altertümer der östlichen Mittelmeerländer (1915) Mk. 0.50\*
- Nr. 5. *Schumacher, K.*, Materialien zur Besiedelungsgeschichte Deutschlands (1915) vergriffen
- Nr. 6. *Behrens, G.*, Bronzezeit Süddeutschlands (1916) . . . . . Mk. 1.—\*
- Nr. 7. *Volbach, W. F.*, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (1916) . . . . . Mk. 0.60\*
- Nr. 8. *Behn, F.*, Italische Altertümer vorhellenistischer Zeit (1920) . . . . . Mk. 0.80\*
- Nr. 9. *Volbach, W. F.*, Metallarbeiten des christlichen Kultes in der Spätantike und im frühen Mittelalter (1921) . . . . . Mk. 0.60\*

**Mainzer Zeitschrift** (gemeinsam herausgegeben mit dem Mainzer Altertums-Verein.

Neue Folge der Zeitschrift des Mainzer Altertums-Vereins).

- I (1906), II (1907), III (1908), IV (1909), V (1910), VI (1911), VII (1912), } je Mk. 2.—\*
- VIII/IX (1913/14), X (1915), XI (1916), XII/XIII (1917/18) . . . . . }
- XIV (1919) . . . . . Mk. 1.50\*
- XV/XVI (1920/21) . . . . . Mk. 2.—\*

**Handbücher des Römisch-Germanischen Central-Museums:**

- Nr. 1. *Schumacher, K.*, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande.  
I. Band: Die vorrömische Zeit . . . . . Mk. 4.—\*
- Nr. 2. II. Band: Die römische Zeit . . . . . Mk. 9.—\*

**Kulturgeschichtliche Wegweiser durch das Römisch-Germanische Central-Museum:**

- Nr. 1. *Schumacher, K.*, Der Ackerbau in vorrömischer und römischer Zeit (1922)
- Nr. 2. *Behn, F.*, Das Haus in vorrömischer Zeit (1922)
- Nr. 5. *Schumacher, K.*, Aussehen und Tracht der Germanen in römischer Zeit (1922)
- Nr. 4. *Behn, F.*, Die Jagd der Vorzeit (1922)
- Nr. 5. *Behrens, G.*, Vorgeschichtliche Tongefäße aus Deutschland (1922)

NB. Die Preise der Wegweiser werden ohne Rücksicht auf den Teuerungsindex des Buchhändler-Börsen-Vereins festgesetzt. Jede Nummer kostet z. Zt. (Mai 1925) Mk. 200.—.

II. Verlag Victor von Zabern in Mainz:

- Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Band I V . . . . . vergriffen
- Lindenschmit, L.*, Das Römisch-Germanische Central-Museum in bildlichen Darstellungen (1889) . . . . . Mk. 7.50\*
- Festschrift* zur Feier des 50jährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Central-Museums (1902) . . . . . Mk. 5.—\*

\* Der hier angegebene Grundpreis ist mit dem vom Buchhändler-Börsen-Verein festgesetzten Teuerungsindex zu multiplizieren, der z. Zt. (Mai 1925) 3000 beträgt.

Gedruckt bei Oscar Schneider, Mainz.





1834/34 30kg. 3.90  
VIII 23l. xi

1836/24  
VIII

30 kg.  
230.

3,90

xi



STADT BUCHBINDERIE  
DÜSSELDORF



